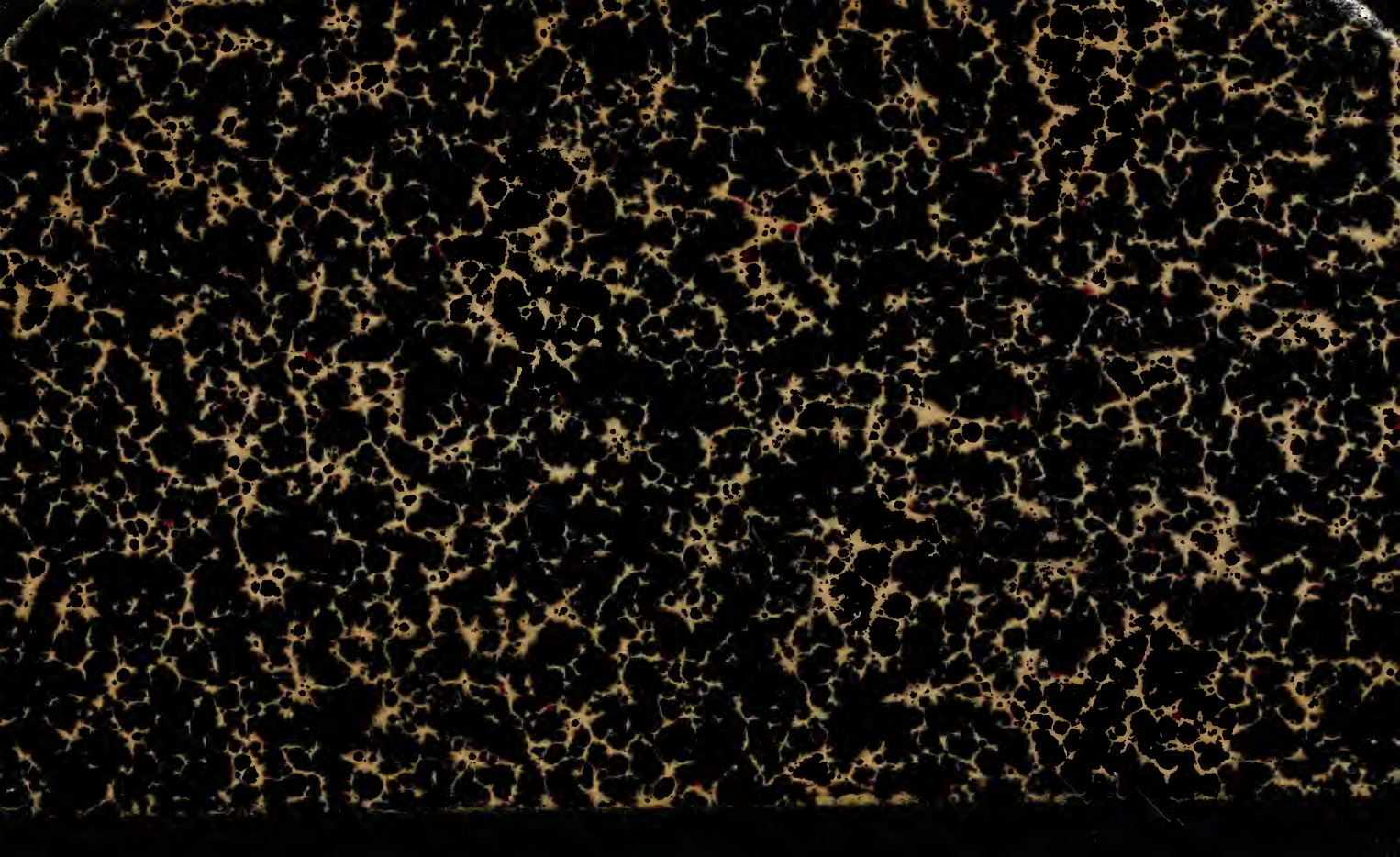


Vault
BOOKARBA
M205.5
S8396R
V.49

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Corporation of the Presiding Bishop, The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints

http://www.archive.org/details/liahonagermander04unse

Der Stern.

ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE.

---

49. Band

Prüfet alles, und das Gute behaltet! (1. Thess. 5, 21.)

Wer unwissend ist, lerne Weisheit, indem er sich demütigt und den Herrn seinen Gott anruft, so daß seine Augen und Ohren geöffnet werden und daß er sehen und hören möge. Denn sein Geist ist in die Welt ausgesandt worden, die Demütigen und Bußfertigen zu erleuchten und die Gottlosen zu verdammen. (L. u. B. 136: 32, 33.)

Herausgegeben
von der Schweizerisch-Deutschen Mission,
Basel, Rheinländerstr. 10.
1917.

M. Du Mont Schauberg, Straßburg i. E. — 2515/18.

Inhaltsverzeichnis.

Ältester Stephan L. Richards 87
An alle, die es wissen möchten 381
An alle Leser des Sterns 380
An alle Welt 261
An der Quelle des Glücks 350
An die Gemeindepräsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission . . . 109
Anleitung für die Gemeindelehrer 97
Ansprachen und Vorlesungen des Berliner Frauen-Hilfsvereins 121
Auferstehung 81
Aus dem Gemütsleben der Kinder 353
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith 6, 68, 165, 205, 238, 270 298, 323

Beachtenswert 104
Beispiele über die schädliche Wirkung des Alkohols und der Alkoholindustrie 87
Bekanntmachung 15, 32, 176, 240
Bericht der Dresdener Sonntagschulkonferenz 222
Bericht der Hamburger Sonntagschulkonferenz 180
Bericht der Königsberger Sonntagschulkonferenz 177
Bericht über die Chemnitzer Sonntagschulkonferenz 193
Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Der 55
Buße. Die 161

Dankbarkeit 190
Der freie Wille des Menschen 371
Diene dem Herrn und deinem Nächsten 217
Durch Liebe zum Frieden 165

Ehre seinem Andenken 10
Ehrenvoll entlassen 240
Eine ernste Mahnung an die Lehrerschaft der Sonntagschule 278
Eine Warnung 332
Ein gewissenhafter Knabe 305
Ein guter Rat 157, 312
Ein Traum eines Trinkers 181
Ein wunderbares Volk 151
Entgleisungen 174
Erfolg ist sicher. Der 293
Erwachet 153
Erziehung und Sparsamkeit 17

Etwas über das Essen von Fleisch 363
Etwas über den heiligen Geist 201
Etwas über die Arbeit im Weinberge des Herrn 310
Etwas über die Taufe 185
Etwas über Gehorsam 11
Etwas über Hunger und Durst nach Wahrheit 265
Etwas über Opfer 330
Etwas über Verrat 313
Evangelium. Das 316

Falsche Überlieferungen 377
Fasten und Beten. Das 321
Fehlerfinden. Das 285
Feldpostbriefe 93, 110, 182, 219, 262, 282, 382
Form des Gebets. Die 339
Freude in Christo 359
Früchte des heiligen Geistes 374

Gehorche der Obrigkeit 45
Geist. Der heilige 250
Gemeindekonferenz in Basel 241
General-Autoritäten. Die 158
Gesetz der Gesundheit. Das 169
Gewissenhaftigkeit 230
Glückseligkeit der Heiligen. Die 337
Gott richtet sich nicht nach den Menschen 370
Gruß an die Feldgrauen! 379
Gruß an die Heiligen dieser Mission! 382

Heilige Geist Der 250
Heimat. Die ewige 156
Herrschaft des Antichristen oder der große Abfall. Die 1, 60, 73

Jenseits. Das 83
Joseph Fielding Smith 4
Jungfrauen. Die klugen und die törichten 258

Kinderherzen 89, 108
Kirche. Die alleinseligmachende 375
Kölner Sonntagschulkonferenz 220
Konferenz der Schweizergemeinden 105, 113, 129, 145

Laßt uns erst beten! 288
Lehrerschaft der Sonntagschule gewidmet. Der 289
Liebe den Herrn und deinen Nächsten 297
Lieblingskinder 357
Los des Evangeliums. Das 49, 65
Lyman. Präsident Francis M. 9

Mein Zeugnis 111
Meine Schule 32

Mißbrauch heiliger Namen 78
Mißbrauch des Namens Gottes 204
Missionieren. Das 281
Mutterliebe 94

Namen. Mißbrauch heiliger 78

Präsident Francis M. Lyman 9
Priesterratsversammlung vom 8. April 1917 105

Reinigung 228
Richtet nicht! 255

Segne, Reinige, Heilige 215
Sei immer pünktlich 13
Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben 57
Sonntagsgedanken 183, 376
Sonntagschulkonferenz 209, 225

Taufbericht aus dem mansurischen Dörfchen Bogatzewen, Kreis Lötzen 259
Todes-Anzeigen 15, 63, 111, 159, 191, 223, 303, 383
Traktatverteilen. Das 249

Überlieferungen. Falsche 377
Unterrichtsplan 47, 64, 72, 95, 143, 160, 168, 184, 207, 231, 248, 263
280, 295, 319, 327

Verordnungen des Evangeliums. Die 342
Versammlung Israels. Die 19
Verschiedenes über Gesang und Musik 132
Versammlung der Missionare und Missionarinnen 134
Vollmacht und Berufung 233
Volk. Ein wunderbares 151
Vorlesung über das Priestertum 41
Vorurteil. Das 283

Warum? Das große 37
Was ist das Evangelium? 273
Was ist der Geist 154
Weibliche Selbstachtung 126
Weihnacht 1917 369
Wer sucht, wird finden 20
Wie Satan arbeitet 163
Wie sich Gott in diesen Tagen offenbart 345
Wie wir den Frauenhilfsverein unterstützen können 126
Wille des Menschen. Der freie 371
Wort. Das 367

Zehnten. Der 33, 361
Zeugnisablegen in der Sonntagschule. Das 329
Zweifle nicht! 302

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Sehet nun, ich sage euch dieses, auf daß ihr Weisheit lernet, und daß ihr lernen möget, wenn ihr im Dienste eurer Nebenmenschen seid, dann seid ihr im Dienste eures Gottes" (Mosiah 2 : 17).

Nr. 1. | 1. Januar 1917. | 49. Jahrgang.

Die Herrschaft des Antichristen

oder

Der große Abfall.

Von

J. M. Sjödahl,

einem Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

14. Fortsetzung.

Die Bartholomäusnacht oder die Pariser Bluthochzeit.

Der Ausrottungskrieg, der gegen die Ketzer in Frankreich geführt wurde, stellt uns wiederum die wahren Absichten der großen Weltkirche in ein helles Licht. Vom ersten Tag an, da die Protestanten in Frankreich an Zahl zunahmen, brachten die Jesuiten es zustande, die Regierung gegen sie aufzuhetzen, so daß sie von dieser verfolgt wurden. Aber auch die Protestanten hatten einflußreiche Verteidiger. Männer, wie Admiral Coligny, Prinz Condé und andere mehr, führten ihre Anhänger zum bewaffneten Widerstand, wodurch das Land siebzig Jahre lang als Schauplatz des Blutvergießens alle Entsetzlichkeiten eines Religionskrieges erleben mußte. Eine der eifrigsten Verfolgerinnen war Katharina von Medici, eine Nichte des Papstes Clemens VII. Um ihr Ziel zu erreichen, scheute sie sich nicht, Gift oder andere ähnliche Mittel anzuwenden.

Wir bestreiten nicht, daß in diesem Religionskriege auch die Protestanten katholische Kirchen entehrten, Gemälde und Statuen vernichteten, Geistliche mit Steuern belegten, ja selbst einige von ihren Peinigern töteten. Aber die katholischen Racheakte überschreiten sogar die lebendigste Einbildungskraft. Doch wir ziehen es vor, die Einzelheiten nicht aufzuzählen. Die große Tragödie dieses „Krieges" ist der Meuchelmord in der Bartholomäusnacht. Er wurde in der Absicht verübt, den Protestantismus ganz auszurotten. Um den Blutdurst der Katharina von Medici zu sättigen, gab Karl IX. heimlich den Befehl zu diesem Blutbade. Am 24. August 1572, beim verräterischen Hochzeitsgeläute, begann das Gemetzel. Die Königin von Navarra war schon vergiftet. Admiral Coligny wurde in seinem Hause über-

fallen, getötet, und seine Leiche wurde auf die Straße geworfen. Sein Kopf wurde abgeschlagen und dem König und seiner Gehilfin Medici überbracht. Das Schlachten dauerte drei Tage. Zehntausend Personen wurden getötet und die Leichen auf die Straßen der Stadt Paris geworfen. Von Paris aus verbreitete sich dieses Gemetzel auf die umliegenden Provinzen. In Orleans, Angers, Troyes, Bourges, La Charité und Lyon spielten sich die gräßlichsten und unmenschlichsten Szenen ab, bis Soldaten und Scharfrichter sich weigerten, noch mehr zu morden. Sie waren des Blutvergießens überdrüssig. Als die Nachrichten über das Gemetzel dem Papst und den Kardinälen in Rom bekannt wurden, gingen diese, wie berichtet wird, in feierlicher Prozession nach der St. Marienkirche und dankten dort Gott für den Segen, den er über die Christenheit der Erde ausgegossen habe.

Friedrich II. und das Papsttum. Einer der größten Monarchen, des Mittelalters war Friedrich II., „heiliger römischer Kaiser", von 1215—1250. Er war tolerant und freigebig und widmete sich der Gelehrsamkeit und dem allgemeinen Wohl des Volkes. In Neapel gründete er eine Universität. Ferner setzte er eine Versammlung ein, welche die Rechte des Volkes vertrat, sorgte für Duldsamkeit gegen Christen, Juden und Mohammedaner, befreite die Sklaven, gewährte auch den Armen Gerechtigkeit und ordnete Handel und Verkehr. Hier bot sich eine gute Gelegenheit für das Papsttum, im Interesse des Fortschritts der Menschheit hilfreiche Hand mitanzulegen.

Wie stellte es sich dazu? Papst Gregor IX. schloß diesen Volksbeglücker aus der Kirche aus, unter dem Vorwand, Friedrich habe das Versprechen, einen Kreuzzug nach dem Heiligen Land zu unternehmen, nicht erfüllt! Alles, was Friedrich unternahm, wurde verworfen. So, unter anderem, auch sein Parlament, seine Universität, seine wohlwollenden Gesetze und die Unterstützung von Kunst und Wissenschaft. Er selber wurde dem „Teufel" übergeben. Später veranstaltete der Kaiser einen Kreuzzug. Er erreichte verschiedene Erfolge, und zog dann wieder heim. Doch das Leben wurde ihm durch Angriffe der Päpste Gregor IX. und Innocenz IV. verbittert, bis er ihnen endlich unterlag. Er starb plötzlich im Jahre 1250. Das Papsttum enthüllte hier, durch die Bekämpfung der Humanität und des Fortschritts, seine wahren Absichten.

Der dreißigjähr. Krieg. Der dreißigjährige Krieg, durch den Europa verwüstet und zum Teil beinahe entvölkert wurde, ist durch das Wirken der Jesuiten herbeigeführt worden. Der Sturm entfesselte sich, als in Böhmen der Befehl erlassen wurde, den zum König ausersehenen Herzog Ferdinand von Steiermark zu krönen. Dieser Ferdinand war bekannt, als ein unbarmherziger Verfolger der Protestanten seines Gebietes. Am 18. Mai 1618 drangen einige Protestanten in den königlichen Palast in Prag ein und warfen zwei königliche Beamte durch das Fenster aus dem Palast hinaus. Damit begann das furchtbare Ringen. Die Böhmen griffen zu den Waffen und bedrohten, unter der Führung des Grafen Thurn, die Stadt Wien. Unterdessen war Ferdinand zum „heiligen römischen Kaiser" gewählt worden. Der römische Bund eilte ihm zur Seite, und es gelang ihm, den Aufstand zu bewältigen. Dieser Erfolg ermutigte Ferdinand und die Katholiken so sehr, daß sie den Entschluß faßten, die deutschen Protestanten auszurotten. Das ist ihnen aber völlig mißlungen. Wie zwei Würgengel wüteten die Feldherren Tilly und Wallenstein. Wo diese mit ihren Heeren hinkamen, da brannten sie alle Häuser nieder und töteten alles, ohne daß es möglich schien, sie aufzuhalten, bis dann König Gustav Adolf von Schweden zur Verteidigung des Protestantismus die Waffen gegen sie aufnahm. Leider fiel er bald in einer Schlacht im Jahre 1632, aber dennoch wurde der Protestantismus gerettet.

In diesem Kriege wurden die abscheulichsten Grausamkeiten verübt. Die kaiserlichen Soldaten ließen ihren brutalen Trieben freien Lauf. Die Menschen wurden zerstümmelt, kleine Kinder getötet und Frauen wie Vieh nach dem Lager getrieben. Truppenabteilungen durchzogen das Land von einem Ende zum andern, und wo sie hinkamen, wurde das Volk getötet und beraubt. Jesuiten gingen, begleitet von Dragonern, von Haus zu Haus, um die Ketzer zum katholischen Glauben zu „bekehren". Der Kaiser selbst erließ, nachdem er mit zwei Jesuiten den Rosenkranz gebetet hatte, einen Befehl zur Ausrottung der Protestanten.

Allgemeine Betrachtungen.

Der Aufzeichnung dieser nur wenigen von den unzähligen Tatsachen, fügen wir frei und offen hinzu, daß wir damit keinen Schatten auf die Frömmigkeit und ehrliche Überzeugung vieler Katholiken, die in der Weltgeschichte als strahlende Lichter hervortreten, werfen wollen. Diese sind weder für den Abfall, noch für die Taten anderer verantwortlich. Aber, um zu erkennen, wie weit die katholische Lehre mit dem prophetischen Wort übereinstimmt, ist es nötig, die historischen Tatsachen zu berücksichtigen. Das ist auch die einzige Absicht in diesem Paragraphen. Wir glauben, daß auch die aufgeklärten Katholiken der jetzigen Zeit sehr bedauern, daß ihre Kirche, einst eine staatliche Kirche, ein politisches Organ geworden ist. Sie wissen, daß dies ein Zustand ist, an dem sich die heutige aufgeklärte Welt stößt, und sie trachten lebhaft darnach, es zu ändern.

E. Schwächen des Papsttums.

Das Evangelium bringt Seligkeit.

Das Evangelium Jesu Christi wurde den Menschen ihrer Seligkeit wegen gegeben. Jesus ist auf die Welt gekommen, um die Menschen von ihren Sünden zu erretten, und wo sein Evangelium angenommen und gelebt wurde, da brachte es auch diese Wirkung hervor. Sünder wurden bekehrt; wer gestohlen hatte, stahl nicht mehr; wer in Wollust gelebt hatte, lebte rein. Mit der Liebe zu Gott im Herzen war auch die Nächstenliebe reichlich vorhanden, und gerne gaben sie von ihrer Habe. Sklaven wurden als Brüder angesehen, da ja alle Menschen Kinder Gottes sind. Vernunft vertrieb den Aberglauben und Aufklärung ersetzte die Unwissenheit. Das erhabene Ziel des Christentums ist die Gründung einer allgemeinen Bruderschaft, die uns bekannt ist als das Reich Gottes, in dem Erkenntnis, Friede, Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen sollen.

Wir haben das Recht, die Kirche, welche als Nachfolgerin der Kirche Jesu Christi gilt, nach diesem Maßstab zu prüfen. Es steht uns das Recht zu, die Frage zu stellen, ob unter dem Einfluß dieser Kirche, die Welt in Finsternis oder im Lichte wandelte; ob Unwissenheit der Aufklärung weichen mußte; ob Freiheit oder Knechtschaft herrschte; ob Friede unter den verschiedenen Völkern zuwege gebracht wurde; ob die asketischen Lehren Reinheit als Frucht hervorbrachten, und ob die Kirche wirklich eine seligmachende Kraft war?

Analphabeten.

Hat die Kirche das Volk in Unwissenheit gehalten? Die Statistiken über die Analphabeten der verschiedenen Länder und Völker bejahen diese Frage ganz entschieden. Nach einem Bericht des Ministers des Schulwesens der Vereinigten Staaten vom Jahre 1900 haben die verschiedenen Länder folgende Prozentsätze von Analphabeten: Deutschland 0,11; die Schweiz 0,30; Schottland 3,57; Holland 4,00; England 5,80. Diese Länder sind alle protestantisch. Was für ein Bild zeigen nun die katholischen Welt-

teile? Frankreich, das zu den katholischen Ländern gezählt wird, es aber nach Geist, Sitte und Gesinnung nur zum kleinsten Teile ist, hat nur 4,90; aber schon Belgien hat 12,80; Irland 17,00; Österreich 23,80; Ungarn 28,10; Italien 38,30; Spanien 68,10 und Portugal 79,00 Prozent. Das ist ein Urteil, das die ganze katholische Welt bloßstellt. Auch Italien wird davon betroffen, trotzdem man von ihm annehmen kann, daß es am meisten unter dem rettenden Einfluß der katholischen Kirche steht. Wohl stammen viele hervorragende Männer aus den unter römischem Einfluß stehenden Ländern; wohl sind Kultur und Zivilisation vielen katholischen Gelehrten, Erfindern und Forschern usw. großen Dank schuldig. Aber die große Masse der Völker dieser Kirche sind immer in Unwissenheit gehalten worden, und dieser Geist ist heute noch zu überwinden; ausgenommen in Gebieten, wo der Einfluß der Reformation stark zur Geltung gekommen ist.

Freiheit oder Sklaverei?

Es gibt zwei Hauptarten von Regierungen. Bei der einen betrachten sich die Regierenden als Herrscher; bei der andern als Leiter und Diener des Volkes. Die eine ist der Despotismus, die andere die Demokratie. Das Christentum ist in jeder Beziehung demokratisch, denn es lehrt, daß wir alle Brüder und Kinder desselben Vaters sind. Aber das Prinzip, das von Rom begünstigt wurde, ist Despotismus, und das Resultat dieses Verhaltens war, daß anmaßende Herrscher, geschützt durch die Päpste, ganze Nationen unterdrückten, bis die Tyrannei unerträglich wurde und Revolutionen und Unglauben hervorrief. Weil Rom die Welt nicht vor dem Despotismus zu bewahren wußte und nicht imstande war, die Freiheit zu bringen, ist es gewissermaßen verantwortlich für die rasche Verbreitung des Anarchismus und ähnlicher Bestrebungen.

(Fortsetzung folgt.)

Joseph Fielding Smith.

Eine Würdigung.

(Von J. A. G.)

(Schluß.)

Vielleicht ist genug gesagt worden. Der Mann, von dem wir schreiben, ist zartfühlend, vornehmdenkend und von durch und durch edler Gesinnung und liebt vieles Lob nicht. — Viele Kinder sind ihm und seinen Familien geboren worden. Ihnen ist er mit all seiner Kraft treu ergeben, denn er weiß wohl, daß Treue und alle andern Tugenden zu Hause beginnen müssen. Über seine Familien wacht er mit zärtlicher Besorgtheit. Sie ihrerseits lieben ihn mit einer unveränderlichen Liebe. Es ist allgemein bekannt, daß er sich, als die Kinder noch jung waren, keiner richtigen Ruhe erfreuen konnte, wenn er sich nicht selbst davon überzeugt hatte, daß die Kleinen für die Nacht gut versorgt worden waren. Dasselbe Vaterherz schlägt auch für sein Volk, dessen geliebter Führer er ist. Es betrübt die Herzen des Volkes, daß er die vielen langen Stunden mit der Erledigung der Kirchengeschäfte im Kontor verbringt, namentlich jetzt, da er nicht mehr so jung ist, wie er einst war. Aber er läßt sich nicht davon abbringen. Er will sein Volk für die kommende Nacht gut versorgt wissen, bevor sein Herz zur Ruhe kommt. So arbeitet Liebe! Wer will diese demjenigen absprechen, dessen Sorge seit seiner Knabenzeit die Wohlfahrt seines Volkes gewesen ist?

„Hat dieser Mann keine Fehler?, frägt der grünäugige Kritiker. Sicherlich hat er welche, denn er ist sterblich. Dieser Artikel aber wurde nicht geschrieben, um seine Fehler zu zeigen; und tatsächlich kennt der Verfasser diese auch gar nicht, ebensowenig wie er alle Tugenden dieses Mannes kennt, der seit 78 langen Jahren sein Leben offen inmitten seines Volkes gelebt hat und der selber am freiesten ist von Widerstand gegen Kritik in seinem Gemeinwesen. Menschen werden nicht nach ihren Fehlern beurteilt, sondern nach ihren verdienstvollen Handlungen und Charaktereigenschaften. Bei dem Maßstab der ewigen Gerechtigkeit ist d a s das Haupterfordernis, daß unsere Tugenden unsere Fehler überwiegen. Sonderbar genug: Die einzige fortwährende Kritik, die an Präsident Smith von seinen Gegnern geübt wird, geht dahin, daß er seinem Volke, seinen Überzeugungen und seinen Freunden zu treu ergeben sei. Aber ist dies nicht der ewige Schrei des Widersachers, der sich unausgesetzt bemüht, aus dem Lager der Treuen Fahnenflüchtige für sein Reich zu werben? In jeder männlichen Charaktereigenschaft — darin sind sich Freund und Feind einig — übertrifft er die große Mehrzahl der Männer.

Seiner Belohnung kann unser Präsident gewiß sein. Ihm wird G o t t alles reichlich vergelten. Eher könnten wir fragen: hat er während seiner irdischen Laufbahn sein volles Maß der Belohnung erhalten? Haben wir unsere ganze Pflicht getan? Um der Kirche willen wurde er seines Vaters und seiner Mutter beraubt. Im Dienste der Kirche konnte er seine glänzenden Fähigkeiten nicht zum Erwerb irdischer Wohlhabenheit verwenden — in unserer Zeit kann er mit Recht ein armer Mann genannt werden. Die Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens sind ihm in seinem arbeitsreichen Leben versagt geblieben. Und über dem allem ist er zur Zielscheibe des Hasses und der Verleumdungen gegen die Kirche geworden. Es sind nur wenige Jahre her, seitdem die herzloseste Verfolgung, der je ein Mitglied der Kirche ausgesetzt war, sich auf ihn stürzte. Eine einflußreiche Zeitung, die damals für die Verfolgung der Kirche mit allen Mitteln eintrat, brachte während mehreren Jahren beinahe tagtäglich gemeine Karrikaturen auf Präsident Smith und ebenso niederträchtige Leitartikel über ihn und sein Werk. Jede nur denkbare Unwürdigkeit wurde ihm nachgesagt, weil er die Verkörperung der Kirche war.

Sollte ihm die Frage vorgelegt werden, so würde er antworten, daß er eine reiche Belohnung erhalten habe. Vieleicht fühlt er — hoffen wir es wenigstens — die Ausströmung des liebenden Gedenkens, wann immer sein Name genannt wird. Er ist auch damit gesegnet worden, daß er dienen durfte. Das ist ebenfalls eine große Belohnung der Anstrengung. Sein Leben ist gekrönt worden durch die Versicherung aller, daß seine Arbeit gut getan wurde. Das ist die befriedigendste Belohnung.

Mag nun seine Gesundheit erhalten bleiben und sein Leben verlängert werden! Viel Arbeit ist noch zu verrichten, und zu der Fülle seines Maßes wachsen nur wenige Männer heran! Zum Beginn seines 78. Lebensjahres entbietet das Volk dem Präsidenten Joseph F. Smith, Vorsteher der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, seine liebenden Grüße, seine besten Wünsche und seine von Herzen kommende Dankbarkeit.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Von George Q. Cannon.)

Aufgabe 5, Kap. 38.

Oktober 1838. Angriff auf De Witt. — Joseph eilt hin. — Erste Schüsse am 2. Oktober abgefeuert. — Herr Dr. Austin, Major Ashley. — Angeblich waren mehrere Geistliche dabei. — Die Heiligen erwidern. — General Parks Bericht. — General Lucas. — Ankunft des Propheten. — Bote zum Gouverneur gesandt. — Seine Antwort. — Die Heiligen eingeschlossen. — Sie suchen Hilfe. — Henry Root, David Thomas. — Ein Übereinkommen getroffen. — Auszug aus De Witt am 11. Oktober.

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde" (Joh. 15 : 13).

Am 5. Oktober 1838 erhielt der Prophet Joseph Smith die Nachricht von einem Bombardement der Stadt De Witt in der Carroll Grafschaft durch eine Armee des Pöbels, bestehend aus Infanterie und Artillerie. Viele von den raubgierigen Wichten, die in den Kompagnien der Generale Atchison, Doniphan und Parks waren, hegten die Absicht, sich in einem günstigen Moment in der Davieß- und Caldwell-Grafschaft zu vereinigen, um die entlegenen Wohnsitze der Heiligen zu plündern und die wehrlosen Heiligen auszutreiben. Sobald als Joseph die Nachricht hiervon erhielt, eilte er auf den Kampfplatz. Ganz von selbst wuchs die Wut des Pöbels gegen den Propheten, und wurde immer grausamer, bis sie schrecklicher gegen ihn war als gegen sonst jemand anders; dessenungeachtet war sein Bestreben doch, da zu sein, wo seinen Brüdern Gefahr drohte.

Es war am 2. Oktober, als der Pöbel unter der Führerschaft von Dr. Austin, Major Ashley (dieser war ein Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft) und Sashiel Woods (dieser war ein Geistlicher der Presbyterianer) die ersten Schüsse auf De Witt abfeuerten. Sie kämpften ununterbrochen am gleichen und am nächsten Tag und wurden durch zwei Kompagnien Soldaten unter dem Befehl der Hauptleute Bogart und Houston, die dem Brigadegeneral Parks folgten, verstärkt. Mit größtem Recht sagen wir, daß diese Truppen eine Verstärkung des Pöbels waren; aber diese Verstärkung wäre gar nicht notwendig gewesen. Bogart war ein Methodistenprediger und führte nur nebenbei eine Kompagnie Soldaten gegen De Witt, um unter dem Schein der Frömmigkeit eine sektiererische Rache gegen die Heiligen ausüben zu können. General Parks gestand selber ein, daß die Mannschaften, die unter dem Befehl des Hauptmanns Bogart standen, nicht beaufsichtigt sein wollten und mit dem Pöbel in Fühlung waren; dieses war die Entschuldigung des Generals für die Bewilligung, durch die die Gewalttätigkeiten zu jener Zeit ungehindert ausgeübt werden konnten. Nach achtundvierzigstündiger Belagerung, also am 4. Oktober, stellte das Volk der Stadt auf Befehl von Oberst Hinkle das Feuer ein. Parks machte keine Anstrengung, um den für Mordzwecke organisierten Plan des Pöbels zu verhindern. Am 6. Oktober schrieb er kaltblütig in seinem Bericht an General Atchison folgendes:

„Die Mormonen sind gegenwärtig noch sehr stark, und wir können sie vor nächsten Mittwoch oder Donnerstag, wo wir hoffen, daß Dr. Austin (der mit Bogart zusammen den Pöbel leitete) mit seiner Kriegsmacht von

fünfhundert Mann angekommen sei, und der dann mit wenigen Gewehren und Kanonen den zweiten Angriff auf De Witt einleiten kann. Bis weitere Verstärkung eingetroffen ist, können wir in dem gegenwärtigen Zustand dieser Sache weiter nichts tun, als zwischen beiden Parteien Unterhandlungen einleiten."

Offenbar wollte Parks in dem Zustand dieser Angelegenheiten gar nichts tun. Die Heiligen waren zu stark. Er wollte warten, bis Austins Pöbelhaufen auf fünfhundert Mann angewachsen sei, und bis dahin erwartete er auch weitere Kompagnien Soldaten, mit welchen er die Reihen des plündernden Belagerungsheeres vergrößern wollte. Parks Vorgehen und Benehmen bekundete den größten Mangel an Wahrhaftigkeit, denn in dem gleichen Brief sagte er: „Soviel wir bis jetzt erfahren konnten, haben sich die Heiligen bisher nur verteidigt".

General Lucas hatte die Aufgabe, die Ansammlung in De Witt zu beobachten und hat erfahren, daß ein Gefecht stattgefunden habe, in welchem mehrere Personen getötet worden seien. Auf Grund dieser Information schrieb er an den Gouverneur, daß wenn diese Nachricht wahr sei, so wolle er den ganzen oberen Missouri erregen und „jene gemeinen, nichtswürdigen Wesen von der Oberfläche der Erde vertilgen". Er fügte hinzu, daß wenn einer von den Bürgern der Carroll-Grafschaft getötet worden sei, so wären, ehe fünf Tage vergingen, mehr als fünftausend Freiwillige gegen die „Mormonen" ausgerüstet, die nach nichts als nach Blut dürsten. Ohne irgend einen Vermittlungsversuch vorzuschlagen, schrieb Boggs diesem grausamen und blutdürstigen Lucas, daß die Truppen der vierten Division nur zur Disposition beurlaubte Untertanen seien, die jederzeit seiner Exzellenz zur Verfügung gestellt werden können. Lucas brauchte tatsächlich im Werk der Ausrottung keine Unterstützung.

Diese Vorfälle ereigneten sich, bevor Joseph Smith in De Witt ankam. Für den Propheten war die Reise sehr schwierig, denn er mußte durch einsame Wege wandern, und sein Leben war beständig in Gefahr, weil der Pöbel alle Wege zur Stadt bewachte. Als er den Ort glücklich erreichte, fand er im Vergleich zu den Angreifern nur eine Hand voll Brüder vor. Die Vorräte waren vergriffen, und es war gar keine Aussicht, sich länger in dieser Lage behaupten zu können. Der Prophet entschloß sich, sofort eine Botschaft an den Gouverneur zu senden, und berief sich auf mehrere einflußreiche und rechtschaffene Herren, die in jener Nachbarschaft wohnten, und die den mutwilligen Angriff gegen die Heiligen mitangesehen hatten. Diese Männer waren sowohl kühn und unerschrocken, als auch rechtschaffen, und machten von allem, was sie von den Gewalttätigkeiten gesehen und gehört hatten, eine schriftliche Erklärung unter Eid, bekräftigten diese demütige Bitte für Abhilfe und leiteten sie an das Bureau der obersten Staatsgewalt weiter. Dieser Mann, der von seinen Mitbürgern zum Staatsoberhaupt gewählt und vereidigt war, die Ehre und Würde aufrecht zu erhalten und nach den Gesetzen des Landes zu regieren, antwortete folgendes: „Es ist eine Sache zwischen den Mormonen und dem Pöbel, sie müssen alles selbst schlichten".

Josephs Gegenwart war ein Trost und eine mächtige Stütze für die Heiligen. Durch seinen Mut und seine Anwesenheit und durch die Zähigkeit seiner Ausdauer munterte er die Heiligen auf. Er ist nicht als ein Krieger gekommen und trug auch keine Waffen, aber doch war er ein Hort der Kraft für seine Brüder.

In den Grafschaften Ray, Saline, Howard, Livingston, Clinton, Clay,

Platte und anderen Teilen des Staates versammelte sich der Pöbel, um das Belagerungsheer zu verstärken. Für die verbündeten Angreifer wurde ein Mann namens Jackson als Kommandant gewählt. Den Heiligen wurde unter Androhung von Todesstrafe verboten, die Stadt zu übergeben. Es war beabsichtigt, sie verhungern zu lassen, denn der große Pöbelhaufen, an Zahl den Heiligen zehnfach überlegen, fürchtete sich, sich mit den Heiligen auf einen Nahkampf einzulassen. Einige Häuser wurden angezündet, das Vieh wurde gestohlen, geschlachtet und gebraten, die Pferde wurden weggeführt, und der Pöbel machte sich im Schmaus lustig, während er sah, daß das von ihm beraubte Volk verhungerte.

Joseph reichte ein Bittgesuch an den Richter des Bezirksgerichtshofes und eines in einer andern Gegend ein, aber alles blieb ohne Erfolg. Die Hilfe, die sie geleistet haben, bestand darin, daß sie sich mit dem Pöbel vereinigten, ihn aufreizten und die Beute austeilen halfen. In der Stadt kamen viele Menschen wegen Mangel an Nahrung um; Frauen und Kinder schrien nach Brot, und es schien, als ob auf Erden keine Hilfe zu erwarten sei.

Henry Root und David Thomas schienen die einzigen Männer zu sein, die sich um die Versorgung der Einwohner von De Witt kümmerten. Sie stellten den Antrag, daß die Heiligen den Platz verlassen sollten unter der Bedingung, daß das Belagerungsheer sie dann nicht weiter angreifen würde, und daß dadurch auch jeder Verlust und Schaden ausgeglichen sei. Nachgiebig zu sein war zur Notwendigkeit geworden, und so stimmten die Heiligen diesem Vorschlag zu. Zur Abschätzung wurde ein Komitee ernannt, das nicht mit den Heiligen in Verbindung stand. Die Mitglieder dieses Komitees schätzten das geplünderte Land sehr niedrig ein und übergingen die leerstehenden und von dem Pöbel zerstörten Häuser und die andern Kultivierungen ganz. Ferner erwähnten sie nichts von dem Viehstand, den Wagen und den übrigen Geräten, die zuvor durch den Pöbel wegtransportiert worden waren. Eine ökonomische Abschätzung wäre unter solchen Umständen gar nicht notwendig gewesen, denn der dafür angesetzte Preis war so niedrig, daß er niemals als Bezahlung hätte betrachtet werden können.

Am 11. Oktober 1838 verließen der Prophet und die Heiligen De Witt und wanderten mit dem wenigen Hab und Gut, das sie noch retten und mitnehmen konnten, nach Caldwell. Auf der Wanderung wurden sie fortwährend belästigt durch den Pöbel, der, ungeachtet seiner Zusicherung, unausgesetzt auf das sich zurückziehende Volk feuerte. Unter den Verbannten starben viele an Hunger und Ermüdung; die Reise war wegen der fortwährenden Drohungen des Pöbels sehr unruhig. Eine arme Frau, die am Vorabend vor der Verbannung ein Kind zur Welt geboren hatte, starb auf der Wanderung und mußte ohne Sarg beerdigt werden.

Die Erfahrung in De Witt und auf der Reise von diesem Ort nach Far West lehrten den Propheten und die Heiligen von neuem, daß sie weder auf Schutz, noch auf Wiedergutmachen rechnen können, solange sie sich in Misouri aufhalten oder zu ihren ursprünglichen Besitzungen zurückkehren würden. Sie hatten keine Hoffnung, wieder zu ihren verlassenen Heimstätten zurückkehren zu können, wohl aber bei einem solchen Versuch durch den blutdürstenden Pöbel niedergemetzelt zu werden. Es blieb ihnen weiter nichts übrig, als sich zu einer Art Selbstverteidigung zu organisieren, denn sie kamen von allen umliegenden Ländern dort zusammen, und freuten sich, daß sie wenigstens noch ihr Leben erretten konnten.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Präsident Francis M. Lyman.

Ehre seinem Andenken!

Präsident Francis M. Lyman, einer der Mächtigsten in Israel, starb an Lungenentzündung am 18. November 1916. In dem Dahingeschiedenen betrauern die Heiligen der letzten Tage einen treuen Leiter und Führer, der sich stets um das Wohl seiner Mitmenschen kümmerte. Präsident Lyman war nur wenige Tage krank und bis zum Tode in seinem verantwortungsvollen Amte tätig.

Ältester Francis M. Lyman wurde am 12. Januar 1840 in Goodhope (Illinois) geboren. Von Jugend auf war er als Frachtfuhrmann und mit der Urbarmachung des Westens beschäftigt. Er gehört zu jener Klasse, die viel dazu beigetragen hat, daß die wilden Öden des Westens in blühende und fruchtbare Gärten verwandelt wurden. Schon als er acht Jahre alt war, wanderten seine Eltern mit ihm und seinen Geschwistern nach den Felsengebirgen und, obgleich er noch sehr jung war, leitete er doch schon ein Ochsengespann mit einem schwerbeladenen Wagen über die Steppen. Am 19. Oktober 1848 erreichte die ganze Familie das Salzseetal und blieb drei Jahre dort. Stets nahm sie regen Anteil an der Urbarmachung des Westens. Im Jahre 1851 wanderte die Familie Lyman nach San Bernardino; dort befand sich das Ausrüstungsquartier für die Pioniere der Heiligen, die von den westlich gelegenen Ländern kamen. Obgleich der Knabe damals noch sehr jung und auch schwächlich war, so tat er doch soviel wie ein Erwachsener. Die ganze Strecke führte er einen mit Werkzeug schwer beladenen Wagen und kam damit glücklich an seinem Bestimmungsort an. Solange er in Kalifornien war, führte er sechzehn Frachtzüge, arbeitete während des Winters als Tischler und besuchte die Schule.

Sehr jung verheiratete sich Präsident Lyman mit Fräulein Rhoda Anna Taylor und zog mit seiner Frau in das Salzseetal. Bald darauf, im Jahre 1860, wurde er berufen, eine Mission in England zu erfüllen. Nachdem er dort zwei Jahre für das Werk des Herrn gearbeitet hatte, kehrte er mit vielen Freunden in sein Vaterland zurück und kam im Jahre 1862 glücklich bei seiner Frau und seinem Kinde in seiner Hütte an. Ein Jahr später wurde er von dem Präsidenten Brigham Young berufen, nach Fillmore in der Millard Grafschaft zu ziehen. Dort ließ er sich nieder und war vierzehn Jahre lang nicht nur der Leiter der Kirchen- und Staatsangelegenheiten, sondern auch der Gewerbe-Unternehmungen. Während dieser Zeit wurden ihm verschiedene amtliche Ehrenstellen übertragen, und er amtierte als Assistent für die Staatseinkünfte der Vereinigten Staaten, als Oberstleutnant beim 1. Regiment des Militärs in dem Bezirk Pauvan, als Mitglied bei der Staats- und Grafschafts-Gesetzgebung. Er war Geschichtsschreiber, Grafschaftssekretär, Superintendent des Schulwesens und Anwalt für die Grafschaft.

Im Jahre 1869 wurde Präsident Lyman in der Millard Ward zum Hohenpriester ordiniert und etwas später wurde er Mitglied des Hohen Rates. Ferner war er dort mit dem Projekt eines Gewerbebetriebs und mit Ansiedlungsarbeiten beschäftigt. Sein Vater und er haben außerdem noch gemeinsam eine Mühle betrieben.

Im Jahre 1873 wurde er zum zweitenmal nach Europa auf Mission berufen und kehrte mit 300 Bekehrten zurück. Im Jahre 1880 machte er im Interesse der Mission eine Reise nach dem südlichen Utah, Arizona und New Mexiko und wurde inzwischen anläßlich einer Generalkonferenz dem Kollegium der zwölf Apostel zugeteilt; später wurde er sogar das Haupt

der Zwölfe und blieb es bis zu seinem Tode. Im Jahre 1883 erfüllte er eine Mission mit Erfolg unter den Indianern. Von 1901 bis 1904 war er Präsident der Europäischen Mission und ist uns Mitgliedern der Schweizerisch-Deutschen Mission damals vorgestellt worden. Viele der Heiligen dieser Mission werden sich seiner noch erinnern können.

In zahlreichen Unternehmungen und im Interesse des Staates arbeitete er mit großem Erfolg. Bis zu seinem Tode war er leitendes Mitglied in vielen großen Unternehmungen. Mit regem Interesse vertrat er die Rechte der Allgemeinheit, der Kirche und des Staates. Zu verschiedenen Zeiten präsidierte er über Baukommissionen für Kirchenbauten. Er war Mitglied des Ausschusses für die Desseret Sonntagsschul Union. In der Geschichte des Westens ist sein Name wohl bekannt, da er alle ihm übertragenen Arbeiten treu und gewissenhaft besorgte.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn die Werke folgen ihnen nach."

Etwas über Gehorsam.

Wir Heilige der letzten Tage sollten uns immer vor Augen halten, daß wir wünschen, einst in der Gegenwart Gottes zu leben, in der Fülle der Herrlichkeit, in der Sphäre ewigen Fortschritts und daß wir darum alle Gebote Gottes halten müssen. Abgesehen davon, muß jede Seele, die alles Schöne, Edle, Reine und Erhabene liebt, aus eigenem Antrieb des Herzens den Wunsch hegen, den Prinzipien des Evangeliums gehorsam zu sein. Das Wort der Weisheit befreit uns vor Laster und Krankheit. Gesunde Menschen sind fröhlich und frisch im Geist. Gesang und Musik lösen die besten Gefühle aus und schlagen die besten Saiten in der Brust des Menschen an. Das Prinzip des Zehnten erhöht in uns den Respekt vor Gott und der Priesterschaft, demütigt unsere Herzen und pflanzt in uns das Gefühl, daß wir die Pflicht haben, Zion aufzubauen und einen Platz zu bereiten, wo wir für unsere Nächsten als Erlöser wirken können.

Wie hoch muß ein Mensch stehen, wenn er fähig ist Böses mit Gutem zu vergelten! Die Liebe erfüllt uns mit Geduld. Sie treibt und beeinflußt uns, zu unsern Nächsten uns zu bemühen, um sie eine Stufe höher zu heben; sie läßt uns zum Salz der Erde werden.

Der Wunsch, recht zu tun, öffnet die Pforten der Erkenntnis. In jedem Gebot Gottes liegt eine Kraft verborgen, die sich erst dann entfaltet, wenn das Gebot erfüllt wird. Die Wirkung ist wunderbar. Das Gefühl, einen Sieg über die Welt davongetragen zu haben, erhöht uns; ja, wir fühlen uns befreit und glücklich. Das Gute in uns wird wachgerufen und wir werden mit Liebe gegen Gott und unsere Mitmenschen erfüllt. Wir erkennen mehr und mehr, wie gut unser himmlischer Vater es mit seinen Kindern meint und wie hoch er eine menschliche Seele schätzt.

Durch Gehorsam erlangen wir eine feste Gewißheit, die höher steht als der bloße Glauben, höher als jenes Fürwahrhalten der verschiedenen christlichen Kirchen. Die Überzeugung, daß unser Lebenslauf nach dem Willen Gottes ist, stärkt unsern Glauben und unser Vertrauen dermaßen, daß wir imstande sind, alle Trübsale, Mühseligkeiten und Verfolgungen zu ertragen. Die Gewißheit, ich lebe so wie es mein Schöpfer wünscht, gab den alten Heiligen Kraft und gibt uns heute noch Kraft und Mut, um des Evangeliums willen alles hinzugeben, selbst unsere Ehre, Güter, Geschwister,

Eltern, Frauen, Kinder und selbst das Leben, denn der Gehorsam sichert uns die Krone des ewigen Lebens.

Es ist eine traurige Tatsache, daß die große Mehrheit der Menschen nicht von solchen Gefühlen geleitet wird. Die Menschen haben eine starke Neigung, den freien Willen, den sie von Gott empfangen haben, zu mißbrauchen. Das bessere Wissen und Gewissen wird verdunkelt und betäubt durch den Drang, die natürlichen, materiellen und sinnlichen Wünsche befriedigt zu sehen. Neid, Egoismus, Wiedervergeltung, Geiz und Verschwendung, Vergnügungssucht und Laster sind aus diesem Drange heraus entstanden. Es sind menschliche Schwachheiten, die Anlaß geben, daß manche Menschen so tief sinken und zum Abschaum der Menschheit werden, während andere durch Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi sich weit über den Schmutz und die Sünde dieser Welt erheben. Solange Menschen auf Erden leben, muß es Gesetze geben, die uns vor den Schwachheiten unserer Mitmenschen schützen, und das friedliche Zusammenleben vieler Menschen ermöglichen. Diese Gesetze können wir dann aber nicht nach Gutdünken erfüllen oder auch übertreten, sondern jede Person muß sie beachten und respektieren; oder in anderen Worten: es muß unbedingter Gehorsam verlangt und geleistet und Zuwiderhandlungen müssen empfindlich gestraft werden. Leider wünschen nicht alle, durch Gehorsam zu den Gesetzen zum Aufbau des Reiches, zur Ordnung und zum allgemeinen Wohl beizutragen, um das Wohlfahrtswesen, die Volksbildung, die Kunst und Wissenschaft zu pflegen, sondern sie tun es, weil sie müssen, weil sie die Folgen und die Strafe fürchten.

Wie ganz anders liegen doch die Verhältnisse im Evangelium, im Reiche Gottes. Hier ist Gehorsam gleichsam ein Geschenk, das wir unserem Vater im Himmel darbringen. Er wird es jedoch nur annehmen, wenn es von Herzen kommt oder aus Liebe zu Ihm dargebracht wird.

Weisheit, Glück, Friede, Gesundheit, Wohlergehen und ewige Herrlichkeit in der Gegenwart Gottes sind die Folgen oder die Früchte wahren Gehorsams.

Karl Auwärter aus Pforzheim.

Gehorsam ist eines der höchsten Gebote, wenn nicht das höchste. Unser Erlöser Jesus Christus hat dieses Gebot am vollkommensten erfüllt. Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Wenn wir nicht ebenso gehorsam sind, wie Jesus Christus es war, können wir nicht die gleiche Seligkeit erlangen, die er erlangte; wir können auch nicht die Krone des ewigen Lebens erlangen. Alle müssen einmal Gehorsam leisten, sei es nun in dieser oder in jener Welt. Wenn wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi bleiben wollen, müssen wir uns im Gehorsam üben, ja wir müssen ihn hegen und pflegen, denn sobald wir ungehorsam sind, verlieren wir den Geist der Wahrheit. Gehorsam ist eine Haupttugend des Evangeliums Jesu Christi. Durch Ungehorsam verlieren wir unsere Erkenntnis; sind wir aber gehorsam, so kommen wir tagtäglich unserm himmlischen Vater einen Schritt näher. Lasset uns daher im Gehorsam üben.

Gehorcht aber jemand aus Furcht vor der Strafe, so fehlt ihm die Liebe. Wahrer Gehorsam muß aus der Quelle der Liebe fließen. Christus liebte seinen Vater im Himmel über alles, ja mehr als sich selbst, daher konnte er auch in allen Dingen gehorsam sein. Er verlangt nicht mehr von seinen Dienern und Kindern, als er selber getan hatte; aber er verlangt solchen Gehorsam von denen, die ihm nachfolgen wollen.

Alfons Müller aus Stuttgart.

Es gibt ein Mittelding zwischen Gehorsam und Ungehorsam, und dieses könnte „blinder Gehorsam" genannt werden. Blinder Gehorsam ist sehr gefährlich; er ist, wie Ungehorsam, ein Gegensatz zum rechten und wahren Glauben. Wenn wir gehorchen, ohne daß wir von der Sache überzeugt sind, so leisten wir blinden Gehorsam, und dieser würde uns schaden, oftmals vielleicht ebensoviel als Ungehorsam. Blinder Gehorsam wird von Ungläubigen und von solchen, die sich im Irrtum befinden oder das wahre Evangelium und die Gebote Gottes, einschließlich den Naturgesetzen, nicht oder nur teilweise kennen, gelehrt und ausgeführt. Blinder Gehorsam ist ein Mittel des Satans, die Menschenkinder dem Verderben entgegenzuführen. Blinder Gehorsam trug viel dazu bei, um den Abfall vom wahren Evangelium herbeizuführen. Durch blinden Gehorsam wurden viele Gemeinschaften und Sekten gegründet und die allgemeine Verwirrung unter der Menschheit zuwegegebracht. Der gegenwärtige Krieg wurde durch blinden Gehorsam verursacht und auch weiter geführt. Lasset uns die Gebote Gottes fleißig üben und studieren, damit wir aus Liebe und Überzeugung die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgen können.

Smyczek aus Stuttgart.

Der Prophet Joseph Smith erhielt viele Gebote, die er befolgen mußte, und Abraham erhielt Befehl, seinen Sohn Isaak zu opfern; beide werden vielleicht nicht recht gewußt haben, w a r u m? aber sie hatten ein festes Zeugnis und das volle Vertrauen zum Herrn, der ihnen gebot. Wäre es nicht so gewesen, so hätten beide blinden Gehorsam geleistet.

Albert Zimmer aus Karlsruhe.

Um bereit zu sein, gehorsam zu sein wie Abraham und Joseph Smith, müssen wir einen starken Glauben und eine feste Überzeugung haben. Wir müssen die Eigenschaften unseres Vaters im Himmel kennen lernen und wissen, daß es kein Wesen gibt, das uns mehr liebt und mehr für das Heil unserer Seele sorgt, als unser Vater im Himmel. Sind wir davon überzeugt, so sind wir fähig, wahren Gehorsam zu leisten. Wir wissen, daß Gott nur gute Eigenschaften hat und daß er nur das Gute will. Dieser Glaube befähigte die Heiligen, alles zu tun, was von ihnen verlangt wurde, selbst den Tod zu erleiden.

Karl Auwärter.

Sei immer pünktlich!

Der Stern bringt allerlei Neuigkeiten, aber ganz besonders gerne bringt er eine Nachricht, wie die folgende:

Was Ordnung und Pünktlichkeit anbelangt, hat die Berner Sonntagsschule Großartiges geleistet. Der Superintendent gibt sich alle Mühe, treu und redlich seines Amtes zu walten. Er scheint alle Dinge zu kennen, die zur Verschönerung und Verbesserung seiner Sonntagsschule beitragen; ja er scheint sie nicht nur zu kennen, sondern er macht auch davon Gebrauch. Er weiß ganz gut, wo und wie er nachhelfen soll und kann, um seine Schüler und Schülerinnen zur Pünktlichkeit anzuspornen. Im Jahre 1916 auf Seite 182 dieser Zeitschrift haben wir schon eine Andeutung seines Wirkens und Erfolges berichtet und dieses Jahr freuen wir uns auch, wieder einen ähnlichen Bericht geben zu können. Könnten wir erreichen, daß alle Sonntagsschul-Superintendenten diese Bestrebungen nachahmen werden, so würden wir gerne eine größere Schrift für diesen Bericht verwenden.

Obiges Bild führt uns die drei fleißigsten der Berner Sonntagsschülerinnen vor Augen. Die, welche das Zeichen A trägt, heißt Ursula Lindemann. Sie ist geboren am 11. Februar 1898 und ist gegenwärtig Schülerin der Theologischen Klasse. Sie ist die kleinste Schülerin dieser Klasse, war aber schon am Anfang des Jahres 1916 groß genug, um den Entschluß zu fassen, im neuen Jahre nie in der Sonntagsschule zu fehlen und auch nie spät zu kommen. Diesen Vorsatz verwirklichte sie tadellos. Das Jahr 1916 hatte 53 Sonntage, und an diesen Sonntagen war sie wirklich jedesmal frühzeitig in der Sonntagsschule. Sie ist eine ruhige und bescheidene Schwester, und ihr Beispiel ist nachahmenswert.

Die, welche das Zeichen B trägt, heißt Louise Tschaggeny. Sie ist am 3. Dezember 1905 geboren und ist eine Schülerin der Mittelklasse. Auch sie hatte sich denselben Vorsatz gefaßt und fehlte auch nie in der Sonntagsschule; leider kam sie einmal spät. Während sie in den Sommerferien war, kam sie Sonntags nach Hause, um die Sonntagsschule besuchen zu können. Wir können mit gutem Gewissen sagen, daß sie bestrebt war, ihr Bestes zu leisten, und was sie geleistet hat, ist sehr viel. Auch ihr Beispiel ist nachahmenswert.

Die, welche das Zeichen C trägt, heißt Olga Bärfuß. Sie ist geboren am 19. März 1906 und geht gegenwärtig in die Primarklasse. Olga Bärfuß ist kein Mitglied der Kirche Jesu Christi, auch ihre Eltern nicht. Dieses junge Mädchen kam Ende Januar 1916 zum erstenmal in die Sonntagsschule und war von da an stets fleißig und aufmerksam. Die Lehrerin ermahnte einmal ihre Schülerinnen, Freunde in die Sonntagsschule mitzubringen, damit die Klasse groß werde. Was denken Sie wohl, was das kleine Mädchen in dieser

Hinsicht geleistet hat? — Während des Jahres 1916 hat sie 27 Kinder mit in die Sonntagsschule gebracht; vier sind zwar wieder zurückgeblieben, aber 23 davon sind in der Regel an allen Sonntagen anwesend. Dieses Kind ist der Sonnenschein der Berner Sonntagsschule und steht unseres Wissens bis jetzt in der Schweizerisch-Deutschen Mission unübertroffen da. Es hat die größte Arbeit getan und wir wünschen, daß viele Kinder das hervorragende Beispiel nachahmen.

Wie groß wird die Freude dieses Kindes einst sein, wenn es von seinem himmlischen Vater seinen Lohn für seine treue Arbeit in seinem Weinberge erhält. Dieses leuchtende Beispiel möchten nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen nachahmen.

(Die Redaktion.)

Bekanntmachung:

Wir möchten unsere Geschwister ermahnen, im Sammeln von Familienurkunden eifrig tätig zu sein. Sie sollten die Stammbäume aber bis nach dem Krieg, oder vielmehr bis der Postverkehr zuverlässiger geworden ist, behalten.

Die Gemeindepräsidenten werden höflich gebeten, in Zukunft für ihre Bestellungen die „Bestell-Karte" zu benützen. Wenn sie dies tun, werden sie pünktlicher bedient werden können und uns viel Arbeit sparen.

Todes-Anzeigen.

Wir bringen wiederum unseren Geschwistern folgende Trauernachrichten zur Kenntnis:

MEMEL. Schwester EMILIE BUTTKUS starb am 13. Dezember 1916, abends 8 Uhr. Sie wurde am 18. März 1866 in Splitter bei Tilsit geboren und am 31. März 1908 getauft.

BERLIN. Am 9. November 1916 starb hier in hohem Alter unsere liebe Schwester PAULINE F. M. LEHMANN. Sie wurde am 13. Oktober 1838 in Naueredt (Pommern) geboren und machte am 2. September 1902 durch die heilige Taufe einen Bund mit dem Herrn.

Ferner starb am 22. November unsere liebe Schwester ELSE MATHILDE ZASTROW GRAB. Sie wurde am 14. März 1887 in Stargard (Pommern) geboren und am 16. Januar 1909 getauft.

HAMBURG. Wegen Altersschwäche starb hier am 3. Januar 1917 unsere liebe Schwester ANNA W. S., WINTER. Sie erreichte das hohe Alter von 80 Jahren. Geboren wurde sie am 22. Dezember 1836 in Wescher und getauft am 22. Mai 1899.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2: 10.

Ehre ihrem **Andenken.**

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Cristi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

HEINRICH PAUL SCHNEIDER,

Mitglied der Chemnitzer Gemeinde, verschied am 15. September 1916 im Kriegslazarett in Piunes (Frankreich). Er wurde am 9. Oktober 1895 in Chemnitz (Sachsen) geboren und am 27. November 1909 getauft.

GEORG EMIEL CLETUS FRANKE,

Mitglied der Chemnitzer Gemeinde, starb an den Folgen einer Verwundung und Operation am 15. Dezember 1916. Er wurde am 10. September 1894 in Grüna bei Chemnitz geboren, am 22. April 1909 getauft und starb in einem Lazarett in Chemnitz.

JOHANNES DREWES,

Mitglied der Hamburger Gemeinde, fiel auf dem westlichen Kriegsschauplatz am 9. Oktober 1916. Er wurde am 4. Juli 1896 in Wilhelmsburg bei Hamburg geboren und am 4. Juli 1904 getauft.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung stärken.

Inhalt:

Die Herrschaft des Antichristen oder Der große Abfall . . . 1
Joseph Fielding Smith 4
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith 6
Präsident Francis M. Lyman . 9
Ehre seinem Andenken! . . . 10
Etwas über Gehorsam 11
Sei immer pünktlich! 13
Bekanntmachung 15
Todes-Anzeigen 15

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland:) **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{1245}/_{17}$

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre“ (2. Tim. 4, 2).

Nr. 2. | 15. Januar 1917. | 49. Jahrgang.

Erziehung und Sparsamkeit.

Von Dr. E. G. Petersen, Präsident der Landwirtschaftlichen Schule in Logan (Utah).

Mit Recht zielt in unsern heutigen Tagen das allgemeine Volksverlangen mehr und mehr darauf hin, sowohl in den Schulen als anderwärts Sparsamkeit und Tätigkeit zu pflegen — und ein solches Verlangen ist heilsam. Es ist nicht nur nutzbringend in seiner Wirkung — es ist moralisch und gut. Verschwenderischer und unnützer Aufwand ist unmoralisch.

In einigen Teilen Amerikas wurde in den letzten Jahren maßlose Verschwendung mit Bauten getrieben. So war man gewöhnt, einer Universität den Begriff als „groß“ nicht zuzuerkennen, es sei denn, daß sie auf ihrem Areal über eine stolze Reihe großartiger Gebäude verfügen konnte. Ein großer Lehrer sprach einmal von einer Universität, die aus einem Lehrer, einem Studenten und einem Holzblock zum Sitzen bestehe. Ich weiß aber, daß wir unter der jetzigen Arbeitsweise sogar den Holzblock entbehren können, weil wir mehr und mehr dazu gelangen, auf unseren Füßen stehend, zu studieren, während wir mit unseren Händen arbeiten. Wir sind wohl imstande, dem Volke Geld zu ersparen, indem wir von der Errichtung zu vieler kostspieliger Gebäude für das Erziehungswesen abstehen.

Die Studierenden müssen den Wert einer Mark zu ihrem moralischen, wie zu ihrem wirtschaftlichen Wohl schätzen lernen. Das Leben in unsern Universitäten und andern Schulen, muß so geregelt werden, daß die jungen Leute beider Geschlechter zu dem Verständnis gelangen, ihre Lebensbedürfnisse möglichst und auf das Notwendigste einzuschränken und kostbare Luxuskleider sowie sonstigen außergewöhnlichen Aufwand gänzlich zu meiden. Sie sollten gelehrt werden, das Wertmaß menschlicher Arbeit, welches in jeder Mark liegt, die sie von Hause empfangen, kennen zu lernen. Es wäre in der Tat für jeden jungen Mann ein Glück, unter die Notwendigkeit versetzt zu werden, wenigstens einen Teil seines Unterhalts während des Schulbesuchs selbst zu verdienen. Solche Notwendigkeit würde den Sinn und die Bedeutung, die im Worte liegen, zu lebendigerem Verständnis bringen und würde in der Tat erzieherischer wirken, als vieles von dem, was nur aus Büchern kommt; und die aus solcher Tätigkeit notwendig

hervorgehende lebhafte Übung von Geist und Körper würde seine Seele derart stählen, daß er hieraus fürs ganze Leben Stärkung erhielte.

Für einen solchen Mann wäre die Universität nicht Gegenstand planloser Untätigkeit, sie wäre das „Leben selbst". Und das ist es, was Universitäten und Hochschulen werden müssen — das „Leben selbst". Das Volk will nicht länger die Meinung unterstützen, daß Männer und Frauen, um fürs Leben vorbereitet zu werden, dem Leben entzogen und in eine künstliche Lernatmosphäre gebracht werden müssen. Die moderne Akademie muß praktisch — dem Leben angepaßt — sein, oder in andern Worten ausgedrückt: Öffentliche Anstalten müssen ökonomisch sein — dem Sparsystem huldigen. Friedrich Fröbel hat die Kindergartenidee ins Leben gerufen, die wichtigste Verbesserung des Erziehungswesens im vorigen Jahrhundert. Sie gab dem Kinderunterricht eine praktische Richtung und seither machte sich ihr Einfluß bei allen Erziehungsmethoden geltend. Kostspielige Ausstattung und prächtige teure Gebäude werden für weise Lehrer immer von nebensächlicher Bedeutung sein. Lasset uns mehr bei unsern großen Lehrern und weniger in Ziegel- und Steingebäuden heimisch werden!

Nebendinge, die Zeit und Geld kosten, sind vom Schuljahre auszuschalten. Zuviele Ferien, Unterbrechungen durch Ausflüge, die Verlegung geselligen und athletischen Sports unter die Hauptaufgaben der Schule sollten auf ein Minimum beschränkt werden.

Sparsamkeit erfordert die Festlegung des Schuljahrs in eine möglichst einheitliche Zeit. Das Schuljahr für die Mehrzahl der Studierenden (wenn schon natürlicherweise nicht für alle) dürfte sehr gut in die Zeit von November bis März verlegt werden, wodurch die Möglichkeit gegeben wäre, einen großen Teil der Herbst- und Frühjahrsarbeit vor Beginn und sogleich nach Schluß der Schulperiode zu verrichten. Mit einer solchen Einteilung hat nun bereits die Landwirtschaftliche Akademie einen Anfang gemacht, und diese abgekürzten Schulkurse erfreuen sich mit jedem Jahre größerer Beliebtheit. Die Mehrzahl der Studenten tritt zwar immer noch vorwiegend im September ein und bleibt bis Mai oder Juni. Jedoch dürfte der kürzere Kurs in der Zukunft zur allgemeinen Regel werden. Unter gegenwärtigen Verhältnissen sollte jeder Versuch gemacht werden, die Jahresarbeit auf eine möglichst abgekürzte Zeit zu konzentrieren, um den Studierenden die Teilnahme an der gleich wichtigen und erzieherischen Tätigkeit der Farm, des Heimwesens, der Werkstatt und des Geschäftsbureaus zu ermöglichen.

Die Bevölkerung Utahs betätigt sich eifrig im Erziehungswesen und ist willig, jedes vernünftige Opfer dafür zu bringen; aber man sollte nicht von ihr verlangen, von ihren schwer verdienten Mitteln übermäßig zu spenden, um nach der Laune von Erziehungsmännern dem politischen Scharfblick sogenannter Erziehungsleiter zu Ehren Monumentalbauten hinzustellen. Erziehung sollte nicht kostspielig sein. In letzter Schlußfolgerung läßt sie sich zusammenfassen in eine Schulung des Körpers für Reinheit und Kraft, des Geistes, um ihn wachsam, fleißig und zu schwerer und andauernder Arbeit fähig zu machen, und des sittlichen Gefühls und der Seele des Menschen, um sie zu Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Mildtätigkeit, Ehrbarkeit und zu einer Fülle des Glaubens zu führen. Dies sind die Grundzüge und sie verlangen vergleichsweise wenig, außer einem weisen Lehrer und einem wahrheitsuchenden Studenten.

Sicherlich ist, — um zur fachmäßigen Ausbildung im Ackerbau, Haushaltungswesen, landwirtschaftlichen Maschinenbau, Bodenbewässerung usw., Künsten der Mechanik und des Handwerks, im Handel und in Berufen, wie z. B. Rechtswissenschaft, Medizin und Bergbau, die Tatsachen und Grund-

sätze der modernen Wissenschaft zu erklären, — die Beschaffung einer zweckdienlichen Ausrüstung erforderlich. Und es ist ein Gebot der Weisheit in bezug auf diese und andere eng mit unseren vorherrschenden Industrien verbundene Berufsarten, daß sie richtig gelehrt werden. Aber die große und möglicherweise überwiegende Seite erzieherischen Strebens wird und sollte auf die Grundlage der Charakterbildung gerichtet sein.

Die Versammlung Israels schreitet rüstig vorwärts!

(Verfaßt von Emj.-Freiw. A. Böhme in einem Lazarett in Leipzig.)

Daß wir in der letzten Zeit leben, ist uns Heiligen der letzten Tage nichts Neues; denn sonst hießen wir nicht so. Doch für die Kinder der Welt ist diese Behauptung eine lächerliche Einbildung. Wie aber, wenn Tatsachen eine nicht mißzuverstehende Sprache reden, wenn sich uralte Prophezeiungen erfüllen? Kein denkender Mensch wird sich diesen Tatsachen gegenüber verschließen können. Als eine solche Tatsache wird die Welt in Kürze die Versammlung Israels in Palästina anstaunen, und noch größer wird das Staunen sein, wenn aus dem hohen Norden ein ungekanntes Volk hervortreten wird. Es ist bekannt, daß die Versammlung Israels schon begonnen hat. Das Wort des Paulus (Römer, 11 : 25) wird Wahrheit: „Blindheit ist Israel zum Teil widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei....". Ebenso sagt Jesus voraus (Lukas, 21 : 24): „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird".

Und nun vollzieht sich in unsrer Zeit vor unseren Augen das merkwürdige, in der Weltgeschichte ohne Beispiel dastehende Ereignis, daß nach zweitausendjähriger Zerstreuung in der Hauptmasse des jüdischen Volkes eine Sehnsucht nach der alten Heimat erwacht. Durch alle Weltteile ergeht der Ruf an die Zerstreuten: „Zurück nach Palästina!" Und zwar wollen sie dort nicht Händler, sondern wie ihre Väter Bauern sein.

Sehnsüchtig singen sie:

Dort, wo die Zeder schlank die Wolke küßt,
und wo die schnelle Jordanswelle fließt,
dort, wo die Asche meiner Väter ruht,
das Feld getränkt hat Makkabäerblut —
dies Reich am blauen Meeresstrand,
es ist mein liebes, trautes Vaterland.

Und wenn mich rohe Kraft von dorten riß,
in fremde Länder grausam mich verstieß:
Das Herz, es blieb in Zion doch zurück,
nach Sonnenaufgang fliegt mein feuchter Blick,
ich fleh', nach Osten täglich hingewandt,
um Rückkehr in das teure Vaterland.

(Zionistisches Nationallied.)

* * *

Die Zeit ist gekommen, dieses Sehnen in Erfüllung gehen zu lassen. (Welche Fortschritte die Versammlung Israels macht, teilt uns die Vierteljahrschrift „Bote aus Zion" mit. Die folgenden Angaben sind dem diesjährigen Vierteljahrheft entnommen.)

In Galiläa sind in neuerer Zeit fünfzehn jüdische Siedlungen entstanden, die zum Teil in Gegenden liegen, die uns aus dem Neuen Testament bekannt sind. So befinden sich in der Gegend Jesreel zwischen Nazareth

und Nain die Kolonien Merchawia mit 35 und Mesra mit 20 jüdischen Bauern. Fünf andre galiläische Judenkolonien liegen um den See Genezaret her: Dagania mit 22 Ansiedlern, östlich vom Ausfluß des Jordans aus dem See, wo die türkische Regierung an Stelle der Ruinen der alten Römerbrücke eine ausgezeichnete Brücke errichtet hat, so daß jetzt seit vielen Jahrhunderten zum erstenmal wieder ein ungehinderter Verkehr zwischen Ost- und Westjordanland stattfinden kann. Dicht daneben liegen die beiden Farmen Kineret (d. i. der alttestamentliche Name des Sees). Auf einer Anhöhe am See liegt die blühende Kolonie Poria mit 42 jüdischen Arbeitern und nahe dabei das von den Geldern amerikanischer Juden gegründete Sarona. Ein Stündchen nördlich vom See liegt Migdal, das uns von Jesu Zeit her als Magdala bekannt ist, das Heimatstädtchen der Maria Magdalena und Martha. Außerdem befinden sich in Galiläa etwa noch zehn kleinere Siedlungen, die zusammen mit den obengenannten über 600 jüdische Bauern haben.

Sehr stark ist auch der Zuzug nach den Bergstädten. Jerusalem hat 60 000 Einwohner, von denen bereits die größere Mehrzahl Juden sind, nachdem sie fast zwei Jahrtausende aus ihrer alten Königsstadt verbannt waren. Eine andre Bergstadt ist Safed. Am Ufer des Sees Genezareth liegt Tiberias, wo die altgläubigen Frommen noch heute den Messias erwarten. Diese drei Städte haben zusammen 80 000 Einwohner. Als vierte Stadt ist noch die Hafenstadt Jaffa zu nennen. Die jüdischen Bauern in den Kolonien werden auf 12 000 beziffert.

Angesichts des Reichtums der Juden wird es ihnen ein leichtes sein, in naher Zukunft noch einen viel größeren Teil des Landes in ihre Hände zu bringen. Es sei übrigens bemerkt, daß Palästina nicht viel größer ist als die Provinz Ostpreußen.

Wir möchten noch darauf hinweisen, daß die starke Sehnsucht der Juden nach Palästina und ihre Einwanderung nicht etwa als Erfüllung der biblischen Prophezeiungen gedacht ist. Der Zionismus hat ganz andre Beweggründe. Es ist in erster Linie ein starkes Erwachen des Rassebewußtseins.

So lenkt der Herr die Völker, ohne daß sie sich dessen bewußt werden, und bringt sein Werk zustande. Er wird die Träume der Kulturvergötterer zunichte machen, die meinen, daß durch die Errungenschaften der Kultur und Technik die Menschheit sich endlos weiterentwickelt.

Die Stunde ist nicht mehr fern, wo die Menschheit staunend erkennen wird, daß doch ein Höherer am Weltensteuer sitzt.

Laßt uns dem Herrn danken, daß wir rechtzeitig zu dieser Erkenntnis gekommen sind. Laßt uns diese herrliche Erkenntnis unsern Mitmenschen mitteilen, dabei aber die Hauptsache nicht vergessen: die Tat!

Wer sucht, wird finden.

(Von Fräulein Mathilde Lauber aus Luzern.)

Personen:

Hedwig Heide, eine junge Tochter.
Karl Heide, ihr Vater.
Anna Heide, ihre Mutter.
Rosy, eine Freundin von Hedwig.
Joseph, ein angehender Geistlicher (Cousin von Hedwig).

Schwendimann und Datwyler, zwei Missionare.
Professor Turecht, ein Geistlicher.
Herr Schlauer, der Geschäftsführer.
Vier Verkäuferinnen.

Erster Aufzug:

(In einem Geschäft; Hedwig und Rosy hinter ihren Ladentischen, die der Länge nach aneinander stehen. Es ist kurz vor Ladenschluß, die beiden Mädchen machen alles in Ordnung und unterhalten sich sehr lebhaft, wie folgt:)

Rosy: Na! Hedwig, was gedenkst du morgen, Sonntag, zu tun; du wirst dich sicher wieder in die Sonntagsschule bemühen?

Hedwig: Ja, Röschen, das hast du richtig geraten; ich freue mich immer, wenn ich in die Sonntagsschule gehen kann, denn dort bekommt man immer so viele herrliche Gedanken.

Rosy: Das meinst du nur, die Lehre Jesu Christi ist im großen und ganzen nicht viel anders als unsere katholische Religion, die mir von Jugend auf eingeprägt wurde. Ich gestehe, daß ich mich bei den ersten Besuchen eurer Sonntagsschule mächtig angezogen und heimelig fühlte; aber ich habe mir das vielleicht nur eingebildet.

Hedwig: Daß das nur Einbildung gewesen sei, glaube ich wirklich nicht, denn du warst ja noch eifriger darin als ich. Solches Bedenken kommt oft vom Bösen, der uns vom Guten ablenken will.

Rosy: Dem mag sein, wie ihm wolle; ich möchte gerne wieder zur Ruhe kommen, denn sie wurde mir genommen, seit ich mit dir in die Sonntagsschule ging.

Hedwig: Ich kann dein Anliegen gut verstehen; sei nur getrost, Röschen, der Kampf, den du gegenwärtig kämpfst, ist gut für dich, er hilft dir vorwärts. Sei nur immer vorurteilsfrei und prüfe in aller Aufrichtigkeit weiter, bald wirst du die größten Schwierigkeiten überwunden haben und Erbauung finden. Werde nur nicht lau, gehe immer mit mir in die Sonntagsschule, und du wirst bald den Segen fühlen.

Rosy: Bewahre! so was soll mir nimmer passieren; ganz anders will ich mein Herz kurieren! — Heute noch will ich beichten gehen und reuig mein Fehlen eingestehn. — Auch du, meine Hedy, hast dich verirrt — es tut mir so weh, willst du nicht mit? — Willst du nicht mit mir beichten gehn?

Hedwig: Nein nein, mein liebes Röschen, dabei könnte ich wirklich nicht aufrichtig sein, und nur zum Schein möchte ich gar nicht fromm sein! (etwas bedenklich) Unsrer Kirche wird wirklich oft widersprochen — könnte ich doch nur die reine Wahrheit finden!

Rosy: Es wird dir nie möglich werden, dich von einer Glaubenspartei so fest zu überzeugen, daß nicht noch etwas Zweifel übrig bleibt. Du solltest auch nicht nur zu den Missionaren der Kirche Jesu Christi gehen, sondern auch einmal unsern Herrn Pfarrer hören!

Hedwig: Vielleicht ist es am besten, wenn jedes seine eigenen Wege geht, nicht wahr, Röschen? — unsre Freundschaft kommt dadurch nicht ins Gehege.

Rosy: Nein, sicherlich nicht, das gelobe ich dir.... Doch, was ist's, ist's schon so spät? — —

(Der Geschäftsführer, Herr Schlauer, tritt ein, mustert mit Kennerblick die Lager der beiden Mädchen, die eben mit Aufräumen fertig wurden und sagt dann ziemlich barsch: Schluß! und verschwindet hinter einem Vorhang oder geht in eine Seitentüre. Die beiden Mädchen gehen nach und kommen etwas später fertig angezogen, in Hut und Jackett heraus, gehen durch den Laden, und durch eine größere Türe ins Freie. Um es natürlicher erscheinen zu lassen, folgen noch etwa vier Verkäuferinnen nach.)

Zweiter Aufzug.

(Im Wohnzimmer von Hedwig; sehr einfach, aber sauber. Ein Tisch mit drei oder vier Stühlen, und ein Kanapee darf nicht fehlen. Hedwig sitzt am Tisch und liest in der Bibel. Die Bibel, die sie liest, wurde durch den weltbekannten katholischen Domprobst Dr. Joseph Franz von Allioli, der weiland in Augsburg seines Amtes waltete, übersetzt. Die Mutter sitzt ebenfalls am Tisch und liest die Zeitung; sie trägt eine Brille. Der Vater liegt lang ausgestreckt auf dem Kanapee, das hinter dem Tisch steht, und schläft. Hedwig schaut vom Buche auf, und wendet sich zur Mutter, die die Brille abnimmt und sie, sowie die Zeitung sorgfältig beiseite legt.)

Hedwig: Ich kann einfach nicht verstehen, wie man in unsrer Kirche dazukam, die Gebote Gottes ganz willkürlich zu ändern, zu verdrehen oder davon abzuweichen. Sobald ich in der Heiligen Schrift lese, finde ich ganz deutlich, daß die Bibel viel mehr mit dem übereinstimmt, was uns die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gesagt haben, als mit dem, was wir im Religionsunterricht gelernt haben.

Mutter: Du liest wahrscheinlich nur in einer protestantischen Bibel; lese nur in einer katholischen, dann wirst du es anders finden.

Hedwig: Nein, Mutter, ich lese in der Bibel, die ich kürzlich von meinem Cousin Josef erhielt. Da er doch selber Theologie studiert, und es mit seiner Religion auch sehr ernst nimmt, so verschenkt er sicherlich nur eine katholische Bibel. Schau Mama! auf dem Titelblatt steht unter anderm noch: „Aus der Vulgata übersetzt von Dr. Joseph Franz von Allioli, weiland katholischer Domprobst in Augsburg. — Wortgetreuer Abdruck des vom apostolischen Stuhle approbierten Textes".

(Es klopft stark an die Türe, Hedwig springt auf, um nachzusehen, wer ankomme. Der Vater erwacht, nimmt die Zeitung zur Hand und schaut auch nach der Türe. Ein junger Mann tritt ein: sein schwarzer Anzug und sonstige Kleidung verrät, daß er ein katholischer Geistlicher ist. Er grüßt herzlich mit kräftigem Händedruck. Cousin, Tante und Onkel sind gekommen und nehmen am Tisch Platz.)

Hedwig: Du bereitest mir wirklich eine große Freude, lieber Cousin, daß du gekommen bist. Ich habe nämlich dieses Buch (deutet auf die von ihm früher erhaltene Bibel hin) studiert, und muß gestehen, daß ich wirklich herzlich wenig davon verstehe.

Cousin: (lacht liebenswürdig) Ich bin allerdings gerne bereit, dich aufzuklären, wenn du, mein liebes Cousinchen, nur sagen wolltest, was du nicht verstehen kannst. (Vater und Mutter hören aufmerksam zu.)

Hedwig: Ich danke dir, lieber Cousin, sage mir doch, wie es kommt, daß die katholische Kirche behauptet, Maria, die Mutter Christi, hätte nur Jesus geboren und sei eine Jungfrau geblieben? — Die Missionare der Kirche Jesu Christi sagen, daß Maria mit Joseph verheiratet war, und daß Maria noch weitere Kinder geboren habe. Diese Behauptung stimmt nun ganz auffallend mit dem überein, was die Bibel berichtet, die du mir seinerzeit gabst. Wir lesen z. B. in Matth. 13 : 55, 56 folgendes: „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob, Joseph, Simon und Judas? und sind nicht alle seine Schwestern bei uns? woher kommt doch dieses alles?" Ferner: im 12. Kap. Vers 46—47: „Und als er noch zu dem Volke redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und suchten mit ihm zu reden. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich."

Cousin: (aufgeregt) Das kann ich glauben, daß du solches nicht verstehen kannst. Solange ich studiere, ist es mir nicht gestattet, mich in weit-

läufige Diskussion einzulassen; aber ich will dir den Weg bahnen, daß du Gelegenheit hast, mit einem Professor der Theologie, Herrn Turecht, über diese Dinge zu sprechen. Dieser hochwürdige Herr lehrt am hiesigen Priesterseminar, und ihn kannst du nach Herzenslust über alles fragen. (Cousin Joseph zieht die Uhr und springt auf.) Es ist höchste Zeit, daß ich gehe; ich werde aber dafür sorgen, daß du Gelegenheit zu einer Aussprache bekommst, gedulde dich nur noch ein wenig, gelt Cousinchen.

Hedwig: (auch aufstehend, etwas betrübt) Das ist doch gar zu töricht, daß ihr nicht einmal über solche Angelegenheiten sprechen dürft; ich kann darin gar kein Unrecht erblicken. (Sie reicht dem Cousin die Hand und sagt lächelnd) Auf Wiedersehen! ich werde mich freuen, bei dem hochwürdigen Herrn Turecht Rat holen zu dürfen.

Cousin: (reicht Tante und Onkel die Hand) Auf Wiedersehen, auf Wiedersehen! (geht ab. — Vater, Mutter und Tochter sind für einen Augenblick tief in Gedanken versunken, aber die Tochter beginnt wieder.)

Hedwig: Wie ganz anders sind doch die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage; diese dürfen einem über alles Aufschluß geben, und werden auch gar nicht müde, wenn sie dieses tun. Ich habe großes Vertrauen zu ihnen, und bin dem Vater im Himmel dankbar, daß er sie den Weg zu uns finden ließ.

Mutter: Diese Männer haben mir in ihrem einfachen schlichten Wesen auch bald sehr gut gefallen, und gerne habe ich ihnen Einlaß gewährt.

Vater: Auch ich habe jedesmal eine große Freude, wenn ich einen der Missionare hier antreffe; sie sprechen tatsächlich mit einer solchen Überzeugung vom Evangelium Jesu Christi, daß man wirklich glauben könnte, sie seien wahrhaftige Diener Gottes.

Mutter: (aufstehend) Nun ist es Zeit, ich muß jetzt in die Küche gehen, und die Speisen bereiten. Hedwig, du kannst dem Vater noch etwas aus der Bibel vorlesen. (Mutter geht weg, Hedwig fängt an im 3. Kapitel Matthäus laut vorzulesen; nach einer Weile kommt Mutter mit Rosy herein.)

Rosy: Verzeihe, daß ich hier nur so hereinfalle. Guten Tag Hedy, es freut mich, daß ich dich zu Hause antreffe. (Die Mutter geht wieder hinaus; die Mädchen reichen einander herzlich die Hand.)

Hedwig: Willkommen Rosy, willkommen! (Rosy reicht auch Vater Heide freundlich grüßend die Hand und nimmt am Tisch Platz.) Wir haben gerade eben aus der Bibel gelesen, schade, daß du nicht früher hier gewesen bist; denke dir, mein Cousin Joseph war da.

Vater: (zieht den Rock an und nimmt den Hut in die Hand) Ich möchte mich noch ein wenig ins Freie begeben; Kinder, unterhaltet euch unterdessen recht schön.

Hedwig: Gewiß Vater! du kommst doch recht bald wieder, damit wir das Lesen aus der Bibel fortsetzen können. (Die beiden Mädchen sind nun ganz allein, Hedwig schaut Rosy fragend in die Augen, dann beginnt sie.)

Hedwig: Röschen! du scheinst heute so recht eigen zu sein; deine Augen glänzen, darf ich die Ursache deiner Freude erfahren? —

Rosy: Du darfst nicht nur, du sollst es wissen, was mich so namenlos konnt' beglücken. Du weißt, daß ich gestern zur Beichte ging, und wirklich, lieb Hedy, ich fand Trost darin. Auch für dich hab ich gebeten, und es dem Beichtvater anvertraut; er selbst war so lieb und gut, du darfst es glauben. Doch was meiner Freude die Krone aufsetzte, er wünscht, Hedy, dich einmal zu sprechen.

Hedwig: (nachdenkend) Wer ist denn der freundliche Herr?

Rosy: Das sage ich dir wirklich gerne, es ist der Herr Turecht, ein Professor der Theologie. Du brauchst dich aber nicht zu ängstigen,

er ist stets bereit, in Liebe zu schlichten, was das Herz oder die Seele entzweit.

Hedwig: Ich erinnere mich, schon vorhin war von diesem Herrn die Rede; darin erkenne ich eine gütige Vorsehung und danke dem himmlischen Herrn — Gott führt seine Kinder, die ihn suchen, recht gern.

Rosy: Hedy! du bist also bereit, zu kommen — morgen abend acht Uhr erwartet Herr Turecht uns beide. Laß mich jetzt gehen, ich bin so glücklich heut; weißt, mir liegt viel an deiner Seligkeit.

Hedwig: (reicht Rosy die Hand zum Abschied) Ich danke dir vielmals Röschen! — Also morgen abend — du wirst dich noch wundern, was ich alles zu fragen habe. (Rosy geht ab; Hedwig ist allein und atmet auf, als möchte sie eine schwere Last abschütteln. Hierauf beginnt sie ein halblautes Selbstgespräch.)

Hedwig: Vater im Himmel! Wie gut und lieb bist du zu deinen Kindern; du siehst, wenn sie betrübt sind, und bist gerne bereit, ihnen beizustehen und zu helfen; du gabst vor alters deinen Aposteln die Verheißung, daß sie sich nicht fürchten sollten, wenn sie vor Könige und Fürsten geführt würden, sie sollten nicht besorgt sein wegen dem, was sie sprechen sollen, denn dein Geist würde durch sie sprechen und mächtig von der Wahrheit zeugen. Vater im Himmel! du siehst meine Schwachheit, vertrauensvoll übergebe ich mich in deine Hände, während ich vor diesem gelehrten Manne stehen muß. Mein Glaube reicht nicht hin, um für das eine oder andre voll und ganz einstehen zu können; aber ich habe den brennenden Wunsch im Herzen, die Wahrheit zu suchen, und habe auch die Gewißheit, daß du mir den Weg zeigen wirst, sie zu finden, mag es kosten, was es wolle. Vater im Himmel! Wenn das wahr ist, was die Heilige Schrift und die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage lehren, so lasse mich die Worte finden, an welchen alle Einwendungen des gelehrten Geistlichen abprallen. Laß die Wahrheit durchleuchten, damit ich sie erkennen und ein Zeugnis erlangen kann, das ewiglich in mir bleiben möge. Sollte ich aber im Unrecht sein, so laß mich dies auch erkennen, damit ich rechtzeitig bereuen und Buße tun kann, denn du, o ewiger Vater, weißt, daß Zweifel wegen meiner Mutterkirche in mein Herz gekommen sind. Ich habe die Widersprüche zwischen beiden Kirchen erkannt und bin nun unruhig geworden. Vater, laß deine Stimme hören, du weißt, daß ich willig bin, sie zu hören, und mit großer Demut will ich mich deinem Willen unterwerfen. Sei mir gnädig, ewiger Vater, und erhöre mein inbrünstiges Gebet! Sie wird unterbrochen. die Mutter kommt herein, bringt Kaffee und stellt ihn auf den Tisch, Hedwig ist behilflich, und der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Im Empfangszimmer des Herrn Turecht. Das Zimmer ist einfach, aber geschmackvoll ausgestattet. Ein kleiner Tisch steht an der Wand; in den Ecken des Zimmers steht je ein Sessel. An einem geeigneten Platz steht ein Sofa. Rosy und Hedwig treten ein, und Cousin Joseph folgt sehr respektvoll nach. Die beiden Mädchen halten ihre Bibel unter dem Arm, und alle drei stehen nun in der Mitte des Zimmers.)

Cousin: Bitte, gedulden Sie sich ein wenig, Herr Turecht wird bald kommen. (Hedwig und Rosy winken ihm freundlich zu; gleich darauf erscheint ein noch junger, sehr ernst aussehender Geistlicher. Cousin Joseph zieht sich zurück und Herr Turecht winkt ihm elegant mit der Hand, daß er gehen könne; alsdann grüßt er Rosy herzlich.)

Herr Turecht: Es ist mir wirklich eine freudige Überraschung, daß Sie gekommen sind, Fräulein.

Rosy: Meine Freude ist nicht weniger groß.
(Herr Turecht reicht Hedwig freundlich die Hand.)

Herr Turecht: Also, Sie sind Fräulein Heide?

Hedwig: Ja, so ist mein Name, und unter dem werde ich Ihnen, Herr Turecht, auch schon bekannt sein.
(Herr Turecht sieht sich im Zimmer um, als wolle er etwas ordnen. Hedwig merkt seine Pläne und ist ihm behilflich. Ein jedes holt sich einen Stuhl aus der Ecke und nimmt am Tisch Platz. Die beiden Mädchen legen ihre Bibel auf den Tisch vor sich hin und Herr Turecht zieht auch eine aus der Tasche.)

Herr Turecht (wendet sich zu Hedwig und sagt): Fräulein Heide! also Sie haben Glaubenszweifel und wünschen von mir Aufklärung zu erhalten. Dies ist sehr schön von Ihnen, und ich bin gerne bereit, mein möglichstes zu tun. Gestatten Sie mir, auf ein Buch aufmerksam zu machen, das von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage herausgegeben wird. „Schlüssel zur Gottesgelehrtheit" ist der Titel dieses Buches, und ich vermute, daß Sie es auch schon gelesen haben. Haben Sie die Missionare jener Kirche auch schon gefragt, woher sie das Recht haben, zu behaupten, daß jedem menschlichen Wesen die Möglichkeit geboten sei, ein Gott zu werden? Eine solche Ansicht hat sich jene Glaubenspartei selber angemaßt; aber ich behaupte, daß es nur einen Gott gibt. Wenn es anders wäre, so wären Sie ein Gott, und ich auch.

Hedwig: Mir scheint jene Behauptung der Kirche Jesu Christi ganz vernünftig zu sein. Wir sind doch Nachkommen oder Söhne und Töchter Gottes und warum sollten wir nicht das einmal werden können, was unser Vater jetzt ist. Allerdings sind wir nur ein Gott im Keimzustande oder noch ein ganz unentwickelter, unvollkommener Gott. Verstehen wir es aber, unsere Gaben und Talente richtig zu verwerten und Schätze der Erkenntnis zu sammeln, so versuchen wir doch, Gott ähnlich zu werden. Gott ist das erhabenste, intelligenteste Wesen und wir sind seine Kinder. Obgleich wir noch nicht vollkommen sind, so sagte Christus doch einmal (Matth. 5 : 48): „Ihr also sollt vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist". Er hat den Weg hierzu, oder zur Vollkommenheit genau angegeben und ist selber darin gewandelt; er ist ein Gott geworden, warum sollte uns, seinen Brüdern, dies nicht auch möglich sein?

Herr Turecht: Was Sie hier behaupten, ist mehr heidnisch als christlich und stimmt absolut nicht mit der Lehre der katholischen Kirche überein. Darüber wollen wir nicht länger diskutieren!

Hedwig: Wie Sie wünschen, Herr Turecht, vielleicht können Sie mir Aufschluß geben, wie die katholische Kirche dazukam, zu lehren, daß Maria, die Mutter Jesu Christi, nie von Joseph als seine Frau anerkannt worden sei. Die Bibel berichtet uns doch klar und deutlich, daß Maria mit Joseph vertraut oder vermählt war (alle drei schlagen ihre Bibel auf). Wir lesen in Matth. 1 : 18: „Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählet war, fand sichs, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste".

Herr Turecht: Ich kann nicht glauben, daß Maria wirklich mit Joseph verheiratet gewesen ist, denn Maria gestand, wie wir in Lukas 1 : 34 lesen, selber ein, daß sie keinen Mann anerkenne. Fräulein Heide, Ihre Ansicht ist also grundsätzlich falsch.

Hedwig: Gestatten Sie, Herr Turecht, daß ich einmal aus diesem Kapitel einige Verse vorlese? — Wir lesen vom 26.—35. Vers also: Im sechsten

Monate aber ward der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth zu einer Jungfrau, die mit einem Manne vom Hause Davids verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern! Da sie das hörte, erschrack sie über seine Rede und dachte nach, was das für ein Gruß sei. Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden: Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich, und seines Reiches wird kein Ende sein. Maria aber sprach zu dem Engel: Wie wird das geschehen, da ich keinen Mann erkenne? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden". (Herr Turecht und Rosy lesen in ihrer Bibel still nach. Nachdem Hedwig mit dem Vorlesen fertig geworden ist, gibt sie noch folgende Erklärung.) Diese Schriftstelle berichtet doch sehr deutlich, und Sie werden auch zugeben müssen, daß Joseph mit Maria verlobt war. Da die Ehe von Gott eingesetzt war und ist, so verstanden diese beiden jungen Leute auch den Zweck derselben und lebten in jeder Hinsicht rein, und darum fragte Maria auch den Engel, wie das zugehen könne, da sie doch von keinem Manne etwas wisse. Der Engel erklärte ihr dann, daß das Heilige, das aus ihr geboren werden solle, von Gott selber gezeugt würde. Maria erklärte sich damit einverstanden und sagte: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" (Vers 38).

Maria war also willig, sich dem Worte und Willen des Herrn zu fügen, und selbstlos alles zu tun, was der Herr von ihr verlange. Joseph erkannte später die Umstände seiner Verlobten und gedachte sie heimlich zu verlassen, weil er doch wußte, daß er noch keinen weiteren Verkehr mit Maria hatte. Da erschien ihm der Engel des Herrn in einem Traume, machte ihn mit dem Vorgefallenen bekannt, und ermahnte ihn, sein Weib zu sich zu nehmen. Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, tat er, wie ihm der Engel des Herrn gesagt hatte, und wohnte nicht bei ihr, bis sie ihren ersten Sohn geboren hatte. (Matth. 1 : 19—25.)

Herr Turecht: Aus diesen Bibelstellen wollen Sie vielleicht beweisen, daß Joseph nach der Geburt Jesu bei Maria wohnte, wie ein Mann bei seiner Frau wohnt. Wenn ich zu Ihnen sage: Ich bleibe Ihnen bis zum Tode treu, so habe ich dadurch noch nicht behauptet, daß ich nach dem Tode meine Treue brechen werde.

Hedwig: Gewiß kann ich das nicht bestimmt behaupten, weil ich mit diesen meinen Augen nicht durch den Schleier des Todes sehen kann. Würden Sie mir aber sagen, daß Sie mir bis Neujahr treu bleiben wollen, so würde ich ohne weiteres annehmen, daß Sie nach Neujahr davon befreit sein wollen. Dies wäre dann ein Zeitabschnitt, den wir mit unsern Sinnen wahrnehmen können, und genau so verhält es sich mit Joseph. Wir können uns vielleicht gar nicht vorstellen, mit welcher Sorgfalt und Liebe er die Mutter des Heilandes behütete und

pflegte und alle seine Kräfte einsetzte, um sie vor allem Unangenehmen zu bewahren. Aus Ehrfurcht vor dem Heiligen, das aus ihr geboren werden sollte, verzichtete er auf alle Eherechte, bis Maria, seine Gemahlin, das Jesuskindlein geboren hatte. Nach der Geburt war er dieser Zurückhaltung entbunden und konnte seine Eherechte und -pflichten ungehindert ausüben.

Herr Turecht: Ja, Sie haben ganz richtig gesprochen; aber unsre Kirche lehrt das einmal anders und ich sage: „Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder" (Matth. 18 : 17).

Hedwig: Gerne bekenne ich, daß ich eine arme Sünderin bin; aber um unser Ziel nicht zu verlassen, möchte ich noch einige Schriftstellen vorlesen und dadurch beweisen, daß Christus wirklich noch Brüder und Schwestern hatte. Wir lesen z. B. in Matth. 13 : 55 und 56: „Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob, Joseph, Simon und Judas? und sind nicht alle seine Schwestern auch bei uns? woher kommt ihm denn dieses alles?" Ferner lesen wir in Lukas 8 : 19 und 20: „Es kamen aber zu ihm seine Mutter und seine Brüder und sie konnten wegen der Volksmenge nicht zu ihm hinkommen. Und man berichtete ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen". Der Unterschied zwischen Christus und seinen Brüdern und Schwestern besteht nur darin, daß Christus von Gott und seine Geschwister von Joseph gezeugt worden sind. Die Juden haben dies aber auch nicht verstehen können, weil sie Christus nicht als den wahrhaftigen Sohn Gottes anerkennen wollten. Christus erklärt ferner, daß die, die das Wort Gottes hören und tun, seine Mutter und seine Brüder seien, und gibt dadurch zu verstehen, daß er für alle Menschen auf diese Erde gekommen sei, und nicht, wie die Juden glaubten, durch enge Familienbande gebunden sei.

Herr Turecht: Wir wollen nicht weiter über dieses Thema sprechen, denn wer dieses verstehen will, der muß gründlich Latein studiert haben.

Hedwig: Ich kann nicht einsehen, daß ich eine Bibel, die in die deutsche Sprache übersetzt ist, nicht verstehen kann, ohne Latein studiert zu haben. Diese Bibel ist doch von dem katholischen Domprobst in Augsburg Dr. Franz Joseph von Allioli in die deutsche Sprache übersetzt worden und ich lese ja nur das vor, was er übersetzt hat. Ich habe in andern Übersetzungen nachgeschaut und habe überall den gleichen Sinn gefunden. Manchmal sind andre Worte gebraucht, um diesen Sinn wiederzugeben; aber das tut ja nichts zur Sache.

Wenn Sie nicht mehr über dieses Thema sprechen wollen, so möchte ich noch fragen: Wie verhält es sich mit der Taufe? — Ich kann auch nicht eine einzige Stelle in der Bibel finden, woraus ich ersehen kann, daß die Kinder-Taufe biblisch wäre. Zudem ist die Taufe durch Untertauchung die einzige Art, die die Bibel lehrt; aber in unsrer Kirche wird weder so was gelehrt noch ausgeführt.

Herr Turecht: Ich kann Ihnen den Beweis bringen, daß auch die ersten Christen schon durch Untertauchung tauften. (Herr Turecht geht hinaus und kommt mit einem großen Buch zurück. Er schlägt eine Stelle auf und liest sie vor. Aus dieser Stelle geht hervor, daß gegen Ende des dritten Jahrhunderts ein Fall ausnahmsweise durch einen Bischof erlaubt worden sei, weil weit und breit kein fließendes Wasser zu finden war.)

Hedwig: Wenn den ersten Christen ausnahmsweise erlaubt wurde, durch

Besprengung zu taufen, wo kein fließendes Wasser vorhanden war, so kann ich doch nicht einsehen, warum man aus einer Erlaubnis im Notfalle eine allgemein gültige Regel macht, zumal doch genügend Wasser vorhanden ist. Johannes der Täufer taufte am Jordan, und in Matth. 3 : 5—7 finden wir, daß das ganze jüdische Land zu ihm an den Jordan kam, seine Sünden bekannte und sich von ihm taufen ließ. Gewiß sind viele tagelang gegangen, um an den Jordan zu kommen, wo sie dann getauft werden und ihre Sünden bekennen konnten. Was für Sünden sollen aber kleine Kinder bekennen, die heutigestags in unserer Kirche getauft werden? — Selbst Christus, der doch ohne Sünden war, aber doch alle Gerechtigkeit erfüllen wollte, ließ sich im Jordan durch Untertauchung von Johannes dem Täufer taufen. Wir lesen hierüber in Matth. 3 : 13—17 folgendes: „Da kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, damit er von ihm getauft würde. Johannes aber hielt ihn ab und sprach: Ich habe nötig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir. Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß es jetzt geschehen; denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen. Dann ließ er ihn zu. Als aber Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf, und siehe, der Himmel öffnete sich ihm, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen und auf sich kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe". In Johannes 3 : 23 lesen wir: „Es taufte aber auch Johannes zu Annon bei Salim; denn daselbst war viel Wasser, und man kam dahin und wurde getauft". In Apostelgeschichte 8 : 38 und 39 lesen wir, wie Philippus den Kämmerer taufte. Ich möchte diese beiden Verse auch wörtlich vorlesen: „Und er ließ den Wagen halten; und sie stiegen beide hinab in das Wasser, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Als sie aber aus dem Wasser herausgestiegen waren, entrückte der Geist des Herrn den Philippus ...".

Herr Turecht: Aber was kümmern Sie sich so um die Taufe, Sie wurden ja als kleines Kind getauft und das genügt vollständig.

Hedwig: Das glauben Sie, aber mit Bestimmtheit können Sie gar nicht behaupten, ob ich getauft bin, denn Sie lernten mich erst heute kennen. Ich weiß es leider auch nicht, denn ich kann mich wirklich nicht erinnern, was die ersten 14 Tage meines Lebens mit mir gemacht wurde.

Herr Turecht: Wenn Sie es wünschen, so bin ich jederzeit gerne bereit, Sie durch Untertauchung zu taufen.

Hedwig: In Hebräer 5 : 4 lesen wir: „Auch nimmt sich niemand selbst die Würde, sondern der von Gott berufen wird wie Aaron", und wenn ich einmal würdig bin, getauft zu werden, werde ich mich von einem Diener Gottes taufen lassen, der die Taufe durch Untertauchung als ein unwandelbares Gebot lehrt und von Gott beauftragt ist, dieselbe in seinem Namen auszuführen und überhaupt in seinem Namen zu amtieren. Ich möchte wirklich in der großen katholischen Kirche keine Ausnahme sein.

Herr Turecht: (mit verborgener Wut) Haben Sie noch eine Frage?

Hedwig: Gewiß, mein Herr! Wenn es gestattet ist, möchte ich gerne noch fragen, warum sich eigentlich die Priester unserer katholischen Kirche nicht verheiraten? — Die Bibel lehrt doch, daß die Ehe von Gott eingesetzt sei; ja sie ist sogar ein Gebot Gottes und jedes menschliche Wesen, das die Gelegenheit hat und dazu fähig ist, sollte im

Ehestand leben. Der Apostel Paulus schrieb an Timotheus: „Es muß aber der Bischof untadelhaft sein, eines Weibes Mann, nüchtern, klug, gesetzt, sittsam, gastfrei, zum Lehren geschickt ... muß seinem Hause wohl vorstehen und gehorsame Kinder haben in aller Ehrbarkeit. Wenn aber jemand seinem eigenen Hause nicht vorzustehen weiß, wie wird der für die Kirche Gottes sorgen?“ (1. Tim. 3 : 2, 4 u. 5). Im Anfang des nächsten Kapitels werden solche sogar als Irrlehrer bezeichnet, die verbieten, ehelich zu werden. Sie werden zugeben müssen, daß die von der katholischen Kirche vorgeschriebene Ehelosigkeit der Priester nicht mit den Lehren der Heiligen Schrift übereinstimmt und vor Gott weder wohlgefällig noch anerkannt sein kann.

Herr Turecht: Sie dürfen nicht vergessen, daß wir unverheiratete katholische Priester weit mehr Zeit haben, uns dem Evangelium und der Gemeinde zu widmen, als wenn wir verheiratet wären und noch für eine Familie zu sorgen hätten. Öfters werden wir zu Sterbenden gerufen, die mit entsetzlichen und ansteckenden Krankheiten behaftet sind, und da wäre die Gefahr doch zu groß, eine ganze Familie anzustecken.

Hedwig: In solchen Fällen sollte sich wahrhaftig euer Glaube als stark genug beweisen. Wären Christus und seine Jünger auch so zaghaft gewesen, so hätten sie den Aussätzigen nicht helfen können. Wieviele Kranke haben doch jene Diener Gottes gesund gemacht, ohne daß sie die geringsten Bedenken vor Ansteckung geäußert haben. Was für Folgen das Eheverbot schon gezeitigt hat, brauche ich nicht besonders hervorzuheben; solche Fälle und Vorkommnisse sind uns allen mehr als genügend bekannt. Die natürlichen Triebe im Menschen müssen rechtmäßig angewendet werden, sonst werden sie nur zu leicht mißbraucht.

Herr Turecht: (fast außer sich) **Dafür lassen Sie nur unsere katholische Kirche sorgen. In heißen Ländern ist es unsern Priestern auch erlaubt zu heiraten.**

Hedwig: Aber Herr Turecht, was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Das habe ich gar nicht gewußt, daß sich die Gebote Gottes nach dem Klima richten. Übrigens sollte die katholische Kirche auch einig sein, hier lehrt sie so, und da lehrt sie anders. Nun kann ich die groben Auswüchse eher verstehen und entschuldigen. Der bedauernswerte Priester ist ja nur schuldig, weil er sich durch Zufall oder Umstände halber nicht im heißen Lande befindet.

Herr Turecht: Haben Sie noch eine Frage?

Hedwig: Gerne möchte ich noch wissen, welcher Unterschied zwischen Christus und dem Papste in Rom, der sich als sein Nachfolger ausgibt, besteht; ferner zwischen den Aposteln des Herrn Jesu Christi und den heutigen angeblichen Dienern des Herrn.

Herr Turecht: Sie sollten sich gehörig schämen! — Sowas ist eine grenzenlose Unverschämtheit und Frechheit! — Wir haben jahrelang auf der Universität studiert und Hunderte von Franken für unser Studium ausgegeben, und sollten uns dann von solch ungebildeten Leuten derartige Vorwürfe gefallen lassen. Das wäre doch zu weit gegangen!

Hedwig: Entschuldigen Sie, Herr Professor! es war ja nur eine Frage, niemals ein Vorwurf. Jedem denkenden Menschen kommen doch solche Fragen in den Sinn, und warum sollte man denn nicht fragen dürfen? — Der hohe Gottessohn hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegte, und

der, der vorgibt, sein Nachfolger zu sein, wohnt in einem der herrlichsten Paläste der Welt und schwelgt in Purpur, Gold, Silber und Seide usw. Die Apostel Jesu Christi wurden von ihrer tagtäglichen Arbeit auserwählt; von ihnen wurde auch nicht verlangt, daß sie auf einer Universität Theologie studiert haben mußten, sondern einfache demütige Leute hat der Heiland erwählt, die willig waren, für ihn zu wirken und seinen Willen zu tun. Jene Männer waren imstande, mit eigenen Händen ihren Lebensunterhalt zu verdienen und hatten einen festen Glauben und ein unerschütterliches Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater, daß er sie in alle Wahrheit leiten und führen würde, wie es ihnen verheißen war. Warum sollte diese Einfachheit und Demut in der Kirche des Herrn nicht fortbestehen können?

Herr Turecht: Der heilige Vater ist ein einfacher, demütiger Mann, wie Sie nicht bald einen finden können.

Hedwig: Als ich dies anführte, so beabsichtigte ich gar nicht, persönlich zu werden. Ich hatte im Sinn alles, was die Päpste seit langer Zeit vollbracht haben. Die Weltgeschichte berichtet uns genügend hierüber. In unserer Kirche fehlt der Heilige Geist; die Christenheit ist mit Blindheit geschlagen und ist in Irrtum verfallen. Die Kirche Jesu Christi zeugt vor aller Welt, daß Gott wieder vom Himmel gesprochen und den jungen Mann Joseph Smith zu seinem Werkzeug und Propheten ernannt hat. Diese Kirche lehrt, daß Gott seinen Willen heute noch durch seine Propheten offenbart wie vor alters.

Herr Turecht: Über Joseph Smith haben wir genug gelesen und gehört. Alles, was er lehrte und vollbrachte, ist eine selbst erfundene und verdorbene Sache. Wer sich mit diesem Schwindel abgibt, ist von der katholischen Kirche für immer ausgeschlossen. Fräulein Heide! ich kann Ihnen nur raten, alle Bücher und Schriften, die sie von dieser verdammten Sekte im Hause haben, sofort zu vernichten und den Missionaren und Anhängern dieser ketzerischen Lehre das Haus ein für allemal zu verbieten.

Hedwig: (steht auf) Es ist jetzt beinahe zwölf Uhr und wir sind genötigt zu gehen (alle drei stehen auf). Mit dem, was Sie zuletzt sagten, bin ich niemals einverstanden, denn darin liegt keine christliche Nächstenliebe! Die Bücher, die ich von den Missionaren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zum Lesen bekommen habe, sind sehr lehrreich und gut. Sie sind mustergültig für alt und jung und sollten gegenwärtig in jedem christlichen Haushalte gelesen werden. Wir sollten alles Edle hochschätzen und dafür dankbar sein.

Herr Turecht: (gibt Hedwig freundlich die Hand) Gute Nacht, Fräulein Heide; ich werde Sie stets in mein Gebet einschließen.

Hedwig: Ich danke Ihnen vielmals, Herr Turecht! Sollten Sie später einmal erfahren, daß ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi geworden sei, so dürfen Sie sicher sein, daß ich diesen Schritt nicht tat, um Menschen zu gefallen. Ich werde den Himmlischen Vater auch bitten, daß er mich die Wahrheit finden lasse und mir den rechten Weg zeigen werde. Haben Sie Dank für Ihre Mühe!

Rosy: (reicht Herrn Turecht die Hand) Gute Nacht, Herr Turecht, vielen Dank!

Herr Turecht: Gute Nacht, Fräulein! Ich hoffe, Sie in den nächsten Tagen wieder zu sehen.

(Herr Turecht begleitet die beiden Mädchen zur Türe, und indem er zurückkehrt, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

(Im Wohnzimmer von Hedwig, wie im zweiten Aufzug.)
(Zwei Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sitzen auf dem Kanapee. Vor ihnen steht ein Tisch und ihnen gegenüber sitzt Frau Heide, Hedwigs Mutter. Eine Bibel liegt geöffnet vor den beiden Missionaren.)

Mutter: (aufstehend und einen Blick auf die Wanduhr werfend) Es ist schon bald Mitternacht und Hedwig ist noch nicht zurück. Mir ist bange; es ist heute so schlechtes Wetter draußen und das Kind kommt so lange nicht nach Hause. (Sie geht das Zimmer auf und ab und wirft von Zeit zu Zeit einen Blick durchs Fenster.)

Missionar Schwendimann: Ängstigen Sie sich nicht, Frau Heide, Ihre Tochter wird bald glücklich zurückkehren.

Missionar Datwyler: Es geht schon etwas lange heute abend. Sie haben wahrscheinlich viel zu erzählen; doch mir ist, als höre ich Tritte! (alle drei schauen nach der Türe; Hedwig kommt herein und ist vom Regen durchnäßt).

Hedwig: Guten Abend! (sie zieht den Mantel aus und legt auch den Hut beiseite, die Mutter ist ihr behilflich. Hedwig reicht den beiden Missionaren freundlich die Hand) Guten Abend! es freut mich, daß Sie so lange auf mich gewartet haben. Das Wetter ist doch gar zu schrecklich draußen.

Mutter: Ich war nicht wenig erschrocken, als die ersten großen Tropfen fielen und der Himmel sich tiefschwarz überzog.

Hedwig: So wie das Wetter, so stürmt und braust es in meinem Innern. (Sie steht auf, geht ans Fenster und weint sich heftig aus.)

Missionar Schwendimann: War Ihre Unterredung mit Herrn Turecht nicht befriedigend?

Hedwig: (Sie wischt sich die letzten Tränen von den Augen und kommt gefaßt zum Tisch.) Verzeihen Sie, daß ich meine Tränen nicht länger zurückhalten konnte; mein Herz ist zu voll. Ich stehe am Scheidewege; eine gute innere Stimme mahnt mich, vorwärts zu schreiten; eine andere flüstert mir zu, daß ich zurückkehren solle. Es ist mir jedoch unmöglich, zurückzukehren. Ich habe die Wahrheit erkannt und kann unmöglich wieder in die Finsternis und Nacht zurück. Wohl fühle ich mich sehr schwach, im Lichte vorzudringen, aber ich hoffe, daß mir der Herr beistehen und mir helfen wird. Ich werde ihn um seinen Beistand, um Kraft und Licht bitten, und ich weiß, daß er mich nicht verlassen wird.

Missionar Schwendimann: (Er steht auf und reicht Hedwig die Hand) Für heute abend ist es zu spät, aber ein andermal möchte ich gerne von Ihnen erfahren, wie Sie sich tapfer gehalten haben. Gehen Sie nur im Gebet auf Ihre Knie, und ich bin fest überzeugt, daß der Himmlische Vater Ihnen von der Fülle seiner Kraft und Erkenntnis zuteil werden läßt. Denken Sie an die schönen Worte, die in Ihrer katholischen Bibel stehen (Jak. 1:5, 6): „Fehlet es aber jemand aus euch an Weisheit, der erbitte sie von Gott, welcher allen reichlich gibt und es nicht vorrückt, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer da zweifelt, gleichet der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umhergetrieben wird".

Hedwig: (lächelt) Ich danke Ihnen und wünsche auch Ihnen eine recht gute Nacht. (Die Missionare verabschieden sich, und die Mutter begleitet sie hinaus. Hedwig geht ans Fenster und der Vorhang fällt.)

Meine Schule.

Sieben Jahre sind vergangen,
Wo ich hatt' Gelegenheit,
Gottes Worte mir erklangen
Von dem Werk der letzten Zeit.

Wollte meinen Bund nun schließen,
Mit dem Herrn, wie ers gesagt —
Doch ich stieß auf Hindernisse,
Was ich, ach so oft, beklagt.

Viele Bitten, manche Träne
Stieg zum Vater nun empor,
Doch zu stillen all mein Sehnen,
Mir zu öffnen doch sein Tor.

Wunderbar hat ers geleitet,
Und den Weg mir frei gemacht;
Einen Pfad für mich bereitet,
Der mich, ach! so glücklich macht.

Nach so vielem, langem Hoffen
Jetzt mein Wunsch ist nun erfüllt,
Und für mich das Tor auch offen,
All mein Sehnen nun gestillt.

Fühle mich ja nun so glücklich
In dem Werk des großen Herrn —
Daß vergönnt mir, und erblickt ich
O das Licht, den schönsten Stern.

Liebe Schwestern, Brüder höret,
Gottes Wege, die sind schön,
Laßt uns seine Weisheit ehren,
's ist zu unserm Wohlergehn.

Selbst, wenn Jahre auch verstreichen,
Unsre Wünsche nicht erfüllt,
Wird sein Segen uns erreichen,
Alles Sehnen einst gestillt.

Emma Imbeck aus Hamburg.

Bekanntmachung:

Unser Missionspräsident Hyrum W. Valentine und seine Familie, sowie der Älteste, Rae P. Stratford, haben nun ihre Heimreise angetreten. Die Ältesten, Heiligen und Freunde wollen daher ihre Briefe und Postsachen an den neuen Missionspräsidenten Angus J. Cannon senden. Die genaue Adresse finden Sie am Ende jeder Nummer dieser Zeitschrift.

Wir möchten unsere Geschwister ermahnen, im Sammeln von Familienurkunden eifrig tätig zu sein. Sie sollten die Stammbäume aber bis nach dem Kriege, oder vielmehr bis der Postverkehr zuverlässiger geworden ist, behalten.

Inhalt:

Erziehung und Sparsamkeit . . 17
Die Versammlung Israels . . . 19
Wer sucht wird finden . . . 20
Meine Schule 32
Bekanntmachung 32

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Angus J. Cannon

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7 60/16

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und ein heiliges Volk sein" (2. Mose 19 : 5 u. 6).

Nr. 3.	1. Februar 1917.	49. Jahrgang.

Der Zehnten.

In der Heiligen Schrift ist nichts zu finden, daß in der ursprünglichen Kirche Jesu Christi „Kollekten" erhoben wurden. Der Heiland selber redete über das Gesetz des Zehnten, stellte es andern Gesetzen gegenüber und sagte: „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen" (Matth. 23 : 23). Statt diese Worte zu gebrauchen, hätte er auch sagen können: Eins ist so wichtig wie das andere, keins von beiden sollte man vernachlässigen.

Wir lesen in 1. Mose 14 : 17—20, daß Abraham dieses Gesetz schon kannte und ausübte. Auch Jakob gelobte dem Herrn, dieses Gesetz zu beachten (1. Mose 28 : 20—22). Das Gesetz Moses sagt unter anderem folgendes: „Alle Zehnten im Lande von Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein. Will aber jemand seinen Zehnten lösen, der soll den Fünften darübergeben. Und alle Zehnten von Rindern und Schafen, von allem, was unter dem Hirtenstabe geht, das ist ein heiliger Zehnt dem Herrn. Man soll nicht fragen, ob's gut oder böse sei; man soll's auch nicht wechseln. Wird's aber jemand wechseln, so soll's beides heilig sein und nicht gelöst werden" (3. Mose 27 : 30—33). Wenn wir dann das Alte Testament Kapitel für Kapitel durchlesen, so kommen wir oft auf eine Stelle, die über den Zehnten spricht. So oft ein Abfall oder ein Abweichen von den Wegen des Herrn stattgefunden hatte, hat das Volk Israel auch das Gesetz des Zehnten vernachlässigt. Sogar noch auf der letzten Seite des Alten Testaments finden wir eine wunderbare Stelle über dieses Gesetz, die wir noch wörtlich abdrucken möchten: „Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuschet? So sprecht ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht

unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth; daß euch alle Heiden sollen selig preisen, denn ihr sollt ein wertes Land sein, spricht der Herr Zebaoth" (Mal. 3 : 8—12).

Das Gesetz des Zehnten war nicht nur ein Teil des Gesetzes Mose, sondern es bestand, wie wir oben schon gesehen haben, lange zuvor und der Heiland hat es auch nicht abgetan, sondern bestätigt. Der Verfasser des Hebräerbriefes spricht am Anfang seines 7. Kapitels unter anderm folgendes: „Und hier nehmen die Zehnten die sterbenden Menschen, aber dort einer, dem bezeugt wird, daß er lebe". Daraus können wir entnehmen, daß das Gesetz des Zehnten auch von den Aposteln gelehrt und ohne Zweifel auch befolgt wurde.

Jedermann wird denken, warum weiß fast die ganze moderne Christenheit nichts von diesem Gesetz? Die modernen Geistlichen geben doch vor, daß sie sich genau an die Lehren der Bibel halten, warum lehren sie nicht auch dieses Gebot. Die Antwort auf diese Frage ist ebenso leicht zu geben, wie auf viele andere. Petrus, einer der Zwölfe, sagte einst, daß eine Zeit sein werde, wo herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an. Warum sollte denn etwas wiedergebracht werden? Kann etwas wiedergebracht werden, das nicht abhanden gekommen, oder verloren gegangen ist? Der Offenbarer Johannes sah in einem Gesichte die Zeit voraus, wo ein Engel ein „ewiges Evangelium" wiederbringt (Offenb. 14 : 6 u. 7). Der 22. September 1827 war der herrliche Tag, wo sich diese Prophezeiung erfüllte, und seit dieser Zeit haben die Menschenkinder wieder mehr Licht und eine günstige Gelegenheit, das „ewige Evangelium" in seiner Reinheit kennen zu lernen.

Obgleich das Gesetz des Zehnten nicht eines der ersten Prinzipien des alleinwahren Evangeliums ist, so bildet es doch einen Teil desselben und verdient, daß wir wieder einmal einige Worte darüber im Stern erscheinen lassen.

Der Herr hat auch in diesen Tagen wieder geoffenbart, daß die Heiligen den zehnten Teil ihres jährlichen Einkommens bezahlen sollen und daß solche, die dieses tun, nicht zerstört werden sollen bei seiner Wiederkunft. (Siehe L. u. B. 64 : 23; 85 : 3—5, 9; 97 : 12 u. 119 : 1—7.) Seit dieser Zeit zahlen sowohl die Apostel, als auch die übrigen Beamten dieser Kirche ihre Zehnten und auch die Mitglieder beobachten dieses Gebot, soweit sie es verstehen können.

Jedermann, der mit den Mitgliedern dieser Kirche bekannt geworden ist, hat auch erfahren, daß sie ein warmfühlendes Volk sind, daß es ihnen Vergnügen macht, den Armen mitzuteilen, und daß, je mehr sie geben können, je größere Freude sie empfinden. Wir geben zu, daß es auch noch eine große Anzahl Heilige gibt, die nicht an dieses Prinzip denken, sich auch noch nicht die Mühe genommen haben, es zu überlegen, und darum mit diesen Dingen auch nicht genügend bekannt sind.

Das Bezahlen des Zehnten ist freiwillig. Jedes Mitglied hat das Recht, dieses Gesetz zu befolgen oder zu verwerfen. Wir möchten das Gesetz des Zehnten lehren, daß die Menschen es verstehen lernen können; und sie werden dann später persönlich dafür verantwortlich gehalten werden. Das Zahlen des Zehnten hat nicht wenig mit dem Aufrechterhalten eines guten Standes in der Kirche des Herrn zu tun. Solche, die nicht an dieses Gesetz glauben und keine Früchte der Buße hervorbringen, sind unwürdig, die Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi und des Hauses des Herrn zu empfangen. Gott hat das Recht, Gesetze zu geben und die Menschen haben das Vorrecht, sie anzunehmen, oder auch zu verwerfen, wenn sie dabei nur

die Rechte anderer nicht beeinträchtigen. Jedermann kann glauben und denken, wie es ihm gefällt; das Leben kann von den Menschen genommen werden, aber nicht der Glauben. Der Mensch wird seinen Glauben sogar ins Jenseits mitnehmen. Wir möchten niemand maßregeln, wohl aber die Erfüllung dieses und anderer Gesetze empfehlen, damit die Heiligen dieser Mission in einem höhern Grade würdige Teilhaber der segenbringenden Fürsorge Gottes werden, und somit von der zeitlichen Armut befreit werden können. Mit diesem Gebot sind zeitliche und geistliche Segnungen verbunden. Die Heiligen, die die Gebote des Herrn vernachlässigen, stehen ihrer eigenen Seligkeit im Wege.

Niemand hat das Recht, den Zehnten, den er dem Herrn schuldet, für irgend einen andern Zweck zu verwenden. Kein Mensch auf Erden, wie hoch sein Stand unter den Menschenkindern auch sein mag, hat das Recht, das Gesetz des Zehnten zu verändern, oder es einzuschränken. Niemand ist befugt, andere dazu zu veranlassen und sie darin zu rechtfertigen. Wenn jemand es dennoch tun sollte, so muß er es auf seine eigene Verantwortlichkeit hin tun; aber wir behaupten, daß nur Gott selber seine Gesetze mildern, verändern oder aufheben kann.

Hätte der Herr nicht ausdrücklich den Maßstab des Zehnten gegeben, so würden vielleicht einige mehr als den Zehnten geben, während andere, geleitet durch ihre eigene Eigennützigkeit, viel weniger geben würden. Ein solches System wäre ungerecht und nicht gestützt auf die Vermögens- und Erwerbsverhältnisse der Menschen. Soll ein Mann, dem Gott der Herr die Gabe verliehen hat, Reichtümer zu erwerben, sich nur um sich und seine eigene Familie kümmern? Ohne Zweifel schuldet er die Ausübung dieser Gabe auch der Gesellschaft, unter der er lebt. Solche Gaben sind den Menschen als Talente gegeben, um für das Wohl derer zu arbeiten, die um sie herum sind. Hiob sagte einst: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt" (Hiob 1 : 21). Paulus sagte: „Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen" (1. Tim. 6 : 7). Es ist wirklich wahr; wir können nichts mit ins Jenseits nehmen, als unsere Erfahrungen, die wir gesammelt haben, unsere Kenntnisse, die wir uns angeeignet haben, und unsere guten Taten, die noch für uns sprechen werden.

Jeder ehrliche und recht denkende Bürger wird die Gemeinde und die Obrigkeit seines Wohnortes unterstützen. Tausende von Armen, die jahrelang in Not und Elend schmachteten, und keinen Weg der Erlösung sehen konnten, sind durch das Beobachten der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums erlöst und unabhängige und glückliche Leute geworden. Wir sollen dieses Gesetz aus freiem Willen und Triebe erfüllen, und weil wir überzeugt sind, daß es ein gerechtes und göttliches Gesetz ist, das zu unserem und zum Wohle unserer Mitmenschen gereicht. Es ist unsere heilige Pflicht, dieses Gebot des Herrn zu erfüllen.

Der Zehnten wird verwendet zum allgemeinen Nutzen, zum Aufbau des Reiches Gottes, um dem Herrn Häuser zu bauen und überhaupt zu allen Zwecken, die der Herr durch Offenbarung seinem Volke bekannt macht.

Wie immer, so haben wir auch im vergangenen Jahr auf Seite 164 dieser Zeitschrift über die Verwendung des Zehnten Näheres veröffentlicht, und wir ersuchen alle, die am Werke des Herrn ein Interesse haben, jene Seite nochmals zu lesen.

Es mag Leute geben, die ihren Zehnten nicht zahlen, weil sie den Dienern des Herrn, die als Verwalter des Zehnten bestimmt sind, kein oder

nicht genügend Zutrauen schenken. Mit großer Sorgfalt und Strenge wird darauf gesehen, daß der Zehnte in der richtigen Weise verwendet wird. Solche, die die Verwaltung des Zehnten in Händen haben, müssen über jeden Pfennig Rechenschaft geben. Die Buchführung der Kirche wird von keinem Bankgeschäfte der Erde übertroffen. Jedes Mitglied der Schweizerisch-Deutschen Mission hat nicht nur das Recht, sondern ist verpflichtet, von seinem Gemeindepräsidenten für jede Zahlung an Zehnten, Fast, Miete usw. eine Quittung zu verlangen und am Ende des Jahres nachzusehen, ob seine Zahlungen in den Büchern der Gemeinde richtig verzeichnet sind. Wer dieses nicht tut, vernachlässigt seine Pflichten, denn nur dann ist es möglich, sich von einer treuen Verwaltung zu überzeugen.

Jedermann in dieser Kirche hat das Vorrecht, Zehnten zu zahlen: es macht nichts aus, ob die Summe groß oder gering ist, wenn es nur der volle Zehnte ist. Hierin liegt die Schönheit und Gerechtigkeit dieses Prinzips. Der Arme gibt wenig, der Reiche mehr; aber jeder seinen Verhältnissen gemäß. Der Arme, der wenig gibt, ist vor Gott ebenso angenehm, wie der Reiche, der viel gibt. Wenn die Heiligen die Segnungen eines Zehntenzahlers nötig haben, so sollen sie nur Zehnten zahlen; denn was sie säen, werden sie sicherlich ernten. Es gibt Mitglieder, die nie Zehnten bezahlt haben, aber doch aus dem Zehntenfonds Unterstützung verlangen. In der Regel werden solche unterstützt, die dazu würdig sind; unwürdigen Armen würde eine Unterstützung sowieso nicht zum Segen gereichen. Das Evangelium Jesu Christi sagt: „Geben ist seliger denn nehmen"; aber jene Sorte möchte nur nehmen.

Ein Mensch sollte seinen Zehnten nicht aus spekulativen Gründen zahlen. Kann ein Mensch, der seinen Zehnten mit einer so niederen Absicht bezahlt, die Segnungen des Herrn beanspruchen? Der Gott des Himmels wird sich durch ein paar Mark oder Franken nicht bestechen lassen, und er wird auch deswegen nicht veranlassen, die Fenster des Himmels aufzutun, um Segnungen in Hülle und Fülle herabzuschütten. Die verheißenen Segnungen sind sicherlich nicht zu verstehen, daß wir mit der einen Hand den Zehnten geben sollen, und die andere ausstrecken, um sogleich das Zehnfache in Empfang zu nehmen. Wenn dem so wäre, wo bliebe die Probe unseres Glaubens?

Das Gesetz des Zehnten ist indes nur ein Gesetz zur Vorbereitung für ein höheres Gesetz — für das Gesetz der vereinigten Ordnung. Wenn die Heiligen gelernt haben und willig sind, Gott über alles und ihre Nächsten wie sich selbst zu lieben, wird der Herr jenes Gesetz der Weihung, das vollständige Gütergemeinschaft bedeutet, einführen. Die vereinigte Ordnung bestand zur Zeit Henochs (Hebr. 11 : 5) und zur Zeit der Apostel (Apg. 4 : 32—35) und selbst Christus verlangte von dem reichen Jüngling, daß er alles, was er habe, verkaufen solle (Matth. 19 : 21); aber er war noch nicht imstande, dieses höhere Gebot zu leben. Solange dieses vollkommenere Gebot noch nicht eingeführt ist, lasset uns das bestehende treu erfüllen.

(Die Redaktion.)

Das große Warum?

Wichtige und zweckdienliche Fragen betreffs der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

(Vom Ältesten Hugh J. Cannon.)

Vor alters sagte ein weiser Mann: „Wer antwortet, ehe er hört, dem ists Narrheit und Schande" (Sprüche 18 : 13). Gewöhnlich sind ordentlich gebildete Leute sehr vorsichtig, wenn sie ein Urteil über eine Sache zu fällen haben, die sie nicht zuvor gründlich untersuchen konnten, und verzichten dann lieber, eine endgültige Entscheidung zu fällen. Sobald aber der Gegenstand der Besprechung das ist, was die Welt „Mormonismus" nennt, so ist ein Mann, der sich nicht vollständig berechtigt fühlt, ein definitives Urteil zu fällen und auszusprechen, tatsächlich eine Ausnahme. Selbst dann wird abgeurteilt, wenn die betreffenden Personen nur ganz wenig und zuweilen nur von den Feinden der Kirche unterrichtet sind. Wäre es da nicht angebracht, daß solche Leute zuerst beide Seiten hören und ihr Urteil dann abgeben würden, wenn sie alles gründlich untersucht haben? — Wer kann sagen, warum es so ist? — **Die Lehren der Kirche Jesu Christi sind entweder wahr oder falsch!** —

Die Kirche Jesu Christi wurde nach einer direkten Offenbarung des Allmächtigen gegründet. Als dieses Werk aufgerichtet werden sollte, erschien der **ewige Vater** mit seinem **Sohn Jesus Christus** persönlich, und jedem weiteren Schritt dieser Organisation lag eine göttliche Offenbarung oder Inspiration zugrunde. Wenn es nicht so wäre, so müßte einfach alles nach einer Kundgebung des Teufels aufgebaut worden sein. Die ganze Bewegung und Einrichtung deutet klar und deutlich darauf hin, daß es **kein Menschenwerk** ist. Ohne Zweifel hatte **Joseph Smith** Erscheinungen, entweder von oben oder von unten. Wie mit **Joseph Smith**, verhält es sich auch mit **Oliver Cowdery, David Whitmer, Martin Harris** und **Sidney Rigdon.** Fügt man dazu noch das Zeugnis der **acht Zeugen des Buches Mormon**, so hat man den sichern Beweis, daß dieses Werk etwas Übernatürliches ist. Zu dem, was bis jetzt angeführt wurde, kommt noch das Zeugnis von tausend und abertausend Männern, die gesunden und klaren Verstand haben und von den verschiedenen Klassen und Völkerstämmen dieser Erde hervorgegangen sind, und von denen nicht im geringsten gesagt werden könnte, daß sie das seien, was die Welt „phantastische Träumer" nennt; diese bezeugen aber in allem Ernst, daß sie wunderbare Dinge erlebt haben. Tatsächlich sind die Zeugnisse so umfangreich und tiefgehend, daß jeder aufrichtige Untersucher zugeben muß, daß dieses Werk einen eigentümlichen Charakter aufzuweisen vermag. Wahrlich, alles muß so sein, wie sie es behaupten, oder es müßte ein gefährlicher Schwindel sein, den Satan und seine Engel auf Erden aufzurichten beschlossen und aufgerichtet haben.

Obgleich von der großen Masse verschrien, so hat doch die Kirche Jesu Christi viele Freunde, die fest überzeugt sind und vor aller Welt behaupten, daß dieses Werk nicht vom Teufel, sondern vom Vater im Himmel ist.

Wenn die Lehren der Kirche Jesu Christi wahr sind, so sollten die Leute sie annehmen, oder in anderen Worten, sie müssen sie annehmen, wenn sie das Ziel erreichen wollen, nach dem alle aufrichtigen Christen streben. Wenn diese Lehre ein gräßlicher, schalkhafter und zum Verderben führender Betrug wäre, und das müßte sie sein, wenn sie nicht rein göttlich wäre, **warum** ist denn die ganze Welt mit all ihrer Weisheit nicht imstande, die paar Anhänger der Kirche Jesu Christi von solchem „zum Verderben führenden Irrtum" abzuwenden? —

Wenn zwei auf gleicher Bildungsstufe stehende Männer, — der eine ein Mitglied der Kirche Jesu Christi, der andere nicht, — aber beide trachten in allem Ernst und in aller Aufrichtigkeit nach ihrer Seligkeit, — sich zufälligerweise treffen und über ihre Religion sprechen, warum gerät der, der nicht ein Mitglied der Kirche Jesu Christi ist, fast jedesmal (beinahe hätte ich geschrieben: jedesmal, ohne Ausnahme) wegen der Echtheit seiner Religion in Zweifel? Selbst wenn das Nichtmitglied auf einer höheren Bildungsstufe steht und dem Mitglied an Gelehrsamkeit weit überlegen ist, gelingt es dem Mitglied doch, das Nichtmitglied von der Echtheit seiner Sache zu überzeugen, und gewöhnlich auch dafür zu gewinnen. Warum wird ein Mitglied durch derartige Unterredungen in seinem Glauben stärker; ja nicht einmal in tausend oder abertausend Fällen kommt es einmal vor, daß das Nichtmitglied das Mitglied von seinem Glauben abwendig machen oder gar für seinen Glauben gewinnen kann. Die Missionare der Kirche Jesu Christi kommen zu allen Völkern und Geschlechtern der Erde, unter andern auch zu den Katholiken, Protestanten und andern sog. christlichen Religionsparteien und legen ihnen ihre Lehren zur Annahme vor und überzeugen auch beinahe alle aufrichtigen Forscher nach der reinen Wahrheit. Umgekehrt kommen auch von den verschiedenen christlichen Kirchen Missionare zu den Heiligen der letzten Tage und machen alle Anstrengungen, die Heiligen für ihren Glauben und ihre Religion zu gewinnen, aber alle Bemühungen scheinen fehlzuschlagen; denn wo es vorkommt, daß jemand abwendig gemacht wird, so handelt es sich gewöhnlich um lau gewordene Mitglieder, und die Missionsarbeit dieser Kirchen kann sehr gut als Mittel für die Reinigung der Kirche Jesu Christi angesehen werden.

Die Zeit, die man für eine aufrichtige und unparteiische Lösung dieser Fragen verwendet, ist nicht vergeudet. Diese Fragen geben Anlaß zu einer gerechten und vorurteilsfreien Untersuchung der Lehren der Kirche Jesu Christi. Allein es gibt noch andere Fragen: Es sind schon Älteste dieser Kirche als Missionare ausgesandt worden, die noch unerfahren und zuweilen in den Prinzipien des Evangeliums, das sie lehren sollten, wenig geschult waren. Solche Missionare haben dann ihre Arbeit in abgelegenen Gegenden angetreten, wo sie nur selten mit besser Geschulten zusammentreffen konnten. Sind sie aber nach einigen Monaten mit ihren Mitarbeitern zu einer Konferenz zusammengekommen, so stellte sich heraus, daß alle die gleichen Prinzipien predigten. Würde man die Lehren irgend eines Philosophen hinsichtlich der Herkunft des Menschen, des Zweckes seiner Existenz und seines Endschicksals einer Anzahl Missionaren übergeben, die zerstreut in verschiedenen Gegenden tätig sind, und ihre Kenntnisse vom Evangelium ohne die Hilfe menschlicher Lehrer sich angeeignet haben, so würden diese sicherlich darin übereinstimmen, ob diese Ansicht wahr oder falsch ist. Die einzige Absicht der Philosophie und Wissenschaft ist, diese Fragen so zu beantworten, daß das menschliche Herz sich damit zufriedenstellen kann. Die Ältesten der Kirche Jesu Christi lösen diese Frage auf eine solche Weise und sollte das der Welt als Hirngespinst vorkommen, so hat diese Lösung doch den Vorzug, daß sie mit tausend anderen übereinstimmt, welche gleichzeitig und unter verschiedenen Umständen und Verhältnissen gefaßt worden sind. Studenten, die jahrelang auf der gleichen Universität studiert haben, um sich für ihr Amt in andern Kirchen ausbilden zu lassen, zeigen nicht einmal die gleiche Einmütigkeit in ihren Gedanken und Meinungen wie die gewöhnlichen Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Kann jemand einen vernünftigen Grund hierfür angeben, oder sagen, warum dies so ist? Es könnte eingewendet werden, daß es nicht die Wahrheit, sondern der Irrtum sei, den die Heiligen der letzten Tage so schnell begreifen und annehmen. Wäre dies wahr, so wäre die Lösung der gestellten

Frage nur noch schwerer gemacht worden; denn Wahrheit läßt sich wohl mit Irrtum vermengen, aber dadurch entsteht Uneinigkeit und Zwiespalt. Der Irrtum der Heiligen der letzten Tage würde aber dann eine feste Einigkeit hervorbringen.

Eine andere Frage: Angenommen, daß ein Ältester der Kirche Jesu Christi in der Lehre seiner Kirche nur wenig Erfahrung hat und gelegentlich mit einem Gegner zusammentrifft, dem es gelingt, seine ganze Beweisführung in ein schiefes Licht zu stellen und ihm dadurch eine Niederlage zuzufügen. Er kommt dadurch vielleicht in große Verlegenheit und fühlt sich sehr gedemütigt; aber niemals wird er — wie es umgekehrt oftmals der Fall ist — dadurch seinen Glauben verändern; sondern er wird die Schuld seiner eigenen Untüchtigkeit zuschreiben — niemals dem Evangelium. Es möchte jemand sagen, daß dies eben der Unwissenheit und Hartnäckigkeit dieser Missionare zuzuschreiben sei; aber Unwissenheit und Hartnäckigkeit ist nicht allein unter den Heiligen der letzten Tage zu finden, sondern vielmehr in dieser Welt, und sie entbehrt in der Regel noch dazu der Entschlossenheit und Beständigkeit. Man könnte ferner noch fragen, warum verlassen diese Missionare so bereitwillig ihre Heimaten und gehen in fremde Länder auf Mission, opfern ihre Zeit und bestreiten aus eigenen Mitteln ihren Unterhalt, um dort das von der Welt verschrieene Evangelium zu predigen; aber wir möchten nicht allzuviele Fragen stellen und darum diese Frage lieber übergehen. Jedoch wäre eine Erklärung angebracht, warum sich die Missionare nie weigern und nicht einmal zögern, gerade dorthin zu gehen, wohin sie gesandt werden. Während mehr als drei Jahren hatte der Verfasser dieser Abhandlung über dreihundert Missionare dieser Kirche unter seiner Leitung, die in mehr als wünschenswert voneinander abweichenden Arbeitsfeldern tätig waren. Die Umstände brachten es mit sich, daß häufig Versetzungen vorgenommen werden mußten; aber nicht ein einzigesmal ist eine Verzögerung oder ein Weigerungsfall vorgekommen unter diesen dreihundert Missionaren, die in jeder Hinsicht unabhängig sind und sich sonst sehr kühn behaupten. Jeder, der die Missionare kennen lernte, konnte sich fest überzeugen, daß alle Anschuldigungen wegen Fanatismus oder Schwärmerei frei erfunden sind.

Wiederum: Warum fallen solche Heilige der letzten Tage, die sich bemühen, dem Herrn zu dienen, niemals von der Kirche ab? Diese Frage können alle Menschen, die mit den Heiligen zusammenwohnen, sehr leicht untersuchen. Wenn die Mitglieder dieser Kirche sorgfältig die Prinzipien ihrer Religion studieren, ehrlich, tugendhaft und wahrheitsliebend sind, den Sabbat halten, ihre Gebete nicht vergessen und sich des Alkohol- und Tabakgenusses enthalten, so ist keine Macht auf oder unter der Erde imstande, ihren Glauben ins Schwanken zu bringen. Wenn sie sich jedoch dem Laster des Rauchens, des Trinkens, des Stehlens, des Fluchens oder eines unkeuschen Lebens ergeben, so hat ihr Glauben schon zu wanken angefangen, und wenn sie darin verharren, so sind sie in Gefahr, heftige Gegner dieses Werkes zu werden. Der aufrichtige Evangeliumsuntersucher, der die zwei oder drei letzten Fragen beantworten kann, wird auch einsehen können, warum Leute dieser Welt, die sich frei vom Rauchen und Trinken halten und ein reines Leben führen, viel leichter das Evangelium annehmen als die entgegengesetzte Klasse. Solche, die ein unkeusches Leben führen, können niemals ein festes Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums bekommen und darin verharren, es sei denn, daß sie sich bekehren und in aller Demut von dieser Sünde ablassen. Ein solcher Untersucher dürfte auch imstande sein zu erklären, warum ein sorgfältiges und andächtiges Studieren der Heiligen Schrift und der Prinzipien der Kirche Jesu Christi die Mitglieder der Kirche in ihrem Glauben immer stärkt, während die Mitglieder anderer Gemeinschaften

durch solches Studium die entgegengesetzten Wirkungen verspüren, d. h. statt fester von der Wahrheit ihrer Sache überzeugt zu werden, entstehen Bedenken in ihren Herzen, weil die dadurch vor Augen geführten Verschiedenheiten sich nicht gut beseitigen und auch nicht erklären lassen. Jedermann, der die Sache unparteiisch untersuchte, wird zugeben müssen, daß die Heiligen ernstlich bestrebt sind, ihre Seligkeit zu erwerben, und daß sie darin aufrichtig und treu sind. Wie in allen anderen, gibt es auch in dieser Kirche Mitglieder, die von Natur aus schwach sind, und sich daher von solchen Geistern, die sich mit ihnen vereinigen und ihnen überlegen sind, leicht leiten und führen lassen; allein durch die großen Anforderungen, die an die Heiligen der letzten Tage gestellt werden und wegen der verschärften gegnerischen Anstrengungen sind nur sehr wenige davon vorhanden. Ob solche Schwächlinge bei der Kirche bleiben oder sich von ihr zurückziehen, ist weder eine Ehre noch eine Schande für die Lehren dieser oder einer anderen Kirche. Wir wollen im allgemeinen von solchen sprechen, die selbständig denken; wenn diese einen aufrichtigen Lebenswandel führen, eifrig forschen und beten, um zu wissen, was sie tun müssen, warum sollten sie dadurch nicht immer fester von der Echtheit ihrer Sache überzeugt werden? Wenn sie im Irrtum sind, warum sollten nicht die Worte des Heilandes erfüllt werden, der doch sagte, daß solche, die den Willen seines Vaters tun, sollen „innewerden", ob diese Lehre von Gott sei". Die Heiligen versuchen, den Willen ihres himmlischen Vaters zu erkennen, strengen sich an, denselben zu tun und können darum auch eine Erfüllung jener Verheißung beanspruchen. Ihre Treue und Beständigkeit zur Kirche Jesu Christi ist sicher nicht dem Umstande zuzuschreiben, daß sie zu wenig unterrichtet sind von dem, was die Welt glaubt oder als Austausch anzubieten vermag. Wir sind berechtigt, zu behaupten, daß kein Volk auf dieser Erde eine so große Erkenntnis hat, sowohl von dem eigenen als auch von dem, was andere Glaubensparteien glauben und lehren, als die Heiligen der letzten Tage. Die Heiligen haben sich aus allen Gegenden dieser Erde und aus allen Religionssystemen versammelt und mit der Kirche Jesu Christi vereinigt, weil sie durch eine andächtige Untersuchung überzeugt wurden, daß die Angaben und Beweise der Vertreter dieser Kirche echt und wahr sind. Seit achtzig Jahren sind die Missionare dieser Kirche mit allen möglichen Glaubensgemeinschaften zusammengekommen und hatten die günstigste Gelegenheit deren Lehren mit ihren eigenen zu vergleichen, ohne etwas finden zu können, das besser zu sein schien als das, was sie haben. Seit der Gründung der Kirche (6. April 1830) haben die Heiligen der letzten Tage allen anständigen Menschen ihre Versammlungshäuser und Spalten ihrer Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung gestellt, wenn solche vorgaben, dieses oder jenes Thema etwas beleuchten zu können. Viele davon haben diese Gelegenheiten benützt, um unzählige Angriffe in den Versammlungshäusern, Zeitungen und Zeitschriften der Heiligen gegen dieses Volk zu machen. Die Heiligen sind natürlich keine Antwort schuldig geblieben und durch solche Angriffe und Verteidigungen sind viele auf die Echtheit der Lehren aufmerksam gemacht und durch die Heiligen bekehrt worden.

Nur noch eine Frage! Angenommen, die Heiligen der letzten Tage wären im Irrtum; warum sollte ihnen dann nicht durch eine höhere Macht dieser Irrtum kundgetan werden können, da sie doch unbestreitbar in allem Ernst nach ihrer Seligkeit trachten. Solche und ähnliche Fragen könnten noch bis ins Unendliche ausgedehnt werden. Die Antwort darauf ist jedoch ganz einfach: „Die Dinge sind, wie sie sind, und lassen sich nicht ändern, weil die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die reine Wahrheit des allmächtigen Gottes hat".

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Vorlesung über das Priestertum.

Sobald der Herr beabsichtigte, eine Dispensation seines Evangeliums auf Erden zu eröffnen, offenbarte er jedesmal seine Geheimnisse den Menschenkindern. Zu gewissen Zeiten offenbarte sich Gott den Menschen, seinen Kindern; aber nur einigen seiner auserwählten Werkzeuge, seinen Dienern den Propheten. Auf diese Weise gab er seine Geheimnisse und Absichten bekannt und forderte die Menschenkinder auf, an seinen Plänen mitzuwirken. Einige bevollmächtigte der Herr, in seinem Namen zu handeln, oder in andern Worten: er gab ihnen das heilige Priestertum.

Auch bei der Eröffnung der letzten Dispensation, der Dispensation der Fülle der Zeiten, machte der Herr keine Ausnahme; sondern als er das große Werk der letzten Tage begann, handelte er wie bei der Eröffnung irgend einer früheren Dispensation. Die Kirchengeschichte berichtet klar und deutlich, daß Gott der Vater und der Sohn dem damals kaum 15 Jahre alten Jüngling Joseph Smith erschienen sind und mit ihm sprachen, wie ein Mann mit einem andern spricht. Dieser Knabe hatte sich zuvor in einen Wald begeben, und dort seine Knie gebeugt, um zu dem lebendigen Gott zu beten; denn er war wegen der großen Religionsstreitigkeiten in große Unzufriedenheit geraten und wußte nicht, welche von den streitenden Religionsparteien die Wahrheit habe, oder die richtige sei. Es war an einem schönen Frühlingsmorgen des Jahres 1820, als er von der reinen Quelle über diesen Punkt aufgeklärt wurde. Drei Jahre später, im September 1823, war er wieder einmal in inbrünstigem Gebet vertieft. Ein Engel kam von der Gegenwart Gottes, gab sich als der Engel Moroni bekannt, und sagte zu diesem Jüngling, daß er von Gott gesandt sei, um ihn (Joseph) in heiligen Dingen zu unterrichten und auf ein großes Werk vorzubereiten, das der Herr in diesen letzten Tagen unter den Menschenkindern beginnen wolle. Von dieser Zeit an kam der himmlische Botschafter mehrere Mal, um dem teilweise noch unerfahrenen jungen Mann Belehrungen und Aufklärungen zu erteilen. Am 22. September 1827 übergab derselbe Engel dem nun 22 Jahre alt gewordenen Jüngling mehrere Platten, die in der Erde verborgen waren und das ewige Evangelium enthielten. Dadurch erfüllte sich die herrliche Prophezeiung (Offenb. 14 : 6 u. 7) des großen Apostels Johannes, der in einem Gesichte voraussah, wie das Evangelium in dieser letzten Zeit wieder auf die Erde gebracht werden solle.

Dem Jüngling Joseph Smith wurde nun die Aufgabe zuteil, diese auf so wunderbare Weise erhaltenen Platten in seine Muttersprache zu übersetzen. Während der Übersetzung ging er, es war im Anfang des Jahres 1829, mit seinem Schreiber Oliver Cowdery in den Wald, um den Herrn über die Taufe zu fragen, weil er auf den Platten so viel darüber gelesen hatte. Während sie beteten, stieg ein himmlischer Bote hernieder, gab sich als Johannes der Täufer zu erkennen, belehrte diese beiden Männer und sagte, daß er gesandt worden sei, um auf ihre Häupter das aaronische Priestertum zu übertragen, das die Empfänger bevollmächtigt, das Evangelium der Buße und der Taufe durch Untertauchung zu predigen und in den damit

verbundenen Verordnungen zu amtieren. Dieser Engel legte seine Hände auf die Häupter Josephs und Olivers und sagte:

„Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen."

Im gleichen Jahre erschienen ihnen auch noch die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes und übertrugen auf diese beiden Männer das melchizedekische Priestertum, und setzten sie in das Apostelamt ein. Somit waren wieder Männer auf Erden, die rechtmäßig bevollmächtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren und das Evangelium den Menschenkindern zu predigen. Lange genug war der Himmel verschlossen; lange genug waren keine solchen Männer mehr auf Erden, die Autorität hatten, die Menschenkinder auf dem schmalen Pfade zur ewigen Seligkeit zu leiten. Ehre sei dem Vater, der sich seiner Kinder, die in Finsternis waren, wieder erbarmt hat.

Die Pflichten des aaronischen Priestertums bestehen hauptsächlich in der Verwaltung von zeitlichen Angelegenheiten. Solche, die es besitzen, sind berechtigt, Diener des Volkes zu sein. Sie sollen wachen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten und Übelreden in der Kirche herrschen, und daß die Mitglieder die Versammlungen besuchen und ihre Pflichten erfüllen. Ferner sollen sie die Heiligen in ihren Wohnungen besuchen, sie ermahnen, belehren und in den Familienpflichten unterweisen; sie sollen mit ihnen beten, mündlich oder im stillen und überall da helfend eingreifen, wo es notwendig erscheint.

Die Gewalt und Vollmacht dieses Priestertums besteht in dem Besitz der Schlüssel der Erscheinung von Engeln, in der Verwaltung äußerer Verordnungen — des Buchstabens des Evangeliums — im Predigen des Evangeliums der Buße und der Taufe zur Vergebung der Sünden und im Amtieren in den damit verbundenen Verordnungen. Dieses Priestertum soll das höhere oder melchizedekische in allen erforderlichen Angelegenheiten unterstützen.

Das melchizedekische Priestertum hat das Recht des Vorsitzes und hat Kraft und Vollmacht über alle Ämter in der Kirche in Übereinstimmung mit den Bündnissen und Geboten, welche der Herr geoffenbart hat. Die Heilige Schrift lehrt uns, daß selbst Christus dieses Priestertum besaß: „Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchizedeks". Christus hat sich aber nicht selbst diese Würde angeeignet, sondern er hat sie von seinem Vater im Himmel erhalten (Hebr. 5 : 5 u. 6). Die Apostel erhielten sie dann von ihrem Herrn und Meister nebst der Autorität, sie auch wieder auf andere zu übertragen. (Wer sich dafür weiter interessiert, der lese folgende Stellen: Joh. 20 : 21—23; Matth. 16 : 17—19; Apg. 13 : 2 u. 3; 14 : 23 usw.)

Die Gewalt und Vollmacht dieses Priestertums besteht in dem Besitz der Schlüssel zu allen geistigen Segnungen, dem Vorrecht, die Geheimnisse des Himmelreiches zu empfangen und alle Angelegenheiten der Kirche Gottes auf Erden zu leiten.

Der Präsident des melchizedekischen Priestertums ist zugleich der Präsident der Kirche und hat das Recht, in allen Ämtern der Kirche zu präsidieren. Alle andern Beamten der Kirche arbeiten unter seiner Leitung und haben das Recht, ihrem Stande gemäß in allen Angelegenheiten und Verordnungen zu amtieren, wozu sie rechtmäßig bevollmächtigt sind.

Jede Organisation der Kirche hat eine Präsidentschaft, die befugt ist, die Angelegenheiten derselben nach der Ordnung der Kirche zu leiten. Es ist unbedingt erforderlich, daß in den verschiedenen Organisationen solche Personen sind, die den Vorsitz führen. In der Regel werden diese Personen aus der Mitte der Mitglieder der betreffenden Organisationen von der verfassungsmäßigen Behörde gewählt und von den Mitgliedern der Organisation bestätigt.

Gelegentlich, wenn es notwendig wird, in der Kirche Beamte, oder in den Gemeinden oder den dazu gehörenden Organisationen Präsidenten oder sonstige Beamte einzusetzen, um zu präsidieren oder ihres Amtes zu walten, ereignet es sich, daß eine oder mehrere Personen, beeinflußt von ihrer eigenen eingebildeten Größe und Wichtigkeit, glauben, sie seien gerade die, die diese Stelle wirksam und erfolgreich auszufüllen vermögen. Es ist aber wahrscheinlich, daß der Vorgesetzte, inspiriert durch den Geist des Herrn, anderer Meinung ist und infolgedessen andere Personen vorschlägt, die dann durch die Wahlstimme der Organisation bestätigt und hernach nach der Ordnung der Kirche eingesetzt werden. Dadurch sind die Emporstrebenden in großer Gefahr, enttäuscht und widerwillig zu werden; wenn sie sich nicht sehr in acht nehmen, so können sie leicht unzufrieden werden und sich gegen die rechtmäßigen Vorgesetzten und gegen die Ordnung der Kirche empören. Diese Kundgebungen gleichen denen Satans, als er sich gegen seinen Vater empörte, weil der vorgelegte Plan seines Bruders Jehovah angenommen und der seinige verworfen wurde. Wer diesen Geist der Widersetzung und Unzufriedenheit pflegt, ist in Gefahr, ein Bock in der Herde Christi zu werden und geht mit Riesenschritten dem Abfall und der Ausschließung entgegen.

Am 11. September 1831 offenbarte der Herr über diesen Punkt folgendes: „Meine Jünger vor alters suchten Fehler aneinander und vergaben einander nicht in ihren Herzen; und um dieses Übels willen wurden sie heimgesucht und bitter gezüchtigt. Darum sage ich euch, daß ihr einander vergeben sollt; denn wer die Übertretungen seinem Bruder nicht vergibt, steht gerichtet vor dem Herrn und ihm verbleibt die größere Sünde. Ich, der Herr, werde vergeben, wem ich vergeben will; aber von euch wird gefordert, daß ihr allen Menschen vergeben sollt. Ihr sollt in euren Herzen sagen: Gott sei Richter zwischen mir und dir, er vergelte dir nach deinen Taten. Wer aber seine Sünde nicht bereut und sie nicht bekennt, denselben sollt ihr vor die Kirche bringen und mit ihm verfahren wie die Schrift euch sagt, entweder durch Offenbarung oder durch Gebot. So sollt ihr handeln, damit Gott verherrlicht werde, nicht weil ihr nicht vergebt oder kein Mitleid habt, sondern damit ihr in den Augen des Gesetzes gerechtfertigt seid und den nicht beleidigt, der euer Gesetzgeber ist. . . . . Alle Dinge müssen aber zu ihrer Zeit geschehen. Werdet nicht müde in guten Taten, denn ihr legt den Grund zu einem großen Werke, und aus kleinen Dingen entspringt das, was groß ist. Siehe, der Herr fordert das Herz und ein williges Gemüt, und die Willigen und Gehorsamen werden in diesen letzten Tagen das gute des Landes Zion genießen; die Aufrührerischen aber werden aus dem Lande Zion gestoßen und fortgeschickt werden, und sollen dasselbe nicht ererben. Denn, wahrlich ich sage euch, daß die Widersetzlichen nicht vom Blute Ephraims sind, darum sollen sie auch ausgerissen werden". (L. u. B. 64 : 8 bis 13 und 32—36.)

Einige sind so töricht, daß sie ihre Empörung und Gehorsamsverweigerung damit zu entschuldigen suchen, daß sie angeben, sie seien mehr begabt, besser befähigt und auch geschickter, als die Person, die die Autorität oder das Amt bekommen hat. Es ist aber wahrscheinlich, daß eine Person

mit solchen Ansichten gar nicht imstande ist, die eigene Fähigkeit zu beurteilen, oder gar mit der eines andern zu vergleichen.

Nicht immer sind die Männer mit vorzüglichen Gaben und Fähigkeiten der Menschheit im Aufbau des Reiches Gottes behilflich und nützlich gewesen. Es ist sogar möglich, daß ein Mann mit seltenen natürlichen Begabungen der Menschheit und dem Reiche Gottes mehr geschadet als genützt hat. Der Apostel Paulus schrieb in seinem ersten Brief an die Korinther folgendes: „Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft. Denn es steht geschrieben: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben" (1. Kor. 1 : 18—21). Durch den Mund des Propheten Jesaja sagte der Herr vor alters: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken" (Jes. 55 : 8 u. 9).

Dieses Werk ist nicht von Menschen, daher können auch Menschen ohne die Kraft Gottes das Werk nicht leiten und führen. Die Anstrengung der Menschen muß durch die Macht des Heiligen Geistes unterstützt werden. Ein Mann, der die Gunst Gottes in solchem Maße besitzt, daß er sich der Kraft des Geistes Gottes in größtem Maße erfreut, wird der wirksamste und erfolgreichste in diesem Werke sein können. Ohne Demut und Güte wird also eine Person im Reiche Gottes verhältnismäßig wenig Glück haben oder nützlich sein können, weil sie es wahrscheinlich vorziehen würde, selbst Gesetze zu machen und selbst zu regieren, statt sich von den Gesetzen des Herrn leiten zu lassen und nach diesen zu regieren.

Der Leiter einer Organisation ist der Präsident, und alle, die in dieser Organisation ein Amt haben, sind in gewisser Hinsicht seine Stellvertreter. Wer also in der Organisation gleichgültig bleiben oder gar gegen seinen Präsidenten arbeiten würde, wäre entgleist vom rechten Weg und arbeitete für seine Entlassung oder Ausstoßung; denn ein Reich, das mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen.

Es werden daher nur solche Brüder das Priestertum zu erwarten haben, die willig sind, ihre Brüder energisch und tatkräftig zu unterstützen. Selbst eine Firma oder Handelsgesellschaft wird niemals solche Beamten anstellen, die sich ihr gegenüber gleichgültig verhalten oder gar gegen sie arbeiten; wohl aber solche, die Interesse für ihre Arbeit an den Tag legen und willig und bestrebt sind, ihr Bestes zu leisten.

Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage sollen bereit und willig sein, ihre Vorgesetzten zu unterstützen. Selbstverständlich sollen die Beamten der Kirche auch keine Herrscher oder Tyrannen sein, sondern Lehrer, Leiter und Führer. Sie sollen mit großer Liebe, Sanftmut und Geduld über ihre Schafe wachen und Diener sein, niemals Herrscher. Sie sollen Pläne machen, um die Mitglieder glücklich zu machen, die wahren Prinzipien und reinen Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi lehren, damit sie imstande sind, sich selbst zu regieren. Wenn eine Organisation oder ein Volk vom Geiste Gottes geleitet wird, so sind keine Herrscher notwendig, und wenn jemand trachtet ein solcher zu werden, so

geht er einen gefährlichen Weg, und wenn er sein Vorhaben nicht bereut, so wird er bald fallen.

Die Mitglieder und Beamten der Gemeinde sollen ihren Präsidenten unterstützen und als den Leiter und Führer der Gemeinde achten und ehren. Viele unserer Gemeinde-Präsidenten leben und sterben für ihre Gemeinden; viele opfern den größten Teil ihrer Zeit für das Wohl ihrer Herde. Viele Beamten in den Gemeinden sind sehr eifrig und fleißig und helfen überall, wo es notwendig ist. Es ist wirklich herrlich, wenn man überall die Bereitwilligkeit sieht, mit der die Heiligen der letzten Tage im Dienste des Herrn und ihrer Mitmenschen arbeiten.

(Die erste Hälfte dieses Artikels ist von Bruder Willy Zimmer aus Basel geschrieben.)

Gehorche der Obrigkeit.

In letzter Zeit sind verschiedene Gemeinden in dieser Mission von neuem organisiert worden, und die Leitung derselben wurde dabei einheimischen Brüdern übertragen. Während wir mit der Einrichtung solcher Organisationen beschäftigt waren, haben wir zuweilen die unangenehme Erfahrung gemacht, daß einige die Ordnung und Disziplin dieser Kirche ungenügend verstehen. Aus diesem Grunde, und um ähnliche Vorkommnisse für die Zukunft zu vermeiden, finden wir für gut, einige Worte über diesen Gegenstand im Stern zu schreiben.

Wenn jemand das Amt eines Präsidenten oder Leiters erhält, so sollte er nicht versuchen, ungebührliche Obergewalt an sich zu reißen und über die Leute zu herrschen; sondern sich durch das Wort und den Geist Gottes leiten lassen. „Siehe, viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt; und warum sind sie nicht auserwählt? Weil ihre Herzen so sehr auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind, um die Ehre der Menschen zu erlangen, so daß sie diese eine Aufgabe nicht lernen: Daß die Rechte des Priestertums mit den Mächten des Himmels unzertrennlich verbunden sind, und daß die Mächte des Himmels nicht anders kontrolliert noch gebraucht werden können, als nur durch die Prinzipien der Rechtschaffenheit. Daß sie übertragen werden können, ist wahr; doch wenn wir es unternehmen, unsere Sünden zuzudecken, oder unserer Eitelkeit und unserem eitlen Ehrgeiz zu frönen, oder Einfluß. Herrschaft oder Zwang über die Seelen der Menschenkinder auf irgend eine ungerechte Art auszuüben; siehe, dann werden sich die Himmel entziehen; der Geist des Herrn ist betrübt; und wenn er gewichen ist, amen zu dem Priestertum oder der Autorität eines solchen Mannes. Siehe, ehe er es gewahr wird, ist er sich selbst überlassen, gegen den Stachel zu stoßen, die Heiligen zu verfolgen und gegen Gott zu streiten. Durch traurige Erfahrung haben wir gelernt, daß es in der Natur und Neigung beinahe aller Menschen liegt, daß, sobald als sie vermuten, ein wenig Autorität zu haben, sie sogleich anfangen, ungerechte Herrschaft auszuüben. Deshalb sind viele berufen, aber nur wenige auserwählt. Keine Macht und kein Einfluß können oder sollten kraft des Priestertums auf andere Weise unterhalten werden, als nur durch Überredung, Langmütigkeit, Sanftmut, Demut, und durch unverstellte Liebe; durch Güte und wahre Erkenntnis, welche die Seelen sehr entwickeln; ohne Heuchelei und ohne Arglist, zuweilen, wenn vom Heiligen Geist getrieben, mit Schärfe zurechtweisend, nachher aber mit einer Kundgebung von größerer Liebe gegen den, der zurechtgewiesen wurde, damit er dich nicht als seinen Feind betrachten möge, und damit er wisse, daß deine Treue stärker ist, als die Bande des Todes“ (L. u. B. 121 : 34—44).

Es wäre gut, wenn der präsidierende Beamte die Worte des Apostels Paulus (1. Tim. 3 : 2—7) lesen und an Stelle des Wortes „Bischof" den Namen seines eigenen Amtes setzen würde, denn darin sind die Eigenschaften angedeutet, wonach alle Beamten eifern und streben sollen.

Man soll nicht nach einem Amt in der Kirche trachten; man soll sich nicht zurückgesetzt fühlen, wenn man nicht die Gunst oder Anerkennung findet, die einem nach eigener Meinung zukommen sollte. Wir können unser Amt in der Kirche nicht selber auswählen. Wir bekommen ein Amt, wenn wir von unseren Vorgesetzten dazu vorgeschlagen und von denen bestätigt werden, über die wir präsidieren sollen. Dieses ist die Ordnung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Die Haupteigenschaften eines Leiters in dieser Kirche sind ein demütiger und williger Geist und Liebe für seine Mitmenschen und das Werk des Herrn. Wer diese Eigenschaften besitzt, ist wie Ton in den Händen des Töpfers, und durch die Wirkungen des Heiligen Geistes bereitet der Herr eine solche Seele für ihre besondere Arbeit vor.

Niemand sollte deswegen Anstoß nehmen und seine geheiligten Religionspflichten vernachlässigen, weil er das Amt, für welches er sich besonders geeignet hielt, nicht erhalten hat; auch nicht, wenn er von einem bisher innegehabten Amte entlassen werden sollte. Wenn wir das Werk des Herrn mehr als unsere eigenen Interessen lieben, und so sollte es bei den Heiligen der letzten Tage sein, dürfte es uns leicht sein, die Anordnungen unserer Vorgesetzten zu befolgen, um das allgemeine Wohl zu fördern. Andere Gefühle verraten Selbstsucht und die Unwürdigkeit, ein Amt zu bekleiden.

Wer zu einem Amte auserwählt worden ist, sollte, wenn es die obwaltenden Umstände erheischen, seinen Vorgesetzten mit seinen Verhältnissen bekannt machen, und hernach dessen Anordnungen befolgen mit einem sanften Geist und den Gefühlen, daß er durch die Berufung geehrt worden ist. Eine solche Berufung ist ein Segen für die betreffende Person und durch sie wird ein Segen auf die andern kommen; aber es ist dem Herrn auch unangenehm, wenn die Menschenkinder sich weigern, in seinem Weinberge zu arbeiten, um Seelen zu retten. „Wenn Gott den Menschenkindern einen Segen oder eine Gelegenheit anbietet, und sie weisen dieselben zurück, so gereicht ihnen dies zum Fluch" (Joseph Smith).

Wenn Beamte von zuständiger Autorität vorgeschlagen, und den Heiligen zur Abstimmung vorgelegt werden, so sollten sie wegen geringfügigen Gründen, wie Eifersucht, Neid oder Mißgunst, weder ihre Stimme vorenthalten noch gegen sie stimmen. Sollten solche, zu einem Amte Vorgeschlagenen, noch Schwachheiten haben, so können wir für sie beten, damit sie stark werden möchten. Sie werden stärker werden, weil sie mehr Verantwortlichkeit auf sich nehmen. Als Beamte und Lehrer werden sie bald einsehen lernen, daß es notwendig ist, mit einem musterhaften Beispiel voranzugehen, oder so zu leben, wie sie es von den Heiligen erwarten. Mache zuerst einen Versuch, ehe du jemand verwirfst, denn du hast später wieder Gelegenheit, für oder gegen solche zu stimmen. Wenn du deine Unterstützung zurückhältst, so wird der Herr auch seine Unterstützung von dir zurückhalten, und kein Amt und keine Berufung in dieser Kirche ist so einfach, daß man ohne den Beistand des Herrn wirkungsvoll arbeiten kann.

Wir sollten uns niemals unterstehen, die Diener des Herrn zu kritisieren oder uns dem Geist des Fehlerfindens zu übergeben; denn es ist zu gefährlich, weil wir dadurch unsern Glauben, unsere Mitgliedschaft in der Kirche und unsere Seligkeit aufs Spiel setzen. „Verflucht sind alle, welche den Fuß gegen meine Gesalbten aufheben, spricht der Herr, und schreien,

sie haben gesündigt, wenn sie nicht vor mir gesündigt, sondern das getan haben, was in meinen Augen angenehm war, und was ich ihnen befohlen habe. Doch jene, welche Übertretung schreien, tun es, weil sie selbst Knechte der Sünde und des Ungehorsams sind. Wehe solchen, welche gegen meine Diener falsch schwören, damit sie diese in Knechtschaft und Tod brächten. Wehe ihnen, denn weil sie sich gegen meine Geringsten vergangen haben, sollen sie von den Verordnungen meines Hauses ausgeschlossen werden. Ihr Korb soll nicht gefüllt werden, ihre Häuser und Scheunen sollen zugrunde gehen, und sie selbst sollen von denen gehasset werden, die ihnen günstig gesinnt waren. Weder sie noch ihre Nachkommen nach ihnen, von Generation zu Generation sollen ein Recht zum Priestertum haben. Es würde besser für sie sein, wenn ein Mühlstein an ihren Hals gehängt und sie im Meer, wo es am tiefsten ist, ersäuft würden" (L. u. B. 121 : 16—22).

George F. Richards.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 37.

Hiob.

Text: Hiob, Kap. 1, 2.

I. Hiobs Abstammung und Land.
   1. Es ist möglich, daß er von Esau abstammt.
      (Siehe 1. Chronik 1 : 35—44 u. 1. Mose 36.)

II. Hiobs Gerechtigkeit und Wohlergehen.
   1. Sein vollkommener Charakter.
      a) Schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse.
   2. Seine Familie (Kap. 1 : 1—5).
   3. Sein Heim, seine Angehörigen und die Feste.
   4. Die Sorgen des Vaters.

III. Hiobs Prüfungen.
   1. Von Satan vorgeschlagen.
      a) Bei welcher Gelegenheit.
   2. Die erste Prüfung.
      a) Szene beim Festmahl.
      b) Seine Gefühle und Worte (1 : 20, 21).
   3. Die zweite Prüfung.
      a) Satans Vorschlag.
      b) Hiobs ekelerregender Zustand.
      c) Der Vorschlag seines Weibes.
      d) Hiobs Antwort.

Aufgabe 38.

Hiob und seine drei Freunde.

Text: Hiob, Kap. 2 : 11—13 und die im Text angeführten Stellen.

I. Die drei Freunde.
   1. Eliphas von Theman.
      a) Er war fromm, ruhig und würdevoll.
   2. Bildad von Suah.
      a) Er war klug, ein Beobacher und legte Wert auf Überlieferungen.

3. Zophar von Naema.
   a) Ein Mann von formeller Religion.
   b) Anmaßend, oberflächlich und weitschweifig.

II. Die ersten Gespräche.

1. Eliphas.
   a) Er weist Hiob zurecht (Kap. 4 : 2—11).
   b) Das Gesicht (Vers 12—21).
   c) Die Voraussagung (Kap. 5 : 17—27).
2. Hiobs Antwort.
   a) Ich bin unschuldig und muß doch leiden
3. Bildads Rede.
   a) Klagt Hiob an (Kap. 8 : 1—22).
4. Hiobs zweite Antwort.
   a) Ich bin unschuldig, aber unfähig zu rechten mit Gott.
5. Zophars Rede.
   a) Hiob sei weniger auferlegt, als er verdient habe (Kap. 11 : 1—20).
6. Hiobs dritte Antwort (Kap. 12, 13 u. 14).

III. Die Gespräche wiederholen sich.

1. Bemerke, daß die drei Freunde auf das Leben eines gottlosen Mannes hinwiesen, und daß Hiob seine Unschuld lange beteuerte.

IV. Das Ende des Wortstreits.

1. Beachte die Schwächen der Freunde.
2. Hiob beteuert seine Unschuld und seinen unsträflichen Wandel vor Gott und Menschen (Kap. 26—31).

Inhalt:

Der Zehnten 33
Das große Warum? 37
Vorlesung über das Priestertum 41
Gehorche der Obrigkeit . . . 45
Unterrichtsplan 47

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1227/17.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2: 9).

Nr. 4. | 15. Februar 1917. | 49. Jahrgang.

Das Los des Evangeliums.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten kamen einst zu Jesu und sprachen: „Warum übertreten deine Jünger die Aufsätze der Ältesten?“ Der Heiland stellte eine Gegenfrage: „Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen?... Ihr Heuchler, wohl fein hat Jesaja von euch geweissagt und gesprochen: Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind“ (Matth. 15 : 1—9). Die Jünger sahen, daß sich die Pharisäer ärgerten über diese Worte und sagten es ihrem Meister. Der Herr aber antwortete: „Lasset sie fahren. Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen beide in die Grube“ (V. 14).

Christus und seine Apostel hielten sich sehr streng an das Wort Gottes; sie predigten dasselbe ohne Lohn und widmeten ihm einen großen Teil ihres Lebens. Sie erklärten ausdrücklich, daß es nur e i n Evangelium gibt und sagten auch, daß es nicht menschlich sei. Paulus schrieb an die Galater: „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch berufen hat in die Gnade Christi, zu einem andern Evangelium, so doch kein anderes ist, außer, daß etliche sind, die euch verwirren und wollen das Evangelium Christi verkehren. Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!... Ich tue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi“ (Gal. 1 : 6—12).

Paulus und die übrigen Apostel sagten den Abfall von dem Evangelium voraus und erklärten auch, wie er vor sich gehen werde. „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch

sein eigen Blut erworben hat. Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum seid wach und denket daran" (Apg. 20 : 28—31). Daraus können wir sehen, daß der Abfall vom Evangelium bald nach dem Abschied des Apostels Paulus beginnen sollte, und nicht nur von außen, sondern auch innerhalb der Gemeinde Gottes sollte es Werkzeuge geben, die den Wölfen von außen behilflich sein und die Jünger (Gläubigen) an sich ziehen werden. Dieser Abfall sollte weit um sich greifen, bis endlich „die heilsame Lehre" verlassen und an ihre Stelle eine Lehre nach Menschenlust getreten sein wird. Paulus schreibt an Timotheus: „Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre. Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren" (2. Tim. 4 : 2—4). An einer andern Stelle redet Paulus von der Wiederkunft Christi und sagt, daß Christus nicht komme, „es sei denn, daß zuvor der Abfall komme und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widersacher und sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich aus, er sei Gott" (2. Thess. 2 : 3 u. 4). Ferner deutet derselbe Apostel an, daß der Abfall bis in die letzte Zeit hineinreiche und daß sogar da noch einige vom Glauben abfallen werden: „Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel" (1. Tim. 4 : 1).

Es könnte jemand fragen: Hat denn nur Paulus den Abfall vorausgesehen? Wußten denn die andern Apostel nicht ebensoviel davon? — Der Apostel Judas sagt in seinem Brief (Vers 17 u. 18) „Ihr aber, meine Lieben, erinnert euch der Worte, die zuvor gesagt sind von den Aposteln unseres Herrn Jesu Christi, da sie euch sagten, daß zu der letzten Zeit werden Spötter sein, die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Wesens wandeln". Der Offenbarer Johannes sah in einem Gesicht den Abfall voraus, daß die Heiligen überwunden werden von dem Widerchristen und daß er (der Widerchrist) dann auf Erden die Oberhand gewinnen werde (Offenb. 13 : 1—9).

Es könnte weiter gefragt werden, hat denn wirklich ein Abfall stattgefunden? Ist die gegenwärtige Christenheit wirklich von den Wegen des Heilandes abgekommen? Hat sich die Prophezeiung des Propheten Micha erfüllt als er sagte: „Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld, verlassen sich auf den Herrn und sprechen: Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen" (Micha 3 : 11). Hat Jeremia wirklich die Wahrheit gesagt, als er verkündete: „Die Propheten weissagen falsch, und die Priester herrschen in ihrem Amt, und mein Volk hat's gerne also" (Jer. 5 : 31)?

Wir wollen die Zustände in der Christenheit ein wenig betrachten und sehen, ob die Früchte derselben, wahres Christentum, oder den Abfall kennzeichnen.

Der Heiland sagte: „Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Gott; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als

dich selbst. Es ist kein anderes Gebot größer als diese" (Mark. 12 : 29—31). Die Jünger Jesu beachteten dieses Gebot; sie lehrten unbesoldet, machten ohne Bezahlung Kranke gesund (Matth. 10 : 8), und Paulus sagte: „Was ist denn nun mein Lohn? Daß ich predige das Evangelium Christi und tue das frei umsonst" (1. Kor. 9 : 18). — Bei den heutigen Kirchen finden wir das ganz anders. Wollte man auch wirklich an der persönlichen Aufrichtigkeit der „bezahlten" Geistlichkeit nicht zweifeln, so übt doch jeder Geistliche sein Amt als Brotgewinn aus, und er könnte dieses auch tun, wenn er gar keine Liebe hätte. Man könnte behaupten, daß die modernen Geistlichen am Sonntag ihren „Hauptgeschäftstag" haben.

Der Erlöser sagte zu seinen Dienern: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet" (Joh. 15 : 16). Die modernen Geistlichen haben nicht gewartet, bis sie vom Herrn berufen wurden, sondern haben ihr Amt selbst erwählt, sind lange Zeit auf der Universität gewesen und haben sich für ihr geistliches Amt ausbilden lassen. Sie tragen eine eigentümliche Kleidung und bilden eine besondere Klasse. Der Geistliche beteiligt sich sehr rege, während sich die Gemeinde fast gar nicht um religiöse Dinge kümmert. Auf diese Weise bleibt die Gemeinde unentwickelt und vom Seelsorger abhängig. Christus erwählte seine Diener aus allen Schichten des Volks, gab ihnen umsonst Unterricht und so konnten sie auch wieder umsonst predigen.

Der Heiland lehrte Duldsamkeit und Nächstenliebe (Matth. 5 : 39—48) und durch praktische Beispiele bestätigte er seine Lehre (Joh. 8 : 3—11). Seit den Tagen der Apostel gab es unter der Christenheit verschiedene Religionskriege und die Religionsfreiheit ist nicht in allen christlichen Ländern gestattet. Viele Andersgläubige mußten ihren Glauben verleugnen oder ihre Heimat verlassen. Denken wir nur an die vielen Religionskriege zur Zeit der Reformation, an die Geschichte des „Dreißigjährigen Krieges", an die Inquisition, an die Pariser Bluthochzeit und dgl. Sogar die freie Forschung ist sehr oft geradezu verboten worden. Christus lehrte, daß alle Menschen Brüder seien; aber in der Christenheit gibt es verschiedene Klassen und Stände.

Der Heiland lehrte Einigkeit und erwähnte sie sogar in seinen Gebeten: „Ich bitte aber nicht allein für sie (für die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt" (Joh. 17 : 20—21). Dessenungeachtet haben wir viele, unter sich verschiedene, christliche Kirchen und Lehren, und es wäre schwer zu sagen, worin sie eins seien. Nicht nur die Grundprinzipien selbst, sondern auch deren Reihenfolge wurde verändert.

Von Christus erwartet man eine vollkommene Lehre, und es tut uns wehe, daß wir berichten müssen, daß so viel daran von den Menschen verändert wurde. Christus und seine Apostel tauften nur Erwachsene (d. h. solche, die glauben und Buße tun konnten); die Menschen besprengen kleine Kinder und nennen diese Handlung auch „Taufe". Wer hat ein Recht, die Lehre Christi zu ändern? — Wer kann sie verbessern? Christus segnete die Kleinen, die Menschen besprengen sie mit Wasser. Die Taufe ist zur Vergebung der Sünden verordnet; kleine Kinder haben keine Sünden getan und bedürfen daher auch keiner Vergebung der Sünden.

Genau wie mit der Taufe, so verhält es sich auch mit den andern Prinzipien. Christus setzte in seiner Kirche als Beamte ein: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten und fügte hinzu, daß diese bleiben sollen, bis alle zu einerlei Glauben gekommen seien (Eph. 4 : 11—14). Die Menschen haben sie getötet und an deren Stelle: Päpste, Pfarrer, Pastoren,

Prälaten, Kardinäle usw. eingesetzt und diese sollen wahrscheinlich bleiben, bis die religiöse Verwirrung und Uneinigkeit vollkommen ist.

Die Propheten und Apostel haben aber nicht nur von einem allgemeinen Abfall, sondern auch von der Wiederherstellung des Evangeliums gesprochen. Sicherlich will der Vater im Himmel nicht haben, daß seine Kinder auf Erden immer in Finsternis und Unwissenheit bleiben sollen. Durch den Apostel Jakobus haben wir folgende Verheißung: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird" (Jak. 1 : 5 u. 6). Diese Verheißung gilt auch heute noch für jedermann, und wir alle sollten diese reine Quelle der Wahrheit benützen.

Der Offenbarer Johannes sagte: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern" (Offenb. 14 : 6). Diese Stelle sagte uns, daß zu einer Zeit das Evangelium durch einen Engel wieder auf die Erde gebracht werden soll, und daß es dann allen Bewohnern der Erde verkündigt werden muß.

Diese Botschaft, daß der verheißene Engel schon am 22. September 1827 gekommen ist und das verheißene ewige Evangelium brachte, wird gegenwärtig diesem Geschlechte verkündigt und zur weiteren Prüfung vorgelegt. Mehr denn tausend Seelen verkündigen in Deutschland und der Schweiz diese herrliche Nachricht ihren Nachbarn und fordern sie auf, den Dienern des Herrn Gehör zu schenken. Der Herr hat versprochen, alles wiederzubringen, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner Propheten seit Grundlegung der Welt (Apg. 3 : 21).

Als die Jünger des Herrn ihren Meister fragten, welche Zeichen seiner Wiederkunft vorausgehen werden, sagte er, daß sich ein Königreich wider das andere und ein Volk wider das andere empören würde und „es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen" (Matth. 24 : 14). Viele Stellen im Alten und Neuen Testament deuten diese glorreiche Zeit an, wo der Himmel wieder geöffnet wird und die Menschen wieder den Willen Gottes durch Offenbarung erfahren können. Lieber Leser! Sie haben das Vorrecht, in dieser großen Zeit zu leben, wo die Kirche Jesu wieder gegründet ist. Prüfen Sie diese Lehre, und Sie werden bald sehen, wo die Wahrheit zu finden ist. Oder wollen Sie den Geist der Pharisäer pflegen und sagen: Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat; von wannen aber ihr seid, wissen wir nicht (Joh. 9 : 29).

Nun, lieber Leser! Sie werden sich interessieren, auf welche Weise sich die Prophezeiung des Offenbarers Johannes erfüllte. Wir wollen nachfolgend einen kurzgefaßten Bericht über die Gründung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage geben:

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war eine große religiöse Aufregung; ganz besonders bemerkte man diese in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Sie nahm unter den Methodisten ihren Anfang und verbreitete sich unter die verschiedenen Glaubensparteien. Durch diese Religionsbewegung entstanden viele Uneinigkeiten und Meinungsverschiedenheiten unter ihnen. Die verschiedenen Gemeinschaften machten besondere Anstrengungen um die Leute für ihren Glauben zu gewinnen.

Joseph Smith wurde am 23. Dezember 1805 in Sharon, im Staate Vermont, geboren. Als der Knabe etwa zehn Jahre alt war, zogen seine

Eltern mit ihrer Familie in den Staat New York und wohnten daselbst. Die Familie Smith selbst war in ihren Gesinnungen geteilt; einige schlossen sich dieser, einige einer andern Sekte an. Obwohl Joseph noch sehr jung war, suchte er doch schon sehr ernstlich nach religiöser Wahrheit und göttlichem Lichte, wurde aber durch die Uneinigkeit und den Wirrwar unter den verschiedenen Gemeinschaften etwas mißtrauisch und unzufrieden. In folgenden Worten schilderte er seine eigenen Gedanken, die seine Seele bewegten, während er in solcher Gemütsstimmung war: „Als dieser Tumult und Wortstreit unter den verschiedenenen Glaubensparteien den höchsten Punkt erreichten, fragte ich mich oft selbst, was soll ich tun? Welche von all diesen Parteien ist die richtige? Wenn eine von ihnen die richtige ist, welche ist es, und wie kann ich es wissen?"

Als er sich viel mit solchen Gedanken beschäftigte, las er eines Tages den schon oben erwähnten Vers in Jak. 1 : 5, der lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüt, daß er fühlte, diesen Rat befolgen zu müssen. Wir wollen seine eigenen Worte wiedergeben: „Nie war eine Schriftstelle mit mehr Macht in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu dieser Zeit in das meine drang. Sie schien mit voller Gewalt in jedes Gefühl meines Herzens zu dringen. Ich überlegte sie immer wieder und wieder ...".

Der Jüngling war bald entschlossen, sich an diese reine Quelle der Erkenntnis und Wahrheit zu wenden und begab sich mit dieser Absicht in einen Wald. Wir wollen seine eigenen Worte anführen: „Ich kniete nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Kaum hatte ich so getan, als ich plötzlich von einer Macht ergriffen wurde, die mich gänzlich übermannte, und einen solchen erstaunlichen Einfluß auf mich hatte, daß meine Zunge gebunden wurde, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und es schien eine Zeitlang, als sei ich einer plötzlichen Vernichtung preisgegeben. Ich aber strengte alle meine Kräfte an, Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes zu befreien, der sich meiner bemächtigt hatte. In dem Augenblicke, da ich soweit war, in Verzweiflung sinken und mich der Zerstörung hingeben zu müssen, nicht einer vermeintlichen Zerstörung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, das eine solche wunderbare Gewalt hatte — gerade in dem Augenblicke großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupte eine Lichtsäule, heller als die Sonne, die sich allmählich herniederließ, bis sie auf mir ruhte. Sobald sie erschienen, war ich vom Feinde, der mich gebunden gehalten hatte, befreit. Als nun das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen deutete auf die andere, nannte mich mit meinem Namen und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn"

„Der Zweck meines Hingangs war, den Herrn im Gebet anzurufen, da ich wissen wollte, welche von all diesen Sekten die richtige sei, und welcher ich mich anschließen soll. So schnell als ich mich fassen konnte, und fähig war zu sprechen, fragte ich die Personen, die über mir im Lichte standen, welche von all diesen Glaubensparteien die richtige sei (denn es war bis dahin nie in meinen Sinn gekommen, daß alle im Irrtum seien), und welcher ich mich anschließen solle. Es wurde mir geantwortet, daß ich mich keiner anschließen solle, denn sie seien alle verkehrt; und die Person, die zu mir redete, sagte, daß alle ihre Glaubensbekenntnisse vor ihr ein Greuel und daß ihre Lehrer verdorben seien. Sie sagte auch: „Sie nahen sich zu mir

mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir, sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie."

Viele andere Belehrungen wurden dem Jüngling zuteil, die wir wegen Platzmangels hier nicht aufnehmen können. Es genügt zu sagen, daß er sich keiner von den bestehenden Glaubensparteien anschließen solle, denn sie seien alle im Irrtum. Bei dieser Gelegenheit erhielt er auch die Verheißung, daß ihm zu gewissen Zeiten die Fülle des ewigen Evangeliums geoffenbart würde; aber er müsse ein reines und rechtschaffenes Leben führen und geduldig auf weitere Offenbarungen warten.

Drei Jahre später, in der Nacht vom 21. September 1823, als er inbrünstig betete, wurde plötzlich sein Zimmer mit einem hellen Lichte erfüllt und ein Engel des Herrn rief dem Jüngling mit seinem Namen und sagte, daß er der Engel Moroni sei, der von der Gegenwart Gottes gekommen sei und ihm (Joseph) Belehrungen, wegen der Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen, geben soll. Dieser Engel sagte weiter, daß Joseph Smith ein Werkzeug in Gottes Händen sein werde, um in der nahen Zukunft die wahre Kirche unseres Herrn und Heilandes auf Erden wiederherzustellen, daß sein Name unter allen Nationen der Erde bekannt werden wird, geehrt von den Aufrichtigen und Gläubigen und verhöhnt von den Gottlosen. Ferner sagte er, daß das ewige Evangelium Jesu Christi, das durch ihn geoffenbart werden soll, allen Nationen und Völkern der Erde gepredigt werden soll, daß sich der Herr ein Volk vorbereiten werde, das würdig sei, den Heiland der Welt zu empfangen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen werde. Der Engel erzählte dem jungen Mann auch von gewissen, auf Goldplatten eingravierten Urkunden, die einen Bericht über ein Volk enthalten, das ungefähr 600 Jahre vor der Geburt Christi auf Befehl des Herrn von Jerusalem nach Amerika ausgewandert ist. Ferner spricht dieser Bericht von einem andern Volk, das von dem Turm zu Babel nach Amerika geführt wurde und dort zu einer mächtigen Nation heranwuchs. Während etwa sechzehn oder siebzehn Jahrhunderten, da sie dieses Land besaßen, waren einige der größten Propheten, die je auf Erden waren, unter ihnen. Schließlich wurde das Volk gottlos und nach und nach gänzlich vernichtet. Ein geschichtlicher Bericht blieb noch übrig; ebenso die herrlichen Belehrungen ihrer Propheten.

Die Geschichte dieser beiden Völker erstreckt sich über eine Zeitperiode von ungefähr 2700 Jahren, und diese Urkunde gibt einen Bericht über die Handlungen des Herrn unter ihnen. Sie zeigt, daß die Ureinwohner Amerikas, die Indianer, Nachkommen des Hauses Israel sind, daß sie ein gebildetes Volk waren und Propheten Gottes unter ihnen hatten, die diese Urkunden schrieben, die von einer Generation auf die andere überliefert wurden. Das Volk trennte sich bald, und der eine Teil wurde von seinen zahlreichen Feinden, wegen der vorherrschenden Gottlosigkeit und Boshaftigkeit, gänzlich umgebracht. Die Urkunden wurden von dem letzten ihrer Propheten, ungefähr im Jahre 420 unserer Zeitrechnung, auf einem Hügel verborgen, so daß sie in der letzten Zeit wieder hervorgebracht werden konnten.

Am 22. September 1827 wurden jene Urkunden durch den Engel Moroni dem dazu auserwählten Werkzeug Joseph Smith übergeben, der sie durch die Macht des Herrn übersetzte und die Platten dem Engel wieder zurückgab. Auf diese Weise ist das Buch Mormon entstanden, das von der Herausgeberin dieses Heftchens für zwei Mark oder Franken portofrei bezogen werden kann. Über dieses Buch ist seither sehr viel geschrieben und gesprochen worden.

Es erhielt den Namen eines gewissen Propheten Mormon, der die Urkunden seiner Vorgänger abkürzte und zusammenstellte. Jedermann, der nach Wahrheit sucht, sollte dieses Buch studieren, damit er die herrlichen Belehrungen, die darin enthalten sind, sich aneignen kann.

Gott, der Herr, hat zu allen Zeiten nur durch seine Diener, seine Orakel und speziellen Zeugen, gesprochen und zu gewissen Zeiten offenbarte er sich ihnen. Diese wissen dann, daß sie gesehen und gehört haben; aber die Mehrzahl der Menschen muß das Zeugnis annehmen und glauben — oder aber verwerfen. Die Menschen sollen sich auf Erden im Glauben üben und entwickeln. Wenn wir die Fülle der Erkenntnis uns vorzeitig aneignen könnten, so würde dadurch nur unsere geistige Entwicklung gehemmt; denn durch die Kenntnis wird der Glauben außer Tätigkeit gesetzt oder verschlungen. Darum hat Gott in seiner Allweisheit immer nur zu bestimmten Personen gesprochen und diese Weise vorgezogen. Die Apostel vor alters sagten: „Und wir sind Zeugen alles des, das er getan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getötet und an ein Holz gehängt. Den hat Gott auferweckt am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden, nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Toten" (Apg. 10 : 39—41). Zu Thomas sagte der Herr: „Dieweil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" (Joh. 20 : 29). Lasset uns den Glauben üben, „denn wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen" (2. Kor. 5 : 7).

Das Buch Mormon bestätigt die Wahrheit der Bibel; und die Bibel deutet auf das Buch Mormon hin (Jes. 45 : 8; 29 : 4, 11—24; Hosea 8 : 11—12; Hes. 37 : 15—19 usw.). Der Offenbarer Johannes sagte, daß ein Engel vom Himmel ein ewiges Evangelium bringen würde. Wir behaupten, daß diese Prophezeiung erfüllt ist, indem das Buch Mormon gebracht wurde, das dasselbe enthält. Der Prophet Hosea sagte: „Wenn ich ihm gleich viel tausend Gebote meines Gesetzes schreibe, so wird's geachtet wie eine fremde Lehre" (Hosea 8 : 12). Als das Buch hervorkam, und den Menschen als das Wort Gottes zur Prüfung vorgelegt wurde, sagten einige, gleich den Juden vor alters: Wir wissen, daß die Bibel das Wort Gottes enthält, von wannen aber das Buch Mormon ist, wissen wir nicht (vgl. Joh. 9 : 29).

Betreffs der Echtheit des Buches Mormon haben wir nicht nur das Zeugnis Joseph Smiths, sondern noch weitere elf Männer haben ein unwandelbares Zeugnis gegeben. Auf dem Titelblatt eines jeden Buches Mormon sind die Zeugnisse dieser Männer zu lesen; aber dennoch wollen wir sie diesem Zeugnis auch noch beifügen, damit sie zu allen Menschen dieses Geschlechts gelangen können. (Schluß folgt.)

Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Wenn die Missionare und Missionarinnen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage Traktate verteilen, mit den Leuten ins Gespräch kommen und ihnen die ersten Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi erklären, werden ihnen oft Stellen aus der Bibel entgegengehalten, die eines dieser Gebote umstoßen sollen. Alle diese Entgegnungen und Gegenbeweise charakterisieren sich durch eine besondere Eigentümlichkeit; nämlich die Bibelstellen, die dabei angeführt werden, sind meistens einzelne, aus dem Zusammenhang herausgerissene Verse.

Da es nur lehrreich und nützlich sein kann, solche Auslegungen von

Bibelstellen kennen zu lernen, wollen wir ein einzelnes Beispiel aus den vielen herausnehmen und es ein wenig untersuchen.

Oft, wenn wir den Leuten erklärt und durch die Heilige Schrift bewiesen haben, daß es unmöglich ist in das Reich Gottes zu kommen ohne getauft zu werden, versuchen viele, uns das Gegenteil zu beweisen, und brauchen dabei folgende Bibelstelle. Im 1. Kor. 1 : 17 sagt Paulus: „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen". Was sagt nun dieser Satz eigentlich aus? Sagt er, daß die Taufe nicht notwendig sei? Oder sagt er, daß Paulus die Taufe verwerfe? Nein, nichts von alledem wird darin ausgesprochen. Paulus erwähnt nur, daß er nicht gesandt sei zu taufen, sondern zu predigen. Nichts mehr und nichts weniger wird in diesem Satz gesagt. Ja, sagen die Leute, das ist schon gut, aber warum spricht Paulus so? Gewiß nur deswegen, weil er die Taufe verwirft. Das ist eine bloße Vermutung. Es kann so sein, kann aber auch nicht so sein. Doch das macht ihnen nicht viel Bekümmernisse. Sie legen diesen Satz so aus, und die Taufe ist für sie abgeschafft.

Nun, diese Vermutung oder Auslegung scheint sehr viel für sich zu haben, wenn wir nur diesen einzigen Satz lesen. Da sie aber mit so vielen andern Bibelstellen in Widerspruch steht, wollen wir uns nicht damit begnügen, und wollen die Sache etwas genauer prüfen.

Um mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen zu können, warum Paulus diesen Ausspruch tat, ist es nötig, zu wissen, was zu diesen Worten Anlaß gegeben hat, und darüber geben uns die vorhergehenden Verse genügend Auskunft. Hier sagt Paulus, er danke Gott, daß er niemand von den Korinthern getauft habe, außer Krispus und Gajus, so daß die Korinther nicht auch von ihm sagen möchten, er habe auf seinen Namen getauft. Er sah, wie uneinig die Mitglieder dieser Gemeinde waren, und wie rasch sie dem Abfall entgegengingen. Darum war er froh, daß er sie nicht getauft hatte, daß er nicht zu taufen gesandt war, und das hat er in diesen Versen ausgesprochen. Er verwarf also die Taufe nicht, wie von diesen Leuten fälschlicherweise behauptet wird. Er selber hat ja einige getauft. Wir sehen, die Sache sieht ganz anders aus, wenn man nicht nur einen einzelnen Vers herausgreift, sondern das ganze Geschehnis im Zusammenhang überblickt.

Es bleibt jetzt nur noch eine Frage zu beantworten. Warum ist Paulus nicht gesandt worden zu taufen, sondern zu predigen? Im 1. Kor 12. Kap. lesen wir, daß es viele geistige Gaben gibt, und daß der eine diese, der andere jene Gabe besitzt. Im praktischen Leben werden die Menschen nach ihren Fähigkeiten verwendet, und so ist es auch in der Kirche Jesu Christi. Ein jeder hat die Gelegenheit, in der Kirche tätig zu sein, je nach seinen Gaben und Ämtern. Aber nicht alle können dasselbe Amt ausüben. „So aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib?" (1. Kor. 12 : 19) Wenn alle dasselbe Amt ausüben wollten, würden nicht die andern Ämter darunter leiden? Ein Patriarch hat die Gabe der Weissagung, und darum ist er zu diesem Amte berufen. Ein anderer hat einen großen Glauben. Seine Aufgabe wird sein, die Kranken zu heilen. Johannes der Täufer taufte mit Wasser und überließ es Christus, mit dem heiligen Geist zu taufen. So war es auch mit Paulus. Er war ein gewaltiger Redner und hatte als Apostel die Vollmacht, den heiligen Geist zu spenden. Darum war er gesandt zu predigen, und er überließ es andern, die die Gabe des Predigens und die Vollmacht, den heiligen Geist zu spenden nicht hatten, die Wassertaufe auszuführen.

Wir haben gesehen, auch an dieser Bibelstelle können wir erkennen, wie wahr die Worte sind: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig" (2. Kor. 3 : 6).

Fritz Huber (Zürich).

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben.

Die Heilige Schrift erklärt klar und deutlich, daß die Menschen ihre Seligkeit durch den Glauben an Jesus Christus erlangen können. Schon zur Zeit des Apostels Paulus gab es Bekehrte, die glaubten, daß sie durch die Beschneidung und durch das Gesetz Moses selig werden können. Paulus gab diesen jedoch zu verstehen, daß dies nur durch den Erlöser und durch das Befolgen seiner Lehre möglich sei, indem er schrieb: „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist ausgeschlossen. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz. So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" (Röm. 3 : 27 u. 28); ferner: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus" (Römer 5 : 1); und: „Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden und die Verheißung fest bleibe allem Samen, nicht dem allein, der unter dem Gesetz ist, sondern auch dem, der des Glaubens Abrahams ist" (Röm. 4 : 16). An die Epheser schrieb der Apostel Paulus: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben — und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es — nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme" (Eph. 2 : 8 u. 9).

Viele, die diese Stellen gelesen, sie aber nicht recht verstanden haben oder die Gebote des Herrn nicht halten wollten, haben angenommen, daß Christus alles für uns getan habe, und daß wir weiter nichts mehr zu tun brauchen, als nur mit unsern Lippen zu bekennen, daß wir an den Heiland und an sein Erlösungswerk glauben. Der Apostel Jakobus war jedoch anderer Meinung, denn er sagte: „Willst du aber erkennen, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke tot sei? ... Da siehst du, daß der Glaube mitgewirkt hat an seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden... Denn gleichwie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot" (Jak. 2 : 20, 22 u. 26). Christus sagte einst: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! ... Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren... Wer mich aber nicht liebt, der hält meine Worte nicht" (Joh. 14 : 15, 21 u. 24). Ein Glaube ohne Werke ist, nach den angeführten Worten des Apostels Jakobus, wie ein Leib ohne Geist — wie ein Leichnam. Eine Leiche ist gleichsam eine Bürde für die Menschen; sie ist sogar ekelerregend und man vergräbt sie tief in die Erde. Vergleicht man damit den toten Glauben — den Glauben ohne Werke —, so kann man wohl bald einsehen, warum Christus und seine Apostel so großen Wert auf einen lebendigen Glauben legen. Christus sagte einst: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue" (Joh. 14 : 12); und am Anfang des 19. Jahrhunderts sagte er zu dem Propheten Joseph Smith, daß er sich keiner von den bestehenden Kirchen oder Sekten anschließen solle, denn sie seien alle im Irrtum, ihre Glaubensbekenntnisse seien ein Greuel vor seinem Angesichte, indem sie sich ihm wohl mit ihren Lippen nahen, aber ihre Herzen ferne von ihm seien, und weil sie lehren

solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind und den Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen. An einer andern Stelle sagte der Heiland: „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen". Dies ist auch in diesem Fall maßgebend. Die gegenwärtige Zeit ist „ein Tag des Zeugnisses" und wir sollen mit dem Munde bekennen, oder unser Zeugnis vor unsern Mitmenschen aussprechen; aber wir sollen auch darnach leben. Das Zeugnis unserer Lippen soll nicht eine leere Formel sein, sondern das, was wir tatsächlich glauben und tun. Ein bloßes Lippenbekenntnis ist tatsächlich wie eine Leiche, denn das Herz ist nicht dabei; es ist sogar ein falsches Bekenntnis oder eine Heuchelei.

Christus sagte einst: „Was heißt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?" (Luk. 6 : 46); sein Lieblingsjünger Johannes bestätigte dies und sagte in seinem 1. Brief, Kap. 2 : 4 u. 5: „Wer da sagt: Ich kenne ihn, — und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind". Der Apostel Jakobus glaubte auch nichts anderes, denn er schrieb in seinem Brief, Kap. 1 : 22—25: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, dadurch ihr euch selbst betrüget. Denn so jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Täter, der ist gleich einem Mann, der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschaut. Denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er gestaltet war. Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darin beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Täter, der wird selig werden in seiner Tat". Jetzt werden wir auch besser verstehen können, warum Christus einst sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel. Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet von mir, ihr Übeltäter! Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall" (Matth. 7 : 21—27).

Wir könnten noch eine Menge Stellen aus der Heiligen Schrift anführen, die bestätigen, daß nur ein lebendiger Glauben den Menschenkindern zur Seligkeit verhilft und daß ein toter Glauben, ein Glauben ohne Werke, zur Verdammnis führt. Wir wollen es jedoch dem wahrheitliebenden Leser selbst überlassen, die Heilige Schrift fleißig zu studieren. Dagegen ist auch nicht eine einzige Stelle im Wort Gottes zu finden, die sagt, daß die Menschen nichts zu ihrer Seligkeit beitragen können. Ferner ist nichts zu finden, daß solche, die glauben und auch die Werke tun, oder dem Evangelium Jesu Christi gehorsam sind, verdammt werden. Eine solche Lehre stammt von Menschen oder von dem Vater der Lügen und Heuchelei.

Christus versprach solchen, die den Willen seines Vaters im Himmel tun, Verfolgung, Hohn, Spott und den Haß der Welt; aber auch Frieden und ewiges Leben. Die Menschen, ihrer eigenen Bequemlichkeit und Behaglichkeit folgend, möchten gerne solchen Dingen aus dem Wege gehen und

ihre Seligkeit auf eine scheinbar leichtere Weise erwerben; aber dadurch betreten sie einen gefährlichen Weg, kommen von den Wegen Gottes ab und wandeln auf ihren eigenen. Schon dem reichen Jüngling zur Zeit Christi war der Ratschlag des Erlösers zu schwer; „er war unmutig über die Rede und ging traurig davon, denn er hatte viele Güter" (Mark. 10 : 22).

Es könnte jemand einwenden, daß doch geschrieben steht: „Gottes Gabe ist es... aus Gnade seid ihr selig geworden". Ferner: „Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme". Widerspricht das nicht dem Vorhergehenden? Diese Frage haben wir schon am Anfang dieses Artikels teilweise beantwortet, möchten aber noch etwas weiter darauf eingehen. Man kann auch fragen: Wie bekommen wir die irdischen Segnungen, die wir tagtäglich genießen, wie Speise, Trank, Kleidung, Obdach und dergl. mehr? Wenn jemand auf diese Frage antwortet: „Gottes Gabe ist es.. aus Gnade habt ihr sie erhalten... nicht durch eure Werke, denn wenn Gott seinen Segen entzogen hätte, hätte der Mensch lange pflanzen und bauen können und nichts wäre gewachsen; der Keim des Lebens kommt von Gott. Wenn Gott den Keim des Lebens den Pflanzen und Tieren entzieht, sterben sie, und wie will dann der Mensch seine Kleidung und Nahrung herstellen? — Das Wohlergehen der Menschen ist Gottes Gabe. — Niemand wird behaupten wollen, daß dieser gelogen habe! — Sagt aber ein anderer: „Die Menschen verdanken ihren Wohlstand einem einsichtsvollen Wirken; durch ihre Werke sind sie wohlhabend geworden. Der Mensch pflügt, sät, jätet Unkraut aus, sammelt das Gemüse, erntet Getreide; die Ernte richtet sich nach seinem Fleiße und nach seiner Tätigkeit. Der Bergmann gewinnt Gold, Silber, Edelsteine durch Arbeit; ebenso Kohle, Öl, Eisen und dergl. — Auch niemand wird behaupten wollen, daß dieser gelogen habe! — Beide Wahrheiten könnte man vielleicht wie folgt zusammenfassen: Die Gnade Gottes hat die Menschen durch ihren Fleiß zum Wohlstand gebracht; sie hat das Erdreich mit Gold, Silber und anderen edlen Metallen und Mineralien versehen, die die Menschen durch ihren Fleiß, durch ihre Werke gewinnen können. Die Menschen können der Gnade Gottes nicht teilhaftig werden, wenn sie müßig gehen oder ihre lässigen Hände in den Schoß legen. Dadurch, daß sie sich anstrengen, können sie die Gnade Gottes erlangen; oder in andern Worten: ohne ihre eigene Mithilfe sind sie der Gnade Gottes nicht wert.

Der Erlösunsgplan wurde den Menschen von Gott aus Gnade gegeben; aber die Menschen müssen darnach tun oder dem Evangelium Jesu Christi gehorsam sein, wenn sie selig werden wollen. — Die Menschen müssen einen Glauben an Jesum Christum üben, der zum Gehorsam führt. Ein Glaube mit Werken ist erforderlich zur ewigen Seligkeit. — Die Buße verlangt, Besserung des Lebens, begangenes Unrecht wieder gut zu machen, und mit Gottes Hilfe rechtschaffene Früchte der Buße hervorzubringen. — Die Taufe durch Untertauchung muß vollzogen werden und so erhält man durch Gehorsam zu diesen ersten Prinzipien des Evangeliums, die Gabe des Heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit leitet und auf dem schmalen Weg der ewigen Seligkeit entgegenführt.

Lasset uns keine Mühe scheuen den alleinwahren Weg zur Seligkeit zu suchen und darauf zu wandeln! (Die Redaktion.)

Die Herrschaft des Antichristen
oder
Der große Abfall.

Von
J. M. Sjödahl,
einem Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

15. Fortsetzung.

Das Christentum hätte die Sklaverei nicht unter den Völkern dulden sollen. Dieses geht klar hervor aus dem Briefe des Paulus an Philemon, betreffs des entwichenen Sklaven Onesimus. Doch die moderne Kirche brachte es nicht fertig, die Nationen vor diesem Fluche zu bewahren. Als die Türken und Sarazenen in Europa eindrangen, wurden von ihnen viele Christen auf den Märkten verkauft. Das katholische Portugal nahm in seiner Blütezeit diese Sitte an und führte im Jahre 1442 die Neger-Sklaven in Europa ein. Ein halbes Jahrhundert führte Portugal das Monopol mit Menschenfleisch, bis dann dieser Handel sich auch in den spanischen Kolonien Amerikas verbreitete. Vom Jahre 1517 an betrieb auch das katholische Spanien dieses Geschäft, und im Jahre 1553 schlossen sich ihnen die Engländer und 1624 auch noch die Franzosen an. Daß sich auch protestantische Länder daran beteiligt haben, ist keine Entschuldigung für die katholische Kirche, denn sie hätte von Anfang an diesem Handel ein Ende machen können, wenn sie dies gewollt hätte. Ein Wort an die von ihr abhängigen Landesregierungen hätte dazu genügt; aber sie hat es unterlassen. In den protestantischen Ländern wurde zuerst gegen die Sklaverei protestiert. Ungern folgten England, die Vereinigten Staaten und die katholische Welt diesem Beispiel nach. Spanien hatte die Sklaverei in Porto Rico noch im Jahre 1873 gestattet. Die Abschaffung der Sklaverei war nicht eine Frucht der katholischen Lehre, sondern wurde verursacht durch die Tätigkeit einflußreicher Menschenfreunde, deren Einfluß auf die Menschheit so groß wurde, daß selbst die katholische Kirche ihm nicht widerstehen konnte. Rom hatte ruhig zugeschaut, wie seine Kinder auf die Menschenjagd gingen, wie sie Heimaten zerstörten, Familien auseinander rissen, viele töteten, als ob sie Tiere wären, andere mit Ketten fesselten und wie Vieh auf den Markt trieben. Zu all diesem lasterhaften Treiben drückte Rom die Augen zu. Es versäumte, die Welt vor der Sklaverei, dem größten Übel, das die Geschichte kennt, zu bewahren.

Frieden oder Krieg. Jesus hat seinen Jüngern nicht erlaubt, das Schwert zu ergreifen, um ihn zu verteidigen. Am Abend des Verrats sagte er zu Petrus: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen“ (Matth. 26 : 52). Diese Aussage stimmt mit dem Gebot, das in der patriarchalischen Dispensation zur Sicherung des menschlichen Lebens gegeben wurde, überein. „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht“ (1. Mose 9 : 6). Das Evangelium Jesu Christi ist ein Evangelium des Friedens; denn es lehrt seine Anhänger, lieber Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun, und das Böse mit Gutem zu vergelten. Es weist uns an, unsere Feinde zu lieben, mit der Liebe, die Gott ausübte, als er seinen Sohn her gab, eine verlorene Welt zu erretten. Sobald alle Menschen das Evangelium angenommen haben, werden wir in der ganzen weiten Welt den Frieden haben. Im tausendjährigen Reich wird niemand Krieg führen. Daraus folgt, daß eine Religion, welche nicht den Frieden,

sowohl zwischen den Nationen, als auch zwischen den einzelnen Individuen herbeizuführen sucht, unmöglich das Evangelium, die Religion Jesu Christi sein kann.

Was für Tatsachen erfahren wir in dieser Hinsicht von den verschiedenen Religionen oder Lehren des heutigen Christentums? Mit Schrecken müssen wir gewahr werden, daß die Kriege nie aufgehört haben. Katholische, wie auch protestantische Völker, haben in unzähligen Streitigkeiten schon Millionen von Menschen hingeschlachtet. Das Blut dieser Opfer zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Weltgeschichte hindurch. Abgesehen von alten Barbaren, wie Ramses II. und Attila, und sogenannten Helden, wie Hannibal, Julius Cäsar, Alexander der Große, haben auch die christlichen Barbaren, wie Karl der Große und Napoleon, an der Spitze großer Heerscharen ihre Mitmenschen in den Staub getreten. Unter den angeführten Männern sind die Schlächter noch nicht erwähnt, die, angeblich aus Religionseifer, die Ureinwohner Amerikas umgebracht haben. Heere und Flotten sind schon im Altertum ein Fluch gewesen. Auch unter der Herrschaft des Christentums waren sie nicht weniger verderblich. Päpste haben um der Religion willen, bisweilen aber auch nur aus persönlichem Ehrgeiz, die Fürsten angeregt, Krieg zu führen. Päpste begingen den Frevel, Heere und Flotten zu segnen und sie unter feierlichen Gebeten und Zeremonien auf den Menschenmord auszusenden.

Die Eroberung Magdeburgs. Der Krieg ist immer etwas Furchtbares gewesen, doch ist er unter dem Christentum noch grimmiger geworden. Die Zerstörung Magdeburgs während des „dreißigjährigen Krieges" ist ein treffendes Beispiel hierfür. Als die Stadt sich im Jahre 1631 dem Feldherrn Tilly ergab, wurde sie fast ganz zerstört, und von den 36 000 Einwohnern wurden 30 000, gleichviel ob Frauen oder Kinder, umgebracht. Das ist nur ein Beispiel „christlichen" Handelns. Es scheint, daß die Grausamkeit dieses Hinschlachtens das Haupt der „christlichen" Religion nicht beunruhigt hat. Aber ein wandernder, dem Wind und Wetter preisgegebener Verbannter aus Holland hat in dem wunderbaren Werke „De Jure Belli et Pacis" dagegen protestiert. Sein Name ist Hugo Grotius. Er lebte während des „dreißigjährigen Krieges", als diese unbeschreiblichen Grausamkeiten verübt wurden. Heute ist sein Werk die Grundlage zur internationalen Gesetzgebung geworden. Die Kirche hat geschwiegen, während der, seines Glaubens wegen, Verbannte sich alle Mühe gab, das Gewissen der Welt aufzuwecken. Eine solche Kirche kann nicht die Kirche Christi sein.

Es ist eine historisch bewiesene Tatsache, daß in den ersten drei Jahrhunderten n. Chr. die Leiter der christlichen Kirche nicht nur die Lehre, daß es den Heiligen nicht geziemt, Waffen zu tragen oder Krieg zu führen, vertraten, sondern auch fest dabei blieben, und daß einige deswegen den Märtyrertod erleiden mußten. Die Wahrheit dieser Angabe wird bestätigt durch das Beispiel des zum Soldaten ausgebildeten Martin, und das des jungen, zwangsweise ausgehobenen Maximilian. Der letztere sagte vor dem Richterstuhle aus: „Ich bin ein Christ und kann deshalb nicht kämpfen". Beide besiegelten ihr Zeugnis und ihre Treue zu Christus durch den Märtyrertod. Ein trauriges Bild zeigen bei näherer Prüfung die verschiedenen Kirchen von heute, mit ihren halb militaristischen Knaben- und Jünglingsvereinen. Eine solche Verbindung zwischen Religion und militaristischen Vereinen ist ein Abweichen, sowohl von der Lehre des neuen Testaments, als auch von der Handlungsweise der ersten Christen. Sie ist ein Fallstrick für die Jugend, aber auch eine Ursache zur Freude für militärische Behörden, die daraus ersehen können, daß sogar die Kirche ihren militärischen Zwangsmaßregeln

vorwärts hilft. Für die Kinder Gottes ist es ein trauriges Unglück, daß im Jahre 314, in dem Konzil zu Arles, zwischen der Kirche und dem römischen Reich ein Bündnis geschlossen wurde. Diese Tat, die dann im Jahre 325 auf dem Konzil zu Nicäa aufs neue bestätigt und seitdem immer von der Kirche gutgeheißen wurde, verband die Kirche mit dem Staat. Unter dieser verderblichen Vereinigung hatten die Kinder Gottes vieles zu erleiden und unbeschreibliches Elend widerfuhr dadurch dem Menschengeschlecht. Vor dieser Zeit wurde der Militärdienst von den Christen als ein Schandfleck in ihrem christlichen Bekenntnis angesehen. Nach dieser Zeit wurde er obligatorisch. Das war ein Vorteil für den Kaiser, aber ein Nachteil für die „Kirche Jesu Christi". (Rev. W. J. Spriggs-Smith, Vikar von Tarrington St. John, Norfolk in „Christus versus Militarism".) *)

Industrielle Bewegung. Wenn wir die heute bestehenden Verhältnisse im Erwerbsleben betrachten, müssen wir unwillkürlich zugeben, daß die verschiedenen Volksschichten einander feindlich gegenüberstehen. Das ist kein Friede. Eine Klasse vereinigt sich, um jeden möglichen Vorteil aus der Arbeit der andern Klasse zu ziehen, und diese widersetzt sich und wehrt sich gegen die Unterdrückung. Die Größe dieser Spannung tritt bei jedem Streik zutage. Da halten die Männer sich vor allen möglichen Verbrechen, vor Verwüstungen und Mordtaten nicht zurück. Der Sozialismus zielt darauf hin, die menschliche Gesellschaft wieder auf eine bessere Grundlage zu stellen, und die sogenannte herrschende Klasse zu stürzen. Die Arbeiterverbindungen oder Syndikate, diese neusten Kundgebungen sozialer Bewegung, verkünden frei und offen den Umsturz, und raten den Arbeitern, Besitz zu ergreifen von den Fabriken und Geschäften und sie zu ihrem eigenen Nutzen in Betrieb zu setzen. Ein Ringen und Streben nach Brot, Macht und Bequemlichkeit ist jetzt überall auf der Welt vorhanden, und das alles muß in Trübsal enden, wie es seit dem Anfang der Welt nicht dagewesen ist. (Matth. 24 : 21.) Die Kirche hat es unterlassen, die Welt vor wirtschaftlichem Zwist und sozialem Elend zu bewahren. Hilflos steht sie heute inmitten des Aufruhrs, der das ganze soziale Gefüge bedroht.

Um eine Darstellung der mörderischen Gesinnung zu geben, welche den Erwerbskampf belebt, brauchen wir nicht alle die schändlichen Dynamitattentate anzuführen; es genügt, den Boykott zu erwähnen, der als unanfechtbares, friedliches Agitationsmittel verteidigt worden ist. Samuel P. Orth sagt in einem Artikel der „Worlds Work", der im Dezember 1912 erschienen ist: Kein Mensch kann sich die Wirkung dieser Acht vorstellen, außer er komme in Berührung mit den Opfern dieser wirklich strengen Maßregel. Der Boykott ist der listigste und tödlichste Dolchstich. Ausschließung aus der menschlichen Gesellschaft ist der schärfste der gesellschaftlichen Schmerzen. Viele Arbeiter haben mir gesagt, daß sie sich dem Arbeiterverband angeschlossen haben, weil sie mit dem Nachbar in Kameradschaft bleiben wollten; ein ganz natürlicher Trieb. „Schuft" ist die tödliche Brand-

*) Die Weltkirche hat versäumt, Frieden zwischen den Nationen zu erzielen, und als Resultat davon haben wir eine unerträgliche Steuerbürde, die besonders schwer auf dem Arbeiterstand lastet. Nach der Angabe des Dr. David Starr Jordan haben sich die Steuern in der ganzen Welt seit 1897 verdoppelt. Millionen von Männern, die aus dieser Steuersumme ihren Lebensunterhalt bestreiten, werden dadurch der produktiven Arbeit entzogen. Im Jahre 1911 erreichte die verschriebene Schuld der Welt (Pfand-Obligos für geführte Kriege) die Summe von 185 000 000 000 Franken. Der Jahreszins dieser Summe belief sich 7 000 000 000 Franken. Die jährlichen Auslagen der sieben hervorragendsten d. h. verschwenderischsten Staaten für ihre Kriegsflotten stiegen von ungefähr 1 250 000 000 Franken im Jahre 1897, auf 3 145 000 000 im Jahre 1911. Die Gesamtauslagen für das Militärwesen haben sich in dieser Zeit verdoppelt, und dem entsprechend werden auch mehr erwerbsfähige Männer zum Militär eingezogen. Das Resultat von all diesem ist die Unrast in der industriellen Welt, die einen beunruhigenden Ausgang nimmt.

markung, mit der diese orthodoxen Vereinigungen alle Unorganisierten einschüchtern. Ein erfahrener „Streickbrecher" erzählte mir, daß er gesehen habe, wie Männer, die sich vor Revolver und Prügel nicht fürchten, sich vor diesem einen Wort zurückzogen.

Dieser Bann erstreckt sich auch auf die Familie des „Schuftes". Das Wort selbst ist die ekelhafteste Äußerung unserer Sprache; denn es schließt alle scheußlichen Möglichkeiten in sich. Während der Streikfieber hat dieses mächtige Füllwort Freundschaften zerschmettert, Versammlungen gespalten und Verlobungen aufgelöst.

Der Boykott erstreckt seinen bannenden Einfluß über Stadt und Nachbarschaft hinaus und weit über die Grenzen der persönlichen Bekanntschaft. Das zum Leben Notwendige wird den Streikbrechern oftmals entzogen. Die Molkereien liefern ihnen keine Milch, der Bäcker entzieht ihnen das Brot; ja selbst der Wirt verabreicht ihnen kein Bier mehr. Sogar die Kirche hat unter Umständen gezögert, den sterbenden Gläubigen Trost zuzusprechen, und auch die Beerdigungsanstalten weigerten sich, die Bestattung auszuführen."

Todes-Anzeigen.

LÜBECK. Am 6. Januar 1917 starb unsere liebe Schwester MARGARETHE BAUER im 77. Lebensjahre. Sie wurde am 20. Dezember 1840 zu Steinhorsterboden in Lauenburg geboren und hat, seit sie ein Mitglied dieser Gemeinde ist, viel Gutes getan.

KÖNIGSBERG i. Pr. Im hohen Alter starb hier am 6. Januar 1917 unsere liebe Schwester AMALIE NEISS. Sie wurde am 18. August 1846 in Wehlau in Ostpreußen geboren und am 10. November 1911 getauft.

KÖLN a. Rh. Von hier wurde uns berichtet, daß der Herr unsere liebe Schwester AMALIE SCHÖNWALD wieder zu sich genommen hat. Geboren wurde sie am 16. Februar 1843 und getauft am 24. Juni 1900.

LA CHAUX-DE-FONDS. Schwester MATHILDE WEISS starb hier am 9. Januar 1917. Sie wurde am 5. April 1859 in Bern geboren und am 6. März 1909 getauft.

MEMEL. An einer Lungenkrankheit starb hier am 13. Dezember 1916 unsere liebe Schwester EMILIE BUTTKUS. Sie wurde am 18. März 1866 in Splitter bei Tilsit geboren und am 31. März 1908 getauft.

BRESLAU. An den Folgen einer Lungenkrankheit starb hier unser lieber Bruder ALFRED Bruno Isidor HUBERT am 26. September 1915. Er wurde am 8. Juni 1893 zu BRESLAU geboren.

Ferner erlag den Folgen eines Unfalls unser lieber Bruder MAX BAUM. Er wurde am 23. August 1885 in Schweinbraten, Kreis Strehlen in Schlesien, geboren.

BIELEFELD. Am 26. Februar 1917 starb hier unsere liebe Schwester FRIEDERIKE KAROLINE THEILER. Sie wurde am 21. Januar 1876 in Lengerich in Westfalen geboren und am 12. Mai 1912 getauft.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 39.

Hiob. (Fortsetzung.)

Text: Hiob, Kap. 32—42.

I. Elihu.
  1. Wer er war.
    a) Sein Selbstvertrauen.
  2. Er rühmt sich seiner eigenen Weisheit.
  3. Seine Betrachtungen:
    a) Über den Grund seiner Leiden.
    b) Über die Natur Gottes.
    c) Hiob verstehe die Ursachen seiner Leiden nicht.

II. Der Herr redet mit Hiob.
  1. Aus dem Wetter.
  2. Kündigt seine Oberhoheit an.
  3. Die Wirkung auf Hiob.
    a) Seine Demut.
  4. Zweite Rede des Herrn.
  5. Hiob demütigt sich vor dem Herrn.

III. Hiob vor seinen Freunden gerechtfertigt.
  1. Der Herr segnet ihn reichlich.

Aufgabe 40.

Die Psalmen.

Text: Siehe in der Aufgabe.

I. Was die Psalmen sind.
  1. Ein Buch zur Ehre des Herrn.
  2. Gottes Herrlichkeit durch seine Werke vergrößert.
    Psalm 8 : 4, 5, 6; 19 : 1—4.

II. Die allgemeine Vorsehung Gottes. Psalm 104.

III. Die Erde ist des Herrn. Psalm 24.

IV. Der Herr hilft. Psalm 18.

Inhalt:

Das Los des Evangeliums . . 49
Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig . . . 55
Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben 57
Die Herrschaft des Antichristen oder Der große Abfall . . . 60
Todes-Anzeigen 63
Unterrichtsplan 64

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{2123}/_{17}$.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der Herr euer Gott. Ein jeglicher fürchte seine Mutter und seinen Vater. Haltet meine Feiertage; denn ich bin der Herr euer Gott" (3. Mose 19: 2 u. 3).

Nr. 5. | 1. März 1917. | 49. Jahrgang.

Das Los des Evangeliums.

(Fortsetzung.)

Die Aussage der drei Zeugen.

Allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Leuten, zu denen dieses Werk gelangen wird, sei kundgetan, daß wir durch die Gnade Gottes, des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi die Tafeln, die diese Urkunden enthalten, gesehen haben. Dieselbe ist eine Urkunde des Volkes Nephi und auch ihrer Brüder, der Lamaniten, wie auch des Volkes Jared, die von dem Turm, von welchem geredet worden ist, kamen, und wir wissen, daß sie durch Gottes Gabe und Macht übersetzt worden sind, denn seine Stimme hat es uns erklärt; daher wissen wir mit Bestimmtheit, daß das Werk wahr ist. Wir bezeugen, daß wir die Gravierungen, die auf den Platten sind, gesehen haben, und durch Gottes, nicht durch menschliche Macht, sind sie uns gezeigt worden. Wir erklären mit ernsthaften Worten, daß ein Engel Gottes vom Himmel herunterkam, die Platten brachte, und sie vor unsern Augen niederlegte, so daß wir sie mit den Gravierungen darauf gesehen und betrachtet haben. Wir wissen, daß wir dieses allein durch die Gnade Gottes, des Vaters und unsers Herrn Jesu Christi sahen und bezeugen können, daß diese Dinge wahr sind. Es ist wunderbar in unsern Augen, doch befahl uns die Stimme des Herrn, daß wir darüber zeugen sollten. Um daher den Befehlen Gottes zu gehorchen, geben wir Zeugnis über diese Dinge. Wir wissen auch, wenn wir in Christo getreu sind, so werden wir unsere Gewänder von dem Blute aller Menschen rein waschen und ohne Makel vor dem Richterstuhl Christi stehen und werden ewig mit ihm in dem Himmel wohnen. Ehre sei dem Vater und dem Sohne, und dem Heiligen Geiste, welches ein Gott ist. Amen.

Oliver Cowdery, David Whitmer, Martin Harris.

Die Aussage der acht Zeugen.

Allen Völkern, Geschlechtern, Sprachen und Leuten, zu denen dieses Werk gelangen wird, sei kundgetan, daß Joseph Smith, jun., der Übersetzer dieses Werkes, uns die Platten, von denen gesprochen worden ist, und welche wie Gold aussahen, gezeigt hat. Soviele Platten wie genannter Smith übersetzte, haben wir mit unsern Händen angefaßt, und auch die Gravierungen darauf gesehen; alle diese haben ein altertümliches Aussehen und sind sonderbar gearbeitet. Und dieses bezeugen wir mit ernsthaften Worten, daß genannter Smith sie uns gezeigt hat, denn wir haben dieselben gesehen und angefaßt und wissen mit Sicherheit, daß genannter Smith die Platten hat, von denen wir geredet haben. Wir geben der Welt unsere Namen, um ihr als Zeugnis von dem, was wir gesehen haben, zu dienen. Wir sagen die Wahrheit und rufen Gott zum Zeugen an.

Christian Whitmer,
Jakob Whitmer,
Peter Whitmer, jun.,
John Whitmer,
Hiram Page,
Joseph Smith, sen.,
Hyrum Smith,
Samuel H. Smith.

Nun war wieder ein Mann auf Erden, der wußte, nicht nur glaubte, daß Gott lebt und daß die Menschenkinder in seinem Ebenbilde geschaffen sind. Er hat mit dem Vater und mit dem Sohn gesprochen und erfreute sich auch von Zeit zu Zeit des Besuchs eines himmlischen Boten. Das lange Schweigen zwischen Himmel und Erde wurde wieder durch eine Stimme vom Himmel gebrochen und der göttliche Verkehr mit den Menschenkindern ist wieder hergestellt. Der Gott des Himmels offenbart sich wieder und macht die Menschenkinder mit seinem Willen bekannt. O, daß die Menschen doch Buße täten und den Rat Gottes befolgten!

Am 15. Mai 1829 erschien Johannes der Täufer dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery und übertrug auf sie durch Händeauflegen das Aaronische Priestertum, indem er sagte: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, welches die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen". Jeder, der dieses Priestertum empfängt, ist berechtigt, das Evangelium zu predigen und in zeitlichen Angelegenheiten der Kirche zu amtieren. Bald darauf erhielten sie weitere Vollmacht. Die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes kamen und übertrugen auf sie das melchizedekische Priestertum und setzten sie in das Apostelamt ein. Somit waren wieder Männer auf Erden, die rechtmäßig bevollmächtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren, das Evangelium in seiner Fülle den Menschenkindern zu verkündigen und in allen Verordnungen desselben zu amtieren. Die drei Apostel hatten ihre Vollmacht vom Herrn erhalten solange er noch auf Erden wandelte. Weder jene noch diese Apostel haben sich selber in ihr Amt gesetzt, sondern sie haben ihre Vollmacht und ihre Ämter durch Offenbarung empfangen. Lange genug war der Himmel verschlossen, lange genug waren keine Männer mehr auf Erden, die berechtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren, und die Menschenkinder auf dem schmalen Weg zur Seligkeit zu leiten.

Am 6. April 1830 wurde auf Befehl und unter der Leitung des Heilandes die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" organisiert, und zwar nach dem Muster der ursprünglichen Kirche mit Aposteln, Propheten,

Evangelisten, Hirten, Lehrern, Diakonen (Eph. 4 : 11; 1. Kor. 12 : 28 u. 1. Tim. 3 : 8), die alle mit dem Priestertum ausgerüstet wurden und das Recht und die Vollmacht haben, zu predigen, zu taufen, den Heiligen Geist zu erteilen und, je nach ihrem Berufe, in den verschiedenen Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Die Segnungen, Gaben und Vorrechte, die die Kirche vor alters auszeichneten, sind heute wieder vorhanden. Die Ältesten salben die Kranken mit Öl, und durch das Gebet des Glaubens und die Kraft des Allmächtigen werden sie gesund gemacht (Jak. 5 : 14 u. 15); die Heiligen haben die Gaben der Zungensprache und der Auslegung der Zungen, die Gabe der Weissagung, Prophezeiung, Offenbarung usw., wie die Gläubigen vor alters (1. Kor. 12 : 4—11).

Das Evangelium Jesu Christi ist keine leere Form, sondern eine Kraft Gottes, die da selig macht, alle, die daran glauben. Es befreit seine Anhänger von Sünde und ermöglicht ein Leben zu führen, das dem Herrn wohlgefällt. Es flößt den Niedergeschlagenen und Betrübten neuen Mut und Trost ein und gibt ihnen eine erhabene Hoffnung, so daß sie das Leben verstehen und den Tod nicht fürchten. Das Evangelium pflegt den Geist der Liebe gegen seine Mitmenschen und zeigt den Weg hierzu.

Seit der Gründung der Kirche sind Tausende von Missionaren dem Rufe des Herrn gefolgt, haben, wie die Jünger Christi in früherer Zeit, ihre tägliche Arbeit niedergelegt (Mark. 1 : 17), haben ihre Familien verlassen und sind ausgegangen, das Evangelium den verschiedenen Nationen der Erde ohne Lohn oder irdisches Entgelt zu predigen; denn der Herr sagte: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch" (Matth. 10 : 8). Sie sind nicht für ihr geistliches Amt ausgebildete Männer (1. Kor. 1 : 26—29), sondern verlassen sich auf den Herrn und seine Verheißungen. Ohne Furcht und mit Macht verkünden sie der Welt die großen Dinge, die der Herr zur Erlösung der Menschheit getan hat, daß er seine Kirche wieder auf Erden gegründet hat, daß er sich ein Volk vorbereitet, das würdig ist, den Heiland bei seiner Wiederkunft zu empfangen, daß alle Menschen aufgefordert sind, zu glauben, Buße zu tun und sich taufen zu lassen zur Vergebung der Sünden, auf den Namen des Herrn Jesu, um den Heiligen Geist zu empfangen (Apg. 2 : 38 u. 39), der sie dann in alle Wahrheit leitet und befähigt, auf den Pfaden der Gerechtigkeit zu wandeln und einst in das Himmelreich kommen zu können (Joh. 3 : 1—5); daß die Strafgerichte des Allmächtigen vor der Türe sind und teilweise begonnen haben, ja über die Erde hereinbrechen werden, wenn die Nationen der Erde sich nicht bekehren und auf den Wegen der Gerechtigkeit wandeln.

Wir bezeugen der Welt, daß diese Dinge wahr sind, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war, und daß er einst auch von der Welt als ein solcher anerkannt werden wird. Derselbe Geist, der bezeugt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, bezeugt auch die Wahrheit der andern Dinge, und wir wissen mit Bestimmtheit, daß sie wahr sind. Wenn wir von diesen Dingen zeugen, sind wir uns wohl bewußt, daß wir einmal vor dem Richterstuhl Gottes dafür Rechenschaft ablegen müssen; aber wir fürchten uns vor den Folgen dieser Behauptung nicht, denn sie ist wahr, und an dem großen Tage des Gerichts wird die Welt sich davon überzeugen können, daß wir die Wahrheit gesprochen und bezeugt haben. Dieses Evangelium wird triumphieren, denn der Heiland kommt als König aller Könige und Herr aller Herren, um auf Erden zu regieren, und die Feinde seiner Kirche wird er auch als seine Feinde betrachten. Dieses ist wahrhaftig und gewiß.

Jetzt ist eine Zeit, wo die Menschen sich entscheiden sollten. Sie haben alle ihre freie Wahl und niemand wird gezwungen ins Reich Gottes eingehen.

Die Menschen mögen diese Botschaft annehmen oder verwerfen, aber sie müssen auch die Folgen ihrer Handlungsweise tragen. „Da wird man in der Felsen Höhlen gehen und in der Erde Klüfte vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn er sich aufmachen wird, zu schrecken die Erde" (Jes. 2 : 19). Wer aber diese Botschaft annimmt, wird an den Verheißungen des Herrn teilnehmen und sich mit den Gerechten ewig freuen. „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen ohne Scheu; denn der Mund des Herrn Zebaoth hat's geredet" (Micha 4 : 3 u. 4). Der Offenbarer Johannes sagt über das Schicksal solcher, die auf den Herrn hören, folgendes: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen" (Offenb. 21 : 4).

Wir lassen jedermann den freien Willen, nach Herzenswunsch und nach eigenem Gutdünken zu glauben. Dieses Recht steht jedermann zu, und wir möchten nicht etwa Gedankenregenten unserer Mitmenschen sein. Jedoch sagen wir mit aller Bestimmtheit, daß ein allgemeiner Abfall von dem ursprünglichen Evangelium des Heilandes stattgefunden hat, und daß Gott der Herr wieder vom Himmel gesprochen und auf Erden seine Kirche gegründet hat, die sich vorbereitet, den Herrn und Erlöser der Welt zu empfangen. Wir fordern alle, die sich für ihre Seligkeit interessieren, auf, ihre religiöse Gleichgültigkeit wegzulegen und dem Rufe des Heilandes und seiner Diener zu folgen, und sich für das Kommen des Heilandes vorzubereiten.

In allen größeren Städten und Gegenden Deutschlands und der Schweiz hat die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage regelrecht organisierte Gemeinden und bevollmächtigte Vertreter. Versammlungen werden regelmäßig abgehalten, und jedermann ist freundlich eingeladen, dieselben zu besuchen und am Aufbau des Reiches Gottes mitzuwirken. Der Eintritt ist frei und es werden keine Kollekten erhoben.

„Prüfet alles, und das Gute behaltet!" (1. Thess. 5 : 21).

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 6, Kap. 38 (Fortsetzung).

Oktober 1838. Der Pöbel geht nach der Davieß Grafschaft. — Sashiel Woods. — Adam-ondi-Ahman. — Weiterer Pöbel. — General Doniphan freundlich gesinnt. — Die Heiligen angegriffen am 17. und 18. Oktober. — Ein Verzweiflungswiderstand. — Mit Erfolg gekrönt. — Die Kraft des Propheten. — Die Post geplündert. — Innere Prüfungen. — 24. Oktober. Drei Brüder weggeführt. — Apostel David W. Patten. — Ein Gefecht, drei Brüder getötet. — Bruder Pattens letzte Worte. — Seine Beerdigung.

Durch diese Nahrung ist der tigerische Geist des Pöbels sehr gewachsen. Als die Brüder von De Witt abreisten, rief Sashiel Woods eine große Anzahl aus dem Pöbel zu sich und forderte sie auf, in die Davieß Grafschaft zu eilen, um daselbst ihr Werk fortzusetzen. Er sagte, daß das Land verkauft wäre,

bis sie ankämen, und wenn sie die Heiligen austreiben, so hätten sie ein Anrecht auf den Erwerb dieses Landes; abgesehen davon, könnten sie das ganze Land unentgeltlich wieder zurückbekommen, das die Heiligen angekauft haben. Dies war ein Lockmittel, das der Pöbel freudig annahm; und diese Horde, nach der Ausführung ihres grausamen und gemeinen Werkes dürstend, nahm ihre Artillerie, um nach Adam-ondi-Ahman abzureisen.

Andere Pöbelrotten wurden aus anderen Gegenden ausgerüstet, um an diesem allgemeinen Raubzug teilzunehmen. Unter diesen Rotten war ein Mann namens Cornelius Gilliam, der sich selbst Indianerhäuptling nannte; dieser und ein jeder von seiner Rotte waren so bemalt, als seien sie wirkliche Indianer.

Als der Prophet von De Witt nach Far West kam, es war am 12. Oktober, benachrichtigte ihn General Doniphan, daß ein Pöbel, achthundert Mann stark, gegen das Volk in der Davieß Grafschaft marschiere. Eine kleine Abteilung Militär machte sich auf, um den Pöbel womöglich aufhalten zu können; aber Doniphan beorderte sie zurück, da er wohl wußte, daß diese Soldaten, statt einen Vormarsch zu verhindern, einen solchen unterstützen und sich mit dem Pöbel vereinigen würden. Er sagte: „Diese sind verdammte, im Grunde ihres Herzens verdorbene Rotten".

Auf Befehl des Generals Doniphan wurde eine Kompagnie Soldaten in der Caldwell Grafschaft aufgeboten, die unter dem Befehl des Obersten Hinkle nach Adam-ondi-Ahman gehen sollte, um diesen Platz zu schützen. Joseph ging, in der Absicht, seinen Freunden Rat zu erteilen, mit den Soldaten, riskierte dabei sein eigenes Leben und nahm viele mit, die willig waren, wenn notwendig, den Märtyrertod mit ihm zu sterben.

Zu Adam-ondi-Ahman wiederholte sich die Szene von De Witt. Häuser wurden niedergebrannt, das Vieh abgeführt; Frauen und Kinder wurden ausgetrieben und einem schrecklichen Sturm ausgesetzt, der am 17. und 18. Oktober vorherrschte. In vielen Fällen wurden Schwerkranke aus ihren Betten gezerrt und ihnen nicht einmal Zeit gelassen, sich ordentlich anzukleiden, um die Flucht mitmachen zu können. Unter den Flüchtlingen war Agnes Smith, die Frau von des Propheten Bruder, Don Carlos, der auf Mission nach Tennessee gesandt war. Ihr Haus wurde durch den Pöbel verbrannt, ihr Eigentum beschlagnahmt, und sie ist, mit zwei hilflosen Kindern auf ihren Armen den großen Fluß durchwatend, fünf Kilometer weit geflohen, und war froh, dem Tod und Vergewaltigungen entgehen zu können.

Josephs Seele war über dieses Verbrechen mächtig entrüstet. Das Opfer genügte hierzu. Alle möglichen Versuche zu appellieren, blieben erfolglos. Von nun an waren die Heiligen darauf angewiesen, sich selbst zu helfen, und ihr Gott war die rechte Waffe. Dieses war der einzige Entschluß, durch den die Mitglieder der Kirche, die von der Flucht von Missouri übrig blieben, gerettet werden konnten. Zu Adam-ondi-Ahman begann der Pöbel tatsächlich sein Ausrottungswerk; aber als Truppen ankamen, wurden Versprechungen verlangt und General Parks die Organisation einer Kompagnie Soldaten übertragen, um den Angriffen und Unterdrückungen seitens des Pöbels zu widerstehen. Die gesamte Mannschaft wurde unmittelbar zusammengebracht und unter den Befehl von Oberst Lyman Wight gestellt, der unter General Parks das Kommando über das 59. Regiment erhalten hatte. Diese Truppen waren entschlossen, den Pöbel zu vertreiben, oder zu sterben. Im Staate Missouri kämpften sie nicht mehr für ihre Rechte als amerikanische Bürger, denn diese Zeit war vorüber, sondern für ihr Leben, für ihre Heime und für das, was ihnen lieber und teurer war als alles andere, für die Ehre und Sicherheit ihrer Frauen und Töchter, die bedroht waren, geschändet zu werden.

Als eines Tages in Gallatin zwölf Brüder hundertfünfzig ihrer Gegner in die Flucht schlugen, und als die Heiligen mit Kraft vorrückten, kam eine Furcht über den Pöbel, daß er floh. Aber er floh nur, um sich wo anders besser einzurichten. Sie entfernten alles was Wert hatte, aus ihren alten Blockhütten und zündeten sie an. Gleich darauf verbreiteten sie durch alle Länder die Nachricht, daß die Heiligen die Wohnhäuser der gesetzestreuen Bürger geplündert und verbrannt hätten.

Ein Vorfall in dieser Zeitperiode zeigte sowohl die Ruhe und Selbstbeherrschung des Propheten im Angesichte der Gefahr, als auch seinen Einfluß in Gegenwart der verschworenen Feinde.

Joseph wohnte nahe bei dem Rande der großen Graswüste (Prairie) in seines Vaters Haus. Als er eines Tages Briefe schrieb, kam eine Anzahl bewaffneter Soldaten von dem Pöbel an jenen Ort. Lucy Smith, die Mutter des Propheten, fragte was sie wollten, und sie antworteten, daß sie gekommen seien, um „Joseph, den Propheten der Mormonen" zu töten. Die Mutter warnte sie; Joseph schrieb seinen Brief fertig und hörte den Drohungen zu, die gegen ihn ausgesprochen wurden. Er ging zur Türe und stand vor derselben mit geschlossenen Armen, unbedecktem Haupte und solch einem majestätischen Blicke, daß sie vor ihm zitterten. Sie kannten ihn jedoch nicht, fühlten aber, daß sie in Gegenwart eines großen Mannes waren. Als die Mutter ihn als den Mann vorstellte, den sie suchten, erschraken sie, als sähen sie ein Gespenst.

Der Prophet lud die Führer in das Haus ein, und sprach ernstlich mit ihnen über die Absicht der Mörder und über die Verfolgungen gegen die Heiligen. Als er damit fertig war, waren sie so gerührt, daß sie ihn in sein Heim begleiten und beschützen wollten. Als sie abreisten, sagte der eine Pöbelhäuptling zum anderen: „Hast du nicht seltsam gefühlt, als Smith dir die Hand reichte?" Der andere sagte: „Ich konnte nicht mehr. Selbst wenn ich die ganze Welt bekäme, wollte ich kein Haar von dem Haupte dieses Mannes verletzen".

Es war immer so; wenn die Menschen nur lange genug hören und den Geist beobachten wollten, der ihn belebte, sie würden Vernunft annehmen können.

Die Ausdehnung der ruchlosen Bündnisse gegen die Heiligen wird bewiesen durch die Tatsache, daß nicht einmal die Briefpost der Vereinigten Staaten während jener Periode sicher war. Die Post wurde geplündert, und alle Briefe, die an den Propheten adressiert waren, wurden geöffnet.

Unfähig und zu schwach, um dem Drucke zu widerstehen, und wegen der schrecklichen Zeiten fiel Thomas B. Marsh ab und vereinigte sich mit McLellin und anderen übelgesinnten Männern, die sich an einem verräterischen Werk gegen den Propheten beteiligten. Verschiedene andere wurden auch im Glauben schwach und meinten, daß sie sich durch den Abfall vor der bevorstehenden Zerstörung, die allem Anschein nach über Joseph und die Kirche hereinzubrechen schien, retten könnten und gingen zu den Feinden über.

Am 24. Oktober plünderten acht Mann von dem Pöbel wenige Meilen von Far West ein Haus und nahmen drei Brüder, Nathan Pinkham, William Seely und Addison Green gefangen. In übermäßiger Freude erklärten diese Briganten, daß sie ihre Gefangenen in derselben Nacht umbringen wollten. Das Grafschaftsgericht, das diese schreckliche Prahlerei erfuhr, benachrichtigte Oberst Hinkle, daß er zur Befreiung dieser Männer und zur Zerstreuung des Pöbels eine Kompagnie senden solle. Unter dem Befehl von David W. Patten sandte Oberst Hinkle 75 Soldaten, die diese Anordnung auszuführen hatten. Als Hauptmann Patten abreiste, sagte er, daß er hoffe, seine

harmlosen Brüder ohne Blutvergießen befreien und nach Far West zurückbringen zu können. Fünfzig Mann von dieser Kompagnie marschierten an einer seichten Stelle durch den Crooked-Fluß. Als sie den Fluß durchwatet hatten, stießen sie auf einen Hinterhalt des Pöbels, der gleich auf sie feuerte, und ein junger Mann namens O'Banion wurde tödlich verwundet. Hauptmann Patten befahl, die Feinde anzugreifen und schrie zu gleicher Zeit das Losungswort laut aus: „Unser Gott und unsere Freiheit!". Die Pöbelführer feuerten aus einem Versteck, als die Kompagnie über sie herfiel. Eine Kugel durchdrang das Becken von Hauptmann David W. Patten und verwundete ihn schwer. Eine Menge Kugeln trafen Gideon Carter, der auf die Erde fiel und starb, nachdem er nur wenige Minuten mit dem Tode gerungen hatte. Durch seine Wunden war Carter so entstellt, daß die Brüder, als sie ihre Toten und Verwundeten aufsuchten, seinen Körper fast nicht wieder erkennen konnten. Von den Brüdern waren noch verschiedene andere verwundet; die übrigbleibenden nahmen gleich, nachdem ihr Leiter gefallen war, die Verfolgung auf und schlugen den Pöbel in die Flucht. Die Gefangenen wurden befreit, allein einer war schon durch den Pöbel erschossen worden, gleich nachdem er in dessen Hände gefallen war. Bald hat man erfahren, daß Bogart die Räuberhorden befehligte, und daß seine Macht größer war als die der Angreifer.

Als der Auflauf vorüber war, hatte David W. Patten noch sein Bewußtsein, aber er lag in den letzten Zügen. Er wurde von seinen Brüdern vorsichtig und sanft aufgenommen und in sein Heim gebracht.

Ein Eilbote brachte die Nachricht nach Far West, und Joseph und Hyrum machten sich gleich auf, dem traurigen Reiterzug zu begegnen. Mehrere Brüder waren bei Apostel Patten, als er in jener Nacht im Triumph seines Glaubens starb. Er blieb seinen Bündnissen treu, und gab lieber sein Leben als seine Rechte. Als er verschied, sprach er mit heiligem Frohlocken von der Ewigkeit, die sich seinem Gesichte öffne und mit Sorge für jene Apostel und Ältesten, die die Heiligen verlassen haben, um ihr Leben und Eigentum retten zu können. Die letzten Worte zu seiner Frau waren: „Alles, was du auch immer tust, verleugne niemals deinen Glauben!".

Auf diese Weise starb der erste apostolische Märtyrer für Christus in dieser Dispensation. Wie viel besser war sein Schicksal als das der Verräter, die mithalfen, ihn umzubringen. An seinem Leichenbegängnis stand Joseph in der Mitte aller Anwesenden und deutete auf die edle Gestalt, die durch die Kugel eines Meuchelmörders getötet worden war, und sagte: „Hier liegt ein Mann, der Wort gehalten hat; er hat sein Leben niedergelegt für seine Freunde!".

„Seligkeit kann nicht ohne Offenbarung erlangt werden. Wenn ein Mann ohne Offenbarung amtiert, so arbeitet er vergebens. Ein Mann, der kein Prophet ist, ist auch kein wahrer Diener Gottes. Kein Mann kann ein wahrer Diener Gottes sein, es sei denn, er habe das Zeugnis Jesu Christi, und das ist der Geist der Weissagung" (Joseph Smith).

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 41.

Die Psalmen.

Text: Die angeführten Stellen in der Aufgabe.

I. Vertraue auf den Herrn (Ps. 23; 62 u. 125).
II. Ergebenheit gegen Gott (Ps. 16).
III. Gebet für Vergebung (Ps. 51).

Aufgabe 42.

Die Weisheit.

Text: Sprüche, Kap. 1—9.

I. Weisheit versprochen.
    1. Gottseligkeit.
    2. Schutz vor böser Gesellschaft.
II. Wert der Weisheit.
    1. Ursprung der Weisheit.
    2. Ihr ewiger Bestand (8).
    3. Ihre Natur und ihre Kraft.
III. Der Lohn der Weisheit.
    1. Langes Leben.
    2. Glückseligkeit.
    3. Führe andere Beispiele an.
IV. Die Erziehung und Unterweisung der Weisheit.
    1. Vergleiche Hiob 28.

Aufgabe 43.

Eine Auswahl von Sprüchen.

Text: Die angeführten Stellen in der Aufgabe.

I. Freundschaft. (Spr. 17 : 17, 18 : 24. 22 : 24 u. 25, 27 : 6.)
II. Mäßigkeit. (Spr. 20 : 13, 28 : 7, 23 : 29—35, 29 : 20, 17 : 28, 12 : 13, 14 : 1
u. 29, 16 : 32.)
III. Dinge, die man pflegen soll (21).
    1. Recht und Gerechtigkeit.
    2. Rechtschaffenheit. (Spr. 10 : 21 u. 32, 11 : 30.)
    3. Christliche Nächstenliebe. Eine Art 17 : 9.
        Siehe auch 25 : 20—24, 24 : 26, 15 : 1, 11 : 25—27, 24 : 29.
IV. Erziehung. Sprüche 4 : 1—7, 10 : 14, 18 : 15, 20 : 5, 29 : 15, 21 : 22.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Die Herrschaft des Antichristen
oder
Der grosse Abfall.

Von
J. M. Sjödahl,
einem Ältesten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

16. Fortsetzung.

Unsittlichkeit. Ebenso, wie die Weltkirche keinen Erfolg hatte in der Rettung des Menschengeschlechts vor Krieg und Unwissenheit, hatte sie auch keinen gegen die Unsittlichkeit. Beinahe überall auf der Welt finden wir jetzt Zustände, wo Frauen verkauft und geschändet werden. Die Statistik gibt uns erschreckende Zahlen über uneheliche Geburten in den Großstädten. Nach den veröffentlichten Tabellen von 1896 hatte Wien auf 1000 eheliche Geburten 449 uneheliche; Rom hatte 194; Paris 268; Venedig 198 und Neapel 86. Ein anderes Zahlenbeispiel ist das Abnehmen der Geburtsziffern, das seine Ursache in dem hat, was Theodor Roosevelt als „Rassenselbstmord" bezeichnet hat, das aber entsprechender als „Kindsmord" bezeichnet werden kann. Der Rückgang des Geburtenverhältnisses in Frankreich ist so auffallend, daß der berühmte Statistiker Paul Leroy Beaulieu in einem Artikel des „Journal des Débats" dazu drängte, daß ein besonderer Kampf gegen diese Art Unsittlichkeit eingeleitet werden sollte. Er erklärte auch in diesem Artikel, daß dem Lande entweder Entvölkerung oder Besitzwechsel drohe. In der ganzen christlichen Welt ist dieser Kindsmord eine drohende Gefahr geworden. Nach den Tabellen der „Chicago Medical Society" wird geschätzt, daß in den Vereinigten Staaten auf fünf geborene Kinder eines abgetrieben wird.

Es ist nicht notwendig, daß wir die Hilflosigkeit des modernen Christentums betrachten, die es zeigt in der Bekämpfung der Trunksucht, der Sabbatentheiligung, der Untreue, der Unredlichkeit, der Klassenüberhebung, der Armut und des tausend und sovielten Übels, das überall zutage tritt. Sie alle sind Symptome der moralischen Krankheit, unter der die Menschen leiden, ohne Aussicht auf Befreiung durch das moderne Christentum. Das alles bestätigt, daß diese moderne Art von christlicher Religion nicht das Christentum von Jesu ist, sondern ein Ersatzmittel.

Die Reformation Wir haben nun besprochen, daß die römische Kirche es unterlassen hat, die Welt zu erretten. Es ist notwendig noch beizufügen, daß auch die protestantische Kirche mit allen ihren Abzweigungen dasselbe Resultat aufweist, wo man es nachprüft. Die Reformatoren handelten nach der Voraussetzung, daß die große Mutterkirche von der ursprünglichen Kirche abgewichen war, aber noch nicht so weit, daß eine Umkehr durch Fallenlassen einiger Prinzipien und durch Aneignen der andern nicht erreicht werden könnte. Sie konnten nicht erfassen, daß die Umgestaltung so vollständig war, daß die Wiederherstellung unter der Leitung göttlicher Inspiration notwendig war. Luther und Melanchton haben in der päpstlichen

Atmosphäre gelebt. Sie waren an das römische Joch gewöhnt. Sie konnten es nicht ganz abschütteln und in die reine Luft der Religionsfreiheit hinaus gelangen. Ihre Reformation war ein großer, erhabener Anfang des Befreiungswerkes; aber, als sich dann allmählich Könige und Fürsten einmischten, wurde sie sehr gehemmt. In einigen Gegenden wurde die Reformation in Blut erstickt. In andern konnte sich die Kirche von Rom befreien, um dafür Sklave des Staates zu werden.

In England war die Reformation nicht das Resultat eines Verlangens nach Reinigung der Kirche. Heinrich VIII. war der Reformator. Als er merkte, daß der Papst sich weigerte seine sinnlichen Pläne so, wie er es wünschte, gutzuheißen, entschied er sich zu einer Reformation, durch die er selbst Papst werden sollte. Er erklärte sich selber als das Haupt der Kirche in seinem Königreiche. Er schaffte Klöster ab und verspielte das durch ihre Beschlagnahmung eingebrachte Geld. Es wird erzählt, daß er die Kirchglocken der Gemeinde zu St. Paul in London beim Würfelspiel an Herrn Miles Partridge verlor, der sie dann abnahm und verkaufte. Für einen Pudding, der ihm gut geschmeckt hatte, gab er der Dame, die ihn zubereitet hatte, ein Kloster. Heinrich, der in der Wut nie einen Mann, in seiner Wollust nie eine Frau schonte, reformierte die Kirche durch Unterdrückung und Tyrannei. Die Ordnungen und Gebräuche seiner Kirche wurden von den Prälaten der Elisabeth angeordnet. Sie war eine Herrscherin, die eine tiefe Neigung für Rom zeigte, und von der man sagte, sie sei Heinrich VIII. in der Verkleidung einer Frau.

Der folgende Paragraph, der einer englischen Zeitung, „Freeman's Journal" entnommen und ein Kommentar zu einer in Liverpool gehaltenen Predigt ist, zeigt unverkennbar, daß die Reformation ihren Zweck verfehlt hat.

„Die heutigen Resultate und Entwicklungen der Reformation wurden in einer Predigt von Pfarrer J. Ashton, S. J., gut und nachdrücklich aufgehellt. Er stellte die Fragen: Wie viele Kirchen gibt es unter denen, die ihre Religion von den zahlreichen Typen der Reformation des sechzehnten Jahrhunderts ableiten, die mit Erfolg die erhabenen, überirdischen Ideale des Christentums vor den Völkern der Nationen aufrecht erhalten haben? Sind die Völker der verschiedenen Nationen so ganz eingenommen für solche übernatürliche Ideale? Ist ein geistiges Wachstum bemerkbar? Oder ist es, daß viele sich fragen, die einen ernsthaft, die anderen spöttisch: „Glauben wir in der Tat"? Ist es, daß sie in Unglauben abfallen? Bekennen sie, wie ein anglikanischer Bischof, einen Ausspruch Cecil Rhodes gebrauchend, sagte, daß die anglikanische Kirche kein Interesse für sie hat? Was glaubt der gewöhnliche Mann, und was ist der Glaube des typischen Geschäftsmannes? der gewöhnlichen Dame? und, was noch wichtiger ist, der Armen? und das wichtigste von allem: Ist die Unfähigkeit der Kirche, die große Masse, das Volk zu beeinflussen, im Wachsen?

Wenn dem so ist, was sagen wir zu der Bewegung, die im sechzehnten Jahrhundert begonnen hat? Müssen wir nicht das folgern, was Froude sagte, daß sie nur ein vom Stammbaum abgehauener Zweig ist? und daß sie aus Mangel an Nahrung und Kraft eingehen muß? daß sie von Anfang an bloß dazu bestimmt war, die Erde zu beschweren ohne Wurzel zu fassen, und zu verwelken? „Die anglikanische Staatskirche hat zugestandenermaßen ihren Einfluß auf die große Mehrheit des englischen Volkes eingebüßt." So schrieb ein anglikanischer Geistlicher in der „Times". Sie verliert ihren Einfluß nicht, weil ihre Anhänger sie verlassen, um sich einer andern Kirche anzuschließen, sondern, weil diese in Verweltlichung und Unglauben fallen.

Da wir dieses wissen, können wir gut verstehen, warum der protestantische Bischof von Liverpool, mit dem wir aufrichtig mitfühlen, neulich

Ursache hatte, die Tatsache zu bejammern, daß die englische Kirche letztes Jahr, bei einer Bevölkerungszunahme von 10 000 Personen, statt eines Zuwachses von 1000 Kindern, bloß einen solchen von 310 Kindern erhielt. Er sagte, er sei enttäuscht gewesen, erfahren zu müssen, daß in gewissen Schulen der Katechismus ganz beiseite gelegt wurde; und noch größer sei seine Enttäuschung, daß er gewisse Lehrer gefunden habe, die aufrichtig ihre Bedenken gestanden, ob sie die Lehren des Katechismus gutheißen sollen. Sie nahmen die Tatsache wahr, daß in der gegenwärtigen Zeit Tausende von Kindern die Alltagsschulen verlassen, ohne daß sie irgend welche Kenntnis von dem kirchlichen Katechismus haben, und doch waren sie Kinder der Kirche. Was soll aus diesen Kindern werden, wenn sie erwachsen sind? Wieviele christliche Lehren werden sie im Gedächtnis behalten haben und bekennen? Vielleicht annähernd so viele, wie jene, die in einer religionslosen Schule auferzogen worden sind.

Und dies wird, hätte Vater Ashton beifügen können, wenig oder nichts sein. Kurz gesagt, die Reformation und ihre Wege reformieren das Christentum aus England hinaus."

5. Wie Irrtümer möglich wurden.

Tendenz zum Niedergang. Der nachdenkliche Leser wird sich fragen, wie es den bösen Mächten möglich geworden ist, das Reich Gottes so vollständig zu vernichten, wie es hier gezeigt wurde. Doch dürfte das keine erstaunliche Sache sein. Eine Neigung abwärts ist immer vorhanden. Vortrefflichkeit kann nur durch stetige unaufhörliche Anstrengung bewahrt werden. Sobald als diese Anstrengung nachläßt, gibt es einen Rückfall in den ursprünglichen Zustand. Doch betrachten wir nunmehr die folgenden Tatsachen etwas genauer:

Heidenväter. Die früheren Christen sind aus dem Heiden- oder Judentum bekehrt worden, und sie brachten aus diesen viele von ihren Gewohnheiten und Ansichten mit. Das Judentum war schon zu dieser Zeit mit orientalischer Theosophie vermischt, und das Heidentum war selbst in seinem eigensten Zustand mit falscher, sogenannter Philosophie vermengt. Die Apostel erhoben sich über die Irrtümer der Zeit, weil sie durch den Geist Gottes geleitet und geführt wurden; aber bei ihren Nachfolgern, den apostolischen Vätern und den Kirchenvätern, zeigt sich das Fehlen der höheren Inspiration und Offenbarung, wodurch sie einen, von den Aposteln deutlich getrennten Stand einnehmen. Zum Beispiel gibt uns Justinus der Märtyrer, obschon er eifrig und aufrichtig ist, den klaren unverkennbaren Beweis, daß er unter heidnischen Traditionen arbeitete. Als er die Verfolgung zu erklären suchte, sagte er: „Als Gott die Welt schuf, unterstellte er sie den Engeln, die sich in Frauen verliebten. Diese gebaren ihnen dann Teufel, die nun die Gerechten verfolgen". Das war wahrscheinlich sein Begriff, den er von der Stelle 1. Mose 6 : 2 hatte. Sobald als einer der hervorragenden heidnischen Philosophen das Christentum annahm, wurde er zu dem Amte eines Predigers und Lehrers befördert, gleichviel, ob er mit den Lehren der Kirche vertraut war oder nicht. Synesius wurde zum Bischof ernannt, trotz seiner Ablehnung.

Irenäus erklärte, daß Jesus zu einem sehr hohen Lebensalter bestimmt war, und er behauptete, daß dies die Lehre des Evangeliums sei. Er sagt: „Es ist bezeugt durch das Evangelium und alle Ältesten, die in Asien mit Johannes zusammentrafen und durch ihn die Überlieferung solcher Tatsache erhielten. Er verblieb bei ihnen bis zur Zeit des Trajan; und einige von ihnen sahen nicht nur Johannes, sondern auch die andern Apostel, und haben von ihnen die gleichen Dinge gehört, und bezeugen diese Erzählungsart". Justinus

der Märtyrer behauptet, daß alle, die ein aufrichtiges Leben geführt haben, Christen sind, und er stellt Sokrates und Heraklit auf die gleiche Stufe wie Abraham und Elia. Clemens von Alexandrien ist der Meinung, daß die Anbetung der himmlischen Körper eingesetzt wurde, um die Menschen vom Götzendienst zurückzuhalten, obwohl das Anbeten der himmlischen Heerscharen in der Schrift verboten wird.

Unwissenheit in der Heiligen Schrift. Es ist Tatsache, daß die Kirchenväter in der Heiligen Schrift weit unwissender waren, als viele heutzutage sich vorstellen. Sie, oder doch viele von ihnen, legten den Hebräerbrief zu den zweifelhaften Büchern und verwarfen die allgemeinen Episteln der Apostel. Zur selben Zeit nahmen sie die Apokryphen als maßgebend an. Auch stützten sie sich hauptsächlich auf die Septuaginta-Übersetzung der Bibel, während die syrische Übersetzung, welche jetzt von den Gelehrten als unschätzbar betrachtet wird, unbekannt oder vernachlässigt blieb. In ihren Auslegungen sind sie sehr allegorisch, bisweilen sogar bis zur Lächerlichkeit. Tertullian sagt, daß unter dem Fürsten von Tyrus, im Hesekiel, der Teufel gemeint sei. Sie glaubten auch an die Fabel von den Äpfeln von Sodom. Tertullian behauptet nämlich: „Seitdem das Feuergewitter Sodom und Gomorra verbrannt hat, riecht das Land nach Feuer; und wenn sich noch Äpfel auf den Bäumen dieses Landes befinden, sind sie doch nur für das Auge da, denn beim Anrühren verwandeln sie sich in Asche". Auch gibt er auf die Frage, warum Jesus zwölf Apostel erkoren hat, die Antwort: „Ich finde, daß die Zahl zwölf bei dem Schöpfer Anklang fand; es gab zwölf Brunnen zu Elim, zwölf Edelsteine in dem Priestergewande Aarons, und zwölf Steine wurden beim Jordan aufgestellt". Justinus sagte, daß der Ausspruch, „Unter seinen eigenen Reben wohnen", meine, nur eine Frau haben. Es ist kein Wunder, daß falsche Lehren eingeführt wurden, wenn die Hüter des Glaubens selber so unfähig waren, wie einige von den Kirchenvätern es so deutlich zeigen.

Verfolgung. Durch Verfolgung verlor die Kirche ihre besten Männer. Ihre begabten Führer wurden vor die Löwen geworfen oder auf andere Art umgebracht, oder aber verbannt; und die Leitung ging auf weniger befähigte Männer über. Während der Verfolgung, bei der auch Cyprian in die Verbannung kam, wurden viele Bischöfe nach den Bergwerken von Numidia verbannt, wo sie als Gefangene arbeiteten. In der Verbannung gab Cyprian ihnen Belehrungen; doch kann man sich leicht die Schwierigkeiten einer solchen Situation vorstellen, in der sie dort weilten.

Wenn Verfolgung ein Nachteil war, so war Wohlergehen es nicht weniger. Als das Christentum in den friedlichen, ruhigen Zeiten einen Aufschwung erlebte, schlossen sich viele unwahre Christen der Kirche an, und deren Einfluß machte sich durch Sittenverderbnis und durch Verkehrung der Lehre geltend. Ein ebenso verderblicher Einfluß wurde geschaffen durch den Beitritt von Kindern solcher Christen, die niemals eine Bekehrung erfahren hatten, sondern in ihrem Herzen mit der Welt gingen.

Unmittelbar nach den Aposteln gab es, bis auf Tertullian und Origenes, keine großen Ausleger der christlichen Lehre mehr, und auch diese zwei Väter waren nicht ganz zuverlässig. Später, als Frieden herrschte, erhoben sich viele Schriftsteller, die wertvolle Beiträge lieferten, aber das Unheil war schon geschehen und war nicht mehr zu ändern.

Zahlreiche Ketzer. Irenäus machte es sich zur Mission, die Ketzerei zu bekämpfen; so bedeutend schon waren die Kirchenstreitigkeiten in dieser frühen Zeit. Tertullian verglich die vielen neuen Sekten mit Wespennestern.

Ihr Bestehen gibt uns Kunde, daß eine göttliche Leitung fehlte; denn wenn es Apostel gegeben hätte, denen, wie dem Rat zu Jerusalem (Apg. 15) solche entstehende Fragen hätten überwiesen werden können, damit sie in des Herrn Namen hätten entscheiden können, hätte es mehr Einigkeit im Glauben gegeben. Aber die Kirche wurde gleich nach der Zeit der Apostel durch Spaltungen zerrissen. Das hatte eine schädliche Wirkung auf die Leiter der Kirche. Anstatt Erklärer des Evangeliums zu sein, wurden sie dadurch Polemiker. Sie wollten lieber in einem Punkte Recht gewinnen, als genau bei der Wahrheit verbleiben, und im Eifer des Streites waren sie geneigt, einen, vom Gegner soweit als möglich entfernten Standpunkt einzunehmen, und so selber in Irrtum zu fallen. Dr. James Bennett bemerkt in seiner Theologie der früheren christlichen Kirche:

„Der Dialog von Justinus verrät den Ehrgeiz eines Polemikers. Wenn Justinus mit dem Hebräerbrief bekannt war, so hat er doch wenig Nutzen daraus gezogen; denn dieser Brief hätte mehr zu der Bekehrung der Juden beigetragen, als alle die Märtyrerallegorien. Irenäus war ein St. Georgsritter im Kampfe mit dem Drachen. Wer kann sein Buch lesen, ohne zu wünschen, daß er die Zeit, die er den Ketzern widmete, dazu angewandt hätte, die Heilige Schrift gründlicher zu studieren? Wenn er die Ketzer sich selbst überlassen hätte, wären sie von selbst ausgestorben. Doch so verlieh er dem Unsterblichkeit, was sonst der Vergessenheit anheimgefallen wäre, und verriet dabei das Geheimnis, daß die Schwäche der Orthodoxie die einzige Stärke des Gegners war. Clemens von Alexandrien hatte in seinem Werke von der wahren Erkenntnis die Gnostiker vor Augen, und der Trieb, noch mehr als diese zu wissen, verleitete ihn zu vielen gelehrten Torheiten. — Das Hauptwerk des Origenes ist eine Verteidigung des Christentums gegen einen heidnischen Philosophen, dessen Kritik über dasselbe nicht in Betracht kommen kann. Tertullian aber war von Natur aus ein heftiger Streiter. Seine ganze Theologie ist polemisch, und er kann die Wahrheit nur in Form eines Angriffs gegen irgend einen Irrtum aussprechen, wobei er oft den bekämpften Irrtum durch einen andern ersetzt."

Wenn wir alle diese historischen Tatsachen der früheren Kirche in Erwägung ziehen, ist es nicht überraschend, zu erfahren, daß die Prophezeiungen betreffs des Abfalls schon damals ihren Anfang genommen hatten, und als dann Roms Herrschaft von der kaiserlichen Stadt an den Vatikan überging, war die Krönung des Antichristen, die von den Aposteln des Lammes vorausgesagt wurde, vollendet.

Die wiederhergestellte Kirche. Aber, wie bereits dargelegt wurde, sollte nach einer Zeitdauer von 1260 Tagen die Kirche aus ihrer, vor der Welt verborgenen Existenz in der Wüste, hervortreten. Demgemäß wurde sie im Jahre 1830 durch das Werkzeug Joseph Smith wiederhergestellt. Die göttliche Form der Regierung wurde den Menschenkindern wieder zuteil, mit allen dazugehörigen Mächten, Gaben, Verordnungen und Autoritäten. Die Kirche wurde aus der Wüste hervorgebracht und verpflanzt auf die Berge, von wo das Licht die ganze Welt bescheint und erhellt, um sie auf das tausendjährige Reich vorzubereiten.

Wir wenden uns jetzt weg von der Vergangenheit, der Zukunft zu. In dem Lichte der Geschichte haben wir die Entstehung und den zeitweiligen Triumph des Reiches des Antichristen erblickt. In dem Lichte der göttlichen Offenbarung sehen wir das Reich des Erlösers aufgehen; im Ausblick nach seiner Herrlichkeit flehen wir: „J a k o m m, H e r r J e s u!"

Mißbrauch heiliger Namen.

Es scheint uns, daß gegenwärtig heilige Namen sehr oft unnütz gebraucht oder besser gesagt „mißbraucht" werden. Viele sprechen solche Namen gedankenlos aus und denken gar nicht daran, daß keiner ungestraft bleiben wird, der den Namen des Herrn mißbraucht. Schon zu Moses Zeiten sagte der Herr: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht" (2. Mose 20 : 7). Später kam noch folgendes dazu: „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen lästert, so soll er sterben" (3. Mose 24 : 16).

Wir wissen sehr gut, daß das höhere Priestertum „nach der Ordnung des Sohnes Gottes", „aus Ehrfurcht vor dem Namen des höchsten Wesens, und um eine zu häufige Wiederholung desselben zu vermeiden", das „melchizedekische Priestertum" genannt wird. Siehe L. u. B. 107 : 2—4.

Es gibt viele Menschen auf dieser Erde, die vorgeben, an keinen Gott zu glauben, aber dennoch den Namen Gottes fast bei jedem Satze im Munde führen. Solche verfluchen und verschwören ihn, oder mißbrauchen ihn auf sonstige Weise so oft, daß es geradezu lächerlich ist, wenn sie noch behaupten, daß sie an keinen Gott glauben.

Andere mißbrauchen den Namen Gottes, indem sie ihn leichtfertig in jedes unbedeutende Gespräch oder jeden Scherz hineinziehen. Solche führen heilige Namen an, um ihren Redensarten besonderen Nachdruck zu verleihen. Wenn diese Menschen auch nicht so verdorben sind, wie die, die den Namen Gottes absichtlich lästern, so unterscheiden sie sich doch nur in geringem Grade von jenen. Einige wollen Fremdwörter aus den gegenseitigen Begrüßungen entfernen und an deren Stelle heilige Namen hineinsetzen. Solche sollten zur Einsicht gebracht werden, daß es eine große Sünde ist, ungebührend mit heiligen Namen umzugehen.

Wieder andere gebrauchen den Namen der Gottheit in ihren Gebeten, Gesprächen, Ermahnungen usw. so reichlich, daß ein andächtiger Anbeter vor solchen Personen eine Abneigung empfindet, selbst dann, wenn diese nicht zugeben wollen, daß man auch darin Weisheit gebrauchen soll und muß.

Der präsidierende Beamte der Kirche sollte als „P r ä s i d e n t" angeredet und von ihm soll als solcher gesprochen werden; dies bezieht sich auch auf die Ratgeber der Ersten Präsidentschaft, denn jeder derselben ist nach den Worten des Herrn ein Präsident (L. u. B. 107 : 22, 24, 29); aber es ist nicht angebracht und sogar höchst leichtfertig, den Präsidenten der Kirche allgemein als „P r o p h e t e n", „S e h e r" oder „O f f e n b a r e r" zu bezeichnen, obgleich diese hehren Titel nur ihm und jedem seiner Ratgeber, jedem der Zwölfe und dem präsidierenden Patriarchen der Kirche zukommen. Diese sind Bezeichnungen geistiger Mächte und Funktionen und eines zu heiligen Charakters, um als gewöhnliche Benennungen angewendet zu werden. Der Titel „P r ä s i d e n t" ist sowohl im weltlichen als auch im kirchlichen Sinne gebräuchlich. In kirchlicher Beziehung kann er eher als ein Ausdruck vollziehender priesterlicher Autorität, als eine bestimmte Bezeichnung des Priestertums betrachtet werden; er kann deshalb anläßlich des Sprechens von oder mit dem Präsidenten eines Pfahles, einer

Mission, Konferenz und Gemeinde, oder dem Präsidenten eines Kollegiums, Rats oder einer anderen Organisation gebraucht werden.

Der Titel „Bischof" ist die Benennung eines Vorsitzenden; der Bischof ist der besondere präsidierende Beamte über das geringere oder aaronische Priestertum seines Gemeindebezirks und ist im weiteren ein Präsident des Gemeindebezirks als Organisation. Es liegt daher streng in den Grenzen der Schicklichkeit, ihn mit dem Titel seines Amtes zu bezeichnen, beziehungsweise anzureden; doch wäre es unrichtig, seinen Titel als „Hohepriester" gemeingebräuchlich zu machen, obgleich es nur Hohepriester sind, die heute als Bischöfe in der Kirche tätig sind.

Der Titel „Apostel" ist ebenfalls von spezieller Bedeutung und Heiligkeit; er wurde von Gott verliehen und bezieht sich nur auf solche, die als „besondere Zeugen des Namens Christi in der ganzen Welt" berufen und ordiniert wurden, und „sie unterscheiden sich somit von andern Beamten der Kirche durch die Pflichten ihrer Berufung" (L. u. B. 107 : 23). Die deutsche Ableitung des Wortes „Apostel" von dem griechischen Wort apostolos ist gleichbedeutend mit Bote, Gesandter oder der buchstäblichen Wiedergabe: „Einer der gesandt ist". Es erklärt, daß der rechtmäßig Berufene nicht aus sich selbst redet oder handelt, sondern der Repräsentant einer höheren Macht ist, von der er seine Vollmacht erhalten hat, und in diesem Sinne eher der Titel eines Dieners als eines Vorgesetzten ist. Selbst Christus wurde unter Hinweis auf sein Wirken im Fleisch ein Apostel genannt (Hebr. 3 : 1); und diese Bezeichnung wird durch seine wiederholten Erklärungen gerechtfertigt, daß er auf Erden kam, um nicht seinen eigenen, sondern den Willen des Vaters, der ihn gesandt hatte, zu tun.

Obgleich nun ein Apostel im wesentlichen ein Abgeordneter oder ein Gesandter ist, so sind seine Autorität und die damit verbundene Verantwortlichkeit dennoch groß, denn er spricht im Namen einer Macht, die bedeutend größer ist, als seine eigene — im Namen Jesu, dessen besonderer Zeuge er ist. Wann einer der Zwölfe beauftragt wird, in irgend einem Pfahle, einer Mission oder in anderen Teilen der Kirche zu amtieren, oder in Gebieten zu wirken, wo noch keine kirchliche Organisation zustande kam, so handelt er als der Vertreter der Ersten Präsidentschaft und hat das Recht, in allen erforderlichen Tätigkeiten, die er im Interesse der Förderung des Werkes Gottes ausübt, seine Autorität zu gebrauchen. Überall, wohin er gesandt wird, ist er verpflichtet, das Evangelium zu predigen und die Angelegenheiten der Kirche zu regeln. So groß ist die Heiligkeit dieses besonderen Berufs, daß der Titel „Apostel" nicht unbesonnenerweise als eine übliche und gewöhnliche Form der Bezeichnung auf lebende Träger dieses Amtes Anwendung finden darf. Von dem Kollegium oder dem Rat der zwölf Apostel, wie er heute in der Kirche besteht, möge besser als vom „Kollegium der Zwölfe", dem „Rat der Zwölfe", oder einfach von den „Zwölfen" gesprochen werden, wenn nicht besondere Anlässe die mehr heilige Redewendung billigen. Es wird gewünscht, daß der Titel „Apostel" nicht als Vorwort vor dem Namen irgend eines Mitglieds vom Rat der Zwölfe benutzt werde, sondern daß ein solcher als „Bruder — —" oder „Ältester — —", und wenn die Umstände es erheischen oder wünschenswert machen, wie z. B. die Ankündigung seiner Anwesenheit in einer öffentlichen Versammlung, so mag ein erklärender Nebensatz als „Ältester — —", einer vom Rat der Zwölfe, hinzugefügt werden.

Das Wort moderner Offenbarung sagt ausdrücklich, „ein Apostel ist ein Ältester" (siehe L. u. B. 20 : 38 und vergleiche damit die Verse 2 und 3 im gleichen Abschnitt). So ist auch jede zu dem höheren oder melchizedekischen Priestertum ordinierte Person ein Ältester, was auch immer sein

besonderes Amt im Priestertum sein mag. Als vorangehende Titel sollte man die Ausdrücke „Hohepriester" und „Siebziger" in der Regel nicht gebrauchen. Gewöhnlich ist die Bezeichnung „Ältester" genügend und selbst diese sollte sorgfältige und ehrerbietige Anwendung finden. Die im Missionsfelde arbeitenden Brüder mögen im gewöhnlichen Verkehr das Wort „Bruder" wohl an die Stelle von „Ältester" setzen, obgleich in Ankündigungen und Veröffentlichungen, die die nähere Bestimmung der Stellung oder Autorität bedingen, der Titel „Ältester" ganz angebracht ist. Auch allen andern unterscheidenden und zum Priestertum gehörenden Titeln sollte dieselbe Beachtung geschenkt werden. Obwohl ein Mann zu dem erhabenen und beehrenden Amte eines Patriarchen ordiniert wird, so ist er immer noch ein Ältester und die spezielle Bezeichnung „Patriarch" sollte im tagtäglichen Gespräch nicht erwähnt werden.

Was in betreff des heiligen Priestertums und der Heiligkeit der damit verbundenen Namen und Titel gesagt wurde, bezieht sich auch gewissermaßen auf die Kirche als eine Körperschaft und auf die Mitglieder als Teile derselben. Der Name der Kirche, der wir angehören, ist von ungewöhnlicher Bedeutsamkeit — „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" Es ist dies ohne Proklamation die in ihrer Art einzige Stellung, die die Organisation unter den zahlreichen Sekten und Kirchen von heute behauptet. Da dieser unterscheidende Name durch Offenbarung gegeben wurde (L. u. B 115 : 3, 4), so ist er auch in gebührender Ehrerbietung vor dem, dem allgemeinen Titel einverleibten Namen unseres Heilandes anzuwenden. Man spreche gewöhnlich lieber von der „Kirche" als den ganzen Titel anzuführen obgleich natürlich der volle Name der Kirche in zweideutigen und ungewissen Fällen schicklich genannt werden kann. Die Mitglieder sind als Heilige der letzten Tage bekannt und dieser Name ist von heiliger Wichtigkeit. Der Begriff „Heiliger" streng genommen meint „einer, der heilig ist", d. h. einer, welcher sich von jenen unterscheidet oder absonderte, die sich nicht, wie er, zu dem heiligen Glauben und Wandel bekennen. Und falls kein besonderer Anlaß es anders erfordert, so ist es geziemender, von jenen als „Mitglieder der Kirche", als von „Heiligen" zu reden.

Jedes Mitglied der Kirche, und ganz besonders jeder Träger des Priestertums, sollte ernstlich und demütig bestrebt sein, des seinem Stande angemessenen, heiligen und bestimmten Titels würdig zu sein; der Titel selbst sollte in Ehren gehalten und die durch ihn gekennzeichnete Berufung als heilig erachtet werden.

Dr. James E. Talmage.

Inhalt:

Das Los des Evangeliums . .	65	Die Herrschaft des Antichristen oder Der grosse Abfall . .	73
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith	68	Mißbrauch heiliger Namen . .	78
Unterrichtsplan	72		

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 2125/17

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Und wenn ihr diese Worte unter euch hervorkommen sehet, dann braucht ihr die Werke des Herrn nicht länger zu verachten; denn das Schwert seiner Gerechtigkeit ist in seiner rechten Hand; und wenn ihr an jenem Tage seine Worte verachtet, so wird er machen, daß es bald über euch komme“ (III. Nephi 29: 4).

Nr. 6.	15. März 1917.	49. Jahrgang.

Auferstehung.

Es gibt Menschen auf dieser Erde, die sagen, daß es keine Auferstehung gebe und daß die Menschen nach dem Tode kein Weiterleben zu erwarten haben. Solche Menschen müssen wohl ein trauriges Dasein haben. Man möchte sie gerne fragen: Warum wurden denn Menschen geboren, warum dieses Erdenleben voller Sorgen und Mühe? Wozu dieses Hasten und Streben, wenn es kein Weiterleben gibt? — Wie traurig müssen sich doch solche fühlen, wenn ihre Kinder zu Grabe getragen werden und sie keine Hoffnung auf ein Wiedersehen haben! Es wird erzählt, daß kürzlich einem der größten Gottesleugner ein Kind gestorben sei, und dieser hätte auf den Grabstein schreiben lassen: „Auf Wiedersehen!“.

Wie trübe ist doch ein solcher Anblick! Zu leben, zu besitzen, zu hoffen, zu lieben und geliebt zu werden und dabei zu glauben, daß man nach ein paar Jahren des Selbstbewußtseins und der persönlichen Existenz beraubt werde. Wenn der Mensch e i n e Eigenschaft besitzt, die er hegt und pflegt, so ist es der S e l b s t e r h a l t u n g s t r i e b, sein natürlicher Wunsch nach Fortdauer. Jedermann hat ein Verlangen, sein eigenes „Ich“ zu erhalten. Es mag Leute geben, die so tief gesunken sind, daß sie sich in einem anormalen Zustande ihr Leben nehmen; aber ein normaler Mensch, der in geordneten Verhältnissen lebt, wird so was nicht tun.

Ein guter Familienvater belehrte einst seine Kinder, und sagte ihnen unter anderem auch, daß sich die Erde um die Sonne drehe. Die Kinder konnten das nicht alle begreifen und beobachteten den Lauf der Sonne. Sie hätten besser begreifen können, wenn der Vater gesagt hätte, daß sich die Sonne um die Erde bewege. Eines Tages spielten die Kinder auf freiem Felde, und das eine Kind sagte zu den anderen: Jetzt weiß ich aber sicher, daß Vater uns nicht immer die Wahrheit sagt. Er sagte, die Erde bewege sich um die Sonne; ich aber habe klar und deutlich beobachtet, daß sich die Sonne um die Erde bewegt! Das größere Kind sagte: Und solltest du noch so genau beobachtet haben; ich glaube was Vater sagte. Ich glaube, daß die

Erde sich um die Sonne bewegt, weil Vater es uns so offenbarte. Ich glaube an Offenbarung!

Oftmals geht es so im Leben; leichtfertige Menschen verlassen sich auf ihre eigene Meinung und lassen sich von ihren eigenen Gefühlen und Ansichten leiten; aber die Heiligen der letzten Tage glauben an Offenbarung und lassen sich so von ihrem Vater im Himmel leiten. Sie glauben auch das, was über die Auferstehung durch die Propheten und Diener des Herrn gesagt wurde und verlassen sich nicht auf Menschen. Das geoffenbarte Wort Gottes ist die Richtschnur der Heiligen, und sie kümmern sich wenig um menschliche Ansichten und Meinungen.

Der Erlöser sagte einst: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben" (Joh. 11 : 25 u. 26). Christus selbst war der erste, der die Banden des Todes brach; er war der erste, der auferstand. Wir lesen darüber: „Als aber der Sabbat um war und der erste Tag der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Tür und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht und wurden, als wären sie tot. Aber der Engel antwortete und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, daß ihr Jesum, den Gekreuzigten, suchet. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat. Und gehet eilend hin und sagt es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Toten" (Matth. 28 : 1—7). Er ist also mit seinem Körper auferstanden, und mit diesem zeigte er sich den Jüngern. „Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen" (Joh. 20 : 19 u. 20). „Thomas aber, der Zwölf einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" (Joh. 20 : 24—27). Tatsächlich ist er mit demselben Körper auferstanden, mit dem er ans Kreuz geheftet wurde. Sein Körper ist auferstanden wie er ins Grab gelegt wurde. „Im Grabe gibt es weder Wachstum noch Entwicklung. Sogar seine Nägelmale waren noch zu sehen. Der Übergang von diesem Zustand zur Vollkommenheit geschieht durch das Gesetz der Wiederherstellung aller Dinge." Nach der Auferstehung ist der Körper nicht mehr verweslich, sondern unverweslich, nicht mehr sterblich, sondern unsterblich; er besteht nicht mehr aus Fleisch und Blut, sondern aus Fleisch und Bein. Johannes berichtet uns in seinem 21. Kapitel, daß Christus mit den Jüngern nach seiner Auferstehung Fische gegessen habe.

Die Bestandteile eines Körpers bleiben immer die Bestandteile dieses Körpers und können niemals in einen andern Körper übergehen, um mit ihm

zu verbleiben. Ein Raubtier mag einen Menschen verzehren, aber die menschlichen Bestandteile werden sich niemals mit dem tierischen Körper vereinen um Bestandteile des Tieres zu werden. Die Gesetze, die die Elemente regieren, lassen so was nicht zu, denn Ordnung ist das erste Gesetz des Weltalls. Wir haben die Bestandteile unseres Körpers nicht nur leihweise erhalten, sondern sie bleiben unser Eigentum für immer und ewig. Je nach unserem Lebenswandel werden sie sich mehr oder weniger entwickeln und vollkommener werden. Gott gab seinen Kindern den Rat, rein zu leben, sich des Tabak- und Alkoholgenusses zu enthalten und auf keine Weise ihren Körper zu verunreinigen. Solche, die den Rat Gottes befolgen, reinigen ihren Körper und sind würdig und fähig, das Priestertum zu empfangen, wodurch der Körper geheiligt wird. Solche werden ein starkes Zeugnis erhalten und auch anderen bezeugen können, daß die Bestandteile ihres Körpers niemals die Bestandteile eines andern menschlichen oder tierischen Körpers werden.

Wenn der Körper stirbt, oder auf irgend eine Art vernichtet wird, machen die Bestandteile eine Auflösung durch, kehren zur Mutter Erde zurück und warten auf die Wiederbelebung durch den Geist oder in andern Worten auf die Auferstehung und Wiedervereinigung mit dem Geist. Wie klein die einzelnen Bestandteile auch sein mögen, sie werden durch gewisse Gesetze des Weltalls überwacht und bis zur Auferstehung erhalten. Mit Ausnahme des Blutes, das in unserem unsterblichen Körper nicht mehr nötig ist, wird nicht ein Teilchen verloren gehen. Die Elemente werden gereinigt und erneuert werden, aber niemals verloren gehen.

„Möchte aber jemand sagen: Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr: Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der anderen eines. Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerlei Fleisch; sondern ein anderes Fleisch ist der Menschen, ein anderes des Viehs, ein anderes der Fische, ein anderes der Vögel. Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den anderen an Klarheit. Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Er wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib... Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ (1. Kor. 15 : 35—44 u. 49).

Das Jenseits.

Nachdem Gott der Herr den Menschen geschaffen hatte, setzte er ihn in den Garten Eden, daß er diesen bebaue und bewahre. Er gebot ihm und sprach: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2 : 16 u. 17). Satan jedoch sprach mit dem Weibe Eva und suchte sie eines „Bessern“ zu belehren. Das Weib hörte auf Satan, und dadurch wurde die Übertretung oder der „Sündenfall“ unserer ersten Eltern zuwege gebracht. Adam, ihr Mann, sah, daß seine Frau gefallen war, und zog vor, dasselbe zu tun, und

so kam die Sünde und der Tod auf alle Nachkommen Adams. „Wie nun durch eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen" (Römer 5 : 18). „Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden" (1. Kor. 15 : 21 u. 22).

Die Erlösung unseres Körpers vom Grabe wurde zustande gebracht durch das Sühnopfer Christi und ist ohne unser Mithelfen geschehen, da auch der Tod ohne unser Zutun über uns verhängt wurde. Also ein Mensch brachte den Tod in die Welt, und auch ein Mensch die Erlösung vom Tode oder die Auferstehung der Toten, und zwar als freie Gabe für alle Menschen, seien sie nun böse oder gut, reich oder arm, groß oder klein. Alle werden auferstehen und wiederum, in ihrer eigenen Zeit und Ordnung. „Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts" (Joh. 5 : 28 u. 29). (Siehe auch 1. Kor. 15 : 20 u. 21, und Offenb. 20 : 4—6 u. 12 u. 13.)

Wenn wir nun keine eigenen Sünden hätten, also wären wie kleine Kinder, würden wir nach dieser allgemeinen Erlösung unserer Körper vom Grabe für immer in der Gegenwart Gottes wohnen können. Aber, wenn wir persönliche Sünden begangen haben, so werden wir von der Gegenwart Gottes ausgetrieben, es sei denn, wir befolgen den Plan der Erlösung und Seligkeit, und zwar genau so, wie ihn unser Herr und Heiland geoffenbart hat. Der Fall Adams brachte den Tod über alle seine Nachkommen und vertrieb sie auch vom Angesichte und von der Gegenwart Gottes. Das Erlösungswerk Jesu Christi bringt alle Nachkommen Adams aus dem Grabe hervor und vor das Angesicht Gottes zurück. Die Ungehorsamen können jedoch nicht in der Gegenwart Gottes bleiben, es sei denn, sie tun Buße und befolgen das Evangelium Jesu Christi.

Jemand könnte fragen: Werden alle Menschen, die persönlich gesündigt haben, für immer und ewig im Reiche Gottes und in seiner Gegenwart selig werden? — Nein, es werden nicht alle die „Himmlische Herrlichkeit" erreichen! Nur eine bestimmte Klasse der Menschheit wird diesen hohen Stand erreichen und an allen Segnungen des Himmels teilnehmen können. Nur die Treuen und Gehorsamen, die willig sind, alle Gesetze und Gebote Gottes zu halten, die an den Herrn Jesum Christum und an sein Erlösungswerk glauben, ihre Sünden bereuen und sie ablegen, die die Verordnungen des Evangeliums empfangen haben, die im Gleichnis des Todes Christi getauft wurden und aus dem fließenden Element im Gleichnis seiner Auferstehung hervorkommen, die durch das Auflegen der Hände, solcher, die die erforderliche Autorität dazu haben, den Heiligen Geist erhielten, und die unentwegt im Glauben nach den geoffenbarten Prinzipien des Evangeliums lebten und standhaft und treu bis ans Ende aushielten, werden die Gerechten sein und zur höchsten Herrlichkeit zugelassen werden. Die Herrlichkeit solcher wird vollkommen sein; ihre Körper werden aus dem Grabe hervorkommen, so wie der Körper des Heilandes hervorkam, und in jeder Beziehung werden sie die gleiche Herrlichkeit erben, die der Heiland erbte, und sie werden gleich werden, wie der Vater und der Sohn ist; oder, wie der Apostel Johannes sagte: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist" (1. Joh. 3 : 2). (Siehe auch Römer 8 : 17 u. Offenb. 20 : 6.)

Es gibt andere, die nur einen Teil dieser Herrlichkeit erhalten werden, und die sich von den ersten unterscheiden, etwa so, wie sich der Mond von der Sonne unterscheidet. Der Apostel Paulus erklärte dieses, indem er an die Korinther schrieb: „Und es sind himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit; also auch die Auferstehung der Toten" (1. Kor. 15 ; 40—42). Daraus können wir doch deutlich erkennen, daß es für die Menschenkinder, die selig werden, drei verschiedene Grade oder Abstufungen gibt. Die eine ist verglichen mit der Sonne, die andere mit dem Mond und die dritte mit den Sternen. Es scheint, daß die Teilnehmer der dritten Klasse (der unterirdischen Herrlichkeit) an Herrlichkeit ebenso verschieden sind, wie die Sterne des Firmaments unter sich verschieden sind. Einige werden leuchten und hervortreten, wie die prächtigen Sterne am Firmament; während andere, deren Werke nicht so rechtschaffen waren, sein werden, wie solche Sterne, die mit dem bloßen Auge kaum sichtbar sind. Wenn auch die der dritten Herrlichkeit unter sich verschieden sind, so können doch die der beiden ersten Herrlichkeiten unter sich gleich sein.

Verschiedene sogenannte „christliche Sekten" lehren, daß es nur einen Himmel und eine Hölle gäbe; und daß alle, die nicht in den Himmel kommen, unrettbar in die Hölle verstoßen werden, wo sie ewig bleiben müssen. Diese schriftwidrige Lehre stammt mindestens von Menschen; weder der Heiland selber, noch seine Apostel haben so was gelehrt oder gepredigt. Die ganze Heilige Schrift sagt, daß die Menschen nach ihren Werken gerichtet werden! Wäre das möglich, wenn der eine Teil ohne weiteres in den Himmel und der andere in die Hölle käme, um für immer und ewig dort zu bleiben?

Wir werden behaupten dürfen, daß die Menschen im allgemeinen mehr gute als schlechte Eigenschaften haben, und daß sie gewöhnlich gut sind. Sie sind nicht so gut, wie sie sein sollen — keiner von uns ist es —, aber sie sind Kinder Gottes und im allgemeinen gut. Sie werden daher, mit wenig Ausnahmen, in einer der drei Herrlichkeiten selig werden. Die Freude und die Glückseligkeit solcher, die eine unterirdische Herrlichkeit ererben, wird weitaus größer sein, als sie selbst erwarten werden. Ohne Reue und Bekehrung gibt es überhaupt keine Seligkeit in irgend einer dieser Herrlichkeiten Gottes. Nur solche werden gänzlich verloren gehen, die sich gänzlich von der Wahrheit wenden und gegen den Herrn und sein Werk arbeiten, ihn verhöhnen und wiederum kreuzigen, die nicht fähig sind, Buße zu tun. Aber keiner, der fähig ist, den Geist des Glaubens und der Buße zu erlangen, wird gänzlich verloren gehen.

Viele glauben, daß es im Himmel keine Familienbande mehr gäbe, und daß einer den andern nicht erkennen werde. Die Heiligen der letzten Tage aber wissen recht gut, daß eine solche Ansicht nicht vereinbar ist mit der menschlichen Natur und daß sie auch nicht wünschenswert wäre. Der Apostel Paulus sagte: „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen" (1. Kor. 15 : 49); und wiederum: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin" (1. Kor. 13 : 12). Der Himmel ist ein Ort des Fortschritts und der Entwicklung, wo der Mensch die Eigenschaften der Persönlichkeit hat wie hier auf Erden. Er wird dort Gelegenheit haben, die auf Erden erworbenen Erfahrungen und Kenntnisse weiter zu verwerten und auch zu entwickeln. Einer der hervortretenden

Grundzüge der menschlichen Natur ist, vorwärts zu gehen, sich neue Kenntnisse anzueignen und sein Verständnis zu vergrößern. Wenn der Mensch einmal über das Grab hinaus fortdauert, und wenn er fortfährt, ein bestimmtes Wesen zu sein, warum sollte ihm nicht erlaubt werden, alles Gute, das er sich auf Erden aneignete, beizubehalten.

Der Himmel wird nicht ein Ort vollständiger und untätiger Ruhe sein, sondern ein Zustand ständigen Strebens und Arbeitens. Warum sollte der Mensch nach etwa 60 Erdenjahren der Freude des Wirkens und Schaffens beraubt werden?

Der Tod ist nichts anderes als ein Eintritt in ein anderes Leben. Der Geist verläßt den Körper und kehrt in seine Heimat, in die Geisterwelt, zurück. Auch in diesem Zwischenzustand kommt der menschliche Geist mit Wesen, Prinzipien und Mächten in Berührung, die den Gerechten nicht gefallen. In gewisser Hinsicht wird es in der Geisterwelt ebenso sein, wie hier auf Erden. Dort gibt es auch Klassen und Unterschiede und allerhand Gefühle und Einflüsse; dort gibt es ebensoviel Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit wie hier auf Erden. Die Geister entfalten zwischen Tod und Auferstehung eine rege Tätigkeit; sie sind ebenso der Gefahr ausgesetzt, verführt zu werden, wie wir hier auf Erden. Solche, die betrogen worden sind, helfen vielleicht mit, andere zu betrügen, und die Gefahr, getäuscht zu werden, ist auch dort sehr groß.

Obschon die gerechten Geister in einen Zustand der Ruhe und des Friedens eingehen und sich eines hohen Glückes erfreuen, so ist doch ihr Zustand nicht vollkommen; sie sind noch nicht vollkommen verherrlicht. Sie werden auch dort noch in Verbindung und Berührung mit ihnen nahe stehenden und sündigen Geistern sein. Das Bewußtsein, rechtschaffen und treu gelebt zu haben, verleiht ihnen Glück und Freude. Solche, die auf Erden das Priestertum erhielten, werden es auch dort halten. Dadurch, daß der sterbliche Leib stirbt, hört die königliche Autorität nicht auf; sie wird sowohl in der Geisterwelt als auch in der Auferstehung fortdauern. Jedermann, der ein Amt im Priestertum auf Erden erhält und nachher stirbt, wird die Pflichten und Tätigkeiten seines Amtes auch in der Geisterwelt auszuführen haben, um sich solchen Geistern nützlich zu erweisen, die noch nicht soweit vorgeschritten sind.

Solche Geister, die auf Erden das Evangelium Jesu Christi nicht gehört haben, müssen Gelegenheit haben, es in der Geisterwelt zu hören, damit sie auf der großen Leiter vorwärts schreiten und — wenn sie dazu willig sind — den Plan der Erlösung und der Seligkeit befolgen können. Jesus war auch in dieser Hinsicht ein Beispiel und ein Muster für alle andern. Während sein Körper im Grabe lag, war sein edler Geist nicht träge, sondern er ging ins Gefängnis und predigte den Geistern, die zu Noahs Zeiten nicht glaubten (1. Petr. 3 : 19 u. 20). Diese Geister waren vielleicht 2000 Jahre dort und hatten nun ihre Strafe erlitten; sie brauchten nun wieder Licht und Belehrung, und Jesus ging hin und verkündigte ihnen das, was sie nötig hatten.

Jesus arbeitete nicht nur für die Lebendigen, sondern auch für die Toten. Petrus sagte: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben“ (1. Petr. 4 : 6). Wenn Jesus solches tat, können seine Diener nicht auch dasselbe tun? Jawohl, sie haben auch dort Gelegenheit, in ihrem Priestertum zu wirken und Geister auf den rechten Weg zu leiten, damit auch diese sich eines besseren Lichtes erfreuen und an einer höheren Seligkeit teilnehmen können.

Ältester Stephen L. Richards.

In Stern Nr. 1 dieses Jahres machten wir die Mitteilung, daß der Älteste Francis M. Lyman, einer der zwölf Apostel, gestorben ist. Dadurch entstand eine Lücke im Kollegium der Zwölfe und heute sind wir in der angenehmen Lage, den Heiligen dieser Mission berichten zu können, daß diese Lücke wieder besetzt ist.

Am 18. Januar 1917 wurde der Älteste Stephen L. Richards als ein Apostel erwählt und unter den Händen des Präsidenten Joseph F. Smith zu diesem Amte ordiniert.

Stephen L. Richards wurde am 18. Juni 1879 in Mendon (Chache Grafschaft) als Sohn der Eheleute Dr. Stephen L. und Emma Loise Staynor Richards geboren. Er ist ein Enkel des Apostels Willard Richards, der bei dem Propheten Joseph Smith war, als er ermordet wurde. Erfolgreich absolvierte er die Universitäten in Utah und Michigan und hierauf die juristische Fakultät der Universität in Chikago.

Von Jugend auf ist er in verschiedenen Organisationen der Kirche sehr tätig gewesen und hat darin verschiedene Ämter bekleidet. Eine Zeitlang war er Superintendent der Sonntagschulen des Salt Lake Pfahles, ein Mitglied des Komitees der Sonntagschulen des Granite Pfahles, seit dem Jahre 1907 ist er ein Mitglied der Deseret Sonntagschulunion und zwei Jahre später wurde er der zweite Rat des Generalsuperintendenten Joseph F. Smith.

Am 21. Februar 1900 verheiratete er sich mit Irene W. Merrill. Aus dieser Ehe gingen sechs Kinder hervor. Seit drei Jahren ist er als Advokat in Salt Lake City tätig. Es wurde von ihm gesagt, daß keine Anforderung an seine Zeit für die Sonntagschularbeit zu groß war. Solange er für die Sonntagschule tätig war, stellte er immer seine Kirchenpflichten über seine eigenen Angelegenheiten. Im Interesse der Sonntagschule besuchte er nahezu alle — wenn nicht alle — Pfähle der Kirche. Der Apostel David O. McKay sagte: „Alle, die Bruder Stephen L. Richards kennen, lieben ihn, und die ihn am besten kennen, lieben ihn am meisten".

A. J. C.

Beispiele und Statistiken über die schädliche Wirkung des Alkohols und der Alkoholindustrie.

(Aus einer Rede von Gladys Crem über „National-Prohibition".)

Eines von den vielen Übeln der gegenwärtigen Zeit, das zur Vermehrung der Verbrechen beiträgt, und das die Menschheit auf eine niedrigere Stufe gebracht hat, ist der Genuß von alkoholischen Getränken.

Um einen richtigen Begriff von der üblen Nachwirkung des Alkoholgenusses zu erhalten, brauchen wir nur seine Wirkung auf den Körper, auf den Intellekt und auf die Moral des Menschen zu betrachten.

Während des Burenkrieges stellte es sich heraus, daß es in der englischen Armee an Lebenskraft und Ausdauer mangelte. Diese Tatsache war so auffällig, daß die englische Behörde deswegen eine Untersuchungskommission einsetzte. Nach einer langen, eingehenden Untersuchung erklärte die Kommission, dieser Zustand sei auf alkoholische Vergiftung zurückzuführen. In den Vereinigten Staaten erregte dieser Vorfall so großes Aufsehen, daß viele Städte, in allen Teilen des Landes das Volk aufforderten, dem Alkoholgebrauch zu entsagen. Frankreich und andere Nationen folgten mit ähnlichen Bewegungen nach. Seither bestätigten sowohl wissenschaftliche Organisationen, als auch einzelne Forscher, den Bericht der englischen Untersuchungskommission. Der Kaiser von Rußland, der die Wirkung des Alkohols auf sein Heer im russisch-japanischen Kriege erfahren hat, verbot

sowohl den Verbrauch, als auch den Verkauf von Branntwein, und zwar gilt dieses Gebot nicht nur für die Dauer dieses Krieges, sondern es bleibt als ein Gesetz des Reiches bestehen. Auch der deutsche Kaiser nahm Stellung gegen den Alkoholgebrauch im deutschen Heer. Im. Jahre 1911 tat er folgenden Ausspruch: „Die Nation, die am wenigsten Alkohol braucht, wird die Schlachten der Zukunft gewinnen".

Alkohol vermindert nicht nur die Lebenskraft und die Ausdauer, sondern er kürzt, wie die Versicherungstabellen uns genau zeigen, auch das durchschnittliche Lebensalter ab. Durchschnittlich lebt ein zwanzigjähriger Mann, wenn er vollständig abstinent ist, bis zum vierundsechzigsten Altersjahr. Ein zwanzigjähriger Mensch, der mäßig trinkt, wird bis zum einundfünfzigsten Altersjahr leben. Diese Angaben sind mathematisch genau. Wir können also sehen, daß der mäßige Genuß von Alkohol das Menschenleben um 13 Jahre verkürzt. Dabei ist noch nicht mitgerechnet, daß das Leben nicht nur verkürzt, sondern der Lebende auch noch weniger leistungsfähig ist. Ein zwanzigjähriger, sogenannter „Säufer" wird, wenn er sich auch in der Zukunft noch dem Trunke ergibt, nur bis zum fünfunddreißigsten Altersjahr leben. Herr Hobson behauptete in einem Vortrag, es gebe in den Vereinigten Staaten über 20 000 000 mäßige Trinker. Doch wir wollen bescheiden sein, und nur die Hälfte, das sind 10 000 000, annehmen. Zehn Millionen multipliziert mit den 13 Jahren durchschnittlichen Verlustes an Leben bei einem mäßigen Trinker macht auf eine Generation einen Verlust von 130 000 000 Lebensjahren, und zwar der besten Jahre des Lebens.

Es ist auch berechnet worden, daß unter fünf Kindern eines trunksüchtigen Vaters eines irrsinnig ist. Unter vieren ist durchschnittlich eines schwachsinnig und unter dreien hat eines epileptische Anfälle. Sind beide Eltern trunksüchtig, so ist das Verhältnis noch viel ungünstiger.

Eine der wichtigsten Fragen der gegenwärtigen Zeit ist die Arbeiterfrage. Von 50 Fr., die für Alkohol (Branntwein) ausgegeben werden, erhält der Arbeiter, der ihn herstellte, nur 40 Rp.; 2,45 Fr. erhält der Bauer für das gelieferte Getreide, was zusammen die geringe Summe von 2,85 Fr. ausmacht. Der Rest von 47,15 Fr. fällt dem Geschäft zu. Werden die 50 Fr. statt für Alkohol für Möbel ausgegeben, so erhalten davon die Arbeiter 17,65 Fr. Für Material werden 9,25 Fr. ausgegeben, und nur 23,10 Fr. werden verwendet, um eine nützliche Industrie zu unterstützen. In den Vereinigten Staaten wurden allein für Branntweine 10 000 000 000 Franken ausgegeben. Man trachtet immer darnach, das Kapital anzulegen. Würde dieser ungeheure Branntweinverbrauch aufhören, so müßte das Betriebskapital der Brauereien und Brennereien in Industrien verwendet werden, zu deren Betrieb zwei bis fünfmal so viel Leute gebraucht werden. Der Arbeiter sollte seine Ersparnisse da anlegen, wo ein großer Teil davon wieder den Arbeitern zufällt. Das allein schon würde die Arbeiterfrage gewaltig erleichtern.

Die Herstellung von Bier und Branntwein trägt nicht wenig zur Verteuerung der Lebensmittel bei. Aus dem Getreide, das im vergangenen Jahr zur Herstellung alkoholischer Getränke verwendet wurde, hätte man 6 000 000 000 Pfundbrote herstellen können. Diese abstrakte Zahl kann uns keinen rechten Begriff von der Menge, der für die Menschen verloren gegangenen Brote geben, aber auf folgende Weise können wir ein anschauliches Bild davon erhalten. Nehmen wir die Länge eines Brotes zu 30 cm an, so kann man 45 Brote nebeneinander legen und am Äquator einen Gürtel von dieser Breite um die Erde machen, oder man kann ein ganzes Jahr lang täglich ein Brot an 15 000 000 Familien abgeben.

Diese wenigen Angaben zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, daß der Alkohol auf mannigfache Art viel Schaden und Unheil anrichtet.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Kinderherzen.

Kinderherzen sind wie zarte Blumen, die ein leiser Frost, oder zu viel Feuchtigkeit, oder auch zu viel Sonnenschein, vernichten kann. Sie sind das Schönste, Beste und Edelste, was wir auf dieser Erde besitzen können. Glücklich dürfen sich solche schätzen, denen solch kostbares Gut von unserm Vater im Himmel anvertraut ist. Aber auch eine große, heilige Pflicht haben diese, denn ihnen ist die Aufgabe zuteil geworden, das anvertraute Gut sorgsam zu bewahren, die zarten Blumen zu pflegen und sie zu schützen vor allen vernichtenden und zerstörenden Einflüssen. Das reine Kinderherz sollen sie bilden und empfänglich machen für alles Schöne, Hohe und Edle. Verstehen auch alle diese wichtige Aufgabe?

Wenn man heutzutage die Kinder und ihre Interessen beobachtet, bekommt man den Eindruck, daß es Eltern — besonders Mütter — gibt, die es als das höchste Glück betrachten, wenn ihre Kinder alles Schöne und Gute dieser Welt genießen können. Wenn aber kleinen Kindern alle ihre Wünsche, die ihnen oft durchaus nicht zuträglich sind, erfüllt werden, wenn sie daran gewöhnt werden, alles in Hülle und Fülle zu haben, liegt da nicht die Gefahr nahe, daß ihr ganzes Denken von diesen Dingen in Anspruch genommen wird und daß alle besseren und edleren Gefühle durch die niedrigen erstickt werden? Für jedes Kind kann im späteren Leben eine Zeit kommen, wo viele seiner Wünsche unberücksichtigt bleiben müssen; deshalb ist es besser, wenn es schon frühzeitig gewöhnt wird, ein wenig Entsagung zu üben. Eine wirklich liebevolle, verständige Mutter wird dafür sorgen, daß in den Herzen ihrer Kinder auch ein Verlangen nach höheren Dingen geweckt wird, so daß diese nicht nur von vergänglichen Dingen erfüllt sind. Sie wird immer ihr wahres, wirkliches Glück im Auge behalten. Worin besteht aber dieses? Wenn Eltern ihrem Kinde alles gewähren, was es wünscht; wenn sie ihm überhaupt in allen Dingen den Willen lassen, so wird es gar bald verwöhnt sein und meinen, daß jedermann dasselbe tun müsse. Kommt es aber unter andere Leute, so wird es bald erfahren, daß dies nicht der Fall ist; daß andere Kinder und Erwachsene auch ihren Willen haben und wie leicht wird es bittere Enttäuschungen geben. Ein Kind, dem nie gesagt wurde, daß es auf andere Rücksicht nehmen müsse, wird unter solchen Umständen und Verhältnissen denken, daß ihm großes Unrecht geschehe, und es wird bitter unglücklich sein. Leider gibt es schwache Mütter, die immer den eigenen Kindern recht geben, statt sie zu ermahnen, sich mit andern zu vertragen. Auf diese Art wird aber ein Kind nie auf den Gedanken kommen, daß andere ebensogut beanspruchen können, ihre Wünsche erfüllt zu sehen. Wird eine andere Person ihm dieses sagen, so wird es sich nicht daran kehren, denn die Mutter hat ihm nichts davon gesagt. Nie wird es ihm einfallen, zum Wohle von andern einen eigenen Wunsch zu opfern. Es kommt ihm nicht in den Sinn, daß es arme Leute gibt, die hungern und darben müssen. Es weiß deshalb auch nicht, daß es, wegen seines Wohlstandes, ein vom Glücke bevorzugtes Menschenkind ist; das alles hält es für selbstverständlich. So

lebt es dahin, ohne auf den eigentlichen Zweck seines Lebens aufmerksam gemacht zu werden, und es wird die Zeit kommen, wo ihm nichts mehr Vergnügen macht, weil es alles mühelos bekommen kann. Hat nun diese Mutter durch ihre nachgiebige Liebe das Glück ihres Kindes begründet? — Sicherlich nicht. Und sollte das Schicksal des Lebens es soweit bringen, daß dieses Kind später unter fremden Menschen selbst sein Brot verdienen muß; wie schwer wird ihm das werden? Wie schwer wird es ihm fallen, wenn es den Willen seiner Vorgesetzten ausführen und sich ihnen unterordnen muß? Wie viele Schmerzen, Sorgen und Enttäuschungen wird es bei liebloser, ungerechter Behandlung empfinden? Wie wenig nützt doch dem armen Kinde die „blinde Liebe" seiner Mutter? Die Erinnerung daran wird ihm sein jetziges Los nur noch schwerer machen.

Ein anderes Beispiel. Es gibt Eltern, die ein gutes Einkommen haben, das ihnen ermöglicht, ihr Kind anständig zu erziehen. Dies tun sie auch nach ihrem besten Begriff. Ihr Kind wird anständig gekleidet, es soll sich aber auch anständig betragen. Es soll in seinem Leben etwas werden, soll etwas Rechtes lernen, und nicht seine Zeit mit unnützen Spielen vergeuden. Das ist eine sogenannte „vernünftige, praktische Erziehung", die auf den ersten Blick ganz gut zu sein scheint. Beobachten wir aber einmal die Vorgänge in dem kindlichen Herzen während dieser Erziehung. Das Kind soll sich von klein an nie beschmutzen, es soll auf Spaziergängen usw. immer artig neben den Eltern hergehen. Ein gesundes, normales Kind wird aber das Verlangen haben, seine Energie und Kraft anzuwenden. Es möchte springen, alles ansehen und sich mit Kameraden und Freunden lustig machen. In seiner natürlichen Jugendfreude vergißt es das Verbot seiner Eltern, bis ein scharfer Verweis ihm dasselbe wieder in Erinnerung bringt. Wie müssen doch solch ungeduldige Worte, wie: „Geh doch anständig!", „Jetzt bleib einmal hier!", „Pass' doch auf!", auf das arme Kind wirken? Es kann sich nicht erklären, daß es etwas Unrechtes getan hat, und kann nicht begreifen, daß seine Eltern ihm nicht einmal diese unschuldige Freude gönnen. Es wird der Weisung gehorchen, aber in seinem Herzen wird der Wunsch bleiben, sich lustig zu machen. Bei der nächsten Gelegenheit, wo es sich unbeobachtet weiß, wird es seinem Verlangen, von dem es so lange zurückgehalten wurde, um so mehr nachgeben. Es denkt an nichts mehr, es läßt seiner Freude und Lust freien Lauf, vergißt die Zeit, zerreißt oder beschmutzt seine Kleider usw. Das wird ihm, ach, neue, schwere Strafe bringen, und wie bitter muß es seine Freude büßen? Ob solchen Eltern wirklich kein Gedanke kommt, wie sehr das Kinderherz sich nach ungebundener, heiterer Lebensweise, nach Spiel und Fröhlichkeit sehnt? Das ist ein Lebenselement für Kinder und ist so notwendig wie Sonnenschein für Blumen. Wenn seine Eltern ihm nicht erlauben, heiter und fröhlich zu sein, dann wird es seine Freude hinter ihrem Rücken genießen. Schlimmer als verdorbene Kleider und versäumte Zeit ist der Umstand, daß das Kind nicht mehr offen gegen seine Eltern ist. Es hintergeht sie, wird womöglich noch zu lügen anfangen, um harter Strafe zu entgehen. So wird das reine Kinderherz getrübt, die schöne Blume beschmutzt, und dem Glück des Kindes, das seinen Eltern entfremdet wird, droht große Gefahr.

Solche Kinder sollen auch gewöhnlich in Gegenwart von Fremden sehr anständig sein, was ja gut und schön ist. Manchmal kommen aber einem lebhaften Kinde irgendwelche Fragen, in seinem Wissensdrang; es vergißt vollständig, daß es in Gegenwart von Fremden nicht sprechen soll und wünscht Auskunft. Oder es hat etwas erlebt, das in seinen Augen sehr wichtig ist, und voll Freude und Eifer will es dies seiner Mutter erzählen.

Aber diese ist unzufrieden mit dem Kinde, weil es stört. „Sei still, du weißt, daß Kinder schweigen sollen, wenn Erwachsene sprechen", das ist die einzige Antwort auf des Kindes sprudelnde Lebhaftigkeit. Armes Kind, wohin willst du nun mit deinen Fragen, deinen Erzählungen? Wohl ist später noch Zeit, aber jetzt brennt das kleine Herz vor Erwartung, was wohl die Mutter dazu sagen wird. Doch die Mutter interessiert sich jetzt gar nicht für das, was ihr Kind ihr sagen will. Sie will jetzt nicht gestört sein in ihrem Gespräch und sie will ein guterzogenes, anständiges Kind haben. Arme Mutter, denkst du nicht daran, daß du das Herz deines Kindes durch dein kurzes, barsches Abweisen, gewaltsam von dir stößest? Wie muß es enttäuscht sein, daß sich seine Mutter nicht einmal interessiert für das, was doch sein kleines Herz so stark bewegt. Es wird sich nun jemand anders suchen, dem es sein Vertrauen schenken kann; jemand, der sich für alles und zu jeder Zeit interessiert, wenn es etwas fragen und erzählen will. Es wird in dem Maße immer weniger mit seinen kleinen Anliegen zu seiner Mutter gehen, als diese keine Zeit für das Kind hat. Wird es dann älter, so hat es sich schon daran gewöhnt, sich bei andern Rat zu holen und auszusprechen; und wenn dann einmal wirklich wichtige Ereignisse in seinem Lebenslauf eintreten, dann wird seine Mutter nicht die Erste sein, die davon erfährt. Es wird dann nicht mehr auf ihren Rat hören, sondern wird seine eigenen Wege gehen, oder auf den Rat solcher hören, die ihm auch in der Kindheit Verständnis entgegengebracht haben. Ob diese Personen gut oder weniger gut sind, das wird einen großen Einfluß auf die Handlungen des Kindes haben. Die Eltern haben ihren Einfluß und ihre Macht über das Kind verloren, weil sie zu viel auf äußeren Anstand hielten und das Herz des Kindes nicht beachteten. Sie haben versäumt, ihrem Kinde ein wahres, bleibendes Glück zu sichern.

Darum laßt uns einmal Umschau halten in den Familien, in denen Armut und Elend herrscht. Laßt uns hineindenken in die Gefühle der armen Geschöpfe, deren Vater dem Trunk ergeben ist. Unter den Armen gibt es ja sehr oft gute Eltern, die ihre Kinder wahrhaft lieben und ihnen geben möchten, was zum Nutzen und Segen für sie ist. Aber, wenn in einer Familie vier oder fünf oder noch mehr Kinder sind und der Verdienst nicht groß ist, wie manches müssen dann die armen Kleinen entbehren, was ihnen gut tun würde. Wie muß die arme gute Mutter rechnen und einteilen, bis sie nur das Allernotwendigste auftreiben kann. Wie muß sie jedes Tröpfchen Milch, jedes Speiserestchen sorgsam aufbewahren, um mit wenig Geld wieder ein nahrhaftes Essen bereiten zu können. Wie soll da noch Geld übrig bleiben, für etwas, das nicht dringend nötig ist? Mit welchen Gefühlen betrachten solch arme Kinder, die selten etwas Gutes bekommen können, ein Schaufenster, voll von frischem Obst und Gemüse, das ihnen ja so zuträglich wäre. Konfitüre ist kein Luxusartikel, wie viele glauben, sondern, besonders für Kinder, sehr gesund. Wer in der Lage ist, es zu tun, sollte nicht versäumen, solch arme Kinderherzen durch eine Gabe zu beglücken, so oft sich hierzu Gelegenheit bietet, und sollte es auch nur ein Apfel sein.

Trotz alledem können arme Kinder glücklich sein, wenn sie Eltern haben, die ihnen wahre Liebe und wahres Verständnis entgegenbringen, und die sie lehren zufrieden zu sein, mit dem, was sie haben. Solche Kinder kennen die Armut, und wenn ihre Eltern sie von Kind auf lehren, trotz ihrer Armut auch an andere zu denken, werden sie in ihrem späteren Leben nie herzlos an notleidenden Mitmenschen vorbeigehen. Damit ist ihr inneres Glück begründet; denn wer sich bemüht, andern zu helfen, wird selber auch glücklich sein.

Noch schlimmer sind solche Kinder daran, deren Eltern durch Armut und üble Erfahrungen verbittert sind, und die einen tiefen Haß hegen gegen alle, die es besser haben. Solche halten es oft für ihre Pflicht, ihren Kindern einzuprägen, daß sie sich vor allen Reichen in Acht nehmen sollen, da diese die Armen auszunutzen suchen. Solche Eltern bedenken aber nicht, daß sie ihre Kinder unglücklich machen, wenn sie ihre Herzen mit Haß erfüllen. Die Kinder werden dadurch auch mißtrauisch gegen solche, die es vielleicht recht gut mit ihnen meinen; denn es ist ja Tatsache, daß viele Reiche redlich bemüht sind, das Los der Armen zu erleichtern. Durch dieses Mißtrauen wird ein Kind manches Gute und Schöne, das ihm angeboten wird, verscherzen. Jeder verständige Mensch sollte Mitleid mit solch armen, irregeleiteten Kinderseelen haben, und ihnen durch doppelte Liebe und Freundlichkeit beweisen, daß ihr Mißtrauen vollständig unbegründet ist. Auch deren Eltern werden dadurch wieder eine bessere Meinung von vielen ihrer Mitmenschen bekommen. Auf diese Weise kann viel Gutes getan werden, denn Kinder, deren Herzen von Groll und Bitterkeit erfüllt sind, sind sehr zu bedauern. Wie viel glücklicher und froher wird ihr Leben sein, wenn sie mit allen Mitmenschen in Frieden und Harmonie leben können.

Am traurigsten sind aber jene Kinder daran, deren Eltern sich gar nicht um sie bekümmern, wo die armen Geschöpfe nur geduldet werden, weil sie eben einmal da sind und nicht weggeschickt werden können. Wo der Vater seine größte Freude am Kartenspiel, am Alkoholgenuß hat, und seine freie Zeit in der Wirtschaft zubringt und auch den größten Teil seines Lohnes dort läßt. Wo die Mutter darum gezwungen ist, den ganzen Tag auswärts zu arbeiten, um für sich, für die Kinder und zuweilen auch noch für den Vater das Notwendigste zu verdienen. Da bleibt der Mutter leider nichts anderes übrig, als die Kinder sich selbst zu überlassen. Wer hätte sie nicht schon gesehen, diese armen, blassen, verschüchterten Kleinen mit zerrissenen Kleiderchen, wie sie oft spät abends noch auf der Straße umherschweifen. Die ungeheizte Stube ist ihnen zu kalt. Da gehen sie lieber hinaus auf die Straße, wo sie etwas sehen können. Die arme, geplagte Mutter hat unter solch traurigen Umständen nicht Zeit, den Kindern die Kleider in Ordnung zu halten; sie sehen daher unordentlich und verwahrlost aus. Wenn die Mutter heimkommt, wird sie wohl durch freundliche, liebevolle Worte die Kinder zu entschädigen suchen, für das, was sie den Tag über haben entbehren müssen.

Doch nicht immer ist es so; denn es kommt sogar vor, daß diese armen Kleinen auch der Mutter im Wege sind. So traurig dieses klingt, so ist es leider vielerorts der Fall. Die Kleinen werden herumgestoßen, rauh angefahren und sobald als möglich ins Bett geschickt, nur daß man ihrer los ist. Kein freundliches Wort, kein lieber Blick wird ihnen zuteil. Wer kann den Jammer, den Schmerz dieser mißhandelten Kinderherzen begreifen? Ist es noch zu verwundern, wenn sie die rohen Ausdrücke ihrer Eltern nachsprechen, die sie alle Tage hören müssen? Sie hören ja nie etwas Gutes, wie sollen sie da das Gute, Schöne und Anständige ausüben können, das sie ja nicht einmal kennen? Was können wir tun, um diesem Elend zu steuern? Auf jeden Fall haben wir kein Recht, rohe und unordentliche Kinder zu verurteilen, zu dem wir oft schnell genug bereit sind. Vielmehr ist es unsere Pflicht, sie nach ihrem Namen und Wohnort zu fragen, und zu versuchen ihre Verhältnisse zu erfahren. Vielleicht kann ihnen durch Schenken einiger Lebensmittel oder abgelegter Kleider aus großer Not geholfen werden. Hat die Mutter keine Zeit, die zerrissenen Sachen zu flicken, dann könnten es Frauen und Mädchen tun, die Zeit dazu haben. Hat sie zu wenig Arbeit,

dann sollte jeder „Christ“ sich der Mühe nicht verdrießen lassen, ihr für solche zu sorgen. Vielleicht hat man selbst Gelegenheit, ihr etwas zu waschen oder zu putzen usw. zu geben. Bei einer solchen Gelegenheit kann man dann mit ihr über manches sprechen. Ist sie erbittert und roh, dann laßt uns probieren, ihr ein paar gute Worte zu geben; aber sie müssen aus liebendem Herzen kommen, damit sie nicht verletzen. Ein gutes Wort zur rechten Zeit kann oft Wunder wirken. Sehr gut ist es auch, solch arme Kinder einmal, oder wenn möglich auch jede Woche an einem bestimmten Tage, zum Essen einzuladen. Wenn man auch nicht viel hat, so ist doch immer genügend vorhanden, daß man ein armes Kinderherz beglücken kann. · Man macht sich kaum einen Begriff, wie schmal es an manchen Orten zugeht, und was für ein Vergnügen es für viele Kinder ist, wenn sie sich wieder einmal so recht satt essen können. Ist es ein schüchternes und mißhandeltes Kind, das an unseren Tisch kommt, dann suche man es durch liebe, freundliche Worte ein wenig aufzuheitern und anhänglich zu machen. Das wirkt wie Sonnenschein auf das arme Kindergemüt. (Forts. folgt.)

XLI. Feldpostbrief.

Geschrieben den 1. März 1917.

An die Schweizerisch-Deutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Liebe Brüder!

Hierdurch sage ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank für die Zusendung der beiden Sterne und der Traktate. Ich bin Ihnen aber auch außerdem zu großem Dank verpflichtet für das schöne Weihnachtsgeschenk, für das Buch „Ein Abriß aus der Geschichte der Kirche Jesu Christi“.

Aus diesem Buche können wir wirklich sehr viel lernen. Es ist wunderbar zu lesen, wie Gott der Herr solche, die ihm mit aller Aufrichtigkeit und mit allem Ernst dienen und vertrauen, führt und leitet. Wunderbar sind Gottes Wege. Durch wieviel Prüfungen mußten die Heiligen gehen; was mußten sie alles entbehren und opfern um ihres Glaubens willen. Und doch hielten sie stand und blieben ihrem Gotte treu.

Gerade in unserer Zeit müssen wir uns ein Beispiel an ihnen nehmen; denn jetzt, wo das Evangelium immer mehr und mehr verbreitet wird, werden die Menschen immer aufmerksamer auf die Kirche und auf die Behauptungen, die wir aufstellen und ja auch aufstellen können. Es gibt aber auch noch sehr viele Leute, die noch nichts vom Evangelium gehört haben. Deswegen ist es unsere Pflicht, immer und überall, wo wir Gelegenheit haben, es zu verkündigen. Je mehr wir aber versuchen, das Werk des Herrn auszubreiten, desto mehr arbeitet der Satan dagegen. Um so mehr aber müssen wir uns wiederum rüsten und wappnen, daß wir allen Stürmen und Gefahren trotzen können; denn wir wissen nicht, wie die Zeit für uns noch wird. Da können wir uns dann die guten Vorbilder und Beispiele aus der Kirchengeschichte herausnehmen und mit unserer ganzen Kraft versuchen, es denen nachzumachen. Wo wir diese Kraft dazu hernehmen, das wissen wir ja. Wachen und beten, ja eifrig beten; immer und immer wieder unseren himmlischen Vater um Kraft bitten, das ist die Losung. Ja, das Gebet und auch die gegen-

seitige Aufmunterung und Ermahnung machte auch zu damaliger Zeit die Heiligen so stark und fest in ihrem Glauben und Vertrauen zu Gott. Die Zeiten sind sehr schwer und werden allem Anschein nach noch ernster. Nun, wir setzen unser Vertrauen auf Gott, und möge unser himmlischer Vater uns so viel Kraft geben, um bis ans Ende ausharren und aushalten zu können. Wir wissen, was uns verheißen worden ist, und nur wer aushält, kann die Krone des Lebens erwerben.

Nun, liebe Brüder, möchte ich schließen. Daß der Herr Sie in Ihrer Arbeit segnen möge, und daß die Kirche Jesu Christi wachsen und gedeihen möge, ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi. Amen!

Indem ich Ihnen nochmals herzlich danke, grüße ich Sie und verbleibe ich

Ihr Bruder im Evangelium

Max Demanowski.

Mutterliebe.

Von der Mutterliebe ist selten so viel die Rede gewesen, wie in den Kriegsjahren, denn in Tausenden von Familien hat der Todesengel während der vergangenen zweieinhalb Jahren Einkehr gehalten und ungezählte Mütter beweinen den Verlust lieber Söhne. Wackere junge Männer, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, sind in der Blüte der Jahre dahingerafft worden; sie werden beklagt von ihren Angehörigen, von ihren Gattinnen, Vätern, Brüdern und Schwestern; wohl am meisten aber von ihren Müttern, die ihnen das Leben schenkten und vom ersten Atemzug an für sie sorgten. Was eine Mutter leistet — es ist schon oft geschildert worden, aber noch immer nicht genug. Wie wenig weiß doch ein Sohn, eine Tochter die Zärtlichkeit einer Mutter zu schätzen, solange sie lebt! Wie wenig achten wir in der Jugend auf all ihre liebevollen Bekümmernisse um uns. Erst wenn sie tot und dahin ist und wenn die Sorge und Kälte der Welt erstarrend auf unser Herz wirken, erkennen wir, wie schwer es ist, wahres Mitgefühl zu finden. Wir sehen erst dann ein, wie wenig Leute uns um unser selbst willen lieben, und wie wenige sich im Unglück unserer annehmen, und dann erst gedenken wir der Mutter, die wir verloren haben. Es ist eine unvergängliche Zärtlichkeit in der Liebe einer Mutter zu ihrem Sohne; sie geht über alle andern Neigungen des Herzens. Sie erkaltet nicht durch Eigennutz und wird nicht entmutigt durch Gefahr, nicht geschwächt durch Unwürdigkeit, nicht erstickt durch Undank. Jedes Labsal opfert die Mutter der Bequemlichkeit des Sohnes, jedem Vergnügen entsagt sie, um ihn zu erfreuen; sie ist stolz auf seinen Ruhm und frohlockt über sein Glück. Und wenn Trübsal ihn trifft, wird er ihr teuer durch sein Mißgeschick; ja wenn Schmach auf seinen Namen fällt, wird sie nicht aufhören ihn zu lieben und erfreuen, und wenn die ganze Welt ihn ausstößt, wird sie ihm die ganze Welt sein.

Drum, Sohn und Tochter, haltet treu zur Mutter, vergeßt nie, was die Mutter euch war und bewahrt ihr auch weit übers Grab hinaus allzeit ein treues Andenken.

-n.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 44.

Elia.

Text: 1. Könige, Kap. 17, 18 u. 19.

I. Eine unwillkommene Botschaft für Ahab.
   1. Ihre Art.
   2. Was sie hervorbrachte.

II. Elia wunderbar versorgt.
   1. Am Bach Krith.
   2. Nach Zarpath gesandt.
      a) Die Witwe gesegnet.
      b) Ihr Sohn erweckt.
      c) Das Zeugnis der Witwe.
   3. Elia und Obadja.

III. Elia verdammt die Gottlosigkeit.
   1. Er weist Ahab zurecht.
   2. Er spottet der Baalspropheten.
      a) Führe Einzelheiten an.
      b) Das Zeugnis des Volks.

Aufgabe 45.

Elia (Fortsetzung).

Text: 1. Kön. 21 u. 22; 2. Kön. 1 u. 2.

I. Tyrannei des Ahab und der Isebel.
   1. Ahab wünscht den Weinberg Naboths.
      a) Er will einen Kohlgarten daraus machen.
      b) Ahab will etwas dafür geben.
   2. Naboth wollte seiner Väter Erbe nicht verkaufen.
      a) Die Folgen.
   3. Isebels Plan.
   4. Naboths Tod.
      a) Isebel benachrichtigt ihren Mann.
      b) Ahab wollte den Weinberg einnehmen.

II. Elia zu Ahab gesandt.
   1. Seine Botschaft.
   2. Ahabs Empfang.
   3. Ahabs Demütigung.

III. Ahabs Untergang.
   1. Der Krieg gegen die Syrer.
      a) Die Propheten des Königs.
      b) Der Prophet Micha.
   2. Ahabs Todeswunde.
      a) Elias Prophezeiung erfüllt.

IV. Ahasja wird sein Nachfolger.
1. Seine Krankheit.
a) Von wem er Rat begehrt.
b) Elia wird gesandt.
2. Das Feuer vom Himmel.
3. Ahasjas Tod.
V. Elias Himmelfahrt.
1. Die Weissagungen.
2. Der feurige Wagen.

Aufgabe 46.

Elisa.

Text: 2. Kön. Kap. 2—5.
I. Elisa zum Nachfolger bestimmt.
1. Vergl. 1. Kön. 19 : 19—21.
II. Die Kinder der Propheten.
1. Sie anerkennen die Macht Elisas.
2. Sie sorgen für Elia.
III. Elisa segnet das Wasser.
IV. Die Spötter kommen um.
V. Wunderbare Begebenheiten.
1. Der Bach voll Wasser.
2. Das Öl der Witwe vermehrt.
3. Die Verheißung und Wiedererweckung des Sohnes.
4. Schädliche Speisen werden gesund.
5. Naeman wird geheilt.

Inhalt:

Auferstehung 81
Das Jenseits 83
Ältester Stephen L. Richards . 87
Beispiele und Statistiken über die schädliche Wirkung des Alkohols und der Alkoholindustrie 87
Kinderherzen 89
XLI. Feldpostbrief 93
Mutterliebe 94
Unterrichtsplan 95

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{2906}/_{17}$.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat (Apg. 20: 28).

Nr. 7. | 1. April 1917. | 49. Jahrgang.

Anleitung für die Gemeindelehrer.

Von Karl B. Felt.

Das Wort des Herrn. Gott der Herr hat bestimmt, daß sein Volk zu einer Einigkeit im Glauben gebracht werden soll. Er hat das Priestertum wiederhergestellt und viele Belehrungen zu dessen Ausübung durch die Priesterschaft gegeben. Unter anderem sollen die, welche das Priestertum tragen, „predigen, lehren, auseinandersetzen, ermahnen, ...und das Haus eines jeden Mitglieds besuchen, um zu ermahnen, zu beten, mündlich oder im stillen, und auf alle Familienpflichten achtzuhaben. Sie sollen mit den Mitgliedern sein und sie stärken, und sehen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten unter ihnen herrschen; ferner sehen, daß sie sich oft versammeln und daß alle Mitglieder ihre Pflicht tun“ (L. u. B. 20).

Abermals sagte der Herr: „Und ich gebe euch ein Gebot, daß ihr einander in der Lehre dieses Reiches belehrt; lehret fleißig und meine Gnade soll euch begleiten, daß ihr vollkommener unterrichtet werden möchtet in der Theorie, dem Prinzip, der Lehre, dem Gesetze des Evangeliums und in allen Dingen, die zum Reiche Gottes gehören und die zu verstehen, für euch dienlich ist“ (L. u. B. 88 : 77 und 78).

Eine Probe von Liebe. Es ist nicht vernünftig für uns, vorauszusetzen, daß die Probe unsrer Liebe für den Herrn ebenso sein wird, wie sie bei Petrus war; wie wir sie finden in dem Gespräch im Evang. Joh. 21 : 15—17: „Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er wieder zum andernmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum drittenmal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe!“

Um die wichtige Pflicht eines Gemeindelehrers genau erfüllen zu können, sind erforderlich: Die Vollmacht des Priestertums; Kenntnisse des Evangeliums; Liebe für dieses Werk, und der Entschluß, seine Schuldigkeit zu tun.

Einige Dinge notwendig. Unter diesen Pflichten sehen wir folgende als von Bedeutung an:

Bete im stillen und mit dem, der bestimmt ist, mit dir zu arbeiten. Mache dich bekannt mit denen, über die du zu wachen hast.

Besuche jede Familie wenigstens einmal im Monat und bringe ihr die Botschaft des Gemeindepräsidenten, gebe weitere Belehrungen, Ermahnungen und Ratschläge und spreche Trost zu, so wie der Geist es dir eingibt.

Sei da anwesend, wo du am meisten nötig bist; im Falle von Krankheit, Zwistigkeit, Unordnung oder Todesfall, sei unter deiner kleinen Herde.

Wenn Beistand in zeitlichen Dingen verlangt wird, untersuche den Fall und berichte genau über die obwaltenden Umstände und Verhältnisse.

Sei anwesend in den monatlichen Gemeindelehrerversammlungen und vergewissere dich, was der über die betreffende Gemeinde gesetzte Älteste verlangt, und berichte, was notwendig ist.

Bereite die Botschaft an die Gemeinde und das Thema für den Monat vor und studiere die heiligen Schriften, damit du imstande bist, Geeignetes vorzubringen und zu lehren. Erstatte vollständigen und rechtzeitigen schriftlichen Bericht über deine Tätigkeit, was du getan oder unterlassen hast.

Die Arbeit des Lehrers.

Des Lehrers erste Vorbereitungen. Nachdem der Lehrer durch den Gemeindepräsidenten zu seinem wichtigen Amte berufen, ein Mitarbeiter ihm beigegeben und sein Arbeitsfeld bestimmt worden ist; nachdem er auch mit Namen, Adressen usw. seiner kleinen Herde bekannt geworden ist, sollte er (der Lehrer) sorgfältig überlegen, wie er dem Rufe: „Weide meine Schafe" am besten nachkommen kann. Er sollte sich aus sicheren Quellen — aber nicht durch Nachbarklatsch — vergewissern, in welchem Umfang die Mitglieder sich bemühen, durch die ihnen im Evangelium gebotenen Gelegenheiten Fortschritte zu machen, worin sie kurzsichtig oder gleichgültig sind in der Benützung der Gelegenheiten für ihr geistiges Wachstum und ihre Entwicklung, oder ob sie nachlässig in der Erfüllung ihrer Pflichten sind, oder schwach in irgendeinem Punkt, und wo oder wie Abhilfe geschaffen werden könnte.

Hirte einer Herde. Er sollte seine Bestimmung erfüllen, ein Hirte seiner kleinen Herde zu sein, bemüht für deren geistige und bis zu gewissem Grade zeitliche Wohlfahrt; sie zu leiten mit vollster Verantwortlichkeit und dem Bewußtsein, daß der Herr den gleichen Liebesbeweis von ihm verlangt, den er vor Zeiten von Petrus für sich in Anspruch nahm, mit dem Worte: „Weide meine Schafe".

Die Arbeit soll in Liebe geschehen. Der Lehrer soll ernstlich bemüht sein, seine Arbeit mit Gebet und Demut in Liebe zu tun, und den Herrn um den Geist des Scharfblicks bitten, damit er die Bedürfnisse seiner Herde erkennen und imstande sein möge, sie in den Fußstapfen des Herrn zu leiten, der durch Gutestun sein Werk in Liebe vollbrachte.

Gemeinschaftliches Planen der Arbeit. Der Lehrer sollte mit seinem Mitarbeiter über die geeignetste Besuchszeit beraten und, wenn beschlossen, deren Einhaltung für diesen Zweck unter gegenseitiger fester Versicherung unabänderlich bleiben. Ein solcher Besuch könnte an einem passenden Wochentag abends geschehen, oder teils zu dieser, teils zu

irgend einer andern Zeit, wenn möglich an einem Sonntagnachmittag, sofern er nicht in die Zeit einer Versammlung fällt.

Bestimme Zeit und Ort des Zusammentreffens zur Ausführung solcher Besuche.

Die Arbeit sollte schon von Anfang des Monats an getan werden und nicht erst, wenn die Not dazu drängt. Berate gemeinsam über das Bedürfnis zum Besuch jedes Gemeindemitglieds, und wie Zeit- und Ortseinteilung nach Lage der Wohnungen am besten zu treffen sein wird. Bespreche Gegenstand oder Thema der Aufgabe für jeden Monat, um zur Versicherung übereinstimmenden Verständnisses und Glaubens darüber zu gelangen.

Die Macht des Gebets. Vor jedem Abendbesuch, wo der Lehrer über geistliche Dinge und das Evangelium vom Reich zu sprechen hat, sollte er vor dem Herrn auf die Knie gehen und ihn um seinen Beistand und Inspiration anrufen. Dies würde mir aber nicht vollständig genügen, sondern ich möchte mich zugleich mit meinem Mitarbeiter zum gemeinsamen Gebet vereinigen, wenn ich das sichere Gefühl habe, daß solches eine vollkommenere Übereinstimmung in unserem Vorhaben, Glauben und Verständnis herbeiführen und so beim Betreten einer Wohnung unsere Kraft und Macht, den Leuten Gutes zu erweisen, vermehren würde. Solches würde nur wenige Minuten Zeit erfordern, sollte aber immer möglichst in einem Hausraume, nicht an einer Straßenecke geschehen.

Wie die Häuser zu betreten sind. Gehe in ein Haus als ein Bruder und Freund, als Berater und Führer, mit Liebe im Herzen, Liebe zu Gott und Liebe zu seinen Kindern, und mit dem ernstlichen Wunsch und Gebet, Gutes zu tun; nicht als Kritiker oder um zwecklos Fehler zu finden. Gehe mit dem Wunsch, Gutes zu finden, und durch die Macht der Erkenntnis, die du gesucht und erlangen kannst, das Innerste der Herzen zu erforschen, um auf dem entdeckten guten Grunde weiterzubauen, bis das Schlimme, wo solches vorhanden ist, ausgerottet sein wird. Lasse die Leute fühlen, daß du gekommen bist, Gutes zu verbreiten, sie darin zu ermutigen, aufzubauen und zu befestigen. Laß dir ihr Vertrauen immer eine geheiligte Sache sein, daß sie überzeugt werden, dir voll und ganz vertrauen zu dürfen, weil sie deine Liebe zu ihnen fühlen.

Gegenstand des Besuchs. Sei eingedenk, daß du gekommen bist, das Evangelium zu lehren, nicht auf zweckloses Gerede, oder noch Schlimmeres — unwürdigen Klatsch, dich einzulassen. Gib in liebevoller Weise zu verstehen, daß du den Wunsch hegst, womöglich die ganze Familie kennen zu lernen und ernstlich auf den Gegenstand deines Vorhabens einzugehen.

Berufe dich auf die Botschaft des Gemeindepräsidenten, die jeder Familie des Bezirks zu verkündigen ist, wenn du über einen Punkt zu sprechen hast, in dem die Leute schwach sind; sie werden es lieber annehmen, wenn sie wissen, daß es alle Mitglieder angeht und nicht besonders an sie allein gerichtet ist. Nehmen sie es ernst und zeigen sie sich willig, das Prinzip in ihrem Leben zu verwirklichen, so werden sie es um so rascher befolgen, Freude darin empfinden und durch das Bewußtsein, es zu leben, gestärkt und ermutigt werden.

Reisende Missionare. Zu richtiger Zeit sei tätig als Missionar für die Sonntagschule, für den Frauenhilfsverein usw. und ermuntere die Brüder, welche das Priestertum tragen, sich mit ihrer Körperschaft zu vereinigen und deren Versammlungen zu besuchen, unter Einhaltung sorgfältigen mit weitgehendster Liebe verbundenen Taktes.

Gebet im Familienkreis. Nach Eingebung des Geistes wirst

du die Familie zu einem kurzen, vom Geiste erfüllten und den Umständen angemessenen Gebet einladen. Dadurch wirst du viel Gutes erzielen können; und zwar möchte ich einem solchen zu Beginn des Besuches lieber als erst am Schluß, den Vorzug geben — vorausgesetzt, daß es die Verhältnisse erlauben —; denn ich bin sicher, daß nach einem solchen Gebet größere Einigkeit zu verspüren und alle Herzen beruhigt und für Belehrungen zugänglicher sein werden.

Dem Geiste gehorchend. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Vornahme der Monatsaufgabe anderen Kundgebungen des Geistes nicht entgegensteht; doch sollte solche eingehalten werden, sofern der Lehrer sich nicht von besonderen anderen wichtigen Eingebungen geleitet fühlt. Auch sollte die Aufgabe nicht vorgenommen werden, um die Besprechung anderer für das augenblickliche Bedürfnis der besuchten Familie wichtiger Dinge auszuschließen.

Schlichtung von Schwierigkeiten. Wenn ein Anstand zu ordnen ist, sei eingedenk, daß auf deinem Vorgesetzten eine schwere Arbeitslast ruht, und deshalb schlichte ihn womöglich selbst mit Hilfe deines Mitarbeiters.

Besuchspflicht. Lasse die Leute wissen, daß sie dich bei eintretender Krankheit, Todesfall oder sonstiger Not, wo du imstande bist, ihnen beizustehen, rufen lassen sollen, und wenn du weißt, daß es nötig ist, besuche sie von selbst, ohne erst ihren Ruf abzuwarten.

Besuch zu unterbrechen. Beim Betreten einer Wohnung beachte die Umstände, und wenn du gewahr wirst, daß dein Besuch in der Familie ernstliche Störung verursacht, ziehe dich sofort zurück, mit dem Versprechen, zu einer andern gelegeneren Zeit, die wenn möglich gleich anzugeben ist, wiederzukommen. Wenn ein Familienglied, das deinen Besuch nicht erwartete, anderweitig in Anspruch genommen zu sein scheint oder ist, entschuldige dich bei ihnen taktvoll, und deine späteren Besuche werden dann um so willkommener sein.

Besuchsdauer. Besonderen Fall ausgenommen, soll die Zeit deines Besuchs eine halbe Stunde nicht überschreiten, und bemerke, daß du ihn in etwa einem Monat wiederholen wirst.

Nichtmitglieder. Sollte der Ehemann ein Nichtmitglied sein und mit Wort oder Verhalten kundtun, daß deine Besuche nicht erwünscht sind, komme diesem Wunsch nach und stelle die Besuche ein; berichte aber darüber deinem Vorgesetzten besonders, und lasse ihn über den Fall weiter entscheiden.

Anmeldung neuankommender Mitglieder beim Gemeindepräsidenten. Mache es zur ständigen Regel, die Ankunft neuer Mitglieder deinem Vorgesetzten zu melden, auch wenn ihre Übertragungs- oder Mitgliedsscheine noch nicht zur Hand sind, um ihm Gelegenheit zu geben, sofern er es wünscht, sie in ihrem neuen Heim besuchen zu können; auch warte nicht lange auf den Erhalt des Mitgliednachweises einer in deinen Bezirk zugezogenen Familie, sondern besuche dieses Haus schnell, um festzustellen, ob die Familie aus Kirchenmitgliedern besteht oder nicht, woher sie kommen, und biete ihnen ein freundliches Willkommen, mit der Einladung, an der großen Familie tätigen Anteil zu nehmen. Es wird dann nichts schaden, wenn dein Vorgesetzter früher oder später den gleichen Besuch macht.

Abendmahlsversammlung. Wenn es deine Pflicht ist, die Mitglieder deiner Herde zu regelmäßigem Besuch der Haupt- und Abend-

mahlsversammlungen zu ermahnen und aufzumuntern, so halte auch du selbst fest darauf, regelmäßig in denselben anwesend zu sein, und dabei nach deiner Herde zu sehen, eingedenk, daß viele Leute es gerne hören, wenn wir sie vermissen und die Hoffnung aussprechen, sie künftig in den Versammlungen anwesend zu sehen. Sollten sich in der Gemeinde neue Freunde als Besucher einstellen, sehe besonders nach ihnen, empfange sie an der Türe des Versammlungshauses, begrüße sie und stelle sie dem Gemeindepräsidenten und möglichst vielen Mitgliedern in der Versammlung vor.

Wenn du kranke oder ältere Mitglieder besuchst, die nicht regelmäßig in die Versammlungen kommen können, so frage, wann sie das letztemal das Abendmahl genossen haben. Ist es längere Zeit her — etwa einen Monat, so halte, wenn es die Umstände erlauben und du vom Gemeindepräsidenten hierzu Erlaubnis hast, eine Abendmahlsversammlung im Hause ab.

Hausversammlungen. Oft läßt sich viel Gutes durch Hausversammlungen bezwecken, wo wir zuweilen auf die Herzen einiger einwirken und Einfluß gewinnen können, die gewöhnlich keine Versammlungen besuchen, aber doch der Einladung zu einer Zusammenkunft im Hause eines Nachbarn Folge leisten werden. Wird solch eine freundliche Einladung auch an Leute, die nicht unseres Glaubens sind, gerichtet, so mögen etliche derselben nachkommen und dabei über Wahrheiten von höchster Wichtigkeit Belehrung finden — zum Segen für die, welche sie annehmen, und zu unsrer Rechtfertigung gegenüber solchen, die sie zurückweisen; denn sie können dann niemals sagen „Warum hast du es mir nicht mitgeteilt?" Vor der Veranstaltung solcher Zusammenkünfte dürfte es gut sein, mit dem Gemeindepräsidenten darüber zu beraten und seine Genehmigung einzuholen, weil in einzelnen Fällen, statt solcher Versammlungen, für die Heiligen Musik, innige Gebete, inspirierter Gedankenaustausch und eine allgemeine Atmosphäre guter Gefühle und Geistesverfassung geeigneter sein dürfte. Behalte im Sinn, daß alles, was wert ist, getan zu werden, gut getan werden soll, sei es, um an Stelle einer eigentlichen Versammlung zu einer Zusammenkunft Freunde einzuladen, für Sitzplätze zu sorgen, die Kommenden zu begrüßen, oder den Gesang und alles andere zu leiten — und daß diese Dinge in einer noch so bescheidenen Wohnung ausführbar sind.

Beachte besonders folgende Punkte:

Hundertprozentige Tätigkeit ein Erfordernis. Bedenke, daß wenn durch deine Schuld ein hundertprozentiges Resultat nicht erreicht wird, du ein Unrecht an dem Bezirk in seiner Gesamtheit, an deinen Vorgesetzten und an jenen andern Lehrern begehst, die in ihrer Arbeit eine hundertprozentige Tätigkeit angestrebt und erreicht haben; und was noch wichtiger ist, daß Mitglieder deines Bezirks, die du hättest besuchen sollen, durch deine Versäumnis, ihnen die dir für sie anvertraute Speise zu bringen, Schaden leiden mögen. Wir sollten aber dabei nicht vergessen, daß, so wünschenswert auch eine hundertprozentige Tätigkeit ist, diese Statistik im Hinblick auf die Rettung von Seelen erst den zweiten Rang einnimmt, und unsre Arbeit vor allem im Interesse der Wohlfahrt unsrer Mitmenschen geschehen und auf deren Rettung hinzielen muß.

Notwendigkeit der Berichte. Dein Monatsbericht sollte immer pünktlich auf die hierfür festgesetzte Zeit, oder zuvor, dem Gemeindepräsidenten eingesandt werden, damit auch dieser seiner Pflicht genügen und seinen Bericht ebenfalls rechtzeitig an das Missionsbureau abgehen lassen kann. Wenn du die zeitige Einsendung deiner Berichte einhältst, kannst du

erwarten, daß dein Vorgesetzter deine Aufmerksamkeit auf Gegenstände von allgemeinem Interesse lenkt, die sich aus der Gesamtheit der Berichte ergeben, und die Notwendigkeit mündlicher Erörterungen vermeiden (Dinge ausgenommen, die einer eingehenden Besprechung bedürfen) —, um die Zeit für wichtigere und nützlichere Zwecke zu verwenden.

Pflicht zum Besuch der Monatsversammlung. Deine Anwesenheit in der monatlichen Priesterratsversammlung mit der Gemeindepräsidentschaft ist erforderlich, da du wissen mußt, welcher Anteil an der Gemeindearbeit dem Bereich der Lehrerschaft zufällt, was das Aufgabethema für den nächsten Monat ist, und wie es den Leuten vorgetragen werden soll. Du mußt dich mit dem Zweck des Themas bekannt machen, vielleicht dein Scherflein bei seiner Betrachtung beitragen, und deinen Respekt für den Gemeindepräsidenten, der die Versammlung berufen hat, zeigen, und deine Selbstachtung und Erfüllung deiner Pflicht beweisen.

Schwere unerfüllter Pflichten. Weil die Last des Bewußtseins unerfüllter Pflichten im allgemeinen schwerer drückt, als die Erfüllung dieser Pflichten selbst, so entschließe dich, deine Arbeit jeden Monat frühzeitig zu beginnen und zur Vollendung zu bringen.

Wert des verlorenen Schafes. Da ein verirrtes oder verlorenes Schaf am meisten des Hirten und der Kranke des Arztes bedarf, nimm dich solcher Leute ganz besonders an, ohne jemals gleichgültig zu erscheinen oder durch sonstige Evangeliumspflichten dich in deinen Bemühungen um solche Personen erlahmen zu lassen, vielmehr vermehre deine Fürsorge um sie.

Den Herrn sich zum Schuldner zu machen. Du kannst nichts tun, um deinen Mitmenschen aufzuhelfen, für ihr Wachstum im Glauben und guten Werken, für ihren Lebensunterhalt und Segnungen, ohne des Versprechens teilhaftig zu sein: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan". Und die Welt hat nie und wird nie einen so reichlohnenden Schuldner hervorbringen als den Herrn.

Zu erwartende Erfolge:

Ein größeres Interesse am Evangelium seitens der Gemeindemitglieder und vermehrte Tätigkeit in kirchlichen Verrichtungen, wie:

Häufigeres Beten in den Wohnungen.

Zahlreicherer Besuch der Haupt- und Abendmahlsversammlungen.

Besseres Halten des Wortes der Weisheit.

Mehr Einmütigkeit unter den Familien- und Gemeindemitgliedern.

Strengere Beobachtung des Gebots des Zehnten und infolgedessen Verminderung der Zahl der Nicht-Zehntenzahler und Notleidenden.

Weniger Notstand unter den Armen, infolge Zunahme der Zahlung von Fastopfer.

Besserer Beschaffenheitszustand der Gemeindegebäude im Innern und in der äußeren Umgebung, infolge vermehrter Beiträge zu deren Instand- und Reinhaltung.

Mehr kirchlich geschlossene Ehen — weniger bloße Zivilehen und Heiraten zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern.

Vermehrtes Lesen der kirchlichen Schriften in den Häusern.

Schlußbemerkungen.

Der Herr hat bestimmt, daß sein Volk zu einer Einigkeit im Glauben kommen soll.

Er hat das Priestertum wiederhergestellt, damit die Prinzipien des Evangeliums gelehrt und die Verordnungen desselben vollzogen werden können.

Er verlangt, daß die Leute in ihren Wohnungen belehrt werden sollen, welche Pflicht auf solchen ruht, die das Priestertum tragen.

Jeder der zwei Gemeindelehrer soll mit den Mitgliedern seiner Herde bekannt sein und sich von deren regelmäßigen Anwesenheit in den Haupt- oder sonstigen Gemeindeversammlungen aus den darüber geführten Listen überzeugen, den Charakter und die Eigentümlichkeiten derselben studieren, Wohnungs- und Berufsverhältnisse notieren, deren Seelen durch die Macht des Geistes erforschen und unablässig bemüht sein, zu beweisen, daß sie sich für die Wohlfahrt aller interessieren, und besorgt und willens sind, zu segnen, zu nützen, zu dienen, und so das Zutrauen und die Liebe aller zu gewinnen.

Sie sollen in die Wohnungen eintreten als wirkliche Lehrer, als Lehrer des Evangeliums, und mit einer besonderen Botschaft ihrer Vorgesetzten. Sie sollen sich auch der persönlichen Bedürfnisse der ihnen anvertrauten kleinen Herde annehmen und damit bekannt sein.

Sie sollen mit der Familie beten, wo immer sich Gelegenheit dazu bietet.

Die Besuchszeit soll in der Regel eine halbe Stunde nicht überschreiten.

In Zeit von Kummer und Bedrängnis sollen sie zur Hilfe bereit sein.

Sie sollen Schwierigkeiten schlichten, womöglich ohne Inanspruchnahme der Vorgesetzten, und bestrebt sein, Besuche zu machen gemäß dem Bedürfnis der Leute.

Im Bezirk neu ankommende Leute sind zu notieren und dem Gemeindepräsidenten zur Kenntnis zu bringen, ob sie dem gleichen Distrikt angehören oder nicht.

Leute, die in deinen eigenen Distrikt kommen, sollen im ersten geeigneten Moment besucht werden.

Haupt- und Abendmahlversammlungen sollen besucht und es soll nach der Herde geschaut werden.

Mache besondere Anstrengungen, neue Mitglieder zu finden und sie beim Gemeindepräsidenten und andern vorzustellen.

Sei prompt im Ausmachen und Einsenden der Monatsberichte.

Wohne regelmäßig den monatlichen Versammlungen bei und nimm tätigen Anteil daran.

Halte Hausversammlungen ab, mit Genehmigung des Gemeindepräsidenten.

Weil die Bürde unerfüllter Pflicht mit dem Lauf der Zeit schwerer und immer schwerer sich gestaltet, mache dir zum Grundsatz: „Was du heute noch kannst besorgen, verschiebe nicht auf morgen!“

Liebe zu einer Arbeit hilft dieselbe gut vollbringen.

Der Kranke bedarf des Arztes und das verirrte oder verlorene Schaf am meisten des Hirten.

Der Herr ist der beste Zahlmeister in der ganzen Schöpfung, und wir tun nichts für eines seiner Kinder, das er nicht als für sich selbst getan annehmen würde.

Das Maß des Erfolgs ist in der Verbesserung im Leben der einzelnen Gemeindemitglieder, in der vermehrten Tätigkeit der Gemeinde zu suchen, und nicht in dem durch den toten Buchstaben erscheinenden Prozentsatz.

Beachtenswert.

„Also laßt euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen" (Matth. 5 : 16).

Aus dieser Schriftstelle geht sehr deutlich hervor, daß der Heiland wohl wußte, daß die Menschen geneigt sind, ihre Mitmenschen und deren Religion nach ihrem Betragen und Lebenslauf beurteilen zu wollen. Ich fühle mich getrieben, die Leser des Sterns auf die Unzulänglichkeit einer solchen Beurteilung einer Religion lenken zu müssen. Gleichzeitig möchte ich aber auch auf die Notwendigkeit hinweisen, unsern Lebenswandel möglichst mit unserm Glauben und den Prinzipien des Evangeliums, das wir angenommen haben, in Einklang bringen zu wollen.

Derselbe Gott, der das Weltall, und die Gesetze, nach welchen es regiert wird, erschuf, gab uns auch das Evangelium, das der vollkommenste Lebensplan und die vornehmste Richtschnur für die Menschenkinder ist. Christus, unser Heiland, befolgte diesen Plan in seiner Fülle und in seinen Einzelheiten; dadurch ist er das geworden, was er jetzt ist, ein unsterbliches verherrlichtes Wesen, ein Erbe mit Gott dem ewigen Vater und allen seinen Besitzungen. Wenn wir durch Gehorsam unsern Teil dazu beitragen, so ist dasselbe Gesetz des Evangeliums und derselbe Lebensplan auch bestimmt, das aus uns zu machen, was Christus jetzt ist, und uns als die Miterben Christi selig zu machen. „So wir aber im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Joh. 1 : 7).

Wenn unser Leben mit den Lehren des Evangeliums nicht genau übereinstimmt, so ist das unserer eigenen Folgewidrigkeit zuzuschreiben; denn das Evangelium stimmt mit sich selber überein und ist seinen Grundsätzen getreu. Daher sollen alle Leute wissen, daß wenn sie etwas an uns beobachten, das nicht lobenswert ist, daß das auf eine Abweichung von dem Gesetz des Evangeliums zurückzuführen ist, und daß ein solches Abweichen der Menschen von den Gesetzen des Evangeliums nicht den geringsten Teil des Evangeliums selbst, verändern, ungültig machen oder aufheben kann. Ein solches Abweichen kann nicht einmal eine Verordnung oder ein Prinzip des Evangeliums überflüssig machen oder aufheben.

Es sollte uns möglich sein, den Unterschied zwischen Handlungen und Prinzipien einsehen zu können; und wir sollten unsern Glauben an Prinzipien stärken und uns nicht allzuviel um die Handlungen einzelner Menschen kümmern. Die Welt wird ermahnt, das Evangelium Jesu Christi nicht nach den Taten einzelner Heiliger der letzten Tage beurteilen zu wollen. Wir behaupten nicht, daß wir ein vollkommenes Leben führen, heben aber hervor, daß das Evangelium den obersten Rang einnimmt. Wenn eine Religion nach dem Leben seiner Anhänger beurteilt werden soll: Wo kann eine solche Religionspartei gefunden werden, die diese Probe bestehen kann?

Da die Leute unsere Religion nach unserm Lebenswandel beurteilen möchten, so lasset uns so rein wie möglich leben, damit wir unsern Vater im Himmel verherrlichen und das Bewußtsein erlangen, daß wir auf dem engen und schmalen Wege wandeln.

George F. Richards.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Konferenz der Schweizergemeinden.

Am 8. und 9. April dieses Jahres wurde in Zürich eine Konferenz der Schweizergemeinden der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage abgehalten. Sowohl die anwesenden Heiligen als auch die Freunde hatten Gelegenheit, das Evangelium Jesu Christi aus dem Munde der leitenden Brüder zu hören und durften auch bei der Besprechung der Fragen von allgemeiner Wichtigkeit beiwohnen. Sie konnten ferner den Geist der Zusammengehörigkeit pflegen und sich gegenseitig aufmuntern und erbauen. Die Priesterschaft, die Missionare und Missionarinnen und die einfachen Mitglieder lernten ihre Pflichten besser kennen und das Werk des Herrn besser verstehen und einsehen, daß es stets vorwärts schreitet.

Nachstehend bringen wir einen Auszug der Berichte über die verschiedenen Versammlungen, damit auch die, die nicht anwesend sein konnten, aber den Stern lesen, etwas von dem Geiste dieser Konferenz erfahren möchten. Während der ganzen Konferenz führte Präsident Angus J. Cannon den Vorsitz und leitete auch die Hauptversammlungen. Ältester Eduard Feh aus Zürich übersetzte das Gesprochene in die französische Sprache, da auch Mitglieder aus der französischen Schweiz anwesend waren, die teilweise die deutsche Sprache nicht verstehen konnten.

Priesterratsversammlung vom 8. April 1917.

Diese Versammlung wurde um 8¼ Uhr mit dem Singen des Liedes „Ihr Söhne Gottes" eröffnet; das Gebet sprach Präsident Friedrich Finck aus Biel. Missionar August Lüthy erhielt zuerst das Wort. Er sagte etwa folgendes: „Nur kurze Zeit war ich mit Bruder Walter Fankhauser zusammen in Schaffhausen auf Mission, als ich zum Militärdienst einberufen wurde. Es tat mir wirklich sehr leid, daß ich mein Arbeitsfeld verlassen mußte, um dem Rufe des Vaterlandes folgen zu können. Aber doch bin ich von ganzem Herzen dankbar, daß ich diese herrliche Gelegenheit hatte, und wenigstens kurze Zeit meine ganze Kraft und Zeit im Dienste des Herrn auf Mission anwenden konnte. Es gibt viele Wege, die zum Evangelium führen, aber nur einen, der zum himmlischen Vater zurückführt. Wenn wir den Zustand der Welt betrachten, so sehen wir, daß Retter nötig sind. Ich bin dankbar, daß ich auch etwas zur Rettung der Seelen der Menschenkinder beitragen kann". Zum Schluß gab Bruder Lüthy noch sein Zeugnis von der Wahrheit des wiederhergestellten Evangeliums.

Präsident Cannon sagte, daß die beiden Brüder Fankhauser und Lüthy in Schaffhausen ein großes Werk begonnen haben, und daß er wünschte, daß wir in dieser Mission 10 000 solcher Missionare hätten. Über die Angelegenheiten der Gemeinden sprechend, sagte er:

„In einigen Gemeinden wird von den Gemeindelehrern zu wenig und noch dazu nichts Regelmäßiges getan. Die Gemeindelehrer sollen ihre Arbeit tun oder entlassen werden. Wer eingesetzt ist, um die Heiligen in ihren Wohnungen als Gemeindelehrer zu besuchen und zu belehren, soll nicht seine eigene Meinung lehren, sondern das Evangelium Jesu Christi. Ich höre zu viel „meiner Meinung nach". Ich möchte keine Vorschriften herausgeben, wünsche aber, daß Sie sich mehr an die Lehre Christi halten. Die Gemeindelehrer möchten sich vor allen Dingen folgende drei Punkte merken:

Sie sollen ihre Mitglieder kennen und verstehen lernen.

Sie sollen sich über das Thema, das sie bei den Besuchen durchnehmen möchten, vollständig klar sein. Sie sollen also keine Familie besuchen, ohne daß sie das Thema gründlich kennen und studiert haben.

Sie sollen wissen und einig sein, auf welche Art und Weise sie das Thema in der Wohnung durchnehmen können und wollen.

Wenn Sie z. B. die Familie eines Ältesten besuchen, werden Sie das Thema auf eine andere Art und Weise vorbringen und behandeln, als wenn sie eine bereits wieder abgefallene oder eine neu getaufte Familie besuchen. Es ist unsere Pflicht, die Menschen zu warnen und auf den rechten Weg zu führen; aber wir sollen auch die gewonnenen Mitglieder besuchen und belehren, damit sie der Herde des Herrn erhalten bleiben. Besuchen allein ist nicht lehren.

Wegen des Einsetzens der Missionare möchte ich noch sagen, daß die Gemeindepräsidenten nicht das Recht haben, Missionare einzusetzen oder zu entlassen. Wenn in einer Gemeinde solche Mitglieder sind, die sich als Missionare eignen, so soll der Präsident deren Namen an das Missionsbureau schicken und sie hierzu vorschlagen. Der Missionspräsident wird sie dann berufen oder nicht, je nach Eingebung des Heiligen Geistes. Der Missionspräsident kann selbstverständlich diesen oder jenen Ältesten beauftragen und bevollmächtigen, in seinem Namen zu amtieren; aber wer nicht beauftragt und bevollmächtigt ist, ist auch nicht befugt, Missionare einzusetzen und zu entlassen. Wer rechtmäßig berufen ist, erhält ein „Berufungsattest", das vom Missionspräsidenten unterzeichnet ist.

Sobald der Missionspräsident eine Gemeinde besucht, so soll ihn der Gemeindepräsident oder sein Stellvertreter vor Beginn der Versammlung fragen, ob er etwas zu sagen habe. Sobald die Versammlung eingeleitet ist, soll er Gelegenheit haben, zu sprechen. Dasselbe gilt auch, wenn einer der Brüder vom Missionsbureau in eine Gemeinde geschickt wird und in der Versammlung anwesend ist. Vielleicht hat ein solcher das eine oder andere Mal einen besonderen Auftrag oder eine Botschaft zu bringen, und er soll dann Gelegenheit haben, dieselbe gleich vorzubringen. Die Heiligen hören die Brüder vom Missionsbureau gerne, und sie sollen Gelegenheit haben, sie hören zu können.

Präsident Cannon eröffnete hierauf die Diskussion und gab allen Anwesenden Gelegenheit, sich über diese Punkte zu äußern.

Ältester Schneider, Gemeindepräsident in Uster, sagte, daß man bei solchen Familienbesuchen auch auf die Schwachheiten dieser Mitglieder hinweisen kann; aber man müsse dabei äußerst vorsichtig sein, daß man niemand beleidige oder verletze. Es sei unsere Pflicht, die verschiedenen Familien in der Gemeinde im Monat einmal zu besuchen und dabei auf die Pflichten derselben aufmerksam zu machen. Im Jahr einmal soll man über das Gesetz des Zehnten und einmal auch über das regelmäßige Besuchen

der Versammlungen sprechen. Bei solchen Familienbesuchen sollen es immer zweie sein.

Ältester Heiniger, Gemeindepräsident in Bern, sagte, daß in Bern monatlich eine Priesterratsversammlung abgehalten wird, worin die Angelegenheiten der Gemeinde besprochen werden. Er könne nicht gut einsehen, daß die Gemeindelehrer bei allen Familienbesuchen das gleiche Thema behandeln, und also nur monatlich ihr Thema wechseln sollen. Er sagt, daß er auch ein Gemeindelehrer sei.

Ältester Niederhauser, Präsident der Basler Gemeinde, schilderte, wie er seine Gemeinde in kleinere Bezirke eingeteilt und an die Gemeindelehrer verteilt habe. Er selber sei kein Gemeindelehrer, habe keinen dieser Bezirke, mache aber besondere Besuche bei Mitgliedern, wo es notwendig sei.

Ältester J. Billeter, Präsident der Gemeinde in Winterthur, sagte, daß man gegenwärtig mit den einheimischen Brüdern Geduld haben müsse, da sie verhältnismäßig hier mehr arbeiten müssen als in Zion. Ferner sagte er, wenn er gute Freunde in seiner Gemeinde habe, so sage er vor der Fastversammlung zu ihnen, daß sie heute auch ihr Zeugnis ablegen und auch sonst ein paar Worte sagen dürfen, wenn sie wollen.

Präsident Cannon sagte, daß er weder sagen werde, die Gemeindepräsidenten sollen den Freunden eine solche Gelegenheit geben, noch werde er sagen, daß sie es nicht tun sollen. Das, von Fall zu Fall zu entscheiden, überlasse er den Gemeindepräsidenten. Sie kennen die Freunde und sie können diese Angelegenheit mit ihren Räten besprechen und nach Gutdünken handeln. Er habe als Gemeindelehrer den Präsidenten der Kirche, Wilford Woodruff, besucht und dort das gleiche Thema behandelt, wie bei den einfachen Mitgliedern der Kirche. In den größeren Gemeinden sollen die Präsidenten keine Gemeindelehrer sein. Es sind gewöhnlich noch Brüder genug da, die auch gerne arbeiten, und die Präsidenten sollen darauf sehen, daß jeder seine Arbeit zugeteilt erhält. Die größeren Gemeinden sollen in drei Bezirke eingeteilt werden, und der Präsident überwacht die Arbeiten in dem einen, und jeder der Räte die in einem der anderen Bezirke. Auf diese Weise erhält jeder eine Übersicht über seinen Teil und die Gemeinde kann ordentlich versorgt werden. Wenn dann die Arbeit in diesen drei Bezirken regelrecht unter die Gemeindelehrer verteilt wird, so hat jeder seine bestimmte Arbeit zu leisten und auch seinen Teil der Verantwortlichkeit zu tragen. Die Hauptsache ist, daß jede Familie dieser Mission regelmäßig monatlich einmal besucht und belehrt wird. Einige Gemeindepräsidenten schlagen Brüder für das Priestertum, oder auch für ein höheres Amt in dem Priestertum vor. Wenn diese Brüder dann das Priestertum erhalten haben und ordiniert sind, so werden sie manchmal längere Zeit nicht verwendet. Der Gemeindepräsident soll sie nur vorschlagen, wenn sie dazu würdig sind, und wenn er Arbeit für sie hat. Immer sollen zwei Gemeindelehrer zusammen gehen, wenn sie Familienbesuche machen. Es ist vorgekommen, daß einige Brüder andere Gemeinden besucht haben, um in den Versammlungen zu predigen. Ich sage Ihnen, daß Sie das nicht tun sollen, wenn Sie nicht dazu berufen sind.

Verschiedene andere Brüder machten noch gute Vorschläge, die wir aber leider wegen Platzmangels nicht aufnehmen können.

Kurz vor 10 Uhr wurde die Versammlung durch das Singen des Liedes „Tu' was ist recht" geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Kinderherzen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Allerdings werden uns auch rohe, unanständige oder verschlagene Kinder ins Haus kommen. Da heißt es Weisheit brauchen. Mit Liebe und Freundlichkeit und auch — besonders bei Knaben — durch einen frischen Humor, suche man ihr Vertrauen zu gewinnen und ihre Interessen zu erfahren, und zeige selber auch Interesse für sie. Dadurch gewinnen wir ihre Liebe, und bei wiederholten Besuchen werden wir sie vorsichtig auf allerlei Unarten aufmerksam machen, und sie, ohne daß sie uns deshalb hassen werden, ermahnen können, dieses nicht mehr zu tun. So kann manches irregeleitete Kinderherz auf bessere Wege gebracht, und dadurch großer Segen gestiftet werden. Ist eine Sonntagsschule in der Nähe, so ist es gut, sie dahin zu schicken, oder noch besser, sie dahin zu führen. Am besten wäre es freilich, wenn alle Eltern, und besonders die Mütter, ihre Kinder verstehen würden, und erkennen könnten, worin für diese das wahre bleibende Glück besteht. Vor allem sollten sie von frühester Jugend an daran gewöhnt werden, auf andere Rücksicht zu nehmen. Sie sollten mit Armut und Elend bekannt gemacht werden. Auch sollten sie Gelegenheit haben, von ihren eigenen Sachen an andere abtreten zu dürfen. Nie sollte es vorkommen, daß man Kindern verbietet, mit armen Kindern zu verkehren — solange diese ehrlich sind —, weil sie keine passenden Gefährten seien. Auf jede Weise suche man dem Kinde die Liebe zu seinen Mitmenschen ins Herz zu pflanzen. Dann wird es selbst glücklich sein, und wird viel dazu beitragen, andere glücklich zu machen.

Die Kinder sollten in allen Dingen an Einfachheit gewöhnt werden. Dadurch werden sie viel zufriedener sein, und was im Leben auch Schweres an sie kommen mag, sie werden es leichter ertragen können. Es ist auch gut, sie an Arbeit zu gewöhnen. Immerhin sollten sie nicht mit Arbeit überbürdet werden. Wenn ein Kind für einen Beruf besonders begabt ist, und Freude dazu hat, dann sollte es, wenn irgend möglich, diesen lernen und ausüben dürfen. Man erlebt oft, daß Kinder absolut nichts lernen wollen, oder daß sie die Arbeit, die ihnen aufgetragen wird, mit dem größten Widerwillen machen. Meistens werden solche Kinder von den Eltern und andern Personen, die nicht weiter nachdenken, als faule Nichtsnutze beschimpft. Studiert man aber die Kinder, und läßt man ihnen ein wenig Freiheit, dann wird es sich zeigen, daß sie für etwas ganz anderes Interesse haben, und ihre selbst gewählte Arbeit mit vollem Eifer betreiben. Nie sollte ein Kind zu einem Beruf gezwungen werden, wenn es gar keine Lust dazu hat. Jede Mutter sollte sich Mühe geben, ihre Kinder zu verstehen. Sie sollte sich Zeit nehmen, sich mit ihnen abzugeben, ihre innersten Gedanken zu ergründen, und sollte zu jeder Zeit Interesse für ihre kindlichen Ideen zeigen. Dadurch wird sie das volle Vertrauen der Kinder erwerben. Sie werden ihr alles erzählen und anvertrauen, und nie wird es ihnen einfallen, der Mutter gegenüber eine Unwahrheit zu sagen, oder etwas zu verheimlichen. Wo ein solch inniges Verhältnis besteht, wird es nie, oder höchst selten vorkommen, daß eine Mutter ihre Kinder mißversteht und sie ungerecht behandelt. Man soll nicht denken, daß es Zeitverschwendung ist, mit Kindern zu plaudern. Manches andere ist weniger wichtig; zum Beispiel über seine Mit- und Nebenmenschen zu sprechen, Zeitungen und Romane zu lesen, oder auch mit Nachbarinnen und Freundinnen alle Tagesereignisse zu besprechen. Eine tüchtige Hausfrau und Mutter, die ihre Zeit richtig einteilt, wird immer hie und da ein Viertel-

stündchen für ihre Kinder finden. Traurig ist es ja — wie schon erwähnt —, daß es Mütter gibt, die den ganzen Tag von Hause fort sein müssen, und wirklich keine Zeit für ihre Kinder haben. Aber gerade da sollten wohlhabende, verständige Frauen, die dazu Zeit haben, ein gutes Werk tun und sich solcher Kinder annehmen. Das kleine Opfer an Zeit wird reichlich belohnt, durch das Gute, das dadurch gestiftet wird. Alle Eltern und Erzieher sollten stets eingedenk sein, daß Kinder nach Spiel und Fröhlichkeit verlangen, und sollten ihnen dies so viel als möglich gewähren. Allerdings ist auch hier Weisheit nötig, da lebhafte Kinder leicht ihre Spiele bis zur Wildheit treiben, wenn ihnen vollständige Freiheit gelassen wird. Das sollte man zu verhüten suchen.

Es ist nicht recht, wenn Kinder so viel arbeiten müssen, daß zu fröhlichem Spiel keine Zeit mehr übrig bleibt. Es ist schön und gut, daß Kinder zu Ordnung und Reinlichkeit angehalten werden, aber die Sache ist zu weit getrieben, wenn man verlangt, daß sie nicht spielen sollen, weil sie ihre Kleider beschmutzen könnten. Kleine Kinder sollten stets solche Kleider tragen, die gut gewaschen werden können. Wichtig ist es auch, daß dafür gesorgt wird, daß Kinder nie untätig sind. Ihre Gedanken sollen immer in Anspruch genommen sein, sei es nun durch Spiel oder Arbeit. Dadurch werden sie von üblen Gedanken und Gewohnheiten frei bleiben. Eine Mutter sollte auch zu jeder Zeit wissen, wo sich ihre Kinder befinden. Diese sollten so gewöhnt werden, daß sie alle Erlebnisse harmlos erzählen, wenn sie heimkommen. Auf diese Weise wird die Mutter immer wissen, unter welchem Einfluß ihre Kinder stehen, und sie kann diese auf jede Gefahr, die ihrem Geistesleben droht, sofort aufmerksam machen. Es ist traurig, und zeugt von unverantwortlicher Gleichgültigkeit seitens der Eltern, wenn junge Kinder sich nachts noch auf der Straße herumtreiben.

Liebe, Verständnis und Aufmerksamkeit sollten jedem Kinde geschenkt werden. Wenn jede Frau, jede erwachsene Tochter dieses bedenken würde, dann gäbe es weniger unglückliche Kinder und weniger junge Leute auf den Wegen des Lasters und der Sünde. Kinder sind uns von Gott anvertraut, und für jede Seele, die in unsere Hände gegeben wurde, müssen wir einst Rechenschaft ablegen. Das wollen wir nie vergessen. Werden wir die uns anvertrauten Kinder vernachlässigen, dann werden sie von uns genommen und denen gegeben, die sie treu und sorgfältig pflegen und sich um sie kümmern. Siehe Luk. 19 : 12—27 und Matth. 25 : 14—30.

A. Schneebeli.

An die Gemeinde-Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Liebe Brüder!

Um die Ordnung der Kirche befolgen zu können, haben wir Zehntenquittungen drucken lassen und möchten Sie bitten, dieselben überall da gebrauchen zu wollen, wo Sie Zehnten einnehmen. Für jede Einnahme wollen Sie eine Quittung geben. Am Ende des Jahres sollen alle Zehntenzahler eine Gelegenheit haben, nachsehen zu können, ob das, was sie bezahlt haben, richtig in die Gemeindebücher eingetragen worden ist. Niemand soll nachsehen können oder wissen, wieviel sein Nachbar oder sonst jemand bezahlt hat; wohl aber, wieviel e r bezahlt hat.

Es kommt vor, daß sich ein Mitglied irgend einer Gemeinde in eine andere Gemeinde begibt und sich dort kürzere oder längere Zeit aufhält. Dieses Mitglied sollte eigentlich an seinen Gemeindepräsidenten seinen

Zehnten schicken; aber es kommt vor, daß es seinen Zehnten in der Gemeinde zahlt, wo es sich als Gast aufhält. In einem solchen Falle kann der Gemeindepräsident den Zehnten annehmen und ihn auch mit „roter Tinte“ in seine Bücher eintragen; er muß aber auch seinen Bericht an das Missionsbureau mit roter Tinte schreiben. Ferner muß er an das Missionsbureau berichten, zu welcher Gemeinde ein solcher Zehntenzahler gehört.

Letzten Winter ging ein Mitglied einer Gemeinde in dieser Mission von Hause fort und arbeitete in einer anderen Gemeinde, und bezahlte auch dort seinen Zehnten. Zufälligerweise haben wir erfahren, daß dieser Bruder nicht ein Mitglied dieser, sondern jener Gemeinde ist, sonst wäre sein Name zweimal in die Bücher der Mission eingetragen worden. Wenn es uns nicht berichtet wird, können wir nicht wissen, daß jemand in zwei Gemeinden Zehnten bezahlt hat, und es könnten dadurch leicht Verwechslungen und Irrtümer vorkommen, die doch möglichst vermieden werden sollen.

A. J. C.

Feldpostbrief.

An den

Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission in Basel.

Lieber Präsident Cannon!

Obwohl wir uns persönlich nicht kennen, so sind wir einander doch nicht fremd, denn durch das Evangelium Jesu Christi sind wir Brüder und Kinder Gottes des ewigen Vaters. Wir sind alle bestrebt, nach den Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi zu leben und das Evangelium allen Menschen zu verkündigen, damit sie auch so glücklich werden können, wie wir durch dasselbe geworden sind, und damit alle nach diesem kurzen Erdenleben wieder dahin zurückkehren können, wo sie hergekommen sind, zurück zu unserm himmlischen Vater.

Lieber Präsident! Der Stern bereitet mir jedesmal eine große Freude; er ist mein bester Freund geworden. Auch die „Köstliche Perle“ lese ich gerne. Den Wert der Sonntagschule und der übrigen Versammlungen habe ich erst kennen gelernt, seit ich sie nicht mehr besuchen kann. Oftmals weilen meine Gedanken bei unsern lieben Geschwistern in Basel; besonders aber nach den Kindern habe ich Heimweh. Manchmal kommen Tränen in meine Augen. Auch unter dem Donnern der Kanonen und während des Pfeifens der Kugeln fühle ich mich glücklich in dem Evangelium Jesu Christi. Bis jetzt bin ich vor diesen und vor den Sünden dieser Welt verschont geblieben, und bin meinem himmlischen Vater dafür von ganzem Herzen dankbar und auch den lieben Geschwistern, die für mich beten.

Es sind auch einige Kameraden bei mir, mit denen ich über das wiederhergestellte Evangelium sprechen kann. Hier gibt es viel Gelegenheit, nicht nur das Evangelium in Worten, sondern auch durch Taten zu verkündigen. Einer sagte einmal zu mir: „Ich weiß gar nicht, Fritz, du bist immer mit allem so zufrieden; man hört dich gar nie jammern oder klagen! andere schimpfen über das Wetter, über das Essen, über die Behandlung, über die Strapazen, über die Vorgesetzten, über die Anstifter des Krieges usw.“. Ich sagte, daß die Ursache meines Verhaltens auf meine Religion zurückzuführen sei.

Zum Schluß möchte ich noch sagen, daß ich weiß, daß Gott lebt und daß Joseph Smith ein Prophet des Herrn war, der vom Vater im Himmel beauftragt war, die Kirche Jesu Christi in dieser Zeit auf Erden wieder aufzurichten. Ich weiß nicht, wann ich dieser Welt „Lebewohl" sagen muß, aber wenn es der Wille des Herrn ist, will ich auch dazu bereit sein. Wer dieses Evangelium annimmt und darnach lebt, wird schon in dieser Welt glücklich werden, aber noch mehr in der zukünftigen.

Seien Sie noch alle recht herzlich gegrüßt von Ihrem dankbaren und glücklichen Bruder im Bunde der Wahrheit

Fritz Färber.

Mein Zeugnis.

Ich bin dankbar, daß ich ein Mitglied der Kirche Jesu Christi sein kann, und bin fest überzeugt, daß der Herr sein Volk durch seine Diener führt und leitet. Wie vor alters, so hat er sie auch heute wieder ausgesandt, ohne Lohn sein Evangelium zu predigen und Kranke zu heilen. Gerne will ich die Pflichten eines Mitglieds dieser Kirche erfüllen und die Gebote, die der Herr gegeben hat, halten. Ich bin noch schwach, bitte aber den Herrn, daß er mir Kraft geben möge, besser und stärker werden und würdig, auch in seinem Weinberge tätig sein zu können. Ich möchte immer ein aufrichtiges und treues Mitglied dieser Kirche sein und bleiben. Ich fühle mich glücklich im Evangelium und bin auch sehr gesegnet darin. Ich möchte gerne ein recht fester Stein werden, daß ich nicht bröckle und unter den Sand der Gottlosen komme. Gott führt seine Kinder durch Prüfungen hindurch und man soll willig sein, ihm stets zu folgen, wenn es nötig ist, soll man Geld, Hab und Gut verlassen können. Möge mir der Herr immer Licht und Kraft geben, daß ich seine Gebote halten und immer besser werden kann. Das Evangelium hilft einem über vieles hinweg, wenn man nur immer treu darnach handelt. Wenn ich nur immer alle Versuchungen überwinden und bis in alle Ewigkeit ein treues Mitglied dieser Kirche bleiben kann. Möge mir der Vater stets helfen!

Emma Hornauer.

Todes-Anzeigen.

FRANKFURT AM MAIN. Schwester ANNA MARIA WEBER ist am 1. März 1917 gestorben. Sie war geboren am 29. Juni 1844 und getauft am 4. September 1905.

BRAUNSCHWEIG. Am 19. Januar 1917 starb Schwester LINA DEIKE. Sie wurde am 20. Juni 1857 in Thornhofbach (Preußen) geboren und am 10. September 1903 getauft.

ST. GALLEN. Am 23. Januar 1917 starb in Sirnach unsere Schwester MARIE FRETZ. Sie wurde am 22. Juli 1839 in Töß bei Winterthur geboren und am 7. Oktober 1883 getauft.

SOLOTHURN. Schwester ANNA JÄGGI, die Frau unseres Gemeindepräsidenten in Solothurn, starb am 25. Februar 1917. Sie wurde am 13. September 1861 geboren und am 26. April 1889 getauft.

WINTERTHUR: In hiesiger Gemeinde starb am 14. April 1917 nach langer und schwerer Krankheit, Schwester KATHARINA ERNI (geb. Juon). Sie wurde geboren am 11. Juni 1877 und getauft am 21. Oktober 1915. Sie starb treu und fest im Glauben an das Evangelium und in der Hoffnung auf eine glorreiche Auferstehung. Ihre 81 jährige Mutter, die schon 40 Jahre ein Mitglied unserer Kirche ist, weilte an ihrem Sterbebette.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2: 10.

Ehre seinem **Andenken.**

Im Dienste seines Vaterlandes ist folgendes Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Heinrich Georg Lehwalder,

Sohn des Ältesten Ludwig Lehwalder, Mitglied der Frankfurter Gemeinde, fiel am 18. Februar 1917, von einer Granate getroffen. Er war geboren am 1. Januar 1896 in Frankfurt a. M. und getauft am 5. November 1905. Sein Bruder fiel einige Monate zuvor in den Kämpfen vor Verdun.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung und Wiedervereinigung mit den Dahingeschiedenen stärken.

Inhalt:

Anleitung für die Gemeindelehrer 97
Beachtenswert 104
Konferenz der Schweizergemeinden 105
Priesterratsversammlung vom 8. April 1917 105
Kinderherzen 108
An die Gemeinde-Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission 109
Feldpostbrief 110
Mein Zeugnis 111
Todes-Anzeigen 111

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 2907/17.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Weidet die Herde Christi, die euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern willig; nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund; nicht als die übers Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Herde (1. Petr. 5 : 2, 3).

Nr. 8.	15. April 1917.	49. Jahrgang.

Konferenz der Schweizergemeinden.

(Fortsetzung.)

Öffentliche Konferenz-Versammlung.

Diese Versammlung wurde nachmittags 2 Uhr im Kasino Außersihl abgehalten. Zur Eröffnung wurde das Lied „Sehet, ihr Völker!“ gesungen und das Gebet von dem Ältesten Rudolf Heiniger aus Bern gesprochen. Der Gesamtchor, der mehr als 100 Sänger zählte, erfreute die Anwesenden mit dem Lied „Die Himmel rühmen“. Ältester Julius Billeter aus Winterthur legte der Versammlung die Autoritäten der Kirche und der Mission zur Abstimmung vor, und sagte zur Einleitung etwa folgendes:

Zufälligerweise haben wir heute mit den Heiligen in Zion Konferenz. Obgleich wir hier in der Schweiz verhältnismäßig nur wenige sind, so wird uns doch eine Gelegenheit geboten, für oder gegen unsere Vorgesetzten zu stimmen. Die Ordnung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist so wunderbar eingerichtet, daß sich dieses Volk seine Vorgesetzten nicht aufdrängen zu lassen braucht. Während der jährlichen Konferenzen werden die Namen aller Vorgesetzten zur Abstimmung vorgelegt, und es ist schon vorgekommen, daß der eine oder andere von der Versammlung nicht angenommen wurde. Ich kann Ihnen heute sagen, daß ich alle die Vorgesetzten unterstützen und bestätigen kann, und wahrscheinlich werden Sie dasselbe tun. Sollte aber jemand hier sein, der ein eifriges, treues und aufrichtiges Mitglied der Kirche ist, und eine gerechte Sache wider einen seiner Vorgesetzten hat, so kann er sich seiner Stimme enthalten oder auch gegen ihn stimmen. Selbstverständlich ist die Mehrzahl maßgebend und einige wenige haben wenig Aussicht, eine Bestätigung verhindern zu können. Wären jedoch die Hälfte, oder auch nahezu die Hälfte der Heiligen gegen einen solchen Vorgesetzten, so könnte die Sache für ihn schon verhängnisvoll werden. Solche Fälle kommen unter den Heiligen kaum vor, und es lohnt sich daher nicht, länger darüber zu reden.

Wenn nun ein Mann von Gott zu seinem Amte berufen und von den Heiligen bestätigt worden ist, so sollten wir ihn mit allen Kräften unter-

stützen und ihm in der Ausübung seines Amtes behilflich sein. Begehren wir den Rat eines Vorgesetzten, so sollen wir ihn auch befolgen. Wir haben genügend Beispiele, wo die Folgsamen reichlich gesegnet worden sind; aber auch genügend solche, wo die Ungehorsamen die Folgen ihrer Handlungsweise tragen mußten. Hierauf wurden die Namen der Reihe nach vorgelesen und einstimmig bestätigt.

Fräulein Amalie Tschudi trug ein Violinsolo „Träumerei" vor und Fräulein Else Laube begleitete sie auf dem Klavier.

Der Gemeinde-Präsident Fritz Schaffner begrüßte die Anwesenden etwa mit folgenden Worten: Der Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission hat es auch dieses Jahr für gut befunden, die Hauptkonferenz in Zürich abzuhalten. Im Namen der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Züricher Gemeinde heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Wir alle freuen uns sehr, daß so viele hier anwesend sind, daß Sie uns und der Stadt Zürich solche Sympathie entgegengebracht haben, und daß Sie sich aus allen Teilen der Schweiz so zahlreich hier eingefunden haben.

Die Züricher Gemeinde hat bereits Vorbereitungen getroffen und wird auch fernerhin ihr möglichstes tun, um Ihnen allen den Aufenthalt in unserer Mitte so angenehm wie möglich zu machen. Wir möchten unsere Zeit so gut wie möglich ausnützen und unsere Zusammenkünfte so lehrreich wie möglich gestalten. Solche herrliche Gelegenheiten und Stunden treten nur selten an uns heran und wir werden uns Mühe geben, Ihnen das Evangelium Jesu Christi so klar wie möglich auszulegen, so daß alle, die es hören, in die Lage kommen können, es im tagtäglichen Leben anzuwenden. Wir sind keine Kopfhänger, und man soll den Menschen die Religion auch nicht außen ansehen. Im Umgang mit uns soll man merken, daß wir Heilige der letzten Tage sind und durch die Lehren des Evangeliums viel Gutes gelernt haben und auch praktisch darin geübt sind. Es ist auch unser Wunsch, den Freunden, solchen, die das Evangelium untersuchen, zu zeigen, wie rein, und wie sorgfältig das Evangelium gelebt werden soll, und daß wir kein Jota von der Lehre abweichen, die Christus gegeben hat. Wir sind immer bestrebt, das Evangelium in seiner Schönheit und Reinheit vorzulegen und klar zu machen. Wir haben viele und große Ziele vor uns. Ein jeder Mensch, mag er an Gott glauben oder nicht, fragt sich oftmals im Leben oder denkt darüber nach, was wohl mit ihm geschehen werde, wenn er aus diesem Leben scheiden muß. Werden wir nach Vollendung dieser irdischen Laufbahn schlafen? Werden wir lebendig sein? Wenn so, wo werden wir verweilen? Mit dieser Frage haben wir uns früher vielleicht mehr beschäftigt als heute. Wir Heilige der letzten Tage haben über diesen Punkt mehr Licht als die übrige Christenheit. Vielleicht sind heute welche unter uns, die nicht verstehen können, warum wir so vieles auf Erden durchmachen müssen, und die sich auch nicht recht darüber klar sind was mit uns geschieht, wenn wir dieses Leben verlassen. Ich denke aber, daß wir auch während dieser Konferenz mehr oder weniger über dieses Thema zu hören bekommen und auch über andere Fragen mehr Licht erhalten werden, und bitte Gott, daß er unseren Verstand erleuchten möchte, damit wir die Worte, die aus dem Munde seiner Diener gesprochen werden, verstehen und in unsere Herzen aufnehmen können. Der Herr möge uns zu diesem Zwecke segnen und uns helfen, das bitte ich im Namen Jesu, Amen.

Der Züricher Chor sang das Lied „Singt dem Herrn Lob und Dank".

Der Gemeinde-Präsident A. Knopfli aus St. Gallen sagte etwa folgendes: Wenn ich nicht auf meinen Himmlischen Vater vertrauen würde,

und wenn ich nicht wüßte, daß er mir beistünde, während ich hier vor dieser großen versammelten Menge stehe, um über das herrliche Evangelium Jesu Christi zu sprechen, so würde ich mich wieder dahin zurückbegeben, woher ich gekommen bin, und dort niedersetzen. Der Herr hat mich jedoch nie verlassen, wenn ich aufgefordert worden bin, über das wiederhergestellte Evangelium zu sprechen, und ich werde auch heute probieren, meine Pflicht zu tun. Vor fünfundzwanzig Jahren war ich noch in St. Gallen das einzige Mitglied und ich hatte viel Sorge, ob ich wirklich das einzige Mitglied bleiben müsse, oder ob wir noch andere Freunde finden werden, die die wieder geoffenbarte ewige Wahrheit erkennen und annehmen können. Heute jedoch kann ich sagen, daß wir in St. Gallen eine große und schöne Gemeinde haben. Ich hatte bestimmt erwartet, daß diese Konferenz bei uns in St. Gallen abgehalten werde. Nun, ich hoffe, daß wir bei der nächsten Gelegenheit nicht wieder vergessen werden. Zürich liegt etwas mehr im Mittelpunkt der Schweiz; dadurch sind die Zureisekosten für eine Anzahl Mitglieder geringer, aber diesem Umstande kann leicht dadurch abgeholfen werden, daß die Präsidenten und Leiter der Chöre eine Chorkasse gründen. Wenn wir regelmäßig kleine Beiträge einzahlen, haben wir bald soviel beisammen, daß wir auch einmal eine Konferenz in St. Gallen und in anderen etwas entlegenen Städten abhalten können. Nun, ich bin nicht aufgefordert worden über dieses Thema zu reden und möchte deshalb zum Evangelium zurückkehren.

Heute feiern wir das Fest der Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Wenn wir mit den Menschen über dieses Thema sprechen, so merken wir, daß sie zuweilen nicht einmal über diesen wichtigen Vorgang eine klare Kenntnis haben. Viele wissen nicht einmal, wie der Herr einst auferstanden ist; sie wissen auch nicht für welchen Zweck er auferstanden ist, und sagen ganz einfach: „Tot ist tot! — Wenn der Mensch einmal gestorben ist, so bleibt er liegen und hat seinen Zweck ein für allemal erfüllt." Doch wie ganz anders lehrt uns das Evangelium Jesu Christi. Unser Herr und Heiland zeigte uns den wahren Weg und brachte den Erlösungsplan — den Plan für die Erlösung und Seligkeit aller Menschen. Die Heilige Schrift sagt uns, daß Christus der erste war, der von den Toten auferstanden ist (Apg. 26:23; 1. Kor. 15:20; Offenb. 1:5), und daß wir nicht tot sind, wenn unsere Körper im Grabe liegen; sondern daß wir Menschenkinder ewig leben und ewig wirken und Fortschritte machen sollen und können, wenn wir den Erlösungsplan des Heilandes befolgen werden. Der Heiland hat den Kreuzestod erlitten und den Menschen gezeigt, daß es möglich ist, den toten Körper wieder lebendig zu machen und den Geist mit dem Körper wieder zu vereinigen. Die zwölf Apostel und viele andere Jünger des Heilandes haben bezeugt, daß Christus auferstanden und ihnen erschienen ist, und dieses Zeugnis haben wir heute noch in der Bibel. Wenn wir die Heilige Schrift studieren, so finden wir, daß sich Jesus auch der Maria zeigte. Als Maria ihn erkannte und ausrief: Rabbuni! sagte der Heiland zu ihr: „Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage es ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott" (Joh. 20:17). Zwei der Jünger, die den Herrn noch nicht gesehen hatten, gingen damals von Jerusalem nach Emmaus. Unterwegs redeten sie von den Ereignissen der vergangenen Tage. Jesus gesellte sich zu ihnen, aber sie erkannten ihn nicht. Er sprach aber zu ihnen: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs, und seid traurig?" Einer der Jünger antwortete: „Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen drinnen geschehen ist?" Als sie noch weiter über diesen Vorgang

gesprochen hatten, sagte Jesus: „O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren" (Luk. 24). Sie wußten noch nicht, daß es der Herr selber war; als sie ihn aber in das Haus aufgenommen hatten, und er die Speise segnete, erkannten sie ihn. Und er verschwand vor ihnen. Die Jünger sprachen nun zu einander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?"

Meine lieben Geschwister und Freunde! Ich kann Ihnen heute sagen, daß mein Herz auch manchmal brannte, als ich die Wahrheit hörte. Als mir die Ältesten der Kirche Jesu Christi den geoffenbarten Erlösungsplan unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi zeigten, brannte manchmal mein Herz im Leibe und ich konnte fühlen und die Gewißheit erlangen, daß diese Lehre die Wahrheit ist. Ich konnte bald einsehen, daß die Lehre der Heiligen der letzten Tage so wunderbar und wortgetreu mit der Lehre der Heiligen Schrift übereinstimmt und freute mich inniglich, die Wahrheit gefunden zu haben. Es kostete mir viele Kämpfe und eine große Überwindung, bis ich mich der Kirche anschließen konnte; aber ich kann Ihnen sagen, daß mich dieser Schritt in diesen 25 Jahren nie gereut hat. Von Zeit zu Zeit habe ich neue Wahrheiten entdecken können und mein Herz brannte jedesmal und tat mir kund, daß es Wahrheiten sind, was ich gehört habe.

Zuvor wurde ich unterrichtet und habe oft gehört, daß Christus geistig auferstanden sei und geistig Kranke geheilt habe. Die Kirche Jesu Christi lehrt mich, daß Christus tatsächlich seinen Körper, den er vor seinem Kreuzestod inne hatte, wieder aufgenommen habe, daß er also mit diesem Körper auferstanden sei. Sie lehrte mich ferner, daß Christus und seine Diener wirkliche Krankheiten geheilt haben und daß diese Gaben auch heute wieder in der wiederhergestellten Kirche sind. Bald konnte ich erkennen, wo die Wahrheit zu finden ist, und wessen Lehre mit der Lehre der Bibel übereinstimmt, ja mit den Lehren, die vom Munde des Heilandes kamen. Ich könnte so noch viele Beispiele anführen und zeigen, wie ich zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen bin, aber die Zeit ist zu kurz, und ich möchte den Herrn bitten, daß er uns immer segnen möchte, daß wir die Gebote halten und an der ersten Auferstehung aus dem Grabe hervorkommen und an den Segnungen des Herrn teilhaben können. Das bitte ich im Namen Jesu, Amen.

Der Chor sang das Lied „Groß ist der Herr".

Der Älteste K. Ed. Hofmann sagte etwa folgendes: Ich wünsche, ein paar Worte sprechen zu können, die uns in unserm tagtäglichen Leben von Nutzen sein werden; ein paar Worte, die uns auf dem schmalen Pfad, der zur ewigen Heimat zurückführt, weiterhelfen werden. Wir haben schon verschiedenes über das Wort Gottes gehört, und ohne Zweifel werden wir alle darüber nachdenken. Glauben zu können dürfte für einige Menschen mehr oder weniger schwerer fallen als für andere. Einigen von uns wird es nicht schwer fallen, das, was sie gehört haben und noch hören werden, in ihre Herzen aufzunehmen, es zu prüfen und darüber nachzudenken. Einige haben die Gabe glauben zu können sorgfältig entwickelt, andere haben sich in dieser Hinsicht vielleicht weniger angestrengt. Jedermann hat das Recht, das, was er hört, mit Vorsicht aufzunehmen und es auf die Wahrhaftigkeit seines Inhaltes zu prüfen. Aber jedermann sollte den Wunsch hegen, glauben zu können; jedermann sollte seine Geistesfähigkeiten anstrengen, das Gehörte prüfen und darüber nachdenken und sich im Glauben üben, besonders wenn es sich um eine Religion handelt, von der behauptet wird, daß die Seligkeit

davon abhänge. Wir sind von unserm Himmlischen Vater auf die Erde gestellt worden, um unsern Glauben auszubilden, um uns im Glauben zu üben, und es wird gut sein, wenn wir mit einem starken Glauben diese Erde verlassen. Denken Sie nur darüber nach, was Christus zu seinen Jüngern sagte, als er bei ihnen war (Matth. 17:19—21 u. 21:21—22; Mark. 16:16; Joh. 20:24 bis 29). Oftmals tadelte Christus den Unglauben und an anderen Orten sagte er wieder: „Dein Glauben hat dir geholfen". Wir müssen unsern Glauben nicht nur in geistiger, sondern auch in irdischer Hinsicht üben. Wir müssen Glauben haben, um unsere irdische Arbeit richtig verrichten zu können.

Der Herr hat oftmals in seinen Gleichnissen das Wort Gottes mit dem Samen verglichen, der auf einen Acker ausgestreut wird. Wenn ein Landmann Samen einkauft, weiß er noch nicht, ob es edler, guter Samen ist und ob er die Fähigkeit hat, sich zu entwickeln und zu wachsen. Aber wenn er nicht glaubt, daß dieser Samen aufgehen, wachsen und später Früchte zeitigen werde, so wird er ihn gar nicht säen. Also, ein Mann pflanzt Samen in die Erde, weil er glaubt, daß es lebendiger Samen ist, der keimt, emporsproßt und zu wachsen anfängt. — Ein Mann hört das Wort Gottes und nimmt es in sein Herz auf, weil er glaubt, daß es lebendig ist, seinen Verstand erleuchtet, seinen Gesichtskreis erweitert und ihm überhaupt zum Nutzen und Fortschritt gereichen wird.

Nachdem das Samenkorn in die Erde gelegt ist — nachdem der Glauben zur lebendigen Tat geworden ist (nach den Werken) — und emporsproßt, kann der Landmann erkennen, daß es guter Samen war; jetzt braucht er das nicht mehr zu glauben, denn er weiß es; aber er muß glauben, daß die Saat seiner Pflege und Wachsamkeit bedarf. Wenn die Sonne zu lange recht heiß brennt, muß er vielleicht mit etwas Feuchtigkeit oder mit einem andern geeigneten Mittel nachhelfen, sonst könnte die Saat verdorren und er könnte niemals Früchte ernten. — So ist es auch mit dem Wort Gottes: Nachdem ein Mann das Wort in sein Herz aufgenommen und es befolgt hat, wird er die gleichen Erfahrungen machen, die der Älteste A. Knopfli vorhin erwähnt hat, sein Verstand wird erleuchtet, sein Herz wird brennen; ja Freude und Zufriedenheit wird in sein Herz einkehren und er wird bald die Gewißheit erlangen, daß er das alleinwahre Evangelium Jesu Christi gefunden und gehört hat. So oft er das Wort Gottes hört, werden die guten Eigenschaften die in einem jeden Menschen schlummern, wach, und er wird in seiner Seele den Wunsch hegen, nach dem Wort Gottes zu leben. Also zuerst ist ein aufmerksames Ohr erforderlich, wenn man das Evangelium Jesu Christi hört, dann soviel Glauben, dasselbe zu prüfen und in das Herz aufzunehmen. Ist es dann das reine Wort Gottes, was wir gehört haben — nicht etwa eine Fälschung oder Verdrehung davon —, so werden wir durch die Wirkungen erkennen können und die Gewißheit erlangen, daß es das wahrhaftige Wort Gottes ist. Wir brauchen es nicht mehr zu glauben, wir wissen es; unser Glaube ist zur Gewißheit geworden.

Wenn Sie sich von der Wahrheit meiner Behauptungen überzeugen wollen, so dürfen Sie nur eine unserer Fastversammlungen besuchen. Dort können Sie aus dem Munde der einfachsten Mitglieder hören, daß sie wissen und fest überzeugt sind, daß sie die Wahrheit haben. Die Mitglieder bezeugen das in aller Demut und mit dankbarem Herzen gegen Gott den Himmlischen Vater und seine Diener, die ihnen den rechten Weg gezeigt haben. Ich selbst kann dies bezeugen und habe schon viel solcher Zeugnisse aus dem Mund unserer Mitglieder gehört. In allen Städten, wo die Heiligen zusammenkommen, können Sie solche Zeugnisse hören, und alle, die Gelegenheit haben, eine Fast-

versammlung in Zürich zu besuchen, sollten diese Gelegenheit nicht versäumen. Es kostet keinen Eintritt, und jedermann ist herzlich willkommen.

Wenn wir das Wort Gottes angenommen und ein Zeugnis haben, so brauchen wir nicht zu denken, daß es jetzt genug sei, und daß unsere Seligkeit uns sicher sei. Einige kommen vielleicht alle Monate einmal in eine unserer Versammlungen und denken etwa: „Ich weiß, daß unsere Kirche die Wahrheit hat, ich habe Buße getan und mich zur Vergebung meiner Sünden durch Untertauchung im Wasser taufen lassen; ich bin ein Mitglied dieser Kirche geworden und bin auf dem rechten Weg in den Schafstall gekommen und das genügt. Der Herr ist gut und barmherzig und seine Barmherzigkeit ist so groß, daß er mich nicht verloren gehen lassen wird. Wenn wir so denken, so dürfen wir ziemlich sicher sein, daß wir zu jener Klasse gehören, wo der Samen auf das Steinige gesäet ist (Matth. 13 : 20—21). Die Prüfungen und Angriffe der Welt gegen uns sind groß, und wenn wir nicht auf der Hut sind, werden bald wieder Zweifel in unser Herz einziehen und den gepflanzten Glauben verdrängen.

Also lasset uns immer wachsam sein und unsern Glauben ausüben, ihn hegen und pflegen, damit wir immer rechtschaffene Früchte der Buße hervorbringen können. Der Erlöser war unser Vorbild. Wir müssen so leben, wie er lebte, wir müssen so handeln, wie er handelte, wir müssen das nachahmen, was er uns vormachte. Er konnte nach seiner Auferstehung in die Gegenwart des Vaters zurückkehren; wenn wir dasselbe wünschen, so müssen wir auch das tun, was er tat. Wir müssen willig sein, Verfolgungen und den Haß und Spott dieser Welt zu ertragen; wir dürfen uns nicht schämen, wenn jemand spottet und sagt: Dies ist ein „frommer Mann" ein „Mormone". Wir haben Ursache, auf unsere Religion stolz zu sein, und brauchen uns ihrer nicht zu schämen. Wir haben die Wahrheit, das können wir überall bekennen und brauchen uns vor nichts zu fürchten. Der Herr möge uns in allen edlen Bestrebungen reichlich segnen, das bitte ich im Namen Jesu, Amen.

Fräulein Amalie Tschudi trug nochmals ein Violinsolo vor und Fräulein Else Laube begleitete sie wieder auf dem Klavier.

Hierauf hielt Ältester Fritz Huber folgende Ansprache:

Wenn ich bedenke, was für schönes Wetter heute nachmittag ist, und Sie dann hier im Saale sehe, so muß ich mir sagen, daß Sie gekommen sind, um etwas Besonderes zu hören, daß Sie nicht hier wären, wenn Sie nicht etwas Derartiges erwarten würden. Ich bin kein guter Sprecher, kann keine schönen Reden machen; aber was ich Ihnen zu sagen habe, wird für viele etwas Außerordentliches, vielleicht sogar Unerhörtes sein.

Ich will versuchen, Ihnen zu sagen, was für eine Stellung unsere Kirche in der sogenannten Christenheit einnimmt. Fragen wir uns zuerst: welcher Konfession gehören wir eigentlich an? Katholisch sind wir nicht, und auch nicht reformiert oder protestantisch. Dann wird unsere Kirche wahrscheinlich eine evangelische Gemeinschaft sein? Auch das nicht! Sie ist — „die Kirche Jesu Christi". Sie werden fragen: sind es denn die andern christlichen Kirchen nicht? Wir behaupten — nein.

Daß die Dogmen der katholischen Kirche nicht Christi Lehren sind, das bezeugten die großen Reformatoren, bezeugen alle die verschiedenen Glaubensparteien. Es ist darum nicht notwendig, daß ich weitere Worte darüber verliere. Was aber sind die protestantischen Kirchen, die evangelischen Glaubensparteien und Sekten? Die meisten sind Einrichtungen, die viel Gutes für die Menschheit tun, und wir achten sie deswegen. Aber — „die Kirche Jesu Christi" sind sie nicht. Warum nicht? Sie haben die Vollmacht nicht. Das Evangelium predigen und in des Herrn Namen heilige

Handlungen vollziehen darf nicht ein jeder, der sich dazu berufen fühlt. Dazu braucht es Autorität von Gott, und das fehlt bei ihnen.

Die Reformatoren sahen ein, daß die katholische Kirche eine Reform nötig hatte, und sie führten diese nach ihrem besten Wissen und Können durch. Sie haben dadurch der Menschheit viel geholfen; sie haben ihr die Freiheit gebracht. Seit der Reformation haben wir Glaubens- und Gewissensfreiheit. Sie haben Großes vollbracht, aber was sie getan haben, taten sie von sich aus; es ist ihr Werk.

Die Lehre, die wir predigen, ist nicht aus einer Reformation der katholischen Kirche hervorgegangen, sondern ist wiedergebracht worden von Gott und seinem Sohn. Das ist eine große Behauptung, aber wir laden alle Freunde ein, das zu prüfen, was wir sagen.

Es gibt viele Wege, wodurch Sie erkennen können, daß diese Behauptung wahr ist. Unsere Kirche lehrt und predigt genau das, was Christus selbst lehrte. Welche christliche Glaubenspartei, welche christliche Kirche kann das auch behaupten? Vielleicht behaupten es alle. Aber, wenn wir ihre Lehren näher untersuchen, werden wir finden, daß keine die ursprüngliche Lehre Christi verkündigt.

Die Kirche, der wir angehören, ist so organisiert, wie es die ursprüngliche Kirche Christi war. Auch haben wir keine tote Lehre. Unser Evangelium ist eine Kraft, die zur Seligkeit notwendig ist. Das können Sie fühlen, sobald Sie mit unserer Kirche bekannt werden. Sie werden erkennen, daß der Glaube der Mitglieder nicht, wie es anderorts vorkommt, ein bloßes Lippenbekenntnis ist, sondern ein Glaube, der die Werke hervorbringt. Wenn Sie unsere Kirchengeschichte lesen, werden Sie sehen, was für einen großen Glauben unser Prophet Joseph Smith, und die ersten Mitglieder gehabt haben; was sie alles um des Glaubens willen gelitten haben. Auch jetzt noch sind die Mitglieder der Kirche Jesu Christi bereit, alles für ihr Evangelium hinzugeben. Die Kirche sendet eine große Zahl von Missionaren in die Welt hinaus. Sie alle predigen das Evangelium ohne Lohn. Das sind Früchte des Evangeliums und des wahren Glaubens.

Aber noch andere Früchte können wir aufweisen. Es heißt ja in der Schrift: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Unsere Lehre ist praktisch. Sie lehrt die Mitglieder, wie sie besser werden können, erzieht sie zu edlen Menschen, und hilft ihnen so, die Seligkeit zu erlangen. Doch das Evangelium lehrt sie nicht nur, sondern gibt ihnen auch die Kraft, so zu leben. Das alles werden Sie finden, wenn Sie diese Lehre untersuchen.

Bevor ich schließe, möchte ich Ihnen noch dieses sagen: Die Mitglieder der Kirche Jesu Christi opfern viel, um Ihnen das Evangelium zu bringen; die Missionare geben ihre ganze Zeit und ihr erspartes Geld dafür her. Sie sehen, wir tun sehr viel für unsere Mitmenschen, und so glaube ich, es ist als Gegenleistung nicht zuviel verlangt, wenn wir Sie einladen, das Evangelium Jesu Christi zu untersuchen.

Ja prüfen Sie diese Lehre und handeln Sie dann nach Ihrem besten Wissen und Gewissen. Der Herr segne Sie, ist mein Wunsch und mein Gebet im Namen Jesu, Amen.

Der Missions-Präsident Angus J. Cannon sagte etwa folgendes:

Es freut mich, daß ich hier sein kann; ich habe nicht viel zu sagen. Ich weiß, daß ich in der deutschen Sprache nicht mächtig bin. Ich bin hierhergekommen, um mein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums abzulegen und die Menschen zu warnen. Wissen Sie alle, daß der Herr wieder vom Himmel gesprochen hat? Heute gebe ich mein Zeugnis darüber. Ich bin hierhergekommen, um Ihnen dieses zu sagen. Wenn die Welt dieses nicht

glaubt, so können wir nichts dafür. Wir verkündigen dieses und tun unsere Pflicht. Die Welt kann unser Zeugnis annehmen oder verwerfen; sie hat das Recht hierzu. Wir predigen das Evangelium umsonst und geben jedermann Gelegenheit, das Evangelium anzunehmen und sich zur Vergebung seiner Sünden taufen zu lassen. Wir wissen nicht, wie lange Sie noch diese günstige Gelegenheit haben werden. Es kann sein, daß Sie schon in kurzer Zeit diese goldene Gelegenheit nicht mehr haben werden. Der Herr gibt den Menschenkindern eine Zeitlang diese günstige Gelegenheit; aber wenn sie sie verschmähen, entzieht er sie ihnen wieder.

Vor etwa 90 Jahren offenbarte der Herr sein Evangelium wieder. Ein Engel brachte es wieder auf die Erde und durch den Propheten Joseph Smith ließ der Herr vor 87 Jahren seine Kirche auf Erden wiederherstellen. Mit sechs Personen wurde die Kirche gegründet, und heute sind schon über 2 000 Missionare dieser Kirche auf der ganzen Erde verbreitet, um das Evangelium allen Menschen zu predigen. Mehr als 600 000 Mitglieder dieser Kirche bezeugen heute, daß dies die Wahrheit ist. Alle tun es umsonst und warum? Weil sie ganz bestimmt wissen, daß es die Wahrheit ist. Bruder Taggart und ich sind unter den schwierigsten Umständen und Verhältnissen hierhergereist. Wir haben nur das eine Ziel vor Augen: das Evangelium unsern Mitmenschen zu predigen, vor der Welt unser Zeugnis abzulegen und sie zu warnen.

Vor alters sagte der Heiland zu seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tötliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden (Mark. 16:15—18). In der Kirche Jesu Christi sind heute wieder diese Zeichen zu finden. Es sind Leute hier anwesend, die daran glauben, und auch solche, die durch Salben mit Öl und Auflegen der Hände durch die Ältesten gesund gemacht worden sind. In einer großen Stadt Europas haben wir eine Frau gesehen, die 15 Jahre lang nicht gehen konnte. Die Ältesten haben ihr die Hände aufgelegt, und seit dieser Zeit kann sie wieder arbeiten und ihr tägliches Brot verdienen. Einmal war ein Kind krank, und die Mutter ließ uns rufen und sagte: kommen Sie schnell, mein Kind wird sonst gleich sterben. Wir gingen hin, salbten das Kind mit Öl und segneten es, und am nächsten Morgen spielte das Kind wieder. Der Arzt kam und fragte nach dem Befinden des Kindes und sagte: Ich frage nicht gerne, weil ich fürchte, daß das Kind gestorben sei. Der Vater lachte und sagte: Das Kind spielt soeben mit anderen Kindern. Ist das nicht wunderbar? Das Evangelium Jesu Christi ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, die, so daran glauben. Die Autoritäten, die Sie heute unterstützt haben, sind Diener Gottes. Joseph Smith war ein wahrer Diener und Prophet Gottes. Es fällt mir sehr schwer, zu Ihnen zu sprechen, denn ich habe, wie Mose, eine schwere Zunge. Doch mein Zeugnis kann ich Ihnen geben.

Die Anwesenden sangen das Lied „Wir danken dir, Herr, für Propheten" und der Älteste Paul Gmelin sprach das Schlußgebet.

(Fortsetzung folgt.)

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.** | Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Ansprachen und Vorlesungen

gehalten während der Feier des 75. Stiftungsfestes des Frauenhilfsvereins der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzen Tage, in der Gemeinde zu Berlin, am 17. März 1917.

Die Arbeit des Frauenhilfsvereins.

Meine lieben Geschwister und Freunde! Ich heiße alle, die hier versammelt sind, recht herzlich willkommen. Wir feiern heute das 75. Stiftungsfest des Frauenhilfsvereins. Er ist gegründet worden am 17. März 1842 durch den Propheten Joseph Smith.

Liebe Geschwister! Wir alle wissen, oder sollten wissen, was der Frauenhilfsverein uns Gutes bietet. Er ist zu dem Zweck ins Leben gerufen worden, um die Armen und Kranken zu unterstützen, und in jeder Weise zu helfen, wo sich die Gelegenheit bietet. Wir sollten wissen, daß der Frauenhilfsverein nicht nur hier in Deutschland, sondern in allen Zweigen der Kirche, und besonders in Zion schon sehr viel Gutes getant hat. Ganz besonders denke ich noch an jene Zeit, wo in San Franzisko (Amerika) das große Erdbeben gewütet hat. Damals sind durch den Frauenhilfsverein in Zion die Armen dort mit allem Notwendigen versorgt worden, und zwar sind waggonweise Sachen dorthin geschickt worden, um bitterste Not zu lindern. Der Frauenhilfsverein hat seine Pflicht wirklich getan.

Ebenso soll es auch hier bei uns sein. Auch wir sollen immer helfen und unterstützen, wo wir nur können. Es wird oft nicht genug beachtet, was der Frauenhilfsverein tut; denn man hört oftmals, daß es viel zu wenig sei, was von ihm geleistet werde. Aber ich kann Ihnen heute an Hand des Abschlusses sagen, daß der Frauenhilfsverein hier in Berlin sehr viel Gutes getan hat. Wenn wir alle, als Mitglieder des Frauenhilfsvereins, unsere Pflichten in Zukunft besser erfüllen würden, dann könnte noch viel mehr getan werden, als bis jetzt getan wurde. Wir alle sollten immer die Versammlungen des Frauenhilfsvereins besuchen, um zu lernen und zu erfahren, was wir tun sollen. Wir wissen, daß uns der Herr immer segnen wird, wenn wir mit aufrichtigen und lernbegierigen Herzen hierherkommen.

Ich werde Ihnen jetzt vorlesen, was wir im vorigen Jahr gearbeitet und gewirkt haben, durch Kleinigkeiten, die von uns armen Geschwistern — wir sind tatsächlich alle arm — gegeben wurden. Ein jedes von uns kann daher nur wenig geben, aber was wir geben, das geben wir von Herzen.

(Vorlesung des Berichts über die geleistete Arbeit.)

Wir sehn also, daß wir nicht müßig gewesen sind. Wir haben in diesem Jahr etwas getan. Es ist ein Teil mehr, als das vorige Jahr. Wir sind immer bestrebt gewesen, unsere Pflicht in jeder Hinsicht zu tun. Wir sind aber noch lange nicht die einzigen, die an diesem Werk geholfen haben, sondern nur verhältnismäßig wenige. Wenn wir aber etwas tun, und unser Scherflein beitragen würden, dann würde unser Frauenhilfsverein größer und

tätiger werden, und wir selbst würden mehr Freude an diesem Werke haben. Ich bitte den Herrn, daß er uns Kraft geben möge, daß wir alles tun können, was von uns verlangt wird, und daß wir Fortschritte machen und mehr helfen können. Daß der Herr uns dazu segnen möge, ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi. Amen.

Schw. Zumpe, Präsidentin des Berliner Frauenhilfsvereins.

Die Mission der Frau in der Welt.

Die Mission der Frau ist gegenwärtig eine große und schwere. Durch die sich immer mehr zuspitzenden Verhältnisse der jetzigen Zeit ist es für eine Frau aus dem Mittelstand keine geringe Aufgabe, ihren Pflichten nachzukommen und den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen, der einst sagte: „Das Weib soll dem Manne eine Gehilfin sein".

Betrachten wir die Frau der gegenwärtigen Zeit. Sie muß ihr eigenes Ich zurücksetzen, um ihr Hauswesen und ihre Familie einigermaßen im Gleichgewicht erhalten zu können. Heute ist sie nicht nur dem Manne eine Gehilfin, sondern sie ist gezwungen, den Gatten und Vater zu ersetzen.

Trotzdem versucht die Frau, die an Ordnung und Sauberkeit gewöhnt ist, in ihrer karg bemessenen freien Zeit den Kindern ein sauberes, angenehmes Heim zu bereiten. Die Frau, die sich ein glückliches Heim aufbaut, Kinder zur Welt bringt und sie in der Furcht Gottes und mit Zärtlichkeit und Liebe erzieht, und dadurch der Welt mutige, starke Männer und edle Frauen gibt, und so den Fortschritt der Menschheit fördert, verrichtet das größte Werk, das ein Mensch verrichten kann.

Gehen wir nun in unseren Betrachtungen zu den Ledigen über. Während früher die jungen Mädchen ihre Zeit mehr oder weniger dazu gebrauchten, sich zu einer künftigen Hausfrau vorzubereiten, greifen sie heute zu einem tüchtigen, Geld einbringenden Berufe. Manche verlieren dadurch, unter der Hand des rauhen Schicksals, das freundliche, zartfühlende Wesen, das dem weiblichen Charakter eigen ist, und scheinen hart zu sein, obwohl den meisten ein weiches Herz eigen ist; denn sie haben das Leben kennen gelernt, sie können mitfühlen mit all dem menschlichen Elend, sie haben Verständnis dafür. Aber das Schicksal, die Notwendigkeit, selbständig zu handeln und sich zu behaupten, diktieren ihnen eine rauhe Seite zu.

Jede Familie sollte ein abgeschlossenes Reich bilden, worin Vater und Mutter als weise und milde Regenten walten und die Kinder den Eltern Ehrfurcht und Liebe entgegenbringen. Eine Frau, die Würde und Selbsterkenntnis besitzt, wird ihre Familienpflichten voll und ganz erkennen. Sie wird mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln weise haushalten. Sie wird nicht auffallende Kleidung tragen, sondern einfach und würdig gekleidet sein, und ihr Herz wird nicht an übermäßigem Tand hängen. Würde die Welt die Gesetze Gottes mehr achten, so würde sie Weisheit empfangen und die Eltern würden ihre Kinder in Rechtschaffenheit und in Ehrfurcht vor Gott erziehen. Dann würde mehr Gerechtigkeit in der Welt herrschen, und mehr Liebe auf Erden zu finden sein.

Schw. Sust.

Die Mutterschaft.

Schon bei der Schöpfung der Welt gab Gott der Herr dem Adam eine Gehilfin, die um ihn sein sollte. Er machte sie in diesem Sinne zu Eheleuten, indem sie „ein Fleisch" sein sollten. Er segnete sie und sagte zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und machet sie euch untertan". Hierin sehen wir, daß es ein Gebot Gottes ist, daß das Weib Mutter werden

und sein soll. Im Alten Testament lesen wir, daß es eine große Schmach für ein Weib war, wenn es nicht Mutter wurde. Im 1. Mose steht geschrieben, daß Abrahams Weib Sarai vom Herrn verschlossen war und nicht gebären konnte, und daß sie sehr traurig darüber war. Da entschloß sie sich, ihrem Manne Abraham ihre Magd Hagar zum Weibe zu geben. Als Hagar nun schwanger ward, wurde Sarai sehr gering in ihren Augen geachtet. Im 1. Mose, im 30. Kapitel, finden wir gleichfalls aufgezeichnet, daß Rahel, Jakobs Weib, im Anfang ihrer Ehe verschlossen war. Sie neidete ihre Schwester und sprach zu Jakob: „Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich". Jakob aber ward sehr zornig auf Rahel und sprach: „Bin ich doch nicht Gott, der dir deines Leibes Frucht nicht geben will". Auch sie gab ihrem Manne ihre Magd Bilha, welche dann sechs Söhne gebar. Rahel hörte nicht auf, den Herrn um ein Kind anzuflehen. Da gedachte Gott ihrer, erhörte ihr Bitten, und sie ward fruchtbar. Sie dankte dann dem Herrn, daß er die Schmach von ihr genommen hatte. Ferner steht im ersten Buch von Samuel geschrieben, daß auch Elkanas Weib Hannah in den ersten Jahren ihrer Ehe verschlossen war. Ihre Widersacher betrübten und reizten sie sehr. Auch sie war sehr traurig deswegen, weinte viel und aß vor Kummer oftmals nichts. Ihrem Manne tat das leid, und er sprach zu ihr: „Warum weinest du und issest nichts, und warum gehabt sich deine Seele so übel? Bin ich dir nicht mehr wert, denn zehn Söhne?" In ihrem Kummer und in ihrer Traurigkeit betete sie wiederholt von ganzem Herzen zum Herrn und sprach, er möge doch seine Magd Gnade finden lassen vor seinen Augen. Ja, sie tat sogar das Gelübde, sie wolle das Kind dem Herrn geben, und kein Schermesser sollte je dessen Haupt berühren. Auch diese Bitte erhörte der Herr. Auch im Neuen Testament, im 1. Kapitel Lukas, steht geschrieben, daß der Priester Zacharias und sein Weib Elisabeth den Herrn beständig anflehten, er möge ihnen doch ein Kind schenken. Da erschien der Engel des Herrn dem Zacharias und sprach: „Fürchte dich nicht, Zacharias! denn dein Gebet ist erhört". Elisabeth sprach: „Also hat mir der Herr getan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme". Paulus schreibt an Timotheus: „Die Frau wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleiben im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung samt der Zucht". Wir Mütter wissen es nicht hoch genug zu schätzen, Mutter sein zu dürfen; denn es ist etwas Göttliches. — Kinder zu haben, ist ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten. Wen der Herr mit Kindern segnet, dem gibt er auch Brot für sie. Wir wissen wohl alle, daß Kinder, welche von dem Herrn erbeten wurden, sehr hoch vor ihm standen und reichlich gesegnet sind.

Mutterschaft ist das Höchste, das je einer Frau anvertraut worden ist. Das schlichte Wort „Mutter" ist das wohlklingendste der Sprache, ist das liebevollste und zäheste Band der menschlichen Seele. Die Mutter vertritt oft Vaterstelle, sie ist der Leiter und die Freundin der Kinder, die sie in Trübsal tröstet, in Krankheit pflegt, und besänftigt, wenn sie weinen. Die Mutter ist es, die den Kindern das erste Gebet lehrt, die über sie wacht und die edlen Prinzipien in das kindliche Herz einprägt. Ihre Liebe ist Kraft und Ermutigung für die Kinder. Sie wird ihr Kind niemals Gefahr oder Leid ausgesetzt sein lassen, sondern schützt und verteidigt es aufs äußerste. Ihr Leben gilt ihr oftmals nichts, im Vergleich zu dem Leben ihres Kindes. Das ist die wahre Mutterschaft, welche die wahre, reine Liebe und Gottesfurcht in sich schließt. Ein Dichter sagte: „Auf der ganzen Welt gleicht keine Liebe der wahren Mutterliebe. Ein Mann mag Königreiche und Nationen besitzen und regieren — doch was ist das gegen die Geburt einer edlen Seele". Große

Männer sagten aus, daß das, was sie erreicht haben, sie ihrer Mutter verdanken, daß die Hingebung und aufopfernde Liebe der Mutter keine Grenzen hatte.

Möchten doch alle, die noch eine Mutter haben, sie und ihre Liebe schätzen und würdigen. Möchten wir der Mutter stets dankbar sein für Belehrungen und für alles, was sie für uns tut und schon getan hat. Möchten wir ihr gegenüber stets gütig und aufmerksam sein, ihre Bürde erleichtern und ihr Herz beglücken; denn sie wird nicht lange genug leben, um ihr alles vergelten zu können. Laßt uns so leben, daß nie die Schamröte, verursacht durch unsere Unehre, ihre Wangen überziehen wird.

Schw. Meister.

Rede einer Mutter an ihre sechzehnjährige Tochter.

Liebes Kind! Du bist nun 16 Jahre alt. In diesem Alter genießen Söhne und Töchter die Freuden des Lebens noch ohne Kummer und Sorgen. Aber zugleich sind sie auch in diesem Alter, in moralischer und körperlicher wie geistiger Beziehung, größeren Gefahren ausgesetzt, als zu irgend einer Zeit im Leben. Dein Glück und Wohlergehen, liebes Kind, ist auch das meinige. Daher laß mich heute mit dir über ein Thema reden, das wohl ein heikles, aber auch ein sehr wichtiges ist, und das dein zeitliches und ewiges Wohl betrifft.

An Jahren bist du kein Kind mehr, und so, wie du an Jahren zunimmst, so entwickelt sich auch dein Körper nach dem Plane unseres Schöpfers zur Vollkommenheit. So, wie dein Körper sich allmählich vollständig entwickelt, so ändern und entwickeln sich auch deine Gedanken. Früher, als Kind, sehntest du dich nach der Gesellschaft anderer Kinder. Da du aber jetzt älter geworden bist, ist dir die Gesellschaft solcher angenehm, die auch jetzt in deinem Alter sind. Als natürliche Folge ist zu erwarten, daß junge Männer, die vielleicht einige Jahre älter sind als du, deine Gesellschaft wünschen. Dagegen habe ich auch nichts einzuwenden, solange der betreffende ein braver und anständiger junger Mann ist. Hierüber aber hast du, liebes Kind, einige Worte der Warnung und Belehrung nötig, die ich dir geben möchte, weil ich dich wie meine eigene Seele liebe.

Wenn ein junger Mann, der dir gefällt, dich bei uns im elterlichen Hause besucht und den Abend hier verbringt, oder du mit unserer Erlaubnis mit ihm ausgehst, bereitet es dir natürlich Freude. Zuerst verwirrt es dich vielleicht ein wenig, zugleich fühlst du dich beehrt, du schätzest seine Güte, und allmählich beschäftigt er mehr und mehr deine Gedanken. Die Zeit vergeht, er besucht dich wieder und wieder, und endlich gewinnt er deine Liebe.

Weißt du, mein Kind, was Liebe ist? Viele Schriftsteller, Dichter und Philosophen haben versucht, zu erklären, was die Liebe ist, aber noch keinem ist es gelungen. Es gibt eine reine, wahre Liebe, welche Gott in die Herzen seiner Menschenkinder pflanzt, und es gibt eine Liebe, die gefährlich ist und vom Bösen kommt. Diese sind nur durch die Art, wie sie sich kundgeben, zu unterscheiden. Reine und aufrichtige Liebe, deren Früchte himmlisch sind, zeigt in ihrer Kundgebung Reinheit und Keuschheit und schützt vor jeder Sünde. Sie meidet alles Unberechtigte und alles Ungesetzliche. Falsche Liebe ist das Gegenteil. Sie verleitet zum Bösen, und ihre Folgen sind bitterer als der Tod.

Wenn du vielleicht in wenigen Jahren einen jungen Mann triffst, der dir seine Liebe zu dir erklärt, und du glaubst, er sei ein guter Mann, dessen

Liebe rein und aufrichtig ist, wirst du mehr auf ihn bauen, und ihm mehr anhangen, als irgend einem Menschen auf Erden. Es ist auch gut, daß Gott die Menschen — Mann und Frau — so geschaffen hat, daß sie einander durchs Leben anhangen; denn ihre Einigkeit gibt ihnen Mut, Kraft und Ausdauer und macht sie glücklich, so lange sie leben. Es war von Anfang an die Absicht des Schöpfers, daß Mann und Frau einig sein und einander anhangen sollten.

Hier ist aber ein Wort der Warnung am Platze. Du bist jung und unerfahren, und deshalb sage ich dir: Es ist gut, Zutrauen zu haben. Traue aber keinem zu weit. Sei vorsichtig, daß du nicht unter dem Mantel aufrichtiger Liebe zum Bösen verleitet wirst. Tausende guter und keuscher Mädchen trauten Männern, von denen sie glaubten, daß sie gut und edel seien, die es aber nicht waren, und die Folge war, daß sie aus dem bitteren Kelch tranken, der nicht mit dem Tode zu vergleichen ist. Viele solcher Mädchen gaben den Wünschen der Männer nur nach, weil sie fürchteten, deren Liebe zu verlieren.

Liebes Kind, wir kommen hier zu einem wichtigen Punkt. Laß mich darüber näher und deutlicher reden. Du bist ein reines und gutes Kind, bist nach göttlichem Plane in Reinheit auf die Erde gepflanzt worden. Bewahre und beschütze du diese Reinheit dein Leben lang, so wie du dein eigenes Leben schützest.

Sollte je ein Mann ein Wort zu dir reden, das auf falsche Liebe deutet, scheue ihn als den Feind deiner Seele, als Feind deines zeitlichen und ewigen Glückes. Zögere nicht. Fürchte dich nicht, seine Liebe zu verlieren, denn sie ist deiner nicht wert. Glaube mir dieses, mein Kind, denn es ist ohne Ausnahme, in jedem Falle die Wahrheit.

Es kommt vor, daß ein junges Mädchen mit seinem Geliebten alleine ist. Der junge Mann wird zudringlich und will sich unberechtigten Spaß erlauben. Er beansprucht Rechte, die nur dem Ehestand angehören, und in demselben heilig sind. Er macht Versprechungen absoluter Verschwiegenheit und recht baldiger Verheiratung. Das Mädchen zögert; es fürchtet, seine Liebe zu verlieren. Wer in einem solchen Moment zögert, der ist verloren. Was ist das Resultat? Ein trauriger Abschnitt im Leben dieses Mädches, das zu bedauern ist. Eine bittere Erfahrung, die es gerne mit seinem Leben gutmachen möchte, wenn so etwas möglich wäre.

Was tut der junge Mann für das Mädchen? Folgt er seinem Bitten und Flehen, es zu heiraten, damit sein Kind einen rechten Namen bekomme? Vielleicht. In den meisten Fällen aber nicht. Liebt er das Mädchen denn nicht, wie er es vorher doch teuer bezeugte? Nein, er fängt an, das Mädchen zu meiden und zu hassen. Er sagt, so wie es mit ihm getan, habe es sich auch mit andern verschuldet; die andern sollen es heiraten und versorgen, und so weiter. Er lacht sogar über das Mädchen, und wenn dessen Schuld offenbar wird, verleugnet er seine Tat und verbittert dem Mädchen das Leben noch mehr.

Bedenke, mein liebes Kind. Vor nur wenigen Monaten hielt dieses junge Mädchen seinen jungen Freund für den besten Mann auf der Welt und setzte das größte Zutrauen in ihn. Heute tritt er es unter seine Füße. Wie traurig ist doch das, und doch, wie oft wurde es schon verwirklicht. Hat das Mädchen Eltern, Geschwister und Freunde, die ihm barmherzig entgegenkommen, dann können seine unsäglichen Qualen gemildert werden, und es kann durch Buße und Bereuen Erleichterung erlangen. Bleibt aber das Mädchen verstoßen, dann geht es vielleicht den Weg, der von solch armen Geschöpfen so oft betreten wird.

Liebes Kind, das sind die Gefahren, die in diesem Leben jedem jungen Mädchen drohen, und nur diese, welche dem Schein des Bösen und dem Keim der Sünde ausweichen, bleiben sicher davon verschont. Wie die Mauern einer Festung dem Soldaten Schutz vor dem Feinde bieten, so soll auch diese meine Rede, welche aus liebendem Mutterherzen kommt, dir als Schutz und Abwehr dienen.

Schw. Rother.

Weibliche Selbstachtung.

Die Frau sollte sich ihrer vollen Würde und der Größe ihres Berufes und ihrer Mission im Leben immer bewußt sein, und nicht Geringschätzungen als selbstverständlich hinnehmen, da sie ja „nur ein Weib" sei. Der Mutter liegt es ob, die Kinder zu tüchtigen Menschen zu machen, die vor dem weiblichen Geschlecht Achtung und Ehrfurcht haben. Wie kann ein junger Bursche, dem schon von frühester Kindheit an in aller Harmlosigkeit von der sonst guten und verständigen Mutter eingeprägt wird, daß es eine Schande sei, als Mädchen herumzulaufen, und daß sie ihm, wenn er nicht gehorchen wolle, Mädchenkleider anziehen werde, wie kann er noch in seinem späteren Leben Ehrfurcht vor der Frau haben. Wird er es nicht als eine Selbstverständlichkeit auffassen, daß das Weib seinem Herrentum untertan sei und sich willig seinen Zwecken hingebe, ohne daß auch er dafür eine Verpflichtung zu übernehmen habe. Gewiß ist in dem Manne das stärkere Geschlecht zu sehen, welches die Anforderungen des täglichen Lebens auf seine Schultern zu nehmen hat. Doch, wenn auch der Mann täglich im Erwerbsleben seinen Strauß ausficht, so ist anderseits auch für die Frau, die Mutter und Gattin, ein so reiches Arbeitsfeld vorhanden, daß mancher Mann niemals imstande wäre, diese Menge all der kleinen, unscheinbaren täglichen Pflichten auf sich zu nehmen. Aber, während der Mann für seinen unermüdlichen Pflichteifer und für sein Wirken für das öffentliche Wohl meist auch die gebührende Anerkennung erhält, steht die Frau an zweiter Stelle und läßt sich willig und gehorsam zu einem „untergeordneten Wesen" stempeln.

Eine Frau, die sich ihrer Würde und ihres Zweckes bewußt ist, wird es niemals soweit kommen lassen. Sie wird ihre Kinder so erziehen, daß sie dem, in der Mutter verkörperten, weiblichen Geschlecht Achtung entgegenbringen. Dann wird viel Unglück, welches durch Nichtachtung der Frau seitens des Mannes so häufig entsteht, vermieden werden. Das kann sie aber nur, wenn sie immer so handelt und lebt, daß wenn sie aufrichtig mit sich zu Gericht geht, sie vor sich selbst mit Achtung bestehen kann. Mit der weiblichen Selbstachtung steht oder fällt ihre Stellung in der Kulturwelt. Ihre Stellung aber wirkt bestimmend auf die Entwicklung der Menschheit.

Martha Schulze.

Wie wir den Frauen-Hilfsverein unterstützen können.

Meine lieben Geschwister und Freunde. Sie alle werden wohl mit mir übereinstimmen, wenn ich behaupte, daß das Gebet, welches am Anfang dieser Feier gesprochen worden ist, erhört worden ist, und daß der Geist Gottes in reichlichem Maße unter uns gewesen ist.

Wir haben gehört, daß die Frau Bedeutung hat in der Welt. Der Herr hat die Frau dem Manne zur Seite gestellt, und nicht unter ihn. Das wußte der Prophet Joseph Smith. Der Herr hat es ihm offenbart, und deshalb ist der

Frauen-Hilfsverein gegründet worden. Diese Organisation ist dem Priestertum zur Seite gestellt, um dieses in dem großen Werke für das Wohl der Menschheit zu unterstützen.

Meine lieben Schwestern! Sie alle, die sie heute hier versammelt sind — sehr zahlreich sogar, aber leider nur heute, nicht aber in den andern Versammlungen des Frauen-Hilfsvereins —, haben den Bericht gehört, den unsere Präsidentin vorlas. Wir konnten daraus ersehen, daß im letzten Jahr ebenfalls wieder sehr viel Gutes getan worden ist, und zwar mit den wenigen Mitteln, die uns zur Verfügung standen. In den Vorträgen haben sie über edel denkende und Edles schaffende Frauen gehört, und erhabene Frauengestalten sind ihnen geschildert worden. Wir wollen ihnen nacheifern, wir wollen im Frauen-Hilfsverein wirken und arbeiten, zur Ehre Gottes und zu unserem Fortschritt. Nicht alle Schwestern können die Versammlungen des Frauen-Hilfsvereins besuchen. Sie sagen, daß es zu beschwerlich sei, da sie während des Tages schon genug zu tun hätten, und was dergleichen Entschuldigungen mehr sind. Aber im Frauen-Hilfsverein helfen können wir alle. Wir alle können und sollten unsere Hilfe anbieten, um Kranke zu pflegen, Notleidende zu unterstützen, zu helfen, wo Hilfe Not tut. An Armen fehlt es nicht unter uns. Wir haben alte Schwestern, die nicht mehr arbeiten können. Wenn nun alle Schwestern mithelfen wollten an dem Werke — wie es unsere Pflicht ist, wenn wir die Gebote unseres himmlischen Vaters halten wollen —, dann könnten wir auch mehr erzwecken, und wenn der Heiland dereinst kommen wird, könnte er sagen: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen". Das würde uns sehr freuen. Aber wenn der Herr uns traurig ansehen muß, wenn er sehen wird, wie wenig wir getan haben, und wir dann unsere Augen niederschlagen müssen, mit dem Bewußtsein, daß wir hätten mehr arbeiten und helfen können, wie traurig wird das für uns sein.

Liebe Schwestern, ich glaube, das wollen wir alle nicht. Die Zeiten sind ernst. Das Kommen unsres Herrn ist nahe. Wollen wir in sein Reich eingehen, so müssen wir uns jetzt darauf vorbereiten. Es ist vielleicht nicht allen Schwestern möglich hierherzukommen; aber allen ist es möglich, den Frauen-Hilfsverein mit einer kleinen Gabe zu unterstützen. Daß wir viel damit helfen können, das konnten sie an unserem Bericht sehen. Ich bin so ziemlich immer hier gewesen, es sei denn, Krankheit habe mich verhindert, und immer habe ich meinen Groschen mitgebracht. Einen Groschen können wir alle entbehren. Ein Groschen allein nützt nichts, und es kann nichts damit getan werden. Aber wenn viele Groschen zusammenkommen, dann können wir damit arbeiten, können vielleicht einer alten, arbeitsunfähigen Schwester ein Essen bereiten, einem armen Kinde ein neues, warmes Kleid oder Jäckchen verschaffen. Der Winter dieses Jahres war sehr kalt, und manche Frau, manches Kind hätte eine warme Jacke sehr notwendig gehabt, um sich gegen die Unbill des rauhen und kalten Wetters zu schützen.

Sie alle können Mitglieder des Frauen-Hilfsvereins sein, auch wenn sie in den Versammlungen durch Abwesenheit glänzen. In einem Verein gibt es gewöhnlich verschiedene Mitglieder, aktive und passive, arbeitende und zahlende. Tun sie das, was sie können, aber tun sie etwas; seien sie entweder arbeitende oder zahlende Mitglieder. Es werden ja so viele Groschen unnütz ausgegeben, warum nicht auch einmal einen Groschen für den Frauen-Hilfsverein, wo er Nutzen bringt, wo er hilft, Not, bittere Not zu lindern. Manchmal wird auch gesagt, dies oder das im Frauen-Hilfsverein gefällt mir nicht. Aber, liebe Geschwister, ich kann ihnen bezeugen, daß ich in jeder Versammlung des Frauen-Hilfsvereins etwas gelernt habe.

Ruth hat sich nach jeder, noch so kleinen Ähre gebückt, und am Abend hatte sie eine große Menge gesammelt. Martha hat den ganzen Tag gearbeitet, um für das leibliche Wohl des geliebten Freundes zu sorgen. Maria hat nicht so viel gearbeitet, aber auch sie hat etwas für den Herrn getan. Sie hat ihn beim Mahle mit köstlicher Narde gesalbt. Tabea hat unermüdlich gesorgt für die armen Witwen und Waisen. Sie hat ihnen mit eigener Hand Kleider verfertigt, hat die Kranken gepflegt, hat keine Arbeit und Mühe gescheut, und als sie starb, da hat Petrus sie ihren Schützlingen wiedergeschenkt, so daß sie aufs neue ihre Kraft in den Dienst der Witwen und Waisen stellen konnte. Liebe Geschwister, wollen wir nicht sein wie Maria, Martha, Tabea und Ruth? Wollen wir nicht so edel werden, wie diese Frauen waren? Sie sollten unsere Vorbilder sein. In dieser letzten Zeit hat auch die erste Präsidentin des Frauen-Hilfsvereins, Emma Smith, die Gattin unseres Propheten Joseph Smith, viel Gutes getan. Wir wollen diesen Frauen nacheifern. Wir wollen doch nicht faul sein. Nein, wir wollen alle tätig sein, daß wir dem Heiland einst froh und zuversichtlich entgegengehen können. Als Heilige der letzten Tage ist es unsere Pflicht, zu wirken und zu arbeiten. Wenn es auch nicht viel sein kann, viele Kleinigkeiten machen zusammen etwas Großes; viele Wenig machen ein Viel. Der Vater im Himmel möge uns segnen, daß der Bericht von dem, was wir getan haben, nächstes Jahr viel größer sein wird. Im vergangenen Jahre, in der schweren Zeit, wo ein jeder für sich zu kämpfen und zu sorgen hatte, haben wir doch aus den wenigen Mitteln viel machen und viel helfen können Der Herr möge uns segnen, daß wir der Welt ein Vorbild sein können, daß die jungen Schwestern sich belehren lassen, und zu guten, edlen Müttern heranwachsen mögen, daß jeder einzelne aus ganzer Kraft mithelfen wird, so schwach sie auch sei, so daß das Gesamtwerk gefördert wird. Daß der himmlische Vater uns segne, daß wir für den Frauen-Hilfsverein wirken und arbeiten können, ist mein Wunsch und Gebet im Namen Jesu Christi. Amen.

Schw. Reich.

Inhalt:

Konferenz der Schweizergemeinden 113
Ansprachen und Vorlesungen des Berliner Frauenhilfsvereins 121
Weibliche Selbstachtung . . 126
Wie wir den Frauen-Hilfsverein unterstützen können . . 126

Angekommen

und bereits in Tätigkeit in ihrem Arbeitsfeld sind folgende Missionare: Ältester Fritz Huber, Zürich; Ältester Festus M. Fuhriman, Providence, Cache Grafschaft, Utah; Priester Louis Engel, Zürich; Priester August Lüthi, Biel; Priester Walter Fankhauser, Biel; Priester Willi Fankhauser, Biel; Ältester Joseph Finck, Basel.

Ehrenvoll entlassen

wurden die Missionare: Priester Walter Fankhauser und Priester Willi Fankhauser.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, 1.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3355/17

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die der Herde nicht verschonen werden. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen (Apg 20: 29, 30).

Nr. 9. | 1. Mai 1917. | 49. Jahrgang.

Konferenz der Schweizergemeinden.

(Fortsetzung.)

Versammlung für Chorleiter, Organisten und Organistinnen.

Diese Versammlung fand statt am Ostermontag; sie begann um 8 Uhr morgens. Nach der Eröffnung, durch Singen zweier Lieder und mit Gebet, sprach Ältester Fritz Huber, der die Versammlung leitete, über deren Zweck. Er sagte unter anderem: Einige mögen vielleicht glauben, daß diese Versammlung etwas Überflüssiges sei. Ich finde aber, daß sie sehr notwendig ist; denn Gesang und Musik bilden einen wichtigen Teil unseres Gottesdienstes. In der Sonntagschule zum Beispiel nehmen Musik und Gesang ein Viertel der ganzen Zeit weg, und doch werden sie in gewisser Hinsicht immer noch als Stiefkinder behandelt. Vielleicht hören wir genug Gesang in unseren Gemeinden, aber nicht viel guten Gesang und gute Musik; und das darum, weil es an einer richtigen, energisch betriebenen Pflege dieser Kunst fehlt. Es sind Mißstände vorhanden, die einer richtigen Pflege hinderlich sind. Wie man diese beseitigen kann, das wollen wir jetzt besprechen. Bevor wir aber daran gehen, möchte ich eines betonen: Geben Sie Ihre Meinungen und machen Sie Ihre Vorschläge kurz und sachlich.

Ein Übel, dem abgeholfen werden sollte, ist das schlechte Notenmaterial der Chöre. Die hektographierten Blätter waren ja ein guter Notbehelf, aber sie haben viele Nachteile. Das Schlimmste ist, daß ein hektographiertes Lied gewöhnlich sehr undeutlich ist. Bei vielen muß man Noten und Worte mehr erraten als lesen. Da ist es denn kein Wunder, daß Lieder falsch einstudiert werden, oder daß die Mitglieder ihre ganze Aufmerksamkeit darauf verwenden, das Blatt zu entziffern, statt auf das Dirigieren zu achten. Auch haben diese Blätter ein viel zu großes Format. Da die Noten so weit auseinander stehen, ist es nicht möglich, mit einem Blick eine ganze Linie zu übersehen, um dann die Augen wieder auf den Taktstock zu richten. Mit der Zeit werden diese Blätter überhaupt ganz unbrauchbar. Sie sehen, es muß hier eine Verbesserung gemacht werden, und ich möchte nun von Ihnen Vorschläge darüber hören.

Es setzte nun eine rege, ziemlich lange Diskussion ein, die sich hauptsächlich um zwei Vorschläge drehte. Der eine war, sich neben dem Gesangbuch noch ein Buch mit religiösen Liedern für gemischten Chor anzuschaffen. Der andere war: das Missionsbureau soll von den hektographierten Liedern eine Auswahl drucken lassen. Der erste Vorschlag böte verschiedene Vorteile. Einmal wäre er leicht durchzuführen; denn man brauchte ja nur das Buch zu kaufen, und man wäre im Besitze einer Anzahl schöner Lieder. Doch zeigte sich im Verlauf der Diskussion, daß er auch Nachteile hätte; denn so ein Buch enthält neben einigen schönen Liedern auch eine große Anzahl weniger gute oder nicht für uns passende, die aber doch mitgekauft werden müßten. Ferner möchten wir hauptsächlich „unsere Lieder", das heißt Lieder, die komponiert wurden von Männern unserer Kirche, wie die von Stephens, und auch andere, die wir wegen ihres besonderen Geistes uns aneigneten, in einer brauchbaren Ausgabe haben, was durch den Kauf eines Buches nicht der Fall wäre. Die Diskussion lief dann nach vielem Hin und Her darauf hinaus, „unsere Lieder" nach und nach, vielleicht in Heften von je zehn Liedern, drucken zu lassen, wobei die verschiedenen Chöre immer noch von sich aus, besonders auf Programme hin, die schönen Lieder von Bach, Beethoven, Mendelssohn, Schubert usw. für sich anschaffen können. Bruder Huber forderte noch die Chorleiter auf, von ihren Chorliedern je ein Exemplar an das Missionsbureau einzusenden, und machte dann folgende Bemerkungen:

Es ist mir aufgefallen, daß es in den Chorstunden, beim Einüben der Lieder, noch in mancher Hinsicht hapert. Vor allem werden die Lieder viel zu oberflächlich gelernt. Das Üben sollte viel gründlicher betrieben werden. Es wird von den Chorleitern hauptsächlich auch der Fehler gemacht, daß beim Einüben eines neuen Liedes nicht von Anfang an auf den Rhythmus des Liedes geachtet wird. Man will damit warten, bis das Lied einigermaßen sitzt, das heißt, bis es rein und tonsicher gesungen wird. Aber das hat sich noch immer gerächt; denn die Fehler sitzen gewöhnlich auch schon und sind dann sehr schwer auszumerzen. Der Rhythmus wird überhaupt viel zu sehr vernachlässigt. Das eine Lied wird schnell gesungen, das andere langsamer, aber das ist auch so ziemlich der einzige Unterschied, der gemacht wird. Langsamsingen allein genügt nicht, um ein Lied feierlich oder andächtig zu machen, ebenso macht das schnellere Singen allein ein Lied nicht lebhafter. Wenn Sie eine leiernde Drehorgel doppelt so schnell spielen als gewöhnlich, so leiert sie immer noch. Das Tempo allein ändert nicht viel; der Rhythmus ist es, der dem Lied den Charakter gibt, wodurch sich die Lieder unterscheiden. Die Bemerkungen Allegro, Andante, Vivace, Cantabile, Tranquillo, Largo usw. beziehen sich nicht nur auf das Tempo, sondern hauptsächlich auch auf den Rhythmus und auch auf die Dynamik. Allegro meint nicht nur schnelles, sondern auch straffes Tempo. Das Gegenteil von Allegro ist nicht Andante, sondern Tranquillo. Singt man ein Lied, das so überschrieben ist, streng im Takt, so tönt es schauderhaft; denn weil das Lied ganz Gefühl ist, muß sich der Takt dem Ausdruck fügen, sich ihm anschmiegen. Ein Lied wird bewegt gesungen durch stark ausgeprägte Dynamik. Sind dagegen An- und Abschwellungen nur schwach und allmählich und kommt das Betonen, Hervorheben einzelner Noten nicht vor, so hat das Lied einen ruhigen Charakter. Das sind nur einige Andeutungen; denn die Zeit erlaubt es nicht, näher darauf einzugehen.

Wie lernt man den Chor ein Lied richtig singen, wie bringt man den Leuten den Ausdruck und den Rhythmus, überhaupt die ganze Vortragsart am besten bei? Nicht durch lange Predigten und viele Worte. Man erklärt das Wesentliche: den Charakter des Liedes, auf was in dem Liede besonders

geachtet werden soll, was vermieden werden soll; und die Hauptsache: man singt und spielt es vor, so wie man es haben will, und begreifen sie immer noch nicht, dann übertreibt man das, was man ihnen beibringen will.

Um so üben zu können, ist es natürlich notwendig, daß der Chorleiter das zu lernende Lied gründlich kennt, daß er weiß, wie er das Lied gesungen haben will, und daß er energisch mit dem Chor arbeitet, bis das Lied so gesungen wird, wie er es haben will, und nicht, wie es auch vorkommt, daß er ein neues Lied einfach einige Dutzende Male singen läßt, bis so etwas wie ein Lied entsteht, und dann, wenn es so weit ist, den Taktstock in Bewegung setzt und ihn schwingt, so wie es dem Chor beliebt zu singen.

Ein wunder Punkt ist auch die Aussprache. Die läßt viel zu wünschen übrig. Die Vokale sollten durchwegs viel voller gesungen werden. Ein Lied ist erst dann schön, wenn auch die Aussprache gut ist. Sprechübungen sind daher in der Chorstunde sehr am Platz.

Den Organisten möchte ich noch sagen, daß es beim Vorspiel sehr darauf ankommt, was gespielt wird und wie gespielt wird. Es ist immer im Auge zu behalten, daß das Vorspiel die Anwesenden auf den Gottesdienst vorbereiten soll. Die Leute betreten das Lokal in den verschiedensten Stimmungen und die Musik soll darum ihren Einfluß auf die Gemüter ausüben. Es ist daher selbstverständlich, daß nur Stücke gespielt werden sollen, die den Menschen erheben und ihn andächtig stimmen. Aber es genügt nicht, daß man solche Musik auswählt, sie soll auch so gespielt werden. Man darf nicht gleichgültig spielen, sondern muß sich vor Augen haben, was man bezwecken soll. Das gilt nicht nur für das Vorspiel, sondern auch für jeden Gesang, sei es nun ein Chorlied oder ein Solo. In einer Ansprache genügt es auch nicht, daß man einfach spricht, man muß auch etwas zu sagen haben. So ist es bei Musik und Gesang auch. Es hat keinen Sinn, etwas zu spielen oder ein wenig zu singen. Man muß in der Musik und im Gesang auch etwas sagen.

Wird das Vorspiel nur gespielt, damit es tönt, so benutzen die Anwesenden diese Gelegenheit zum Schwatzen; denn man hört sie nicht so gut in dem Harmoniumlärm. Ist aber am Anfang einer Versammlung alles ruhig und wird eine schöne, ruhige Melodie gespielt und hören alle zu, dann wird ein guter Geist herrschen, und die Versammlung, die so angefangen hat, wird gut sein.

Eine Schwester machte die Bemerkung, daß oft die Unaufmerksamkeit der Mitglieder schuld sei, daß die Organistin sich keine Mühe geben mag; daß man darum diesem vor allem abhelfen soll. Präsident C a n n o n sagte hierauf: „Die Schwester hat wirklich recht, und ich möchte noch hinzufügen, daß besonders die Präsidenten und die Räte gewöhnlich während des Vorspiels noch etwas zu besorgen oder zu reden haben. Man sollte darum oben den Anfang machen, sich in dieser Hinsicht zu bessern".

Bruder H u b e r sprach dann weiter: Beim Auswählen von Märschen für die Sonntagschule ist darauf zu achten, daß man solche wählt, nach denen sich gut marschieren läßt; aber man darf dabei nicht vergessen, daß sie für eine Sonntagschule sind. Nicht jeder Marsch paßt in einen Gottesdienst.

Wir hätten noch vieles zu besprechen, doch die Zeit ist vorbei. Wir wollen uns vornehmen, mit neuem Eifer und neuer Energie für gute Musik und guten Gesang zu arbeiten, und alles, was wir tun, gründlich zu tun.

Mit einem gemeinsamen Gesang und mit Gebet wurde die Versammlung beendigt.

Verschiedenes über Gesang und Musik.

Nachstehende Bemerkungen sollen andeuten, über was für Punkte in einer Chorleiter- und Organistenversammlung gesprochen werden soll; sie können auch zur Ausarbeitung von Vorlesungen verwendet werden. Es sind, wie gesagt, nur Andeutungen, die zu weiterem Nachdenken über die betreffenden Punkte anregen sollen. Sie sind einer unserer Kirchenzeitschriften entnommen.

1. „Das Machen eines Gesanges."

(Vorlesung von zehn Minuten.)

Die Tüchtigkeit und Wirksamkeit eines Chorleiters wird bestimmt durch seine wesentlichsten Ideen — richtige Auffassung und gute Wiedergabe eines Gemeinde- oder Chorliedes — und durch die Fähigkeit, seine Ideen durchzuführen. Ein Lied oder ein Choral ist immer das, was wir aus ihm machen, daher ist es wichtig, den Kunstsinn an guten Chorwerken zu bilden.

Wir weisen auf die, zur richtigen Wiedergabe eines Liedes wichtigen Punkte hin:

a) Tempo.
b) Betonung.
c) Aussprache.
d) Rhythmus und Akzent.
e) Dynamik. (Veränderung der Tonstärke: crescendo von Anfang der Phrase bis zu ihrem Schwerpunkt, der dynamischen Hauptnote, dann diminuendo.)
f) Qualität des Tones und Verschmelzung der einzelnen Stimmen zu einem Ton von schöner Klangfarbe.
g) Die in einem Liede angedeuteten Gedanken ausarbeiten, damit der Text mit richtigem Verständnis aufgefaßt und der Gefühlsausdruck wiedergegeben wird.

Vorausgesetzt, daß in den praktischen Erläuterungen so verfahren wird, schlagen wir eine Vorlesung „Das Machen eines Gesanges" vor. Sie soll zehn Minuten dauern und von einer dazu fähigen Person gegeben werden. Es wird dabei von Vorteil sein, obige Anregung als Gedankengrundlage zu einer praktischen Demonstration zu benützen, und nach dieser Anleitung die abzuhandelnden Punkte zu erläutern und hervorzuheben.

Diese Demonstration kann durchgeführt werden, indem die Anwesenden einen Chor bilden und ein passendes Lied auswählen. Wir wünschen, daß gerade beim Einüben dieses Liedes die Grundlagen eines guten Singens beachtet werden, und hoffen, daß dieser Teil speziell hervorgehoben werde. Denn eine Sache, die man ausführt, wirkt gewöhnlich viel anregender, als wenn man nur davon spricht. Die Person, die die Vorlesung schreibt, soll auch diesen Gesang leiten und entwickeln.

Diskussion. —

2. Geeignete Musik beim Vorspiel als beabsichtigte Frucht einer zielbewußten Tätigkeit.

(Vorlesung von zehn Minuten)

I. Sinnreiche Musik im Gottesdienst.
II. Deren Wirkung —
1. Auf den Einzelnen.

2. Auf den Geist der Versammlung. (Dies sollte sowohl unter Instrumentalmusik und Gesang behandelt, als auch mit dem Gebet verglichen werden.)

III. Zweck und große Wichtigkeit des Vorspiels.
1. Das Vorspiel soll Empfindung für den Gottesdienst hervorrufen.
2. Das Gemüt und den Geist des Schülers auf die nachfolgende Unterrichtsstunde vorbereiten.

IV. Dieser Zweck kann dadurch wirkungsvoller vollbracht werden —
1. Der Organist hat eine bestimmte Auswahl Märsche zur Verfügung, so daß er für jede Erscheinungsform der Sonntagschule etwas Passendes hat.
2. Der Chorleiter kennt das Inhaltsverzeichnis des Gesangbuches und berücksichtigt bei der Wahl der Lieder den Kalender, das Aufgabenmaterial der Sonntagschule, das Wetter, die Gemütsstimmung der Beamten, Lehrer und Schüler — mit einem Wort, er soll aufgeweckt sein und die Bahn gewählter Gesänge einhalten.
3. Das Wichtigste von allem ist, geeignete Lieder auszuwählen. (Sollten wir nicht die kleinen Kinder berücksichtigen, und solche Lieder auswählen, die sie kennen und lieben, damit auch sie mitsingen können? Siehe Auseinandersetzung unter „V".)
4. Mitwirkung der Superintendentschaft und der Lehrer. Sie sollen die Chorleiter und Organisten unterstützen, praktisch mitarbeiten, und sich bemühen, den Bestrebungen und den Wünschen des Musikdepartements nachzukommen. (Unsere Arbeit geschieht unter ihrer Leitung; sie sollten daher wissen, was wir wünschen, und versuchen so zu tun. Eines der besten Mittel, eine ruhige und andächtige Stimmung zu fördern, ist, daß die Lehrer an ihren Plätzen sind, und die Aufmerksamkeit der großen und kleinen Schüler auf die Musik lenken, sobald der Organist zu spielen beginnt. Dies würde die Schüler aufmerksam und den Organisten achtsamer machen.)

V. Was für Lieder eignen sich am besten für Kinder?
1. Bleibende Wirkung der Sonntagschullieder auf ein Kind.
   a) Auffassungen der Kinder von Begriffen wie Gott, Jesus, Himmel usw. kommen öfters durch Lieder.
2. Was sollten Lieder für Kinder enthalten?
   a) Ein Kinderlied soll nicht kindisch sein.
   b) Soll nicht Gefühle ausdrücken, die das Kind nicht verstehen kann — wünschen ein Engel zu sein, zu sterben, heilig zu sein usw.
   c) Soll bestimmt, wahr, real und aus der Gegenwart, nicht etwa eingebildeter (imaginärer) Schein sein.
   d) Soll einfach und innerhalb des Verständnisses des Kindes sein.
   e) Soll Gott als einen guten, liebenden Vater schildern.
   f) Soll die lieblichen, angenehmen und freudevollen Dinge der Religion ausdrücken.
   g) Soll nicht einen zu lehrhaften Ton haben und niemals schwermütig und düster sein.
   h) Soll nicht geringschätzig von der Erde sprechen oder das Verlangen äußern, die Erde so früh als möglich zu verlassen. Was ein Kind nötig hat, ist „Leben, mehr Leben und volleres Leben".
   i) Kinder sollen Gelegenheit haben Lieder zu singen, die sie verstehen können.

Anmerkung: Ein Kinderlied sollte nur solche Gedanken und Gefühle enthalten, die ein Kind aufrichtig und herzhaft aussprechen kann. Die Rede-

weise soll nicht unklar oder unnatürlich und heftig sein. Nur wenige von uns sind fähig, sich an die Stelle eines Kindes zu versetzen, seine Gefühle und Gedanken zu teilen, und zu sagen, in was für einer Ausdehnung die Worte und Sätze der Lieder bestimmte Vorstellungen beim Kinde erwecken. Die Worte, welche in ihrem täglichen Leben vorkommen, sind die Namen der gewöhnlichen Gegenstände, Tiere und Menschen, die sie mit einigen wenigen Verben (Zeitwörtern) gebrauchen. Mit der ungeheuern verfügbaren Menge abstrakter Wörter, mit unsern allgemeinen Spracheigenheiten weiß das Kind keine bestimmten Vorstellungen zu verbinden; es will raten und sie wiederholen, aber sie sind wie „tönendes Blech oder klingende Zymbeln". Wir können nie auf verständiges Verehren durch Gesang hoffen, das befruchtend für das Leben ist, solange nicht die Lieder, die für das Verständnis der Kinder einfach genug sind, mehr gepflegt werden.

3. Märsche und Spielen von Märschen.

(Von Edw. P. Kimball.)

I. Ordnung und System ist in jeder Organisation notwendig.

II. Disziplin ist wichtig für ein ordnungsmäßiges Trennen oder Abfertigen.
   1. Wirkung des „über Hals und Kopf durcheinander" auf das Kind.
   2. Wirkung der Ordnung auf das Kind.
   3. „Aus einzelnen Teilen ist das Ganze zusammengesetzt." (Wie die einzelnen Personen sind, so ist die Schule.)

III. Einige für den Organisten zu erwägende Punkte, betreffend Märsche und Spielen von Märschen.
   1. Habe eine Anzahl Märsche zur Hand.
   2. Wähle Märsche mit strenger Melodie und zum Marschieren antreibendem Rhythmus.
   3. Vermeide gemeine Gassenlieder-Märsche, deren Worte nicht in unsere Sonntagschule passen und die das Kind nicht kennen soll.
   4. Durchsuche das Sonntagschulliederbuch nach guten Liedern, wonach die Kinder marschieren können. (Es gibt viele solche und ihre Wirkung ist gut.)
   5. Beim Spielen eines Marsches sollst du dich erinnern, daß die Schule wegen des Tempos von dir abhängig ist.
   6. Die Schule besteht aus kurzen Beinen, langen Beinen und Beinen von mittlerer Länge. Denke an alle beim Spielen, aber nimm die größte Rücksicht auf die kurzen Beine, dadurch, daß du das Tempo bequem für sie anpassest.
   7. Du und der Chorleiter müssen darauf achten, daß euere größeren Schüler nicht davonlaufen mit einem Schritt, wie wenn sie Siebenmeilenstiefel anhätten, so daß die Kinder die ganze Zeit in einem Schritt getrieben oder gezerrt werden, der sowohl würdelos, als auch gefährlich ist.
   8. Euer Tempo muß zugleich lebendig und würdevoll sein und muß zum Marschieren antreiben.

Ältester Fritz Huber.

Versammlung der Missionare und Missionarinnen.

Diese Versammlung wurde um 10 Uhr mit Gesang und Gebet eröffnet. Es waren mehr als 200 Missionare und Missionarinnen anwesend, die sich aus allen Teilen der Schweiz zusammengefunden hatten. Präsident Angus J. Cannon begrüßte die Anwesenden und sagte,

daß er zuerst den beiden Missionaren, die gegenwärtig in Luzern arbeiten, und ihre Zeit dem Dienste des Herrn widmen, das Wort geben wolle. Ältester Festus M. Fuhriman ist, seiner Abstammung nach, ein Schweizer. Sein Vater und sein Bruder sind schon als Missionare in dieser Mission tätig gewesen und dürften den Heiligen bereits bekannt sein. Bruder Willy Fankhauser ist ein Sohn des Ältesten Fankhauser aus Biel. Der Vater ist auch anwesend. Er hat gegenwärtig noch einen Sohn auf Mission. Dieser heißt Walter Fankhauser und war in Schaffhausen auf Mission mit Bruder Lüthy zusammen. Gegenwärtig ist er im Militärdienst. Wir werden zuerst von Bruder Willy Fankhauser hören:

Meine lieben Brüder und Schwestern! Ich freue mich sehr, vor Ihnen zu stehen, um einige Worte zu Ihnen zu sprechen. Ich bin noch jung im Evangelium und auch noch nicht lange auf Mission, aber doch habe ich schon manches gelernt. Vor allem möchte ich sagen, daß ich mir seither mehr Geduld, mehr Liebe und auch mehr Gehorsam angeeignet habe. Es gibt nur einen Weg, nur eine schmale Bahn zur Seligkeit. Wir müssen wissen, welches dieser Weg ist, und auf ihm wandeln, wenn wir zum Vater im Himmel zurückkommen wollen. Christus hat uns diesen Weg gezeigt, und wir sollen ihm nachfolgen. Wir sollen in dieser Hinsicht nicht gleichgültig sein und nicht leichtfertig darüber denken; die Kostbarkeiten dieser Welt sollten uns nicht irreführen. Christus sagte schon, daß wir nicht unser ganzes Augenmerk auf Sammeln irdischer Schätze richten sollen, die die Motten und der Rost fressen. Die ewigen und geistigen Schätze sind viel wichtiger. Wir müssen uns beständig im Glauben üben, im Glauben an Gott den ewigen Vater, der die Welt und alle Dinge erschaffen hat. Glauben ohne Werke ist tot. Gegenwärtig sind so viele arme Familien unter uns, und wir müssen ihnen helfen, so gut wir können, daß sie imstande sind, sich aus dieser Lage herauszuarbeiten. Wir müssen sie in zeitlichen und geistigen Angelegenheiten unterstützen, damit sie vorwärtsschreiten können. Abrahams Glauben wurde geprüft und, nachdem er die Probe bestanden hatte, ist er glorreich hervorgegangen.

Ich freue mich besonders, daß von Biel so viele hier anwesend sind, und bitte den Herrn um Kraft und um Vergebung aller unserer Fehler und Schwachheiten. Er möge uns immer helfen, unser Bestes zu geben und treu zu bleiben. Bedenken wir nur, wie die Kirche in so kurzer Zeit so viele Anhänger gefunden hat. Die Kirche vermehrt sich zusehends und wird ständig wachsen und gedeihen, denn dies ist das Werk des Herrn und nicht Menschenwerk. Ich habe ein festes Zeugnis, daß die Kirche durch Offenbarung von Gott geleitet wird und bin willens, die Diener des Herrn in allen Dingen zu unterstützen. Möge der Herr uns immer segnen, daß wir Erfolg und Freude ernten können, das bitte ich im Namen Jesu. Amen.

Ältester Festus M. Fuhriman sagte etwa folgendes:

Ich freue mich, daß ich auf Mission sein und auch dieser Konferenz beiwohnen kann. Ich kann nicht viel sagen, denn ich bin der deutschen Sprache nicht mächtig. Unsere Religion ist praktisch und soll im tagtäglichen Leben angewendet werden. Der Heiland sagte einst: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel" (Matth. 7 : 21). Wir sollen das Evangelium der ganzen Welt predigen, denn sie muß glauben und Buße tun, oder umkommen. Heute sind viele Missionare in der Welt, die diese Botschaft verkündigen und die Kirche macht große Fortschritte. Als die Kirche vor 87 Jahren gegründet wurde, waren es nur 6 Mitglieder; aber heute ist die Kirche auf der ganzen Welt verbreitet. Allen aufrichtigen Seelen müssen

wir Gelegenheit geben, die Wahrheit hören zu können. Ich weiß, daß wir die Wahrheit haben, und daß dies die Kirche des Herrn ist, und bin für dieses Zeugnis und für diese Erkenntnis dem Herrn dankbar. Der Herr möge uns immer segnen, daß wir eifrig im Werke des Herrn arbeiten können, das bitte ich im Namen Jesu, Amen.

Präsident Cannon sagte, daß diese beiden Missionare in Luzern sehr erfolgreich waren. In den Versammlungen dort sind zuweilen mehr Freunde als Mitglieder zu finden. Hierauf erhielt der Älteste K. Eduard Hofmann Gelegenheit, eine Vorlesung zu halten über „Traktate verteilen". Wir lassen diese Vorlesung wörtlich folgen:

Traktate verteilen, um Freunde zu gewinnen.

Die Missionsarbeit ist eine der Hauptarbeiten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. In der Schweizerisch-Deutschen Mission sind viele dem Rufe gefolgt, ihre freie Zeit für das Missionswerk zu verwenden. Berufen durch einen vom Herrn dazu beauftragten Diener und mit der nötigen Vollmacht als Missionare oder Missionarinnen ausgerüstet, lassen sie wöchentlich für ein paar Stunden ihre Geschäfte und materiellen Angelegenheiten beiseite und gehen von Haus zu Haus, um ihren Mitmenschen die frohe Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi zu bringen. Diese Missionare und Missionarinnen haben die Vollmacht, ihren Mitmenschen die Gaben und Segnungen anzubieten, die der Herr durch sein Sühnopfer erworben hat. Es ist ihr Amt und ihr Beruf, solche aufzusuchen, die die Wahrheit lieben und suchen, die willig sind, den Weg des Lebens zu ergreifen und dem Herrn zu folgen, ihnen den schmalen Weg zu zeigen und die nötigen Belehrungen, Ermahnungen und Warnungen zu erteilen; diejenigen, die in Kummer und Elend sind, zu trösten und zu unterstützen, sie zu ermutigen und zu belehren und in jeder Hinsicht ein wahrer Freund der Menschenkinder zu sein.

Eines der besten Mittel, diesen edlen Zweck zu erreichen, ist das systematische Verteilen von Traktaten. Traktate und Hefte, die über die Prinzipien des Evangeliums Aufschluß geben, zu verteilen, ist eine besondere Pflicht der Missionare und Missionarinnen. Wer diese Pflicht vernachlässigt, gleichviel aus welchem Grunde es auch immer sein mag, entzieht sich einer wichtigen Pflicht. Wer seine Schuldigkeit in dieser Hinsicht tut, wird reichlich gesegnet werden. Viele treue Heilige der letzten Tage sind auf diese Weise aufgefunden und zum Herrn bekehrt worden. Das Traktatverteilen kann man sehr gut mit dem Säen eines Landmanns vergleichen. Manchmal geht es sehr lange, bis der Same keimt und aufgeht und bis die Frucht zur Ernte reif ist; aber wenn es einmal soweit ist, werden die, so den Samen ausgestreut haben, glücklich fühlen und den Segen des Herrn in reichem Maße genießen.

Ein geschickter Missionar geht nicht von Haus zu Haus, um religiöse Schriften zu verteilen, sondern er bietet diese Schrift seinen Mitmenschen an, um eine Gelegenheit zu haben, einige Worte über das Evangelium mit ihnen sprechen zu können. Es ist leicht begreiflich, daß einem nicht immer eine solche Gelegenheit geboten wird; aber man muß sich anstrengen und suchen, eine solche zu bekommen. Wenn man das Traktat nur einfach abgibt, so werden es die meisten überhaupt nicht, und andere nur gedankenlos lesen und also keinen Nutzen daraus ziehen. Ist es nicht möglich, über Religion zu sprechen, so kann man ein paar Worte sagen, die zum Nachdenken oder zum Lesen des Traktats anregen. Will man sich bei

dieser erhabenen Arbeit nicht anstrengen, so kann man auch zu Hause bleiben. Der Missionar und die Missionarin, die nicht alles aufbieten, was von ihnen verlangt wird, die nicht ihr Bestes geben, nicht energisch und vorsichtig oder nicht mit Weisheit zu Werke gehen, werden bald mutlos werden und merken, daß sie zwecklos arbeiten.

Was der Herr einst zu Hesekiel sagte, darf man auch hier anführen: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: Du mußt des Todes sterben, und du warnst ihn nicht und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe: so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt von seinem gottlosen Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet“ (Hes. 3 : 17—19).

Niemand von uns sollte sich erlauben, gegen andere Kirchen oder Religionsgemeinschaften zu streiten und sie in den Staub zu ziehen. Alle Gemeinschaften haben mehr oder weniger Gutes an sich, das wir würdigen müssen. Wir sollen unsere Liebe und unser Wohlwollen für alle Menschen zeigen. Wir sollen das Gute, Wahre und Schöne, das sie haben, herausfinden und es vervollständigen, es besser ausbauen und entwickeln. Auf Haarspaltereien, Wortstreite und Rechthabereien sollen wir uns nicht einlassen, sondern die einfachen Wahrheiten und Grundprinzipien des Evangeliums predigen. Wer mehr sagt, als er beweisen kann, oder mehr als geoffenbart ist, ist schwer versucht, Irrlehren und Aberglauben zu predigen, Geheimnisse zu ergründen, die aus der unreinen Quelle stammen. Man soll unter allen Umständen und Verhältnissen nichts als die Wahrheit verkündigen. Der Heiland starb für sie.

Wer von Hause weggeht, und als göttlich bevollmächtigter Missionar oder Missionarin Traktate verteilt, soll das Bewußtsein haben, daß er seinen Mitmenschen eine frohe Botschaft bringt. Da man in seinen Diensten ist, so darf man den Herrn auch um seinen Beistand bitten; er möchte unsere Anstrengungen durch seinen Geist segnen und uns leiten und führen. Der Geist der Demut und des Wohlwollens ist erforderlich; denn der Geist des Eigendünkels und der Selbstgerechtigkeit oder der eingebildeten Allwissenheit wirkt abstoßend. Sobald man in ein Haus eintritt, soll man in seinem Herzen ein Gebet sprechen und den Frieden und Segen des Herrn auf das Haus und seine Bewohner herabflehen. Man erkläre, wer man ist, und welche Botschaft man zu bringen hat. Gibt man ein Traktat ab, kann man sagen, daß es nichts kostet und daß man ohne Lohn, nach dem Willen des Herrn, arbeitet. Wird man eingeladen, in das Haus einzutreten, so sei man freundlich, zuvorkommend und bescheiden. Man bedenke, daß man in jeder Kleinigkeit scharf beobachtet wird. Wird einem etwas angeboten, so nehme man es dankbar an — nachdem man zuvor erklärt hat, daß man nichts für seine Arbeit oder sein Traktat verlange. Es ist töricht, zu glauben, daß man nichts annehmen dürfe; noch törichter, etwa durch ein kurzes „Nein“ den Leuten vor den Kopf zu stoßen. Unter allen Klassen und Volksschichten gibt es welche, die von Herzen gerne etwas geben und das Werk des Herrn unterstützen möchten. Wer die Gabe nicht für seinen Unterhalt braucht, kann sie den Armen geben.

Wer Traktate verteilt, soll sich über den Inhalt derselben klar sein. N i e m a l s soll man ein Traktat seinen Mitmenschen anbieten, wenn man dessen Inhalt selber n i c h t oder n i c h t v o l l s t ä n d i g glaubt. Der

Missionar hat kein Recht, allzu aufdringlich zu sein; er soll niemand zur Annahme eines Traktats oder seiner Lehre nötigen. Jedermann hat das Recht, das zu glauben, was er will, oder was ihm gut dünkt, wenn er nur nicht in die Rechte seiner Mitmenschen eingreift. Niemand wird gezwungen ins Reich Gottes eingehen. Satan wollte die Kinder Gottes zwingen, Gutes zu tun! —

Das Traktat, das man beim ersten Besuch abgibt, soll nicht etwa das Prinzip „Taufe für die Toten" oder „Präexistenz" erörtern. Es kann eine Einleitung für die Grundprinzipien des Evangeliums enthalten; oder auch über die Grundprinzipien selber geschrieben sein. Es soll einfach und klar verfaßt und für jedermann verständlich sein. Wer seine eigene Meinung und Ansichten verkündigen will, der gebe nicht vor, im Dienste des Herrn zu sein. Wir sollen eifrig die Gesetze und Gebote des Herrn studieren, damit wir herausfinden können, was wir tun oder lassen, lehren oder nicht lehren sollen. Wir sollen der Welt unser Bestes geben, damit sie durch unser Predigen, Tun und Handeln gebessert werde, denn sie hat es nötig.

Unser Erfolg oder Mißerfolg im Leben hängt größtenteils von uns selber ab. Unser Leben ist das, was wir aus ihm machen. Wenn wir im Einklang mit den Geboten Gottes leben, sind wir glücklich; wenn wir seine gerechten Ratschläge mißachten, werden die Folgen unserer Handlungsweise nicht ausbleiben. Der reiche Jüngling konnte einst nicht begreifen, daß man alles geben muß, um ein Nachfolger des Herrn werden zu können. Man kann, oder besser gesagt, man will sich oftmals den göttlichen Gesetzen nicht unterwerfen, die doch nur zu unserem Segen und Wohlergehen geschaffen sind.

In der Regel verteilen zwei Personen zusammen Traktate; aber es ist nicht nötig, daß sie immer zusammen dieselbe Türe besuchen. Eine Person kann die Bewohner der oberen Etage besuchen, während die andere die der unteren besucht. Eine Person kann auch die Häuser mit geraden Nummern und die andere, die mit ungeraden besuchen. Dies ist Sache der Missionare. Ferner ist es Sache der Missionare, zu beraten, wo, in welcher Straße oder in welchem Bezirk sie Traktate verteilen wollen. Sie können mit dem Präsidenten zusammen beraten, oder es ist ratsam, den Präsidenten zu fragen, wohin sie gehen sollen; aber der Präsident hat nicht das Recht, nach Willkür Vorschriften, Befehle und Verfügungen über seine Mitarbeiter zu erlassen, etwa um zu beweisen, daß er der „Herr Präsident" ist. Ein Präsident sollte von sich aus niemals Gesetze für seine Mitarbeiter erlassen, ohne sich zuvor mit dem Präsidenten der Mission verständigt zu haben. Was für die eine Gemeinde gut ist, sollte sich gewöhnlich für die ganze Mission eignen. Der Präsident der Gemeinde soll sich von den Gesetzen des Evangeliums leiten lassen, nicht aber selber Gesetze und Vorschriften erlassen, um nach diesen andere zu regieren; er selber will sie gewöhnlich nicht halten. Nichtsdestoweniger soll er Ratschläge geben, und seine Mitarbeiter in ihrer Tätigkeit unterweisen und ihnen beratend und helfend zur Seite stehen. Er, wie die Missionare, sollen mehr Diener als Herrscher sein.

Das Verteilen der Traktate soll systematisch erfolgen. Wenn man z. B. heute in der Weberstraße das Traktat I der Strahlen lebendigen Lichtes verteilt hat, so kann man zwei Wochen später die Nummer II verteilen, zwei Wochen später die Nummer III usw. Es wäre nicht weise, mehr als ein vierseitiges Blatt bei einem Besuch abzugeben; ferner wäre es nicht weise, beim ersten Besuch ein 16seitiges Heft abzugeben. Die meisten Leute würden diese Menge Literatur nicht lesen und die Traktate, die gegenwärtig sehr

teuer sind, wären zwecklos vergeudet. Je ein vierseitiges Blatt ist für die ersten Besuche mehr als groß genug und erfüllt seinen Zweck, die aufrichtigen Seelen aufzusuchen, vollständig. Hat man sich überzeugt, daß die Leute das vierseitige Blatt gelesen und darüber nachgedacht haben, und daß sie Interesse an der Wahrheit haben, so kann man auch eine 16seitige Broschüre abgeben, aber auch nur eine auf einmal. — Eine Speise mag sehr gut und sorgfältig zubereitet sein; wenn ich aber zu viel von ihr bekomme, so ist sie mir nicht zuträglich, und ich kann ihrer leicht überdrüssig werden.

Wenn man Freunde besucht, sollte man bei jedem Besuch in der Regel nur über ein Prinzip sprechen. Der Besuch soll nicht über eine halbe Stunde dauern. Wenn es der Hausherr gestattet, so ist es ratsam, ein kurzes Gebet zu sprechen. Bei solchen Besuchen sollen es stets zweie sein. Diese können abwechslungsweise über das Thema sprechen; aber wenn der eine spricht, soll der andere einen kurzgefaßten Bericht in ein dazu bestimmtes Notizbuch eintragen, damit sie oder ihre Nachfolger bei wiederholten Besuchen wissen, was beim vorhergehenden Besuch erörtert wurde. Es wäre nochmals hervorzuheben, daß bei solchen Besuchen nicht die Ansichten und Meinungen der besuchenden Missionare gelehrt werden sollen, sondern die anerkannten Grundprinzipien der Kirche.

Wenn wir uns schämen, unseren Freunden, Verwandten und Bekannten mitzuteilen, daß wir Mitglieder oder Missionare der Kirche Jesu Christi sind, so sind wir nicht würdig, die Segnungen des Herrn zu empfangen.

K. E. H.

Hierauf erhielt Schwester Weißenberger aus Basel Gelegenheit, die Diskussion vorzulesen. Wir lassen sie auch wörtlich folgen:

Diskussion.

Von der Missionarin Mathilde Weißenberger.

Im großen und ganzen bin ich so ziemlich mit allem Vorgelesenen einverstanden, nur einige Punkte möchte ich noch besonders hervorheben.

Am Anfang des Vortrages von Br. Hofmann kam mir unwillkürlich das schöne Lied in den Sinn, „Täglich säend streu'n wir Samen", und es ist wirklich herrlich, wenn man den Sinn dieser schönen Worte betrachtet, die so lehrreich und aufbauend für uns sind.

Nun, beim Verteilen der Traktate gibt es bei Nr. 1 selten Gelegenheit, ein Gespräch mit den Leuten anzuknüpfen; was aber dann bei Traktat Nr. 2 und 3 kaum ausbleiben dürfte. Was wir besonders lernen können beim Missionieren, ist Menschenkenntnis und Erfahrung in der Charakterbeurteilung. Das kann uns fürs ganze Leben von großem Nutzen sein. Ich möchte vor allem auch besonders betonen, daß wir jedesmal, bevor wir missionieren gehen, zu Hause ein Gebet sprechen sollten. Ich habe in dieser Beziehung selbst schon die Erfahrung gemacht, daß, wenn wir uns die Zeit nicht nehmen, vor dem Missionieren zu Hause ein Gebet zu sprechen, wir niemals den gewünschten Erfolg haben können. Wenn wir dagegen in aller Demut vorher den Herrn um seinen Beistand bitten, wird er uns auch in viel größerem Maße beistehen, und uns seine Kraft verleihen, um wirklich Erfolg zu haben.

Jetzt mit einem Punkt, den Br. Hofmann erwähnt hat, kann ich mich nicht vereinigen. Das wäre mit dem Annehmen von Gaben. Ich bin entschieden dagegen. Ich habe selbst beim Traktateverteilen die Erfahrung gemacht, daß mir Geld angeboten wurde, habe es aber jedesmal freundlich, aber bestimmt abgelehnt. Und ich, für meinen Teil finde es wirklich besser, in dieser Beziehung gar keine Ausnahmen zu machen; denn es kann oft für unser Werk, sowie für uns selbst von großem Nachteil sein, indem ja unsere

Kirche prinzipiell keine Kollekte annimmt. Ich möchte hier nur einen Fall erwähnen, der erst kürzlich in Basel vorkam. Ein Bruder, der in einem Geschäft arbeitet, wurde von seinem Prinzipal gefragt, wieso es komme, daß nun auf einmal unsere Traktate für Geld angeboten würden. Dieser Bruder bestritt es natürlich entschieden, da wir ja in Basel vom Gemeindepräsidenten die Vorschrift haben, absolut kein Geld anzunehmen. Wir können uns nun diesen Fall nicht anders erklären, als daß irgend eine Person, die eines unserer Heftchen in die Hände bekam, es auf diese Weise absetzen wollte; vielleicht weniger, um ein Geschäft zu machen, als um unserer Kirche zu schaden; denn wo Licht ist, da herrscht auch Finsternis, wo der Herr sein Werk aufrichtet oder aufrichten will, da arbeitet auch der Satan mit seiner ganzen Macht dagegen. Wenn wir nun den Leuten sagen können, daß keiner unserer Missionare Geld annimmt oder überhaupt annehmen darf, so können wir die Menschen mit Leichtigkeit überzeugen, daß es keines von unseren Geschwistern war, das ein Traktat verkaufte. Unser Erfolg wird darum auch viel größer sein.

Betreffs dessen, daß zwei Geschwister, welche miteinander missionieren, sich trennen und einzeln vor die Türen gehen, bin ich wiederum nicht einverstanden, besonders nicht bei den Schwestern; denn wir müssen immer vor Augen haben, daß wir in verschiedene Häuser kommen, wo es oft direkt gefährlich ist, hinein zu gehen. Meine Kollegin und ich machen es auf folgende Weise. Wir gehen in ein Haus, und steigen hinauf bis in den obersten Stock. Eine von uns fängt oben an, und macht die oberste Etage, dann die andere die nächste, und so fort bis ins Parterre. Aber, wir bleiben stets beisammen. Zu den Leuten sagen wir nur die einfachen Worte: Dürfen wir ihnen etwas zum Lesen schenken. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch nicht vergessen zu betonen, daß selbst unser Herr und Heiland seine Diener je zwei und zwei aussandte, um sein Werk zu verkünden.

Jetzt hätte ich noch einen Punkt, mit dem ich nicht ganz einverstanden bin; nämlich betreffs des Auswählens der verschiedenen Straßen. Br. Hofmann betonte, daß es Sache des Missionierenden sei, seine Straße oder seinen Wirkungskreis selbst auszusuchen, nach seinem eigenen Gutdünken. Sehr gut vielleicht, aber absolut nicht praktisch, denn durch diesen Umstand wird die ganze Ordnung umgestoßen. Dem Gemeindepräsidenten würde es sehr schwer gemacht, eine Übersicht über das Ganze zu haben. Er ist dafür verantwortlich, und darum ist es auch sehr wünschenswert, daß die Missionare und Missionarinnen sich seinen Anordnungen fügen. Ein Präsident wird niemals aus purer Herrschsucht seinen Missionaren die verschiedenen Straßen anweisen, sondern hauptsächlich ordnungshalber. Wir wissen alle, daß wir in der letzten Zeit leben, und daß der Zweck unserer Mission ist, allen Menschen das Evangelium zu verkündigen. Wenn nun die Missionierenden, jeder nach seinem Willen, ihre eigenen Wege gehen, dann ist der Präsident nicht im geringsten orientiert, ob auch wirklich alle Einwohner der betreffenden Stadt besucht worden sind. Ich möchte nur noch kurz erwähnen, wie es unser lieber Br. Niederhauser in der Gemeinde Basel organisiert hat. Er besitzt einen Stadtplan, und da hat er Straße für Straße aufgezeichnet. Er richtet es so ein, daß zuerst in einem Stadtteil alle Straßen herausgeschrieben werden auf kleine Zettel. Ein jeder der Missionierenden bekommt nun solch einen Zettel, und somit weiß jeder ganz genau, was er zu tun hat. Ich meine, wir alle sollten so weit sein, daß wir diese Anordnungen nicht als Zwang betrachten, sondern daß wir uns ihnen alle gerne unterziehen. Wenn wir aus Liebe zu unseren Mitmenschen dieses Werk tun, so werden wir ganz gewiß große Freude darin finden, und es nicht als ein Opfer unsererseits, sondern

als große Gnade von Gott betrachten, und wenn wir mit Liebe und gutem Beispiel in allen Dingen vorangehen, so wird auch der Segen des Herrn nicht ausbleiben; denn es ist, wie Paulus sagt, eines sät, ein anderes begießt, aber nur der Herr allein wird das Gedeihen dazu geben.

Möge der Same, den wir hier unter unseren Mitmenschen säen, auf fruchtbaren Boden fallen, damit noch viele aufrichtige Seelen den Weg des Heils und der ewigen Glückseligkeit finden mögen, und daß dann dadurch auch die Macht und Herrlichkeit unseres Vaters im Himmel vergrößert werde, und er dann einst zu uns sagen kann: mein Sohn, meine Tochter, du bist über weniges treu gewesen, ich will dich über vieles setzen!

Daß wir alle einst zu diesem herrlichen Ziel gelangen möchten, ist mein Wunsch und Gebet im Namen unseres Herrn und Heilandes, Jesu Christi, Amen.

An der allgemeinen Diskussion beteiligten sich sowohl die anwesenden Gemeindepräsidenten als auch die Missionare und Missionarinnen sehr rege. Einige Gemeindepräsidenten sagten u. a., daß sie das Recht hätten, in der Gemeinde alles zu regeln und zu ordnen; über alles zu bestimmen und in allen Angelegenheiten zu befehlen und Vorschriften zu machen. Man könne nicht jeden einfach da Traktate austeilen lassen, wo er wolle; sondern man müsse ihm die Straße genau vorschreiben, wo er Traktate verteilen müsse. Wenn man jeden einfach dahin gehen lasse, wohin er wolle, so hätte der Gemeindepräsident absolut keine Übersicht und auch keine Kontrolle; er wisse gar nicht, wo schon Traktate verteilt worden seien oder wo noch welche verteilt werden sollten. Dadurch wäre jede Ordnung in einer Gemeinde über den Haufen geworfen; und wenn die Gemeindepräsidenten den Missionaren nicht mehr die Straßen, wo Traktate zu verteilen sind, vorschreiben können; oder wenn die Missionare mit den Präsidenten nicht mehr darüber sprechen dürfen, wo wohl am zweckmäßigsten Traktate zu verteilen seien, so sei jedes gute Verhältnis zwischen beiden Parteien zerstört oder gar aufgehoben. Einige Gemeindepräsidenten sagten, daß sie den Missionaren und Missionarinnen in ihrer Gemeinde verboten haben, irgend etwas, das ihnen beim Missionieren angeboten werden sollte, anzunehmen, und daß das das einzig richtige sei. Sie meinten, wenn man den Missionaren das Annehmen von Gaben erlaube, oder ihnen gar befehle, daß sie solche Gaben annehmen müssen, so könnte jemand leicht behaupten, daß wir die Traktate verkaufen oder um Lohn arbeiteten, oder aber hausieren gehen.

Ältester Fritz Huber vom Missionsbureau sagte: Ich glaube, daß Sie Bruder Hofmann nicht richtig verstanden haben. Es ist selbstverständlich, daß das ganze Missionswerk in einer Gemeinde unter der Leitung des betreffenden Gemeindepräsidenten steht. Er leitet alles und die Missionare und Missionarinnen arbeiten unter seiner Leitung. Aber wir wollen annehmen, eine Frau habe jetzt zwei Stunden freie Zeit, und möchte sie gerne zum Austeilen von Traktaten verwenden. Sie wohne in diesem Stadtteil, müßte aber, um in die vom Gemeindepräsidenten vorgeschriebene Straße zu kommen, ¾ Stunden gehen oder fahren. So wären für die Hin- und Rückreise 1½ Stunden erforderlich und zum Traktateverteilen bliebe nur eine halbe Stunde übrig. Auf diese Weise wäre die Zeit beinahe nutzlos vergeudet. Aus diesem Grunde sollten die Gemeindepräsidenten den Missionaren entgegenkommen, mit ihnen sprechen und beraten, statt befehlen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Missionare und Missionarinnen alle freiwillig arbeiten; deshalb sollen sie auch so viel Freiheit als möglich haben.

Präsident Cannon sagte, daß eigentlich nur ein kleiner Hügel vorhanden sei, aber es sei inzwischen ein großer Berg daraus gemacht worden.

Er forderte Bruder Hofmann auf, die beiden Absätze, den über Annehmen von freiwilligen Gaben und den über Auswahl der Straßen, nochmals vorlesen zu wollen. Bruder Hofmann las sowohl den 6. als auch den 10. Absatz nochmals vor und sagte u. a. folgendes:

Ich habe schon vor dem Krieg als Missionar gearbeitet. Wir wurden auch zwei und zwei ausgesandt, Traktate zu verteilen und andere Missionsarbeiten zu verrichten. Wir durften uns trennen, wo wir es für gut, oder auch für nötig fanden. Wenn uns etwas zu essen oder sonst eine kleine Gabe von dankbaren Leuten angeboten wurde, so haben wir, wenn wir es für angebracht hielten, erklärt, daß wir ohne Lohn arbeiteten, oder auch ohne weiteres dankbar angenommen. Wir gingen zuweilen vor dem Austeilen von Traktaten auf unsere Knie und haben den Vater im Himmel gebeten, daß er uns in die rechte Straße und zu den aufrichtigen und nach Wahrheit suchenden Seelen führen möchte. In unseren wöchentlichen Priesterratsversammlungen waren in der Regel die Konferenzpräsidenten, die erfahrene Missionare waren, anwesend. Diese haben nicht die ganze Zeit für sich in Anspruch genommen, sondern haben uns Missonare auch ein Wörtchen mitsprechen lassen. Wir haben verschiedene Vorschläge gehört und konnten sie in der folgenden Woche anwenden. Niemals haben wir Vorschriften von einem Manne erhalten, die wir ganz einfach hätten blind befolgen müssen. Einige Gemeinden sind meines Wissens bis jetzt von solchen Vorschriften verschont geblieben, aber in anderen sind sie eingeführt worden. Ich möchte nur sagen, daß derlei Vorschriften nicht etwa vom Missionsbureau ausgegangen sind, sondern von den Gemeindepräsidenten. Die Mission schreibt weder vor, daß die Missionare Gaben annehmen müssen, noch daß sie keine annehmen dürfen, sondern überläßt das von Fall zu Fall zu entscheiden den Missionaren und Missionarinnen. Es ist selbstverständlich, daß unsere Missionare die Traktate nicht verkaufen; sie verteilen sie auch nicht, um Gewinn zu erlangen. Wenn jemand der Meinung ist, daß die Missionare keine Gaben annehmen sollen, so hat er doch noch nicht das Recht dazu, diese Meinung andern auch aufzuzwingen. Ich habe nicht gesagt, daß die Missionare mit den Gemeindepräsidenten nicht darüber sprechen dürfen, wo sie zweckmäßig Traktate verteilen sollen, sondern daß sie es tun sollen. Die Missionare und Missionarinnen geben regelmäßig am Ende der Woche einen Bericht ab über das, was sie in der vergangenen Woche geleistet haben, auf diesem Bericht ist auch angegeben, wo, in welcher Straße, sie Traktate verteilt haben. Warum soll da der Präsident nicht orientiert sein?

Präsident Angus J. Cannon sagte, daß er den Missionaren gesagt habe, daß sie kleine Gaben annehmen sollen, wenn sie ihnen von guten Leuten angeboten werden. Er kam einmal beim Verteilen von Traktaten vor eine Türe, die nur wenig aufgemacht wurde. Es war ihm daher nicht möglich, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen. Er sagte: Kann ich nicht ein Glas Wasser bekommen? O ja, gerne! erhielt er zur Antwort, und die Leute holten gleich ein Glas Wasser und überreichten es ihm. Jetzt hatte er Gelegenheit, mit den Leuten zu sprechen und er konnte seinen Zweck erreichen. Solche Dinge dienen dazu, uns mit den Leuten bekannt zu machen; es ist nicht notwendig, daß wir diese Gaben, seien sie Geld oder Lebensmittel, für uns behalten, sondern wir können sie, wie Bruder Hofmann schon erwähnt hat, den Armen geben. Der Gemeindepräsident leitet alles in der Gemeinde; aber er soll mit den Mitgliedern sprechen und womöglich ihre Wünsche berücksichtigen. Wenn z. B. die Leute in einer Straße nichts von uns wissen, oder uns nicht dulden wollen, so ist es ratsam, darüber nach-

zudenken, ob es zweckmäßig sei, länger in dieser Straße zu arbeiten. Wir sind hier, alle Leute zu warnen, aber wenn sie uns nicht aufnehmen wollen, so können wir sie nicht nötigen. Wir sollen uns immer vom Geist leiten lassen und in allen Angelegenheiten Weisheit brauchen. Die Missionare und Missionarinnen sollen so viel Freiheit wie möglich haben; sie sollen Gelegenheit haben, ihre Wünsche aussprechen und einander ihre Erfahrungen mitteilen zu können.

Es wurde noch eine andere Vorlesung vorgetragen, die wir aber leider wegen Platzmangels hier nicht aufnehmen können.

Das Amt oder die Berufung in der Kirche birgt in sich keinen Vorzug zur Erlangung der Seligkeit, es sei denn, man erfülle dadurch seine Pflichten besser, und achte mehr auf den Willen und die Gesetze des Herrn.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Elisa (Fortsetzung).

Aufgabe 47.

Text: 2. Könige, Kap. 6 u. 7.

I. Elisa und die Syrer.
  1. Die Syrer verblendet.
    a) Des Königs Plan enthüllt.
    b) Die Syrer mit Blindheit geschlagen.
    c) In Samarien.
    d) Elisas Güte.
II. Die Belagerung Samarias.
  1. Die Hungersnot.
    a) Wie groß sie war.
  2. Des Königs Drohung.
  3. Elisas Prophezeiung.
  4. Wie diese Prophezeiung erfüllt wurde.
III. Flucht der Syrer.
  1. Wie veranlaßt.
  2. Was sie zurückließen.
  3. Des Königs Ende.

Aufgabe 48.

Jona und das Volk von Ninive.

Text: 2. Könige 14 : 23—29; 15 : 1—17 u. Jona, Kap. 1—4.

I. Jonas Berufung.
  1. Was er tun sollte.
  2. Was er tat.
  3. Die Folgen seiner Handlungsweise.
    a) Jonas Rat.
    b) Sein Schicksal.
II. Jonas Gebet um Erlösung.
  1. Der Herr erhört ihn.
    a) Wie er errettet wurde.

III. Jonas zweite Berufung.
1. Er ist diesmal gehorsam.
2. Sein Erfolg.
IV. Ninives Buße.
1. Die Art und Weise.
2. In den Augen Gottes Gunst erlangt.
3. Jonas Unzufriedenheit.
4. Die Zurechtweisung.

Aufgabe 49.

Der Prophet Amos.

Text: Amos, Kap. 1—9.

I. Wo, wie und wann er aufwuchs.
1. Hirte zu Thekoa.
2. Las Maulbeeren ab (7 : 14).
3. War aus Juda, prophezeite aber in Israel.
4. Ein Zeitgenosse Hoseas (Hos. 1 : 1; Amos 1 : 1).
II. Das Wort Gottes offenbart.
1. Über die Nachbarn Israels.
2. Über Juda und Israel.
a) Israel der Hauptgegenstand seiner Strafreden.
III. Die Sünden Israels.
1. Nachdem sie so viel Gutes vom Herrn empfangen haben, unterdrückten sie die Armen und liebten die Wollust.
2. Der Ruf zur Buße.
3. Die Strafgerichte.
IV. Amazja und Amos.
1. Wer Amazja war.
2. Seine Anklage.
3. Die Antwort des Amos.
a) Sein Zeugnis und Mut.
V. Strafgericht über Israel.
VI. Die Wiederherstellung verheißen.
1. Sogar die Stiftshütte soll wiederhergestellt werden.

Inhalt:

Konferenz der Schweizergemeinden 129
Verschiedenes über Gesang und Musik 132
Versammlung der Missionare und Missionarinnen 134
Unterrichtsplan 143

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{33;6}/_{17}$.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Werde wach und stärke das andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott. So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und halte es und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde" (Offenb. Joh. 3: 2, 3).

Nr. 10. | 15. Mai 1917. | 49. Jahrgang.

Konferenz der Schweizergemeinden.

(Schluß.)

II. Öffentliche Konferenz-Versammlung.

(Abends 7 Uhr.)

Diese Versammlung wurde ebenfalls im Kasino Außersihl abgehalten. Zu Anfang wurde das Lied „Denke dir den Lauf der Welten" gesungen; das Gebet sprach Bruder K. Tschaggeny aus Bern. Der Chor der Züricher Gemeinde sang das Lied „Preis und Anbetung". Der Älteste Adolf Glauser aus Bern war der erste Sprecher. Er sagte etwa folgendes:

Meine lieben Geschwister und Freunde! Es wird von mir verlangt, daß ich einige Worte über das Evangelium Jesu Christi zu Ihnen spreche. Um dieses vollbringen zu können, bedarf ich der Hilfe des Herrn. Wir haben heute schon viel gehört, und wenn wir dieses zu Herzen nehmen und in die Tat umsetzen werden, so wird es uns viel helfen. Einige haben gesagt, daß das Evangelium sie glücklich gemacht habe; ich kann dasselbe auch von mir behaupten. Auch ich bin durch diese Religion ein glücklicher Mensch geworden. Wie kann man wissen, daß diese Lehre die Wahrheit ist? Nehmen Sie vorerst unsere Zeugnisse an, und prüfen Sie unsere Lehre. Wie Paulus einst sagte, so möchte ich auch tun: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen. Sintemal darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" (Röm. 1 : 16 u. 17). Nun, ist es genug, wenn wir einfach glauben? Nein! es ist nicht genug. „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist tot an ihm selber" (Jak. 2 : 17). Wenn wir wahrhaftig an das Evangelium Jesu Christi glauben, so werden wir auch gerne die Werke tun. Der Heiland sagte: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun,

die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater" (Joh. 14 : 12).

Wenn wir vollkommen werden wollen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, und so sollen wir, nach den Worten unsers Heilandes (Matth. 5 : 48) werden, so müssen wir auch eifrig arbeiten. Wir müssen selbst mit Hand anlegen und unsern Teil dazu beitragen. Wir müssen unten anfangen, und müssen uns Stufe für Stufe vorwärts bringen, vorwärtsarbeiten nach dem Vorbilde unsers Herrn und Heilandes. Wenn wir dieses tun, werden wir bald fühlen, daß wir die Wahrheit haben, und wir werden immer fester und fester davon überzeugt werden. Ein freudiges Gefühl kommt immer über mich, wenn ich an meine Taufe zurückdenke. Ich habe mich vor etwa 15 Jahren taufen lassen, aber nicht deshalb, weil man mir sagte, daß ich das tun solle oder müsse, sondern weil ich von der Richtigkeit und Wahrhaftigkeit der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden überzeugt war. Mehr und mehr fühlte ich die Wahrheit der Worte Jesu, als er zu seinen Aposteln sagte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" (Mark. 16 : 15, 16). Haben die Leute damals geglaubt etwa deshalb, weil sie „das Wort" von den Dienern des Herrn gehört hatten? Denken Sie, daß die Bekehrten früherer Zeiten einfach blind geglaubt haben? Nein, sicherlich nicht. Die Apostel haben so was auch nicht verlangt. Jakobus zeigt den richtigen Weg zur Erlangung einer Erkenntnis an, indem er schrieb: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und geweht wird" (Jak. 1 : 5, 6). Joseph Smith, ein Knabe, noch nicht ganz 15 Jahre alt, las diese Stelle, glaubte und befolgte sie. Er ging in einen Wald, und dort auf seine Knie. Als er zum Vater im Himmel betete, sah er bald über seinem Haupte eine Lichtsäule, heller als die Sonne, die sich allmählich herniederließ und auf ihm ruhte. Er sah zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit kaum beschrieben werden kann. Die eine deutete auf die andere und sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, höre ihn". Diese Person sagte dann, daß keine der verschiedenen christlichen Kirchen die Wahrheit habe. Joseph hat, indem er diesen Rat befolgte, aus der reinen Quelle ein Zeugnis erhalten. Er hat den Vater und den Sohn gesehen und hat sie sprechen gehört. Joseph ging also nicht an einen Bach, Wasser zu schöpfen, um zu trinken; sondern er ging an die reine Quelle, an die reine Quelle der Wahrheit. Er ging nicht zu irgend einem Geistlichen, der sich als Seelsorger ausgab, sondern er wandte sich direkt zu Gott, dem ewigen Vater, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Es dürfte beinahe allen Anwesenden bekannt sein, wie viel der junge Mann, Joseph Smith, zu leiden hatte, als er erzählte, was er getan hat, und daß ihm der Vater und der Sohn, die die Gestalt eines Menschen haben, erschienen sind. Joseph ließ sich aber nicht irre machen, er duldete die schwersten Verfolgungen. — Also, meine lieben Geschwister und Freunde! Wenn Sie wissen wollen, ob die Worte, die Sie heute gehört haben, Wahrheit sind, so machen Sie es auch so. Gehen Sie an die reine Quelle, gehen Sie auf Ihre Knie und beten Sie zum himmlischen Vater. Wenn Sie das in allem Ernst und in Aufrichtigkeit tun, wird er Ihre Gebete nicht unerhört lassen. Ich habe erfahren, daß der Vater im Himmel kein ernsthaftes Gebet unerhört läßt.

Nachdem ich durch Untertauchung im Wasser getauft war, kamen verschiedene Prüfungen über mich. Ich erinnerte mich stets an das

Losungswort: Vorwärts, immer vorwärts! niemals rückwärts. Ich bin meinem Bunde mit dem Herrn immer treu geblieben und heute sehe ich gut ein, wie weise ich gehandelt habe. Durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist habe ich mehr Weisheit und Erkenntnis erhalten. Ich konnte die Prinzipien des Evangeliums besser verstehen und darnach leben. O wie schön ist es doch, wenn man am Ende seines Lebens steht und zurückschauen kann und sagen: Ich habe immer mein Bestes getan. Ich habe stets nach meiner besten Erkenntnis gelebt und bin meinem Bunde mit dem Herrn treu geblieben. Alle, die hier anwesend sind, können soweit kommen, wenn sie meinen Rat befolgen. Lasset uns gehorsam sein, damit wir nicht am Ende unseres Lebens Reue empfinden und sagen müssen: O wäre ich nochmals jung, gerne würde ich auf die Stimme des Herrn und seiner Diener hören und gerne würde ich folgen! Das Sammeln irdischer Schätze nützt uns nicht viel; aber das Sammeln himmlischer Schätze ist sehr empfehlenswert. Wir werden einst nur das empfangen, was wir verdient haben; oder das, was wir gesäet haben, werden wir ernten. Es wird von uns verlangt, daß wir hier auf Erden schon rechtschaffene Früchte hervorbringen sollen. Solche Früchte sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit usw. In unserm 13. Glaubensartikel heißt es: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun ..". Wenn wir das alles befolgen würden, so wären wir hier auf Erden schon die glücklichsten Menschen. Zum Schluß gab er noch sein Zeugnis.

Bruder A. Ziegler aus Zürich trug hierauf das Pianosolo „Frühlings-Erwachen" von Bach vor.

Ältester Scott Taggart, Sekretär der Mission, sagte etwa folgendes:

Ich bin dankbar, daß auch ich die Gelegenheit habe, ein paar Worte zu Ihnen zu sprechen. Aber ich fühle, daß ich nicht viel sagen kann, da ich die Sprache nicht beherrsche. Auch ich weiß, daß wir die Wahrheit haben, daß diese Kirche die Kirche des Heilandes ist und daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war; denn ohne die Hilfe des Herrn hätte er dieses große Werk nicht beginnen und vollbringen können. Nur durch Befolgung dieser Lehre können wir selig werden. Ich möchte Ihnen deshalb einen kurzgefaßten Überblick geben, über das, was wir lehren. Joseph Smith hat uns in den Glaubensartikeln einen solchen Überblick gegeben und ich möchte diese vorlesen: (wurden vorgelesen).

* * *

Liebe Geschwister und Freunde! Sind diese Glaubensartikel nicht ganz vernünftig? Sie sind es wert, daß wir sie einmal gründlich studieren und darüber nachdenken? Alles, was wir lehren, können wir aus der Bibel beweisen. Sie brauchen uns nicht zu glauben, wenn wir unsere Prinzipien nicht durch die Bibel beweisen können. Wir glauben an dieselbe Bibel, an die die ganze Christenheit glaubt und haben keine andere. Wir glauben auch an das Buch Mormon, aber dadurch wird unser Glauben an die Bibel nicht schwächer. Die Lehren dieses Buches stimmen mit den Lehren der Bibel überein und ergänzen sie. Ich möchte Sie alle ermahnen, diese Lehren nicht zu verwerfen, sondern zuerst zu prüfen. Ich bitte den Herrn, daß er uns alle, besonders aber solche segnen möchte, die unsere Lehren untersuchen, daß sie sie richtig verstehen können, und bitte es im Namen Jesu, Amen.

Der Gesamtchor sang das Lied „Heut ist der Tag des Herrn".

Ältester Alfred Niederhauser, Präsident der Basler Gemeinde, sagte etwa folgendes:

Meine lieben Geschwister und Freunde! Als Präsident Cannon zu mir sagte, daß ich aufs Podium sitzen soll, wurde es mir bange, denn ich dachte, daß ich sprechen müsse. Ich bin kein guter Redner, aber doch vertraue ich auf den Herrn und weiß, daß er mich inspirieren wird, daß ich etwas zu Ihnen sprechen kann. Ich weiß, daß die Männer, über die wir heute nachmittag abgestimmt haben, gute Männer und Diener des Herrn sind. Es ist wirklich so, wie der fünfte Glaubensartikel sagt. Ich habe mich auch nicht selber in mein Amt eingesetzt; sondern ich bin vom Herrn berufen und durch Präsident Cannon eingesetzt worden. Auf ähnliche Weise sind alle berufen und eingesetzt worden, die wir heute nachmittag bestätigt haben.

Gott hat sich jedoch wieder seiner Kinder erbarmt und sich einem 14jährigen Jüngling geoffenbart. Johannes der Offenbarer sah dieses Ereignis in einem Gesichte voraus und sagte: „Ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen“ (Offenb. 14 : 6, 7). Wir bezeugen heute vor aller Welt, daß dieser Engel gekommen ist, und daß er das ewige Evangelium tatsächlich gebracht hat. Dieses ewige Evangelium ist im Buch Mormon zu finden. Ich weiß, daß die Welt Anstoß nimmt, wenn ich dies behaupte, aber doch ist es so. Alle, die dieses Buch verurteilen, sollten es zuerst mit vorurteilsfreiem Herzen lesen und sehen, ob es nicht von der gleichen Quelle stammt wie die Bibel. Die Bibel deutet in verschiedenen Stellen auf das Buch Mormon hin, und das Buch Mormon bestätigt die Echtheit der Bibel. Beide Bücher bezeugen, daß Jesus Christus der Heiland und Erlöser der Welt ist, daß wir fest an ihn glauben und alle seine Gebote halten müssen, wenn wir selig werden wollen. Die Bibel sowohl als auch das Buch Mormon bezeugen, daß die Taufe durch Untertauchung die einzig richtige Art der Taufe ist. Sie muß von einem, der Autorität hat, im Namen des Heilandes zu handeln, vollzogen werden. Sie wurde zur Vergebung unserer Sünden verordnet und alle, die Vergebung ihrer Sünden erlangen wollen, müssen sich durch Untertauchung im Wasser taufen lassen. Der Heiland wurde durch Untertauchung im Wasser getauft und er sagte: also gebührt es u n s, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Wenn die Taufe durch Untertauchung nur für den Heiland verordnet gewesen wäre, hätte er das Wörtchen m i r gebraucht; er sagte aber deutlich: also gebühret es u n s. Christus sagte, daß man zur Türe in den Schafstall gehen müsse, und nicht versuchen solle, auf eine andere Art einzugehen. Es gibt nur e i n e n Weg und der führt durch die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden. Lasset uns diesen Weg nicht verachten; er führt zur Seligkeit! Steht nicht alles genau so in der Bibel, wie ich es gesagt habe? — Der Engel Moroni ist gekommen und hat diese Lehre den Menschenkindern wieder auf diese Erde gebracht, weil sie davon abgewichen sind. Andere Engel sind seither gekommen und haben das Priestertum wieder hergestellt und einigen Männern Vollmacht gegeben, die verschiedenen Verordnungen, die zur Seligkeit notwendig sind, im Namen Jesu zu vollziehen. Dieses Evangelium ist ein Evangelium der Liebe, der Güte und des Wohlwollens gegen die Menschenkinder. Prüfen Sie unsre Behauptungen und Sie werden bald einsehen können, daß wir Ihnen die reine Wahrheit gesagt haben. Wir bieten Ihnen alles umsonst an; wir arbeiten alle

umsonst und verlangen keinen Lohn von Menschen ... Zum Schluß gab Bruder Niederhauser noch sein Zeugnis.

Die Geschwister Tschudi, Höpli und Laube erfreuten die Anwesenden mit einem Trio (Violine, Cello und Klavier).

Ältester Paul Gmelin vom Missionsbureau sagte etwa folgendes:

Meine lieben Geschwister und Freunde!

Aufgefordert, mein Zeugnis zu geben, komme ich diesem Wunsche mit Freuden nach und darf, wie alle die Brüder vor mir, sagen, daß auch mich das Evangelium zu einem glücklichen Menschen gemacht hat. Ich weiß, daß alles, was die Kirche Jesu Christi lehrt, die reine Wahrheit ist und vom Himmel gebracht wurde, wie es der Herr während seines Erdenlebens selbst gelehrt hat; und daß es in dieser Kirche heute wieder gepredigt wird, wie seine Diener einst es gepredigt haben. Und der Abfall, von dem namentlich Paulus sprach, daß er kommen werde, ist wirklich gekommen und auch heute noch vorhanden. Denn, wenn wir unsere jetzige Zeit betrachten, finden wir, daß das heutige „Christentum", wie es sich nennt, nicht mehr das ist, was Jesus auf die Erde bringen wollte und gebracht hat. Die Menschheit, für die er sein Leben gegeben, für die er sich selbst geopfert hat, bringt — von der Vergangenheit für diesmal zu schweigen — in dem gegenwärtigen schrecklichen Zustande, unter welchem die Völker sich zerfleischen und hinmorden, Wirkungen hervor, die unmöglich Früchte dieses göttlichen Evangeliums sein können.

Über den schon erwähnten Abfall, den Paulus wiederholt voraussagte, wurde auch von Johannes, während er auf der Insel Patmos war, und ein Gesicht gesehen hatte, vieles aufgezeichnet, wie wir es in seinem Buche der Offenbarung am Schluß der Bibel enthalten finden, und Johannes hat wirklich die Zukunft gesehen. Ein Teil davon ist schon erfüllt, und auch das für die Menschheit Wichtigste hat sich in unsrem jetzigen Zeitalter bereits verwirklicht, wie es in Offenb. 14 : 6 steht: „Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen".

Wenn Johannes einen Engel sah, der ein ewiges Evangelium zu bringen hatte, könnte man mit Recht fragen: „Wozu soll noch ein Engel mit einem ewigen Evangelium kommen, nachdem unser Herr mit einem solchen doch schon dagewesen ist und auch durch seine Auferstehung dem Tode die Macht genommen und denen, die an sein Evangelium glauben und seinen Namen auf sich nehmen, das ewige Leben erworben hat?". Aber gerade dieses ist der klare Beweis und die Bestätigung davon, daß das Evangelium Jesu Christi in seiner ursprünglichen Reinheit nicht auf der Erde geblieben ist; deshalb mußte der Engel, von dem Johannes der Offenbarer geweissagt hat, erscheinen, und er ist wirklich dagewesen und hat dieses Evangelium, dessen Früchte, wie ich vorhin sagte, unmöglich die durch das heutige sogenannte Christentum hervorgebrachten sein können, von neuem wieder auf die Erde gestellt, vor etwa 93 Jahren zu einem jungen Manne, namens Joseph Smith, dem sich bereits 3 Jahre zuvor, als er noch im Knabenalter von nicht ganz 15 Jahren stand, auf sein inbrünstiges Gebet der Vater und der Sohn in einem Gesichte geoffenbart hatten, und der heute

als der Prophet und Gründer der Kirche Jesu Christi, oder wie die Welt sie nennt, der „Mormonen" bekannt ist.

Wie schon erwähnt, wollte ich bei der diesen Abend bereits vorgeschrittenen Zeit nur mein kurzes Zeugnis geben und möchte noch folgendes Wenige sagen: Ich habe früher der evangelischen Kirche angehört, und, obwohl mit der Bibel bekannt und von früher Kindheit auf im Worte des Herrn unterwiesen, war es doch nicht zu entschiedenem Ernst bei mir gekommen; ich wußte wohl, was ich tun sollte, aber ich hatte es nicht so genau genommen. Erst im Alter von 50 Jahren in einer schweren Krankheit, die ich durchzumachen hatte, habe ich dem Herrn gelobt, ihm künftig nach meinen besten Kräften zu dienen, und meine größte Freude war, die Sonntagsgottesdienste zu besuchen. —

Nun, wie ich zur Kirche Jesu Christi kam? Es war im Jahre 1900 bei einer Gelegenheit — gerade wie wir jetzt hier in Zürich beisammen sind —, anläßlich einer Hauptkonferenz in Stuttgart, wo auch verschiedene Versammlungen, darunter 2 große in einem öffentlichen Gesellschaftssaal abgehalten wurden, nach Einladung durch Tausende von verteilten Zetteln, deren auch ich einen erhielt, folgenden Inhalts:

„So weit der Himmel höher ist als die Erde, so viel ist auch die ursprüngliche Lehre Christi höher als die Lehrsätze der heutigen Schriftgelehrten, Pharisäer und frommen Philosophen."

„Gott vom Himmel hat in dieser letzten Zeit obige Kirche (die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage) wieder organisieren lassen und Er befiehlt nun allen Menschen, sich zu Ihm zu bekehren, um die ewige Wahrheit und Seine Ratschlüsse in bezug auf diese Welt kennen zu lernen; denn ein schweres, aber dennoch gerechtes Gericht wird über die gottlosen Einwohner der Erde kommen. Von Christus beauftragt, verkündigen wir die Botschaft des Friedens, welche in diesen Versammlungen erklärt werden wird. Jedermann ist freundlichst eingeladen."

Dies zündete in meinem Herzen, ich mußte diese Versammlungen, in denen nachmittags etwa 500, abends etwa 350 Personen anwesend waren, besuchen, und begierig mit eifrigem Interesse habe ich den Worten und Zeugnissen von ungefähr einem Dutzend Missionaren gelauscht, und die Folge war, daß ich von Stunde an nicht mehr anders konnte, ich mußte mich der Kirche anschließen, die ich für die richtige hielt und deren Lehre ich als die lautere Wahrheit erkannte. Kurze Zeit darauf wurde ich durch Untertauchung getauft und unter Händeauflegen mit der Gabe des Heiligen Geistes konfirmiert, durch solche, die durch das heilige Priestertum die göttliche Vollmacht dazu hatten, — die sich nicht selbst die Ehre genommen und zuvor die Universität besucht haben, um ihr Studium des Predigtamts —, entgegen dem Worte des Heilandes: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch!" — zu einer künftigen Erwerbsquelle zu machen.

Nun, meine lieben Geschwister und Freunde, wir haben gehört von den Früchten, die unter dem Wirken der Kirchen der Welt hervorkommen; und nun, — was haben wir als Glieder der Kirche Jesu Christi einander und unsern Mitmenschen zu bieten? Ich nehme an, daß nicht nur unsre Mitglieder den guten Geist verspüren, der unsre Versammlungen erfüllt, sondern daß auch unsre Freunde und manche, die heute zum erstenmal unter uns sind, jetzt eine bessere Überzeugung von uns nach Hause mitnehmen werden, als sie vielleicht zuvor hatten, und ich möchte Sie dringend bitten, uns ferner zu besuchen und weiter zu prüfen, damit auch Sie das, was aus unsrem innersten Herzen gesprochen wurde, als die göttliche Wahrheit erkennen und annehmen können, und daß diese

Worte Wurzel fassen und Sie dadurch den Weg zur Seligkeit finden möchten. Ich bitte den Herrn, uns alle zu segnen, daß wir in der Kraft des Heiligen Geistes immer die wahren Früchte des Evangeliums hervorbringen möchten durch die Gnade des Herrn Jesus Christus. Amen.

Darnach sang ein Doppelchor das Lied „Der Geist aus den Höhen" und das von Stephens dazukomponierte Lied „Hosanna" und die Versammlung wurde mit Gebet geschlossen.

Ein wunderbares Volk.

Die einfachen Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage haben Licht und Inspiration, die sich die Philosophen und die hervorragenden Leute gar nicht vorstellen können. Durch den Heiligen Geist kommt ein gewisses Licht und eine gewisse Inspiration in solche, die dem Herrn dienen; davon weiß aber der natürliche, von dem Heiligen Geist unabhängige Mensch nichts. Dieser Geist, der uns erfüllt, ist es, der aus uns ein wunderbares, seltsames Volk macht. Der Grund, warum wir uns nicht noch mehr von allen andern dieser Welt unterscheiden, ist, daß wir uns noch nicht in voller Übereinstimmung mit dem Licht und der Inspiration des Heiligen Geistes befinden, wie wir uns eigentlich befinden sollten. Unsere sündhafte Natur hat noch zu große Macht über uns, und unsere Schwachheiten halten uns zurück und wenden uns ab von der Beobachtung der Gebote des Herrn, so daß wir sie nicht so vollständig halten, wie wir sie eigentlich halten sollten. In diesem Leben werden wir kaum den Zustand der Vollkommenheit erreichen; aber wir wünschen, vollkommen zu werden.

Das Ziel unseres Lebens ist, so vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Wir wünschen, das zu tun, was der Sohn Gottes getan hat, so zu leben, wie er lebte; in dem Licht und in der Inspiration des Herrn zu wandeln und seine Söhne und Töchter zu werden, seine Gebote zu halten und ihn kennen zu lernen, wie er ist; stets das Licht seiner Unterstützung in unsern Herzen, Heimen und in allen unsern Unternehmungen und Handlungen des Lebens zu haben. Wir sind nicht deswegen hier, nur um da zu sein, uns Brot und Butter zu verschaffen, zu essen und zu trinken, uns zu kleiden, bequem einzurichten, zu schlafen und aufzustehen, zu arbeiten und dergleichen mehr. Dieses ist nicht der einzige Zweck unseres Hierseins; aber wir sind hierhergekommen, um uns zu entwickeln, um größer zu werden, ja so zu werden, wie unser Vater im Himmel ist. Wir sind hier, um dem Beispiel des Sohnes Gottes zu folgen, nicht unsern eigenen Willen in den Vordergrund zu stellen, nicht unsere eigenen Wege zu gehen und zu tun, was uns beliebt; sondern den Willen des Vaters im Himmel zu tun, und zu empfangen die Inspiration von dem Geist des Herrn, so daß wir nicht irregeleitet werden, und daß der böse Geist und Einfluß, der sich unter den Menschenkindern bemerkbar macht, nicht Macht über uns bekommen kann, daß wir den Geist Gottes erkennen können und nicht betrogen werden möchten.

Heutzutage sind viele und mannigfaltige Geister in der Welt, und es ist dringend notwendig, daß wir sehr vorsichtig sind, daß wir nicht betrogen werden; denn Satan möchte gerne uns und dieses Werk, in dem wir tätig sind, zerstören. Er benützt alle Mittel, die ihm zur Verfügung stehen, um die Augen des Volkes zu blenden. Sogar gute Menschen sind verleitet und irregeführt und bekämpfen diese Kirche und ihre Lehren, die sie nicht ver-

stehen und begreifen können. Tausende von Menschen sind gegen dieses Werk erbittert, die, wenn sie wüßten, daß sie die Heiligen Gottes verfolgen, lieber ihr Leben verlieren würden, als in einem solchen Zustand zu verbleiben.

Sind die Heiligen der letzten Tage durch die Ältesten Israels jemals gelehrt worden, gottlos zu sein? Sind sie jemals gelehrt worden, daß sie gegen die Welt und ihre Nächsten Feindschaft pflegen sollen? Verfolgen die Heiligen ihre Nachbarn? Sind sie Friedensstörer? Haben die Heiligen jemals versucht, zu rauben und andern Schaden zuzufügen? — Sind sie nicht gelehrt worden, rechtschaffen und gewissenhaft zu sein und ihren Brüdern gegenüber Gastfreundschaft zu üben, selbst dann, wenn sie nicht das glauben, was wir glauben? Sind sie nicht belehrt worden, gegen alle Menschen rechtschaffen zu handeln, alle Menschen zu lieben und ihr Heil zu suchen? —

Sie sind heute meine Zeugen, daß wir sie nicht gelehrt haben, gottlos zu sein. Sie sind nicht zur Gottlosigkeit verleitet worden; aber sie sind belehrt und ermahnt worden, während des ganzen Tages mit den Lehren, die durch die Heiligen der letzten Tage in der Welt verkündigt worden sind, in Einklang zu leben und in Übereinstimmung mit dem Evangelium, das in der Bibel verzeichnet ist. Durch Gehorsam zu den Prinzipien des Evangeliums wird das Zeugnis des Herrn Jesus Christus in ihre Herzen gepflanzt, und wenn sie darin verharren, lieben sie ihre Nächsten und ihre Feinde; sie suchen ihr Heil, ihre Glückseligkeit und ihren Frieden, und sie werden sich niemals überreden lassen, etwas zu tun, das unrecht ist. Sie werden sich nicht verleiten lassen zu stehlen, zu rauben, zu lügen, zu täuschen und zu betrügen. Solche Dinge würden sie auch nicht von den Leitern Israels dulden. Wenn sie an ihnen eine Unredlichkeit entdecken, werden sie im selben Momente ernste Vorstellungen machen; denn die Einrichtungen sind hierzu da, und sie sind hierin auch wohl unterrichtet durch das einheimische Priestertum und auch durch die Autoritäten der Kirche. Sie wissen, daß es unter allen Umständen und Verhältnissen notwendig ist, rein und rechtschaffen zu leben, und daß ihre Mission in diesem Leben ein Werk des Heils und der Rettung der Seelen der Menschenkinder ist.

Ältester Francis M. Lyman.

Sonntagschul-Konferenz.

Wir finden es für gut, an Pfingsten (27. und 28. Mai) eine Sonntagschul-Konferenz in den verschiedenen Teilen dieser Mission anzuordnen. Wir haben diese Mission in mehrere Teile, Kreise oder Bezirke eingeteilt, um es allen Heiligen möglich zu machen, an einer dieser Konferenzen teilnehmen zu können.

Für die Schweizer-Gemeinden haben wir diese Konferenz schon (an Ostern) abgehalten und bringen einen Auszug aus dem Protokoll dieser Konferenz im Stern. Dadurch hätten wir ja eigentlich schon einen Fingerzeig auf die Art und Weise der Konferenz und auch auf den Inhalt der Besprechungen gegeben. Wir möchten aber diesen Fingerzeig noch vervollständigen und schlagen folgendes Programm vor:

Am Samstag abend kann die Sonntagschule als einleitende Unterhaltung ein geeignetes Programm abhalten.

Sonntag, vormittag 8 Uhr, Priesterratsversammlung.

Thema: Arbeit der Gemeindelehrer.

Text: Siehe Stern Nr. 7, 49. Jahrgang.

Sonntag, vormittag 10 Uhr, Sonntagschule.

Sie soll wie gewöhnlich abgehalten werden, soll aber eine Mustersonntagschule sein.

Sonntag, nachmittag 2 Uhr, Konferenzversammlung.

Abstimmung über die Generalautoritäten der Kirche und der Mission. Ansprachen und Gesang- und Musikvorträge.

Sonntag, abend 7 Uhr, Konferenzversammlung.

Diese beiden Konferenzversammlungen sollen denselben Charakter haben wie die, welche zur selben Zeit an Ostern in Zürich abgehalten worden sind. Siehe Stern Nr. 8—9. Es werden keine bestimmte Themen für die Ansprachen vorgeschrieben.

Montag, morgens 8 Uhr: Versammlung der Gesangleiter und Gesangleiterinnen, der Organistinnen und der Gemeindepräsidenten.

Thema: Wie können wir unsern Gesang und unsre Musik in den verschiedenen Versammlungen und auch in der Sonntagschule verbessern?

Text: Siehe Stern Nr. 9.

Montag, morgens 9½ Uhr: Versammlung der Missionare und Missionarinnen.

Thema: Traktateverteilen um Freunde zu gewinnen.

Text: Siehe Stern Nr. 9.

Nachmittags 2 Uhr: Konvention.

Missionsarbeit der Sonntagschule als Werbearbeit. (Erstes Thema.)

Vorlesung und Diskussion.

Bemerkung: Die Berner und die Züricher Mitglieder der Sonntagschule waren in der Werbearbeit für die Sonntagschule beim Missionieren sehr erfolgreich. Sie haben beim Verteilen von Traktaten die Eltern beinahe immer gefragt, ob sie die Kinder am Sonntag nicht abholen und in die Sonntagschule begleiten dürfen. An vielen Orten erhielten sie Erlaubnis hierzu und haben die Sonntagschulen mächtig vergrößert. In einer dieser Gemeinden waren an einem Sonntag, als der Missions-Präsident anwesend war, in den Kinderklassen 18 Kinder von Mitgliedern und 74 von Freunden anwesend. Vielleicht könnte auch besprochen werden, wie wir die gewonnenen neuen Schüler der Schule erhalten können.

Wie studiere ich eine Aufgabe? (Zweites Thema.)

Vorlesung und Diskussion.

Bemerkung: Der Leiter der Klasse soll ein Lehrer, nicht ein Prediger sein. Der Text soll zu Hause gelesen werden, nicht während des Unterrichts. Man soll also nicht den Text vorlesen und drum herum sprechen; sondern der Kern der Aufgabe und die wesentlichsten Punkte sollen durch illustrierende Beispiele erläutert und erklärt werden. Der Lehrer soll vorher über den Zweck und das Ziel der Aufgabe gründlich nachgedacht haben und sich klar sein, wie die Mitglieder der Klasse das Gelernte im tagtäglichen Leben anwenden können.

N. B. Der Präsident der Konferenz kann mit den Präsidenten der ihm zugeteilten Gemeinden beraten, ob es ratsam sei, dieses vorgeschlagene Programm einzuhalten, oder wo eine Änderung eintreten sollte. Der Leiter der Konferenz ist nicht an das vorgeschlagene Programm gebunden; jedoch wünschen wir einen kurzgefaßten Bericht über den Verlauf der Konferenz.

Es wird gut sein, wenn die Brüder, die das Priestertum tragen, vollzählig erscheinen. Die Mitglieder sollen sich auch recht zahlreich daran beteiligen. Kein Gemeinde-Präsident sollte dieser Konferenz fernbleiben; wenn er die Mittel dazu nicht hat, so ist es besser, die Kasse damit zu belasten als fernzubleiben. Die Versammlungen in den Gemeinden können doch abgehalten werden. A. J. C.

BERLIN (?).

Leiter: Präsident Wilhelm Zumpe, Mannsteinstraße 5 in BERLIN.

Die Gemeinden in Berlin, Spandau und Stettin beteiligen sich.

KÖNIGSBERG in Ostpr., Freystraße 12, H.

Leiter: Präsident Otto Brunnert, Kleiner Domplatz 14 I in KÖNIGSBERG.

Die Gemeinden in Königsberg, Tilsit, Elbing, Danzig, Memel und Pillau beteiligen sich.

CHEMNITZ in Sa., Waisenstraße 11.

Leiter: Präsident Felix Drummer, Jahnstraße 16 I in CHEMNITZ.

Die Gemeinden in Chemnitz, Leipzig, Erfurt, Zwickau, Grimma, Dessau, Bernburg, Halle, Werdau, Plauen, Buchholz, Freiberg, Dresden, Bautzen und Meißen beteiligen sich.

KARLSRUHE (Sophienstr. 93 (?)).

Leiter: Präsident Bernhard Hofmann, Körnerstraße 58 III in NÜRNBERG.

Die Gemeinden in Karlsruhe, Stuttgart, Pforzheim, München, Nürnberg, Mannheim, Saarbrücken, Heilbronn, Frankfurt am Main, Darmstadt und Gadernheim beteiligen sich.

HAMBURG, Besenbinderhof 13 a.

Leiter: Präsident Heinrich Bahe, Hainhölzerstraße 49 in HANNOVER.

Die Gemeinden in Hamburg, Rostock, Bremen, Kiel, Lübeck, Simonsberg, Hannover und Braunschweig beteiligen sich.

BRESLAU, Kupferschmiedstraße 19, II.

Leiter: Präsident Heinrich Rubow, Andersenstraße 58—62 in BRESLAU.

Die Gemeinden in Breslau, Görlitz, Sorau und Cottbus beteiligen sich.

KÖLN a. Rh., Hohe Pforte 14, I.

Leiter: Präsident Karl Krefter, Wischerstraße 12 in HERNE in Westfalen.

Die Gemeinden in Barmen, Bielefeld, Essen, Dortmund, Solingen, Köln und Herne beteiligen sich.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Erwachet!

O hört und vernehmt die heil'ge Kunde,
Die heute durcheilt die Weltenrunde:
Das Kommen des Herrn und Heilands ist nah;
Er wird hier regieren für tausend Jahr!

Mit seinem Kommen, seinem Erscheinen
Wird alles Gute, Edle sich einen,
Verschwinden für immer der Haß und Streit.
Er bringet den Frieden für ewige Zeit.

Doch wer ihn empfangen will und ehren
Muß sich von Sünden zuvor bekehren,
Und mit ihm schließen den ewigen Bund;
Die Gebote halten, die er uns gab kund.

Daß wir empfangen die Geistesgaben,
Die uns erfreu'n und ewig laben,
Führend zu höh'rer Erkenntnis, zum Licht,
Das uns Menschen so sehr heut gebricht.

Hätt' ich Posaunen, ich ließ sie tönen
Die Menschen zu warnen: Aus den Höhen
Kommt er der Herrscher der ewigen Zeit,
O, werdet würdig, macht euch bereit!

Hier wird er regieren, die Zeit ist nah.
Macht herrlich die Erde, wie sie war.
Wir werden hier wohnen in Freud und Licht,
Den Worten folgend, die er zu uns spricht.

Wir als sein Volk, die wir ihn erkennen
Und uns nach seinem Namen nennen,
Wir fühlen so glücklich, wir sind bereit,
Zu fördern das Werk dieser letzten Zeit.

Es gibt nichts Schöneres auf dieser Erd',
Als den Herrn erkennen, sein ewig Werk;
Mit ihm zu gehen, mit ihm zu steh'n
Dereinst vereinet auf Zions Höh'n.

E. Imbeck, Hamburg.

Was ist der Geist?

Unter dieser Überschrift lasen wir kürzlich in einer christlichen Zeitschrift einen Artikel, der uns antrieb, über dieses Thema einige Zeilen zu schreiben.

Da wir annehmen, daß die meisten Christen an die Bibel glauben, so möchten wir sehen, was sie über diesen Punkt sagt. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt uns, daß Gott, unser ewiger Vater, der Vater der Geister ist. „Und so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir denn nicht viel mehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben?“ (Hebr. 12 : 9). Der Prophet Mose, der mit Gott von Angesicht zu Angesicht redete, wußte das auch; denn er und sein Bruder Aaron fielen auf ihr Angesicht und sprachen: „Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister alles Fleisches“ (4. Mose 16 : 22); und Mose redete mit Gott und sprach: „Der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde“ (4. Mose 27 : 16).

Paulus sagt, daß wir „göttlichen Geschlechts sind“ (Apg. 17 : 29); und wenn wir den Schöpfungsbericht in der Heiligen Schrift lesen, finden wir, daß der Mensch, und alles, was auf Erden ist, zuerst geistig und dann irdisch geschaffen wurde. Das erste Kapitel der Bibel berichtet uns die geistige Schöpfung, und das zweite beginnt: „Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer“ (1. Mose 2 : 1). Lesen wir aber den 5. Vers des 2. Kapitels, so sehen wir, daß die ganze geistige Schöpfung noch nicht irdisch existierte: „Und allerlei Bäume auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und allerlei Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen; denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und es war kein Mensch, der das Land baute“ (1. Mose 2 : 5).

Wenn das nicht so wäre, so müßten schon in den beiden ersten Kapiteln der Bibel die größten Widersprüche sein; denn im ersten Kapitel steht, daß Bäume und Menschen geschaffen worden sind und im zweiten, daß sie noch nicht auf Erden gewesen waren und erst gemacht werden mußten. Könnte das das Wort Gottes sein und sich so widersprechen? —

Als Christus und die Übeltäter gekreuzigt waren, sagte einer der Übeltäter zu Christus: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Luk. 23 : 42, 43). Daraus können wir doch deutlich sehen, daß weder Christus noch der Schächer vollständig (geistig) tot waren. Die Körper dieser beiden Männer waren getötet, aber die Geister lebten weiter. Der Geist ist tatsächlich unsterblich und kann von den Menschen nicht getötet werden. Jemand könnte fragen: Wenn die Geister dieser beiden Männer nicht tot waren, während ihre Körper im Grabe lagen; wo sind sie hingegangen und was taten sie?

Petrus berichtet uns dies, indem er schrieb: „Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist

acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser“ (1. Petr. 3 : 18—20). Daraus können wir erstens sehen, was Christus tat, während sein Körper im Grabe lag (er predigte den Geistern im Gefängnis sein Evangelium, das sie verworfen hatten, so lange sie im Fleische auf Erden lebten), und zweitens, daß die Geister derer, die in der Sintflut umkamen, nicht starben, sondern lebendig waren und die frohe Botschaft des Erlösers hören, verstehen und annehmen — oder wiederum verwerfen — konnten. In seinem 4. Kapitel, Vers 6 sagte Petrus „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben“ (1. Petr. 4 : 6).

In Lukas 24 : 36—39 lesen wir: Da sie (die Apostel) aber davon (von der Auferstehung Christi) redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße; ich bin's selber. Fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe“. Daraus können wir sehen, daß die Jünger unterrichtet waren, daß ein Geist die Gestalt eines Menschen hat, sonst hätten sie nicht meinen können, „sie sähen einen Geist“; denn Christus war auferstanden und hatte die Gestalt eines Menschen. Sogar Maria, als sie weinend vor dem Grabe stand und den Herrn sah, meinte, es sei der Gärtner (Joh. 20 : 15). Jesus bestätigte diese Meinung der Jünger (daß ein Geist die Gestalt eines Menschen habe), sagte aber, daß ein Geist nicht Fleisch und Bein habe, wie er (der auferstandene Erlöser) hatte.

Denken wir weiter an das schöne Gleichnis, das Jesus für alle wahrheitsliebenden Menschen gab, wie wir es in Luk. 16 : 19—31 finden. Aus dem 22. Vers können wir sehen, daß der Arme, nachdem sein Körper gestorben und ins Grab gelegt war, von Engeln in Abrahams Schoß getragen wurde. Der Reiche starb auch, und als sein Körper im Grabe lag, war er weder mit seinem Schicksal, noch mit dem Lebenswandel seiner fünf Brüder zufrieden. Er verlangte, daß Abraham jemand auf die Erde sende, der seine Brüder warne. Auch aus diesem Gleichnis können wir sehr deutlich sehen, daß der Geist nicht mit dem Körper stirbt, daß er sich nicht in Äther auflöst, und auch keinen andern Körper belebt, sondern an einen eigens dazu bereiteten Ort geht, wo er auf die Auferstehung und Wiedervereinigung mit dem Körper wartet.

Die Bibel berichtet uns, daß Mose gestorben sei (5. Mose 34 : 5) und von Gott begraben wurde. Ferner, daß „Christus sollte leiden und der erste sein aus der Auferstehung von den Toten“ (Apg. 26 : 23); siehe auch 1. Kor. 15 : 20 und Offenb. 1 : 5. Bei der Verklärung Jesu war sowohl Mose als auch Elia anwesend (Matth. 17 : 3). Wie hätte Mose auf jenem hohen Berge anwesend sein können, wenn sowohl sein Körper als auch sein Geist tot und im Grabe gewesen wäre?

Die Bibel berichtet uns ferner, daß David einst, nachdem der Prophet Samuel gestorben war, mit den Philistern im Streit lag. „Da aber Saul der Philister Heer sah, fürchtete er sich, und sein Herz verzagte sehr. Und er ratfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durchs Licht noch durch Propheten“. Da ihm der Herr nicht antwortete, wandte sich Saul zu einer Wahrsagerin. Diese fragte Saul: „Wen soll ich dir denn heraufbringen?“ Saul antwortete: „Bringe mir Samuel herauf“. Da nun das Weib Samuel sah, schrie sie laut und sprach zu Saul: „Warum hast du mich betrogen, du bist Saul.“ Und der König sprach zu

ihr: „Fürchte dich nicht! Was siehst du?“ Das Weib sprach zu Saul: „Ich sehe Götter heraufsteigen aus der Erde.“ Er sprach: „Wie ist er gestaltet?“ Sie sprach: „Es kommt ein alter Mann herauf und ist bekleidet mit einem Priesterrock.“ Da erkannte Saul, daß es Samuel war, und neigte sich mit seinem Antlitz zur Erde und fiel nieder. Samuel aber sprach zu Saul: „Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich heraufbringen lässest?“ Saul sprach: „Ich bin sehr geängstet: die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht...“. Samuel sprach: „Was willst du mich fragen, weil der Herr von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Der Herr wird dir tun, wie er durch mich geredet hat, und wird das Reich von deiner Hand reißen und David, deinem Nächsten, geben... Dazu wird der Herr Israel mit dir auch geben in der Philister Hände. Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein...“ (1. Samuel, Kap. 28). Daraus geht hervor, daß Saul nicht an den Tod des Geistes Samuels glaubte, sonst hätte er denselben sicherlich nicht rufen lassen. Saul und seine Söhne sind tatsächlich am nächsten Tage in der Schlacht umgekommen; wie hätten sie aber bei Samuel sein können, wenn auch ihr Geist mit dem Körper gestorben gewesen wäre?

Viele Stellen und Beispiele ließen sich noch anführen, die alle bestätigen, daß der Mensch aus Körper und aus Geist besteht. Ein Geist mit einer irdischen Hülle bekleidet ist ein Mensch — eine lebendige Seele. Die Heiligen der letzten Tage haben auch in diesen Tagen von der reinen Quelle — von Gott durch Offenbarung — über diesen Punkt Aufschluß erhalten. Der Herr sagte durch den Propheten Joseph Smith: „Der Geist und der Körper sind die Seele des Menschen“ (L. u. B. 88 : 15).

(Die Redaktion.)

Die ewige Heimat.

Sehr oft und auf mancherlei Weise hat schon das Schicksal die menschlichen Pläne zunichte gemacht. Wer hat nicht schon über das Schicksal, das unerwartet und schnell über die Nationen Europas hereingebrochen ist, ernstlich nachgedacht. In vielen, oder besser gesagt, in den meisten Fällen hat diese Katastrophe in der Laufbahn des einzelnen Menschen eine andere Richtung verursacht. Besonders dürfte dies bei der jüngeren Generation zutreffend sein. Wie viel bitterer Kummer nagt an manchem Herzen, wie viele Tränen rollten über die Wangen und wie viele schlaflose Nächte sind verursacht worden unter sonst lebensfrohen und glücklichen Menschen? — Nun, ist alles dahin? Schaut's wirklich ganz leer aus in den Herzen solcher Menschen, ist gar kein Sonnenstrahl mehr darin zu finden?

Jetzt wird er erst dessen gewahr, das einst sein Herz so glücklich und froh machte. Auf jegliche Art und Weise und in fast allen Volksschichten sind Kummer und Sorgen eingekehrt, die zuvor nur einzelnen und wenigen in ihrer Tiefe bekannt waren. Überall bleiben nur noch Erinnerungen mit dem rauhen Gefühl, daß alles dahin sei, zurück. Alles dies scheint dem unermeßlichen Meer der Vergangenheit anzugehören. Wie viele edle Gefühle, Gedanken und tugendhafte Keime sind durch die Härte dieser Zeit abgestumpft oder gar unempfindlich gemacht worden. Die Gegenwart verlangt von Männern und Frauen in allen Lebenslagen und unter allen Umständen und Verhältnissen, die an sie herantreten, mannhaft, stark, treu, tugendhaft und standhaft zu sein.

Eine der menschlichen Schwächen ist, daß man die Gelegenheiten und Schönheiten erst dann kennen lernt, wenn sie bereits vorüber sind, oder wenn

man sich nur noch leise erinnern kann, daß es einmal war. So ist es eben; die irdischen Freuden sind nicht von langer Dauer; sie sind nur vorübergehend. Freude und Glück tauchen in verschiedenen Formen und Arten unter den Menschen auf. Einige sind mit wenigem zufrieden und fühlen sich glücklich, während andere, wenn sie unter denselben Verhältnissen leben müßten, höchst unzufrieden und unglücklich wären. Aber überall fehlt die Dauerhaftigkeit des Glücks.

Meine werten Leser! Sie werden vielleicht denken, das können wir gut verstehen, daß es so ist, aber wie kann dem abgeholfen werden?

Es ist den Menschen gesetzt, daß sie alle einmal sterben müssen. Wohl dem, der in seinem Leben oft darüber nachdenkt. David sagt: „Herr! Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Psalm 90 : 12). Warum hat er wohl das gesagt? Warum hatte er wohl einen solchen Wunsch in seinem Herzen? Ist es wirklich so wichtig, daß wir immer bedenken, daß wir sterben müssen? Jedermann, der an Gott glaubt, wird auch ein gerechtes Leben führen und wird an die große nachfolgende Ewigkeit denken. Dort möchte er glücklich werden und hier nur den Grund dazu legen. Wahres Glück, d. h. Glück in seiner Vollkommenheit, ist hier auf Erden nicht zu finden, denn zu diesem Glück gehört die Ewigkeit.

O Mensch, bedenke, daß alles Irdische vergänglich ist, und daß du keine bleibende Stätte hier auf Erden hast! Mühe und Arbeit, Kummer und Sorgen und dergleichen mehr sind dein Los. Allen Menschen ist dieses Schicksal beschieden; alle Menschen müssen früher oder später sterben. — O Mensch, warum hängst du an dem Reichtum dieser Welt? Warum bist du stolz auf irdische Gaben und Schönheit? Alles, alles dieses ist nicht dein Eigentum. Du hast alles nur aus Gnade erhalten aus der allgütigen Hand Gottes. Du bist nur sein Verwalter, und er wird einst Rechenschaft von dir fordern. Denke, o Mensch, wenn heute oder morgen deine Seele von dir gefordert wird, daß alles Irdische dir vorkommt wie Staub, Asche, Tand und eitle Dinge! Es wird dir vorkommen, als seist du nur einmal durch diese Erde gepilgert auf der Reise in die ewige Heimat. Dort in der ewigen Heimat, dort wirst du einst glücklich werden, wenn du deine irdische Laufbahn treu und rechtschaffen zurückgelegt hast. Aber den Anfang hierzu mußt du hier auf Erden schon machen. Du mußt himmlische Liebe, Güte, Barmherzigkeit und himmlisches Wohlwollen schon hier auf Erden hegen und pflegen. Wer solche Keime in seinem Herzen hegt und pflegt, wird ohne Zweifel die Sorgen und Mühen dieser Welt leichter tragen und überwältigen können, denn die Hoffnungen auf die himmlische Heimat sind viel größer als die Sorgen und Beschwerden dieser Welt.

Zum Schluß möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß solches Glück in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zu finden ist. Wer sucht, der gehe mit aufrichtigem und demütigem Herzen auf seine Knie und bitte den Vater im Himmel, daß er ihm den rechten Weg zeigen möchte. Der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde wird kein solches Gebet unbeantwortet lassen, wenn es aufrichtig und ernst ist.

Ein guter Rat.

In einer Gerichtsverhandlung wurde ein dreizehnjähriger Knabe als Zeuge vernommen. Er war einer der Hauptzeugen, und da seine Aussagen zur Entlastung des Angeklagten beitrugen, suchte der Vertreter der Anklage, diesen Knaben auf alle mögliche Weise in Widersprüche zu verwickeln. Der Rechtsanwalt gab sich alle denkbare Mühe und wendete alle Schliche

und Kunstgriffe an. Als es ihm trotzdem nicht gelang, den Knaben in Widersprüche zu verwickeln, fragte er ihn: „Nicht wahr, dein Vater hat dir vorher gesagt, wie du deine Aussagen abgeben sollst?"

Der Knabe schaute dem Rechtsanwalt frei ins Gesicht und antwortete: „Ja, Vater sagte mir, daß mir die Herren Rechtsanwälte allerlei Fallstricke zu legen versuchen werden, durch die sie mich leicht fangen können, und er gab mir den Rat, daß ich immer strikt bei der Wahrheit bleiben solle; dann mache es nichts aus, wie oft und auf welche Weise ich befragt werde."

C B.

Die General-Autoritäten

der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und der Schweizerisch-Deutschen Mission, wie sie während der Konferenz in Zürich vorgeschlagen und bestätigt wurden:

Joseph F. Smith, als Prophet, Seher und Offenbarer und Präsident der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Anthon H. Lund, als erster Rat der Ersten Präsidentschaft.

Charles W. Penrose, als zweiter Rat der Ersten Präsidentschaft.

Heber J. Grant, als Präsident der zwölf Apostel.

Als Mitglieder des Rats der Zwölfe:

Heber J. Grant, Rudger Clawson, Reed Smoot, Hyrum M. Smith, George Albert Smith, George F. Richards, Orson F. Whitney, David O. McKay, Anthony W. Ivins, Joseph F. Smith jun., James E. Talmage und Stephen L. Richards.

Hyrum G. Smith, als präsidierender Patriarch der Kirche.

Die Ratgeber der Ersten Präsidentschaft, die zwölf Apostel und der präsidierende Patriarch als Propheten, Seher und Offenbarer.

Die ersten sieben Präsidenten der Siebziger:

Seymour B. Young, Brigham H. Roberts, Jonathan G. Kimball, Rulon S. Wells, Joseph W. McMurrin, Charles H. Hart, und Levi Edgar Young.

Charles W. Nibley, als präsidierender Bischof; Orrin P. Miller als sein erster und David A. Smith als sein zweiter Rat.

Joseph F. Smith, als Vertrauensmann der Obrigkeiten der religiösen Körperschaften, die als die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage bekannt sind.

Anthon H. Lund, als Kirchengeschichtsschreiber und General-Kirchenarchivar.

Andrew Jenson, Brigham H. Roberts, Joseph F. Smith jun. und August William Lund, als assistierende Historiker.

Ältester George F. Richards, als Präsident der Europäischen Mission.

Ältester Angus J. Cannon, als Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Miriam H. Cannon, als Präsidentin der Frauenhilfsvereine der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Ältester Scott Taggart, als Sekretär der Schweizerisch-Deutschen Mission.

Ältester K. Eduard Hofmann, als Redakteur des Sterns.

Ältester Paul Gmelin, als Assistent.

Ältester Fritz Huber, als Musikleiter.

Todes-Anzeigen.

HAMBURG. Ältester ALEXANDER EITNER ist am 5. März 1917 gestorben. Er wurde geboren am 3. Juni 1837 in Sponsberg (Provinz Schlesien) und am 25. August 1894 getauft.

SAARBRÜCKEN. Der Gemeindepräsident berichtet uns, daß Schwester ELISABETH NEUSCHWANDER am 23. April d. J. gestorben ist. Sie wurde am 19. Oktober 1901 geboren und am 31. Mai 1911 getauft.

CHEMNITZ in Sachsen. In hohem Alter ist am 21. Februar 1917 unser lieber Bruder GUSTAV HERMANN HÖNISCH gestorben. Geboren wurde er am 4. Februar 1836 und getauft am 25. Juli 1907.

Ferner starb am 2. März 1917 unser lieber Bruder PAUL ARTHUR MÜLLER. Er wurde am 18. Juni 1892 geboren und am 17. Mai 1916 getauft.

Am selben Tage starb unsere liebe Schwester KAROLINE THOMAS. Sie wurde am 2. April 1835 in Rottluff bei Chemnitz geboren und am 11. März 1897 getauft.

DRESDEN. Von hier wird uns der Tod unserer lieben Schwester LAURA ANNA RACHHOLZ berichtet. Sie war geboren am 17. Oktober 1853 in Grünberg in Sachsen und getauft am 28. Oktober 1900.

Ferner starb in hohem Alter unsere liebe Schwester MARIE THERESE BÖHME. Sie wurde am 26. Dezember 1832 geboren und am 18. Februar 1911 getauft.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2: 10.

Ehre ihrem **Andenken.**

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Georg Max Schulzke,

Mitglied der Gemeinde in Memel (Ostpreußen), ist am 26. Februar 1917 den Heldentod gestorben. Er wurde am 30. Juli 1897 in Memel in Ostpreußen geboren und am 30. August 1911 getauft.

Richard Neugebauer,

starb nach einer Operation im Lazarett zu Insterburg. Er wurde geboren am 14. November 1877 und getauft am 26. April 1896. Er hinterläßt eine Frau und drei Kinder.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung und Wiedervereinigung mit den Dahingeschiedenen stärken.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 50.

Das Ende des Königreiches Israel.

Text: 2. Könige, Kap. 15—17.

I. Die Nachfolger Jerobeams, des Sohnes Nebats.
   1. Die Übertretung und der Götzendienst.
   2. Die Uneinigkeit mit Juda.

II. Samaria belagert.
   1. Hosea, König über Israel.
   2. Salmanasser, König über Assyrien.

III. Die Wegführung Israels
   1. In Assyrische Gefangenschaft.
   2. Assyrische Gesellschaften besetzten das Land.

IV. Der Gottesdienst im Lande Israel.
   1. Die Löwen.
   2. Das Verlangen nach dem wahren Gottesdienst.
   3. Ein verbannter Priester zurückgerufen.
   4. Gemischter Gottesdienst.

Inhalt:

Konferenz der Schweizergemeinden 145
Ein wunderbares Volk 151
Erwachet 153
Was ist der Geist? 154
Die ewige Heimat 156
Ein guter Rat 157
Die General-Autoritäten . . . 158
Todes-Anzeigen 159
Unterrichtsplan 160

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{3980}/_{17}$

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„So hüte dich nun, daß du nicht Wein noch starkes Getränk trinkest und nichts Unreines essest" (Richter 13: 4).

Nr. 11. | 1. Juni 1917. | 49. Jahrgang.

Die Buße.

Eines der wichtigsten Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi ist die Buße. Dieses Prinzip ist so wichtig, daß es ein jeder „Christ" gründlich verstehen und befolgen sollte. Nur solche können wahrhaft Buße tun, die glauben oder einsehen können, daß sie gesündigt und Unrecht gegen Gott und ihre Mitmenschen begangen haben. Buße tun oder eine Handlung bereuen, kann man nur dadurch, daß man sie nicht wieder tut. Ein jeder, der das eine oder andere Gebot Gottes übertritt, zieht sich eine gewisse Strafe zu. Die Vollstreckung dieser Strafe kann vorläufig unterlassen bleiben, wenn der Sünder bereut und hinfort nicht mehr sündigt.

Durch den Glauben an Gott und an sein Gesetz erlangen wir eine Kenntnis unserer Übertretungen, Fehler und Sünden. Diese Erkenntnis führt zu Demut und zu dem Wunsch, begangenes Unrecht wieder gut zu machen; oder auch zu Gehorsam zu dem Gesetz des Evangeliums. Trauern und Leidtragen über begangenes Unrecht allein ist keine vollständige Buße. Salomo sagte vor alters: „Wer weise ist, der hört zu und bessert sich; und wer verständig ist, der läßt sich raten" (Sprüche 1 : 5). Durch den Propheten Jesaja sagte der Herr: „Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen; lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, schaffet dem Waisen Recht, führet der Witwe Sache. So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden" (Jes. 1 : 16—18).

Das ernste Verlangen, aufrichtig Buße zu tun, entsteht erst dann in dem Herzen des Menschen, wenn er einen festen Glauben an Gott hat. Niemand wird es einfallen, alte Gewohnheiten abzulegen, eine andere Richtung zu wählen, oder ein anderes Leben zu führen, wenn er nicht eine wichtige Ursache dazu hat. Für jede wichtige Handlung — oder Unterlassung — sollte der Mensch einen Grund oder eine gewisse Ursache angeben können. Ein tüchtiger Baumeister wird nur dann das Fundament eines Gebäudes verstärken oder ändern, wenn er einsehen kann, daß es tat-

sächlich zu schwach oder verkehrt angelegt ist; wenn er denkt oder überzeugt ist, daß es stark genug und richtig ist, wird er ruhig weiter bauen. Ein tüchtiger Arzt wird nur dann seine bisherige Methode bei der Heilung von Wunden ändern, wenn er glauben oder einsehen kann, daß eine andere tatsächlich besser ist, oder daß er mit einer andern Methode mehr Erfolg haben wird. Ist er einmal zu einer solchen Einsicht gekommen, so sollte er aber auch wirklich Buße tun und das Bessere in seinem Berufe bei der Heilung seiner Mitmenschen anwenden. Niemals aber wird der Mensch eine Reue an den Tag legen, die die Kraft seines Glaubens oder die seiner Erkenntnis übertrifft.

Nachdem der Mensch also den besseren Weg kennen gelernt hat, wird er auch unzweifelhaft darauf wandeln. Würde er sich am Anfang des Weges niederlegen, so wäre die Gefahr zu groß, daß ihn das erste beste Fuhrwerk überfahren könnte. Daraus können wir sehen, daß der wahrhaft Bußfertige mehr tun wird, als seine früheren ungerechten Handlungen zu bereuen und in Zukunft zu unterlassen. Aufrichtige Reue erfordert neue gerechte Handlungen an Stelle der früheren unrechten und schädlichen Angewohnheiten und verkehrten Taten. Während seines Erdenlebens macht der Mensch viele Fehler. Schon von Kind an läßt sich dies beobachten. Wenn z. B. ein Kind gehen lernt, fällt es öfters auf den Boden; aber es bleibt nicht liegen, sondern es steht wieder auf und versucht weiter zu gehen. Nach und nach lernt es seine Fehler überwinden und gehen. Der Mensch macht viele Fehler, aber er lernt gewöhnlich dabei, und wenn er sie nicht wieder tut, so macht er Fortschritte.

Ein Mensch, der seine Sünden eingesehen und bereut hat, wird ohne Zweifel Gelegenheit haben, höhere Gesetze kennen zu lernen, die er bisher übertreten hat. Wenn er nun glaubt, daß sie ihm zum Segen gereichen werden, wird er sie befolgen. Würde er sie aber entgegen seiner besseren Erkenntnis nicht befolgen, so machte er sich eines schweren Vergehens schuldig und würde ein Sünder. Derartige Sünden zu bereuen und Buße dafür zu tun, ist eigentlich nichts anderes als die betreffenden Gesetze anzunehmen, sie zu befolgen, ihnen gegenüber gehorsam zu sein. Wenn ein Mensch irgend ein höheres Gesetz, das ihm zu Ohren kommt, nicht annähme, so müßte er seinen Fortschritt verpassen und zurückbleiben. Nach dem göttlichen Plan ist es unmöglich, daß ein Mensch neue und höhere Gesetze verwerfen und trotzdem die höchste Glückseligkeit ererben kann. Jedermann, der die höchste Herrlichkeit erlangen möchte, muß jedes neue Gesetz, sobald er es verstehen und kennen gelernt hat, annehmen und im praktischen Leben anwenden.

Daraus können wir lernen, daß eine Religion, die die freie Forschung hemmt oder zu verhindern sucht, nicht nach dem göttlichen Plan baut. Eine solche Religion ist nicht von Gott; denn Gott ist ein Gott des Lichts — nicht der Finsternis. Je mehr Wahrheiten wir kennen lernen, je mehr wahrhaftige Buße können wir tun, wenn wir sie im tagtäglichen Leben verwerten. Sobald wir irgend ein Gesetz brechen, tun wir übel; es macht nichts aus, ob wir das Gesetz kannten oder ob wir es in Unwissenheit gebrochen haben. Wir können kein Gesetz brechen, ohne Gott und unseren Mit- und Nebenmenschen Schaden zuzufügen. Viele kennen höhere und bessere Gesetze; viele wissen, was dem Wohle der Menschheit dient oder dienlich wäre, aber wegen ihren verkehrten Überlieferungen und Klassifikationen wollen oder können sie dieses nicht unterstützen und handeln gegen ihre bessere Erkenntnis. Wenn solche nicht schleunigst Buße tun, gehen sie dem Verderben entgegen.

Wahre Buße ist also ein Sichabwenden von Übertretungen, ein Gehorsam zu den Gesetzen, die wir erkannt haben und ein lebendiger, wirkender Glaube. Ehe man Buße tun kann, muß man wissen, was für Gesetze man befolgen muß; man muß einen lebendigen Glauben an Gott und an sein Gesetz erlangt haben. Aufrichtige Reue und Buße wird in demselben Verhältnis stärker oder schwächer sein, als unser Glauben und unsere Erkenntnis stärker oder schwächer ist.

Das zweite Buch Mose berichtet uns von den Leiden, der Trübsal und Bedrängnis, die die Kinder Israel in Ägypten durchzumachen hatten. Der König Pharao setzte nicht nur Fronvögte über sie, die sie mit schweren Diensten drücken sollten, sondern erließ auch einen grausamen Befehl, daß alle zur Welt geborenen Knäblein umgebracht werden sollen. Unter solchen Umständen wurde Mose geboren, der vom Herrn als ein Prophet und Retter auserkoren war. Der Herr wollte die Leiden des Volkes nicht länger dulden und berief Mose als Werkzeug, die Kinder Israel aus Ägyptenland zu führen. Mose und sein Bruder Aaron gingen zu Pharao, um diesem den Auftrag und das Begehren des Herrn mitzuteilen. Pharao anwortete: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem Herrn, will auch Israel nicht ziehen lassen." Anstatt das Volk ziehen zu lassen, drückte er es immer mehr. Das Volk wandte sich zu Mose, und Mose betete zum Herrn. Der Herr verordnete verschiedene Plagen, bis Pharao willig war, das Volk ziehen zu lassen. Pharao konnte nicht einsehen, daß er dem Volk Israel Unrecht getan habe, und sobald der Herr wieder eine Sorte Plagen von Ägyptenland genommen hatte, reute es Pharao, daß er Buße getan hatte, und wollte Israel nicht ziehen lassen. Die Buße Pharaos dauerte also nur so lange, wie die Plagen da waren. Mit den Plagen verschwand auch die Buße. Pharaos Buße hatte wohl den Ursprung in dem Wunsche, der Strafe oder Verdammung zu entgehen. Der Herr sandte andere Plagen, und als die z e h n t e, die Erwürgung der Erstgeburt, vollstreckt war, ließ Pharao das Volk ziehen. Seine Buße war auch diesmal nur von kurzer Dauer, denn als Israel glücklich ausgezogen war, jagte Pharao nach und kam mit seinem ganzen Heer im Roten Meer um. Viele solcher Beispiele könnten noch aus dem tagtäglichen Leben angeführt werden, die alle beweisen, daß unaufrichtige Buße dem Verderben entgegenführt. Wenn ein Dieb nur bereut, weil seine üblen Handlungen entdeckt worden sind, so wird er bald wieder stehlen. Eine solche Buße bewirkt den Tod. K. E H.

Wie Satan arbeitet.

Ein armer Bauer ging eines Morgens auf das Feld hinaus zur Arbeit. Für seine Mahlzeit hatte er sich nur ein Stück trockenes Brot mitgenommen. Dieses verbarg er hinter einer Hecke sorgfältig und begann mit seiner Arbeit. Nach zweistündiger eifriger Arbeit ließ er sein Pferd in einer Wiese grasen, ging zur Hecke und langte nach seinem Brot. Allein er fand es nicht. Während der Bauer pflügte ging einer der Teufel hin, nahm das Brot weg, und legte es in einen Busch nebenan. Begierig lauerte er dann, was der Bauer sagen und wie zornig er wegen des Fehlens seines Brotes werde. Allein der Bauer sprach ganz gelassen: „E s w i r d s h a l t e i n e r g e n o m m e n h a b e n, d e r H u n g e r h a t t e!" setzte sich nieder zur Erde und ruhte leichten Herzens ein wenig aus. Bald darauf setzte er seine Arbeit wieder fort.

Der Teufel fühlte sich getäuscht und betrogen und ging zu seinem Meister Luzifer und berichtete sein Mißgeschick und daß es ihm nicht gelungen sei, den Bauern aufzuregen und für sich und seine Prinzipien zu gewinnen. „Taugenichts!“ entgegnete mit Donnerstimme Meister Satan, „wenn du mir den Bauern nicht innert zwei Jahren gewinnen kannst, ersäufe ich dich in diesem Weihwasser.“ Der arme Teufel bekam Angst und sann und sann, wie er doch den zufriedenen Bauer für seines Vaters Sache und Reich gewinnen könne. Eines Tages kleidete er sich in ein Bauerngewand und verdingte sich als Knecht bei dem Bauern. Der schlaue Knecht gab dem Bauern allerlei Ratschläge und zuweilen solche, die für den Bauern sehr vorteilhaft waren. Es dauerte nicht lange, da machten der Bauer und sein Knecht eine großartige Ernte. Die Scheunen waren so mit Korn überfüllt, daß nirgends mehr Platz vorhanden war. Der Bauer sagte eines Tages zu seinem Knecht: „Es ist schade für das viele Brot, das esse ich meiner Lebtag nicht.“ Der listige Teufel lachte und sagte zu dem Bauern: „Wenn du nicht alles essen kannst, so mußt du es trinken. Wenn du das tutst, wirst du schon fertig damit und wirst Freude daran finden — und ich auch!“ Der Teufel war voller Freude, denn er sah dem Bauern an, daß er seinen Rat befolgen werde. —

Mit wahrer Teufelslust lehrte nun der Knecht dem Bauern das Schnapsbrennen. Der Bauer machte Schnaps — viel viel Schnaps — aus seinem Korn; er kostete bald ein wenig von seinem neuen Trunk und hernach immer mehr und mehr. Schnell eilte der Teufel zu Meister Satan und sagte: „Der Bauer ist dein; er trinkt!“

Meister Satan glaubte es ihm zuerst nicht und wollte sich selber davon überzeugen. Der Teufel führte Satan in das Haus des Bauern, als dieser gerade ein Fest veranstaltet und den Dorfschulzen und andere hochangesehene Personen dazu eingeladen hatte. Dort tranken sie Glas um Glas, Flasche um Flasche, und des Bauern Frau schenkte ein. Einmal goß sie mit unsicherer Hand ein wenig Schnaps neben das Glas. Sogleich fuhr sie der Bauer zornig an und donnerte: „Dummes Geschöpf! Gib doch acht oder ich muß dich lehren!“ Satan und der Teufel waren froh und lachten. —

Auf einmal kam ein armer Bettler vor die Türe, klopfte an und bat demütig um ein Stücklein Brot, da er Hunger hatte. „Ich kann nicht alle Hungerleider füttern“, polterte der Bauer und schlug dem Bettler die Türe vor der Nase zu. Die Freude Satans war unbeschreiblich groß.

Die Bauern tranken immer weiter. Sie rühmten sich ihrer Weisheit, ihrer Tüchtigkeit und ihres Fortschritts. Der Teufel raunte Luzifer zu: „Jetzt sind sie Füchse! gib acht, bald werden sie Wölfe sein!“ Ganz richtig! vom Prahlen kams zum Necken. Der Dorfschulze kam in großen Zorn und gab seinem Freund einen Faustschlag ins Gesicht. Satan wußte sich vor Wonne nicht zu helfen, aber der Teufel kicherte: „Warte nur, die Wölfe werden bald Schweine werden.“

Um sich für den Faustschlag zu rächen, warf der Bauer die Schnapsflasche nach seinem Gaste. Dieser floh. Der Bauer torkelte ihm nach. Der Flüchtling fiel. Der Verfolger stolperte über ihn. Beide wälzten sich im Straßenkot und blieben liegen. Satan klopfte seinem tapferen Gehilfen auf die Schulter und sagte: „Famoser Kerl, gewiß hast du den Teufelstrank aus Fuchsblut, Wolfsblut und Schweineblut gebraut.“ „O nein,“ schmunzelte vergnügt der Teufel, „den Trunk hat der Bauer aus dem Korn gebraut, das für sein tägliches Brot bestimmt war. Fuchs-, Wolfs- und Schweinsblut hat der Mensch nicht mehr nötig, wenn er von diesem Trank trinkt. Wer Schnaps trinkt, verliert die Selbstbeherrschung, und wer

die Selbstbeherrschung verloren hat, ist deinem Reiche sicher. Laß die Menschen trinken und deine Ernte ist groß.“ —

Satan war froh, auf Erden einen solchen Sieg errungen zu haben, umarmte den Schnapsteufel mit Wonne und rief seinen ganzen Hofstaat zusammen. Vor der ganzen Versammlung hing Satan seinem schlauen Diener den höchsten Orden seines Reiches um und rief aus: „Von euch Teufeln ist der Schnapsteufel mein erfolgreichster Diener. Ahmt sein Beispiel nach, folgt seiner Spur!“

(Nach Tolstoi.)

Durch Liebe zum Frieden.

1. Der Nationen Haß und Neid
Wär vorüber allezeit,
Würden sie sich Mühe geben,
Christi Lehren nur zu leben.

2. O, wie schnell wär wieder Friede
Auf der schönen weiten Welt,
Wenn statt bösem Haß und Neide
Liebe sich zu uns gesellt.

3. Liebe — die den Menschenherzen
Jetzt in höchstem Maße fehlt —,
Sie war Christi Lebensinhalt,
Ganz war er von ihr beseelt.

4. Menschheit! Glaub an seine Lehre!
Sie ist Wahrheit, ewig, rein.
Folge Christo — tu die Werke —
Dann wird ew'ger Friede sein!

Max Schade.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 7, Kap. 39.

Oktober 1838. Erlaß des Gouverneurs Boggs. — Sein Vorwand und augenscheinliches Vorhaben. — General Atchisons Aussage. — Üble Verleumdung. — Urheber der sogen. Daniten. — Dr. Sampson Avard ausgeschlossen. — Vormarsch am 26. Oktober. — Angriff bei Hauns Mühle. — Bruder Mc. Bride. — Far West belagert am 30. Oktober. — Unterhandlungen. — George M. Hinkles Untreue. — „Dieses sind die Gefangenen, die ich abzugeben versprach.“

An dem Tag, wo der Märtyrer Patten in Far West beerdigt wurde, erließ Lilburn W. Boggs einen Befehl zur Ausrottung der Heiligen an den General John B. Clark. Seine Worte waren:

„Die Mormonen sind als Feinde zu betrachten und müssen, da es das

allgemeine Wohl erfordert, ausgerottet oder von diesem Staate vertrieben werden. Ihre Gewalttätigkeiten können nicht beschrieben werden."

Das Zusammentreffen der Miliz, die auf Veranlassung der Obrigkeit von Oberst Hinkle ausgesandt war, mit dem Pöbel Bogarts war die einzige Entschuldigung dieses Tyrannen. Wie schnell doch Boggs antworten konnte, als einer seiner Meuchelmörder in der Ausübung seiner Niedermetzelungen und Plünderungen verhindert wurde! Bevor er seinen Befehl zur Ausrottung gab, hat er zweitausend Soldaten ausgehoben und ausgerüstet; und in seinem mörderischen Geheimbefehl an den General Clark bestätigte er sein Verlangen nach Verstärkung der Kriegsmacht. Er befahl auch dem Generalmajor Wallock und dem General Doniphan mit tausend Mann sich dem Rückzug der Heiligen entgegenzustellen und diese anzugreifen, damit es ihnen nicht möglich sei, den Staat zu verlassen und daß der Befehl zur Ausrottung ohne irgend welchen Ausweg ausgeführt werden könne. Er hat auch dem General Atchison sein Kommando genommen und es dem General Clark gegeben, weil dieser mehr mit seinem Vorhaben übereinstimmte und weil Boggs befürchtete, daß Atchison Gewissenspein bekommen könnte. Aufgeregt durch diese amtliche Geringschätzung, erklärte General Atchison in einer öffentlichen Rede folgendes:

„Wenn mich der Gouverneur nicht wieder in mein Amt einsetzt, werde ich ihn töten, so wahr mir Gott helfe!"

Um irgend eine Begründung für die Beschönigung seiner ohnehin abscheulichen Handlungsweise zu machen, veröffentlichte Boggs die denkbar größten und abscheulichsten Lügen und gab vor, daß diese die „Mormonen" ausgeführt hätten, oder im Begriff gewesen wären, sie auszuführen. Er wollte den Anschein erwecken, daß die Heiligen, obwohl sie nur eine Handvoll armseliger Leute waren, doch fähig seien, den Staat mit einem unseligen Krieg zu überfluten. Seine Erzählungen waren voller tragischer Schaudergeschichtchen. Für den ersten Augenblick sollen sie sogar zu lächerlich gewesen sein, als daß man sie hätte glauben können; aber als er seinen Dolch in die Herzen der Unschuldigen stieß, wurden die wütenden Elemente, an die sie gerichtet waren, angefeuert.

All die gemeinen Charaktere in jenen Teilen des Landes strömten den Organisationen des Pöbels zu. Die ärgsten teuflischen Bündnisse kamen zustande; eines der schlimmsten Wesen formierte unter der Leitung von Dr. Sampson Avart, einem der abgefallenen Geister, eine Bande, die er „Daniten" nannte, und die ihm in seinen Mord- und Plünderungsabsichten beistehen sollten. Die auf diese Weise verübten Taten wollte er der Kirche zur Last legen und so eine Entschuldigung haben, seine ehemaligen Brüder angreifen zu können. Der Prophet entdeckte jedoch seinen Plan; und Avart wurde vor aller Welt aus der Kirche ausgeschlossen, so daß sie sehen konnte, daß die Kirche keinen Anteil an seiner Niederträchtigkeit hat. Durch dieses unverzügliche Handeln wurde sein Plan vereitelt, beinahe bevor er zustande kommen konnte.

Am 26. Oktober hatten sich 2500 von den Pöbel-Soldaten in Richmont versammelt. Von dort marschierten sie nach Far West; unterwegs raubten, plünderten und mordeten sie und drohten mit Entführung. Das Verüben von Gewalttätigkeiten an den Unschuldigen war ein solch seltener Sport, daß zur Ausführung des gräßlichen Befehls von Boggs, zur Massenausrottung, eine überwältigende Kraft erforderlich war.

Die beschlossene Vollstreckung der grausamen Niedermetzelungen drang wie Musik in die Ohren des gottlosen Pöbels. Donnerstag den 30. Oktober 1838 überfiel eine 240 Mann starke Abteilung verschiedene Familien der

Heiligen bei Hauns Mühle an dem Bach „Shoal" und brachte sie um. Leider müssen wir die schrecklichen Einzelheiten jener Taten, wie viele andere gleichen Charakters für andere Veröffentlichungen, die gegenwärtig vorbereitet werden, zurückstellen. Zweck und Umfang dieses Werkes erlauben es nicht, Begebenheiten, woran der Prophet keinen persönlichen Anteil hatte, ungeachtet wie wichtig sie auch immer sein mögen, hier aufzunehmen. Jedoch ein oder zwei Umstände von diesen abscheulichen Taten können ausführlich beschrieben werden, um den unlöschbaren Durst nach Blut der Aussendung Boggs zu zeigen: Unter den Heiligen bei Hauns Mühle war ein alter Mann namens McBride, der unter General Washington für die Unabhängigkeit gefochten hatte. Diesen patriotischen Veteran ergriff der Pöbel und schoß auf ihn mit seinem eigenen Gewehr; hernach schnitten sie ihn in Stücke mit einem Hühneraugenmesser. Starke Missourianer erschlugen und verstümmelten die kleinen Kinder und rühmten sich hernach ihrer Taten. Sogar noch die Toten beraubten sie.

Am 30. Oktober belagerte der bewaffnete Pöbel Far West. Ihre Reihen vermehrten sich beständig und im Laufe der nächsten Woche beteiligten sich gegen 6000 Mann am Kampfe gegen die Stadt.

Am ersten Belagerungstage wurde ein Bote in die Stadt gesandt, um drei Personen zu suchen, die, wie der Pöbel erklärte, begnadigt werden sollen, dagegen die übrigen sollen alle niedergemetzelt und die Stadt soll in Asche gelegt werden. Adam Lightner und John Cleminson und seine Frau waren diese drei Personen. Als der Bote ihnen diese seltsame Lebens-Gelegenheit anbot, erwiderten sie:

„Wenn dieses Volk vertilgt wird, wollen wir mit ihnen sterben."

Ältester Charles C. Rich wurde mit einer Parlamentärflagge hinausgesandt, um mit General Doniphan und anderen zu unterhandeln; aber als er sich dem Lager der Belagerer näherte, feuerte der Methodistenprediger Bogart auf ihn.

Die Verteidiger der Stadt befestigten vorläufig den Süd-Ausgang mit Wagen und Holz und erwarteten stündlich den Angriff. Mittwoch den 31. Oktober, gegen 8 Uhr am Morgen, näherte sich jemand mit einer weißen Flagge, vom Lager des Pöbels kommend, der Stadt. Oberst George M. Hinkle ging hinaus, ihn zu empfangen, und begleitete ihn zurück zu dem Lager. Was er getan hat, das hätte einen Judas schamrot machen können. Am Abend kam er zurück und sagte zu Joseph, daß er hoffe, daß sich die Schwierigkeiten für die Bewohner nunmehr beseitigen ließen, und daß die Gegenwart Josephs und einiger seiner vornehmsten Freunde von den Offizieren des Militärs sehr erwünscht seien. Hinkle verbürgte seine eigene Ehre und auch die der Generale der Belagerer, daß sie ihm kein Leid zufügen und auch nicht zugeben würden, daß seine Brüder geschädigt werden.

Immer bereit, in einer gerechten Sache persönlicher Gefahr zu begegnen, willigte der Prophet ein und vereinigte sich mit folgenden Männern, die Hinkle bezeichnete: Sidney Rigdon, Parley P. Pratt, Lyman Wight und George W. Robinson. Geleitet durch Oberst Hinkle gingen sie willig vorwärts zum Lager und begegneten dem General Lucas, der eine Batterie Artillerie und die übrige Armee leitete. In diesem Augenblick verdiente Hinkle seinen Judaslohn, indem er sagte: „Dieses sind die Gefangenen, die ich abzugeben versprach."

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 51.

Die Regierung Hiskias.

Text: 2. Kön., Kap. 18—20; 2. Chronik, Kap. 29—32

I. Hiskia, der Sohn Ahas.
   1. Er tat den Willen des Herrn.
      a) Der Tempel wurde gereinigt.
      b) Der Gottesdienst wiederhergestellt.
      c) Der Zehnte wurde wieder gegeben.

II. Jerusalem von Sanherib belagert und wunderbar errettet
   1. Im 14. Jahr der Regierung des Königs Hiskia.
   2. Hiskia wird tributpflichtig.
   3. Die Gesandtschaft des Königs von Assyrien.
      a) Sie sprechen auf jüdisch.
      b) Sie höhnen den Gott Hiskias.
   4. Hiskia betet zum Herrn.
   5. Jesaja verheißt Rettung.
   6. Der Herr half (Kap. 19 : 35).

III. Hiskias Krankheit und Genesung.
   1. Sein Leben verlängert.
   2. Wie er geheilt wurde.

IV. Hiskias Eitelkeit und Tod.

Aufgabe 52.

Der Prophet Jesaja.

Text: Jesaja, Kap. 1—6.

I. Seine Jugend.
   1. Ein Zeitgenosse von Hosea und Amos, aber jünger als diese.
   2. Seine Berufung (Jes. 6).
   3. Seine Kleidung (Jes. 20 : 3).

II. Klage über den Zustand Judas und Aufforderung zur Buße.
   1. Den Gehorsamen geht es gut.
   2. Die Ungehorsamen müssen umkommen.
   3. Zion muß durchs Recht erlöst werden.
   4. Die Stolzen sollen gedemütigt werden.

III. Nach dem Gericht kommt Friede und Heil über alle Völker.
   1. Wo das Haus des Herrn stehen soll.
   2. Wer der Zweig des Herrn ist.
   3. Wird in der letzten Zeit geschehen.

IV. Gesicht über die Herrlichkeit des Herrn.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Das Gesetz der Gesundheit.

Die sozialen Zustände unter der Menschheit lassen zuweilen sehr viel zu wünschen übrig. Viele erwarten bessere Zeiten, denken aber gar nicht daran, daß sich zuvor die Menschen bessern müssen.

Zu den gefährlichsten Gegnern jeglichen Fortschritts gehören ohne Zweifel auch der Genuß von Tabak und geistigen Getränken. Väter, Mütter, Lehrer und Lehrerinnen aller Klassen und Berufsarten sollten sich selbst des Rauchens von Zigaretten und Zigarren oder des Genusses von Tabak, Wein, Bier, Schnaps und dergl. enthalten und die heranwachsende Jugend frühzeitig genug auf deren schädliche Wirkungen hinweisen. Die Familien sollten unter allen Umständen gänzlich mit den falschen Ideen und Trinkgewohnheiten aufräumen. Der Wein- und Bierdunst, der Tabakqualm und ähnliche Mittel, die die gute Luft eines Hauses gefährden, müssen aus dem Haushalte verbannt werden. Man sollte trinken, wenn man Durst hat, nicht aber aus Gewohnheit. Das beste alkoholfreie Getränke ist reines, frisches, klares Wasser.

Der Alkohol ist einer der größten Feinde des arbeitenden Mannes. Wer dem Trunke ergeben ist, kann in dem sozialen Kampfe nicht viel ausrichten; seine Urteilskraft ist sehr geschwächt, wenn nicht ganz vernichtet; der Verstand eines solchen Menschen ist zuweilen nicht höher als der Instinkt eines Tieres. Ein solcher Mann kann nicht klar unterscheiden zwischen Recht und Unrecht. Wo Tabak- und Alkoholgenuß regieren, schleicht sich auch die Unsittlichkeit ein und ein Laster unterstützt und fördert das andere. Alkohol- und Tabakgenuß und Prostitution gehen immer Hand in Hand. Diese Übel wachsen auf demselben Boden. Wo das eine gedeiht, gedeihen auch die andern. Freies Denken und Forschen sind die größten Feinde der Unmäßigkeit und Unzucht, die den Naturgesetzen zuwiderlaufen. Wenn wir eine starke Jugend heranziehen wollen, müssen wir den Alkohol und den Tabak aus unsern Häusern verbannen und unsere Kinder von den großen Vorzügen der Enthaltsamkeit zu überzeugen suchen. Die Wurzel von vielem Übel liegt in der Familie, daher lasset uns dort anfangen, das Übel zu beseitigen. Die beste und wirksamste Lehre ist von jeher das eigene Beispiel gewesen.

Eltern, die selbst trinken, werden nicht sehr erfolgreich sein, wenn sie ihre Kinder belehren wollen, daß der Alkohol schädlich ist. Wenn der Vater selber raucht, kann er seinem Sohne nicht gut das Rauchen untersagen. Die Kinder sollen aber doch über die Folgen des Alkohol- und Tabakgenusses aufgeklärt werden. An Stelle des Wirtshauslebens müssen vernünftige, edle und passende Unterhaltungen treten. Familienabende, die mit kleinen Erfrischungen gewürzt werden, sind für die Jugend erforderlich. Wenn wir ihnen vergnügte Unterhaltungen bieten, werden unsere Kinder nicht an gemeinen und gefährlichen Volksbelustigungen und Tanzvergnügungen teilnehmen. Unsere Jugend wird bald den Vorteil solcher Familienabende kennen lernen und wird auch gerne unsere reinen Bestrebungen unterstützen helfen. Wenn wir Feste ohne Alkohol- und Tabakgenuß fröhlich und heiter abhalten, so sind wir am andern Tage frischen und klaren Kopfes und

arbeitsfähig. Katzenjammer, Schwermütigkeit und ähnliche dumpfe Gefühle sind verbannt und die Lebensfreude wird gefördert.

Da wir nur e i n e n Körper und nur e i n e Gesundheit haben, so ist es angezeigt, daß wir sie hegen und pflegen müssen. Ein wirklich gesunder Mann ist gegenwärtig beinahe eine Seltenheit. Die Welt hat Einfachheit und Mäßigkeit in Hintergrund gestellt und das Genußleben vorgerückt. Unser Körper verträgt viel, aber noch lange nicht alles; wenn er einmal zu sehr geschwächt ist, ist er leicht empfänglich für Krankheiten verschiedenster Art. Eine Kleinigkeit genügt dann, das morsche Haus zu stürzen. Wenn wir nicht frühzeitig umkommen und dahinwelken wollen, müssen wir umkehren — Buße tun. Der Würgengel Schwindsucht schleicht umher und sucht seine Beute.

Tabak und Alkohol zerstören die Menschen und ihre Habe; sie rauben das Glück und den Frieden bei jeglichem Alter und Geschlecht denen, die ihnen untertan sind. Am Zahltag rauben sie das Geld aus der Tasche und Frauen und Kinder müssen Hunger leiden. Die Dachdecker betäuben sie, so daß sie vom Dache stürzen. Tabak und Alkohol machen Reiche arm, Starke schwach, Sehende blind, Friedliebende streitsüchtig und Ehrliche und Fleißige zu Räubern und Mördern. Welches Laster wird nicht in den Wirtschaften gepflegt? Die Habsucht verleitet den Wirt selbst zum Giftmischen. Vermag der menschliche Leib noch so viel zu ertragen, dieses Gift schädigt ihn doch. Es verwandelt die sog. „Gäste" zu wahnsinnigen und gewalttätigen Gesellen. Das Wirtshaus ist eine Vorbereitungsanstalt für Irrenhäuser; dort werden die Tobsüchtigen herangebildet, die Menschen vergittet, die Trunksucht gepflegt, die Nervosität dieser Generation gesteigert und Meister im Rauchen und Trinken ausgebildet. Der Rausch ist nichts anderes als eine Alkoholvergiftung.

Die Ärzte der Sanatorien für Schwindsüchtige, die Direktoren der Irrenhäuser, die Vorsteher von Anstalten für Epileptische und Schwachsinnige, die Leiter von Spitälern, Armenhäusern und Strafanstalten sind kraft ihrer Erfahrungen zu folgendem Entschluß gekommen: „Schafft den Alkohol aus der Welt, und des Übels wird weniger sein."

Die Schulen sollen die Erzieher zur Nüchternheit sein, aber ihre Lehrer und Leiter sind selbst dem Trunke und Genuß von Tabak und andern Lastern ergeben. Mancher Student, der sich hervortun will, übt sich im Trinken und sucht darin ein Meister zu werden. Nicht weil er so großen Durst hat, nicht weil ihm das Bier oder der Wein besonders gut schmeckt, nicht weil die Geselligkeit eines Betrunkenen angenehmer ist als die eines Nüchternen, sondern weil er meint, die „Studentenehre" hänge vom Trinken in solch hohem Maße ab.

Als Pioniere einer guten Sache sind die Heiligen der letzten Tage stets vorangegangen. Sie haben der Welt gezeigt, daß es überall, in allen Ländern, unter allen Völkern der Erde, möglich ist, sich des Tabak- und Alkoholgenusses zu enthalten. Aus Liebe und Dankbarkeit zum Herrn tun sie dies; sie trinken keinen Bohnenkaffee und keinen Schwarztee, weil der Herr durch Offenbarung kundgetan hat, daß sie das unterlassen sollen, und daß es ihm nicht angenehm wäre, wenn sie solches täten. Erstaunlich ist es, wie sorgfältig und gewissenhaft die meisten Heiligen der letzten Tage dieses Prinzip befolgen, doch gibt es auch hie und da Mißverständnisse und Verirrungen. Der Herr sagte in jener Offenbarung ausdrücklich, daß es den Fähigkeiten aller Heiligen, selbst der schwächsten angemessen sei. Solche, die das Wort der Weisheit nicht halten wollen und allerlei Ausreden anzuführen suchen, mögen sich überlegen, ob sie noch Heilige genannt werden können? —

Die Heiligen der letzten Tage fordern diese Generation auf, den Rat des Herrn zu befolgen und sich des Tabak- und Alkoholgenusses, sowie des Genusses von Bohnenkaffee und Schwarztee und aller unreinen Speisen und Getränke zu enthalten, sich eines reinen, keuschen Lebens zu befleißigen und Liebe gegen Gott und die Mitmenschen zu üben, ansonst der zerstörende Engel nicht an ihr vorbei gehen wird.

* * *

Was nun den Einwand der Alkoholiker betrifft, man könne im Rausche alle seine Sorgen, Leiden, seinen Kummer, Ärger und Verdruß loswerden, so wird jeder vernünftige Mensch sehr bald zu der Überzeugung kommen, daß dies eine arge Selbsttäuschung ist. Kann man Not und Elend durch Berauschung oder Betäubung vielleicht beseitigen oder lindern? Nein, man vergrößert das Übel nur noch dadurch. Die meisten Pokulanten suchen beim Glase Wein oder beim Bier ein gewisses Glücksgefühl, eine Zerstreuung und Erholung; sie möchten ausruhen von des Tages Last und Mühen. Sie wünschen den Zauber des Alkohols, er soll ihre Sinne umgaukeln und ihre klaren Begriffe von Pflicht und Recht umnebeln; sie wollen wieder einmal völlig frei und ungebunden sein. — Diesen Zustand halten sie für einen glücklichen und begehrenswerten. Aber ein solches Glücksgefühl ist nicht echt, es ruht nicht auf solider Basis, es ist gefälscht, es ist ein schmählicher Selbstbetrug und muß bei der nächsten Probe in Trümmer gehen. Dem Freudenrausche folgt der heftigere Rückschlag der Ernüchterung! Am nächsten Tage kommt eine furchtbare Depression und Schwermut über sie; um diese zu überwinden, werden sie vielleicht wieder zu ihrem beliebten Zaubertrank Zuflucht nehmen. Wer heute seine Sorgen vergißt, der wird morgen nicht stärker sein, und wieder versuchen, sie zu vergessen. Und er wird immer wieder zu dem Alkohol greifen als dem Freunde, der sie ihm verscheucht, bis sein Gehirn so abgestumpft ist, daß er seine heiligsten Pflichten, seine wichtigsten Interessen nur noch in einem undeutlichen und ganz verschwommenen Nebel sieht und nichts anderes mehr kennt, als die Gier nach dem Betäubungsmittel. Auch die Verteidiger des Alkohols haben dann gerufen: Haltet ein, ihr geht zu weit! Aber dann ist es oftmals zu spät zum Einhalten!

Es ist schon lange bekannt, daß die Trunksucht, die chronische Alkoholvergiftung und die Entartung des Samens des Mannes und der Eierstöcke des Weibes, sich auf die Nachkommenschaft der Trinker vererbt. Sie verursacht häufig bei den Nachkommen auch dieses unwiderstehliche Verlangen nach Alkohol, und außerdem noch viele andere Krankheiten. Wie groß ist die Zahl der Trinkerskinder, die an Lebensschwäche, Zwergwuchs, Idiotismus, Geisteskrankheiten und dergleichen mehr zugrunde gehen. In neuerer Zeit haben diese Tatsachen eine wesentliche Stütze durch statistische Untersuchungen sorgfältigster Art erhalten. Dr. Lichtenberg sagt: „Durch die besonderen Erfahrungen, die ich als Schularzt der Charlottenburger Hilfsschule (für Schwachsinnige) sammle, wird meine Ansicht nur noch mehr gestützt. 70 bis 80 Prozent aller Hilfsschulkinder, wenn nicht mehr, verdanken mittel- und unmittelbar dem Alkoholgenuß der Eltern und Großeltern ihre durch Schwachsinn begründete Hilfsbedürftigkeit." Ist es nicht die heilige Pflicht aller Eltern, ihre Nachkommen vor solchen Schäden und Nachteilen zu bewahren, indem sie sich der berauschenden Getränke enthalten? Hat nicht jedes Kind das Recht, gesund zur Welt zu kommen? Namhafte Schulärzte stimmen überein in der Behauptung, daß 70 bis 80 Prozent der Kinder Europas nicht normal veranlagt

seien, und daß die Hauptursache dieses erschreckenden Zustandes in der zunehmenden Trunksucht zu suchen sei. So schlimm waren die Verhältnisse vor 20 Jahren noch lange nicht. Heute ist dieses Übel zur Volkskrankheit, zu einer Epidemie herangewachsen; und es ist die höchste Zeit, daß es ernstlich bekämpft wird.

Obgleich die verderblichen Folgen des Alkoholgenusses allbekannt sind, wird die Fabrikation und der Vertrieb der berauschenden Getränke von gewissenlosen Menschen in der ausgedehntetsten Weise fortgesetzt, und zwar unter Hinweis darauf, daß die Alkoholindustrie eine große Erwerbsquelle für das Land bedeute. Man spricht immer von Reichtum und Gewinn durch die Alkoholproduktion, weil gewisse Fabrikanten und Verkäufer dabei reich werden, und vergißt, daß dieses ganze Geld aus der Tasche einheimischer Konsumenten fließt, ohne ihnen dafür irgend etwas anderes einzutragen, als eine Beeinträchtigung ihrer Gesundheit und einen großen Verlust an Zeit und Arbeitskraft. Man vergißt ferner, daß dieses „Sündengeld", wie es genannt wurde, nur dadurch gewonnen werden kann, daß man einen großen Teil unserer Bodenkulturfläche und unserer besten Nahrungsmittel (Gerste, Kartoffeln, Obst usw.) sowie bedeutende menschliche Arbeitskräfte zu dieser nutzlosen und schädlichen Industrie verwendet. — Dem Familienvater aber ist die Gelegenheit geboten, seinen mühsam verdienten Arbeitslohn, der vielleicht kaum zum Unterhalt seiner Angehörigen ausreicht, zum großen Teil — um seinen Alkoholdurst zu befriedigen — für berauschende Getränke auszugeben, wodurch er selbst und seine Familie in Kummer und Elend geraten!

Der Alkohol ist auch der größte Feind der Frauen. Es gibt keine natürlich veranlagte, tugendhafte Frau, die durch Untreue ihres Ehemannes nicht tief unglücklich gemacht würde. Schon Tausenden, ja Millionen von guten, ehrenhaften Frauen hat es das Herz gebrochen, wenn sie von der Treulosigkeit ihrer Männer erfahren mußten; aber sie ahnten meistens nicht, daß gerade der Alkoholgenuß die Ursache ihres großen Unglücks war. Manche gedankenlose Hausfrau bietet ihrem heimkehrenden Gatten zur „Stärkung" einen guten Trunk an. Obwohl sie dies in der besten Absicht tun mag, sind die unausbleibenden Wirkungen keineswegs gut. Frauen hassen ihre Nebenbuhlerinnen bis in den Tod; doch geben sie ihren Männern in den alkoholischen Getränken oft selbst den Gifttrank, der deren Leidenschaften entflammt und sie schlechten Weibern zuführt. — Hütet euch deshalb, ihr Frauen, dem Alkoholgenuß irgendwelchen Vorschub zu leisten und eure Ehemänner zum Trinken zu ermutigen!

Die natürliche Liebe und Anhänglichkeit, die zwischen Eltern und Kindern und Geschwistern besteht, wird durch Tabak und Alkoholgenuß ebenfalls vermindert, beeinträchtigt und zerstört. Jeder aufmerksame Beobachter wird dieses schon bemerkt haben. Der Trinker hat keine große Liebe zu seinen Sprößlingen; alles scheint ihm so furchtbar gleichgültig zu sein; er hat kein besonderes Interesse an ihrem Gedeihen und an ihrer Entwicklung. Umgekehrt können auch die Kinder keine Achtung und Liebe zu solchen Eltern haben, die dem Alkoholgenuß ergeben sind. In der Liebe liegt die höchste Freude und das höchste Glück! Haben wir daher nicht alle Ursache, den Alkohol zu verbannen, der unsere höchsten Güter zerstören kann?

Es wird behauptet, daß totale Abstinenz in unserem Lande unmöglich sei, da die gewaltige Macht des Alkohols zu groß sei. Wenn vollständige Enthaltsamkeit auch nicht mit einem Male unter unserem Volke

eingeführt werden kann, so laßt uns wenigstens alle unser Teil tun, um der Mäßigkeit in immer weiteren Kreisen zu ihrem Rechte zu verhelfen und nach Möglichkeit völlige Abstinenz zu fördern. Gänzliche Enthaltsamkeit ist möglich; hiervon liefern uns mehrere Abstinenzvereine der Gegenwart überzeugende Beweise. Im Westen Amerikas gibt es sogar ein ganzes Volk, das alle berauschenden Getränke verschmäht und sich der großen Segnungen der Enthaltsamkeit erfreut. Dies ist ein streng religiöses Volk; ihr Glaube fordert ein reines nüchternes Leben und gänzliche Abstinenz von alkoholischen Getränken. Ihr Prinzip ist: Es ist leichter dem Genusse solcher Dinge völlig zu entsagen, als beim Trinken stets Maß zu halten!

Dieses Volk, die Kirche Jesu Christi, verehrt Joseph Smith als einen „Propheten Gottes". Dieser Mann — er war von ganz geringer Herkunft — behauptete, göttliche „Offenbarungen" empfangen zu haben. Er gab über die verschiedensten religiösen Prinzipien genaue, deutliche Erklärungen ab, die allerdings mit den herrschenden christlichen Dogmen nicht immer übereinstimmten und deshalb vielerorts beanstandet wurden. Im Jahre 1833 trat er mit einer „Offenbarung" hervor, worin allen Kirchenmitgliedern gesagt wurde, daß sie sich des Genusses von „starken Getränken" enthalten sollen, damit sie sich der Gabe der Gesundheit und anderer Segnungen erfreuen könnten. Diese Offenbarung ist wirklich interessant und wir wollen einen Teil derselben hier folgen lassen:

„Wahrlich, so spricht der Herr zu euch: Insofern, als jemand unter euch Wein oder starke Getränke trinkt — sehet, es ist nicht gut, auch nicht angenehm vor dem Angesichte eures Vaters, ausgenommen, es sei in euren Versammlungen, wenn ihr zusammengekommen seid, um das Abendmahl zu genießen. Und sehet, dieses muß reiner Wein sein, den ihr selbst bereitet habt von den Trauben des Weinstocks. — Starke Getränke sind nicht für den Bauch, sondern zum Waschen eurer Körper. Auch Tabak ist nicht gut für den Menschen, sondern ist ein Kraut für Quetschungen und alles kranke Vieh, und soll mit Verstand und Geschicklichkeit gebraucht werden. Und wiederum heiße Getränke (Kaffee, Tee) sind nicht gut für den Körper. Wahrlich, ich sage euch, daß Gott alle nützlichen Pflanzen für den Leib, die Natur und den Gebrauch der Menschen bestimmt hat; jedes Kraut zu seiner Zeit und jede Frucht zu ihrer Zeit — alle diese aber sollten mit Klugheit und Danksagung gebraucht werden. Ja, auch das Fleisch der Tiere und des Geflügels der Luft habe ich, der Herr, zum Gebrauche der Menschen bestimmt, um mit Danksagung gebraucht zu werden; indessen sollte dieses mit Sparsamkeit gebraucht werden. Alles Getreide ist gut zur Nahrung des Menschen, wie auch Pflanzen, welche Frucht tragen im Boden oder über dem Boden; jedoch Weizen für den Menschen, Mais für den Ochsen, Hafer für das Pferd, Roggen für das Geflügel, die Schweine und alle Tiere des Feldes, und Gerste sowie anderes Getreide für alle nützlichen Tiere und für milde Getränke. — Alle Heiligen, die sich dieser Reden erinnern und sie halten und in Gehorsam zu den Geboten wandeln, sollen Gesundheit empfangen in ihrem Nabel und Mark in ihren Knochen. Und sollen Weisheit und große Schätze der Erkenntnis finden, ja selbst verborgene Schätze; sie sollen rennen und nicht müde werden, laufen und nicht schwach werden. Und ich, der Herr, gebe ihnen eine Verheißung, daß der zerstörende Engel an ihnen, wie einst an den Kindern Israels, vorübergehen und sie nicht erschlagen soll."

Das Wunderbarste an diesen Lebensregeln ist aber, daß ein ungelehrter junger Mann mit denselben hervortrat, den die Welt im allgemeinen verachtet, verlacht und für unwissend erklärt; und daß er diese Grundsätze

zu einer Zeit lehrte, wo Alkohol und Tabak noch allgemein als Freunde, nicht als Feinde der Menschheit angesehen wurden. Heutzutage wird jeder denkende Mensch solche Mäßigkeitslehren als gut, nützlich und empfehlenswert anerkennen. Der Lebensplan, wie er von der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" seit mehr als 70 Jahren gelehrt wird, findet nach und nach in immer größeren Kreisen Anerkennung; denn er hat so viele gute, praktische Seiten. Ein hervorragender Arzt, der die Idee der modernen „Offenbarung" verlachte, konnte die Frage nicht zurückhalten: „Wo in aller Welt hat aber der unwissende Mormonenprophet sein sogenanntes ‚Wort der Weisheit' her? Es ist vollständig in Harmonie mit den neuesten Feststellungen der ärztlichen Wissenschaft!" Wo die Mormonen ihren Temperenzplan auch her haben mögen, soviel ist sicher: Sie haben bewiesen, daß Mäßigkeit und Enthaltsamkeit von einem ganzen Volke ebensogut geübt werden kann als von dem Einzelnen, und daß eine solche Lebensweise von den besten Erfolgen begleitet ist.

Entgleisungen.

Um die Kleinigkeiten kümmern wir uns oftmals zu wenig. Sie erscheinen uns vielleicht sehr gering und unbedeutend. Manche mögen die Ansicht hegen, daß wir uns mehr um große und wichtige Dinge kümmern sollen und Kleinigkeiten hie und da ganz ruhig vernachlässigen und übersehen dürfen.

Die Laster und Sünden treten nicht in ihrer ganzen Größe oder in ihrem ganzen Umfang an uns heran. Nur klein und unbemerkt versuchen sie an uns heranzukommen und schlingen Faden um Faden um uns. Diese Faden sind zuweilen so dünn, daß wir sie nicht einmal fühlen, geschweige denn sehen können. Sind aber einmal tausend solcher Fäden um einen Menschen geschlungen, so ist er ein Sklave geworden, und wie schwer wird es ihm fallen, wieder frei zu werden, wenn sowas überhaupt noch möglich ist. Manchmal beginnt man mit ganz kleinen Ungenauigkeiten oder auch mit Übertreibungen und ahnt gar nicht die große Gefahr, der man entgegengeht. Der Verführer zum Bösen kennt viele solcher Schliche und wendet sie bei den Menschenkindern an, um sie auf Abwege zu bringen. Er versucht, die Menschen bei den Schwachheiten anzugreifen, weil er ganz gut weiß, daß er so, sehr erfolgreich ist.

Ein Mann wird nicht als Raucher oder Trinker geboren. In seiner Jugend hat er vielleicht nicht einmal ein Verlangen, Tabak, Zigarren oder Zigaretten zu rauchen und alkoholhaltige Getränke zu trinken; aber er sieht seinen Vater, den Pfarrer und den Lehrer und noch viele andere hochgestellte Personen rauchen und trinken und möchte gerne einmal das werden, was diese jetzt sind. Ihrem Beispiel folgend, versucht er das Rauchen und das Trinken von alkoholhaltigen Getränken zu lernen; er ahnt absolut nichts Böses und hat nie gehört, daß er sich dadurch verschiedene Laster und üble Gewohnheiten aneignet. Er denkt: was der Pfarrer, der Vater und der Lehrer macht, das muß doch recht sein. Vielleicht liest er zufällig noch in einem Buch, daß ein wenig Alkohol und ein paar Zigarren oder Zigaretten einem Manne wohl anstehen und absolut nicht schädlich sein können. Langsam, ganz langsam lernt er das Rauchen und gewöhnt sich auch das Trinken an. Der Reiz des Alkohols und des Tabaks wird ihm zur Gewohnheit und sehr spät — vielleicht erst, wenn es zu spät ist — wird er aufmerksam darauf, daß er ohne das Rauchen oder Trinken gar nicht mehr sein kann. Mit Entsetzen wird er gewahr, daß er ein Sklave geworden ist, daß die Sucht nach dem

Rauchen und Trinken stärker geworden ist, als er selbst, oder daß er — entgleist ist.

Auf ähnliche Weise gewöhnt sich mancher in seiner Jugend das Lügen, Stehlen oder sonst eine üble Gewohnheit an, die ihm zum Laster gereicht. Das Schrecklichste dabei ist, daß viele in ihrer Kindheit schon überrumpelt werden, und ehe sies gewahr werden, sind sie fürs ganze Leben Sklaven irgend einer Leidenschaft geworden. Auf den Eltern ruht eine große Verantwortung, ihren Kindern das Reine, Edle und Gute zu lehren, und sie auch auf die Laster und Gefahren des Lebens aufmerksam zu machen. Wenn wir sagen, daß wir auch die Gedanken und Gefühle und unsere Zunge im Zaum halten müssen, so könnte das manchem sonderbar vorkommen; aber auch dieses ist unumgänglich notwendig. Wie viel Unheil wurde schon dadurch gestiftet, daß wir etwas geäußert haben, was wir besser unterlassen hätten.

Die Schweizerisch-Deutsche Mission erhielt einmal einen Konferenzbericht, worauf folgende Bemerkung zu finden war:

„In dieser kurzen Beratungszeit wurde Resolution gefaßt gegen die Fremdwörter, welche besonders im Stern öfters auftreten und auch für gewisse Amtsnamen verwendet werden, wie z. B. „Superintendent". Im Namen der Anwesenden gestatte ich mir, Ihnen diese Frage zur gefl. Begutachtung zu unterbreiten. Von einer weiteren Beratung hinsichtlich der Aufgaben für die Sonntagschule mußte wegen Mangels an Zeit Abstand genommen werden."

Aus dem letzten Satz geht hervor, daß jene Versammlung zu dem Zwecke veranstaltet worden war, um über die Aufgaben für die Sonntagschule zu beraten. Hirte und Herde sind entgleist und haben sich mit einem fremden Thema befaßt, über das sie gar nicht beraten sollten. Vielleicht hatten sie nicht einmal die nötigen Kenntnisse, um ein maßgebendes Urteil darüber abgeben zu können. Ohne Zweifel hätten sie aber besser getan, wenn sie wenigstens einen „Beschluß" statt eine „Resolution" gefaßt hätten; denn dadurch hätten sie selber ein Fremdwort vermeiden können. Also auch auf diese Weise kann man leicht entgleisen und sich von dem Zweck und dem Ziel entfernen.

In einigen Versammlungen scheinen sich die Lehrer und Prediger auch von Zeit zu Zeit zu entgleisen. Manche möchten Geheimnisse ergründen, die der Herr noch nicht geoffenbart hat, und sind daher in großer Gefahr und von den Wegen des Herrn abgekommen. Sobald wir uns vom Evangelium Jesu Christi entfernen oder davon abweichen, sind wir unsicher und entgleist. Die einfachen geoffenbarten Wahrheiten scheinen zuweilen nicht mehr interessant zu sein und so werden solche geheimnisvolle Fragen gestellt und auch beantwortet, die gegenwärtig gar nicht verstanden werden können. Es gibt Älteste und auch Brüder, die jede Frage beantworten, unbekümmert, ob die Antworten mit den Lehren des Heilandes übereinstimmen oder nicht. Unsere Geschwister lassen sich zwar im allgemeinen Irrlehren nicht aufbinden und fragen in zweifelhaften Fällen ihre Vorgesetzten. Gewöhnlich glauben solche, die Geheimnisse zu ergründen suchen, dieselben selber nicht, sondern lehren sie nur andere; aber gewöhnlich glaubt sie niemand. Wir raten daher allen, die irgend ein Amt im Priestertum oder in irgend einer Organisation der Schweizerisch-Deutschen Mission haben, bei den einfachen Prinzipien des Evangeliums zu bleiben und unter allen Umständen und Verhältnissen die Wahrheit und nur allein die Wahrheit zu lehren. Wir müssen einmal Rechenschaft ablegen von einem jeden unnützen Wort, das wir geredet haben. Einige sagen gerne: meines Erachtens! oder auch: meiner Meinung nach! Wir sind fest über-

zeugt, daß sich die Heiligen in dieser Mission nicht für die Meinung dieses oder jenes Ältesten interessieren, sondern einzig und allein für das Evangelium Jesu Christi. Die Redaktion.

Bekanntmachung.

Wir wissen, daß unsere Brüder in den verschiedenen Gemeinden ohnehin mit Arbeit überladen und durch die Lehrerbesuche und durch die übrigen Arbeiten im Interesse der Gemeinden stark in Anspruch genommen sind, Aus diesem und anderen wichtigen Gründen haben wir uns entschlossen, unsere Sternagenten im Laufe dieses Jahres alle ehrenvoll zu entlassen. Wir sprechen den bisherigen Agenten für ihre treue Arbeit im Interesse des Sterns unsern besten Dank aus.

Vom 1. Oktober 1917 an senden wir den Stern an solche Abonnenten, die ihn bezahlt haben. Wir nehmen an, daß solche, die ihn bisher noch nicht bezahlt haben, bis dahin bezahlen können, und daß solche, die ihn nicht bezahlen, ihn auch nicht lesen wollen. Alle Einzahlungen für Deutschland können gebührenfrei auf das Postscheck-Konto Nr. 9979 Karlsruhe der Schweizerisch-Deutschen Mission in St. Ludwig i. Els. geleistet werden; für die Schweiz und die übrigen Länder durch Posteinzahlung wie bisher direkt an uns nach Basel.

Die Agenten möchten also auf Ende dieses Quartals die genauen Post-Adressen solcher Abonnenten einsenden, die den Stern bezahlt haben; die Namen derer, die ihn nicht bezahlt haben, oder nicht bezahlen wollen, bitten wir wegzulassen. Sobald die Agenten diese Adressen eingesandt und ihre Abrechnungen mit uns geregelt haben, sind sie ehrenvoll entlassen. Wer den Stern vor 1. Oktober 1917 bezahlt hat oder bezahlt, erhält ihn für dieses Jahr zum alten Preise. Wer ihn später bezahlt, muß den neuen Preis bezahlen, der dann auf jeder Nummer des Sterns zu finden ist. Solange mit den Traktatsternen kein Mißbrauch geschieht, geben wir solche an die Abonnenten zu 2½ Pf. oder Cts. pro Stück in beliebiger Anzahl ab.

Inhalt:

Die Buße	161	Unterrichtsplan	168
Wie Satan arbeitet	163	Das Gesetz der Gesundheit	169
Durch Liebe zum Frieden	165	Entgleisungen	174
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith	165	Bekanntmachung	176

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 3091/17

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Sei stark und faß guten Mut; alles gelingt dem, der da will und tut!

Nr. 12. | 15. Juni 1917. | 49. Jahrgang.

Bericht der Königsberger Sonntagschulkonferenz.

Die Sonntagschul-Konvention nahm ihren Anfang mit der Vorversammlung Samstag, den 26. Mai, abends 8 Uhr, und wurde in Form eines Vortragabends abgehalten. Außer den hiesigen Geschwistern und Freunden waren auch Geschwister von auswärts zugegen. Nachdem mit Gesang und Gebet eröffnet war, hieß Ältester Otto Brunnert in seinen Begrüßungsworten alle Anwesenden herzlich willkommen. Gleichzeitig bat er um den Segen des Herrn für diese Zusammenkunft. Alsdann folgte ein reichhaltiges Programm in Deklamationen, Gesängen und musikalischen Darbietungen, das von der Sonntagschule und dem Kinderchor veranstaltet wurde. Ältester Heinrich Petschlag sprach über die Bedeutung des Pfingstfestes. Diese Versammlung, die einen gesegneten Eindruck hinterließ, wurde um 9½ Uhr mit einem Liede des Frauenchors und mit einem Gebet geschlossen.

Pfingstsonntag, morgens 9½ Uhr, begann die Priesterratsversammlung unter dem Vorsitz des Ältesten Otto Brunnert. Anwesend war die Priesterschaft von Königsberg, Tilsit und Danzig. Es wurde das Thema: „Arbeit der Gemeindelehrer", behandelt und als Hauptpunkte erwähnt, daß die, welche berufen sind, in der Gemeinde als Lehrer tätig zu sein, ihr Amt in seiner ganzen Schwere verstehen sollten, daß sie durch fleißiges Besuchen der Mitglieder und deren Familien zum Aufbau der verschiedenen Gemeinden fördernd zu wirken haben, daß sich die Gemeindelehrer gegenseitig aufmuntern sollen, Kraft vom Herrn zu erlangen, um das zu schaffen, was für das Wohl der Mitglieder und ihrer Familien notwendig ist. Durch solche gemeinsame Tätigkeit kann sehr viel zur Gründung und Festigung des Werkes des Herrn auf dieser Erde beigetragen werden. Durch Ideen- und Gedankenaustausch der Anwesenden lernten wir einsehen, daß es in dieser ernsten Zeit sehr nötig ist, wohlverstandene Arbeit durch die Gemeindelehrer zu tun, und daß alle, die zu diesem Amte berufen sind, sich auch ihres Amtes würdig befleißigen müssen.

Um 11 Uhr vereinigten sich alle Beamten und Lehrer der Sonntagschule, sowie die von auswärts gekommenen Geschwister zu der Vorversammlung für die Sonntagschule. Sie begann um 11½ Uhr und nahm ihren Verlauf wie gewöhnlich.

Die Nachmittagsversammlung wurde um 3½ Uhr mit Gebet und Gesang eröffnet. Darauf folgten abwechselnd einige Ansprachen und Vorträge. Der erste Sprecher war Bruder Emil Grasteit aus Pillau. Er sprach von der Kraft des heiligen Geistes, den verschiedenen durch denselben gewirkten Gaben und von der Dankbarkeit, die wir dem Vater im Himmel schuldig sind.

Nach einigen Vorträgen sprach Bruder Hermann Gesinski aus Tilsit über den Vorzug, den alle haben, die dieses Evangelium hören durften. Dann auf das Pfingstfest und die sich daran knüpfende Erinnerung hinweisend, brachte der Bruder Beweise, daß es notwendig ist, den Geboten des Herrn Gehorsam zu leisten, um für die Gabe des heiligen Geistes fähig zu sein, und daß man hernach ein reines Leben führen müsse, weil sonst diese wunderbare Kraft nicht bei uns bliebe.

Ältester Willy Wegener legte sodann der Versammlung die Generalautoritäten der Kirche und der Mission vor. Sie wurden alle einstimmig bestätigt.

Den sich hieran anschließenden Vorträgen folgten die Schlußworte vom Ältesten Heinrich Petschlag, worin er seine Dankbarkeit ausdrückte, diesen Tag mit den Geschwistern verleben zu dürfen. Er schloß mit seinem Zeugnis von der Wahrheit und den Worten: „Das Werk des Herrn geht vorwärts, nichts kann es aufhalten!"

Mit Chorgesang und Gebet wurde diese Zusammenkunft, in der der Geist des Herrn in reichstem Maße fühlbar war, beendigt.

Die Abendversammlung wurde auf gewohnte Art um 7½ Uhr eröffnet. Sie bestand in einem reich ausgearbeiteten Programm und in einigen Ansprachen. Bruder Jonigkeit aus Tilsit war der erste Redner. Er legte seinen Ausführungen folgende Worte zugrunde: „So ihr nicht eins seid, seid ihr nicht mein," und bezeugte, hierauf näher eingehend, daß der Herr in diesen Tagen vom Himmel gesprochen und die vollkommene Organisation dieser Kirche nochmals hergestellt hat. Er führte das Gleichnis von einem Körper und seinen Gliedern an und bewies, daß ein jedes Glied unbedingt notwendig ist, wenn der Körper vollkommen sein soll. Er schloß seine Rede mit der herzlichen Bitte an alle anwesenden Freunde, dieses Evangelium mit Glauben und Gebet zu untersuchen und zu prüfen.

Hierauf folgten wieder einige Nummern des Programms, dann erhielt Präsident Paul Luckau aus Danzig Gelegenheit, zu den Anwesenden zu sprechen. Sein Thema handelte von der Persönlichkeit Gottes. Er führte aus der Heiligen Schrift verschiedene Beweise an und bewies damit, daß Gott tatsächlich ein persönliches, fühlbares Wesen in menschlicher Gestalt ist. Er sagte ferner, daß sich selbst die Heiden ihre Götzen fühlbar und verkörpert vorstellten; die heutige Christenheit dagegen gibt vor, mehr Erkenntnis zu besitzen, glaubt aber an einen Gott ohne Körper, Teile und Leidenschaften. Dann kam auch dieser Bruder auf den heiligen Geist zurück, kraft dessen wir die Tiefen der Gottheit erforschen können, denn die menschliche Vernunft ist zu beschränkt, als daß sie die Wissenschaft der Gottesgelehrtheit ergründen könnte. Bruder Luckau schloß mit seinem Zeugnis und flehte den Segen des Herrn auf alle Anwesenden herab.

Wiederum folgten einige Nummern des Programms, worauf Ältester Otto Brunnert in seinen Schlußworten von dem Glauben als dem Beweggrund aller Handlungen sprach. Er sagte, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, im täglichen Leben Glauben zu üben, und daß wir nur durch den Glauben, der ein Grundprinzip des Evangeliums ist, Gott schauen können. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich Gott zu gefallen; denn wer zu

Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde" (Hebräer 11 : 6). Bruder Brunnert gab noch eine Erklärung über den eigentlichen Zweck unseres Erdenlebens, der darin besteht, daß wir Erfahrungen sammeln, Fortschritte machen und ein dem Herrn wohlgefälliges Leben führen, auf daß wir der Segnungen, die der Herr aus den Fenstern des Himmels in Fülle herabschütten wird, teilhaftig werden können. Bruder Brunnert schloß seine Rede mit dem Losungswort der Heiligen: „Durch Prüfungen vorwärts — näher zu Gott!" Den Schluß dieser segensreichen Versammlung bildete ein Gesang des Chores und ein Gebet.

Am zweiten Pfingsttage, morgens 9 Uhr, fand eine Versammlung der Gesangleiter und Gesangleiterinnen, der Organistinnen und der Gemeindepräsidenten statt. Nachdem mit Gesang und Gebet eröffnet war, wurde folgendes Thema erörtert: „Wie können wir unseren Gesang und unsre Musik in den verschiedenen Versammlungen und auch in der Sonntagschule verbessern?" Es wurden viele lehrreiche und anwendbare Ideen hervorgebracht; unter anderen auch, daß es von allergrößter Wichtigkeit sei, zuerst Begeisterung in den Gesang zu bringen und daß Übungen von sehr großem Werte sind, um auf diesem Gebiete eine höhere Stufe zu erreichen. Dann wurden noch einige Bestimmungen getroffen, wodurch das Gehörte praktisch angewendet werden kann. Mit Gesang und Gebet wurde diese Versammlung geschlossen.

Im Anschluß hieran versammelten sich alle Missionare und Missionarinnen unter der Leitung des Ältesten Otto Brunnert. Thema: „Traktatverteilen, um Freunde zu gewinnen". Nachdem vieles darüber gefragt und gesagt worden war, kamen alle übereinstimmend zu dem Ziel, daß wir alle durch ein lebendiges Beispiel wirken und selbst von der Wahrheit fest überzeugt sein müssen, daß die Früchte des Glaubens und der Liebe an uns erkennbar sein müssen, so daß wir auch tatsächlich das sind, wofür wir uns ausgeben, nämlich: Missionare im wahren Sinne des Wortes. Wenn wir dann mit einem vorher zu Gott emporgesandten Gebet an unser Werk gehen, mit dem Vorsatz, die Leute zu warnen und ihnen in Aufrichtigkeit unser Zeugnis zu geben, dann können wir auf den Beistand unseres himmlischen Vaters bei dieser Liebesarbeit rechnen und uns von der Stimme des Geistes führen lassen. Um 12 Uhr wurde die Zusammenkunft mit Gebet geschlossen.

Bei der um 2 Uhr üblicherweise begonnenen Konvention wurde über zwei Themen vorgelesen und diskutiert. Das erste Thema, das Bruder Hermann Gesinski aus Tilsit behandelte, lautete: „Missionsarbeit der Sonntagschule als Werbearbeit." Die Ausführung seines Textes zeigte uns, daß auf verschiedene Art und Weise für die Sonntagschule gewirkt werden kann und Mitglieder erworben werden können. Bei der Diskussion wurde noch näher auf dieses Thema eingegangen, das bereits erwähnte bestätigt und noch neue Ideen beigefügt.

Die zweite Vorlesung: „Wie studiere ich eine Aufgabe?" gab Bruder Paul Luckau aus Danzig. Sein Hauptziel war, daß der Lehrer seine Aufgabe gut vorbereitet haben muß, ehe er vor die Klasse tritt; und daß er fähig sein muß, die Klasse so zu leiten, daß sie im Rahmen der Aufgabe bleibt, also nicht davon abschweift. Nachdem die Diskussion über dieses Thema beendet war, wurde die Versammlung um 3½ Uhr mit Gebet geschlossen.

Daraufhin folgte ein gemeinsamer Ausflug in die freie Gottesnatur, woran sich viele Geschwister und auch Freunde beteiligten.

Bericht der Hamburger Sonntagschulkonferenz.

Die dem Hamburger Konferenzbezirk zugewiesenen Gemeinden haben sich alle an der Konferenz beteiligt, die am 27. und 28. Mai in Hamburg, Besenbinderhof 13 a, abgehalten wurde. Die für Samstag abend vorgesehene Versammlung fiel aus, sonst wurde das vorgeschlagene Programm eingehalten.

Sonntag morgen 8 Uhr versammelte sich die Priesterschaft zum Priesterrat. Anwesend waren vier Älteste, fünf Priester, zwei Lehrer, vier Diakone und ein Bruder. Unter dem Vorsitz des Priesters Heinrich Bahe aus Hannover wurde die Versammlung wie üblich mit Gesang und Gebet eröffnet und von dem Ältesten Julius Behrens geleitet. Präsident Bahe und Ältester Julius Behrens sprachen einige Worte und begrüßten die Anwesenden. Bruder Behrens leitete die Aufgabe über das Thema: „Die Arbeit der Gemeindelehrer"; er sprach über die Pflichten eines Lehrers und ermahnte, bei den Besuchen besonders die Zunge im Zaume zu halten. Dadurch würde viel Ärger und Kummer vermieden. Auch sei es gut, vorher ein Gebet zu sprechen und ein Kapitel aus der Bibel zu lesen. Mehrere Brüder sprachen, wodurch die Zeit für diese wichtige Aufgabe sehr verkürzt wurde. Durch Gesang und Gebet wurde die Versammlung 20 Minuten vor 10 Uhr geschlossen.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Heinrich Bahe wurde die Sonntagschule um 10 Uhr eröffnet und vom Superintendenten Wilhelm Nörring geleitet. Sie wurde wie gewöhnlich abgehalten; jedoch wurden die Klassen nicht geteilt. Jede Klasse erhielt für die Aufgabe zehn Minuten Zeit. Die Schüler der verschiedenen Klassen beteiligten sich sehr lebhaft an den Aufgaben. Die Lehrer und Lehrerinnen waren gut vorbereitet. Zweck und Ziel der Aufgaben wurden gut hervorgehoben. Nachdem noch einigen Brüdern Gelegenheit geboten war, einige Bemerkungen zu machen, wurde die Sonntagschule wie üblich um 12 Uhr geschlossen.

Die Hauptkonferenzversammlung wurde nachmittags 2 Uhr mit Gesang und Gebet eröffnet und von dem Präsidenten Heinrich Bahe aus Hannover geleitet. Er begrüßte alle Anwesenden und legte diesen die Autoritäten der Kirche und der Mission zur Abstimmung vor; sie wurden alle einstimmig bestätigt. Zuerst sprach Ältester Carstens aus Simonsberg, dann folgte ein Solo von Schwester Gileow aus Rostock. Alsdann sprachen: Präsident August Posnien aus Braunschweig und Präsident Meyer aus Lübeck. Der Chor sang das Lied: Werden wir uns jenseits treffen. Hierauf folgten die Ansprachen von Präsident Krüger aus Kiel und von Bruder Lohrenzen aus Simonsberg. Mit Gesang und Gebet wurde diese herrliche Versammlung geschlossen.

Am Abend 7 Uhr wurde die nächste Versammlung wie üblich mit Gesang und Gebet eröffnet. Präsident Bahe aus Hannover führte den Vorsitz und der Älteste Wilhelm Nörring aus Hamburg leitete sie. Der Gemeindepräsident der Hamburger Gemeinde, Ältester Behrens, las zuerst einen Feldpostbrief von dem Ältesten Karl Brey vor. Aus diesem Brief konnte man sehen, wie sehr der Verfasser die Gemeinde liebt, über die er, vor seiner Einberufung zum Militärdienst, präsidierte. Er bedauerte, daß er nicht an dieser Konferenz teilnehmen könne. Dem folgte ein herrliches Duett von den Geschwistern Glaus. Präsident Behrens sprach einige Worte über dieses schöne Lied und wies auf die Schönheit des Evangeliums hin. Die Schwester Gileow aus Rostock sang ein Solo und Bruder Linde

und Schwester H. Glaus sangen ein Duett. Zunächst sprach Präsident Heinrich Bahe einige köstliche Worte und drückte seinen Dank aus, für die erbauliche Zeit, die die Anwesenden genießen dürfen. Nachdem der Chor ein Lied gesungen hatte, wurde dem Ältesten Karl Koch zur silbernen Hochzeit ein kleines Geschenk zum Andenken überreicht, und der Gemeindepräsident machte ein paar treffende Bemerkungen. Bruder Koch hatte noch Gelegenheit, einige Worte zu sprechen, und mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung etwas nach neun Uhr geschlossen. Das Lokal war voll, und die Anwesenden waren reichlich gesegnet. Es waren mehr denn zweihundertfünfzig Personen anwesend; Freunde waren es etwa siebzig.

Am Montag morgen 8 Uhr wurde die Versammlung der Gesangleiter und Organistinnen abgehalten, wo auch die Gemeindepräsidenten zugegen waren. Nachdem die Versammlung durch Gesang und Gebet eröffnet war, sprach Bruder H. Bahe über den Wert des Gesangs und der Musik und machte auf den Einfluß aufmerksam, den diese auf das menschliche Herz ausüben. Er sagte, daß wir Gesang und Musik stets hegen und pflegen sollten. Bruder Behrens wies auf einige Übelstände hin, und darüber wurde diskutiert. Es wurde hervorgehoben, daß die Mitglieder der Chöre stets pünktlich sein und es auch nicht an der nötigen Aufmerksamkeit fehlen lassen sollen.

Um 9½ Uhr begann die Versammlung der Missionare und Missionarinnen. Nachdem die Versammlung mit Gesang und Gebet eröffnet und die Anwesenden begrüßt waren, erhielt Missionar Joh. Carstens aus Simonsberg das Wort. Er sagte, daß ein Missionar vor allem ein reines mustergültiges Leben führen müsse. Man könne stets ein paar Traktate bei sich haben, und wo sich eine Gelegenheit bietet, soll man sein Zeugnis und ein paar Traktate lassen. Es sprachen ferner: Schwester M. Bath aus Bremen, Schwester Gileow aus Rostock und Bruder Schulz aus Bremen. Alle drückten ihre Freude über das Evangelium aus. In der Diskussion wurden einige schöne Gedanken gegeben und die Erfahrungen ausgetauscht. Mit großer Begeisterung sagten alle, daß sie gerne für das Werk des Herrn arbeiteten. Der Geist dieser Versammlung war besonders gut.

Die Konventionsversammlung begann am Nachmittag 2 Uhr. Die beiden Themen wurden ordnungsgemäß behandelt und die Konferenz wurde nach 3 Uhr mit Gesang und Gebet geschlossen.

Ein Traum eines Trinkers.

„Mutter!, was bedeutet das, wenn man von Ratten träumt?“ fragte eines Morgens ein Trinker seine Frau und erzählte ihr, daß er habe im Traum vier Ratten in seinem Zimmer herumlaufen sehen. Die erste war so dick wie eine Katze, die zweite blind und die beiden andern so mager, daß sie fast zerbrachen. Die Frau dachte ein wenig darüber nach und deutete den Traum wie folgt: „Die dicke Ratte ist der Schenkwirt nebenan, bei dem du dein Geld verzehrst; die blinde Ratte bist du selber, und die beiden mageren Ratten sind mein Kind und ich.“

Feldpostbrief.

Berlin-Schöneberg, am 8. Mai 1917.

An die

Präsidentschaft der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage

St. Ludwig i. Els.

Liebe Brüder!

Anfangs glaubte ich, mein letztes, an Sie gerichtetes Schreiben könnte Sie, wie so viele andere vorausgegangene, nicht erreicht haben. Glücklicherweise war ich getäuscht, denn Ihre Zeilen vom 1. Mai sind in meiner Hand.

Eine schwere und schmerzliche Pflicht wird mir die Meldung des am 2. Mai 1917 eingetretenen Todes meines Bruders. Dieser starb an der Schwindsucht. Seit dem Monat August des letzten Jahres war er bettlägerig; nun hat ihn Gott von hier weggenommen. Leider konnte er nicht nach seinem Wunsche bestattet werden, da er Sonnabend, den 5. Mai in Berlin-Buchholz beerdigt wurde, bevor die Gemeinde etwas davon erfahren konnte Das berührte mich sehr schmerzlich; aber dennoch tröste ich mich, dieweil ich weiß, daß er als starkes, hoffnungsvolles Mitglied der Kirche hinweggegangen ist. Seiner Reinheit und Offenheit, besonders aber seiner Kindlichkeit und Wahrheitstreue wegen wird man in der Gemeinde seiner als ein treues Mitglied gedenken.

Ich habe meinen Bruder nie ein schmutziges Wort sprechen hören, oder eine häßliche, verunreinigende Lektüre lesen sehen. Mein Bruder war ein ernst denkender Mensch. Er verabscheute oberflächliche Gespräche. seichte Musik und aufsehenerregende Literatur. Er liebte es nicht, sich über andere Menschen aufzuhalten, dieweil er nur zu gut wußte, daß ein Mensch genug zu tun hat, wenn er sich über seine eigenen Fehler aufhalten will. Einer seiner Wahlsprüche war: „Sei rücksichtslos gegen dich selbst, aber voller Rücksicht gegen deine Mit- und Nebenmenschen". Seine Kraft konzentrierte er nicht auf das Gefühl des Widerstrebens und Widerstandes, auch wenn es zu Recht galt. Er liebte nicht das Niederreißen, sondern das Aufbauen; er liebte die aufbauenden Kräfte des menschlichen Intellekts. Aus diesem Grunde kämpfte er nicht gegen etwas, sondern immer für etwas. Dieses Gesetz faßte er in folgenden Worten zusammen: „Kämpfe nie gegen etwas, sondern stets für etwas. Dadurch bringst du deine häßlichen Eigenschaften, wie Zorn, Geiz, Unduldsamkeit, Unkeuschheit usw., zum Absterben. Wie eine vergessene und vernachlässigte Pflanze verdorrt, also wirst du auch deine Sünden vergessen und sie werden verschwinden, wenn du sie einige Male überwunden hast."

Mein Bruder bezeugte noch auf seinem Krankenlager, daß er gerne ein Mitglied der Kirche Jesu Christi ist. Oft genug hat er gezeigt, daß er seinen Gott und die Wahrheit mehr liebte, als seine Eltern, Geschwister und Freunde. Er lebte einfach, still und zurückhaltend. Trotzdem er in seiner Jugend nur die Gemeindeschule besuchen konnte, hat er sich als fleißiger, strebsamer Mensch große Kenntnisse in den verschiedenen Kunstwissenschaften erworben. Seine reiche Begabung veranlaßte edle, hervorragende Autoritäten der Musikpädagogik, ihn kostenlos zu unterrichten in den ein-

zelnen Spezialfächern. Einige seiner Kompositionen wurden von außerordentlicher Seite sehr günstig und als Produkt einer mannigfaltigen Begabung aufgenommen. Seine Abneigung gegen alles Häßliche kam in seiner Zurückhaltung offenbar zum Ausdruck. In seinem Leben hat er sich stets bemüht, den Menschen zu zeigen, daß es unter den von der Welt zuweilen so verachteten und verschmähten „Mormonen" auch begabte Leute gebe. Durch sein eigenes Wirken, wollte er Verleumdungen dieser Art widerlegen. Für seine Gaben dankte er dem Herrn.

Er bekannte, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war, daß durch ihn die Wiederkunft Christi vorbereitet und die Kirche Christi wiederhergestellt wurde. Mein Bruder bezeugte auch, er habe nie bereut, daß er ein Mitglied dieser Kirche geworden ist. Mit diesem Bewußtsein ist er friedlich eingeschlummert.

Unsere Glaubensstärke ist unser Trost in diesem Trennungsschmerz. Es ist für uns eine große Freude, zu wissen, daß der Geist unsterblich ist.

Mein Bruder Alfred Schumann ist am 5. Februar 1892 in Breslau geboren und wurde — ein Jahr früher als ich — von Bruder Douglas getauft und von Bruder Gillespie konfirmiert.

So ging mein Bruder, und ein neuer Erdenbürger erblickte das Licht der Welt. Am 12. April 1917 schenkte Gott mir eine Tochter, Adelheide Ingeborg Schumann. Mutter und Tochter befinden sich wohl und munter. Sie können sich denken, wie ich mich freue. Augenblicklich bin ich wohl und ich hoffe, das Lazarett bald verlassen zu können.

Meine besten Wünsche und herzlichsten Begrüßungen allen Arbeitern im Weinberge des Herrn!

Ihr Bruder Arthur Schumann.

Sonntagsgedanken.

Nicht das große, weite Meer, sondern ein bißchen Wasser im Innern des Schiffes bereitet demselben den Untergang. Nicht die über die ganze Welt sich ausbreitende Sünde, sondern was davon in den Raum deines Herzens eindringt, stürzt dich in den Abgrund des Verderbens! Ed. Stern.

Es gibt Wahrheiten, die ohne weiteres sich jedem Denkenden aufdrängen müssen und deren Berechtigung sich niemand verschließen kann, und die dennoch nicht genug wiederholt werden können. Wie oft kommt es vor, daß der Einzelne gar wohl einen Teil seiner Schuld anerkennt, aber im großen und ganzen findet, er könne keines Fehlers bezichtigt werden. Seine Schuld beschönigt er damit, daß er sagt, er sei zwar kein Engel, aber niemand könne das von sich behaupten. Die ganze Welt sei schließlich von Sünde erfüllt, und wer diese große Menge mit dem eigenen bescheidenen Maß von Rügenswertem vergleiche, müsse zum Schlusse kommen, er sei doch viel besser als der große Haufen und dürfe sich im Vergleich damit gar wohl sehen lassen. Ein törichtes Reden! Als ob der Druck, der auf dem Innern des Einzelnen lastet, nur von dem abhinge, was die Allgemeinheit bedrückt! Gewiß wird jeder Einzelne die Nöte des Ganzen mitfühlen und die Fehler dieses Ganzen von Herzen beklagen, aber daraus darf er gewiß nicht das Recht ableiten, für seine Person die Notwendigkeit einer Besserung zu verneinen. Wie nicht das viele Wasser des Meeres dem Schiff den Untergang bringt, sondern das wenige Wasser, das ins Schiff eindringt, so wird

der Mensch, der es mit der eigenen Besserung gut meint, vor allem darnach trachten müssen, die Fehler in sich selbst zu bessern. Sie mögen ja auf den ersten Blick recht klein scheinen, diese Fehler, aber ihre Wirkung kann sehr groß sein; sie stören immer mehr das innere Gleichgewicht. Anfangs setzt sich der Mensch mit Leichtigkeit darüber hinweg, und er nimmt sich nicht einmal Zeit, darüber nachzudenken; allmählich bemächtigt sich aber seiner ein bohrendes Gefühl, das er einfach nicht los wird und das ihm mit der Zeit keine Ruhe läßt. Wehe dem Gleichgültigen, der durch hundert Nebensächlichkeiten sein Gewissen zu betäuben sucht und immer sich einredet, er. bedürfe der Besserung nicht! Die Forderung nach einer solchen wird sich immer deutlicher fühlbar machen, und erst dann wird ihm der innere Friede wieder beschieden sein, wenn er den Fehler, der ihn quält, abgelegt haben wird. Und hat er durch diesen Fehler einen Mitmenschen gekränkt oder gar geschädigt, so bitte er ihn um Verzeihung und ersetze ihm den Schaden; dann, aber erst dann, wird wieder Ruhe einkehren in seinem Herzen und der Druck, unter dem er vielleicht jahrelang gelitten hat, wird von ihm verschwinden, ihm und den Mitmenschen zur Freude. —n.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 53.

Jesajas Prophezeiungen über Immanuel.

Text: Die in der Aufgabe angeführten Stellen.

I. Die Geburt Immanuels verheißen (Kap. 7 : 14).
II. Seine Gottheit (Jes. 9 : 5—7; 25 : 9; 40 : 10).
III. Seine geistige Natur (11 : 1, 2; 42 : 1; 61 : 1, 2).
IV. Ein Licht den Heiden (11 : 10—16; 42 : 1).
V. Seine Leiden vorausgesagt (53; 55 : 3—5).

Aufgabe 54.

Jesajas Prophezeiung über die letzten Tage.

Text: Jes. 2 : 1—4; 18 : 1—7; 11—14; 19—24; 35 : 1—10; 65 : 17—25.

I. Aus Zion kommt Heil und Friede.
  1. Das Haus des Herrn auf hohen Bergen.
  2. Versammlungsort — auch der Heiden.
  3. Der Wunsch der Völker.
  4. Dort wird das Gesetz der Freiheit ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem.
  5. Der Erfolg.

II. Die Eigenschaften des Volkes (Kap. 18 u. 35).
  1. Wo es wohnen soll.
    a) „Jenseit der Wasser des Mohrenlandes".
  2. Seine Taten.
  3. Das Panier auf den Bergen.
  4. Die Freude der Erlösten.
  5. Gerechtigkeit (45 : 8).

III. Der herrliche Zustand (Jes. 65 : 17—25).

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Etwas über die Taufe.

Durch göttliches Gebot wurde die Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden verordnet. Sie ist ein Sinnbild der Reinigung, des Absagens von den Sünden für einen neuen Lebenswandel. Das Wort taufen bedeutet untertauchen und stellt in gewisser Hinsicht ein Begräbnis und eine Auferstehung dar. Die Taufe ist so alt wie das Menschengeschlecht selbst. Schon der erste Mensch, Adam, erhielt über dieses Prinzip herrliche Belehrungen. Wir lesen in K. P. Buch Moses 6 : 57—68 folgendes: „Lehre es deshalb deinen Kindern, daß alle Menschen überall sich bekehren müssen, oder sie können auf keine Weise das Reich Gottes ererben, denn nichts Unreines kann dort wohnen oder in der Gegenwart Gottes sein . . . Deshalb gebe ich dir ein Gebot, diese Dinge frei zu lehren und zu sagen: daß infolge der Übertretung der Fall kommt, der den Tod bringt; und insofern als ihr in die Welt geboren wurdet durch Wasser und Blut und durch den Geist, den ich gemacht habe, und so aus dem Staube eine lebende Seele wurdet, also müßt ihr wiedergeboren werden in das Himmelreich, aus Wasser und aus Geist, gereinigt durch Blut, sogar durch das Blut meines Eingeborenen, daß ihr von aller Sünde geheiligt werden möchtet, und euch der Worte des ewigen Lebens in dieser Welt, und des ewigen Lebens in der zukünftigen Welt, ja selbst der unsterblichen Herrlichkeit erfreuen möchtet. Denn durch das Wasser haltet ihr das Gebot, durch den Geist seid ihr gerechtfertigt, und durch das Blut seid ihr geheiligt. Deshalb ist es gegeben in euch zu bleiben, das Zeugnis des Himmels, der Tröster, die friedlichen Dinge der unsterblichen Herrlichkeit, die Wahrheit aller Dinge, das welches alle Dinge belebt, welches alle Dinge lebendig macht; das, welches alle Dinge weiß und Gewalt hat nach der Weisheit, Gnade, Wahrheit, Gerechtigkeit und dem Gericht. Und nun siehe, ich sage dir, dieses ist der Plan der Seligkeit für alle Menschen durch das Blut meines Eingeborenen, welcher in der Mitte der Zeit kommen soll . . . Und es geschah, als der Herr mit Adam unserm Vater gesprochen hatte, daß Adam zum Herrn schrie, und er wurde vom Geist des Herrn aufgehoben und hinabgetragen in das Wasser, und wurde unter das Wasser gelegt, und wurde aus dem Wasser hervorgebracht. Und so wurde er getauft; und der Geist Gottes kam auf ihn herab, und so wurde er von dem Geiste geboren, und belebt in seinem inneren Menschen. Und er hörte eine Stimme aus dem Himmel, welche sagte: Du bist getauft mit Feuer und dem Heiligen Geiste. Dies ist das Zeugnis des Vaters und des Sohnes, von nun an und für immer. Und du bist nach der Ordnung dessen, der ohne Anfang der Tage oder Ende der Jahre war, von aller Ewigkeit zu aller Ewigkeit. Siehe, du bist eins in mir, ein Sohn Gottes, und so mögen alle meine Söhne werden."

Daraus können wir sehen, daß die Taufe schon seit Grundlegung der Welt bestanden hat und durch die Geschichte des Alten Testaments hindurch stoßen wir zuweilen auf herrliche Beispiele, woraus man entnehmen kann, daß die Taufe nicht nur bekannt war, sondern auch ausgeführt wurde. Wir wollen uns aber damit nicht länger abgeben, sondern einmal näher unter-

suchen, was Christus, der Erlöser und Heiland der Welt wegen der Taufe gelehrt und getan hat. Er war auch in dieser Hinsicht unser Lehrer und Vorbild und seine Lehre dürfen wir getrost befolgen und seine Taten zuversichtsvoll nachahmen. Sicherlich dürfen wir seiner Lehre und seinen Handlungen mehr Vertrauen entgegenbringen als denen der Menschen, denn er war ohne Sünden und in seinem Munde wurde kein Betrug erfunden. Von den Menschen, selbst von den sog. „Seelsorgern" könnte das nicht immer behauptet werden, und bei diesen ist doch sicherlich leichter ein Irrtum möglich als bei Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes.

Als Christus auf Erden lebte, war Johannes der Täufer und Vorläufer Jesu eifrig auf Erden tätig, die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden zu predigen (Mark. 1 : 4). Er war in dieser, seiner Mission sehr erfolgreich, denn das ganze jüdische Land ging zu ihm hinaus und ließ sich von ihm taufen im Jordan. Sogar Jesus Christus kam zu ihm hinaus und ließ sich von ihm im Jordan taufen. Nachdem er durch Untertauchung im Jordan getauft und aus dem Jordan herausgestiegen war, tat sich der Himmel auf und der Heilige Geist kam auf ihn herab und eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe" (Matth. 3 : 17).

Johannes der Täufer war ein Diener Gottes des Allerhöchsten. Christus bestätigte dieses, indem er sagte: „Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich (Christus selbst), ist größer denn er" (Matth. 11 : 10, 11). Bei einer andern Gelegenheit deutete Johannes selber an, daß er von Gott berufen worden sei zu taufen (Joh. 1 : 33). Aus diesem können wir sehen, daß Johannes sich nicht selbst die Ehre genommen, daß er sich nicht selbst das Recht zu taufen angemaßt hatte, sondern daß er von Gott berufen und ordiniert worden war. Er war berufen und ist in sein Amt eingesetzt worden wie Aron und Christus (Hebr. 5 : 4, 5). Wenn dem nicht so gewesen wäre, wenn er nicht von Gott für seine Mission berufen und gehörig bevollmächtigt worden wäre, so hätte er kein Recht gehabt, im Namen Gottes irgend jemand zu taufen oder sonst eine Handlung auf den gleichen Namen zu vollziehen. Hätte er es aber dennoch getan, so wären seine Handlungen von Gott niemals anerkannt worden. Er hätte jemand taufen können, aber der Täufling hätte niemals dadurch eine Vergebung seiner Sünden erhalten, geschweige denn den Heiligen Geist erlangen können. Eine solche Taufe wäre tatsächlich nur eine leere Form.

Wer an Gott glaubt und aufrichtig Buße getan hat, soll sich zur Vergebung seiner Sünden taufen lassen. Ananias sprach zu Paulus: „Und nun, was verziehst du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn!" (Apg. 22 : 16). Als die versammelte Volksmenge am Tag der Pfingsten die mit dem Heiligen Geist erfüllten Apostel fragte, was sie tun sollen, um selig zu werden, sagte Petrus: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes" (Apg. 2 : 38). Petrus sagte, daß die Taufe ein Bund eines guten Gewissens mit Gott sei (1. Petr. 3 : 21). Wir könnten noch viele Stellen anführen, die alle bestätigen, daß die Taufe eine göttliche Verordnung zur Vergebung der Sünden ist und nur an Erwachsenen, zurechnungsfähigen Personen vollzogen werden kann; aber wir denken, daß die bereits angeführten Beispiele genügen werden.

Jeder zurechnungfähige Mensch, der an Gott und an den Erlösungsplan glaubt und aufrichtig Buße getan hat, ist berechtigt, die Segnung der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung seiner Sünden zu empfangen. Kleine Kinder können nicht glauben und noch viel weniger Buße tun. Sie können nicht sündigen und haben auch nicht gesündigt; daher wäre es widersinnig, von ihnen zu verlangen, daß sie Buße tun sollen. Christus sprach von den Kindern, daß ihnen das Himmelreich sei. Der Prophet Mormon schrieb an seinen Sohn Moroni, der auch wegen der Kindertaufe angefragt hatte, unter anderm folgendes: „Höre auf die Worte Christi, deines Erlösers, deines Herrn und deines Gottes; siehe, ich kam in die Welt, nicht um die Gerechten, sondern um die Sünder zur Buße zu rufen. Die Gesunden brauchen keinen Arzt, aber die Kranken. Also kleine Kinder sind gesund, denn sie können keine Sünden begehen; daher ist der Fluch Adams von ihnen weggenommen in mir, so daß er keine Macht über sie hat, und das Gesetz der Beschneidung ist abgeschafft in mir.

Auf diese Weise offenbarte mir der Heilige Geist das Wort Gottes; daher weiß ich, mein geliebter Sohn, daß es ein feierliches Gespött vor Gott ist, kleine Kinder zu taufen. Siehe, ich sage dir: Dieses sollst du lehren. Bekehrung und Taufe solcher, die zurechnungsfähig und imstande sind, Sünden zu begehen; ja, lehre die Eltern, daß sie sich bekehren und getauft werden und sich wie ihre kleinen Kinder demütigen müssen, wenn sie mit ihnen selig werden wollen. Und ihre kleinen Kinder brauchen weder Buße noch Taufe. Siehe die Taufe ist zur Bekehrung, damit die Gebote für die Vergebung der Sünden erfüllt werden. Aber kleine Kinder leben in Christo von Anbeginn der Welt; wenn dies nicht so wäre, würde Gott ein parteiischer und auch ein veränderlicher Gott sein, der die Person ansieht, denn wie viele Kinder sind ohne Taufe gestorben! Wenn daher kleine Kinder nicht ohne Taufe gerettet werden könnten, so müßten diese notwendigerweise zu einer endlosen Hölle gegangen sein. . . Es ist eine schreckliche Bosheit, zu glauben, daß Gott ein Kind erlöst durch die Taufe und das andere umkommen läßt, weil es nicht getauft worden ist“ (Moroni 8 : 8—15).

Wenn ein Kind zur Welt geboren wird, so ist es ohne Zweifel ein Erbe des Reiches Gottes. Es ist so rein und unschuldig, daß es ohne weiteres zum Reiche Gottes zugezählt werden kann; es hat hierzu weder Glauben, noch Buße, noch Taufe oder sonst eine Handlung nötig. Wenn dem nicht so wäre, so hätte Christus, der größte Religionslehrer der Welt, diese Verordnungen oder Prinzipien sicherlich gelehrt, die den Kleinen die Aufnahme in sein Reich ermöglichen. Ohne Zweifel hatte Christus ausdrücklich gelehrt, daß die kleinen Kinder keine Verordnung zur Erlangung des Reiches Gottes nötig haben; sonst hätten doch die Jünger den Müttern nicht gewehrt, als sie die Kindlein zu Jesu brachten. Wir lesen hierüber: „Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes“ (Mark. 10 : 14). Nun wenn Christus selber sagte, daß den Kindern das Reich Gottes ist, so wollen wir Menschenkinder dasselbe sagen und glauben und keine Verordnung oder Handlung an ihnen vollziehen lassen, die ihnen dazu verhelfen soll. Eine solche Handlung wäre widersinnig und „ein feierliches Gespött“ vor Gott. Was hat Christus eigentlich mit den Kindern getan? „Er herzte sie, und legte die Hände auf sie und segnete sie“ (Mark. 10 : 16). Wenn es nötig gewesen wäre, daß sie mit Wasser besprengt (getauft) werden, so hätte es Christus bei dieser Gelegenheit sicherlich vorgemacht.

Heutzutage wird die Taufe auf verschiedene Arten vollzogen. Die Taufe der Katholiken ist verschieden von der der Protestanten: und sowohl

die Katholiken, als auch die Protestanten sind unter sich auch nicht einig darüber. Einige Sekten aus ihnen taufen durch Untertauchung, andere besprengen ihre kleinen Kinder mit ein paar Tropfen Wasser und nennen das auch Taufe. Paulus sagte, daß es nur e i n e Taufe gibt (Eph. 4 : 5). Johannes der Täufer, dessen Mission es war, mit Wasser zu taufen, „taufte auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war viel Wasser daselbst; und sie kamen dahin und ließen sich taufen" (Joh. 3 : 23). Der Bericht über die Taufe des Kämmerers lautet: „Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser . . ." (Apg. 8 : 38, 39). Daraus können wir entnehmen, daß viel Wasser zu einer Taufe nötig war und daß der Täufer und der Täufling in das Wasser hinab und aus dem Wasser heraussteigen mußten. Wenn Besprengung genügend gewesen wäre, so wäre das alles nicht nötig gewesen. Wenn wir aber die Taufe durch Untertauchung vor Augen haben, so können wir auch verstehen, was Paulus meinte, als er sagte: Indem ihr mit ihm begraben seid durch die Taufe (Kol. 2 : 12), und „So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln" (Römer 6 : 4).

Die Christenheit betrachtet die Taufe als eine äußerliche Form, die zur Erlangung der Seligkeit soviel wie überflüssig sei. Der Sohn Gottes war auch in dieser Hinsicht anderer Meinung, denn er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3 : 3—5).

Die Heiligen der letzten Tage haben auch in dieser Hinsicht volles Vertrauen in den Plan des Herrn, den er als Mittel und Weg zur Erlangung einer Vergebung der Sünden verordnet und geoffenbart hat. Sie wissen sehr gut, daß menschliche Meinungen und Ansichten den Erlösungsplan des Heilands nicht ändern können und wünschen daher vor allen Dingen den Willen des Herrn zu wissen. Christus ehrte die Taufe, indem er sich selbst taufen ließ und indem er mehr taufte oder taufen ließ als Johannes (Joh. 4 : 1). Er sandte auch seine Apostel aus, die Taufe allen Völkern zu predigen. (Matth. 28 : 19, 20 und Mark. 16 : 15—18). Wie sorgfältig die Apostel dieses Gebot des Herrn befolgten, können wir sehen, wenn wir die Apostelgeschichte studieren. Zu Anfang des 19. Kap. wird uns berichtet, daß Paulus durch die oberen Länder nahe bei Korinth ging und etliche Gläubige fand, die den Heiligen Geist nicht empfangen hatten, als sie gläubig geworden waren. Sogleich erkundigte er sich darnach, wer sie getauft habe und wie sie getauft worden seien. Als sich die Echtheit der Taufe nicht einwandfrei nachweisen ließ, lehrte er ihnen die richtige Taufe. „Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten" (Apg. 19 : 5, 6).

Jemand könnte sagen: Das war der Wille des Herrn vor alters und ohne Zweifel haben ihn die Apostel damals auch genau befolgt; aber was ist der Wille des Herrn heute? Während der Prophet Joseph Smith und Oliver Cowdery an der Übersetzung des Buches Mormon tätig waren, kamen

sie auf die Stelle, die von der Taufe zur Vergebung der Sünden sprach. Diese Lehre war ihnen damals (wie vielen andern heute noch) ganz fremd. Sie waren willig, sich auch diesem göttlichen Prinzip zu unterwerfen und wünschten mehr Belehrungen darüber zu erhalten. Sie sprachen miteinander darüber und kamen überein, in den Wald zu gehen, wo sie zum Vater im Himmel beten wollten, er möge ihnen mehr Licht und Klarheit über diesen Gegenstand geben. Ihr Gebet blieb auch diesmal nicht unbeantwortet, denn ein Engel des Herrn erschien ihnen, gab sich als Johannes der Täufer zu erkennen und sagte, daß er gesandt worden sei, ihnen das aaronische Priestertum zu übertragen. Er legte seine Hände auf die Häupter dieser beiden Männer und sagte:

„Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, das die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen."

Nachdem sie gehörig als Priester eingesetzt und zu ihrem hehren Amte ordiniert worden waren, waren sie bevollmächtigt, das Evangelium der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden zu predigen und diese Verordnungen auch auszuführen. Der Engel gab ihnen noch wichtige Belehrungen und sagte ihnen auch, was sie nun zu tun hätten. Joseph und Oliver erhielten hierauf den Befehl, in das Wasser hinabzusteigen und kraft der vorher erhaltenen Vollmacht, einander zu taufen. Als sie alles nach der Anleitung des Engels vollzogen hatten, als Joseph den Oliver und Oliver den Joseph zur Vergebung der Sünden durch Untertauchung im Wasser getauft hatte, stiegen sie wieder aus dem Wasser heraus und der heilige Geist fiel auf beide und erfüllte ihre Herzen mit unaussprechlicher Freude. Also erhielten diese beiden Männer durch göttliche Offenbarung wieder Aufschluß über die heilige Taufe zur Vergebung der Sünden.

Jetzt waren wieder zwei Männer auf Erden, die wußten, wie die Taufe ausgeführt werden müsse, wenn sie Vergebung der Sünden bewirken soll: zwei Männer waren auf Erden, die gehörig bevollmächtigt waren, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes diese heilige Handlung zu vollziehen. Diese beiden Männer erhielten auch die Schlüssel dieses Priestertums oder das Recht, dieselbe Vollmacht auch auf andere getaufte Gläubige zu übertragen. Der allgütige himmlische Vater hatte seine Kinder auf Erden also nicht vergessen, sondern er hat sich ihrer wieder erbarmt, als sie ihn suchten. Er hat den Erlösungsplan, den Plan zur Erlangung der Vergebung der Sünden und der Seligkeit wieder vom Himmel geoffenbart und den Menschen ist seither (seit dem 15. Mai 1829) wieder Gelegenheit geboten, diese ersten Grundsätze des Evangeliums zu befolgen. Es ist zu köstlich, wie diese modernen Offenbarungen mit den ursprünglichen des Alten und Neuen Testaments übereinstimmen.

Bald darauf, im April 1830, erhielt der Prophet Joseph Smith folgende Offenbarung: „Niemand kann in die Kirche Christi aufgenommen werden, wenn er nicht die Jahre der Zurechnungsfähigkeit vor Gott erreicht hat, und zur Buße fähig ist. Die Taufe muß in der folgenden Weise an allen, die Buße tun, vollzogen werden:

Der Mann, der von Gott berufen ist und von Jesu Christo Autorität hat zu taufen, soll mit der Person, die zur Taufe erschienen ist, in das Wasser hinabsteigen und sagen, indem er ihn oder sie beim Namen nennt: Beauftragt von Jesu Christo, taufe ich dich in dem Namen des Vaters, und

des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen! — Darauf soll er ihn oder sie im Wasser untertauchen und wieder aus dem Wasser herauskommen" (L. u. B. 20 : 71—74).

Da der Heiland das Prinzip der Taufe befolgte und sagte, daß jemand, der dieses Gesetz nicht befolge, auch nicht in das Reich Gottes kommen könne, so möchten wir die Befolgung dieses Prinzips jedermann empfehlen. Wer es verwirft oder dabei gleichgültig bleibt, mag es auf seine eigene Verantwortlichkeit hin tun; er muß dann die Folgen seiner Handlungsweise tragen. Christus hat alles für uns getan, was wir nicht selber tun können, aber er hat es uns überlassen, unsere eigene Seligkeit nach seinem Erlösungsplan auszuarbeiten.

Mögen recht viele umkehren und der Stimme des Herrn und seiner Diener folgen! „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen" (Joh. 10 : 27—29). (Die Redaktion.)

Dankbarkeit.

Unaussprechliche Freude empfand ich, als ich durch die Berufung zur Missionarin wiederum durch göttliche Gnade gesegnet wurde. Diesen Wunsch trug ich schon lange auf dem Herzen und nun ist er erfüllt worden. Ich möchte versuchen, diese meine Dankbarkeit in Worten auszudrücken. Vor allem bin ich meinem himmlischen Vater für die frohe Botschaft dankbar, und hoffe, mit des Herrn Hilfe, auch die kommenden Schwierigkeiten überwinden zu können. Mein Grundsatz ist: Es gibt nur Mögliches; nichts Unmögliches. Bis jetzt habe ich versucht, darnach zu handeln; allerdings ein guter Wille und etwas Übung und Erfahrung müssen mithelfen.

Sobald ich dieses Evangelium hörte, konnte ich erkennen, daß dieses die ewige, vom Himmel wieder geoffenbarte reine Wahrheit ist. Die Lehre meiner Jugend befriedigte mich auch — ich fand auch Trost darin; doch als ich diese neue Lehre hörte, fühlte ich sogleich, daß ich bisher nicht an dem richtigen Platze gestanden hatte und mit allem Eifer hieß ich das Neue willkommen. Nachdem ich die herrlichen Versammlungen dreimal besucht hatte, durfte ich mich zu dieser Herde zählen; und seither — seit dem 24. September 1909 —habe ich noch keine Stunde versäumt. Mit Freuden habe ich jede Gelegenheit benützt, wo ich etwas lernen konnte; ich scheute keine Arbeit und fühlte, wie ich Gnade um Gnade erhielt. Bald darauf kam auch unsere Familie zur Ordnung. Ich besuchte regelmäßig die Steinpleiser Sonntagschule und wurde bald eine Lehrerin derselben. Freude um Freude wurde mir zuteil und immer lernte ich das Evangelium besser kennen und verstehen. In meinen Gebeten gedachte ich auch des heiligen Priestertums und es dauerte nicht lange, so wurde unser Familienoberhaupt auch damit beehrt. Dadurch erfüllte sich ein Teil einer Verheißung, die ich bei meiner heiligen Konfirmation erhielt.

Am 8. März 1914 wurde ich eingesetzt als eine Lehrerin des Frauen-Hilfsvereins und am 11. Juni 1916 als Lehrerin der Kinder-Sonntagschule. Ich habe also reichlich Gelegenheit, meine Dankbarkeit meinem Schöpfer gegenüber zu zeigen, indem ich in Demut und Liebe als fleißige und gehorsame Dienerin des Allmächtigen in seinem Weinberge arbeite und mithelfe, den großen Bau aufzurichten. Wenn wir alles mit dankbarem Herzen betrachten können, so ist alles Streben und Handeln Freude und Lust —

niemals empfinden wir eine Last. In meiner Schwachheit habe ich immer versucht, meinen Pflichten nachzukommen, mein Bestes zu tun und zu geben und mein himmlischer Vater hat mir auch geholfen, daß ich freundlich gegen alle Verfolger sein konnte. Ich möchte nicht mich und meine Arbeit rühmen, sondern die Ehre dem großen Vater geben, der mich nicht zu gering erachtete und mir immer Gelegenheit gab, an diesem Werk mit arbeiten zu dürfen. Groß und wunderbar ist schon sein Lohn auf Erden; denke ich nur an die belebten Gesichter der andächtigen Zuhörer, an die wirklich aufrichtigen Worte: „O war das schön! ich hätte gar nicht gedacht, daß es was so Schönes gibt auf dieser Erde, sowas kann uns sonst niemand bringen . . .“ Wenn ich die kleine Kinderschar um mich habe, so erwartungsvoll, kann ich die Worte des Herrn gut begreifen: „Werdet wie die Kindlein!“ Wer würde auch da nicht schon ins Himmlische entzückt sein? — Nimmer, nimmer möchte ich den Einfluß dieses Geistes vermissen, weiß ich doch, daß ich das alles behalten werde, wenn ich immer in Demut und Gehorsam meine Pflichten erfülle! Durch meine Gabe habe ich doch viele Freuden und herrliche Segnungen genießen dürfen. Als ich noch ein schüchternes unselbständiges Erdenkind war, habe ich die Wiedergeburt erlebt; hernach fühlte ich mächtig den Geist Gottes und das habe ich zu Anfang meines neuen Lebens schon bezeugt. Was ich jetzt bin, verdanke ich dem Evangelium Jesu Christi. Neuerdings habe ich meinem himmlischen Vater versprochen, mit doppeltem Fleiß „Ihm und seinem Werke“ zu dienen. Es ist uns auch vergönnt, in Zions Höhen eine Vertretung zu haben. Unserer einzigen Tochter ist diese herrliche Gelegenheit zuteil geworden, mit ihrem braven, guten tüchtigen Mann dort arbeiten zu dürfen.

Das alles kann nur dasjenige verstehen und erfassen, das mit seinem ganzen Ich an der Sache hängt, dem das alles in Fleisch und Blut übergegangen ist, und dem das Evangelium des Lebens Mark ausmacht. O möchten wir doch fähig sein, unser Zeugnis überall und zur rechten Zeit zu geben, ja recht zu geben und als ein solches gut dastehen! Möge der himmlische Vater uns immer dahin leiten, wo seine Schafe zu finden sind; auf daß auch sie zur Herde kommen können! Möge er uns immer Kraft geben, unsere Schwachheiten zu überwinden, auf daß wir vor ihm bestehen und uns seiner Segnungen würdig erweisen können! Solches ist meine Bitte im Namen Jesu Christi. Amen.

Elisabeth Hornickel (Zwickau i. S.)

N. B. Wir sind alle glücklich im Evangelium und verkündigen es auch!

Todes-Anzeigen.

Wir bringen wiederum unseren Geschwistern folgende Trauernachrichten zur Kenntnis:

BARMEN. Am 26. April 1917 nahm der Herr unsern lieben Bruder FRANZ HEINRICH MEISE wieder zu sich. Er wurde am 29. November 1861 in Lippe geboren und am 2. September 1911 durch die Taufe in die Kirche aufgenommen.

Ferner starb am 27. April gleichen Jahres unser lieber Bruder CORNELIUS VOLLENBRUST. Er war geboren am 18. Juni 1833 in Gladbach (Rheinprovinz) und getauft am 27. August 1917.

SOLINGEN. An Gehirnerweichung starb unser lieber Bruder ERNST STEINFELD. Er wurde am 9. Oktober 1859 in Haan bei Düsseldorf geboren und ließ sich am 13. Juni 1902 taufen und konfirmieren.

BRESLAU. An den Folgen einer Nierenkrankheit starb am 15. März 1917 unsere liebe Schwester ANNA ROSINE SAUER. Sie wurde am 8. Juli 1901 in Breslau geboren und am 13. April 1910 getauft.

LEIPZIG. Hier starb unser lieber Bruder CHRISTIAN AUGUST MÜHLBERG am 21. April 1917. Geboren wurde er am 23. Mai 1847 in Mühlhausen i. Thür. und getauft am 10. November 1889.

PFORZHEIM. Im hohen Alter starb am 3. Mai 1917 unsere liebe Schwester ROSINA SEITER. Sie wurde am 6. Dezember 1852 geboren und am 26. März 1912 getauft.

LAUSANNE. Von hier haben wir Bericht erhalten, daß unsere liebe Schwester IDA SUSANNE YENNI am 22. Mai 1917 gestorben ist. Geboren war sie am 8. Mai 1907 und gesegnet am 1. Juni 1913.

BERLIN. Bruder PAUL ALFRED THEODOR SCHUMANN ist hier am 2. Mai 1917 gestorben. Er wurde geboren am 5. Februar 1892 und getauft am 19. September 1910.

INTERLAKEN. Am 3. Mai 1917 starb unser lieber Bruder PETER HOFMANN wegen Altersschwäche. Er wurde am 2. Januar 1840 in Großaffoltern (Bern) geboren und am 7. Mai 1876 getauft.

NÜRNBERG. An einem Lungenleiden starb hier am 2. Juni 1917 unsere liebe Schwester KÄTTE HOFMANN. Sie wurde am 4. Oktober 1894 in Nürnberg geboren und am 29. Juni 1915 getauft.

Inhalt:

Bericht der Königsberger Sonntagschulkonferenz 177
Bericht der Hamburger Sonntagschulkonferenz 180
Ein Traum eines Trinkers . . 181
Feldpostbrief 182
Sonntagsgedanken 183
Unterrichtsplan 184
Etwas über die Taufe 185
Dankbarkeit 190
Todes-Anzeigen 191

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4230/17

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Der Mensch, der seine Mitmenschen nicht liebt, kennt Gott nicht; er kennt das Licht nicht und wandelt in der Finsternis.

Nr. 13. | 1. Juli 1917. | 49. Jahrgang.

Bericht über die Chemnitzer Sonntagschulkonferenz.

Priesterversammlung am 27. Mai 1917.

Die Versammlung wurde am Vormittag 9¼ Uhr durch das Lied Seite 35 eröffnet. Das Gebet sprach Bruder Homberger aus Leipzig. Präsident Felix Drummer hieß sodann die Anwesenden herzlich willkommen und drückte seine Freude aus darüber, daß er die Gelegenheit hat, in Chemnitz eine Konferenz abzuhalten. Er sprach den Wunsch aus, daß der Geist des Herrn immer mit uns sein möge, so daß wir lernen, wie wir unsere Gemeinden aufbauen können. Er verlaß sodann das Protokoll über die Konferenz in Zürich, woraus wir lernen können, wie wir arbeiten müssen, wenn wir das Evangelium verbreiten und Seelen zur Erkenntnis der ewigen Wahrheit bringen wollen. Wir erhalten daraus Instruktionen, wie die Lehrer der Gemeinden die Besuche bei Mitgliedern ausführen sollen. Auch sehen wir daraus, daß wir unbedingt die Autorität und Vollmacht besitzen müssen, wenn wir in dem Evangelium Jesu Christi amtieren wollen; denn jeder, der würdig ist, das Priestertum zu tragen, wird dasselbe erhalten, sobald er es benötigt. Präsident Drummer bemerkte gleichzeitig, daß wohl in nächster Zeit aus Deutschland Missionare berufen werden, um das Evangelium zu predigen, und schloß mit dem Wunsch, daß alle mithelfen möchten bei der Bekehrung der Menschen.

Präsident Fr. Homberger aus Leipzig sprach hierauf etwa folgendes: Es freut mich, hier unter Ihnen sein zu können, und an dieser Konferenz teilzunehmen. Wichtig ist das, was uns hier zusammengeführt hat, nämlich, an dem Aufbau des Reiches Gottes zu arbeiten; und es sind viele und große Arbeiten, die noch zu erledigen sind. Es ist ein großes Vorrecht, an dem Aufbau des Reiches Gottes mitarbeiten zu dürfen und wir müssen daher bemüht sein, unsere Pflicht voll und ganz zu erfüllen. Wir müssen täglich beten, daß uns Gott Kraft geben möge, Seelen zu ihm zu bringen. Es ist unsere Aufgabe, den Menschen die frohe Botschaft zu bringen. Es liegt nur an uns, und wir müssen bestrebt sein, das Pfund, das uns Gott gegeben hat, zu vermehren. Ein jeder hat Talente, und diese muß er ausbilden und damit arbeiten, daß er Fortschritte machen kann. Laßt uns dem Herrn geloben,

daß wir bestrebt sein wollen, sein Werk zu verbreiten, und er wird uns Kraft geben, unsere Pflichten zu erfüllen.

Präsident Ludwig aus Erfurt sagte ungefähr folgendes: Ich bin dankbar für die Gelegenheit, vor Ihnen zu stehen. Ich muß meinem Vorredner beipflichten, daß wir alle bemüht sein müssen, das Werk des Herrn aufzubauen. Ich bin dankbar, daß ich mithelfen darf; möge uns Gott die Kraft dazu geben, immer unsere Pflichten zu erfüllen.

Präsident Hornickel aus Zwickau sprach wie folgt: Ich bin immer dankbar, im Werke des Herrn arbeiten zu können und von der Tätigkeit meiner Brüder zu hören. Ich habe mich gefreut, die Gedanken unseres Missionspräsidenten zu hören. Wir können nie genug lernen, und wir sollen nie etwas ohne reichliche Überlegung und Beratung mit unseren Brüdern oder auch Schwestern vollziehen. Wir sollen jederzeit das tun, was von uns verlangt wird. Je größer eine Gemeinde ist, desto schwieriger ist es, sie zu leiten und wir brauchen die Unterstützung aller Brüder. Wir müssen immer zusammenarbeiten, denn es darf keinem eine Arbeit zu gering sein; und nur dadurch werden wir Fortschritte machen. Möge der Herr seinen Segen dazu geben, das ist mein Wunsch im Namen Jesu Christi. Amen

Präsident Adler aus Werdau sagte hierauf folgendes: Es ist mir immer eine große Freude, wenn wir uns Brüder nennen. Aber die Welt versteht dieses nicht; denn sie weiß nicht, daß wir tatsächlich Brüder sind. Wir wissen, daß nicht jeder würdig ist, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Auch müssen wir demütig sein und bestrebt, unsere Fehler abzulegen und immer vorwärts zu schreiten. Je mehr wir arbeiten, desto größer wird unsere Freude sein. Sollten wir auch nicht gleich die Segnungen erhalten, so werden wir sicher unsren Lohn früher oder später bekommen. Wir sollen uns vor keiner Arbeit scheuen, denn wir müssen alle erst klein anfangen und lernen. Gott kennt unsere Gedanken und er wird uns Kraft geben, daß wir alle Arbeiten ausführen können. Die ganze Kirche ist ein Werk des Fortschritts, jeder muß mitwirken. Wir alle werden unseren Lohn erhalten, den wir verdient haben. Der Herr wird uns segnen, daß wir alle Fortschritte machen können. Das Reich Gottes wächst. Wir sind Kinder Gottes und müssen nach seinem Willen handeln. Möge der Herr uns stärken, daß wir immer in seinen Wegen wandeln können.

Präsident Krämer aus Buchholz sagte ungefähr folgendes: Wir haben viel gehört, wie wir arbeiten sollen. Wir wollen immer bestrebt sein, darnach zu handeln. Bruder Krämer las noch einiges vor und schloß mit dem Wunsche, daß der Segen des Herrn immer mit uns sein möchte.

Präsident Drummer aus Chemnitz wies dann nochmals darauf hin, daß wir alle gehorchen müssen, und daß wir alle Brüder und alle Schwestern gebrauchen im Weinberge des Herrn; denn jeder soll seine Pflichten erfüllen. Die Pflichten eines Mitgliedes sind genau so wichtig wie die eines Ältesten oder Priesters. Wir wollen daher Weisheit und Erkenntnis sammeln und diese richtig anwenden.

Die Versammlung wurde kurz vor 11 Uhr durch das Lied Seite 65 und das Gebet von Bruder Kretzschmar aus Leipzig geschlossen.

Versammlung der Sonntagschule (11 Uhr vormittags).

Die Sonntagschule wurde durch das Lied „Eine Sonne mir im Herzen scheint" eröffnet. Das Gebet sprach Präsident Hornickel aus Zwickau. Zur Fortsetzung sang der Kinderchor das Lied „Sei willkommen, Sabbatmorgen". Bruder Drummer hieß hierauf die Anwesenden herzlich willkommen und

drückte seine Freude darüber aus, daß so viele Kinder anwesend sind. Er machte sodann bekannt, daß eine Sonntagschule abgehalten werden soll und zwar unter Leitung der Schwester Hornickel, und des Bruders Ludwig aus Zwickau, nach dem Muster der anderen Sonntagschulen, und fordert die Geschwister dazu auf.

Schwester Hornickel aus Zwickau sprach zunächst zu den Anwesenden und drückte ihre Freude aus, an der Konferenz mitwirken zu können. Sie bat um die Unterstützung der Anwesenden und behandelte mit den Kindern einige Fragen über die Persönlichkeit Christi, über die Bibel und über Gehorsam. Diese Fragen wurden zur Zufriedenheit aller beantwortet.

Hierauf sprach Bruder Ludwig aus Zwickau ungefähr folgendes: Es ist mir immer eine Freude, wenn ich vom Evangelium sprechen kann; und es ist notwendig, das Wort des Herrn zu verbreiten, denn es sind noch sehr viele im Dunkeln. Viele schätzen das Licht nicht, weil sie es nicht erkannt haben. Gerade die Kinder müssen belehrt werden, denn was in der Jugend gelernt wird, bleibt besser im Gedächtnis, als was wir im Alter lernen. Wir sollen alle arbeiten, und wir werden alle unseren Lohn dafür erhalten. Keiner wird bevorzugt werden. Vor allem müssen die Jungen und die Alten Gehorsam lernen. Bruder Ludwig richtete sodann einige Fragen an die erwachsenen Geschwister über die Wahrheit und Echtheit des Buches Mormon. Diese wurden richtig behandelt.

Präsident Drummer aus Chemnitz wies hierauf nochmals darauf hin, daß unbedingt Gehorsam geleistet werden muß, denn dadurch können wir das Wohlgefallen der Herrn erlangen und die Vollmacht in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. In Unwissenheit kann nicht ein Mensch selig werden, denn jeder muß an Jesus Christus und an sein Erlösungswerk glauben, Buße tun und sich taufen lassen. Wer forscht und sucht, wird auch finden, daß wir die reine Wahrheit haben. Die Versammlung wurde durch das Lied Seite 44 und das Gebet von Bruder Adler aus Werdau kurz nach 12 Uhr geschlossen.

Konferenzversammlung (2 Uhr nachmittags).

Die Versammlung wurde durch das Lied „Heil sei dem Glanze....“ eröffnet. Bruder Ludwig aus Erfurt sprach das Gebet. Zur Fortsetzung sang der Chor das Lied: „Lasset jauchzen Berg und Tal . . .“ Nachdem Präsident Drummer aus Chemnitz die Anwesenden begrüßt hatte, sagte er ungefähr folgendes: Ich hoffe, daß der Geist des Herrn in reichem Maße mit uns sein wird, daß wir Zeugnisse hören können von der Wahrheit des Evangeliums; denn wir haben Männer unter uns, die vom Herrn bevollmächtigt sind, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Niemand ist dazu berechtigt, ohne dazu berufen und ordiniert zu sein. Die Welt will das nicht verstehen, aber wir wissen, daß niemand selig werden kann, ohne von neuem geboren zu werden aus Wasser und Geist (Joh. 3 : 3—5). Es ist unsere Pflicht, dieses zu lehren, damit die Menschheit ihre Seligkeit ausarbeiten kann. Wir sind hierhergekommen, dieses zu lehren und zu erklären. Möge der Herr uns seinen Segen geben, daß wir aufrichtige, wahre Diener des Herrn sein und bleiben können.

Nachdem die Generalautoritäten der Kirche einstimmig bestätigt worden sind, sprach Präsident Löbel aus Dresden wie folgt: Ich freue mich, daß ich dem Ruf, der Konferenz beizuwohnen, gefolgt bin; denn ich habe den Geist der Konferenz nötig. Wie wir wissen, ist an dem Tag der Pfingsten vor vielen Jahrhunderten der heilige Geist ausgegossen worden.. Wir

feiern dieses Fest noch; doch zeigen die Zeichen der Zeit wenig von dem Glauben der Menschen an diese Dinge. Die Heiligen der letzten Tage sind bestrebt, nach ihrem Glauben zu handeln. Viele sind schwach geworden und abgefallen; viele sind stärker und fester geworden in ihrem Glauben. Wir haben den heiligen Geist empfangen, und müssen täglich versuchen, dieses durch unsere Taten zu beweisen. Wir müssen alle die Gebote und Gesetze halten und Zeugnis geben von der wahren Lehre. Es ist notwendig, den Spuren Christi zu folgen. Auch muß der Geist von Zeit zu Zeit wieder Nahrung erhalten, und wir dürfen nicht zu sehr für die irdische Zukunft sorgen, denn Christus sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes." Nachdem wir nun von dem Evangelium Kenntnis haben, liegt es an uns, dasselbe anzunehmen, seine Wahrheit zu prüfen. Wenn wir aufrichtig sind, so müssen wir zugeben, daß es die Wahrheit ist. Meine lieben Geschwister, ich könnte Ihnen noch viel erzählen, aber es ist die Hauptsache, daß Sie das, was sie gehört haben, behalten und in die Tat umsetzen. Predigt ohne Glaube und Glaube ohne Werke sind tot; was wir säen, werden wir ernten. Unsere Werke werden uns ins Jenseits nachfolgen und werden unsere Bausteine sein. Wir können durch Glauben viele Dinge erreichen. Wir werden in den Versammlungen stets das hören, was gerade gut für uns ist. Wir sollen immer im Weinberge des Herrn tätig sein, denn es gibt viel Arbeit. Möge uns der Herr mit Gesundheit und allem, was wir an Leib und Seele gebrauchen, segnen.

Der Chor sang hierauf: Mit großem Jubelschall . . . . ." Präsident Homberger aus Leipzig sagte dann folgendes: Da ich aufgefordert worden bin, einiges zu Ihnen zu sprechen, muß ich gehorchen; denn wo wir hingestellt sind, müssen wir unseren Platz ausfüllen. Möge der Herr seinen Segen geben, damit diejenigen, die mit Hunger und Durst nach der ewigen Wahrheit hierher gekommen sind, geistige Speise erhalten können. Denn der heilige Geist ist wiederum ausgegossen, und wir sollen bestrebt sein, durch denselben den Menschen ein Beispiel zu sein. Wir sollen wahre Nachfolger Christi werden. Die Kirche Jesu Christi gibt Zeugnis, daß wiederum Kraft und Vollmacht vom Himmel gekommen ist und den Menschen gegeben wurde, um in dem Evangelium zu amtieren. Wir leben in einer Zeit, wo wir glücklich sein sollten, den Herrn kennen gelernt zu haben. Der heilige Geist ist wiederum in vollem Maße in der Kirche vorhanden. Sie (die Kirche) ist ein Institut der Arbeit, denn ein Müßiggänger kann nicht in das Himmelreich eingehen. Wir müssen arbeiten mit Furcht und Zittern. Auch ist niemand berechtigt, sich selbst die Ehre des Priestertums zu nehmen, sondern ein jeder muß berufen sein, wenn er darin tätig sein will. Christus nahm seine Jünger und Apostel mitten aus dem arbeitenden Volke. Auch in unserer Kirche sind ungelehrte Männer ausgerüstet mit dem heiligen Priestertum und haben Vollmacht, im Namen des Herrn zu handeln. Darum sollten Sie alle selbst prüfen und den Herrn im Gebet anrufen, daß er Ihnen ein Zeugnis geben möchte, ob dies seine Lehre ist. Wenn Sie das tun; wenn Sie sich an die reine Quelle wenden, werden Sie sicher erfahren, daß wir nicht von uns selbst reden, sondern daß diese Lehre von Gott ist. Dagegen sind alles andere Menschenlehren. Auf diese hinweisend, sagte Christus: „Sie ehren mich mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir." Was verlangt nun Gott von uns? Zunächst Glauben an ihn, an seinen Sohn, Jesum Christum, und an sein Erlösungswerk, und an den heiligen Geist. Dann sollen wir unsere Sünden bekennen und bereuen und besser tun, das ist die Buße, und ihr folgt dann die Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden. Nachdem diese Verordnung vollzogen ist, sind wir würdig, den heiligen Geist

zu empfangen. Wir sind die glücklichsten Menschen, wenn wir den Weg erkannt haben, der uns zur ewigen Seligkeit führt. Ich bezeuge Ihnen, daß die Lehre der Kirche Jesu Christi „Mormonismus" die ewige Wahrheit ist, und daß der Prophet Joseph Smith ein Werkzeug in den Händen Gottes war.

Nachdem der Chor das Lied „Harre meine Seele . . ." gesungen hatte, sprach Bruder Adler aus Werdau wie folgt: Auch ich möchte gehorchen, denn wir können nicht selig werden, wenn wir ungehorsam sind. Wir haben nicht nur die Gesetze Gottes, sondern auch Naturgesetze, und wir müssen dieselben beachten. Alle Menschen leben für Gott, aber sie verleugnen ihren Glauben an ihn. Er wird uns vielleicht nicht immer gleich erhören, wenn wir ihn anrufen, aber sicher wird er es tun, wenn es nötig ist; denn er will ein geprüftes Volk haben. Stets wenn er seinen Willen kund getan hat, hat er sein Volk geprüft. Wir haben oft gesehen, wie viele Menschen dann anfingen zu zweifeln. Aber ich sage Ihnen, jeder Bruder oder jede Schwester, die treu ist, wird ihren Lohn dafür erhalten. Wir denken immer, wir haben schon genug getan, aber die ersten Christen mußten oft ihr Leben geben, weil sie ihr Zeugnis nicht verleugnen wollten. Darum jeder, der die Gesetze Gottes hält, wird seinen Lohn erhalten; auch jeder, der diese Gesetze bei Seite schiebt, wird die Strafe dafür erhalten. Bei Gott ist jeder Mensch gleich, seine Kirche ist für alle Menschen. Jeder Mensch muß sich demütigen und Buße tun. Ein Diener des Herrn muß fähig sein, alle Verfolgungen zu tragen. Der Prophet Joseph Smith gab sogar sein Leben; und die ersten Mitglieder haben oft ihren Reichtum verlassen, des Evangeliums willen. Ein Diener Gottes ist fähig, die größten, gelehrtesten Männer zu belehren. Darum laßt uns immer die Gebote halten, denn nur dann können wir in Zion leben. Möge uns der Herr Kraft und Licht dazu geben, das ist mein Wunsch im Namen Jesu Christi.

Hierauf sang der Chor das Lied: „Meister es toben die Winde . ."

Bruder Kretzschmar aus Leipzig sprach hierauf wie folgt: Groß ist der Herr, seine Herrlichkeit hat kein Ende. Wir leben in einer herrlichen Zeit und müssen dankbar sein für die Propheten, die wieder auf diese Erde gestellt sind, und durch die wir Dinge erfahren, die nicht von dieser Welt sind. Auf meinen Reisen hatte ich so viele Erfahrungen und oft viele Anfechtungen, aber der Herr hat mir immer Kraft gegeben, denselben zu widerstehen. Wir müssen immer unseren Glauben anwenden und stärken, denn sobald ein Mensch anfängt zu zweifeln, ist er verloren. Sein Leben ist dann vergeblich, denn es ist eine Schule, um in das Reich Gottes einzugehen, und wir dürfen unser Ziel nicht aus den Augen verlieren. Es steht geschrieben, was gut ist, und was der Herr von uns fordert. Wir sollen seine Gebote halten und demütig sein, denn alle Menschen müssen ihre Kniee beugen vor Christus, denn er ist der Herr und der, der zuerst von den Toten auferstanden ist. Er hat das Leben wieder gebracht. Er sagte, wer mich liebt, den werde ich wieder lieben. Wir haben die Erkenntnis, daß Gott lebt; wir haben viel gehört, was wir zu tun haben. Wir können, wenn wir den Geist des Herrn mit uns haben, die Wissenschaft zuschanden machen. Als die Apostel Christi den heiligen Geist empfingen, sagte die Menschheit, sie sind voll des süßen Weines, und so werden auch wir verspottet. Aber wenn die Menschen wissen könnten, was wir wissen, müßten sie zugeben, daß das Gesetz aus Zion kommen muß. Wenn ein Prophet ein wahrer Prophet ist, so müssen alle seine Offenbarungen in Erfüllung gehen, und dieses ist bei Joseph Smith der Fall. Alles was Sie heute gehört haben, ist gesprochen durch die Gabe des heiligen Geistes, der

uns durchflutet, denn der Herr ist mit uns. Er ist der Retter unserer Seelen. Adam brachte den Tod, Christus das Leben, daß wir leben von Ewigkeit zu Ewigkeit. Glauben Sie an Gott, so werden Sie sicher und geborgen sein. Befolgen Sie den Rat der Männer, die an Ihrer Spitze stehen, so werden Sie immer glücklich sein. Lassen Sie uns immer in den Wegen des Herrn wandeln, fest und treu zusammenhalten, daß unsere Losung jederzeit sei: „Vorwärts mit Gott".

Nachdem Bruder Drummer sein Zeugnis noch hinzugefügt hatte, wurde die Versammlung durch das Lied auf Seite 2 und das Gebet von Bruder Uhlig aus Freiberg um 4 Uhr geschlossen.

Abendversammlung.

Diese Versammlung wurde um 7 Uhr durch das Lied Seite 238 und das Gebet von Bruder Hornickel aus Zwickau eröffnet. Die Fortsetzung bildete das Lied vom Chor: „O, Nacht des Irrtums..." Bruder Drummer hieß die Anwesenden willkommen und sprach den Wunsch aus, daß Gott mit seinem Geist unter uns sein möchte, damit wir befriedigt von hier gehen können. Wir haben bereits viel von diesem Geist gehört, und wir haben die Kraft in unserer Kirche, durch denselben Kranke gesund zu machen. Wir haben auch Männer unter uns, die mit dem heiligen Priestertum ausgerüstet sind, und wir müssen dieses achten, und denselben Gehorsam leisten. Möge uns Gott segnen, daß wir immer seine Gebote vor Augen und im Herzen haben können. Hierauf folgte ein Gedicht; gedichtet von Bruder Kretzschmar aus Leipzig und vorgetragen von Schwester Luise Colditz.

Bruder Krämer aus Buchholz sprach darauf wie folgt: Wir haben viel gehört von dem heiligen Geist, und alle getauften Mitglieder haben diesen Geist; aber wir müssen denselben zu würdigen wissen. Durch ihn können wir das Licht der Wahrheit erkennen. Es ist eine große Gnade, diesen Geist, der die Begabung der dritten Person der Gottheit ist, zu besitzen. Bruder Krämer las dann einige Stellen aus Römer 10 und Joh. 1 vor und erläuterte sein Thema damit. Er führte auch noch verschiedene Beweise aus Lehre und Bündnisse an. Er sagt, es ist großartig, daß Gott wieder zu den Menschen gesprochen hat, und wir sollen daher dankbar sein und versuchen die Gaben auszunützen, damit wir wieder zurück zu der Herrlichkeit Gottes kommen können.

Hiernach erfreute Schwester Joh. Frohm die Anwesenden mit dem Solo: „Bleibe, es will Abend werden".

Bruder A. Müller aus Chemnitz erörterte dann ungefähr folgendes: Heute früh, als wir die Kinder in der Sonntagschule hörten, hatte ich große Freude. Wie herrlich ist doch diese Einrichtung, daß schon die Kinder belehrt werden können. Auch Christus besuchte die Schulen und lehrte. Wir müssen lernen und Fortschritte machen, jung und alt; wir müssen jederzeit — mögen wir sein wo wir wollen — vor der Welt unser Zeugnis geben. Der himmlische Vater wird uns Weisheit geben, daß wir lernen, immer in Liebe und Einigkeit zusammenzuarbeiten und Gerechtigkeit zu üben; das ist mein Wunsch im Namen Jesu Christi. Amen.

Nach einem Klaviersolo von Schwester Städtler sprach Bruder M. Stange aus Chemnitz ungefähr folgendes: Ich bin vielleicht der Geringste unter Ihnen, doch möchte ich etwas sagen, was uns allen nützlich sein kann. Wir, die wir das Priestertum tragen, haben dasselbe nur durch Gehorsam zum Evangelium Jesu Christi erhalten; nicht durch Geld und Schmeichelei, sondern nur durch Studieren und durch Glauben. Wir müssen Schätze des Himmels sammeln, die weder Rost noch Motten

fressen, denn alles andere müssen wir hinterlassen. Je höher ein Amt ist, desto mehr Verantwortung bringt es mit sich. Wer jemand ordiniert, ist verantwortlich dafür, darum sollten wir immer bestrebt sein, das Beste zu tun. Auch könnten wir nicht ohne das Priestertum sein, denn wer wollte taufen, die Hände auflegen und die sonstigen Verordnungen vollziehen? Um rechtskräftig im Namen Jesu Christi diese Handlungen vollziehen zu können, ist unbedingt das Priestertum nötig. Daher sollen wir dasselbe achten und respektieren, denn mit ihm ist eine große Macht verbunden, und wir sollen immer dankbar sein für solche Männer, wie wir sie in unserer Kirche haben.

Die Schwester Lucy Kmetzsch und Joh. Frohm sangen das Duett: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt".

Bruder Frohm aus Chemnitz sagte dann ungefähr folgendes: Wenn ich meine Schwachheiten betrachte, so erkenne ich, daß ich den Geist des Herrn gebrauche, denn was sollte ich sagen, wenn ich aus mir selber reden müßte. Unsere Lehre ist nicht fanatisch, wie die Menschheit oft sagt, sondern sie ist auf den Felsen der Offenbarung gegründet. Bruder Frohm brachte verschiedene Beweise aus dem Propheten Jesaja über die Wahrheit unserer Lehre und erklärte diese. Er sagte, Sie haben heute viele Zeugnisse gehört, und Sie werden sagen müssen, daß dieselben zu unserer Besserung dienen. Darum handeln Sie darnach, und folgen Sie dem Ruf der Diener Gottes, daß Sie nicht Reue empfinden werden, wenn Sie einst die irdische Hülle verlassen und in das Jenseits gehen.

Der Chor sang dann das Lied: „Mächt'ger Jehova ..."

Bruder Drummer aus Chemnitz sprach hierauf, daß wir uns immer nach dem Buch „Lehre und Bündnisse", das die Gesetze und den Willen Gottes enthält, richten sollen, denn es ist uns durch den Propheten Joseph Smith gegeben. Gott hat wieder Männer auf die Erde gestellt, die mit der Vollmacht und Kraft des heiligen Priestertums ausgerüstet sind, und es ist wieder wie zu Christi Zeiten, „was sie auf Erden binden, soll im Himmel gebunden sein". Auch ist die Zeit da, wo der Zorn Gottes entbrannt ist, und wir können sehen, daß Gott, obgleich er seine Kinder liebt, sie auch strafen kann. Wir sollten daher immer bestrebt sein, die Gebote Gottes zu halten.

Die Versammlung wurde um 9 Uhr durch das Lied Seite 250 und das Gebet von Bruder Müller aus Chemnitz geschlossen.

Gemeinderatsversammlung vom 28. Mai.

Die Versammlung wurde um 9 Uhr vormittags durch das Lied Seite 144 und das Gebet von Bruder Adler aus Werdau eröffnet. Präsident Drummer aus Chemnitz begrüßte die Anwesenden und wies darauf hin, daß wir nie ohne etwas zu lernen eine Versammlung verlassen werden, wenn der Geist des Herrn mit uns ist. Unser Wunsch soll immer sein, Fortschritte zu machen, Erkenntnisse zu sammeln und unsere Talente auszubilden. Wir müssen immer dankbar sein, in dieser Zeit zu leben, wo wir die Seelen der Menschheit zur Wahrheit bringen können, obwohl es mitunter schwer ist, eine Seele zu bekehren.

Schwester Hornickel aus Zwickau sprach sodann: Es ist mir eine Freude, von meinen Erfahrungen, die ich in der Sonntagschule gemacht habe, sprechen zu können. Es ist eine segensreiche Arbeit, die Kinder zu unterrichten, und man wird durch die Freude der Kinder reichlich belohnt. Schwester Hornickel gab dann noch viele gute Ratschläge, wie die Sonntagschulen abgehalten werden können, und schloß mit dem Wunsche, daß wir

immer Fortschritte machen mögen. Hierauf sprach Schwester Mehner aus Dresden einige Worte über die Sonntagschule in Dresden und gab ebenfalls verschiedene gute Ratschläge, wie die Kinder belehrt werden können. Nachdem noch Schwester Schade aus Dresden über dieses Thema einige Worte gesprochen hatte, gab Schwester Sailer aus Plauen ihr Zeugnis von der Wahrheit dieser Lehre und von ihrer Bekehrung zur Kirche. Hierauf sprach Bruder Uhlig aus Freiberg wie folgt: Ich fühle mich schwach und bitte daher um Ihre Unterstützung durch Glauben und Gebet. Ich habe mit Interesse den Worten der Schwestern zugehört und bin dankbar, daß wir eine Sonntagschule haben können, denn wir können viel lernen und große Fortschritte machen. Mögen wir daher immer arbeiten und schaffen in Einigkeit und Liebe, denn nur dadurch können wir viel erreichen. Hernach wurde die Versammlung durch das Lied Seite 65 und das Gebet von Bruder Homberger aus Leipzig geschlossen.

Konventionsversammlung.

Die Versammlung wurde etwas nach 11 Uhr durch das Lied Seite 20 und das Gebet von Bruder Köhler aus Chemnitz eröffnet. Zur Fortsetzung wurde das Lied vom Chor Seite 292 gesungen. Nachdem Präsident Drummer die Anwesenden begrüßt hatte, sprach Bruder Georgie aus Chemnitz ungefähr folgendes: Es ist mir eine Freude, vor Ihnen stehen zu können, doch fühle ich mich schwach und möchte Sie um Ihre Unterstützung bitten. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt". Meine lieben Geschwister, wir können 50 Jahre in der Kirche sein, wenn wir nicht die Gebote Gottes halten, werden wir keinen Lohn dafür bekommen und keine Fortschritte machen. Das Evangelium ist wahr und es wird bestehen von Ewigkeit zu Ewigkeit, wenn wir nach den Worten seiner Diener gehen, so werden wir einst wieder zurückkommen zu der Herrlichkeit Gottes.

Bruder und Schwester Graupner aus Leipzig gaben dann ein Duett. Darnach sprach Bruder Köhler aus Chemnitz: Wie wunderbar ist es, daß Gott wieder zu den Menschen gesprochen hat. Seine Stimme soll zu allen gehen; den Halsstarrigen soll sie zur Warnung dienen. Er hat daher seine Diener gesandt, die Menschheit zu warnen; und alle, die diese frohe Botschaft gehört haben, sind dafür verantwortlich. Es wird einst keiner davon sagen können, daß er es nicht gehört habe. Es soll kein Ohr sein, das diese Botschaft nicht hört, und alle müssen Rechenschaft geben. Die, die sie nicht angenommen haben, werden es einmal bitter bereuen.

Hierauf sang Schwester Lucy Kmetzsch ein Solo. Bruder Kretzschmar aus Leipzig sprach dann noch ungefähr wie folgt: Ich fühle mich nicht würdig, den Menschen die Botschaft zu bringen, aber ich bin doch dankbar für die Gelegenheit. Der Vater im Himmel erhört alle unsere Gebete, wenn wir sie in Aufrichtigkeit zu ihm senden. Meine Worte sind viel zu wenig, um das große herrliche Werk zu preisen. Wer Gott liebt, der hält seine Gebote und hört auf die Worte seiner Diener. Gehen sie auf ihre Kniee im Gebet und sie werden ein Zeugnis erlangen, daß dies die reine Wahrheit ist. Wir müssen alle unsere Kniee vor Christus beugen, und müssen ihm nachfolgen in seinen Fußstapfen. Halten Sie Ihren Körper rein, beachten Sie das Wort der Weisheit. Wir müssen Gärtner werden in dem großen Weinberg des Herrn und müssen arbeiten, daß wir unsere Seligkeit erlangen können. Die Versammlung wurde kurz nach 12 Uhr durch das Lied auf Seite 124 und das Gebet von Bruder Kretzschmar aus Leipzig geschlossen.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Etwas über den heiligen Geist.

Nachdem Petrus an dem berühmten Tag der Pfingsten seine herrliche Predigt gehalten hatte, fragten ihn seine Zuhörer, die aus aller Herren Länder zusammengekommen waren: Was sollen wir tun? „Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird" (Apg. 2 : 38). Die Apostel verkündeten das Wort Gottes überall, und wo sie selber nicht hingehen konnten, sandten sie andere hin. So auch in Samarien. „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Jesu Christi. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist" (Apg. 8 : 14—17).

Daraus können wir sehen, daß die Apostel die Gabe des Heiligen Geistes, die durch Auflegen der Hände den bußfertigen getauften Gläubigen übermittelt wird, für sehr wichtig und zur Erlangung der Seligkeit unbedingt notwendig erachteten. Als Paulus die oberen Länder besuchte, fand er etliche Jünger in Ephesus, zu denen sprach er: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei. Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf die Taufe des Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß der Christus sei. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten" (Apg. 19 : 1—6).

Daraus können wir ferner sehen, daß Paulus merkte, daß diese Jünger tatsächlich nicht richtig unterrichtet worden waren, und daß auch die religiösen Handlungen nicht gehörig und rechtskräftig vollzogen worden sind. Schon die Wassertaufe scheint keine Gültigkeit gehabt zu haben, denn Paulus hat sie nicht anerkannt, sondern ließ sie nochmals von einem bevollmächtigten Diener Gottes ordnungsgemäß vollziehen. Das erstemal scheint sie auf „die Taufe des Johannes" vollzogen worden zu sein; das zweitemal ohne Zweifel auf den „Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes". Das erstemal wahrscheinlich von jemand, der sich selbst das Recht zu taufen angemaßt hatte; das zweitemal von jemand, der das Priestertum trug, oder mit andern Worten: von jemand, der von Gott berufen und eingesetzt war, im Auftrag Jesu Christi zu taufen. Nachdem sie rechtmäßig getauft waren, legte ein oder mehrere Apostel oder solche, die das höhere oder melchizedekische Priestertum trugen, ihre Hände auf die getauften Gläubigen, daß sie den heiligen Geist empfingen. Dadurch, daß

dies geschah, wurde diese heilige Handlung von oben bestätigt und beide, der Täufer und der Täufling bekamen die Gewißheit, daß ihre Handlung von Gott anerkannt worden war.

Wir können also sehen, daß die so vollzogene Taufe mit Wasser und dem heiligen Geiste keine leere Form ist. Sie ist notwendig zur Seligkeit. Jesus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen" (Joh. 3 : 5). Paulus sagte: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit" (Gal. 5 : 22): An diesen und an vielen anderen Zeichen können wir erkennen, ob jemand wirklich den heiligen Geist hat, ob er ihn wirklich hegt und pflegt. Christus sagte: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben; und so sie etwas Tötliches trinken, wirds ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wirds besser mit ihnen werden" (Mark. 16 : 16—18).

Darin können wir doch die Segnungen des lebendigen Glaubens sehen. Es heißt: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben", und diese Zeichen werden der Reihe nach aufgezählt. Also an diesen Zeichen kann man den wahren Glauben erkennen. Ein Glaube, der diese Zeichen verleugnet, kann unmöglich der wahre sein. Durch diese Zeichen wird die Echtheit des Glaubens bestätigt. Wenn in einer Kirche diese Zeichen fehlen, so fehlt ohne Zweifel auch der heilige Geist, ferner die wahre richtige Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden und von Gott berufene und von ihm eingesetzte Beamte, die berechtigt sind, im Namen Gottes zu handeln; ja, es fehlt noch viel mehr — dieses Fehlen aber ist ein Zeichen des Abfalls.

Die Apostel erhielten Befehl, solange in der Stadt Jerusalem zu bleiben, bis sie angetan würden, mit Kraft aus der Höhe (Luk. 24 : 49). Diese Kraft hatten sie nötig als ihren ständigen Leiter und Führer. Der Herr sagte: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe" (Joh. 14 : 26); ferner: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Joh. 16 : 13).

Dieser heilige Geist wird nur getauften Gläubigen verliehen. Der Glaube allein genügt nicht; denn ohne Zweifel hatte Christus schon vor seiner Taufe einen großen mächtigen Glauben. Selbst Christus mußte getauft und mit dem heiligen Geist erfüllt werden, bevor er sein Wirken unter den Menschenkindern antrat. Diese Behauptung scheint vielleicht manchem etwas kühn, aber sie ist eine Tatsache. Lukas berichtet uns in seinem 3. Kapitel „Und es begab sich, da sich alles Volk taufen ließ und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel auftat und der heilige Geist fuhr hernieder in leiblicher Gestalt auf ihn wie eine Taube und eine Stimme kam aus dem Himmel, die sprach: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und Jesus war, da er anfing, ungefähr 30 Jahre alt. . ." (Luk. 3 : 21—23).

Auch die Apostel glaubten, nachdem sie drei Jahre lang mit Christus herumgewandelt waren. Sie hatten auch ihres starken Glaubens wegen große Taten getan; aber doch mußten sie in Jerusalem bleiben, bis sie an-

getan wurden mit Kraft aus der Höhe. Auch bei den Gläubigen finden wir überall, daß sie den heiligen Geist erst empfingen, wenn ein Apostel oder ein Ältester seine Hände zur Spendung des heiligen Geistes auf die Häupter der getauften Gläubigen legte. Diese Verordnung ist einmal von der höchsten göttlichen Behörde so festgesetzt worden und muß befolgt werden. Niemand kann den heiligen Geist empfangen, es sei denn, er habe zuvor Buße getan und sich zur Vergebung seiner Sünden taufen lassen. Nachdem dies geschehen ist, muß ein Ältester, oder einer, der das höhere Priestertum trägt, seine Hände auf das Haupt des getauften Gläubigen legen und ihm diesen Geist übermitteln.

Selbst die Gläubigen zu Ephesus konnten den heiligen Geist nicht erhalten, als sie gläubig geworden waren, sondern sie mußten sich zuerst auf den Namen Jesu Christi taufen lassen. „Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten" (Apg. 19 : 6). Im 8. Kapitel der Apostelgeschichte lesen wir, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte und daß sie von Philippus getauft worden waren; aber die Apostel in Jerusalem mußten jemand senden, der bevollmächtigt war, den heiligen Geist zu spenden. „Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist" (Apg. 8 : 17).

Jemand könnte einwenden: In Apg. 10 : 44—47 haben wir doch ein Beispiel, wo der heilige Geist auf solche fiel, die dem Wort des Petrus zuhörten. Haben die den heiligen Geist nicht empfangen? Jawohl dort steht es so geschrieben. Aber jeder eifrige Forscher der Heiligen Schrift wird auch schon gelesen haben, daß die Apostel den heiligen Geist bekommen haben, ehe Christus gehn Himmel fuhr. „Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten" (Joh. 20 : 21—23). Aber doch mußten sie in Jerusalem bleiben, bis sie am Tag der Pfingsten den heiligen Geist erhielten.

In Luk. 1 : 15 lesen wir, daß Johannes der Täufer schon in seiner Mutter Leibe mit dem heiligen Geiste erfüllt werden wird; sicherlich war er damals noch nicht getauft. Aber es ist ein Unterschied zwischen der Gabe des heiligen Geistes, die die Jünger vor der Himmelfahrt Jesu erhielten, und der, die sie am Tag der Pfingsten empfingen. Der heilige Geist, den die Apostel am Tage der Pfingsten erhielten, ist die Begabung durch die dritte Person der Gottheit. Sie ist ein bleibender Zeuge und wird nur auf bußfertige, getaufte und an den Herrn Jesus und an sein Erlösungswerk gläubige Personen gesiegelt. Die andere Gabe des heiligen Geistes kann als zeitweiliger Einfluß angesehen werden, der den Menschenkindern je nach Zweck und Veranlassung verliehen wird. Wir finden es nicht für nötig, mehr darüber zu schreiben, da es Präsident Charles W. Penrose in seinen „Strahlen lebendigen Lichtes" schon getan hat.

„Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem" (1. Kor. 12 : 4—6). K. E. H.

Mißbrauch des Namens Gottes.

Das dritte Gebot lautet: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20 : 7). Dieses Gebot zeigt uns deutlich, daß der Herr wünscht, daß wir seinen Namen nicht mißbrauchen. Wir möchten ein Beispiel aus dem Alten Testament anführen und zeigen, wie dort die Lästerung des Namens des Herrn bestraft wurde: „Welcher des Herrn Namen lästert, der soll des Todes sterben; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen. Wie der Fremdling, so soll auch der Einheimische sein; wenn er den Namen des Herrn lästert, so soll er sterben“ (3. Mose 24 : 16). Unter diesem Volke mußten die Leute den Namen des Herrn vorsichtig gebrauchen, sie durften ihn nicht leichtfertig aussprechen, in ihren gegenseitigen Begrüßungen haben sie sicherlich nicht die Worte „Grüß Gott“ und dergl. gebraucht. Gegenwärtig wird viel zu wenig Rücksicht auf den Namen Gottes genommen; selbst die, die ihren Glauben an Gott verleugnen und vorgeben, an keinen Gott zu glauben, gebrauchen das Wort „Gott“ oder eine Ableitung davon in jedem Gespräch, manchmal in jedem Satz ein- oder mehreremal. Wenn solche wirklich nicht an einen Gott glauben wollen, warum führen sie seinen Namen auf ihren Lippen? —

Paulus schreibt an Timotheus: „Der Herr kennt die Seinen; und: Es trete ab von Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt“ (2. Tim. 2 : 19). Es gibt auch Leute, die sich anmaßen im Namen Jesu, oder im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, religiöse Handlungen zu vollziehen, ohne daß sie zuvor vom Herrn Vollmacht erhalten haben und dazu rechtmäßig berufen und eingesetzt worden sind. Von diesen sagte der Herr: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter! (Matth. 7 : 22, 23).

Solche, die den Namen Gottes fälschlich mißbrauchen, glauben gewöhnlich nicht an Offenbarung. Nun jemand, der nicht an Offenbarung glaubt, der Offenbarung verleugnet, kann sicherlich nicht durch Offenbarung von Gott berufen sein, um im Namen Gottes zu amtieren. Gewöhnlich fühlen sie sich berufen und leiten davon das Recht ab, im Namen Gottes amtieren zu dürfen. Sie warten nicht ab, bis sie der Herr für würdig findet und als seine Werkzeuge aussondert, sondern sie fühlen sich selbst für würdig und maßen sich selbst das Recht an, im Namen Jesu religiöse Handlungen auszuführen. Nun wir brauchen nicht besonders zu beweisen, daß der Herr solche Handlungen nicht anerkennen wird als von ihm vollzogen, denn das ist selbstverständlich; er wird zu ihnen sagen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter!

Paulus hat an die Philipper geschrieben, daß der Name des Herrn über alle Namen ist, und daß vor ihm sich alle Kniee derer beugen werden, die im Himmel und auf Erden sind, und daß einmal alle Zungen bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters. Wenn das wahr ist, so können wir wohl alle begreifen, warum der Herr vor einiger Zeit durch den Propheten Joseph Smith sagte: „Deshalb nehme sich jedermann in acht, wie er meinen Namen auf seinen Lippen führe. Denn siehe, wahrlich ich sage, daß viele sind, die unter dieser Verdammnis sind, die den Namen des Herrn gebrauchen, und zwar unnütz, und ohne daß sie ein Recht dazu haben. Deshalb bereue die Kirche ihre Sünden und ich, der

Herr, will sie anerkennen, sonst sollen sie ausgeschlossen werden“ (L. u. B. 63 : 62—64). Weil der Name des Sohnes Gottes nicht allzuoft gebraucht werden soll und aus Ehrfurcht vor dem Namen des höchsten Wesens hat man das höhere Priestertum das melchizedekische Priestertum genannt. L. u. B. 107 . Daraus können wir sehen, wie wir den Namen Gottes ehren sollen und können, und wie wichtig es ist, ihn nicht zu mißbrauchen.

Nicht nur den Namen Gottes, sondern auch heilige Orte soll man ehren. Der Herr gebot Mose, seine Schuhe auszuziehen, weil das Land, worauf er stand, ein heiliges Land war. Der Herr gebot den Leviten, den Unflat aus dem Heiligtum zu tun und das Haus des Herrn zu heiligen (2. Chro. 29 : 5). Bedenken wir nur, mit welcher Energie der Herr den Tempel reinigte usw. Wenn wir auch in dieser Hinsicht den Willen des Herrn befolgen, so kann und wird der Segen nicht ausbleiben. Der Herr wird uns mehr lieben und wir werden auch ihn und sein Werk mehr lieben können. Der Herr hat alles in seiner Hand, und wenn wir uns erlauben sollten, in unserer Gleichgültigkeit weiter zu leben ohne auf das Werk des Herrn zu achten, so werden wir bald einsehen lernen, daß wir uns selber getäuscht und betrogen haben. (Die Redaktion.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 8, Kap. 39 (Fortsetzung.)

Oktober und November 1838. Der Prophet vom Pöbel umzingelt. — Er trachtet nach dem Leben des Propheten. — Niederträchtigkeit des Pöbels. — Der abgefallene William E. Mc Lellins. — Mißhandlung der Brüder im Gefängnis. — Kriegsgerichtssitzung vom 1. November 1838; das schreckliche, ungerechte Urteil. — General Doniphans Aussage. — General Graham widerspricht dem Urteil — Der Prophet verteidigt sich; die ihm erteilte Antwort. — Die Brüder entwaffnet — schreckliche Verwüstung.

Lukas zog sein Schwert und befahl seinen Leuten, den Propheten und seine Kameraden zu umzingeln. Aus der Kehle des Pöbels kam ein wildes Triumphgeschrei, und abscheuliche Gotteslästerungen ergossen sich in Strömen. Das Verlangen nach dem Leben des Propheten war so heftig, daß sie einen Befehl zur Vollstreckung gar nicht abwarten wollten. Mehrere aus ihnen ergriffen ihre Schußwaffen und wollten den Propheten überfallen und töten; aber er blieb verschont. In dem Lager angekommen, wurden die Gefangenen in ein Gefängnis gebracht und von nichtswürdigen Wichten streng bewacht. Diese lästerten den Namen Gottes, verhöhnten Jesus Christus und rühmten sich, daß sie Jungfrauen und Frauen vergewaltigt hätten. Von Joseph verlangten sie ein Wunder, indem sie sagten:

„Einer Ihrer Brüder ist hier in diesem Lager; diesen haben wir gestern in seinem eigenen Hause gefangen genommen und ihm das Gehirn eingeschlagen mit seinem eigenen Gewehr, das wir neben seinem Kamin haben hangen sehen. Er liegt nun sprachlos da und in den letzten Zügen; sprechen Sie ein Wort, und machen Sie ihn gesund, so wollen wir alle glauben.“

Unter den Leuten, die herbeigekommen waren, und sie gierig anglotzten, war auch der abtrünnige William E. Mc Lelin. Er höhnte sie wegen ihres bevorstehenden Verhängnisses und erklärte, daß für sie keine Hoffnung mehr sei.

Als die Nachricht hiervon in Far West ruchbar wurde, erschrak das Volk sehr. Sie waren sehr besorgt um Joseph und seine Brüder, weil sie wußten, daß das Hinausgehen in jenes Lager gleichbedeutend ist mit dem Eintreten in das Lager von Unmenschen. Sogleich fühlten sie, daß das Schlimmste, was sie erwarten konnten, sich bestätigen werde.

Der Prophet und seine Freunde lagen in jener Nacht auf dem nassen Boden, ausgesetzt einem eiskalten Regen des anbrechenden Novembers und den größten Greueln und Beschimpfungen. Am nächsten Morgen wurden Hyrum Smith und Almasa M. Lyman aus ihren Familien in Far West weggeschleift und als Gefangene in das Lager gebracht.

Auf den 1. November 1838 rief Lucas ein Kriegsgericht zusammen, über das er präsidierte. Es war zusammengesetzt aus siebzehn Geistlichen und den obersten Offizieren von der Armee des Pöbels. Der Zweck dieser Sitzung war, über den Propheten und seine Freunde zu verhandeln und ihren Lebenslauf zu untersuchen; aber nicht einer von ihnen durfte auch nur während eines Teiles der Verhandlung zugegen sein. Wenige Augenblicke genügten zur Verkündigung des Erlasses, da weder Zeugen verhört noch eine Verteidigung gestattet wurde. Das Urteil lautete, daß Joseph und seine Kameraden am nächsten Morgen, also am 2. November, morgens 8 Uhr, erschossen werden sollen, auf einem öffentlichen Platz in Far West, in Gegenwart ihrer hilflosen Weiber und kleinen Kinder.

Als das Urteil ausgesprochen war, sagte General Doniphan: „Ich wasche meine Hände in Unschuld; es ist Mord." Sogleich ordnete er unter den Soldaten seiner Brigade an, daß sie weggehen sollten, denn er würde nicht zugeben, daß sie sich an diesem Meuchelmord beteiligen werden; General Graham widerstand ebenfalls dem Urteil glorreich und männlich.

Nach der Vertagung des Kriegsgerichts begehrte der Prophet von General Wilson zu wissen, warum er erschossen werden solle, da er doch immer die Verfassung und Regierung seines Vaterlandes beschützt habe. Wilson antwortete: „Ich weiß es, und das ist der Grund, warum ich Sie töten werde."

Auch wenn die Körperschaft des Kriegsgerichts gesetzlich und gerecht gewesen wäre, so wäre es doch vollständig sinnwidrig gewesen, bei ihr einen weiteren Versuch zu machen, zumal wenn ein Mann niemals Waffen getragen, sich nie mit Kriegführung abgegeben und keinen unfreundlichen Akt begangen hatte. Joseph war ein bevollmächtigter Prediger des Evangeliums — nicht ein Soldat. Er gehörte zu jener Klasse, die die gesetzlichen Anforderungen der Behörden befolgte und nie gegen sie kämpfte. Wahrscheinlich wollte Lucas dem gerichtlichen Verfahren den Schein der Frömmigkeit verleihen, weil er siebzehn Geistliche als Mitglieder des Gerichtshofes ernannte.

Am selben Tage, am 1. November 1838, verlangte Lucas von dem Militär in Caldwell die Übergabe ihrer Waffen. Dieses Militär zählte nur fünfhundert Mann, wohingegen die Armee des Pöbels tausend Mann zählte. Um die teuflischen Absichten, die sie ins Auge gefaßt hatten, besser verwirklichen zu können, war es wünschenswert, daß niemand in der Stadt sein sollte, der die Macht hätte, sich der angreifenden Bande zu widersetzen. Um dieses Verlangen zu beschönigen, gab Lucas vor, daß dem Verräter Hinkle, der zuvor zu einer Unterhandlung in die Stadt gesandt worden war, die Entwaffnung des Militärs in Caldwell zugestanden worden sei.

Die Brüder sind alle aus der Stadt hinausmarschiert, wo ihre Waffen abgenommen wurden. Gleich darauf wurden einige Banden Schurken in Far-West losgelassen, die nach ihrem eigenen Willen handeln konnten. Diese tobten gleich Wölfen durch die Straßen, verheerten alles und machten alles

nieder, was ihnen in den Weg kam. Den Taten nach, die damals geschahen, hätte man schließen können, daß sogar die Wilden ihre Häupter zuschanden machen wollten. Ohne irgendwelchen Vorwand wurde Eigentum beschlagnahmt und weggenommen und die Häuser angezündet. Die Kranken und kleinen Kinder wurden übermütig und verächtlich behandelt; die Männer wurden gefangen genommen und ihre Frauen vergewaltigt vor den Augen ihrer hilflosen Gatten und Väter.

Auf das Haus des Propheten wurde ein besonderer Angriff unternommen, seine Familie wurde ausgetrieben und das Eigentum beschlagnahmt oder vernichtet. Die Brüder, die Grundeigentum besaßen, wurden vor Lukas gebracht und mit dem Bajonett in der Hand gezwungen, eine Urkunde zu unterzeichnen, daß ihr ganzes Eigentum verpfändet werde, um die Unkosten des Pöbels zu bezahlen.

Über ein grausameres Beispiel von Unmenschlichkeit berichtet die Geschichte nicht. Es wurde befohlen, ein unschuldiges Volk auszurotten. Bevor jedoch der schreckliche Akt der Niedermetzelung vollzogen wurde, verlangten die Opferer ihren Lohn für den Vollzug zum voraus. Jene Nacht in Far West war sehr schrecklich; aber noch schrecklicher war der Gedanke, daß am nächsten Morgen um acht Uhr das Todesurteil vollzogen werden sollte, das über Joseph und seine Freunde, die mit ihm gefangen waren, ausgesprochen worden war.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 55.

Das Gesetzbuch gefunden.

Text: 2. Chronik 33—35; 2. Kön. 21—23.

I. Die heilsame Regierung Josias.
   1. Er tat besser als sein Vater und Großvater.
   2. Er zerstört den Götzendienst.
   3. Er versucht den Tempel wiederherzustellen.

II. Das Gesetzbuch des Herrn gefunden.
   1. Durch Mose gegeben (5. Mose).
   2. Eine Abschrift für den Tempel.
   3. Wer es gefunden hat.
   4. Saphan las daraus dem König vor.

III. Die Wirkung auf den König Josia.
   1. Er zerriß seine Kleider.
   2. Er wollte den Willen des Herrn erfahren.
   3. Der Priester wandte sich zur Prophetin Hulda.
      a) Wer sie war.
      b) Ihre Antwort.
   4. Das Buch wird vor den Ohren der Ältesten gelesen.
   5. Ein Bund kam zustande.

IV. Das Passahfest wird wieder gehalten.

Aufgabe 56.

Die Propheten Nahum, Habakuk und Zephanja.

Text: Die Bücher dieser Propheten.

I. Nahum.
   1. Woher er war.
   2. Seine Mission.
   3. Ninives Sünde und Schicksal.

II. Habakuk.
   1. Seine Klage.
   2. Strafe angekündigt.
   3. Sein Gebet zu Gott.

III. Zephanja.
   1. Art seiner Prophezeiung.
      a) Schweres Gericht über Juda.
      b) Vermahnung zur Buße.
      c) Gericht über andere Völker.
      d) Verheißung für die letzten Tage.

Aufgabe 57.

Die Belagerung von Jerusalem.

Text: 2. Kön. 23 : 31—37; 24 : 1—17; Jer. 7—9; 10 : 17—25; 13 : 1—19; 22 : 20—30; 25 : 15—38; 26—36.

I. Juda gerät in Knechtschaft.
   1. Durch Pharao Necho.
      a) Er macht Jojakim zum König über Juda.
   2. Durch Nebukadnezar, den König zu Babel.

II. Einnahme Jerusalems.
   1. Durch König Nebukadnezar.
      a) Der König und seine Gewaltigen wurden weggeführt.
      b) Wer König wurde.

III. Die Prophezeiungen sind erfüllt worden.

Inhalt:

Bericht über die Chemnitzer Sonntagschulkonferenz . . 193
Etwas über den heiligen Geist 201
Mißbrauch des Namens Gottes 204
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith 205
Unterrichtsplan 207

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4231/17.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Eine Lehre, die nicht imstande ist, ihre Anhänger in diesem Leben frei von Lastern und Ungerechtigkeiten zu machen, wird wohl auch nicht imstande sein, ihre Anhänger für die Zukunft zu erlösen.

Nr. 14. | 15. Juli 1917. | 49. Jahrgang.

Sonntagschulkonferenz

für die Gemeinden in Berlin, Spandau und Stettin zu Berlin, Pfingsten 1917.

Sonntag, den 27. Mai 1917.

Priesterrats-Versammlung, morgens 8½ Uhr.

Lied: „Preiset den Mann..."

Gebet: Bruder Ebert aus Stettin.

Ältester Fr. W. Zumpe, Präsident der Berliner Gemeinde, begrüßte zunächst die Anwesenden. Er hatte mit den Gemeindepräsidenten Otto Haß aus Spandau, Franz Wichmann aus Stettin und dem Bruder Friedrich Nickel aus Spandau den Vorsitz inne. Er wies kurz auf das Wesen und die Pflichten des Priestertums hin und ermahnte alle, die dasselbe haben, stets rein zu leben und die Gemeinden, worin sie wirken, aufzubauen. Gleichzeitig gab er bekannt, daß jetzt in der Berliner Gemeinde Missionare eingesetzt worden sind, deren besondere Pflicht es ist, den Menschen Buße zu predigen und das Evangelium zu verkündigen.

Präsident Wichmann aus Stettin betonte, daß alle Mitglieder in gewissem Sinne Missionare sein sollten. In Stettin ist der Kirche des Herrn die öffentliche Propaganda von der Obrigkeit verboten worden; doch öffnet der himmlische Vater seinen Dienern trotzdem die Wege zur Verbreitung der Wahrheit, wenn diese nur Weisheit und Vorsicht in ihrer Tätigkeit anwenden und bereit sind, im Dienste des Herrn einige Opfer zu bringen. Nicht immer wird sich sofort ein Erfolg zeigen, doch sollte sich dadurch niemand abschrecken lassen, sondern aus Liebe zu den Mitmenschen und mit Freuden weiter arbeiten. Der Segen Gottes wird nicht ausbleiben.

Präsident Haß aus Spandau führte aus, daß alle Menschen vor Gott verantwortlich sind. Für uns ergibt sich daraus die Notwendigkeit, unsere Pflichten gerne und freiwillig zu erfüllen, denn was wir säen, das werden wir ernten. Durch Mißerfolge bei der Verbreitung des Evangeliums dürfen wir uns nicht mutlos machen lassen. Wir müssen unsere Mitmenschen

warnen, weil die Verantwortung auf uns ruht, wenn diese nichts von der wahren Lehre hören. Ohne Kampf können wir keinen Sieg und ohne Sieg keine Krone erwarten, und es ist deshalb erforderlich, daß wir gegen den Strom schwimmen, wodurch unsere Kräfte allmählich mehr und mehr gestählt werden. Ohne Zwang aber müssen wir das tun, was von uns verlangt wird, da wir andernfalls keinen Lohn zu erwarten hätten. Vor allem aber sollten wir uns die Liebe, die zu unserer Arbeit unbedingt nötig ist, erwerben.

Bruder Friedrich Nickel aus Spandau gab einen kurzen Rückblick vom ersten Pfingstfest und sagte ein paar Worte über die Bedeutung der Wörter „Priesterschaft" und „Priestertum", wobei er auf die Ausführungen in den Briefen Pauli an die Epheser und an Timotheus hinwies. Er kam auf die Arbeit der Gemeindelehrer zu sprechen und sagte, daß diese darin bestehe, über die Familien zu wachen, die Mitglieder auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen und sie in den Prinzipien des Evangeliums zu unterrichten. Die dazu ausgesonderten Brüder sollten, bevor sie ihre Besuche in den Wohnungen der Geschwister machen, im Gebet den Segen des Herrn für ihr Vorhaben erflehen. Die Pflicht, die Mitglieder zu besuchen und sie zu ermuntern, ruht nicht auf den Lehrern, sondern auch auf denen, die höhere Ämter tragen. Um in ihrer Wirksamkeit Erfolg zu erzielen, muß die Priesterschaft einig sein. Wenn sie in dieser Beziehung der Gemeinde ein Vorbild ist, dann wird sie auch Gehorsam und Gehör für ihre Ermahnungen bei den Mitgliedern finden. Besonders sollen die Brüder es sich angelegen sein lassen, Freude zu verbreiten; nicht nur unter den Geschwistern, sondern auch bei denen, die noch nicht zur Kirche gehören. Dazu müssen die Träger des Priestertums aber vor allen Dingen erst selbst alle Traurigkeit von sich verbannen und mit vollkommener Freude erfüllt sein.

Bruder Radichel aus Berlin sprach über seine Erfahrungen bei der Arbeit im Weinberge des Herrn. Er sagte, daß man zur Verkündigung der Wahrheit jede passende Gelegenheit wahrnehmen muß, und mit einfachen, leicht verständlichen Prinzipien beginnen soll. Man soll nicht zuviel auf einmal geben, sondern soll den Samen erst Wurzel fassen lassen Durch unseren Lebenswandel verkündigen wir am besten die Wahrheit und finden Anknüpfungspunkte, um die Menschheit mit unserer Lehre bekannt zu machen; besonders bietet das Wort der Weisheit Gelegenheit zu Gesprächen mit Personen, denen wir begegnen. Natürlich müssen wir aber auch vorbereitet sein, mit unseren Mitmenschen über das Evangelium zu sprechen; und deshalb ist es unbedingt nötig, tüchtig zu studieren, um möglichst allen Einwänden, die gemacht werden könnten, zu begegnen. Dabei sollten wir auch die Wissenschaft nicht außer acht lassen, da uns diese sehr oft die Möglichkeit gibt, die Weltleute mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Bruder Ebert aus Stettin sagte, daß wir das, was wir noch nicht verstehen können, allmählich dadurch begreifen lernten, daß wir es in unserem Leben anwenden. Vieles erscheint am Anfang schwer, aber wenn wir mit allem Ernste daran gehen, dann wird auch das, was unmöglich scheint, möglich werden. Furchtlos und ohne Scheu vor hohen Personen sollten wir die Wahrheit verkündigen, auch wenn die Welt ihre eigene Weisheit besitzt und uns nicht zu Worte kommen lassen will. Auch die Geschwister sind manchmal widerspenstig und wollen ihren Lehrern Belehrungen erteilen, statt solche von den Brüdern anzunehmen, die zu ihnen gesandt sind. Diesen Mitgliedern wird aber gewöhnlich auch der Segen des Herrn in irdischer und in geistiger Hinsicht fehlen. Beim Ordnen von Verhältnissen, die nicht so sind, wie sie sein sollen, müssen wir manchmal scharfe Worte gebrauchen; auch davor dürfen wir nicht zurückschrecken.

Alle unsere Arbeit muß nichtsdestoweniger in Liebe und mit Milde getan werden; und wenn wir unsere Pflichten so erfüllen, werden wir Freude empfinden und uns eines ruhigen Gewissens erfreuen.

Bruder Ludwig Nickel aus Spandau knüpfte an die Worte des Bruders Radichel an, indem auch er eine praktische Arbeit empfahl, die auf Umwegen Freunde und Mitglieder gewinnt. Wir dürfen keine Hirngespinste pflegen und sollten nicht phantastisch sein, andernfalls werden wir es uns selbst zuzuschreiben haben, wenn wir von der Welt verspottet werden. Nicht für alle Brüder, die jetzt auf dem Schlachtfelde fallen, bedeutet der Tod eine Strafe für begangene Übertretungen, wie es kürzlich behauptet worden ist. Wir wissen doch selbst, daß viele edle Menschen in diesem Kriege ihr Leben lassen mußten. Diejenigen, die gefallen sind, können vielleicht beneidet werden, wenn man die schweren Zeiten berücksichtigt, die noch kommen dürften. Alle Brüder sollten stets darauf vorbereitet sein, in den Versammlungen zu sprechen, wenn sie dazu aufgefordert werden. Wenn sie sich tüchtig mit dem Evangelium beschäftigt haben, wird auch stets der heilige Geist sie leiten können. Wenn wir fleißig sind, wird der Herr mit uns zufrieden sein. Versäumtes sollten wir durch doppelte Anstrengungen einholen.

Präsident Zumpe aus Berlin ermahnte die Anwesenden, das Gehörte aufzunehmen und in ihrer Arbeit anzuwenden; dann werden wir selbst Freude empfinden und diese Freude auch anderen bringen können. Auch diese Konferenz sollte uns Stärke bringen und Kraft zu vermehrtem Wirken geben. Vor allem sollten wir uns bestreben, so zu leben, daß der heilige Geist in uns wohnen kann, und daß wir der Gemeinde ein Vorbild sein können.

Schlußlied: „Irgendwo scheint die Sonne".
Gebet: Bruder Bergmann aus Berlin.
Die Versammlung wurde kurz vor 10 Uhr geschlossen.

Konferenz-Versammlung, nachmittags 3 Uhr.

Lied: „Denke dir den Lauf der Welten"
Gebet: Bruder Haß aus Spandau.
Lied: „Vater, dir sei diese Stunde.".

Präsident Zumpe aus Berlin begrüßte die Anwesenden und sagte: Nur durch das Evangelium, das in dieser letzten Zeit durch Joseph Smith wieder hergestellt wurde — nachdem es jahrhundertelang von der Erde hinweggenommen war — ist es möglich, sich die Seligkeit auszuarbeiten; die Grundprinzipien Glaube, Buße und Taufe müssen von allen Menschen befolgt werden, die am Reiche Gottes teilnehmen wollen. Auch der heilige Geist wird heutzutage wieder gespendet und wirkt in derselben Weise wie unter den früheren Heiligen, weil unsere Kirche die Vollmacht vom Herrn — das Priestertum — besitzt und von Männern geleitet wird, die durch Offenbarung vom Herrn die nötigen Instruktionen dazu erhalten.

Die dann vorgenommene Abstimmung über die Kirchenautoritäten ergab die einstimmige Anerkennung der in den verschiedenen Ämtern fungierenden Personen.

Es folgten: Ein Quartett von vier Geschwistern der Spandauer Gemeinde, ein Gedicht von Schwester Else Hennig aus Stettin und das Lied: „Heut ist der Tag des Herrn" vom Spandauer Chor.

Präsident Haß aus Spandau gab einen kurzen Bericht, wie durch die Arbeit Satans nach dem Tode Christi Dunkelheit und Finsternis — die

noch heute auf Erden herrschen — über die Menschheit hereingebrochen sind, bis der Vater im Himmel sein Licht wieder seinen Kindern hat leuchten lassen. Diese Erleuchteten bedürfen aber vor allem des Glaubens, um nicht wieder in die Schlingen, die der Teufel ihnen legt, zurückzufallen. Sie müssen glauben, um den Zweck des Sühnopfers Christi zu verstehen, um ihren Leitern Gehorsam entgegenzubringen und um ihr Licht leuchten zu lassen. Das Beispiel Abrahams sollte ihnen dabei stets vor Augen sein. Nötig ist es, Fortschritte zu machen, um dem Heiland, dessen Ankunft nahe bevorsteht, würdig begegnen zu können. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß wir in der letzten Zeit leben. So geht auch die Sammlung Israels allmählich vor sich, nachdem Palästina durch einen Diener des Herrn gesegnet wurde; die Juden streben immer mehr danach, das Land ihrer Väter wieder in Besitz zu nehmen, das nach und nach wieder aufblüht. Alle diese Umstände sollten uns dazu veranlassen, streng nach den Gesetzen des Herrn zu leben, um rein zu sein, wenn er kommt, um mit den Heiligen tausend Jahre zu regieren.

Darauf gab Bruder Paul Hilgendorff aus Stettin ein Violinsolo; Schwester Martha Horn aus Spandau trug ein Gedicht, der Spandauer Chor das Lied: „Befiehl du deine Wege" und Schwester Margarete Zargus aus Berlin ein Solo vor.

Präsident Wichmann aus Stettin bezeichnete das Evangelium als ein Mittel, das uns zu besseren Menschen macht und uns auf eine höhere Stufe bringt, wenn wir uns bestreben, danach zu leben. Er sagte, Gott ist immer bereit, uns seinen Rat zu geben, wenn wir ihn nur annehmen wollen. Fortschritte in der Wahrheit können wir nur durch Studium der uns zur Verfügung stehenden Schriften, der Bibel, des Buches Mormon und des Buches der Lehre und Bündnisse machen. Nach unseren Werken, nach unserem Verdienst werden wir, ohne Ansehen der Person, unseren Lohn erhalten. Wir dürfen nicht müde werden, sondern müssen vorwärts streben, wobei uns das Gebet als eine gute Waffe dient. Nur einen wahren Weg zur Seligkeit gibt es, und dieser wird in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gelehrt; wer von dieser Lehre gehört hat, ohne ihr zu gehorchen, der wird dafür dereinst zur Verantwortung gezogen werden.

Nach einem Duett von Geschwister Nickel aus Spandau dankte Präsident Zumpe allen für die von ihnen bewiesene Aufmerksamkeit und lud zum Besuche der Abend-Versammlung ein.

Schlußlied: „Wahrheitslicht".
Gebet: Bruder Wolf aus Berlin.
Schluß: Kurz vor 5 Uhr.

Konferenz-Versammlung, abends 7½ Uhr.

Lied: „Mutig, ihr Brüder, im Kampfe"
Gebet: Bruder Hilgendorff aus Stettin.
Lied: „Süß ist dein Werk".

Nach der Begrüßung der zahlreich erschienenen Besucher durch Präsident Zumpe, der darauf hinwies, daß das Evangelium allen Völkern gebracht werden soll, bevor das Ende kommt, erhielt zunächst Bruder Ebert aus Stettin das Wort. Er sprach über das Evangelium als den Plan und das Gesetz des Herrn, wodurch die Menschen zur Seligkeit gebracht werden können. — Wenige finden den schmalen Weg, die Mehrzahl gedenkt, nach eigener Fasson selig werden zu können, ohne zu berücksichtigen, daß der Herr solche als Diebe und Mörder bezeichnet hat. Der Einfluß des

Bösen macht sich hier bemerkbar und reizt die Menschen, die doch alle Kinder eines Vaters sind, zum Zorn gegeneinander auf. Der Böse will ihre Seelen für sich gewinnen. So herrscht im allgemeinen Finsternis auf Erden, und es ist schwer, dagegen anzukämpfen; aber auch heute hat der Herr Propheten, durch die er dem Volke Gottes seinen Willen kund gibt. Er hilft seinen Dienern und segnet sie, wenn sie es nötig haben; er wird auch allen denen Zeichen geben, die seinen Worten aufrichtig glauben. Wenn wir Liebe, Demut und Vergebung üben, wird Satan keine Macht über uns haben, und wir werden dem Herrn angenehm sein.

Von den Schwestern Mathilde Radichel und Erna Utecht aus Stettin wurde ein Duett, von Schwester Bertha Tinius aus Berlin wurde ein Gedicht und von Schwester Anna Hoffmann aus Berlin wurde ein Solo vorgetragen.

Bruder Wolf aus Berlin bezeugte, daß wir nur dann zum Himmel und auch zu irdischer Glückseligkeit gelangen können, wenn wir uns ganz der Führung des Geistes überlassen. Dann können wir die Sorgen, die uns niederdrücken, von uns werfen, und von allen irdischen Hemmungen frei nur den geistigen Dingen leben, die uns zum Fortschritt verhelfen. Vor allen Gefahren bleiben wir bewahrt, und nichts kann uns geschehen. Standhaft und treu müssen wir bleiben im Werke des Herrn; die Guten werden dereinst belohnt werden, während die Bösen der Vernichtung anheimfallen sollen. Alle sollten prüfen, was sie hier hören; die Veranwortung dafür ruht auf ihnen, wenn sie sich nicht danach richten. Wer die Wahrheit erkannt hat, ist verpflichtet, ihr nachzufolgen, ohne zu zögern, ohne sich von dem breiten, schrecklichen Wege verlocken zu lassen; die vergänglichen Erdendinge müssen wir beiseite lassen, um nach göttlichen Dingen zu streben, die unvergänglich sind und uns ständig erfreuen werden.

Nach dem Gesang des Berliner Chors: „Der Geist aus den Höhen", einem Gedichte von Schwester Werth aus Spandau und einem Violinsolo von Bruder Paul Hilgendorff aus Stettin, sowie einem Gedichte von Schwester Erna Schulze aus Berlin bestätigte Bruder Hilgendorff aus Stettin, an das letzte Gedicht anknüpfend, daß Gott tatsächlich seinen Kindern hilft, wenn diese vorher ihre Pflicht ihm gegenüber erfüllt hatten. Diese Pflichten kennen wir durch den Geist, den der Herr über alles Fleisch ausgegossen hat und nach dem Kriege in noch stärkerem Maße geben wird, wodurch Freiheit und damit die Möglichkeit zu ausgedehnterer Arbeit kommen dürfte, die uns neue Mitglieder und Freunde schaffen wird. Später wird der Herr sein Volk aus Babylon fortführen, und die Menschheit wird dann des Herrn Wort suchen müssen, ohne es in einer Weise, wie es ihr jetzt geboten wird, zu finden. Jetzt leben wir in einer schweren Zeit, und der Militärdienst hindert scheinbar etwas bei der Arbeit für den Herrn; gibt aber andererseits wieder Gelegenheit, den Kameraden das Wort zu predigen, was auch nicht immer leicht ist. Man darf sich aber nicht zurückschrecken lassen; doch sollte bei der Verkündigung des Evangeliums ständig Vernunft gebraucht werden. Wir sollten keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen lassen. Unsere Verhältnisse sollten wir auch stets klar haben; hierzu zählt auch der Austritt aus der Kirche, der wir früher angehörten. Durch diesen Schritt bekunden wir, daß wir nur in unserer jetzigen Kirche unseren Stützpunkt sehen und keine Gemeinschaft mehr mit der Finsternis zu haben wünschen; sondern für den Fortschritt sind. So sollten sich auch die Freunde nicht daran stoßen, daß wir unsere Mitglieder zur Aufnahme in unsere Gemeinschaft taufen, auch wenn sie früher schon anderweitig getauft worden wären. Zur dieser Handlung gehört göttliche Vollmacht, die nur in unserer Kirche existiert. Außerdem macht uns die Vollziehung dieses

Prinzips frei von unseren Sünden, sodaß wir rein und dazu fähig werden, der Gabe des heiligen Geistes teilhaftig zu werden, wodurch wir in alle Wahrheit geleitet werden sollen. Kein Prinzip ist überflüssig, wie auch alle Kräfte und Talente der Geschwister im Werke des Herrn gebraucht werden. Jeder sollte sich gerne in den Dienst der guten Sache stellen, um nach seinen Fähigkeiten zum besten des Ganzen zu wirken; vor allem bezieht sich das auf den Gesang, zu dessen Verschönerung alle beitragen sollen und können.

Es folgt nach dem Gesange des Berliner Chors: „Lobet den Herrn" und einem Gesangsolo von Bruder Zastrow aus Spandau eine Ansprache von Bruder Friedrich Nickel aus Spandau über das Thema: „Lasset uns die Hauptsumme aller Lehre ziehen, fürchtet Gott und haltet seine Gebote". Dieser Gott ist den meisten Menschen unbekannt. Sie glauben zwar, daß sie ihn verehren, aber sie können sich keine richtige Vorstellung von ihm machen; sie halten ihn für einen Geist, der überall sei, die ganze Erde erfülle und doch im Herzen eines Menschen wohnen könne, unsichtbar bleibe und nicht zu den Menschen zu sprechen vermöge. Dieser unvernünftige Begriff trägt viel zu dem allgemein herrschenden Unglauben bei. Die Mitglieder unserer Kirche dagegen wissen, daß Gott lebt, ebenso wie sein Sohn Jesus Christus, und daß beide einen Körper von Fleisch und Bein besitzen, während der heilige Geist, die dritte Person der Gottheit, eine Person aus Geist ist. Die Heiligen wissen, daß es sich hier um drei verschiedene Personen handelt und nicht um eine einzige, wie es verschiedene andere Kirchen lehren. Gott ist der Vater aller Menschen und hat ihnen Gebote gegeben, die für alle Völker und alle Zeiten gelten, und nach denen alle gerichtet werden sollen. Glaube, Buße und Taufe sind die Grundprinzipien des göttlichen Gesetzes; wenn diese befolgt worden sind, empfangen wir die Gabe des heiligen Geistes, das höchste, was wir erhalten können. Dieser heilige Geist befähigt uns dazu, alles besser zu unterscheiden und hilft uns, aus niederen Verhältnissen heraus die höchste Stufe zu erringen; außerdem gibt er uns Freude und Glückseligkeit.

Bruder Johannes Lach aus Berlin trug noch ein Solo vor, dann sprach Präsident Haß aus Spandau, der inzwischen die Leitung der Versammlung übernommen hatte, allen Erschienenen den Dank der Berliner Gemeinde für ihren Besuch aus, während er im Namen der auswärtigen Besucher der Berliner Gemeinde für die den Fremden gewährte freundliche Aufnahme dankte. Er ermahnte schließlich alle, besonders die Freunde, über das nachzudenken, was sie den Tag über gehört haben, um daraus Nutzen zu ziehen; die Nichtmitglieder würden dann ihre dunkle Ahnung, daß sie einst bei ihrem Vater im Himmel waren, bestätigt finden. Alle Kniee müssen sich dereinst vor Gott beugen; wer das bald tut, wird reichlich belohnt werden.

Schlußlied: „Harre, meine Seele".
Gebet: Präsident Haß aus Spandau.
Schluß: Kurz vor 10 Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

Segne, Reinige, Heilige...

Die Worte: „Wachse, blühe und gedeihe" stehen in lateinscher Sprache und in lateinischen Lettern an den Pforten der Bildungsstätten. Denselben Wunsch hegen die Gründer von Körperschaften und gemeinnützigen Vereinen.

Wir, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, werden von den Behörden der verschiedenen Länder auch als eine religiöse Gesellschaft betrachtet und stehen unter den Vereinsgesetzen. (Die Schweizerisch-Deutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist als Verein oder vielmehr als Mission in das Handelsregister eingetragen. Die Red.) Wir aber rufen den himmlischen Vater an, nicht nur für wachsen, blühen und gedeihen, sondern auch für segnen, reinigen und heiligen. Er, der Vater unser aller, möchte seine gerechte Sache hier auf dieser Erde immerdar segnen, reinigen und heiligen; ebenso sein ganzes Bundesvolk mit dessen Führern und Leitern, die treu in seinen Diensten tätig sind!

So oft wir vor Verrichtung bedeutender Handlungen oder bei unseren täglichen Gebeten auf unsere Knie gehen und den Vater im Himmel um seinen Beistand anrufen, gebrauchen wir die Worte: s e g n e, r e i n i g e und h e i l i g e. Bei unsern Tischgebeten und auch bei dem Segnen des heiligen Abendmahls bitten wir den Vater, die Speisen und Getränke zu segnen und zu heiligen. Gib uns deinen Segen für das Mahl, das für uns zubereitet worden ist, d. h. hilf uns, daß wir diese Speise berechtigt genießen können, sei es, daß wir sie selbst erzeugt und zubereitet haben, oder daß wir durch unserer Hände Arbeit die Mittel dafür verdient haben. Reinige du, ewiger Vater, der du allein ohne Flecken bist, diese Speisen. Es ist notwendig, daß die Speisen gereinigt werden, damit etwa eingedrungene Fremdkörper oder Gifte wirkungslos gemacht werden. Nach scheinbar freundlicher Einladung hatte man unsern Missionaren wiederholt Gift unter die vorgesetzten Speisen gemischt, damit die Missionare verhindert würden, das alleinwahre Evangelium auszubreiten. Die Ältesten sandten jedoch vor jeder Mahlzeit ihren inbrünstigen Hilferuf vor den Thron des ewigen Vaters, und sein gnädiger Beistand blieb nicht aus; denn der Herr hatte verheißen: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater" (Matth. 10 : 32), und was er zugesagt hat, das hält er gewiß. Sie gingen nicht zugrunde; die böswilligen Absichten jener Menschen wurden vereitelt. Das Gebet blieb nicht unbeantwortet, der Erhalter alles Lebens schaffte die giftigen Beimischungen hinweg oder machte sie wirkungslos. Durch die Heiligung der Speisen wird das menschliche Herz erinnert, daß es nicht allzusehr an den irdischen Schätzen hängen soll. Hoch über den Bedürfnissen des Leibes stehen die des Geistes. Die Naturerzeugnisse saugen ihre Kräfte mittelbar und unmittelbar aus dem Erdboden, aus dem Sonnenlichte usw. Wind und Regen sind erfolgreiche Gehilfen dabei. Der Apostel Paulus sagte einst auch: „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts" (Eph. 4 : 23); oder der Geist bedarf ebenso der Erfrischung und Aufmunterung wie der Körper. Er ist viel edler, daher sind seine Bedürfnisse auch viel wichtiger.

Vor jeder Taufe wird in der Regel das Wasser gesegnet. Wer dazu beauftragt wird, sei es ein einfaches Mitglied, oder einer der das Priestertum trägt, gebraucht auch bei dieser Handlung dieselben Worte. Der Allmächtige beseitigt die schädlichen Bestandteile in dem Wasser, beschützt den Täufling vor etwa vorhandenen Krankheitskeimen und nachteiligen Einflüssen jeglicher Art. usw

Heilig seien deine Gedanken, Worte und Werke! Es ist unsere heiligste Pflicht, alles Unreine zu meiden und im Keime zu ersticken. Wenn wir üble, minderwertige Gedanken hegen und pflegen und ihnen Gelegenheit lassen, sich zu entwickeln, so werden sie bald die bessern zurückdrängen und alles Edle in uns ersticken. Wir werden gegen alles Gute abgestumpft und blind werden. Es wird uns immer schwerer, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden; in mancher Hinsicht werden wir das Bessere kaum noch von dem weniger Guten unterscheiden können, und so müssen wir rückwärts schreiten, wenn wir nicht schleunigst Buße tun.

Über die Auswahl des Betsaales gab uns der Herr ein treffendes Beispiel, indem er sagte: „Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dirs vergelten öffentlich“ (Matth. 6 : 5, 6). Es ist also gar nicht nötig, daß man in einem großen Saal betet, der mit allerlei großartigen Bildern und Figuren geschmückt ist — viel wichtiger dagegen ist die Aufrichtigkeit der Gesinnung und Rechtschaffenheit des Herzens. Die Lauen und Gleichgültigen zählen sicherlich zu den törichten Jungfrauen; wieviel besser jedoch ergeht es den Klugen, die sich ernstlich vorbereiten, würdige Teilnehmer des Reiches Gottes zu werden, wenn der König aller Könige und der Herr aller Herren erscheint, um sein ewiges Reich aufzurichten.

Wir können dem Herrn nicht dankbar genug sein, für das nüchterne, klare und einfache Evangelium, das er uns in dieser letzten Zeit zuteil werden ließ. Die Hilfe des Höchsten ist den Kindern des Lichtes zugesagt und sicher. Entfernen wir uns keinen Schritt von der Richtschnur, die unsere Sinne erleuchtet. „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ (Röm. 8 : 14, 15).

Wohl uns, und lasset uns nur dann zum himmlischen Vater um seinen Segen beten, wenn das scharfe Urteil des Erlösers nicht auch auf uns angewendet werden kann: „Ihr Pharisäer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich; aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit. Ihr Narren, meinet ihr, daß es inwendig rein sei, wenn es auswendig rein ist?“ (Luk. 11 : 39, 40).

Unteroff. Curt C. F. Juch.

Sinnspruch.

Die Wahrheit hängt nicht von Beredsamkeit ab.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Diene dem Herrn und deinem Nächsten.

Die Heiligen der letzten Tage sind gelehrt worden, daß sie nur dann vollkommene Seligkeit erlangen können, wenn sie alle ihre Fehler, Sünden und Schwachheiten überwinden werden. Das Ziel aller Heiligen ist, so vollkommen zu werden, wie der himmlische Vater vollkommen ist. Alle streben diesem Ziele zu und probieren, die Schwierigkeiten, die sich ihnen in den Weg stellen, zu überwinden und vorwärts zu gehen. Vorwärts, immer vorwärts, ist die Parole der Heiligen.

Die Heiligen versuchen ihre Pflichten getreu zu erfüllen; sie sind rechtzeitig auf ihrem Posten. Sie suchen ihre Mitarbeiter kennen und verstehen zu lernen; sie wissen recht gut, daß sie dabei Fehler und Eigenheiten mit in den Kauf nehmen müssen. Sie bedenken, daß Geduld und Ausdauer auch in den schwierigsten Lebenslagen tapfere Gehilfen sind. Einem freundlichen, gefälligen und guten Wesen schließt sich gewöhnlich auch der Hartnäckigste an. Wer immer bedenkt, daß seine Mitarbeiter auch Rücksicht auf seine eigenen Fehler und Eigenheiten nehmen müssen, dem dürfte es nicht allzu schwer fallen, Rücksicht und Geduld gegen andere zu üben.

Im Verkehr mit unseren Mit- und Nebenmenschen können wir sehr gut an unserer Selbsterziehung arbeiten und unsere Launen und Begierden zügeln. Sind wir einmal übel gelaunt, so sollen wir stets bei uns selbst anklopfen und anfragen, ob nicht der größere Teil des Fehlers an uns liege. Gar leicht wenden wir uns an andere, um dort den Fehler zu suchen; aber dadurch ist die Eintracht in Gefahr. Böse Worte stiften Unheil an, und sobald sie sich von unsern Lippen entfernt haben, schleichen sie unter unsern Mitmenschen umher und richten überall Schaden an. Wir sind hier, um einander das Leben zu erleichtern und zu verschönern; wir sollen gute Taten tun und einander den Weg ebnen, daß wir vorwärts schreiten können.

Oftmals, wenn wir Gutes tun wollen, schleicht Satan daher und flüstert uns ins Ohr: „Dank hast du doch keinen davon." Oftmals scheint es auch tatsächlich so zu sein; ein bekanntes Sprichwort heißt. Undank ist der Welt Lohn. Wir sollen aber Gutes tun, ohne daß wir Dank von dieser Welt wünschen; dadurch machen wir den Herrn zum Schuldner und er zahlt sehr reichlich. Lasset uns nicht müde und laß werden, wenn wir keine Anerkennung in dieser Welt finden sollten. Der Herr sagte einst: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Wir sind auf Erden, um Gott und unsern Mitmenschen zu dienen, und zwar im wahren Sinn des Wortes. Wenn wir im Dienste Gottes und unserer Mitmenschen stehen, werden wir sie auch lieben lernen, und dies umsomehr, je eifriger wir dienen. „So sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern täuscht sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten" (Jak. 1 : 26, 27). Die Mutter der Söhne

des Zebedäus trat einst vor Jesus und drückte den Wunsch aus, daß ihre beiden Söhne im Reiche Gottes einer zur Rechten, der andere zur Linken des Herrn sitzen möchten. Als das die andern zehn hörten, wurden sie unwillig darüber. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern, so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht, gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele" (Matth. 20 : 25—28).

Der Erlöser wußte sehr gut, daß er das ernten wird, was er gesäet hat und war uns auch in dieser Hinsicht ein prächtiges Beispiel. Er wußte auch sehr gut, daß ein Mensch nicht dadurch entwürdigt werde, wenn er mit Menschen umgeht, die unter seiner Bildungsstufe stehen. Er versuchte immer mit solchen zu verkehren, die willig waren, seiner Lehre zu lauschen und seine Ratschläge zu befolgen. Den Pharisäern und Schriftgelehrten gefiel dies jedoch nicht sehr gut, und sie tadelten ihn nicht wenig. Als sie ihn zur Rede stellten, sagte er zu ihnen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten" (Luk. 5 : 31, 32). Die Pharisäer und Schriftgelehrten und überhaupt die Geistlichen und Leiter des Volkes Israel zur damaligen Zeit konnten das absolut gar nicht begreifen und verstehen. Ihr Eigendünkel und ihre Selbstgerechtigkeit war so groß, daß sie meinten, dem Herrn Belehrungen und Ratschläge geben, und ihn und seine Jünger auf ihre „Verirrungen und Fehler" aufmerksam machen zu müssen. Eines Tages kamen zu Jesu allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten wieder und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit ihnen. Diesmal redete der Herr in Gleichnissen zu ihnen und erklärte, daß es keinen Sinn hätte, neunundneunzig Schafe zu hüten wenn sie in ihrer Selbstgerechtigkeit glauben, daß sie des Hirten gar nicht bedürfen; es sei dann besser, wenn sich der Hirte nach einem solchen Schafe umsehe, das einsehen kann, daß es verloren gegangen ist. Die Gleichnisse von dem verlorenen Groschen und Sohn schildern dasselbe, und durch sie wollte der Herr sein richtiges Verhalten erklären Ob die Pharisäer und Schriftgelehrten diese verstehen konnten? —

Die Heiligen der letzten Tage sind bestrebt, allen Menschen das Evangelium Jesu Christi anzubieten. Es ist eine Lehre der Liebe, der Barmherzigkeit und des Friedens, eine Lehre, die die Menschen erhöht und vorwärts bringt, wenn sie nur willig sind, dieselbe zu befolgen. Die meisten sind so selbstgerecht, daß sie nicht einsehen können, daß sie im Irrtum und von dem Evangelium abgewichen sind, und nur wenige lassen sich zurechtweisen. Der Herr sagte einst: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir" (Joh. 10 : 27).

„Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüst gelassen werden. Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!" (Matth. 23 : 37—39).

Die Christen sagen, sie glauben an die Bibel — und ohne Zweifel

werden sie einmal nach ihren eigenen Worten gerichtet — aber sobald man sie öffnet und daraus vorliest und beweist, daß man an Jesus Christus und an sein Erlösungswerk glauben und hernach aufrichtig Buße tun muß, damit man zur Vergebung der Sünden getauft werden und den heiligen Geist empfangen kann durch Auflegen der Hände solcher, die göttliche Vollmacht dazu haben, so fängt ihr „Glaube an die Bibel" schon an zu wanken. Diese heiligen Handlungen wollen sie nicht anerkennen, trotzdem der Erlöser alles so gelehrt und dadurch sein eigenes Beispiel bestätigt hat.

Die Redaktion.)

Feldpostbrief.

O. U., den 1. Juni 1917.

An den

Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Lieber Bruder!

Vorerst meinen herzlichen Dank für die Zusendung des Sterns und der andern Schriften. Besonders freut mich das Unterrichts-Material für die Sonntagschule. Eigentlich habe ich seit meinem letzten Schreiben etwas reichlich Zeit dahingehen lassen. Ich vermutete, Sie bald mit einem Berichte von meinem Urlaubsbesuche erfreuen zu können, doch hat sich dieses noch etwas in die Länge gezogen; vielleicht verwirklicht sich derselbe bald. Wegen meines Zeugnisses vom Evangelium kann ich mitteilen, daß das Evangelium mich glücklich gemacht hat. Ja, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage schafft wahre Herzensfreude, Befriedigung und ewige Seligkeit. Nur in Demut, Glauben, Bekehrung und heiligen Werken, kann man sich einen guten Stand in der Kirche erhalten, und nur dadurch bleiben wir in Harmonie mit Gott. Das Leben nach den Lehren dieser Kirche und darin unablässig tätig zu sein, schätze ich als mein höchstes Glück und bitte Sie, lieber Bruder, mich ungeniert vorzeitig wissen zu lassen, ob Sie beabsichtigen, mich im Weinberge des Herrn später wieder beschäftigen zu wollen, wenn es der unabänderliche Ratschluß des Herrn ist, mich auch fernerhin gesund zu erhalten, und wenn ein neuer Frühling des Friedens wieder ins Land zieht. Ich möchte Sie, lieber Bruder, aber nicht mit unnötiger Arbeit oder unnützen Fragen belästigen, falls Ihnen sowas noch unpassend erscheint. Obwohl das Leben in Christo nicht immer irdisches Glück und Reichtum mit sich bringt, sondern vielmehr Spott, Hohn, Verachtung und Verfolgung, so möchte ich doch jedermann raten, die geistigen Schätze nicht zu unterschätzen, die uns doch reichlich zufließen. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht (Matth. 11 : 28—30), sagte unser Herr. Dieses ist möglich, wenn unser Leben mit Glauben, Bekehrung und heiligen Werken unablässig vereinigt ist; ja, wenn wir beständig fühlen, der ewigen Liebe Lob zu singen. O, möchte dieses der unabänderliche Herzenswunsch eines jeden Heiligen der letzten Tage bleiben, damit wir so immer imstande sind, den Führern der Kirche zu gehorchen; denn sie sind heilige Männer und folgen beständig dem Beschluß Gottes. Dies ist mein Zeugnis und mein Herzenswunsch, worin der Herr mich immer fest halten und segnen möchte.

O Herr, gedenke in deiner gnädigen Absicht aller Nationen und Völker, aller Armen und Betrübten! Laß das Licht deines heiligen Evangeliums deren Glück und ewige Leuchte sein! Bekehret euch, o ihr Enden der Erde, zu eurem heiligen Schöpfer und Heiland! Er wird eure Schmerzen lindern und eure Gebrechen heilen. Kommt und trinket vom Wasser des Lebens frei und umsonst! Glaubet wieder an den Ewigen, dessen sanfte Stimme euch zuruft: „Kommt steiget hinab in das Wasser der Demut und werdet getauft zur Vergebung eurer Sünden!“ So ruft die leise sanfte Stimme, der Kirche, der Braut, die den Weg für den Herrn bereitet und seine Steige richtig macht. Ja, kommt zur Kirche Jesu Christi, die seines Namens ist, weil sie des Heilands ist. Er, Christus, ist ihr Haupt. Ja, kommt zu dem Herrn Jesus Christus! Ihr seid eingeladen.

Anton Ernst.

Kölner Sonntagschulkonferenz.

Priesterratsversammlung.

Am Sonntag morgen versammelte sich die Priesterschaft zu einer Priesterratsversammlung im Gemeindelokal.

Anwesend waren die Brüder Hartmann, Frankenbach, Sonntag und Jenni aus Köln, Bruder vom Baur aus Barmen, Bruder F. Wind aus Bielefeld und Bruder Krefter aus Herne. Die Versammlung wurde mit Gesang und Gebet eröffnet und von Bruder Kreiter geleitet. Als Aufgabe wurde „Die Arbeit der Gemeindelehrer“ behandelt. Bruder Krefter sprach zuerst über dieses Thema und ermahnte die Brüder, im Werke des Herrn eifrig tätig zu sein; vor allen Dingen Einigkeit zu pflegen, sich gegenseitig zu unterstützen, um das Werk des Herrn auch in dieser Zeit, wo wir allein sind, hochzuhalten, die Mitglieder häufig zu besuchen und zu ermahnen und den gemachten Bund mit dem Herrn zu halten. Bruder F. Wind gab Bericht über seine Gemeinde und sagte, daß wir unter den heutigen Kriegsverhältnissen recht viel tun müssen, wenn wir das Werk des Herrn aufrecht halten wollen. Bruder vom Baur gab einen kurzen Bericht über den Zustand der Barmer Gemeinde. Mit dem Singen des Liedes „Tu was ist recht“, und mit Gebet wurde diese Versammlung um 9½ Uhr geschlossen.

Sonntagschule.

Um 10 Uhr vormittags begann die Sonntagschule. Es hatten sich hiezu die Mitglieder von nah und fern eingestellt, sodaß wir sagen können, daß Köln wohl selten eine solche Sonntagschule gesehen hatte. Leider muß ich sagen und zugleich rügen, daß trotz frühzeitiger Einladung doch einige Mitglieder es vorgezogen hatten, lieber zu verreisen, als in Köln zu bleiben. Die Sonntagschule wurde wie sonst üblich abgehalten.

Sonntagnachmittags-Versammlung.

Die Nachmittagsversammlung wurde um 3 Uhr mit dem Singen des Liedes „Der Geist aus den Höhen“ und mit Gebet eröffnet. Das heilige Abendmahl wurde ausgeteilt. Der erste Sprecher war Bruder Krefter. Dieser hieß alle Anwesenden zur Konferenz herzlich willkommen und wünschte denselben Gottes reichen Segen. Er sagte, daß wir auch in dieser schweren und ernsten Zeit, wo der Missionspräsident abwesend ist, unsre

volle Pflicht und Schuldigkeit tun sollten. Die Geschwister sollen recht fleißig in den Büchern studieren, um immer allen Anfechtungen standhalten zu können. Hierauf sang Schwester Schwarz aus Barmen ein Solo. Als zweiter Sprecher wurde Ältester Julius vom Baur aufgerufen. Er ermahnte die Geschwister, treu zu der Sache des Herrn zu stehen und jederzeit für das Haus und Werk des Herrn einzustehen, denn wir können jetzt die Beobachtung machen, daß schon eine kleine Reinigung im Hause Gottes stattfindet. Man sieht, daß alle, die ihre Pflichten nicht erfüllen, der Kirche den Rücken kehren. Bruder vom Baur legte dann den Geschwistern die Autoritäten der Kirche und der Mission vor, und dieselben wurden alle einstimmig anerkannt. Als letzter Sprecher wurde Ältester F. Wind aufgerufen. Er gab sein Zeugnis von der Schönheit des Evangeliums und erzählte, wie er zum Evangelium gekommen ist, und daß er es bis jetzt noch nie bereut hat, ein Mitglied dieser Kirche geworden zu sein. Er ermahnte ebenfalls die Geschwister, den Bund, den sie mit dem Herrn geschlossen haben, treu zu halten. Mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung gegen 5 Uhr geschlossen.

Sonntagabend-Versammlung.

Nach einer Pause von einer Stunde, begann die Abendversammlung um 6 Uhr, mit dem Singen des Liedes „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ" und mit Gebet. Als zweites Lied wurde „O mein Vater" gesungen. Als erster Sprecher wurde Ältester Hartmann aufgerufen. Derselbe gab seiner Freude Ausdruck über die schöne Feier und den zahlreichen Besuch. Er sagte, daß er hoffe, daß die Geschwister etwas Gutes mit nach Hause nehmen. Schwester Schwarz sang hierauf ein Solo. Als zweiter Sprecher trat Bruder Krefter auf. Er legte seinen Ausführungen Psalm 139 : 23 u. 24 zugrunde und bat die Mitglieder, sich selbst zu prüfen, ob sie immer auf dem rechten Wege seien. Schwester Alwine Krefter gab ein Harmoniumsolo. Es wechselten nun ab, Gedichte und Gesänge der Schwestern und der Sonntagschule und so verstrich der Abend sehr angenehm. Mit dem Singen des Liedes „O fest wie ein Felsen" und mit Gebet wurde die Versammlung um 8 Uhr geschlossen.

Montagmorgen-Versammlung.

Am Montag morgen um 9 Uhr versammelten sich die Geschwister zum letztenmal, um an der eigentlichen Sonntagschulkonvention teilzunehmen. Diese Versammlung wurde mit dem Singen des Liedes „Ich brauch dich alle Zeit" und mit Gebet eröffnet. Bruder Krefter leitete die Versammlung und gab zu einer Diskussion Gelegenheit, an der sich alle Anwesenden beteiligten. Das Thema lautete: Was ist der Zweck der Kirche Jesu Christi in diesen Tagen? Warum ist es für die Menschen notwendig, in diesen Tagen noch einmal das Evangelium zu hören? Wie ist es möglich, Freunde zu gewinnen? Wie zu erwarten war, gaben diese Fragen reichen Unterhaltungsstoff, sodaß es kaum möglich ist, jede Meinung niederzuschreiben. Sämtliche Anwesenden waren aber der Meinung, daß gerade diese zwei Stunden die schönsten der ganzen Konferenz gewesen seien, und versprachen ihr Bestes zu tun. Mit Gesang und Gebet wurde die Konferenz geschlossen. Schluß der Tagung vormittags 11 Uhr.

Am Nachmittag hatten wir einen schönen Ausflug an den Rhein.

Bericht der Dresdner Sonntagschulkonferenz.

Versammlung Sonnabend, abends 8 Uhr.

Gemeindelied: „Ermuntert euch ihr Frommen".
Gebet: Bruder Richard Mach.
Gemeindelied: „Es gibt ein Land, wo Gottes Volk".
Ansprache und Vorlesung von Präsident Heinrich Rubow.
Erläuterung und Diskussion über das Thema: „Kinderherzen".
Schlußwort: Ältester Heinrich Rubow.
Gemeindelied: „Ihr Völker der Erde".
Gebet: Bruder Valentin Weber.

Pfingstsonntag, vormittags 9 Uhr.

Versammlung der Beamten, Lehrer und Lehrerinnen.
Eröffnungslied: „Ihr Söhne Gottes".
Gebet: Ältester Martin Hoppe.
Ansprache und Vortrag vom Ältesten Heinrich Rubow über das Thema: „Unser Amt".
Schlußlied: „Lobt Gott ihr Brüder".
Gebet: Priester Richard Mach.

Pfingstsonntag, nachmittags 3½ Uhr.

Gemeindelied: „Der Geist aus den Höhen".
Gebet: Ältester Heinrich Rubow.
Chorlied: „Groß ist der Herr".
Ansprache vom Ältesten Heinrich Rubow.
Chorlied: „Mutig, ihr Brüder, im Kampfe".
Vortrag von Bruder Arthur Hiller „Die Gaben des heiligen Geistes".
Abschiedsworte von Bruder Erich Bouk.
Schlußwort vom Ältesten Heinrich Rubow.
Chorlied: „Heil sei dem Glanze".
Gebet: Priester Richard Mach.

Pfingstsonntag, abends 7 Uhr.

Gemeindelied: „Auf ging der ew'gen Wahrheit Licht".
Gebet: Bruder Kurt Bart.
Chorlied: „Jesus mein Heiland".
Ansprache: Ältester Martin Hoppe.
Violinsolo mit Harmoniumbegleitung.
Vortrag von Bruder Valentin Weber.
Duett mit Harmoniumbegleitung.
Schlußworte vom Ältesten Martin Hoppe.
Chorlied: „Hoffnung komm und gieße du".
Gebet: Bruder Walter Hoppe.

Pfingstmontag, vormittags 9 Uhr,
Sonntagschul-Konvention.

Eröffnungslied: „Gott unsrer Väter, wir stehen vor dir".
Gebet: Bruder Christian Lerche.
Lied: „Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt".
Diskussion: Wie richten wir unsre Sonntagschule am besten ein?

Sonntagschullehrer Vertreterwahl.
Schlußlied: „Irgendwo scheint die Sonne".
Gebet: Priester Richard Mach.

Pfingstmontag, nachmittags 3 Uhr.

Gemeindelied: „Die ihr den Herrn treu liebt".
Gebet: Bruder Walter Rubow.
Gemeindelied: „Heilig sei und bleibe dir".
Ansprache: Ältester Heinrich Rubow.
Gesangsvortrag mit Guitarrenbegleitung.
Diskussion und Ratschläge für das Wohl der Gemeinde.
Schlußlied: „Preist Gott, von dem all Segen fließt".
Gebet: Bruder Erich Bouk.

Allgemeiner Gemeindeausflug.

Todes-Anzeigen.

BERLIN. Am 28. Mai 1917 starb hier unsere vierzehn Jahre alte Schwester EDITH RÖSCHEN LACH. Sie wurde geboren am 24. Dezember 1903 in Berlin und am 6. Januar 1904 gesegnet. Wegen ihrer Krankheit war es bisher nicht möglich, sie zu taufen.

Am 1. Juni 1917 starb hier infolge eines Bruchleidens unsere liebe Schwester BERTA SCHUMANN. Sie war geboren am 16. Februar 1857 in Janowitz i. Pr. und am 22. November 1910 in Berlin getauft. Zuletzt war sie als Missionarin in Berlin tätig.

BERN. Hier starb unsere liebe Schwester ALISE EMILIE MÜLLER am 7. Mai 1917. Sie wurde geboren am 20. März 1895 in Morges im Kanton Waadt (Schweiz) und getauft am 21. März 1910.

SPANDAU. Schwester MARGARETHE SCHWARTZ starb hier am 31. Dezember 1916. Geboren wurde sie am 17. Mai 1897 und getauft am 28. August 1914.

BURGDORF. In hohem Alter starb hier unsere liebe Schwester KATHARINA LOCHER am 15. Mai 1917. Sie wurde geboren am 24. September 1837 in Oberburg bei Bern und getauft am 8. Mai 1894.

Ferner starb hier am 22. April 1917 unser lieber Bruder JAKOB BIEN. Er wurde geboren am 8. Oktober 1856 in Oberburg bei Bern und getauft am 10. April 1894.

CHEMNITZ. Dem Herrn hat es gefallen, unsere liebe Schwester KLARA MARIE GEORGI wieder zu sich zu nehmen. Sie war geboren am 10. November 1899, getauft am 20. Juni 1910 und gestorben ist sie am 25. Juni 1917.

INTERLAKEN. Von hier wird uns gemeldet, daß die Schwester MARIA DURTSCHI am 7. Juli 1917 gestorben ist. Geboren war sie am 3. Juli 1897, gesegnet am 25. Dezember 1899 und getauft am 26. September 1913.

BRAUNSCHWEIG. Hier starb am 14. Juli 1917 in hohem Alter unsere liebe Schwester CHARLOTTE RANGLACK. Sie wurde geboren am 28. September 1832 in Neuhof (Ostpreußen) und getauft am 10. September 1903.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2: 10.

Ehre ihrem **Andenken.**

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Karl Laskowski,

Mitglied der Königsberger Gemeinde starb an den Folgen einer Operation am 8. Juni 1917 in einem Lazarett in Danzig. Er wurde am 9. August 1891 in Insterburg in Ostpreußen geboren und am 14. April 1911 getauft.

Johann Friedrich Kreile,

Mitglied der Frankfurter Gemeinde ist an den Folgen einer Verletzung durch ein Geschoß am 29. Mai 1917 in einem Feldlazarett gestorben. Er wurde geboren am 10. Juni 1894 und getauft am 16. September 1906.

Otto Emil Mayer,

Mitglied der Karlsruher Gemeinde fiel am 8. Mai 1917 auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Er wurde geboren am 11. Januar 1896 in Karlsruhe und getauft am 3. Oktober 1909.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung stärken.

Inhalt:

Sonntagschulkonferenz . . .	209	Kölner Sonntagschulkonferenz	220
Segne, Reinige, Heilige . . .	215	Bericht der Dresdner Sonntagschulkonferenz	222
Diene dem Herrn und deinem Nächsten	217	Todes-Anzeigen	223
Feldpostbrief	219		

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 4232/17

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben." (Matth. 6: 14, 15.)

Nr. 15. | 1. August 1917. | 49. Jahrgang.

Sonntagschulkonferenz

für die Gemeinden in Berlin, Spandau und Stettin zu Berlin, Pfingsten 1917.

(Fortsetzung.)

Versammlung der Organisten und Gesangleiter.

Montag, 28. Mai 1917.

Morgens 8½ Uhr.
Vorsitz: Ältester Zumpe aus Berlin.
Lied: „Der Herr ist mein Licht".
Gebet: Bruder Adolf Reich aus Berlin.

Wie können wir Gesang und Musik in der Sonntagschule und in den sonstigen Versammlungen verbessern?

Bruder Radichel aus Berlin wies zunächst auf verschiedene bestehende Mängel hin. Viele Lieder sind falsch eingeübt worden, die Gesänge werden meist ohne den Geist und ohne Berücksichtigung des Textes abgeleiert; mit dem Tempo hapert es oft, weil sich niemand nach dem Leiter des Gesangs richtet. Die Organistin spielt oft zu langsam und die Gemeinde singt viel zu schnell, während der Takt richtig geschlagen wird. Zu wenig wird auf den Rhythmus, das belebende Element der Musik, geachtet; zum Teil sind die aus dem Englischen stammenden Texte äußerst mangelhaft übersetzt und passen sich der Musik nicht im geringsten an, und endlich besitzt die Berliner Gemeinde auch ein Harmonium, das seinen guten Klang verloren hat und beim Spiel störende Nebengeräusche hervorbringt. Um die Musik auf die Höhe zu bringen, bedarf es vor allem tüchtiger Kräfte, die sich eingehend mit der Musik beschäftigt haben. Der Gesangleiter muß in der Lage sein, ein Lied sowohl in der Melodie als auch im Tempo richtig einzustudieren, und dabei auch auf den angemessenen Ausdruck des Textes zu achten; die Organistin muß ihr Instrument beherrschen und den Gesang-

leiter in seinen Absichten unterstützen. Sie darf also nicht nach ihrem eigenen Kopfe handeln. Zur Übung neuer Lieder und zur Verbesserung der schon bekannten empfiehlt es sich, besondere Gesangübungen für die ganze Gemeinde abzuhalten, woran alle Geschwister teilnehmen können; dabei sollte auch dem Texte Beachtung geschenkt werden, dessen Studium sonstwo gepflegt werden müßte, damit für die Übungen in der Sonntagschule nicht zuviel Zeit verloren geht. Die Vorträge zu den Programmabenden entsprechen auch nicht immer berechtigten Anforderungen. Häufig hört man Lieder, die falsch gesungen werden; auch werden zuweilen Vorträge geboten, die nicht in unsere Kirche passen. Hier könnte man durch eine vorherige Prüfung manches verbessern und unpassendes könnte weggelassen werden. Wenn wir schließlich eine bessere Übersetzung unserer Lieder haben, die mit der dazugehörigen Musik zusammenstimmen, und auch ein einwandfreies Instrument besitzen, dann wird es mit viel Mühe und Anstrengung auch bei uns mit der Musik besser werden.

Über diesen Punkt sprachen noch einige Brüder und Schwestern; wegen Platzmangels können wir aber leider nicht alles hier aufnehmen.

Traktate verteilen, um Freunde zu gewinnen.

Bruder Wolf aus Berlin gab seine Erfahrungen hierin bekannt, die zu den schönsten zählen, die er erlebt hat. Er sagte, daß ihm auch manchmal die Türen vor der Nase zugeschlagen worden seien. Wir müssen zunächst die Gebote des Herrn halten, und den Geist pflegen, der uns dann führen und uns Ratschläge erteilen wird. Von ihm erhalten wir auch die rechten Worte zur rechten Zeit, um unseren Mitmenschen in Liebe das Evangelium verständlich zu machen. Große Freude gibt uns diese Arbeit, obwohl wir auch manchmal widerspenstige Geister antreffen, die unsere Lehre nicht annehmen wollen. Auch sonst erzielen wir für uns selbst durch unsere Wirksamkeit Vorteile; der Verkehr mit anderen Leuten, die oftmals sehr gebildet sind, zwingt uns zum tüchtigen Studium, und dadurch vermehren wir unsere Erkenntnis, was auch der Gemeinde, der wir angehören, zugute kommt. Ebenso müssen wir uns im Umgang mit der Außenwelt einen gewissen Anstand aneignen; endlich aber entwickeln wir uns in Demut und Liebe in unserer Missionstätigkeit.

Präsident Zumpe aus Berlin erwähnte zunächst die Atteste, die von Basel für die Missionare der Berliner Gemeinde ausgegeben worden sind. Er machte auch die Vorschriften über die Tätigkeit und den Lebenswandel der ausgesonderten Geschwister bekannt. Wer nicht würdig ist, kann ein solches Amt nicht bekleiden; alles muß in Ordnung geschehen, und der Gemeindepräsident ist dafür verantwortlich, daß alle Angelegenheiten in der richtigen Weise behandelt werden. Einer muß den anderen unterstützen, damit die Arbeit in Liebe und Einigkeit getan werden kann und gute Erfolge erzielt werden können; durch Widerwärtigkeiten darf sich niemand abschrecken lassen. Allmonatlich wird über die Tätigkeit der Missionare ein nach deren Wochenrapporten unter Angabe der Namen zusammengestellter Bericht an die Missionspräsidenschaft abgehen, und es ist zu hoffen, daß das Werk des Herrn bei eifriger Wirksamkeit der 15 zur Missionsarbeit berufenen Geschwister, zu denen vielleicht noch mehrere hinzukommen werden, schöne Fortschritte machen wird. Dazu ist es nötig, daß die Mitglieder selbst in ihren Familien Liebe und Eintracht pflegen; dann werden sie Anerkennung finden und zufrieden und glücklich sein.

Präsident Wichmann aus Stettin bemerkte, daß die Stettiner Gemeinde noch keine Berufungsatteste für Missionare von Basel bekommen habe, wahrscheinlich weil ihr die öffentliche Propaganda durch die Obrigkeit

untersagt worden ist. Es sind aber Bestrebungen im Gange, die behördlichen Anordnungen, die auf Anregung des evangelischen Predigers eines Nachbarortes hin erfolgten, rückgängig zu machen, sodaß dann die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen werden kann. Es handelt sich dabei um eine schöne Tätigkeit, wenn sie auch mitunter schwer ist. Durch das Gebet und den Geist der Liebe werden wir unsere Pflicht aber stets erfüllen und trotz der Opfer, die wir bringen müssen, freudig fühlen können.

Missionsarbeit der Sonntagschule als Werbearbeit.

Schw. Martha Schulze aus Berlin bezeichnete die Sonntagschule als den Ort, wo die jüngeren Geschwister das lernen, was das Evangelium enthält. Um diesen Zweck zu erreichen, muß die Lehrerschaft dieser Organisation auf der Höhe sein; für jede Klasse sollten zwei Lehrer ernannt werden, die sich ständig abwechseln und sich gegenseitig unterstützen. Dadurch kann mehr erzielt werden als durch einen einzelnen. Die Aufgabe muß von den Lehrern gemeisam studiert werden, wobei man sich über das Ziel einigen muß, damit den Schülern der Inhalt mitgeteilt und die Zeit nützlich angewendet werden kann. Tüchtige Kräfte müssen als Lehrer ausgesondert werden, die Intelligenz und Selbstvertrauen besitzen und auch selbst Fortschritte machen, indem sie tüchtig studieren, statt sich einzig und allein auf ihren Glauben und die Hilfe des Herrn zu verlassen. Wenn solche Lehrer, die sich gegenseitig in die Hände arbeiten, die Klassen leiten, und nicht nur schöne Worte machen, sondern die guten Lehren aus allen Themen herausziehen, dann wird die Sonntagschule bei den Freunden, die sie besuchen, stark für unsere Kirche werben.

Schwester Willi Nickel aus Spandau sagte, daß sie während eines Zeitraumes von zwanzig Jahren in der Kirche, und sowohl in der Berliner als auch in der Spandauer Sonntagschule gearbeitet hat. Gute Erfolge werden erzielt, wenn wir uns auf den Straßen nach Kindern umsehen, die dort herumspielen, uns mit ihnen und ihren Eltern bekannt machen, sie in die Sonntagschule mitnehmen, und sie dadurch zu besseren Menschen machen. So können wir am besten Einfluß auf sie gewinnen. Natürlich müssen die Lehrer auch in der Lage sein, die zu behandelnden Aufgaben interessant zu machen. In ihrem Wesen und Verkehr mit den Schülern sollten sie sich ohne alle Verstellung geben und probieren, die Kinder zu verstehen und ihre Neigungen kennen zu lernen. Vor allem aber müssen sie in jeder Hinsicht ein Vorbild sein. Demut und Liebe müssen sie pflegen; auch das Gebet dürfen sie nicht vergessen, um den Segen des Herrn stets mit sich zu haben, nicht nur an Sonntagen, sondern auch an den Wochentagen.

Präsident Zumpe aus Berlin machte auf den Stern Nr. 6 aufmerksam, worin sich ein Bericht über die in Bern geleistete Arbeit findet; an diesem Orte wurde die Sonntagschule von 74 fremden Kindern besucht, die zum Teil durch unsere Mitglieder von ihren Eltern abgeholt wurden. Wir sollten ebenso vorgehen!

Wie studiere ich eine Aufgabe?

Schwester Zargus aus Berlin empfahl das gemeinsame Studium der Aufgabe durch die für die betreffende Klasse ernannten Lehrer an Hand des gegebenen Leitfadens, der eine große Hilfe darstellt, indem er Zeit, Ort und nähere Umstände der zu besprechenden Begebenheit angibt und das Ziel andeutet. Vor allem muß darauf hingearbeitet werden, daß die Schüler aus dem behandelten Stoffe etwas herausziehen, das für ihr tägliches Leben von Nutzen ist; und im übrigen sind natürlich die vorgeschriebenen Aufgaben

dem kindlichen Verständnis entsprechend zu behandeln. Bei den Kleinen ist es auch angebracht, Lieder neben den üblichen Geschichten zu üben.

Bruder Zastrow aus Spandau, der seit drei Jahren als Lehrer der theologischen Klasse tätig ist, gab seine Ansicht dahin ab, daß ein Thema in gründlicher, begreiflicher Weise behandelt und recht gut erklärt werden sollte. Dazu müssen die Lehrer vorher zusammenkommen, um sich über das Ziel zu einigen; vorher sollten sie ein Gebet sprechen, und dann mit Ernst an das Studium gehen, indem sie sich aller Hilfsmittel, die ihnen zur Verfügung stehen, bedienen. Fragen, über die eine Klarheit nicht zu erzielen ist, bleiben am besten zurückgestellt; niemals darf in der Klasse ein Lehrer dem anderen widersprechen; vielmehr müssen Fehler, die etwa gemacht werden, auf vorsichtige Weise berichtigt werden. Niemals sollte ein Lehrer an seiner Arbeit verzweifeln; auch sollte sich niemand für zu groß halten, in den Kinderklassen zu arbeiten, wo die Tätigkeit gerade am schwersten ist, und wo wir auch am meisten lernen können. Durch Gebet überwinden wir alle Schwierigkeiten und können anderen das Evangelium schmackhaft und verständlich machen, wenn auch zuweilen das Interesse der Klasse, besonders bei jüngeren Mitgliedern, die mitunter noch zu sehr an die Welt denken, nicht so ist, wie es zu wünschen wäre.

Präsident Zumpe aus Berlin dankte zum Schlusse allen Sprechern, vor allem auch den Besuchern aus Spandau und Stettin, und ermahnte die Anwesenden, das hier Gehörte zu beherzigen.

Schlußlied: „Menschen, hört den frohen Schall".
Gebet: Bruder Buddruß aus Berlin.
Schluß: 11¼ Uhr.

Reinigung.

Der Prophet Joseph Smith sagte uns, daß nichts Unreines ins Reich Gottes kommen kann; und daß der, der nicht gereinigt ist, den Tag der Wiederkunft Jesu Christi nicht ertragen kann.

Wie können wir uns reinigen? —

Wir behaupten, daß wir durch die Taufe durch Untertauchung von unseren Sünden gereinigt worden sind; vorausgesetzt, daß wir an das Erlösungswerk Jesu Christi geglaubt, unsere Sünden und Schwächen erkannt und bereut und gelobt haben, in Zukunft ein neues, reines Leben zu führen. Wenn wir versuchen, unsern Mitmenschen zu vergeben und unsere eigenen Fehler und Schwachheiten abzulegen, und den himmlischen Vater um Vergebung bitten, so wird er uns sicherlich eine Vergebung nicht entziehen, wenn wir seinen Geboten und Verordnungen entsprechen.

Durch den Verkehr und unsere Verbindungen mit der Außenwelt treten Versuchungen in den verschiedensten Formen an uns heran. Nicht immer können wir dieselben als solche erkennen; und zuweilen, wenn wir sie erkennen können, versündigen wir uns doch. Dadurch wird der durch die Taufe gereinigte Mensch wieder mehr oder weniger unrein und muß von neuem Buße tun.

Wenn wir zum Beispiel heute ein reines Kleid anlegen und gehen damit an unsere tägliche Arbeit, so wird es bald wieder einer Reinigung bedürfen. Wir müssen diese Reinigung stets möglichst bald vornehmen, wenn wir für unsere Mitmenschen ein Beispiel sein wollen. Denn nichts erhöht unsern Ruf und unser Ansehen so sehr, als Reinlichkeit und Sauberkeit.

Diese Tugend kennzeichnet unsern Charakter, unsern Geschmack und unsere Bildung; sie ist die Visitenkarte für unsern guten Ruf.

Daher sollten wir vor allem immer „reine Wirtschaft" halten. In unreinem Zustande wären wir der Kirche des Herrn unwürdig; daher sollten wir nicht versäumen, täglich — oder besser, sobald wir einen Flecken entdecken — die Reinigung vorzunehmen. Wir wissen auch nicht, wann uns der Herr von dieser Welt abruft; daher sollten wir immer rein sein.

Was würden wir von einem Menschen denken, der an einem Feiertag sein Feierkleid über seinen Alltagsanzug anlegt. Ja, würde ein solcher sich dabei wohl fühlen können? — Angenommen, ein solcher bekäme einen Ohnmachtsanfall und müßte in einem solchen Zustande entkleidet werden. Was würden die Entkleider von ihm denken und halten, wenn sie ihn bei der Untersuchung so vorfinden werden? —

Leider müssen wir zugeben, daß es auch in unserer Kirche welche gibt, die noch das Gewand der „Alltagskirche" tragen, trotzdem sie sich Heilige der letzten Tage nennen. Sie haben es in ihrer Gleichgültigkeit noch nicht fertig gebracht, sich von der Kirche, der sie früher angehörten, abzumelden; sie sind zu schwach und zu mutlos dazu und gebrauchen allerlei eitle Ausreden, um ihre Nachlässigkeit zu entschuldigen. Solche bringen es fertig, mit dieser Doppelkleidung am Tisch des Herrn, am heiligen Abendmahl, teilzunehmen. Solche glauben, daß auch die Lauen und Trägen dieselben Segnungen empfangen können, wie der, der alle Gerechtigkeit erfüllte, der den Hohn und Spott der Welt duldete und sein Leben für die Seinen gab. Solche übertreten nicht nur die Gesetze der Kirche des Herrn, sondern auch die Gesetze ihres Landes, sie sind — ungehorsam.

„Und wenn eine Person durch ihren Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andere, so wird dieselbe in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein. Es ist ein Gesetz, das vor der Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, worauf alle Segnungen bedingt sind. Und wenn wir irgend welche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetze, worauf sie bedingt wurde" (L. u. B. 130 : 19—21).

In derselben Kleidung und Verfassung, womit wir über kurz oder lang hinter den Schleier des Todes gehen, werden und müssen wir dort sein und auch auferstehen. Es wird für unsern Richter ein Leichtes sein, uns in die richtige Klasse einzuteilen. Er wird mit dem Blick eines Kennerauges sofort erkennen, ob die Flecken, die wir tragen, älteren oder neueren Datums sind, und ob es uns möglich gewesen wäre, dieselben noch vor unserm Abruf zu entfernen, wenn wir uns nur ein wenig hätten anstrengen wollen. Über den Eindruck, den wir einst in einem solchen Zustand machen werden, brauche ich wohl nichts zu erwähnen. Niemand wird in einem solchen Zustand mit sich selber zufrieden sein können.

Ein solcher bedauerlicher Zustand wird sicherlich den Grad der Seligkeit des Individuums bestimmen. Ich verweise zum Schluß noch auf den Artikel „Beachtenswert" im Stern Nr. 22 des Jahrgangs 1915 und empfehle ihn zum gründlichen Studium und zur gefl. Beachtung.

Jedermann sollte so schlau sein und diese Ermahnung zur „Reinigung" befolgen, denn wenn wir rein sind, bleiben wir nicht — wie der Schmutzige — überall hängen; leichter erlangen wir unsere Unabhängigkeit und geistige Freiheit — hier wie dort.

Max Schade aus Dresden.

Gewissenhaftigkeit.

Nur zu viele Menschen haben leider die Gewohnheit, über alles hinwegzugehen, ohne viel darüber zu denken. Es kann ihnen im Leben begegnen, was auch will. Angenehmes oder Unangenehmes; kaum ist es geschehen, so haben sie es schon wieder vergessen, ohne daß es bei ihnen irgend einen Eindruck hinterlassen hätte. Solche Menschen sind sehr zu bemitleiden, denn oft ist ihre Oberflächlichkeit nicht ihr eigenes Verschulden. Die Erziehung, die den betreffenden in ihrer Jugendzeit zuteil wurde, übt in solchen Fällen einen großen Einfluß aus auf das spätere Leben.

Tagtäglich begegnen uns allen sehr viele Ereignisse, aus denen wir Lehren ziehen könnten, wenn wir nicht gedankenlos darüber hinweggingen. Leider nehmen sich die wenigsten Zeit, um nur ein wenig über das Geschehene nachzudenken.

Dann und wann lesen wir in unsern freien Stunden irgend ein schönes Buch. Gar manchmal werden unsre Gedanken während des Lesens auf andere Gegenstände gelenkt, und für einige Zeit lesen wir unwillkürlich weiter, ohne mit unsern Gedanken von dem Gegenstand abzulassen, der uns soeben beschäftigte. So geschieht es öfters, daß wir ein Buch nicht verstehen können; nicht deshalb, weil das Buch für uns zu schwer wäre, sondern weil wir unsre Gedanken nicht darauf konzentriert haben. Es gibt ein Sprichwort das heißt: „Alles zu seiner Zeit". Das können wir hier in Anwendung bringen. Wenn wir lesen wollen, dann müssen wir lesen; und wenn unser Gedächtnis mit etwas anderem beschäftigt ist, so sollen wir erst dann wieder zu unserem Buche zurückkehren, wenn wir imstande sind, unsre Gedanken nur auf dessen Inhalt zu lenken. Erst dann wird dieses Buch nutzbringend für uns sein.

Besuchen wir ein historisches Museum, so werden wir viele Gegenstände finden, deren Anblick uns durchaus nicht erfreut, weil sie uns nicht schön erscheinen. Sobald wir aber unsern Verstand zu Hilfe nehmen, und darüber nachdenken, aus was für Zeiten diese Gegenstände stammen, und unter was für Umständen sie hergestellt wurden, dann wird unser Interesse erweckt und es ist für uns ein Genuß, daß wir diese Dinge betrachten dürfen.

Die wenigsten von uns, können sich an den modernen Gemälden ergötzen. Warum nicht? — Weil wir diese nicht verstehen. Würden wir darüber nachdenken, so könnten wir verstehen, wie schwer es ist, ein solches Gemälde herzustellen, und was für eine Kunst dazu erforderlich ist.

Ohne Zweifel sind wir alle Musikfreunde. Wir sind hoch erfreut, wenn wir Gelegenheit haben, gute Musik zu hören. Wenn nun jemand ein Musikinstrument ergreift und darauf so gefühllos spielt, als ob er einen Leierkasten vor sich hätte; wird uns solche Musik erfreuen? Jedenfalls die meisten von uns nicht! Ein anderer ist aber imstande, dem gleichen Instrument die schönsten und ergreifendsten Weisen zu entlocken, sodaß es für uns ein Hochgenuß ist, solche Musik zu hören. Wie kommt das? Der erste Spieler hat gespielt, ohne sich dabei anzustrengen; er war mit einem Wort gesagt — oberflächlich. Der zweite Spieler war mit Leib und Seele bei seiner Musik. Seine volle Kraft und sein ganzes Können verwandte er darauf, seinem Instrument die sanften Töne zu entlocken. Mit einigem guten Willen wäre das dem ersten Spieler ebensogut möglich gewesen.

Es gibt noch Hunderte solcher Beispiele, die sich hier anführen ließen. Aber aus diesen wenigen Anführungen können wir sehr gut erkennen, was

wir in unserem Leben erreichen können, wenn wir alles, was wir tun, stets nach unserem besten Können ausführen. In andern Worten, wenn wir in allem gewissenhaft sind.

Wie dankbar können wir unsern lieben Eltern und Lehrern sein, wenn sie uns schon in der frühen Jugend zur Gewissenhaftigkeit angehalten haben. Gewiß sind wir alle heute noch dankbar für die Strafen, die uns zuteil wurden, wenn wir dann und wann im Lernen unsrer Aufgaben oder in der Erfüllung unsrer Pflichten nachlässig gewesen sind.

Wenn wir schon als kleine Kinder zur Gewissenhaftigkeit erzogen werden, dann werden wir auch im spätern Leben unsre Lehren anwenden. Ein Kind, das seine Aufgaben gewissenhaft lernt, wird wirklich daraus etwas lernen, und das Gelernte wird ihm stets im Gedächtnis bleiben. Im spätern Leben wird es einsehen können, daß es aus seiner Schulzeit einen großen Nutzen gezogen hat. Ein anderes Kind, das seine Aufgaben oberflächlich lernt, wird das Gelernte nach wenigen Wochen wieder vergessen, und es muß später einsehen, daß ihm seine Schulzeit nur sehr wenig geholfen hat, um glücklich zu werden.

Unsre Kirche, „Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage", lehrt das alleinwahre Evangelium. Von uns hängt es ab, die kostbaren Perlen, die uns dieses herrliche Evangelium bietet, zu suchen und zu finden. Wir besitzen viele Wegweiser, wodurch wir diese köstlichen Perlen leichter erkennen und finden können. Wir haben viele belehrende Bücher, und wir halten viele Versammlungen ab, wo die Lehre Jesu Christi gelehrt wird. Wenn wir diese Bücher sorgfältig lesen und das Gelesene studieren; und wenn wir in den Versammlungen den Sprechern aufmerksam zuhören und über das Gesprochene ernstlich nachdenken, dann werden wir immer mehr und mehr mit den Lehren der Kirche vertraut werden, und wir sind imstande, täglich besser zu leben, unserm himmlischen Vater näher zu kommen und ihm ähnlicher zu werden. Lesen wir aber diese aufklärenden Bücher nur oberflächlich durch, oder hören wir in den Versammlungen die Diener Gottes nur an, ohne über das, was sie gesprochen haben, nachzudenken, so werden wir keine Fortschritte machen können, und anstatt, daß wir das Evangelium immer mehr lieben lernen, werden wir uns stets weiter davon entfernen; es kommt nicht selten vor, daß solche Mitglieder nach und nach ihren Glauben an das Erlösungswerk des Herrn verlieren.

„Gewissenhaftigkeit führt zum Heil — Oberflächlichkeit zum Verderben". Diese wenigen Worte sollen stets in unserem Gedächtnis sein. Noch ist es Zeit, gewissenhaft zu werden: es gehört nur ein eiserner, fester Wille und ein demütiges Gebet dazu.

Louis E. Engel.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 58.

Hesekiel der gefangene Prophet.

N. B. Hesekiel war ein Zeitgenosse Jeremias und Daniels.

Text: Hes. 1—7, 24.

I Hesekiels Gesicht.
1. Vier Cherubim und Räder.
a) Jeder hatte vier Angesichter; d. h. einen Kopf eines Menschen, Löwen, Ochsen und Adlers.
b) Die vielen Augen an den Rädern.
c) Die menschliche Gestalt — das Haupt aller.
2. Die Herrlichkeit des Herrn.

II Hesekiels Berufung.
1. Menschenkind (nicht „des Menschen Sohn").
2. Er erhält Auftrag, im Namen des Herrn zu sprechen.
a) „So spricht der Herr!"
3. Soll die Menschen nicht fürchten.
4. Soll gehorsam sein.
5. Der Brief.
a) Seine Bedeutung. (Der Herr teilt seinen Propheten zuerst die Wahrheiten mit, die sie auszusprechen haben.)

III. Die Verantwortung des Propheten.
1. Soll warnen.

IV. Weitere Gesichte.
1. Über die Belagerung Jerusalems.
2. Strafgerichte Gottes.
3. Der siedende Topf.
4. Der Tod der Frau Hesekiels.

Aufgabe 59.

Die Prophezeiungen Hesekiels.

Text: Hes. 35—39.

I. Weissagung wider das Gebirge Seir.
1. Schwere Verwüstung und Zerstörung angekündigt.
2. Warum?

II. Israels Erlösung verheißen.
1. Wiederherstellung und künftiger Wohlstand.
2. Unter welchen Bedingungen.

III. Die Auferstehung.
1. Wiederherstellung der verdorrten Gebeine.
a) Die Bedeutung.
2. Das Holz Juda.
3. Das Holz Ephraim
4. Die Vereinigung.
a) Der Bücher.
b) Der Völker.

IV. Gog im Lande Magog.
1. Gog, Fürst von Magog.
a) (Der Name ist wahrscheinlich ein Titel.)
2. Die vielen Völker.
a) Der gänzliche Untergang.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Vollmacht und Berufung.

Es gibt Leute in der sog. „Christenheit", die glauben, Johannes der Täufer sei seiner wunderbaren Geburt wegen berechtigt und berufen gewesen, das Evangelium der Buße und der Taufe zur Vergebung der Sünden zu predigen und die dazugehörige Verordnung auszuführen. Es ist wahr, daß er der Sohn des Priesters Zacharias war, und daß die Ordnung des levitischen Priestertums vom Vater auf den Sohn übertragen werden konnte. Der Priester Zacharias war auch mit der Mission seines Sohnes Johannes vertraut, denn der Engel Gabriel hat ihm unter anderem folgendes gesagt: „Du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen. Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird noch in seiner Mutter Leibe erfüllt werden mit dem heiligen Geist. Und er wird der Kinder von Israel viele zu Gott, ihrem Herrn bekehren. Und er wird vor ihm (vor dem Herrn) hergehen im Geist und Kraft Elias zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk" (Luk. 1 : 14—17).

Dadurch, daß der Engel Gabriel so zu dem Vater des Johannes gesprochen hat, war der Sohn Johannes noch nicht bevollmächtigt und berufen, im Namen Gottes den Weg vor den Heiland der Welt zu bereiten; sondern die Erteilung der Vollmacht — die Übertragung des Priestertums — und die Berufung für das Werk des Herrn mußten hernach noch erfolgen. Der Verfasser des Hebräerbriefes sagt uns über dieses Prinzip folgendes: „Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aaron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an einem andern Ort spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchizedeks" (Hebr. 5 : 4—6). Daran können wir sehen, daß niemand ein Recht hat, sich selbst die Ehre des Priestertums anzumaßen, sondern daß er hierzu berufen und ordiniert werden muß gleichwie Aaron.

Aaron wurde von Gott berufen, und ordiniert durch den Propheten Mose. Wir lesen darüber folgendes: „Du sollst Aaron, deinen Bruder, und seine Söhne zu dir nehmen aus den Kindern Israel, daß er mein Priester sei . . . Und sollst nehmen das Salböl und auf sein Haupt schütten und ihn salben" (2. Mose 28 : 1; 29 : 7). Wenn wir das ganze 28. Kapitel und auch das 29. lesen, so finden wir noch, mit welcher Kleidung und mit welchen Mitteln die Priester ausgerüstet wurden; aber alles geschah nach der Ordnung und nach dem Wort des Herrn.

Johannes hatte von Gott Auftrag erhalten, mit Wasser zu taufen und seinem Nachfolger, Christus, war es überlassen, mit Feuer und mit dem heiligen Geist zu taufen. Johannes sagte, daß er Christus nicht kannte, aber der, der ihn gesandt hat, zu taufen mit Wasser, habe zu ihm gesagt: „Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm

bleiben, der ists, der mit dem heiligen Geist tauft" (Joh. 1 : 33). Also hierin deutet Johannes an, daß er von jemand gesandt worden ist zu taufen, und daß der, der ihn gesandt hat, ihm ein Zeichen gab, woran er den Messias erkennen könne. Ohne Zweifel hat er diese Erkenntnis von Gott erhalten, denn ein bloßer Mensch hätte unmöglich ein solches Zeugnis geben können.

Aus den zwei ersten Versen des dritten Kapitels des Evangeliums Lukas können wir entnehmen, daß er berufen wurde, daß der „Befehl Gottes zu Johannes geschah". Dort ist uns auch angegeben, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen. Es heißt dort: „In dem fünfzehnten Jahr des Kaisertums des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war . . . da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, des Zacharias Sohn, in der Wüste" (Luk. 3 : 1, 2).

Die Weltgeschichte berichtet uns, daß Tiberius Claudius Nero als römischer Kaiser vom Jahre 14 bis zum Jahre 37 n. Ch. regierte. Da Christus nun nicht ganz ein Jahr jünger war als Johannes, so dürfen wir annehmen, daß Johannes ungefähr neunundzwanzig Jahre alt war, als er von Gott Befehl erhielt, seine wichtige Mission zu beginnen.

Johannes sollte, wie wir wohl alle wissen, den Weg des Heilandes bereiten. Jesus war, da er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt (Luk. 3 : 23), und da beide noch kurze Zeit miteinander gearbeitet haben, so hatte Johannes einige Jahre Zeit, seine Mission zu erfüllen. Wie uns allen bekannt sein dürfte, war Johannes sehr erfolgreich; er war ein mächtiger Prophet und Prediger des Evangeliums von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden (Mark. 1 : 4, 5). Wie die Mission des Erlösers und vieler anderer Propheten, so nahm auch die Mission Johannes des Täufers durch seinen Märtyrertod ein Ende. Er mußte sein Leben lassen, weil er gewagt hatte, auch einem Fürsten Buße zu predigen.

Nicht nur vor und während der Mission unseres Erlösers wurden die Diener Gottes nach obigem Beispiel berufen und bevollmächtigt, sondern auch hernach. Paulus z. B. wurde ebenso berufen. Er war ein eifriger Verfolger der Kirche Jesu Christi und als er wohl am eifrigsten war, da erschien ihm der Herr und machte ihn auf seinen Irrtum aufmerksam. Er sandte ihn zu dem Jünger Ananias in Damaskus, der ihm sagen sollte, was er zu tun habe. Zu diesem Jünger Ananias sagte der Herr in einem Gesichte: „Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen" (Apg. 9 : 15, 16). Ananias verkündigte ihm nun das Evangelium, legte seine Hände auf das Haupt des Paulus und machte ihn durch die Macht Gottes gesund. Hernach stand Paulus auf, „ließ sich taufen und nahm Speise zu sich" (V. 17, 18, 19). Erst einige Jahre später, „da sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus (Paulus) zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. Da fasteten sie und beteten und legten die Hände auf sie und ließen sie gehen" (Apg. 13 : 2, 3). Erst als Paulus so berufen und ausgesondert war, begann er seine Mission und war befugt, im Namen des Herrn zu amtieren. Wäre diese Aussonderung mit Fasten, Gebet und Händeauflegen nicht mehr nötig gewesen, so hätte es der heilige Geist sicherlich nicht verlangt. Saulus mußte zuerst das Evangelium kennen lernen, bevor er es predigen konnte.

Wir könnten noch mehrere Beispiele aus der heiligen Schrift anführen und erörtern, wie die Diener Gottes berufen und bevollmächtigt wurden, das Evangelium zu predigen im Namen des Herrn und in dessen Verordnungen zu amtieren; aber wir wollen uns mit diesen zwei Beispielen begnügen und noch erwähnen, was der Herr heute verlangt.

Der fünfte Glaubensartikel unserer Kirche lautet: „Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, welche die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren." Darin haben wir die gleiche Ordnung — genau wie vor alters—; wie zur Zeit Christi sollen auch heute noch die Diener Gottes berufen und ausgesondert werden. Der siebte Glaubensartikel lautet: „Wir glauben an die gleiche Organisation, welche in der ursprünglichen Kirche bestand, nämlich: Apostel, Propheten, Hirten, Lehrer, Evangelisten usw."Daraus können wir sehen, daß nicht nur die Berufung dieselbe ist, sondern auch die Beamten in der Kirche sind dieselben. Das Priestertum hat dieselben Abstufungen und dieselben Pflichten und Rechte; ja, auch dieselbe Macht wie vor alters. Dieselben Segnungen ruhen auf der Kirche, dieselben geistigen Gaben sind in der Kirche zu finden. Wie vor altes, wird die Kirche durch das Priestertum, durch die Apostel des Herrn geleitet. Diese wissen den Willen des Herrn, da der Herr sich heute wieder offenbart wie vor alters. Christus ist das Haupt der Kirche und durch sein Wort wird die Kirche belehrt und aufgebaut. Er offenbart seine Wünsche und seine Verordnungen, und sein Bundesvolk befolgt sie.

Obige Ausführungen deuten geichzeitig an, wie wir die wahren Diener Gottes von solchen unterscheiden können, die sich selber das Recht angemaßt haben, im Namen Gottes zu amtieren. Wenn z. B. ein sog. „Prediger des Evangeliums" Offenbarung verleugnet, so ist er sicherlich nicht von Gott durch Offenbarung berufen; dann hat er auch kein Recht im Namen Jesu zu amtieren. Viele „Prediger" behaupten, daß man nur eine gewisse Erkenntnis der christlichen Religion nötig habe und das Gefühl, als Geistlicher wirken zu sollen. Aber, geben diese beiden Eigenschaften einem Menschen wirklich das Recht, im Namen Gottes zu amtieren? Kann jemand, der diese Eigenschaften besitzt, behaupten, daß er deswegen berufen und befugt sei, im Auftrag Gottes jemand zu taufen oder das Evanglium Jesu Christi zu predigen? Der Heiland sagte einst: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt; weichet alle von mir, ihr Übeltäter" (Matth. 7 : 22, 23).

Angenommen ein Baumeister habe sein Fach gründlich studiert und sich große Fähigkeiten und Fertigkeiten und ebenso reiche Erfahrungen in seinem Berufe angeeignet. Er habe ein mächtiges Gefühl in sich, als Stadtbaumeister von Berlin auftreten zu sollen oder gar zu müssen. Er glaube sogar , daß er mehr begabt, besser befähigt sei und mehr Kenntnisse und Erfahrungen habe, als alle, die im Berliner Stadtbauamt tätig sind. Hat er deswegen ein Recht, im Namen der Stadt der Berlin zu amtieren? kann er sagen, daß er deswegen berufen und befugt sei, für die Stadt Berlin Baupläne zu entwerfen und auf Rechnung der Stadt Bauten auszuführen? Das Haupt der Stadt Berlin würde einen solchen Mann dem Gerichte überweisen, das dann zu untersuchen hätte, ob dieser wirklich mit klarem Verstand gehandelt habe, und wie er zu solcher Anmaßung gekommen ist. Eine solche Meinung wäre doch zu töricht und unvernünftig!

Andere, die sich auch „Prediger des Evangeliums" nennen, behaupten,

daß schon der Glaube allein genügend sei, um im Namen des Herrn amtieren zu können. Der Apostel Jakobus sagte: „Die Teufel glauben auch und — zittern" (Jak. 2 : 19). Der Herr sagte zu dem Propheten Jeremia: „Ich sandte die Propheten nicht, doch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, doch weissagten sie" (Jer. 23 : 21). „Die Propheten weissagten falsch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen und nichts mit ihnen geredet" (Jer. 14 : 14). Nicht nur das alte Testament bezeugt und erörtert, daß Autorität unbedingt notwendig ist, sondern auch das neue.

Der Heiland erwählte seine Jünger (die Zwölfe und auch die Siebziger und andere), belehrte sie und gab ihnen hernach Macht, das Evangelium zu predigen, Kranke zu heilen, Teufel auszutreiben usw. Bei einer besonderen Gelegenheit sagte er zu ihnen: „Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, ers euch gebe"(Joh. 15 : 16). „Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden. Und er sprach zu ihnen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden..." (Mark. 16 : 14—18).

Dies war ein Befehl des Herrn an die Elf. Niemand außer diesen war nach diesen Worten beauftragt, das Evangelium zu predigen und zu taufen. Selbstverständlich wurden bei anderen Gelegenheiten noch andere berufen, dasselbe zu tun. Jene Stelle sagt aber, daß die Elfe gehen sollen — und weiter nichts. Sie gibt also keiner religiösen Gemeinschaft ein Recht dasselbe zu tun. Überhaupt kann niemand aus der Bibel heutzutage das Recht ableiten, als Diener Christi aufzutreten; wohl aber gibt es genug Beweise darin, daß eine besondere Berufung von göttlicher Quelle hierzu notwendig ist.

Während der Apostel Paulus auf Mission war, kam er „gen Ephesus und fand etliche Jünger; zu denen sprach er: Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet? Sie sprachen: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei. Und er sprach zu ihnen: Worauf seid ihr denn getauft? Sie sprachen: Auf die Taufe des Johannes. Paulus aber sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist an Jesum, daß der Christus sei. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten. Und aller der Männer waren bei zwölf" (Apg. 19 : 1—7).

Wären diese zwölf Männer in Ephesus von einem wahren Diener Gottes getauft worden, so wären sie nicht nur im Namen des Vaters und des Sohnes — sondern auch des heiligen Geistes — getauft worden und sie hätten hernach die Gabe des heiligen Geistes durch Auflegen der Hände empfangen. Wären sie von einem Jünger Johannes des Täufers getauft worden, so hätten sie von der Feuertaufe des heiligen Geistes gehört. Aber weil sie von jemand getauft worden waren, der weder berufen noch bevollmächtigt war zu taufen, so mußten sie nochmals getauft werden, „und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten".

Lieber Leser! haben Sie je daran gedacht, ob Sie auch wirklich rechtmäßig von einem bevollmächtigten Diener Gottes getauft worden sind, so

daß Ihre Taufe in den Augen unseres Herrn Jesu Christi anerkannt werden wird? Haben Sie den heiligen Geist empfangen, nachdem Sie durch Untertauchung im Wasser getauft waren? Haben Sie aufrichtig an den Herrn Jesus Christus und an sein Erlösungswerk geglaubt und Buße getan, bevor Sie getauft worden sind? War der, der Sie taufte, von Gott berufen wie Aaron? Dieses sind Fragen, die jeder aufrichtige Mann und jede aufrichtige Frau an sich stellen sollte. Jedermann, der sich für seine Seligkeit interessiert, sollte sich diese Fragen vorlegen.

Wir bezeugen vor aller Welt, daß der Herr in diesen Tagen wieder vom Himmel gesprochen hat; er hat auch über die Taufe zur Vergebung der Sünden Aufschluß gegeben und Männer berufen und mit der nötigen Vollmacht ausgerüstet, daß diese befugt sind, die Taufe so zu vollziehen, daß sie in den Augen Gottes Gültigkeit hat. Männer sind berufen, die Vollmacht haben, ihre Hände auf die getauften Gläubigen zu legen, daß sie den heiligen Geist empfangen.

Der Heiland selber ließ sich von einem gehörig bevollmächtigten Diener Gottes — durch Johannes den Täufer — im Jordan taufen, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, oder, um in allen Dingen unser Vorbild zu sein. Er war bestrebt, in allen Dingen den Willen seines ewigen Vateres zu tun, und machte auch in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Nachdem er getauft war und aus dem Wasser herausstieg, da tat sich der Himmel auf über ihm, und der heilige Geist kam auf ihn herab in leiblicher Gestalt wie eine Taube und eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Dies ist heute noch ein Muster. Nach diesem Beispiel sollen wir uns taufen lassen zur Vergebung unserer Sünden. Nur wenn wir dieses Prinzip befolgen, können wir die Gabe des heiligen Geistes empfangen durch Auflegen der Hände eines Ältesten, der bevollmächtigt ist, den heiligen Geist zu spenden. „Und nun, was verziehst du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn!“ Apg. 22 : 16). Dies ist das Evangelium Jesu Christi, das der Herr seinen Aposteln und die Apostel und Diener des Herrn der ganzen Welt verkündigt haben, und der Apostel Paulus warnt die Welt vor irgend einer andern Lehre und vor den Predigern derselben, indem er sagt: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch verkündigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht!“ (Gal. 1 : 8, 9.)

Wer diese Lehre gründlich untersucht und prüft, der wird sie auch als die Wahrheit anerkennen und befolgen. Sie ist zum letztenmal auf dieser Erde wiederhergestellt. Mögen wir doch alle den Willen des Herrn erforschen und befolgen! (Die Redaktion.)

„Seligkeit kann nicht ohne Offenbarung erlangt werden. Wenn ein Mann ohne Offenbarung amtiert, so arbeitet er vergebens. Ein Mann, der kein Prophet ist, ist auch kein wahrer Diener Gottes. Kein Mann kann ein wahrer Diener Gottes sein, es sei denn, er habe das Zeugnis Jesu Christi, und das ist der Geist der Weissagung“. (Joseph Smith.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 9, Kap. 40.

November 1838. Far West. — Der Vormarsch der Gefangenen. — Das Urteil nicht ausgeführt. — Warum? — Gottes Strafe kommt oft langsam, aber sicher. — Unmenschliche Behandlung. — Der Patriarch Hyrum Smith, seine Frau Mary und Joseph F. Smith. — Joseph Smith, seine Frau, Kinder und Eltern. — Die Reise nach Independence. — Eine Geschichte. — Die Worte des Propheten. — Die Brüder als erhabene Gefangene angesehen.

Freitag morgen, den 2. November 1838 gingen der Prophet und seine Mitgefangenen zufolge des Urteils der geheimen Gerichtssitzung der Prediger und der Häuptlinge des Pöbels — die widerrechtlich Kriegsgerichtssitzung genannt wurde — zu dem öffentlichen Platz nach Far West. Der brutale Mörder, der das Todesurteil vollziehen sollte, ist jedoch nicht erschienen. Das Ausbleiben des Lucas zur Vollstreckung des Urteils ist zurückzuführen auf den strengen Protest der Generale Doniphan und Graham; auch wünschte Lucas den Propheten und seine Brüder im Lande herumzuführen und als seine Gefangenen zur Schau zu stellen. Unmittelbar darauf wurde General Clark in Far West erwartet. Er wünschte, daß man die Gefangenen an ihn ausliefere, aber Lucas war eifersüchtig auf ihn und war dagegen. Joseph Smith in Gefangenschaft zu halten, wurde als eine große Ehre betrachtet, und Lucas wollte dieses herrliche Siegeszeichen des Krieges nicht mit andern teilen. Selbst die Tränen der Frauen und Kinder dieser unschuldigen Menschen und das Gerechtigkeitsgefühl konnten das Gemüt dieses bösen Menschen nicht davon abhalten, was durch die gemeinen Motive des Neides und der Eitelkeit leicht auszuführen war. Er wollte als ein siegreicher General anerkannt sein, und das Präsentieren der Gefangenen würde den Prunk seines Siegesmarsches sehr vermehren. Falls die Ermordung dieser Männer in Far West den Ruhm und die Bewunderung seiner Tapferkeit noch mehr erhöhen könnte, so wollte er seine Hand nicht zurückhalten. Dies war eine günstige Gelegenheit für einen Heerführer, sich zeitlebens mit der Unehre des Krieges zu bedecken. Nur etwa ein Vierteljahrhundert später hatte der Staat Missouri und alle seine Bürger eine ebenso große Gelegenheit, mit wirklichen Feinden zu streiten, und in den verschiedenen Städten und Dörfern, Feldern und Wäldern und in ihren Wohnungen die Not des brudermörderischen Streites mit anzusehen. Männer, die nach Blut dürsteten, hatten Gelegenheit, ihren Durst mehr als zu befriedigen; und Hunderte derselben wälzten sich in ihrem eigenen geronnenen Blute.

Lucas bereitete sich vor, seinen Triumphmarsch noch weiter fortzusetzen; er beabsichtigte, die Brüder als Gefangene in die Jackson Grafschaft nach Independence zu bringen und dort zur Schau zu stellen. Bevor sie abreisten, baten sie um Erlaubnis, sich von ihren Familien verabschieden zu dürfen. Diese Gefälligkeit, die für sie so kostbar und für den Pöbel so geringfügig war, wurde scheinbar bewilligt; jedoch unter Bedingungen, die zeigten, daß sie wünschten, sie zu quälen. Jedem Gefangenen wurde erlaubt, unter strenger Bewachung seine einzig Geliebten aufzusuchen; jedoch durften sie nicht mit ihnen reden. Mit Tränen in ihren Augen konnten sie einander anschauen und Lebewohl zuwinken; wenn sie so wollten — Lebewohl auf immer — aber kein Wort durfte von ihren Lippen kommen, das doch wie Balsam auf die zerschlagenen Gemüter gewirkt hätte.

Hyrum Smith, der geliebte Bruder des Propheten, der sich nie von Joseph trennte, war auch einer der Gefangenen. Seine junge Frau Mary,

mit der er sich nun verheiratet hatte, war durch die Leiden entkräftet. Als Hyrum durch seine bewaffneten Ergreifer zu ihr geschleppt wurde, wollte er mit wenigen Worten des Trostes und der Aufmunterung ihre großen Schmerzen lindern. Er wünschte, ihr sagen zu dürfen, daß sie mutig aufschauen und auf Gott vertrauen soll; aber die Pöbelsoldaten drohten ihm, daß sie ihn töten würden, sobald er sich erlaubte, auch nur eine Silbe zu reden, und um ihr in ihren schrecklichen Schmerzen weitere Seelenqual zu ersparen, verhielt er sich ruhig. Mary sah zu, wie ihr Gatte von ihr weg — womöglich zum Tode — geführt wurde. Sie versammelte um sich die kleinen mutterlosen Kinder Jerushas und suchte sie zu trösten. Sie hat ihren edlen Ehegatten nicht wieder gesehen, bis sie die Prüfung und Wehen ihrer Mutterschaft hinter sich hatte. Elf Tage nach der Abführung Hyrums und zu einer Zeit, wo der Vater noch in Gefangenschaft und in Händen des Pöbels war, wurde ihr Sohn Joseph Fielding Smith geboren.

Seine Frau und kleinen Kinder und sein alter Vater und seine bejahrte Mutter beweinten den Propheten. Er hatte begehrt, daß ihm für einen Augenblick gestattet würde, daß er seine Frau, die durch die Furcht für sein Leben vollständig überwältigt war, trösten dürfte. Er wollte sie dadurch beruhigen, daß das Todesurteil an jenem Morgen an ihm nicht vollzogen worden war, und ihr verheißen, daß sie ihn in diesem Leben wieder sehen werde. Aber der Pöbel, der ihn mit gezogenen Schwertern bewachte, drohte ihm hart, ihn zu töten, sobald er sprechen würde, und riß seine Frau und kleinen Kinder von Josephs Seite.

Joseph entsetzte sich über die überwältigende Szene in Far West, als er als Gefangener weggeführt wurde. Er empfahl die Stadt und ihre Einwohner der Obhut jenes Gottes, dessen Güte in dem dunklen Tal der Trübsal ihr steter Begleiter war, und der allein sie vor Tod und Entehrung bewahren konnte.

In jener Nacht sind der Prophet Hyrum Smith, Sidney Rigdon, Parley P. Pratt, Lyman Wight, Almasa M. Lyman und George W. Robinson nach Independence abmarschiert. Unter strenger Bewachung, unter dem Oberbefehl der Generale Lucas und Wilson, schlugen sie ihr Nachtlager am Crooket-Fluß auf. In jener Nacht kam ein Gesicht zu Joseph, das ihm Hoffnung und Sicherheit offenbarte. Als er am nächsten Morgen aufstand, sagte er zu seinen Brüdern mit sanfter, froher Stimme:

„Seid guter Dinge, meine Brüder. Das Wort des Herrn kam letzte Nacht zu mir und sagte, daß unser Leben nicht von uns genommen werden soll, und daß, obgleich wir während unserer Gefangenschaft viel leiden müssen, doch keiner von uns sterben wird."

Ein Eilbote von General Clark kam an diesem Platz zu Lucas und verlangte die erhabenen Gefangenen. Dieser kommandierende General hatte insofern wenig Triumph für sich erworben, als aller Triumph in dem grausamen Streit seinen Untergebenen zufiel. Daher war er entschlossen, die Gefangenen als seine Sklaven fortzuschleppen und ihre Hinschlachtung unter seiner persönlichen Leitung vollziehen zu lassen. Dadurch wollte er Boggs und der Bevölkerung beweisen, daß er hierzu fähig sei, und daß man ihm solche rohen Unternehmungen anvertrauen könne. Lucas hingegen war nicht minder entschlossen, den Sieg für sich zu gewinnen; er wollte selber den Genuß für die Kriegsbeute und den Beifall ernten und suchte mit den Gefangenen so schnell als möglich vorwärts zu kommen.

Bekanntmachung.

Wir wissen, daß unsere Brüder in den verschiedenen Gemeinden ohnehin mit Arbeit überladen und durch die Lehrerbesuche und durch die übrigen Arbeiten im Interesse der Gemeinden stark in Anspruch genommen sind. Aus diesem und anderen wichtigen Gründen haben wir uns entschlossen, unsere Sternagenten im Laufe dieses Jahres alle ehrenvoll zu entlassen. Wir sprechen den bisherigen Agenten für ihre treue Arbeit im Interesse des Sterns unsern besten Dank aus.

Vom 1. Oktober 1917 an senden wir den Stern an solche Abonnenten, die ihn bezahlt haben. Wir nehmen an, daß solche, die ihn bisher noch nicht bezahlt haben, bis dahin bezahlen können, und daß solche, die ihn nicht bezahlen, ihn auch nicht lesen wollen. Alle Einzahlungen für Deutschland können gebührenfrei auf das Postscheck-Konto Nr. 9979 Karlsruhe der Schweizerisch-Deutschen Mission in St. Ludwig i. Els. geleistet werden; für die Schweiz und die übrigen Länder durch Posteinzahlung wie bisher direkt an uns nach Basel.

Die Agenten möchten also auf Ende dieses Quartals die genauen Postadressen solcher Abonnenten einsenden, die den Stern bezahlt haben; die Namen derer, die ihn nicht bezahlt haben, oder nicht bezahlen wollen, bitten wir wegzulassen. Sobald die Agenten diese Adressen eingesandt und ihre Abrechnungen mit uns geregelt haben, sind sie ehrenvoll entlassen. Wer den Stern vor 1. Oktober 1917 bezahlt hat oder bezahlt, erhält ihn für dieses Jahr zum alten Preise. Wer ihn später bezahlt, muß den neuen Preis bezahlen, der dann auf jeder Nummer des Sterns zu finden ist. Solange mit den Traktatsternen kein Mißbrauch geschieht, geben wir solche an die Abonnenten zu 2½ Pf. oder Cts. pro Stück in beliebiger Anzahl ab.

Ehrenvoll entlassen

wurden die Missionare: Ältester Fritz Huber aus Zürich und Priester August Lüthi aus Biel.

Inhalt:

Sonntagschulkonferenz . . .	225	Vollmacht und Berufung . .	233
Reinigung	228	Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith	238
Gewissenhaftigkeit	230	Bekanntmachung	240
Unterrichtsplan	231		

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{6124}/_{17}$.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet. Denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbe tust, was du richtest" (Röm. 2: 1).

Nr. 16. | 15. August 1917. | 49. Jahrgang.

Gemeindekonferenz in Basel.

(Priesterratsversammlung morgens 8 Uhr.)

Sonntag den 22. Juli 1917, morgens 8 Uhr, versammelte sich die Priesterschaft der Basler Gemeinde und die anwesenden Besucher von auswärts zu einer Priesterratsversammlung für die Gemeindekonferenz. Vom Missionsbureau waren anwesend: Präsident Angus J. Cannon, die Ältesten Scott Taggart, K. Eduard Hofmann, Paul Gmelin und Priester Louis Engel. Zur festgesetzten Zeit wurde die Versammlung unter der Leitung des Gemeindepräsidenten Alfred Niederhauser mit Gesang und Gebet eröffnet. Ältester Niederhauser begrüßte die Anwesenden und berichtete über die Arbeit der Gemeindelehrer. Er sagte, daß in Basel 78 Wohnungen der Heiligen besucht werden müssen. Er habe die Gemeinde noch nicht in Bezirke eingeteilt, sondern leite vorläufig noch die ganze Arbeit der Gemeindelehrer. Es arbeiten immer zwei Brüder zusammen; einer davon habe das aaronische und der andere das melchizedekische Priestertum. Die älteren Brüder besuchen die Familien innerhalb und die jüngeren die außerhalb der Stadt. Der Erfolg ist vielleicht noch nicht sehr groß; aber es sind alle sehr froh, daß sie jetzt regelmäßig besucht werden. Der Zustand der Basler Gemeinde ist befriedigend. Die Gemeindelehrer wählen vorläufig noch ihre Themen selbst. Er habe bisher wegen dieses Punktes weiter nichts getan, weil der Missionspräsident in Aussicht gestellt hatte, daß vom Missionsbureau ein geeigneter Leitfaden herausgegeben werde.

Als Gemeindelehrer sind drei Älteste, zwei Lehrer und fünf Diakone tätig (dazu kommen noch drei Brüder vom Missionsbureau). Zwei Älteste sind in Deutschland im Krieg, einer auf Mission und einer außer Tätigkeit. Der Priester wohnt auswärts und kann daher nicht als Gemeindelehrer tätig sein. Von den acht Lehrern sind zwei als Gemeindelehrer tätig, einer als Sekretär der Gemeinde, einer im Krieg und vier außer Tätigkeit. Von den zehn Diakonen sind vier im Krieg, einer außer Tätigkeit und fünf als Gemeindelehrer tätig.

Präsident Cannon sagte, daß viele unserer Geschwister und zuweilen auch einige Gemeindepräsidenten glauben, daß nur die Ältesten in den Gemeinden arbeiten könnten. Zwei Brüder, die das aaronische Priestertum tragen, können gut als Gemeindelehrer zusammen gehen. Es ist nur nötig, daß einer davon Priester oder Lehrer ist. Zu allen Handlungen und Arbeiten, die die aaronische Priesterschaft verrichten kann, sollte sie auch herangezogen werden.

Hierauf gab Ältester K. Eduard Hofmann eine Vorlesung, die wir wörtlich folgen lassen möchten:

Was sollen wir lehren?

Wenn an ein Mitglied der Kirche Jesu Christi oder an einen Beamten derselben die Frage gestellt wird: „Was sollen wir lehren?", so wird im allgemeinen die Antwort nur lauten können: Wir sollen das reine Evangelium Jesu Christi lehren, so einfach und verständlich, wie es der Herr selbst während seines Erdenlebens den Zwölfen und allen denen gelehrt hat, die seinen Belehrungen und Predigten zugehört haben. Er hat diesen den richtigen Weg gezeigt und gesagt, was sie tun müssen, um selig zu werden.

Der Zweck dieser Vorlesung ist jedoch, diese Frage in engerem Sinne zu erörtern, und darauf hinzuweisen, daß für die monatlichen Besuche der Familien der Heiligen solche Themen ausgewählt werden sollen, die praktischen Wert und Nutzen für die Familien der Heiligen haben. Es sollen also nicht etwa Dinge und Gegenstände behandelt werden, die für die seelischen oder sonstigen persönlichen Verhältnisse und Bedürfnisse der besuchten Familien offenbar soviel als keinen Wert und kein Interesse haben.

Wenn nun die Gemeindelehrer sich mit passenden praktischen Themen befassen und solche bei ihren Besuchen in den Wohnungen der Heiligen behandeln, so sollen sie vor allem nicht den Wunsch hegen, imponieren zu wollen; sie sollen auch nicht Dinge vorbringen oder lehren, die die Menschen nicht verstehen können. Ferner sollen sie nicht ihre eigenen Ideen und Meinungen dem Evangelium Jesu Christi voranstellen. Es gibt genügend gesunde, praktische Beispiele, die zum Aufbau und zur Belehrung der Heiligen dienlich und förderlich sind. Greifen wir z. B. das Thema „Ehestand und Familie" heraus, so können wir hervorheben, daß die Ehe vor alters von Gott eingesetzt worden ist, daß eine solche Ehe über das Grab hinaus fortbesteht, wenn sie durch göttliche Autorität vollzogen wurde, und daß die Familie eine Organisation der Kirche Jesu Christi und des Reiches Gottes ist.

Wenn wir nun hieran denken, so werden wir leicht einsehen können, daß es dringend notwendig ist, daß jedes Glied der Familie seine Rechte und Pflichten und auch die Segnungen, die einer gewissenhaften Beachtung derselben folgen werden, genau kennt und daß es fühlt, daß auch es seinen Teil für die Wohlfahrt der Familie und der Kirche beitragen muß. Wer diese Ordnung nicht kennt, oder seinen Teil dazu nicht beiträgt, vernachlässigt sich selbst, seine Familienangehörigen und auch seine Kirche, deren Haupt der König aller Könige und der Herr aller Herren ist.

Der Schwanz des Hundes soll nicht dessen Kopf regieren!

Wenn z. B. jemand die Grenzen seiner Rechte überschreitet, so können gar leicht Mißverständnisse entstehen. Es ist nicht Sache der Niederen — z. B. der Kinder — die Höheren — z. B. die Eltern — zu regieren oder zu

regulieren, wohl aber umgekehrt. Ein herrscherischer und gewalttätiger Geist hat keinen Platz im Reiche Gottes, da er der Natur des Evangeliums und dem Geiste Christi zuwider ist. Gottlosigkeit hat ebenfalls im Reiche Gottes oder in einer Organisation desselben keinen Platz; daher dürfen sich die einzelnen Familienmitglieder nicht irgendwelchen Versuchungen überlassen oder hingeben, sondern es muß gehandelt werden, wie es die göttlichen Gesetze vorschreiben.

Jedes Familienmitglied soll die Verantwortung fühlen, die auf ihm ruht und eifrig und gewissenhaft in der Erfüllung seiner Pflichten sein. Der Vater leitet alles, aber er braucht nicht alles selbst zu tun. Wenn er jemand einen Teil seiner Verantwortung überträgt, so soll derselbe treu und gewissenhaft seines Amtes walten. Alle Familienangehörige oder -mitglieder sollen wissen, daß der Vater in der Familie die höchste Autorität ist, und daß alle wichtigen Handlungen mit ihm besprochen werden sollen; es ist wichtig, in allen Dingen seine Meinung zu erfahren, damit alles in gemeinsamer Übereinstimmung getan werden kann. Willkürlich eigenmächtig und rücksichtslos zu handeln, ist nicht im Einklang mit dem Geiste des Evangeliums und mit der Ordnung der Kirche. Dieser Grundsatz besteht in allen Organisationen der Kirche, und die Familie gehört hierzu. Nur wenn diese Regel sorgfältig und gewissenhaft befolgt wird, kann wahre Harmonie und Einigkeit erzielt werden; denn wahre Glückseligkeit kann nur auf Ordnung, Gehorsam und Liebe gegründet sein.

Das Haupt einer geordneten Familie ist der Vater, und er ist für dieselbe verantwortlich. Er soll stets mit Geduld und Langmut handeln und auf die Gefühle derer achten, die unter seiner Obhut und Pflege stehen. Mit Milde, aber auch mit Energie, soll er für die Grundsätze von Recht und Gerechtigkeit einstehen. Der Ehestand ist heilig und zum Wohl und Fortschritt der Menschen verordnet. In ihm sollen Männer und Frauen zur Wahrheit und Gerechtigkeit heranreifen und würdig werden für die Segnungen eines ewigen Friedens und einer ewigen Glückseligkeit. Mäßigkeit und Weisheit müssen selbstverständlich mitwirken; der Geist berauschender Getränke und der Geist Gottes wohnen nicht gleichzeitig in einem menschlichen Herzen.

Ein weiser Hausvater wird seine eigenen Ideen und Meinungen nicht über das Evangelium Jesu Christi stellen, und er wird von seinen Angehörigen nichts verlangen, was das göttliche Gesetz nicht verlangt, oder was außerhalb des Evangeliums Jesu Christi liegt. Nur die Grundsätze des Evangeliums und das Wort Gottes dürfen als Richtschnur dienen und maßgebend sein, wenn Meinungsverschiedenheiten verbannt werden sollen. Ein weiser Hausvater wird auch nicht allzuviel von dem Gesetz des Evangeliums reden oder die Strafen erwähnen, die die Ungehorsamen und Gottlosen zu erwarten haben; sondern mehr auf die Segnungen hinweisen, die erlangt werden können, wenn die Gebote und Verordnungen des Evangeliums befolgt werden. Allzuviele Drohungen wirken abstoßend und stören die gegenseitige Liebe und Zuneigung.

Ein weiser Hausvater wird alle wichtigen Punkte und Handlungen in der Familie mit seiner Gattin und seinen Kindern oder sonstigen Familienmitgliedern gemeinsam beraten und besprechen und etwaige Vorkehrungen in gemeinsamer Übereinstimmung treffen. Er muß mit gutem Beispiel vorangehen, wenn er ein mustergültiges Heim haben will. Die meisten Eindrücke empfangen die Kinder durch das Beispiel und durch die Handlungen, die sie beobachten können. Das Heim ist in jeder Beziehung der wichtigste Faktor und der erste Platz für die Erziehung der Kinder. Die übrigen Organisa-

tionen der Kirche, wie z. B. die Sonntagschule, können viel mithelfen, aber maßgebend ist immer die häusliche Erziehung.

Es ist also notwendig, daß die Gemeindelehrer und ihre Vorgesetzten in ihren Belehrungen genügend auf den Einfluß des Heims und auf die Erziehung der Kinder hinweisen und überall da geeignete Ratschläge erteilen, wo es erforderlich ist. Ferner sollen die Gemeindelehrer über die Beachtung des Wortes der Weisheit sprechen, das Gesetz des Zehnten erklären, die Wichtigkeit der Familiengebete erörtern und die Grundprinzipien des Evangeliums einfach und schlicht auseinandersetzen. Der Gemeindelehrer wird ferner darauf sehen, daß in den Heimen Vertrauen, Liebe, Einigkeit und Aufopferung zwischen Vater und Mutter, und Kinder und Eltern gehegt und gepflegt werden; daß sowohl die Eltern als auch die Kinder auf den Herrn vertrauen und daß Frieden, Ordnung und Zufriedenheit in den Herzen aller wohnen. Er wird dahingehend wirken, daß alle verstehen können, daß nicht irdischer Reichtum und menschliches Lob zum Lebensziel gemacht werden soll, sondern daß vielmehr ein aufrichtiges Dienen und Beistehen und ein reines Gewissen wertvoller sind.

Daraus geht hervor, daß die, welche das Priestertum tragen und als Gemeindelehrer ausgesondert sind, vor allen Dingen die Heiligen Schriften studieren und sich in den Gemeindelehrer-Versammlungen gegenseitig aufbauen müssen, damit sie mit den grundlegenden Prinzipien des Evangeliums bekannt werden und die Ordnung und die Dinge, die zum Reiche Gottes gehören, verstehen und darnach handeln können.

Da wir erst kürzlich (in Stern Nr. 7) eine Anleitung für Gemeindelehrer und andere wichtige Punkte veröffentlicht haben, so möchten wir uns für heute damit begnügen. K. E. H.

Anschließend daran gab derselbe Älteste einen Musterbesuch. Er sagte, daß es notwendig sei, sobald wir bei einer Familie ankommen, zu fragen, ob ein Besuch angenehm ist. Überall, wo er möglich ist, sollte vor Beginn des Unterrichts ein Gebet gesprochen werden. Der, der von den beiden Lehrern die Leitung hat, wird sagen, wer das Gebet sprechen soll. Es wird gut sein, wenn sich die beiden Lehrer gründlich vorbereitet haben, so daß sie ihr Thema gut kennen und verstehen. Er habe sein Thema für den Musterbesuch studiert, habe sich einen kurzgefaßten Abriß entworfen und werde sich erlauben, seine Aufzeichnungen neben sich zu legen. Dadurch habe er einige Anhaltspunkte und könne sein Thema besser erklären. Wir werden auch seine Aufzeichnungen folgen lassen:

Rechte und Pflichten der Familienmitglieder untereinander.

I. Rechte und Pflichten der Eltern unter sich.

1. Die Frau dem Gatten gegenüber.

a) Sie soll gegen den Gatten freundlicher, liebenswürdiger und vertraulicher sein als gegen irgend einen andern Mann. Sie muß einen gewissen Grad der Achtung und des Respekts beobachten und ihre Eigenheiten und Schwachhheiten möglichst unterdrücken.

b) In Freude wie im Leid muß sie dem Gatten treu zur Seite

stehen und für seine Wohlfahrt bedacht sein. Sie soll ihm gehorchen und ihn in jeder edlen Bestrebung unterstützen.

2. Der Mann der Frau gegenüber.
   a) Er soll ebenfalls seiner Gattin gegenüber freundlicher und liebevoller sein als gegen irgend eine andere Frau. Er muß seine Frau achten und respektieren und seine Eigenschaften zügeln, damit er ihre zarten Gefühle nicht verletze.
   b) Er soll seine Frau als Lebensgefährtin, nicht als Untergebene betrachten. Sie ist ihm zur Seite gestellt, nicht untergeordnet — etwa wie eine Sklavin. Als das Haupt soll er Würde und Verständnis für die Interessen seiner Frau zeigen, und sich nicht dem Stolz oder Geiz überlassen und unreine Gedanken pflegen.
3. Gegenseitiger Gedankenaustausch ist förderlich.
   a) Über das Evangelium und die Pflichten gegen die Kirche.
   b) Über die Interessen des Mannes und die der Frau.
   c) Über sonstige Familienangelegenheiten.

II. Rechte und Pflichten der Kinder untereinander.

1. Die Knaben unter sich.
   a) Sie sollen vor allen Dingen aufrichtig und wahr sein.
   b) Sie sollen unter sich noch mehr Güte, Liebe und Freundlichkeit pflegen als gegen solche, die nicht mit ihnen verwandt sind.
2. Die Mädchen unter sich.
   Hier gilt dasselbe wie bei den Knaben.
3. Die Knaben gegen die Mädchen und umgekehrt.
   Die Knaben sollen ihre Schwestern — und die Mädchen ihre Brüder — mehr lieben und freundlicher und liebenswürdiger gegen sie sein als gegen Fremde. Die Kinder sollen unter sich und gegen andere liebreich und verträglich sein.

III. Rechte und Pflichten der Eltern den Kindern gegenüber.

1. Vor allem sollen die Eltern bedenken, daß sie ihre Kinder als eine Gabe von Gott erhalten haben, und daß sie für sie verantwortlich sind. Sie sollen den Kindern rechtzeitig — von klein auf, nicht erst, wenn sie acht Jahre alt sind — das Evangelium Jesu Christi lehren, und nicht ihre eigenen Ideen und Meinungen den Geboten des Herrn voranstellen. Die Eltern sollen es als ein großes Vorrecht betrachten, daß sie ihren Kindern den Erlösungsplan lehren dürfen.

   Die Eltern können vielleicht rechnen und schreiben; aber die Kinder werden trotzdem nicht mit diesen Eigenschaften geboren. Die Eltern wissen vielleicht, daß das Evangelium Jesu Christi die reine Wahrheit ist; aber die Kinder wissen es nicht, wenn sie geboren werden. Sie müssen erst darin unterrichtet werden; und durch Gehorsam zum Evangelium empfangen sie dasselbe Zeugnis.

   Bis zu den Jahren der Zurechnungsfähigkeit ruhen die Sünden der Kinder auf den Eltern, und hernach auch noch, wenn letztere versäumt haben, ihnen den Weg zur Seligkeit zu lehren und die Prinzipien des Evangeliums zu erklären.

   Es ist Pflicht der Eltern, ihren Kindern eine richtige Erzie-

hung und Bildung zuteil werden zu lassen und ihnen in jeder Hinsicht beratend und helfend beizustehen. Keine Mühe und Arbeit sollte ihnen zu viel sein. Die Eltern sollen Verständnis für die Interessen der Kinder haben; wenn ein Kind zu Hause kein Verständnis findet, wenn sich die Eltern nicht mit ihren Kindern unterhalten und nicht mit ihnen spielen können, so treiben sie sie gleichsam von Hause weg. Es ist nicht nötig, daß die Kinder die Schlechtigkeiten dieser Welt sehen; denn niemand kann durchs Feuer gehen, ohne gebrannt zu werden.

Eltern sollen ihre Kinder loben, wenn sie es verdient haben. (Es ist grausam, ein Kind zu tadeln, wenn es ein Lob verdient hat.) Eltern können fehlen, wenn sie zu nachsichtig sind, oder auch, wenn sie zu streng sind. Ein Kind sollte nur gestraft werden — aber nicht in der Hitze des Zorns, sondern mit Liebe —, wenn ihm zuvor Strafe verheißen wurde; und Strafe sollte nur dann verheißen werden, wenn solche notwendig ist und die Eltern wirklich denken, strafen zu müssen.

Für die Töchter ist eine höhere Schulbildung wichtiger als für die Söhne. Die Söhne sollen womöglich zwischen dem vierzehnten und zwanzigsten Lebensjahr ein Handwerk erlernen. In diesen Jahren ist die praktische Arbeit wichtiger als die Schulgelehrsamkeit; diese braucht daneben jedoch nicht zu fehlen. Ein junger Mann, der bis zum zwanzigsten Jahre auf der Schulbank saß, wird später kaum noch praktisch arbeiten wollen, wenn es die Umstände verlangen sollten.

IV. Pflichten der Kinder den Eltern gegenüber.

1. Die Kinder sollen in jeder Hinsicht den Eltern freudig gehorchen, zuvorkommend sein, und auf ihre Belehrungen achten. Sie sollen ihre Eltern als solche ehren, ihnen gegenüber respektvoll, zutraulich, gefällig, freundlich und dankbar sein. Sie sollen stets eingedenk sein, wie viel Kummer und Sorgen sie den Eltern von Kind an bereitet haben, und mit wie viel Geduld und Liebe die Eltern alles für ihre Kinder geopfert haben.

K. E. H.

Hierauf wurde eine allgemeine Diskussion eröffnet, woran sich verschiedene Brüder lebhaft beteiligten.

Es wurde hervorgehoben, daß die Gemeindelehrer erst dann etwas zu bestimmen hätten — etwa wer das Gebet spreche usw. —, wenn sie zuvor vom Familienvorstand die Erlaubnis hierzu erhalten haben. Die Heiligen aber werden dies gewöhnlich tun, bevor die Gemeindelehrer darum fragen. Ferner müssen die Lehrer beim Lehren vorsichtig sein, daß sie niemand verletzen. Präsident Cannon gab noch folgende Vorlesung. Wir werden sie wörtlich folgen lassen:

In jeder richtig organisierten Gemeinde finden wir eine Anzahl Männer, die als Gemeindelehrer tätig sind. Wir haben diese Arbeit seit vielen Jahren beobachtet und müssen sie loben, denn darin finden wir eine Kraft, die in keiner anderen Religionsgemeinschaft zu finden ist. Die Berufung dürfte vielen etwas eigentümlich erscheinen, weil die Lehrer wachen und lehren müssen. In allen Gemeinden, wo die Gemeindelehrer ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, können wir sehen, daß die Heiligen Fortschritte machen, daß die Einigkeit und die Begeisterung wachsen und daß auch die Nachbarn günstig beeinflußt werden, durch die Ver-

kündigung des ewigen Evangeliums. Wie in allen Arbeiten im Dienste des Herrn, so erlangen auch die Brüder in dieser Arbeit Erfahrungen, die sie auf keine andere Weise erlangen könnten, die aber für ihr späteres Leben von unschätzbarem Werte sind.

Die Pflichten der Gemeindelehrer sind: Die Häuser aller Mitglieder zu besuchen, zu ermahnen, zu beten mündlich und im stillen und auf alle Familienpflichten zu achten; immer über die Kirche zu wachen, mit den Mitgliedern derselben zu sein und sie zu stärken; zu sehen, daß weder Gottlosigkeit noch Schwierigkeiten untereinander, oder Lügen, Verleumdungen und Übelreden in der Kirche herrschen, und zu sehen, daß sich dieselbe oft versammelt und daß alle Mitglieder ihre Pflicht tun. Es ist auch die Pflicht der Lehrer; zu warnen, auszulegen und zu ermahnen und alle einzuladen zu Christo zu kommen (siehe L. u. B. 20 : 47, 53, 54, 55 u. 59).

Aus diesem können wir lernen, daß wir stets ein wachsames Auge über die uns anvertraute kleine Herde haben sollen. Es ist unumgänglich notwendig, daß wir immer über die Geschwister wachen und mit ihnen sind; also nicht nur an dem Abend, wo wir den monatlichen Besuch machen. „Der Geist aber soll euch durch das Gebet im Glauben gegeben werden; wenn ihr aber den Geist nicht empfanget, sollt ihr nicht lehren" (L. u. B. 42 : 14). Wir möchten noch hervorheben, daß wir durch das Gebet des Glaubens zur rechten Zeit diesen Geist erlangen könnnen.

Brüder! Sie sollen sich selbst prüfen und kennen lernen. Sie müssen sich fragen, ob sie sich genügend vorbereitet haben, andere belehren zu können. Es ist unmöglich, andern etwas gründlich zu lehren, das wir selbst nicht richtig können oder verstehen können. Sie sollen lehren, daß Jesus Christus der Erlöser und Heiland der Welt ist. Wissen Sie, daß er es tatsächlich ist? Glauben Sie, daß er für uns gestorben ist? Glauben Sie, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet des Herrn war? Haben Sie diese brennenden Zeugnisse in ihrem Herzen, wenn Sie die Heiligen in ihren Wohnungen besuchen? — Wenn nicht, dann sollen Sie zu Hause bleiben und versuchen, durch das Gebet des Glaubens zuerst den richtigen Geist zu erlangen.

Machen Sie Ihre Besuche gleichgültig und nur deshalb, weil sie der Gemeindepräsident verlangt? Meine Brüder! Wenn dem so wäre, wären Ihre Besuche zwecklos! Sind Sie selbst frei von Übelreden? Haben Sie gegen Ihre Mitmenschen keine harten Gefühle? — Es ist Ihre Pflicht, zu sehen, daß solche Dinge in der Kirche nicht herrschen; wie können Sie aber das, wenn Sie selbst solche Dinge hegen und mit Ihren Mitmenschen nicht einig sind? —

Es ist notwendig, daß Sie Ihre Aufgabe studiert haben; aber noch notwendiger ist es, daß Sie Ihre eigenen Herzen und Gefühle geprüft haben. Sie sollen Liebe zu Ihren Mitmenschen hegen und pflegen und das Besuchen soll aus Liebe geschehen!

Keine Macht und kein Einfluß können oder sollten kraft des Priestertums auf andere Weise unterhalten werden, als nur durch Überredung, Langmütigkeit, Sanftmut, Demut und unverstellte Liebe; durch Güte und wahre Erkenntnis, die die Seele so sehr entwickeln, ohne Heuchelei und ohne Arglist, zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom heiligen Geist getrieben, nachher aber mit einer größeren Kundgebung von Liebe zu dem, der zurechtgewiesen wurde, damit er dich nicht als seinen Feind betrachten möge, und damit er wisse, daß deine Treue stärker ist, als die Bande des Todes" (L. u. B. 121 : 41—44). A.J.C.

Mit Gesang und Gebet wurde die Versammlung kurz vor halb zehn Uhr geschlossen.

Hierauf folgte die Gebetsversammlung und die Mustersonntagschule. Nachmittags zwei Uhr war Versammlung der Missionare und Missionarinnen. Von dieser, wie von der Abendversammlung möchten wir wegen Platzmangels keinen ausführlichen Bericht geben. Die Worte des Missionspräsidenten sind wörtlich auf den Seiten 250 und 251 zu finden.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 60.

Die Zerstörung Jerusalems.

Text: 2. Kön. 20 : 12—18; 2. Chr. 36 : 11—21; Jer. 8; 20 : 1—8; 21; 24; 25; 37; 38 : 1—28; 39 : 15—18; 52.

I. Der König Hiskia.
   1. Wer er war.
   2. Seine Krankheit.
      a) Was geschah während derselben.
      b) Des Herrn Wort.

II. Der König Zedekia.
   1. Ein junger Herrscher.
   2. War abtrünnig vom Herrn und vom König Nebukadnezar.
      a) Er brach den Eid.
      b) Seine Priester sündigten. (2. Chro. 36 : 14; Jer. 8 : 8—15; 20 : 1—8.)
      c) Die Propheten des Herrn wurden verspottet und verfolgt.
   3. Der König der Chaldäer.
      a) Weder Jünglinge, noch Jungfrauen, noch die Alten wurden verschont.
      b) Die köstlichen Sachen im Hause des Herrn.
      c) Das Haus des Herrn, die Mauern zu Jerusalem und die Paläste.
      d) Was übrig blieb wurde nach Babel geführt.

III. Zedekias Schicksal.
   1. Die Chaldäer ergriffen ihn.
   2. Seiner Söhne Tod.
   3. Die Augen ausgestochen.
   4. Starb im Gefängnis.

IV. Jeremia.
   1. Wo er war bei der Einnahme Jerusalems.
   2. Wie er befreit wurde.

Aufgabe 61.

Die Klagelieder Jeremias.

Text: Klagel. 1—5.

I. Jerusalems Zustand durch die Belagerung.
   1. Juda ist gefangen und im Elend.
   2. Den Feinden gehts gut.
   3. Durch Sünden verursacht.
   4. Das Heiligtum des Herrn verworfen.

II. Jeremias Bitte.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: **Schweizerisch-Deutsche Mission.**

Redaktion: **K. ED. HOFMANN.**

Das Traktatverteilen.

Nahezu in jeder Gemeinde finden wir Geschwister, die mutlos geworden sind, weil sie in ihrer Arbeit keinen Erfolg sehen können. Sie haben Hunderte, vielleicht Tausende von Traktaten verteilt, ohne daß durch ihr Wirken jemand sich zur Kirche bekehrt hätte. Nur zu oft wurde ich von solchen Geschwistern gefragt: „Warum sollen wir uns so viel Mühe geben, mit den Leuten über das Evangelium sprechen und ihnen Schriften geben, wenn sie doch weder unsere Zeugnisse noch unsere Schriften annehmen wollen? — In den meisten Fällen werden wir nur beschimpft oder ausgelacht und die Leute wollen von den „schlechten Mormonen" nichts wissen. Zuweilen finden wir solche, die uns freundlicher gesinnt sind, und die uns versprechen, die Versammlungen zu besuchen; leider können wir sie aber nie in einer Versammlung sehen. Es scheint, als ob Schimpfen und Gleichgültigkeit gegen uns und die Sache des Herrn unser Lohn wäre."

Meine lieben Geschwister! Sie müssen bedenken, daß Sie nicht besonders berufen sind, Ihre Mitmenschen zu bekehren. Ihre besondere Mission ist, Ihre Mitmenschen zu warnen. Mit Hilfe des Herrn wird es Ihnen vielleicht möglich sein, eine oder mehrere Seelen zu finden, die aufrichtig nach Wahrheit suchen. In unserer Gemeinde in Biel gibt es eine einfache gute Schwester, der es möglich war, mit der Hilfe des Herrn das Evangelium 12 oder 14 Personen zu bringen, die sich bald darauf der Kirche angeschlossen haben. Einige davon sind schon Missionarinnen geworden. So geht das gute Werk vorwärts und das Traktatverteilen spielt eine wichtige Rolle dabei. Die Missionare und Missionarinnen sind Ausstreuer des Samens. Wir alle sind fest überzeugt, daß unser Samen gut ist; aber wir wissen zuweilen nicht, ob der Boden, auf den wir diesen Samen ausstreuen, gut ist.

Im Budich-Institut in Neustadt (Dresden) war im Jahre 1855 ein Oberlehrer. Zufälligerweise hörte er etwas von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage und war begierig, noch mehr von dieser Lehre zu hören. Damals waren aber in Sachsen noch keine Mitglieder dieser Kirche. Er erfuhr jedoch, daß es in Skandinavien Missionare dieser Kirche gäbe, und schrieb sogleich an den Präsidenten jener Mission. Der Präsident der Skandinavischen Mission benachrichtigte ihn, daß er die deutsche Sprache nicht kenne, und daß er sich an den Präsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission in Genf wenden soll. Er schrieb an diesen Präsidenten; da die Brüder damals aber vielen Verfolgungen ausgesetzt waren, so waren sie vorsichtig, denn sie dachten, daß das für sie eine Falle sei. Sie sandten den Brief einfach wieder zurück. Dieses Verhalten beleidigte natürlich den Professoren ein wenig und er sandte den Brief mit einem Begleitschreiben an die Skandinavische Mission. Von dort kam er wieder nach Genf mit der Bemerkung, daß die Brüder diesen Fall prüfen möchten. Nun fingen die Brüder an, mit diesem Untersucher des Evangeliums zu korrespondieren. Zwei Monate später ging der Präsident der Europäischen Mission, der Älteste Richards (der Vater des gegenwärtigen Präsidenten), nach Dresden und taufte während seines Aufenthaltes dort acht Personen in der Elbe.

Diese Botschaft erquickte diese acht Seelen, wie ein Trunk frischen Wassers durstige Seelen. Wer kann erfassen, was dieser hervorragende Bruder Karl G. Maeser für die Kirche geleistet hat? Tausende und aber Tausende nennen ihn gesegnet. Kein Mann in der Kirche hat für die Jugend des Volkes so viel getan wie er.

Vor vielen Jahren fand ein junger Mann in England ein Stück Papier, worauf er noch „Heilige der letzten Tage" lesen konnte. Er wollte wissen, was das für Leute seien und suchte sie so bald als möglich auf. Bald darauf nahm er das Evangelium Jesu Christi an, und bevor er starb, war er der erste Rat der Ersten Präsidentschaft der Kirche. Sein Name ist John R. Winder. Wenigstens zwei von seinen Enkeln waren in der Schweizerisch-Deutschen Mission als Missionare tätig.

Dieses sind zwei Beispiele, aber viele Hunderte und Tausende könnten angeführt werden, die alle bezeugen, wie Seelen zu Christo kommen können. Liebe Geschwister! Haben wir ein Recht zu sagen, daß unsere Arbeit vergebens ist? Wir säen, und Gott wird das Gedeihen geben!

A. J. C.

Der heilige Geist.

(Von dem Propheten Joseph Smith.)

Die Meinungen der Menschen über die Gabe des heiligen Geistes sind sehr verschieden und widersprechen einander. Einige Leute haben die Gewohnheit, alle übernatürlichen Kundgebungen als Wirkungen des Geistes Gottes zu betrachten, während wieder andere glauben, daß gar keine Kundgebungen mit ihm verbunden seien, und daß er nichts andres sei, als ein einfacher Antrieb des Gemüts oder ein innerliches Gefühl oder Eindruck, oder geheime Zeugnisse oder Beweise, welche die Menschen besitzen, und daß solches niemals äußerliche Kundgebungen seien.

Es ist daher begreiflich, daß soviele Menschen in Unwissenheit sind über die Grundsätze der Seligkeit, und hauptsächlich über die Natur, das Amt, die Macht, den Einfluß und die Gaben und Segnungen der Gabe des heiligen Geistes, wenn wir bedenken, daß vor vielen hundert Jahren die menschliche Familie in dichter Finsternis und Unwissenheit gewesen ist, also ohne Offenbarung oder sonst eine Andeutung oder einen Anhaltspunkt, um zur Erkenntnis der Dinge Gottes zu gelangen, die nur durch den Geist Gottes erkannt werden können. Es kommt deshalb auch öfters vor, daß Leute irgend eine wunderbare Kundgebung erwarten, oder eine großartige Machtbezeugung, oder sonst ein seltenes Wunder zu sehen wünschen, wenn ihnen die Ältesten dieser Kirche die Gabe des heiligen Geistes verheißen, wenn sie dem Evangelium gehorchen. Sogar sehr oft kommt es vor, daß junge Mitglieder, wegen Mangels an besserer Belehrung, ihre alten Begriffe über solche Dinge beibehalten und zuweilen in große Irrtümer fallen. Wir haben kürzlich wahrgenommen, daß einige Mitglieder über diesen Punkt noch im unklaren sind; und diesen zur Belehrung, machen wir nun einige Bemerkungen über diesen Gegenstand:

Wir glauben, daß wir heute die Gabe des heiligen Geistes ebensogut erhalten, wie in den Tagen der Apostel; wir glauben, daß sie notwendig ist, um die Priesterschaft aufzurichten und zu organisieren, und daß ohne sie kein Mensch zum Werke des Amts berufen werden kann. Wir glauben auch an Prophezeiung, an die Gabe der Zungen, an Gesichte und Offenbarungen und an Gaben und Heilungen; und daran, daß diese Dinge nicht ohne die Gabe des heiligen Geistes genossen werden können. Wir glauben, daß die heiligen Männer vor alters sprachen, getrieben durch den heiligen Geist,

und daß heilige Männer in diesen Tagen auch durch diese Macht getrieben, sprechen. Wir glauben an den heiligen Geist als einen Tröster und Zeugen, der uns an alles erinnert, was vorausgegangen ist, der uns in alle Wahrheit leitet und uns verkündigt, was zukünftig ist. Wir glauben, daß niemand wissen kann, daß „Jesus der Christus" ist, ohne durch den heiligen Geist. Wir glauben an seine Vollkommenheit und Gewalt, Erhabenheit und Herrlichkeit; aber wenn wir dieses tun, glauben wir an ihn auf eine vernünftige, begreifliche und christliche Weise, und nicht nach den törichten Grillen, Einbildungen und Traditionen der Menschen.

Die menschliche Familie ist gar leicht geneigt, zu weit zu gehen, und dies besonders in religiösen Sachen. Daher verlangen die Leute im allgemeinen entweder irgend ein wunderbares Zeichen, oder sie wollen gar nicht an die Gabe des heiligen Geistes glauben. Wenn ein Ältester einer Person die Hände auflegt, so wird von vielen gedacht, daß diese Person sofort aufstehen und mit Zungen reden oder weissagen müsse. Diese Idee wird aus jener Schriftstelle (Apg. 19 : 1—7) abgeleitet, wo es heißt, daß Paulus gewissen Personen nach nochmaliger Taufe die Hände auflegte, die vorher — wie sie selbst sagten — auf „die Taufe des Johannes" getauft worden waren und hernach „mit Zungen redeten und weissagten". Als Philippus in Samarien das Wort Gottes gepredigt hatte, sandte er nach Petrus und Johannes, damit sie den Gläubigen den heiligen Geist spenden konnten. „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. (Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den heiligen Geist" (Apg. 8 : 14—17). Viele führen diese Stellen an und wollen damit beweisen, daß jedesmal, wenn einer Person durch Händeauflegen der heilige Geist gespendet wird, irgend ein wunderbares, sichtbares Zeichen folgen müsse. Wir glauben, daß der heilige Geist gespendet wird, durch das Auflegen der Hände solcher, welche die Vollmacht dazu haben, und daß die Gabe der Zungen und die Gabe der Prophezeiung Gaben des heiligen Geistes sind, und daß diese durch jenes Mittel empfangen werden. Aber zu sagen, daß die Menschen immer prophezeiten und in Zungen sprachen, wenn sie nach vorausgegangener Taufe den heiligen Geist empfangen hatten, hieße etwas sagen, was unwahr und der Handlungsweise der Apostel zuwider wäre. Sowas wäre außerdem im Widerspruch mit den Berichten der heiligen Schrift, denn Paulus sagte: „Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern, Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen" (1. Kor. 12 : 8—10). Im 29. und 30. Vers lesen wir: „Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle Gaben, gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?" Daraus geht doch deutlich hervor, daß jene getauften Gläubigen nicht im Besitze aller dieser verschiedenen Gaben waren, sondern, daß einige diese Gaben hatten und einige andere. Einige prophezeiten, aber nicht alle; andere redeten in verschiedenen Sprachen, aber nicht alle, und wiederum einige taten Wunder und andere konnten keine tun; aber doch hatten alle Gaben des heiligen Geistes. Ebenso, wie zur Zeit Christi, verhält es sich heutzu-

tage mit unsrer Kirche. Äußerliche, den Menschen sichtbare Zeichen, werden aber nur wenig gegeben. Dieses wird sich aber erklären, sobald wir die Schriften der Apostel zu Rate ziehen und ihr Verfahren in dieser Beziehung beobachten. Paulus sagt: „Von den geistlichen Gaben aber will ich euch, liebe Brüder, nicht verhalten" (1. Kor. 12 : 1). Diese Stelle zeigt, daß einige diese Dinge nicht richtig verstanden haben, sonst hätten sie nicht darüber belehrt werden müssen.

Wiederum sagte der Apostel: „Strebet nach der Liebe! Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget" (1. Kor. 14 : 1). Diese Schriftstellen beweisen sehr klar, daß etliche unter ihnen die geistlichen Gaben nicht besaßen, denn sonst wäre es nicht notwendig gewesen, daß sie Paulus ermahnte, nach diesen Gaben zu streben. Es ist ebenso klar, daß nicht alle von ihnen jene Gaben erhielten durch das Auflegen der Hände, denn als Mitglieder der Kirche sind sie alle getauft worden und konfirmiert durch das Auflegen der Hände; aber doch war Paulus genötigt, zu den Mitgliedern der Kirche, die unter der unmittelbaren Aufsicht und Leitung der Apostel stand, zu sagen: „Strebet nach der Liebe! Fleißiget euch der geistlichen Gaben, am meisten aber, daß ihr weissagen möget." Dieses weist darauf hin, daß jene Gaben in der Kirche waren, aber nicht von allen in ihren äußerlichen Kundgebungen genossen wurden.

Angenommen, es würden alle die Gaben des Geistes in ihrer Vollkommenheit und Kraft sofort erhalten, nachdem ihnen die Hände aufgelegt worden sind, so könnte der Zweifler doch ebensowenig ein Zeugnis erlangen, als vorher, es sei denn, daß er durch Zufall ein solches Zeugnis bekommen würde; denn nicht alle Gaben des Geistes können mit dem menschlichen Verständnis wahrgenommen werden — in der Tat sehr wenige. „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern" (Epheser 4 : 11).

Die Kirche ist ein vollkommener Körper, aus verschiedenen Gliedern zusammengesetzt und ganz dem menschlichen System ähnlich. Nachdem Paulus von den verschiedenen Gaben gesprochen hatte, sagte er: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wundertäter? Haben sie alle Gaben gesund zu machen? Reden sie alle mit mancherlei Sprachen? Können sie alle auslegen?" (1. Kor. 12 : 27—30). Es ist klar, daß sie dieses nicht alle tun können, aber doch sind sie alle Glieder des e i n e n Körpers. Nicht alle Glieder des natürlichen Körpers sind Auge, oder Ohr, oder Haupt, oder Hände usw. Es kann das Auge nicht zu dem Ohr sagen, ich bedarf deiner nicht, oder das Haupt zu dem Fuß, ich gebrauche dich nicht; sie alle sind Bestandteile der vollständigen Maschine — des einen Körpers. Und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit" (1. Kor. 12 : 26).

Diese Gaben des heiligen Geistes sind alle Gaben von Gott. Um sie den Jüngern zu erteilen, fuhr Jesus Christus auf gen Himmel. Dessenungeachtet, wurden auch damals nur sehr wenige von diesen Gaben von den Menschen erkannt. Petrus und Johannes waren Apostel, aber trotzdem ließ sie das jüdische Gericht als Betrüger strafen. Obschon Paulus ein Apostel und ein Prophet war, so wurde er doch gesteinigt und ins Gefängnis geworfen. Er besaß den heiligen Geist, aber das Volk wußte nichts davon. Unser Erlöser war „gesalbt mit Freudenöl mehr denn seine Gesellen",

aber doch verkannten ihn die Leute und nannten ihn Beelzebub. Er mußte sogar den bittern Tod erleiden, indem er ans Kreuz geheftet wurde. Wer konnte äußerlich einen Hirten, Lehrer oder Evangelisten erkennen? Niemand, aber trotzdem besaßen diese alle die Gabe des heiligen Geistes.

Wenn wir die andern Glieder der Kirche ins Auge fassen und die Gaben, von denen Paulus sprach, untersuchen, so werden wir finden, daß es nur eine oder zwei sind, die sofort erkannt werden könnten, auch wenn alle diese Gaben sofort nach dem Händeauflegen erteilt werden sollten. Paulus sagte im I. Kor. 12 : 4—11.: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern, mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will."

Welche von den verschiedenen, hier erwähnten Gaben könnte von einem, bei der Händeauflegung anwesenden Beobachter erkannt werden? Das Wort der Weisheit und die Welt kennen zu lernen, sind Gaben wie alle andern. Wenn eine Person diese beiden Gaben besäße, oder sie durch das Auflegen der Hände empfinge, wer würde es wissen? Ein anderer könnte die Gabe eines großen Glaubens erhalten, aber die Menschen könnten dennoch nichts davon sehen. Sollte ein Mann die Gabe erhalten, gesund zu machen und Wunder zu wirken, so würden sich auch diese nicht ohne weiteres offenbaren; es müßten erst gewisse Umstände und besondere Verhältnisse abgewartet werden, wo diese Gaben angewendet werden können. Angenommen ein Mann hätte die Gabe, Geister zu unterscheiden; wer würde dadurch klüger werden? Eine Person hätte die Gabe der Auslegung von verschiedenen Sprachen; er könnte diese Gabe natürlich nur dann anwenden, wenn jemand bei ihm ist, der in einer unbekannten Sprache redet. Es gibt nur zwei Gaben, welche sichtbar gemacht werden können; diese sind, die Gabe von mancherlei Sprachen und die Gabe der Prophezeiung. Von diesen wird auch am meisten geredet, aber dennoch, wenn jemand in einer unbekannten Sprache spräche, könnten ihn — nach dem Zeugnis des Apostels Paulus — die Anwesenden nicht verstehen. Sie würden sagen, es sei Kauderwelsch, und wenn er prophezeite, würden sie es Unsinn nennen. Die Gabe der verschiedenen Zungen ist vielleicht die geringste von allen Gaben, aber doch wird am meisten nach ihr getrachtet. Nach dem Zeugnis der Schrift und nach den Kundgebungen des Geistes in früheren Zeiten, hat das Volk von dieser Gabe sehr wenig gewußt, ausgenommen bei einigen außerordentlichen Anläßen, wie an dem Tag der Pfingsten.

Die größten, besten und nützlichsten Gaben dürften von einem Beobachter gar nicht bemerkt werden. Die Gabe der Prophezeiung ist eine sehr große Gabe Paulus sagte einst, daß sich die Gläubigen bestreben sollen, diese Gabe zu erlangen. Es gibt viele Männer, die diese Gabe gerne besitzen möchten. Was weiß aber die Welt von Prophezeiung? Paulus sagte, daß diese Gabe nur denen dient, welche glauben. Aber finden wir nicht in den Schriften, daß sie mit Zungen redeten und weissagten? Gewiß; aber wer war es, der diese Schriften schrieb? Nicht die Männer der Welt, oder ein einfacher, einfältiger Zuschauer, sondern die Apostel, Männer,

welche eine Gabe von der andern unterscheiden konnten und deshalb auch imstande waren, über solche Gaben zu schreiben. Wie die Pharisäer und Schriftgelehrten bei der Ausgießung des heiligen Geistes „am Tag der Pfingsten" behaupteten, die Apostel seien „voll süßen Weins", so behaupten auch heute viele Schriftgelehrte, daß diese Gaben nicht mehr existieren. Paulus lehrte einst (1. Kor. 2), daß die Dinge Gottes nur durch den Geist Gottes erforscht werden können. Von den großen Offenbarungen, die Paulus erhielt, als er in den dritten Himmel aufgehoben wurde und Dinge sah, welche er nicht aussprechen durfte, wurde niemand in Kenntnis gesetzt, bis Paulus vierzehn Jahre nachher selber davon sprach. Als die Vorhänge des Himmels vor Johannes weggezogen wurden, als er in einem Gesichte die dunkle Bahn der zukünftigen Zeitalter erblickte und die Ereignisse, die durch jede folgende Zeitperiode stattfinden sollten, betrachtete, als er die Herrlichkeiten der ewigen Welt schaute, eine unzählbare Engelschar sah und die Stimme Gottes hörte, war er im Geiste entzückt, aber es wurde in der Welt nichts davon bemerkt oder beachtet.

Die Kundgebungen der Gabe des heiligen Geistes, das Erscheinen von Engeln, oder die Entfaltung der Macht, Majestät und Herrlichkeit Gottes geschahen selten öffentlich. Wenn sie aber öffentlich geschahen, so geschahen sie gewöhnlich vor dem Volke Gottes, wie z. B. vor dem Volke Israel. Wenn Engel erschienen sind, oder Gott sich selbst geoffenbart hat, geschah dieses meistens zu einzelnen Personen, in der stillen Kammer, in der Wüste, oder auf dem Felde; gewöhnlich ohne Lärm und ohne Aufruhr. Der Engel errettete Petrus in der Stille der Nacht aus dem Kerker; er kam zu Paulus, ohne daß er von den andern Schiffsleuten bemerkt wurde; er erschien der Maria und der Elisabeth, ohne das Wissen anderer, und er sprach mit Johannes dem Täufer, ohne daß die Leute, die um ihn waren, etwas davon bemerkten.

Als Elisa die Wagen Israels sah, waren sie den andern unbekannt. Der Herr erschien Abraham vor der Tür seines Zeltes. Als die Engel zu Lot eingingen, kannte sie kein Mensch, außer er selbst. So war es wahrscheinlich auch mit Abraham und seiner Frau. Der Herr erschien Moses im brennenden Busch, in der Stiftshütte, oder auf der Höhe eines Berges. Als Elia in einem feurigen Wagen aufgenommen wurde, war es von der Welt unbemerkt, und als er in der Felsenkluft war, da geschah ein „großer, starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen. Da das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging heraus und trat in die Tür der Höhle. Und siehe, da kam eine Stimme zu ihm und sprach: Was hast du hier zu tun, Elia?" (1. Kön. 19 : 11—13).

Der Herr kann nicht immer erkannt werden durch den Donner seiner Stimme, durch die Erscheinung seiner Herrlichkeit, oder durch Kundgebungen seiner Macht. Wer am begierigsten ist, solche Dinge zu sehen, wäre am wenigsten vorbereitet, ihm zu begegnen. Sollte der Herr ihnen seine Gewalt zeigen, wie er es vor den Kindern Israels tat, würden solche Personen die ersten sein, die sagen: „Laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben."

Wir sagen zu den Brüdern, trachtet darnach, Gott kennen zu lernen in euren Kammern, und ruft ihn an auf dem Felde. Folgt den Anleitungen des Buches Mormon und betet für eure Familien, euer Vieh, eure Herden,

euer Korn und für alles was ihr besitzt; bittet um den Segen Gottes für alle eure Arbeit und für alles was ihr tut. Seid tugendhaft und rein; seid treue und wahrheitsliebende Männer, haltet die Gebote Gottes, dann werdet ihr fähig sein, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen den Dingen Gottes und den Dingen der Menschen, vollständiger zu verstehen. Dann wird euer Pfad sein, wie der Pfad der Gerechten, welcher heller und heller scheint, bis zum vollkommenen Tage.

Seid nicht so wißbegierig wegen der Gabe der Zungen, redet nicht in Zungen, ohne daß ein Ausleger gegenwärtig ist. Der wirkliche Zweck dieser Gabe ist, zu Ausländern zu sprechen, und wenn Personen so begierig sind, ihre Kenntnisse zu zeigen, laßt sie dann in ihrer eigenen Sprache reden. Alle Gaben Gottes sind nützlich, wenn sie zur rechten Zeit und am rechten Platze angewendet werden; wenn sie aber wider Gottes Bestimmung angewandt werden, sind sie eine Falle und ein Fluch, anstatt ein Segen. Wir werden uns vielleicht später noch vollständiger in diesen Gegenstand einlassen, für jetzt soll uns dieses genügen.

Richtet nicht!

Ohne Zweifel hatte der Heiland seinen Jüngern einst gelehrt, daß jeder Übertretung eine Strafe folgt und daß wir einmal für unsere Sünden leiden müssen. Als er einst mit seinen Jüngern an einem Blindgeborenen vorüber ging, fragten ihn seine Jünger und sprachen: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?“ Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm“ (Joh. 9 : 2, 3). Die Jünger glaubten, daß auch die Eltern gesündigt haben könnten und verschuldet, daß dieser Mann blind geboren war, sonst hätten sie nicht gefragt, ob er oder seine Eltern gesündigt hätten. Der Heiland benutzte diese Gelegenheit und erklärte seinen Jüngern, daß es nicht immer nötig sei, daß die, die leiden müssen, nur wegen ihrer Sünden leiden müssen, sondern daß der himmlische Vater manchmal andere Absichten habe. Hier sagte der Heiland einfach, dieser sei blind, „daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm“.

Der Heiland selbst hatte nicht gesündigt; er hatte niemand beleidigt noch sonstiges Übel getan, aber doch mußte er leiden. Niemand wird behaupten wollen, daß er, der ohne Sünden war, und in dessen Mund kein Betrug erfunden ist, seiner Sünden wegen leiden mußte. Auch diese Leiden waren eine schwere Prüfung für den Herrn, sonst hätte er in seinem Gebet nicht folgende Worte gebraucht: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matth. 26 : 39). Er wußte, daß er schweren Stunden entgegenging, und es scheint, daß er diese Leiden nicht hätte überstehen können, wenn er nicht ein Gott gewesen wäre. In der Zeit seines Leidens war er demütig und gebetsvoll. Sein Losungswort war: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ Er, der Sohn Gottes, wollte nicht gegen den Willen seines Vaters handeln; auch dann nicht, wenn er unschuldig durch die schwersten Leiden hindurch gehen mußte.

Ein weiteres Beispiel, wo jemand leiden mußte, obgleich er unschuldig war, ist Hiob. Das Buch Hiob beginnt: Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob. Derselbe war schlecht und recht, gottesfürchtig und mied das Böse. Im achten Vers lesen wir, daß der Herr zu Satan sagte: „Hast du nicht acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seinesgleichen nicht im Lande, schlecht und recht, gottesfürchtig und meidet das Böse.“ Daraus können wir sehen, daß der Herr selber sagte, daß Hiob ein guter Mann

war. Satan glaubte nun, wenn er Gelegenheit hätte, Hiob schwer zu prüfen, daß er ihn für sein Reich gewinnen könne. Als er dies dem Herrn sagte, erhielt er die Erlaubnis hierzu. Tiefe Armut und schwere Krankheit waren die Mittel, die Satan anwendete, um Hiob zu Fall zu bringen. Allein Hiob murrte in seinen schwersten Leiden nicht einmal gegen den Herrn. Seine Freunde und seine Frau reizten ihn zum Zorn, aber Hiob blieb dem Herrn treu. Zuletzt rechtfertigt der Herr Hiob vor seinen Freunden und segnet ihn mehr denn zuvor. Hiob hatte seine Prüfung glorreich bestanden.

Dieses sind nun drei herrliche Beispiele und wir glauben zur Genüge bewiesen zu haben, daß es vorkommen kann, daß jemand unschuldig leiden muß. Wie viele Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit, für Recht und Freiheit haben nur seit einigen Jahren ihr Leben niederlegen müssen. Es wäre mindestens ein Irrtum, wenn jemand behaupten wollte, daß diese vielen edlen Menschen, die ihr Leben für ihre Freunde geopfert haben, fallen mußten, weil sie gesündigt hatten und ihre Übertretung bestraft werden muß. Wenn man so etwas behaupten wollte, so müßte man allen Sinn für Recht und Gerechtigkeit verloren haben. Aber doch ist uns zu Ohren gekommen, daß sowas kürzlich in einer Gemeinde in Deutschland behauptet worden sei.

Der Erlöser der Welt sagte einst, daß wir das vornehmste und größte Gebot erfüllen, wenn wir Gott, den Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und unsern Nächsten als uns selbst. An einer anderen Stelle sagte der Herr: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15 : 13). Wollte nun jemand behaupten, daß der, der sein Leben läßt für seine Freunde, sterben muß, weil er gesündigt hat, so würde er der Wahrheit und Gerechtigkeit vor den Kopf stoßen. Wir möchten das bestätigen, was Bruder Nickel aus Spandau kürzlich auf einer Konferenz in Berlin sagte. Jedermann, der den Konferenzbericht gelesen hat, wird beistimmen. Schwierigkeiten sind nicht immer da, um uns zu prüfen, sondern auch um uns zu segnen, und damit wir Erfahrungen sammeln können. Unser Ziel ist, so zu leben, wie Christus lebte, das zu lehren, was er lehrte und auch das zu leiden, was er von uns verlangt. Ein großer Mann in unserer Kirche sagte: „Betet nicht, daß eure Arbeit nach euren Kräften sein möge, sondern, daß eure Kräfte eurer Arbeit gleich sein mögen“.

Wir geben zu, daß wohl in diesem Kriege viele ihrer Sünden wegen fallen werden und daß deswegen auch schon viele gefallen sind; aber darüber zu urteilen überlassen wir dem Herrn, denn er sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?“ (Matth. 7 : 1—3).

Die Redaktion.

Inhalt:

Gemeindekonferenz in Basel .	241	Der heilige Geist	250
Unterrichtsplan	248	Richtet nicht!	255
Das Traktatverteilen	249		

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, 1.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{6126}/_{17}$

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Halt allezeit offen die Ohren und zur Zeit geschlossen den Mund, dann wird dir der andern Torheit, den andern die deine nie kund.

Nr. 17. | 1. September 1917. | 49. Jahrgang.

Die klugen und die törichten Jungfrauen.

„Das Himmelreich wird gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öle, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also, auf daß nicht uns und euch gebreche; gehet aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird“ (Matth. 25 : 1—13).

Meine lieben Geschwister! Diese Mahnung unsers Heilandes gilt uns. Was meint er wohl, wenn er sagt, daß es törichte und kluge Jungfrauen geben wird, bis er in seiner Herrlichkeit kommt? Einige haben geglaubt, daß die Welt die törichten und die Gläubigen die klugen Jungfrauen seien. Dem ist aber nicht so! Unser Heiland vergleicht sein Reich mit zehn Jungfrauen; unter diesen sind fünf — also die Hälfte — klug und fünf töricht.

Um dieses Gleichnis besser verstehen zu können, wollen wir uns zunächst die Sitten und Gebräuche einer morgenländischen Hochzeit vor Augen führen. Nach der Verlobung blieb die Braut im Hause ihrer Eltern und der Bräutigam blieb auch in seinem eigenen Heim. Am Hochzeitstage holt der Bräutigam die Braut in feierlicher Weise aus ihrem Elternhause ab. Die Gespielinnen derselben sind schön geschmückt und gehen mit ihr ins Hochzeitshaus und nehmen dort an den Freuden teil.

In diesem Gleichnis weist der Heiland auf zwei Momente hin, und zwar auf die Zeit, wo die Jungfrauen ihre Lampen nehmen und ausgehen, und auf den Augenblick, wo der Bräutigam kommt. Der Bräutigam ist unser Herr und Heiland Jesus Christus und die Braut ist seine Gemeinde (Kirche), die sich auf Erden vorbereitet und ihn erwartet. Die Stunde des Erscheinens ist nicht bekannt, aber sie ist vor der Türe. Einige haben gesagt, daß die Stunde des Kommens, die Stunde des Todes für die Menschen darstelle; andere meinten, diese Stunde sei die Stunde des Weltgerichts; aber beide sind im Irrtum. Wir Heilige der letzten Tage wissen, daß die Stunde des Wiederkommens des Erlösers auf diese Erde in nächster Zukunft liegt, und daß dieses Ereignis viele überraschen wird. Sogar die Hälfte der Mitglieder unserer Kirche soll es überraschen, da sie noch nicht bereit sein werden, ihn zu empfangen.

Nun, meine lieben Geschwister! Wir sind die Kirche Christi, die auf das Kommen des Heilandes wartet; wir müssen uns vorbereiten, den Heiland zu empfangen, damit wir den glorreichen Tag ertragen können. Lasset uns wachen und beten und unsere Mission nicht verpassen; lasset uns bedenken, daß wir würdige Mitglieder dieser Kirche sein und treu und standhaft ausharren müssen, bis der Herr kommt. Wir müssen werden oder sein wie kluge Jungfrauen; wir müssen alles ablegen, was sündhaft ist; wir dürfen nicht nach eitlen Dingen trachten und keine Selbstliebe üben. Unser Blick muß stets auf das Kommen unsers Herrn und Heilandes gerichtet sein, und wir müssen uns von den Sünden dieser Welt enthalten. Wir müssen stets eifrig sein im Dienste des Herrn und dürfen nicht lau und träge werden. Viele werden schläfrig und müde, weil der Herr sein Kommen verzieht; sie kümmern sich nicht allzuviel um das Werk des Herrn in den letzten Tagen und hören nicht auf die Rufe der Wächter.

Meine lieben Geschwister! Lasset uns arbeiten für das Wohl unserer Seele. Das Heil unserer Seele sollte uns am meisten angelegen sein; es ist wichtiger als irgend etwas Irdisches, denn dieses dauert länger als dieses Erdenleben; es dauert von einer Ewigkeit zur andern. Wenn der Heiland erscheint, wird nur wenig Zeit sein, sich fertig zu machen. Wenn das Öl in unsern Lampen verbrannt ist, wenn wir kein vorrätiges Öl zum Nachgießen haben, so werden unsere Lampen verlöschen, und welch bittere Enttäuschung müßten wir dann erleben!

Hat nicht die Stunde der Mitternacht begonnen? Rufen nicht die treuen Wächter und Diener des Herrn mit lauter Stimme „Wachet auf!"? ist es nicht höchste Zeit, daß wir uns selbst prüfen, ob wir zu den klugen oder zu den törichten Jungfrauen gehören?

Jetzt ist es Zeit, den Willen des Herrn zu erfahren! Jetzt kann man sich noch vorbereiten auf die Zukunft unsers Heilandes. Der Herr wird nur die erkennen, wann er kommt, die ihn jetzt kennen und für ihn und sein Werk treu und eifrig arbeiten; nur die wird er aufnehmen, die das getan haben, was er von ihnen verlangte!

Der Herr wünscht alle Menschen zu retten; er will, daß allen Menschen geholfen werde. Aber wie wenige sind doch Täter dessen, was er gesagt oder gelehrt hat! Wie wenige sind willig, einen Bund mit dem Herrn zu machen; wie wenige lassen sich für Vergebung ihrer Sünden durch Untertauchung im Wasser taufen und sich die Hände auflegen, daß sie den Heiligen Geist empfangen, der sie in alle Wahrheit leiten soll! Und von denen, die diese Verordnungen erfüllt haben, sollen noch die Hälfte — törichte Jungfrauen sein!

Beeile dich, lieber Leser dieser Zeilen, die Zeit ist ernst, in der wir leben!

Anna Gläser.

Taufbericht aus dem masurischen Dörfchen Bogatzewen, Kreis Lötzen.

Durch die Tätigkeit des Bruders Joh. Kuster, welcher in der dortigen Garnison beschäftigt war und hierbei die Gelegenheit wahrgenommen hat, in den umliegenden Dörfern das Evangelium zu predigen, wurde eine Familie von der Wahrheit desselben überzeugt, und noch viele andere Freunde untersuchen dieses Werk. Auf Einladung der Familie Kelbch begab sich Ältester Otto Brunnert mit einigen Königsberger Geschwistern am Sonnabend den 30. Juni dorthin, um der heiligen Handlung — denn diese Familie wünschte einen Bund mit dem Herrn zu machen — beizuwohnen. Auf dem Bahnhof angelangt, wurden wir mit Fuhrwerk abgeholt und erreichten somit — die Wegfahrt durch Gesang verschönend — das Besitztum der Familie Kelbch. Dort wurden wir freundlich begrüßt und mit geschwisterlicher Liebe empfangen. Es erklärten sich sogleich sechs Familienmitglieder bereit, noch am selben Abend die heilige Taufe zu empfangen. Wir sprachen ein Gebet und machten uns auf den Weg, um nach der Taufstelle zu gehen. Als wir eine lange Strecke zu Fuß zurückgelegt hatten, erschien der zweitälteste Sohn der Familie und sprach den Wunsch aus, auch einen Bund mit dem Herrn zu machen. Wir fühlten, daß der Geist des Herrn diese Familie reichlich gesegnet hatte, und so konnten wir — das heißt die anwesenden zehn Königsberger Geschwister, die sieben Täuflinge und eine Freundin — uns nach der Taufstelle, nach dem Seitensee, einem Nebensee des Löwentinsees, der eine halbe Stunde vom Dorfe entfernt liegt, begeben. Die herrliche Sommerlandschaft mit einem sternenklaren Himmel und die Stille der Natur wirkten segnend auf uns Menschenkinder. Diesen Eindruck werden wir zeitlebens nicht vergessen. Nachdem Bruder Kuster ein Gebet gesprochen und das Wasser gesegnet hatte, konnte Ältester Otto Brunnert die Taufe vornehmen. Durch die herrliche Lage der Taufstelle war es ihm möglich, sich bis 35 m in den See zu begeben, und nachdem die Taufe aller sieben Mitglieder, das heißt der ganzen Familie Kelbch, vollzogen war, spendete Ältester Otto Brunnert auch den heiligen Geist. Es war keine andere Autorität zugegen. Durch das Lied: „O mein Vater" und das Gebet von Bruder Emil Feierabend wurde diese heilige Handlung geschlossen. Anschließend daran folgte ein herzliches Umarmen und Händeschütteln der neuen Mitglieder. Wir traten nun den Heimweg an, und als wir zu Hause angekommen waren, beugten alle in Demut ihre Kniee; aus den mit Glück und Freude erfüllten Herzen stieg ein Dankgebet zu dem Vater im Himmel empor, dessen segnende Nähe wir so wohltuend empfanden.

Der Sonntag, der 1. Juli 1917 sollte uns neue Freuden in diesem herrlichen Evangelium bringen. Nach dem Singen eines Liedes und dem Morgengebet begaben sich die Brüder Kelbch, Kuster und Brunnert zu dem Besitzer des einzigen Versammlungslokals in dem Dorfe, um denselben zu bitten, uns dieses Lokal zur Verfügung zu stellen, was uns auch bereitwilligst gewährt wurde. Wir gingen dorthin und hielten unter dem Vorsitz des Ältesten Otto Brunnert aus Königsberg um 9½ Uhr eine Zeugnisversammlung ab. Mit dem Liede: „Christus das Haupt" und dem Gebet von Bruder Friedrich Gabriel wurde diese Versammlung eröffnet. Nachdem Ältester Otto Brunnert den Zweck und die Bedeutung des Abendmahls erklärt hatte, konnte es an alle Anwesenden ausgeteilt werden. Hierauf wurde bezeugt, daß die Wahrheit wieder auf Erden ist, und daß das Werk des Herrn vorwärts schreitet. Mit dem Liede: „Ihr Heiligen schauet auf zu Gott" und

dem Gebet von Bruder Emil Feierabend wurde diese segensreiche Fast- und Zeugnisversammlung, die im Hause der Geschwister Kelbch stattfand, beendigt.

Nun konnten sich die anwesenden zehn Königsberger Geschwister ans Missionswerk machen, und zwar gingen nach der Zusammenstellung des Ältesten Otto Brunnert je ein Bruder und drei Schwestern in die beiden größeren Dörfer Bogatzewen und Ritzewen und ein Bruder und eine Schwester nach dem kleineren Dorf und einigen Gehöften — nach Kuszinnen. Es wurden insgesamt in diesen drei Dörfern 245 Traktate und 71 Broschüren verteilt. Den Erfolg dieser Arbeit werden wir in dem folgenden Bericht über die Versammlung beschreiben:

„O fest wie ein Felsen" war das Eröffnungslied unserer Nachmittagsversammlung, die in dem Versammlungslokal des Dorfes abgehalten wurde und um 2½ Uhr ihren Anfang nahm. Das Gebet sprach Bruder Friedrich Gabriel, und mit dem Liede: „O heilige Wahrheit, ein Edelstein" wurde fortgesetzt. Alsdann sprach Bruder Kuster zu der versammelten Menge. Er berührte in der Hauptsache die wichtigsten Punkte in der Wiederherstellung des Evangeliums und betonte die Bedeutung und Wichtigkeit desselben in der Fülle der Zeiten. Hierauf folgte der erste Teil des zusammengestellten Programms. Es folgte ein Quartett: „Jesu Kreuz hab' ich genommen" von den Schwestern Marie Wiemer und Gertrud Glaß und den Brüdern Emil Feierabend und Otto Brunnert. Hierauf trug Schwester Käte Sprie ein Gedicht vor und Bruder Otto Brunnert erfreute uns mit dem Solo: „Sei getrost mein Herz, vertraue". Ferner folgte eine Deklamation von Schwester Lisbeth Glaß und das Chorlied: „Der Herr ist mein Hirte", das von den Königsberger Geschwistern gesungen wurde. Alsdann erklärte Ältester Otto Brunnert in seiner Ansprache die Grundprinzipien des Evangeliums, die Wichtigkeit und den Wert des Befolgens derselben und die Verheißungen des Segens, die dem Gehorsam zu den Geboten Gottes folgen. Er bewies, daß göttliche Bevollmächtigung eine Hauptbedingung ist, um in den Verordnungen des Evangeliums amtieren zu können. Ferner bestätigte Bruder Brunnert das Gesprochene mit seinem Zeugnis von der Wahrheit. Er bat alle Freunde herzlich, dieses Werk zu untersuchen, und flehte den Segen des Herrn auf alle Anwesenden herab. Das Lied: „Volle Wahrheit" wurde als ein Duett vorgetragen von den Schwestern Marie Wiemer und Gertrud Glaß. Auch erfreute uns Schwester Eva Hömke mit einem Gedicht, und einige Königsberger Geschwister mit dem Liede: „Groß ist der Herr!" Diese Versammlung, welche einen gesegneten Eindruck hinterließ, wurde um 5½ Uhr mit Gebet von Bruder Emil Feierabend geschlossen und wir können mehr als 70 Freunde verzeichnen, wenn wir noch mehr von dem Erfolg der Vormittags-Missionsarbeit anführen wollen. Auf Einladung einer dort ansäßigen Familie begaben sich die Königsberger Geschwister dorthin, um diese unsere Freunde durch Musik und Gesänge zu erbauen. Auch dort verlebten wir einige schöne, vom Herrn gesegnete Stunden.

Am Montag früh begaben sich dann alle auf den Weg zu ihren Heimaten. Zuvor nahmen wir in herzlicher Liebe von den dortigen Geschwistern und Freunden Abschied. Wir waren erfüllt mit Dankbarkeit dem Vater im Himmel gegenüber, daß er auch hier der Wahrheit heiligen Stern aufgehen ließ, und daß wir mit der festen Zuversicht erfüllt waren, daß hier der Grundstein zu einem neuen Arbeitsfeld gelegt ist.

An alle Welt!

Lang irrend in dem Weltgetrieb
Umher, wie ein verlornes Schaf,
Sucht ich Gerechtigkeit und Lieb —
Jedoch vergebens — auf und ab!
Ich machte mir viel Sorg und Leid,
Den Frieden aber fand ich nicht,
Den wahren, der mich jetzt erfreut,
Seit ich erkannt das helle Licht.

Ich las wohl in der Bibel Wort —
Doch ach! Ich konnte nicht klar sehn,
Dieweil ich nicht erleuchtet war
Vom heil'gen Geist, es zu verstehn.
Erst, als gekommen war die Zeit
Für mich, die Wahrheit zu verstehn,
Da sandte Gott, zu meiner Freud,
Die Diener sein, mich zu belehrn:

Daß, wer dem Herrn recht dienen will,
Muß tun, was uns die Schrift befiehlt,
Muß zur Vergebung seiner Sünd —
Wenn er von Reu durchdrungen ist
Und glaubensvolle Buße übt —
Getauft sein auf Herrn Jesum Christ,
Empfangen dann den heiligen Geist,
Der ihn in alle Wahrheit führt.

Wer nur an sein Gebot sich hält,
Auf ihn nur blickt stets unverwandt,
Den wird durch alles Leid der Welt
Er führen stets an seiner Hand.
Drum suche fleißig in der Schrift,
Nur Gut's zu tun, sei stets bereit,
So gibt er Zeil um Zeile dir,
Und Weisheit und Gerechtigkeit!

Nun, meine Lieben, ich kann sagen:
„Unendlich groß ist meine Freud,
Zu wissen, daß in diesen Tagen
Aufs neu — in alter Einfachheit —
Im Dienst der Kirche Jesu Christi
Verkündigt wird das reine Wort,
Durch ausgesandte Diener Gottes
Auf weiter Erd von Ort zu Ort."

So ruf ich nochmals zu, euch Lieben:
„Sucht fleißig in des Herren Wort
Ein Zeugnis seiner großen Liebe!
Ihr werdet Frieden finden dort,
Beim Herrn für euer gutes Streben;
Wenn ihr euch übt, danach zu leben,
Dann steht bestimmt nach dieser Zeit
Die Kron des Lebens euch bereit!"

Gg. König.

Feldpostbrief.

An den Missionspräsidenten der Schweizerisch-Deutschen Mission St. Ludwig i. Els.

Lieber Bruder!

Ich möchte Ihnen berichten, daß die Familie Kelbch in dem Dörfchen Bogatzewen, Kreis Lötzen in Ostpreußen, einmütig ihren Herzenswünschen folgend, einen Bund mit dem Herrn machte. Die beiden Eltern und ihre fünf Kinder sind durch die heilige Taufe in den neuen und ewigen Bund eingetreten. Der Älteste Otto Brunnert aus Königsberg hat diese heilige Handlung vollzogen und ich habe ihn bei dieser Gelegenheit kennen, achten und schätzen gelernt.

Nachdem ich im März — infolge eines Unglücks — meine Arbeit dort nicht fortsetzen konnte, sagten einige Leute dort, der Herr habe „meinem Treiben" ein Ende gemacht. Ich erwiderte, daß man abwarten müsse und nicht voreilig urteilen solle. Bis Pfingsten war ich wieder soweit hergestellt, daß ich dorthin Urlaub bekommen konnte. Herr Kelbch holte mich per Wagen vom Bahnhof ab, und als wir im Dorfe ankamen, trafen wir einen der dortigen Prediger. Wie bisher, war er auch jetzt mir gegenüber wieder freundlich gesinnt und lud mich ein, am ersten Feiertag in der Kirche zu sprechen. Der andere Prediger war kurz zuvor zur Truppe einberufen, und so konnte ich ihn unterstützen. Nachdem die Gemeinde am Nachmittag um 2 Uhr versammelt war, gab er mir Gelegenheit, während der Stunde zu sprechen. Ich habe die ersten Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi erklärt und auch den Abfall und die Wiederherstellung des Evangeliums berührt. Ich hatte beabsichtigt, bei dieser Gelegenheit meinen Zuhörern einen kurzgefaßten Überblick über unsere Lehre zu geben, weil ich dachte, daß ich vielleicht keine so günstige Gelegenheit mehr hätte.

Nachdem ich meine Rede beendigt hatte, hielt der Geistliche eine kräftige Gegenrede, so daß die Leute dort die Sache von zwei Seiten hören konnten. Viele wünschten hernach noch mehr von mir zu wissen, und die Familie Kelbch hat sich entschlossen, sich taufen zu lassen. Ich fuhr nach Königsberg, um dies dem dortigen Gemeindepräsidenten Otto Brunnert zu melden. Bruder Brunnert bereitete alles vor, und es war mir auch möglich, am 1. Juli bei der Taufe zugegen zu sein. Die ganze Familie mit Einschluß eines Sohnes, der sich gegenwärtig beim Militär befindet, ließ sich taufen. O es war herrlich! Die guten Gefühle, die in dieser Familie herrschten, und die Freude, die sie alle hatten, kann ich nicht in Worte fassen. Es war ganz überraschend für mich, die ganze Familie so einmütig zu sehen. Der Sohn, der bei der Truppe ist, drückte seine Dankbarkeit aus, für die überaus günstige Gelegenheit, die er hatte, und er sagte, daß dieser Tag einer der herrlichsten seines Lebens sei. Die ganze Familie mied stets den Alkohol und den Tabak; die Kinder ehren ihre Eltern und sind ihnen in jeder Beziehung gehorsam. Vier Männer, an Körper und Geist gesund, sind getauft worden. Auch die Frauen sind ausgezeichneten Charakters, fleißig und strebsam. Reinheit und Tugend sind vorherrschend in dieser Familie.

Mein aufrichtiges Gebet steigt zum Himmel empor, daß der ewige Vater diese edlen Leute im Glauben stärken möge, daß sie immer wachsen und zunehmen mögen an Weisheit, Gnade und Erkenntnis und durch alle Trübsal und Leiden als tapfere Kämpfer für die Wahrheit hindurchgehen werden, damit sie einst die Krone des ewigen Lebens erlangen können. O, wie werden wir uns freuen, wenn wir uns im Jenseits treffen? —

Nachdem wir von der Taufe zurückgekehrt waren, bereiteten wir uns vor, zu einer Abendmahlsversammlung. Am Sonntag vormittag haben wir alle bei der Familie Kelbch das heilige Abendmahl genommen. Bis zur Nachmittagsversammlung hatten wir noch einige Stunden Zeit, und so haben wir in der Umgebung ein Missionswerk begonnen. Wir verteilten von unseren Schriften und luden viele ein, an dieser Versammlung teilzunehmen.

Bruder Brunnert hatte ein reichhaltiges Programm zusammengestellt; so daß den Zuhörern etwas geboten werden konnte. Es blieb auch genügend Zeit, daß wir das Evangelium Jesu Christi erklären konnten. Es waren etwa fünfundsiebzig Freunde anwesend. Als wir so im Dorf missionierten, ist der Pfarrer rebellisch geworden. Eine unserer Schwestern hatte auch ihn eingeladen. Er hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als die Polizei herbeizurufen. Der Ortspolizist bewachte uns. Als Grund zur Anklage konnte er aber nicht die reine Wahrheit angeben, sondern er führte an, daß Frauen herumgehen, Schriften verkaufen und predigen. Der Gendarm jedoch fand bei uns das reine Gotteswort und konnte uns nichts anhaben. Es stellte sich auch heraus, daß niemand seine Schriften verkauft hatte. Der Gendarm bemerkte noch, daß er auch am Morgen in der Kirche war, wo der Pfarrer gepredigt habe; es seien aber nur drei oder vier Personen anwesend gewesen. Bei uns waren jedoch fünfundsiebzig erschienen und so hatte er ja Grund, eifersüchtig zu werden.

Mein Gebet ist, daß der Herr diese Ortschaft und die Umgegend mit seinem Geist reichlich segnen möge, daß alle aufrichtigen Seelen, die sich dort befinden, zur Kirche des Herrn bekehrt werden können. Auch bitte ich den Herrn, den dortigen Geistlichen zu segnen, damit er zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und die ihm angebotene Wahrheit nicht verwerfen möchte um Dinge willen, die verrosten.

Der Herr möge sein ganzes Bundesvolk auf Erden segnen, insbesondere die Apostel und Propheten, die berufen sind, das Werk des Herrn auf Erden in der letzten schweren Zeit zu leiten; ferner die Missionare und Missionarinnen, die zum letztenmal ausgesandt sind, das Evangelium Jesu Christi allen Menschen zu verkündigen. Möge dieser Krieg bald zu Ende gehen, damit wir alle eine recht gesegnete Mission erfüllen können!

(Johann Kuster in einem Lazarett in A.)

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 62.

Der Überrest Judas.

Text: Jer. 39—44 (2. Kön. 25 : 22—30).

I. Jerusalem wird erobert.
1. Die Prophezeiung erfüllt (Jer. 37 : 5—10).
2. Zedekias Schicksal.
3. Für Jeremia wird gesorgt.
   a) Wird von den Ketten befreit.
   b) Durfte wählen, wohin er wollte.
   c) Er bleibt bei Gedalja.

II. Ismaels Verschwörung.
1. Ismaels Eifersucht.
a) Warum? (41).
2. Sein heuchlerisches Morden.
3. Johanan verjagt Ismael.
a) Die Gefangenen befreit.
b) Ismael entronnen.

III. Die Erkundigung wegen einer Wanderung nach Ägypten.
1. Von wem veranlaßt.
2. Warum?
3. Die Heuchelei in der Anfrage.
a) Sie fragten um Rat, um ihre Pläne gutgeheißen zu bekommen.
b) Sie waren enttäuscht wegen der Antwort.
4. Sie verwarfen den höhern Rat.

IV. Jeremia in Ägypten.
1. Von den Juden mitgenommen.
2. Er sagt die Strafgerichte voraus.

Aufgabe 63.

Die Gefangenen in Babylon.

Text: Daniel 1, 2.

I. Daniel und seine Freunde.
1. Von vornehmer Herkunft.
2. Des Königs Speisen verordnet.
3. Ihre neuen Namen.

II. Das Wort der Weisheit.
1. Warum hätte sich Daniel verunreinigt?
2. Daniels Vorschlag.
3. Er wurde gesegnet.
a) Wurde schöner und besser bei Leibe.
b) Erhielt Gunst und Verstand.
4. Des Königs Urteil.

III. Nebukadnezars Traum.
1. Er forderte den Traum und seine Deutung.
2. Sein Urteil.
3. Die Verlegenheit der Weltweisen.
4. Daniels Rat und Antwort.

IV. Die Auslegung des Traumes.
1. Das Haupt (Nebukadnezar, König von Babel).
2. Brust und Arme (Meder und Perser).
3. Bauch und Lenden (Griechenland).
4. Schenkel und Füße (Rom und seine Sprößlinge).
5. Das Königreich Gottes.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Etwas über Hunger und Durst nach Wahrheit.

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, Herr, daß ich einen Hunger ins Land schicken werde, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören; daß sie hin und her von einem Meer zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen und des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden werden" (Amos 8 : 11, 12).

Gewiß hat schon mancher obige Bibelstelle, die eine Prophezeiung für die letzte Zeit darstellt, gelesen und darüber nachgedacht. Es scheint, als ob gegenwärtig ganz andere Verhältnisse seien, als in obiger Schriftstelle angedeutet sind. Eine moderne Bewegung durchzieht die christlichen Länder. Die geborenen Mitglieder der verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften scheinen nicht viel von ihren „Kirchen" wissen zu wollen und erklärten ihren Austritt. Der Austritt aus der Landeskirche macht sich immer mehr fühlbar, und es scheint, als ob die verschiedenen Kirchen kein Mittel hätten, diesem zu steuern.

Es ist kaum anzunehmen, daß solche, die aus einer Kirche oder Sekte austreten, den Wunsch hegen, sich von Gott und seiner Lehre loszumachen, sondern, es wird vielmehr so sein, daß solche etwas besseres suchen, als ihnen hier geboten wird; sie hungern und dürsten gewöhnlich nach Wahrheit und wünschen sich vom Irrtum und Aberglauben loszulösen. Wir wissen wohl, daß es auch welche gibt, die ihrer Sünde wegen nichts von Religion wissen wollen, aber bei dem Massenaustritt aus der Landeskirche handelt es sich wohl der Hauptsache nach nicht um solche.

Viele, die aus der Alltagskirche austreten, suchen eine Kirche, worin sie das Heil für ihre Seele und Befriedigung für ihr Gewissen finden können. Sie suchen nach einem modernen Luther, nach einem Manne, der eine Religion einführe, die der modernen Wissenschaft die Hand reichen und den Ungläubigen und Konfessionslosen begegnen kann. Sie sind weit davon entfernt, ihren Glauben an Gott zu verwerfen; sie wollen die Existenz des Schöpfers und Erhalters der Erde und des Himmels durchaus nicht verleugnen, nein, sie möchten ihm dienen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.

Die intelligenteren Menschen von heute denken über die Uneinigkeiten und Zwistigkeiten in der sog. Christenheit nach. Die Christenheit ist nach innen durchaus nicht einig; die eine christliche Gemeinschaft bekämpft die andere und versucht sie auf ihre Irrtümer aufmerksam zu machen. Mit der Zeit haben sich Hunderte von christlichen Religionsparteien gebildet, die unter sich auch nicht einig sind. Einem vernünftigen Menschen ist es unmöglich, zu glauben, daß solche die Kirche des Herrn sein können, der einst lehrte: „Wenn ihr nicht einig seid, seid ihr nicht mein."

Die Gegensätze zwischen der modernen „christlichen Lehre" und der Wissenschaft werden immer größer und größer; sie treten immer klarer zutage. Die Gebildeten und Gelehrten glauben meistens nicht, was die

moderne „Christenheit" lehrt. Solche sagen sich, daß wahre Religion und wahre Wissenschaft Hand in Hand gehen müssen; beide müssen sich gegenseitig ergänzen und vervollständigen. Warum sollen diese in ihren Grundsätzen nicht übereinstimmen? —

Jedermann, der nicht schon aufgehört hat zu denken, wird schon darüber nachgedacht haben. Es hat sich erfüllt, was der Apostel und Prophet Paulus voraussah: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren" (2. Tim. 4 : 3, 4). Das reine, wahre, ursprüngliche Evangelium Jesu Christi finden wir heute nicht mehr in der Öffentlichkeit. Als diese einfache Lehre der Welt verkündigt wurde durch die wahren Diener des Herrn um die Mitte der Zeit, so hat sie sie nicht verstehen können; die Menschen haben geglaubt, daß sich die Lehre des Herrn nach ihren Dogmen und Grundsätzen richten müsse, und haben das abgeändert, was ihnen nicht paßte. Mit der Zeit haben sie die erhabenen Prinzipien des Evangeliums immer mehr und mehr zurechtgestutzt, bis nichts mehr übrig blieb als leere Formen und der tote Buchstabe. Der Geist des Evangeliums Jesu Christi verschwand immer mehr, und was der Herr durch den Propheten Jeremia voraussagte, hat sich einwandfrei erfüllt: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch kein Wasser geben (Jer. 2 : 13).

Intelligente Männer haben mit der Zeit entdeckt, daß man sich vom Wort Gottes entfernt hat, und haben versucht, die ursprüngliche Lehre wiederherzustellen. Sie haben versucht, verschiedene Mißbräuche aus der Kirche hinauszutun; aber eine gründliche Reinigung haben sie doch nicht zustande gebracht. Der Teufel, der Feind aller Wahrheit, war noch zu mächtig. Diese Männer, die uns allen unter dem Namen „Reformatoren" bekannt sind, haben versucht, ihr Bestes zu tun, einige von ihnen haben sogar ihr Leben im Kampf für Freiheit und Wahrheit niedergelegt.

Es ist nur zu schade, daß sich diese großen Männer nicht an die reine, „lebendige Quelle" gewendet haben. Sie haben zu viel aus einem Bach geschöpft, statt daß sie zur Quelle aller Wahrheit zurückgekehrt sind. Sie haben zu viel auf menschliche Weisheit und Kenntnis gepocht, statt daß sie sich an den Herrn und Erlöser wandten, um von ihm Auskunft über die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums zu erhalten.

Wie ganz anders machte es doch der Jüngling Joseph Smith. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war eine große religiöse Aufregung; ganz besonders bemerkte man diese in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Sie nahm unter den Methodisten ihren Anfang und verbreitete sich unter die verschiedenen Glaubensparteien. Durch diese Religionsbewegung entstanden viele Uneinigkeiten und Meinungsverschiedenheiten unter ihnen. Die verschiedenen Gemeinschaften machten besondere Anstrengungen, um die Leute für ihren Glauben zu gewinnen.

Joseph Smith wurde am 23. Dezember 1805 in Sharon, im Staate Vermont, geboren. Als der Knabe etwa 10 Jahre alt war, zogen seine Eltern mit ihrer Familie in den Staat New York und wohnten daselbst. Die Familie Smith selbst war in ihren Gesinnungen geteilt; einige schlossen sich dieser, einige einer andern Sekte an. Obwohl Joseph noch sehr jung war, suchte er doch schon sehr ernstlich nach religiöser Wahrheit und göttlichem Lichte, wurde aber durch die Uneinigkeit und den Wirrwarr

unter den verschiedenen Gemeinschaften etwas mißtrauisch und unzufrieden. In folgenden Worten schilderte er seine eigenen Gedanken, die seine Seele bewegten, während er in solcher Gemütsstimmung war: „Als dieser Tumult und Wortstreit unter den verschiedenen Glaubensparteien den höchsten Punkt erreichte, fragte ich mich oft, was soll ich tun? Welche von all diesen Parteien ist die richtige? Wenn eine von ihnen richtig ist, welche ist es, und wie kann ich es wissen?"

Als er sich viel mit solchen Gedanken beschäftigte, las er eines Tages die Stelle in Jak. 1 : 5, die lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden." Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüt, daß er fühlte, diesen Rat befolgen zu müssen. Wir wollen seine eigenen Worte wiedergeben: „Nie war eine Schriftstelle mit mehr Macht in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu dieser Zeit in das meine drang. Sie schien mit voller Gewalt in jedes Gefühl meines Herzens zu dringen. Ich überlegte sie immer wieder und wieder . . ."

Der Jüngling war bald entschlossen, sich an die lebendige Quelle der Erkenntnis und Wahrheit zu wenden und begab sich mit dieser Absicht in einen Wald. Wir wollen seine eigenen Worte anführen: „Ich kniete nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Kaum hatte ich so getan, als ich plötzlich von einer Macht ergriffen wurde, die mich gänzlich übermannte, und einen solchen erstaunlichen Einfluß auf mich hatte, daß meine Zunge gebunden wurde, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und es schien eine Zeitlang, als sei ich einer plötzlichen Vernichtung preisgegeben. Ich aber strengte alle meine Kräfte an, Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes zu befreien, der sich meiner bemächtigt hatte. In dem Augenblicke, da ich soweit war, in Verzweiflung zu sinken und mich der Zerstörung hingeben zu müssen, nicht einer vermeintlichen Zerstörung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, das eine solche wunderbare Gewalt hatte — gerade in dem Augenblicke großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupte eine Lichtsäule, heller als die Sonne, die sich allmählich herniederließ, bis sie auf mir ruhte. Sobald sie erschienen, war ich vom Feinde, der mich gebunden gehalten hatte, befreit. Als nun das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen deutete auf die andere, nannte mich mit meinem Namen und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn".

„Der Zweck meines Hingangs war, den Herrn im Gebet anzurufen, da ich wissen wollte, welche von all diesen Sekten die richtige sei, und welcher ich mich anschließen soll. So schnell als ich mich fassen konnte, und fähig war zu sprechen, fragte ich die Personen, die über mir im Lichte standen, welche von all diesen Glaubensparteien die richtige sei (denn es war bis dahin nie in meinen Sinn gekommen, daß alle im Irrtum seien), und welcher ich mich anschließen solle. Es wurde mir geantwortet, daß ich mich keiner anschließen solle, denn sie seien alle verkehrt; und die Person, die zu mir redete, sagte, daß all ihre Glaubensbekenntnisse vor ihr ein Greuel und daß ihre Lehrer verdorben seien. Sie sagte auch: „Sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir, sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie." (Siehe Matth. 15 : 8, 9.)

Viele andere Belehrungen wurden dem Jüngling zuteil, die wir wegen

Platzmangels hier nicht aufnehmen können. Es genügt zu sagen, daß er sich keiner von den bestehenden Glaubensparteien anschließen solle, denn sie seien alle im Irrtum. Bei dieser Gelegenheit erhielt er auch die Verheißung, daß ihm zu gewissen Zeiten die Fülle des ewigen Evangeliums geoffenbart würde; aber er müsse ein reines und rechtschaffenes Leben führen und geduldig auf weitere Offenbarungen warten.

Drei Jahre später, in der Nacht vom 21. September 1823, als er inbrünstig betete, wurde plötzlich sein Zimmer mit einem hellen Lichte erfüllt und ein Engel des Herrn rief dem Jüngling mit seinem Namen und sagte, daß er der Engel Moroni sei, der von der Gegenwart Gottes gekommen sei und ihm (Joseph) Belehrungen wegen der Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen geben soll. Dieser Engel sagte weiter, daß Joseph Smith ein Werkzeug in Gottes Händen sein werde, um in der nahen Zukunft die wahre Kirche unseres Herrn und Heilandes auf Erden wiederherzustellen, daß sein Name unter allen Nationen der Erde bekannt werden wird, geehrt von den Aufrichtigen und Gläubigen und verhöhnt von den Gottlosen. Ferner sagte er, daß das ewige Evangelium Jesu Christi, das durch ihn geoffenbart werden soll, allen Nationen und Völkern der Erde gepredigt werden soll, daß sich der Herr ein Volk vorbereiten werde, das würdig sei, den Heiland der Welt zu empfangen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen werde. Der Engel erzählte dem jungen Mann auch von gewissen, auf Goldplatten eingravierten Urkunden, die einen Bericht über ein Volk enthalten, das ungefähr 600 Jahre vor der Geburt Christi auf Befehl des Herrn von Jerusalem nach Amerika ausgewandert ist.

Am 22. September 1827 wurden jene Urkunden durch den Engel Moroni dem dazu auserwählten Werkzeug, Joseph Smith, übergeben, der sie durch die Macht des Herrn übersetzte und die Platten dem Engel wieder zurückgab. Auf diese Weise ist das Buch Mormon entstanden, das von der Herausgeberin des Stern für zwei Mark oder Franken portofrei bezogen werden kann. Über dieses Buch ist seither sehr viel geschrieben und gesprochen worden. Es erhielt den Namen eines gewissen Propheten Mormon, der die Urkunden seiner Vorgänger abkürzte und zusammenstellte. Jedermann, der nach Wahrheit sucht, sollte dieses Buch studieren, damit er die herrlichen Belehrungen, die darin enthalten sind, sich aneignen kann.

Nun war wieder ein Mann auf Erden, der wußte, nicht nur glaubte, daß Gott lebt und daß die Menschenkinder in seinem Ebenbilde geschaffen sind. Er hat mit dem Vater und mit dem Sohn gesprochen und erfreute sich auch von Zeit zu Zeit des Besuchs eines himmlischen Boten. Das lange Schweigen zwischen Himmel und Erde wurde wieder durch eine Stimme vom Himmel gebrochen, und der göttliche Verkehr mit den Menschenkindern ist wieder hergestellt. Der Gott des Himmels offenbart sich wieder und macht die Menschenkinder mit seinem Willen bekannt. O, daß die Menschen doch Buße täten und den Rat Gottes befolgten!

Am 15. Mai 1829 erschien Johannes der Täufer dem Propheten Joseph Smith und Oliver Cowdery und übertrug auf sie durch Händeauflegen das aaronische Priestertum, indem er sagte: „Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, welches die Schlüssel der Erscheinung von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen". Jeder, der dieses Priestertum empfängt, ist berechtigt, das Evangelium zu predigen und in zeitlichen Angelegenheiten der Kirche zu amtieren. Bald darauf erhielten sie weitere

Vollmacht. Die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes kamen und übertrugen auf sie das melchizedekische Priestertum und setzten sie in das Apostelamt ein. Somit waren wieder Männer auf Erden, die rechtmäßig bevollmächtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren, das Evangelium in seiner Fülle den Menschenkindern zu verkündigen und in allen Verordnungen desselben zu amtieren. Die drei Apostel hatten ihre Vollmacht vom Herrn erhalten, solange er noch auf Erden wandelte. Weder jene noch diese Apostel haben sich selber in ihr Amt gesetzt, sondern sie haben ihre Vollmacht und ihre Ämter durch Offenbarung empfangen. Lange genug war der Himmel verschlossen, lange genug waren keine Männer mehr auf Erden, die berechtigt waren, im Namen des Herrn zu amtieren, und die Menschenkinder auf dem schmalen Weg zur Seligkeit zu leiten.

Am 6. April 1830 wurde auf Befehl und unter der Leitung des Heilandes die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" organisiert, und zwar nach dem Muster der ursprünglichen Kirche mit Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrern, Diakonen (Eph. 4 : 11; 1. Kor. 12 : 28 u. 1. Tim. 3 : 8), die alle mit dem Priestertum ausgerüstet wurden und das Recht und die Vollmacht haben, zu predigen, zu taufen, den Heiligen Geist zu erteilen und, je nach ihrem Berufe, in den verschiedenen Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Die Segnungen, Gaben und Vorrechte, die die Kirche vor alters auszeichneten, sind heute wieder vorhanden. Die Ältesten salben die Kranken mit Öl, und durch das Gebet des Glaubens und die Kraft des Allmächtigen werden sie gesund gemacht (Jak. 5 : 14 u. 15); die Heiligen haben die Gaben der Zungensprache und der Auslegung der Zungen, die Gabe der Weissagung, Prophezeiung, Offenbarung usw. wie die Gläubigen vor alters (1. Kor. 12 : 4—11).

Das Evangelium Jesu Christi ist keine leere Form, sondern eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Es befreit seine Anhänger von Sünde und ermöglicht ein Leben zu führen, das dem Herrn wohlgefällt. Es flößt den Niedergeschlagenen und Betrübten neuen Mut und Trost ein und gibt ihnen eine erhabene Hoffnung, so daß sie das Leben verstehen und den Tod nicht fürchten. Das Evangelium pflegt den Geist der Liebe gegen seine Mitmenschen und zeigt den Weg hierzu.

Also auch in dem Zeitalter des Denkens und Forschens hat der Herr wieder vom Himmel gesprochen und seinen Willen kundgetan. Die gegenwärtige Generation verlangt eine Religion, die vernünftig, logisch und wahr ist. Sie muß mit der wahren Wissenschaft übereinstimmen, denn Wahrheit stimmt mit sich selbst überein. Alle Leute, die selbstständig und logisch denken können, werden sich dahin wenden, wo sie eine solche Religion finden können. Wer die Religion untersucht, die die Kirche Jesu Christi lehrt, wird die Wahrheit finden; er wird eine Religion finden, die die Menschheit von den herrschenden Übelständen befreien und sie zu glücklichen Menschen machen wird.

Was nützt uns eine Religion, die uns in diesem Leben keine Hilfe zu bringen imstande ist. Eine Religion, die uns in diesem Leben nicht frei von Lastern und Ungerechtigkeiten machen kann, wird auch nicht imstande sein, uns für die Zukunft zu erlösen. Der Herr hat also s e i n e n T e i l getan, er hat s e i n e K i r c h e wieder auf Erden hergestellt und es liegt an den Menschen, sie ausfindig zu machen. Möge der Herr diese Generation segnen, daß sie das geoffenbarte Wort Gottes verstehen kann.

(Die Redaktion.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 10, Kap. 40 (Fortsetzung).

November 1838. Einleitung. — Gilliams bemalter Pöbel. — Nach Adam-ondi-Ahman. — General Clark mit zweitausend Soldaten. — Wie sie hausten. — Sektierische Geistliche dabei. — Befehle des Generals Clark. — Seine Rede an die Heiligen. — Die wiederholten Bedingungen. — Der Befehl des Gouverneurs vorgelesen. — Seine vorgebliche Rücksicht. — Seine Anmaßung, die Heiligen zu belehren. — Befehl des Gouverneurs gegen Adam-ondi-Ahman. — Die Stadt umringt. — Der verrufene Adam Black als Richter. — Mehrere Brüder vorgeladen.

Jetzt verlassen wir vorerst den Propheten und seine Kameraden, die ihrem unbekannten Schicksal entgegengehen, und wenden uns, ihren ängstlichen Gedanken folgend, wieder den Vorgängen in Far West zu, als General Clark nach diesem Platz marschierte und die Gefangenen wegen ihrer unbeschützten Familien in Sorge waren.

Lucas hat mehrere Kompagnien von den Soldaten des Pöbels, worunter auch Neal Gilliams Bande bemalter Wichte war, unter dem Oberbefehl des Generals Parks nach Adam-ondi-Ahman gesandt und sie beauftragt, die dortige Bürgerwehr zu entwaffnen und gefangen zu nehmen. Auf seinen Befehl blieb eine starke Abteilung als Wache zurück, um ungefähr 80 Brüder in Far West in Gefangenschaft zu halten.

General Clark erreichte die belagerte Stadt erst am 4. November 1838; aber an jenem Tage kam er an der Spitze von zweitausend Soldaten. Innerhalb zweier Tage waren die Bewohner jener Stadt unterworfen und jedermann konnte sie nach Belieben schmähen. Abgefallene durchzogen die Straßen und zeigten dem Pöbel alle Männer, die in der Kirche von Einfluß oder Rang waren, und halfen diese in Gefangenschaft zu bringen. Anfänglich wurde befohlen, daß alle, die nicht gefangen genommen seien, sofort aus der Stadt fliehen sollen; aber hernach hat der Pöbel beschlossen, die Bewohner bis zur Ankunft des Generals Clark in der Stadt zu behalten.

Es war ein Genuß für die sektierischen Geistlichen der Nachbarschaft, dieses Zerstörungswerk zu sehen. Einige von ihnen besuchten Far West, um über die Gefangenen und ihre leidenden Familien zu frohlocken.

Viele Entbehrungen und Qualen waren zu erdulden. Die Gefangenen wurden ohne Nahrung gelassen, bis sie beinahe verhungert waren. Der Pöbel fuhr mit seinem Zerstörungswerk fort. Er jagte und schoß auf die Menschen wie auf wilde Tiere; Frauen wurden vergewaltigt und getötet.

Nachdem General Clark in Far West angekommen war, sonderte er 56 hervorragende Männer aus und hielt sie unter strenger Bewachung für eine gerichtliche Untersuchung; wegen welchen Vergehens konnten aber weder er noch diese angeben. Er sandte auch einen Boten zu dem Kommandanten der zur Einnahme von Adam-ondi-Ahman vorrückenden Truppen, mit der Weisung, alle „Mormonen“ gefangen zu nehmen und ihnen ihr Eigentum abzunehmen, um mit solchem die Schäden andrer Bürger zu bezahlen.

Am 6. November 1838 versammelte Clark das Volk, hielt eine Ansprache und sagte folgendes:

„Meine Herren! Sie, deren Namen in dieser Namensliste nicht erwähnt sind, haben jetzt das Vorrecht, auf Ihre Felder zu gehen und Ihre Familien mit Korn, Holz usw. zu versorgen. Jene, die jetzt verhaftet worden sind, werden ins Gefängnis gehen, um verhört zu werden und die verdiente Strafe für ihre Verbrechen zu empfangen. Sie jedoch sind in Freiheit (ausgenommen solche, gegen die noch eine Klage erhoben werden möchte), sobald als die Truppen, die jetzt diesen Platz bewachen, abgerückt sind. Ich werde dafür sorgen, daß dieses sogleich geschieht.

Es wird von Ihnen verlangt, daß Sie einer Übereinkunft nachkommen, und ich werde Ihnen die Hauptpunkte vorlegen. In die erste Forderung, daß sich Ihre führenden Männer zu einer gesetzmäßigen Untersuchung stellen, haben Sie bereits eingewilligt. Zweitens haben Sie Ihre Waffen auszuliefern; dieses ist schon erfolgt. Die dritte Bedingung ist, daß Sie Ihr sämtliches Eigentum verschreiben, um damit die Kosten des Krieges zu decken. Auch dieses haben Sie bereits erfüllt. Eine andere Bestimmung, der Sie noch nachzukommen haben, ist, — daß Sie sogleich den Staat verlassen. Wie Sie auch darüber fühlen und denken, und wie unschuldig Sie auch sein mögen, das geht mich gar nichts an. General Lucas, dessen militärischer Rang gleich dem meinigen ist, hat diese Abmachungen mit Ihnen getroffen, und ich heiße sie gut. Wäre ich hier gewesen, ich hätte dasselbe getan. Ich bin entschlossen, dafür zu sorgen, daß alles ausgeführt wird.

Der Ruf dieses Staates hat durch Ihren Ruf, Ihr Betragen und Ihren zur Geltung gebrachten Einfluß über alle Maßen gelitten, und wir halten es daher für einen Akt der Gerechtigkeit, seinen guten Ruf zur Erlangung seiner früheren Stellung unter den Staaten mit allen Mitteln wiederherzustellen. Der Befehl des Gouverneurs an mich lautet, daß Sie ausgerottet werden müssen und daß Ihnen nicht gestattet werden darf, länger in diesem Staat zu bleiben. Und wären Ihre Führer nicht schon vor dieser Zeit uns übergeben und die Vertragsbedingungen zur Ausführung gebracht worden, so würden Sie und Ihre Familien jetzt ausgerottet und Ihre Häuser eingeäschert werden.

Wegen der obwaltenden Umstände und Verhältnisse ist mir uneingeschränkte Vollmacht verliehen worden, von der ich eine Zeitlang Gebrauch machen soll, und diese milde Behandlung haben Sie mir zu verdanken. Ich möchte nicht sagen, daß Sie gleich gehen sollen; aber Sie müssen nicht glauben, daß Sie noch längere Zeit hierbleiben oder Ihre Felder einbauen können. Denn sobald Sie dieses versuchen sollten, so werden die Bürger über Sie herfallen; und wenn ich wegen Nichterfüllung Ihrer Vertragspflichten abermals hierherberufen werden sollte, so brauchen Sie nicht zu denken, daß ich wieder so handeln werde, wie ich es bis jetzt getan habe. Sie haben dann keine Barmherzigkeit zu erwarten, sondern Ausrottung. Denn ich bin entschlossen, die Anordnung des Gouverneurs zu vollziehen.

Bekümmern Sie sich nicht um Ihre Führer; bilden Sie sich nur nicht für einen Moment ein und denken Sie nicht daran, daß diese nochmals befreit und Ihnen zurückgegeben würden; ihr Schicksal ist bestimmt, ihr Tod ist sicher und ihr Urteil ist besiegelt!

Sie tun mir leid, meine Herren, wenn ich bedenke, daß so viele anscheinend intelligente Männer unter Ihnen sind, die sich in einer solchen Situation befinden. Ach! wenn ich jenen großen Geist, den unbekannten Gott, anrufen könnte, hier zu helfen und Sie von jener fürchterlichen Fessel des Aberglaubens und den Ketten des Fanatismus, womit Sie gebunden sind, zu befreien, daß Sie nicht länger einem solchen Mann huldigen!

Ich rate Ihnen, sich aufzulösen und sich niemals wieder zu organisieren mit Bischöfen, Präsidenten usw., damit Sie nicht nochmals die Eifersucht dieses Volkes erregen, wodurch Sie sich von neuem demselben Elend, das gegenwärtig über Sie gekommen ist, aussetzen würden. Sie sind immer die Angreifer gewesen — Sie haben sich selbst in diese Schwierigkeiten gebracht durch Ihre Abneigung und Mißachtung der Gesetze. Mein Rat ist, daß Sie jetzt wie andere Bürger werden, damit Sie nicht durch eine Wiederkehr dieser Vorfälle Ihren unvermeidlichen Untergang herbeiführen."

Die Gefangenen, die er eingebracht hatte, sandte er nach Richmond in der Ray Grafschaft, in Untersuchungshaft. Zur selben Zeit schrieb Boggs einen Brief an Clark und verlangte von ihm, daß er das begonnene Schreckenswerk vollende. Er leitete eine Bewegung gegen die Heiligen zu Adam-ondi-Aham ein und sagte: „Meine Anordnungen für Sie sind, diese ganze Angelegenheit vollständig abzutun, wenn möglich, bevor Sie Ihre Truppen auflösen."

Um dieses Edikt zu erfüllen, beauftragte Clark General Wilson, mit seiner Brigade nach Adam-ondi-Ahman zu gehen, obgleich schon genug Pöbelsoldaten dort waren, um an jenem Ort für jeden Mann, für jede Frau und jedes Kind eine besondere Wache und einen besonderen Scharfrichter zu bilden. Am 8. November wurde Adam-ondi-Ahman vollständig umringt. Ein Untersuchungsgericht wurde eingesetzt, mit dem verrufenen Adam Black als Richter, und mit einem Mann von der Armee des Generals Clark als Anwalt der anklagenden Partei. Auch nicht das Geringste konnte gegen irgendeinen der Brüder bewiesen werden, außer daß sie langleidende Opfer sinnlosen Hasses gewesen sind, und sie wurden freigesprochen, aber erst nach dem Erlaß eines militärischen Befehls, der verlangte, daß sie alle insgesamt den Platz innerhalb zehn Tagen zu räumen haben und mit Beginn des nächsten Frühlings den Staat verlassen haben müssen, oder sie werden — ausgerottet.

Inhalt:

Die klugen und die törichten Jungfrauen 257
Taufbericht aus dem masurischen Dörfchen Bogatzewen, Kreis Lötzen 259
An alle Welt! 261
Feldpostbrief 262
Unterrichtsplan 263
Etwas über Hunger und Durst nach Wahrheit 265
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith 270

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{7474}/_{17}$.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Sag, was du willst, kurz und bestimmt; laß alle langen Phrasen fehlen! Wer nutzlos unsre Zeit uns nimmt, bestiehlt uns, und du sollst nicht stehlen!

Nr. 18. | 15. September 1917. | 49. Jahrgang.

Was ist das Evangelium?

Da die Völker gegenwärtig in so großer Dunkelheit leben, wünsche ich, daß sie folgende Zeilen im Stern veröffentlichen werden! Anlaß hierzu gab mir ein religiöses Blatt von einer sog. Sekte. Ich besuchte jemand, der unserer Kirche freundlich gesinnt war, und wollte über das Evangelium Jesu Christi sprechen. Man erklärte mir, daß man auch religiöse Schriften lese und auch welche daliegen hätte. Ich bat um eine solche Schrift und fand darin, als Überschrift eines Artikels, die Frage: „Was ist das Evangelium?“ Das Blatt beantwortete die Frage wie folgt: „Das Evangelium ist nicht der zornige Ruf eines Richters an den Sünder, nicht die Drohung des unerbittlichen Gesetzes an den Verbrecher, nicht die Geißel, die über dem Rücken der Sklaven drohend geschwungen wird, nein, das Evangelium ist der Ruf der Liebe an weit Entfremdete und Verlorene, um heimzukommen, weil Herz und Türe des Vaters weit geöffnet sind“.

„In einem Steinbruch hatten die Arbeiter einen Sprengschuß gelegt und die Zündschnur angezündet; sie hatten sich zurückgezogen, um die gefährliche Explosion zu erwarten, wodurch ein großes Felsstück los gesprengt werden sollte. Da lief ein Kind auf die gefährliche Stelle los. Die Arbeiter riefen ihm zu, umzukehren, zurückzukommen. Sie schrien, sie drohten, denn sie sahen das Kind in sein Verderben gehen. Aber das Kind fürchtete sich vor dem lauten Rufen der Arbeiter und kehrte nicht zu ihnen um. Da kam des Kindes Mutter. Mit einem Blick übersah sie die Gefahr, in der ihr Kind schwebte. Sie breitete ihre Arme aus und rief mit der Stimme der Liebe. Kaum sah das Kind die Mutter, so eilte es schnell zu ihr zurück und war gerettet. Als der Dynamit knallte, der die Steinmasse sprengte und das Verderben auf den Fleck schleuderte, wo zuvor der Fuß des Kindes gestanden hatte, trug die Mutter ihr geliebtes Kind dem Vaterhause zu und hatte es gerettet. So ruft Gott in seiner wunderbaren Liebe dem verlorenen Sünder, der in Gefahr steht, für ewig zu verderben. Jesus breitet seine Hände aus gegen ihn und ruft: Komm laß dich retten! Er ist ein auferstandener, lebendiger Heiland, der dir nahe ist, dessen Auge mit Liebe

auf dir ruht, dessen ganzes Herz für dich ist, eine wunderbare unsichtbare Person voll Gnade und Macht, die dir sagt: Vertraue dich jetzt mir an! Komm, bekenne mir deine ganze Sündenschuld und du sollst Vergebung erlangen." Ich las das vor und fragte: Wissen Sie nun, nachdem Sie diese Erklärung gelesen und gehört haben, was das Evangelium ist? Man antwortete: Nein!

Ich zog meine Bibel aus der Tasche und erklärte diese wichtige Frage mit dem Wort Gottes. Am folgenden Sonntag stellte ich in der Sonntagschule die Frage an meine Klasse. Ein kleines Mädchen, das vor einigen Tagen getauft wurde, sagte: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Diese Antwort war gut; siehe Römer 1 : 16. Ich möchte nun versuchen, einige andere Fragen, die ebenfalls sehr wichtig sind, mit dem Wort Gottes zu beantworten:

Wie kann man zu Gott kommen?

„Aber ohne Glauben ist's unmögich, Gott zu gefallen: denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde" (Hebr. 11 : 6).

Wie und wodurch kann man selig werden?

Man muß die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums annehmen und befolgen, denn der Heiland sagte: „Wer da glaubet und getauft wird. der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" (Mark. 16 : 16). Der dritte Glaubensartikel lautet: Wir glauben, daß durch das Sühnopfer Christi die ganze Menschheit selig werden kann, durch Befolgung der Gesetze und Verordnungen des Evangeliums.

Welches sind die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums?

Dies ist der Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes . . . Johannes, der war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe und Buße zur Vergebung der Sünden. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. Johannes aber war bekleidet mit Kamelhaaren und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wilden Honig; und predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse. Ich taufe euch mit Wasser; aber er wird euch mit dem heiligen Geist taufen. Und es begab sich zu der Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsbald stieg er aus dem Wasser und sah, daß sich der Himmel auftat, und den Geist gleich wie eine Taube herabkommen auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" (Mark. 1 : 1—11). Der vierte Glaubensartikel lautet: Wir glauben, daß die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum, 2. Buße, 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden, und 4. das Auflegen der Hände für die Gabe des heiligen Geistes. „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu. Da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den heiligen Geist" (Apg. 8 : 14—17).

War die Kirche Christi immer auf Erden, nachdem sie Christus gegründet hatte und er gen Himmel aufgefahren war?

Wenn sie immer auf Erden gewesen wäre, so hätte sie nicht wiedergebracht oder wiederhergestellt werden müssen.

Durch wen sollte das geschehen?

„Und ich sah einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserbrunnen" (Offenb. 14 : 6, 7).

Zu wem sollte das Evangelium gebracht werden?

„Und der Herr zeigte mir vier Schmiede. Da sprach ich: Was wollen die machen? Er sprach: Die Hörner, die Juda so zerstreut haben, daß niemand sein Haupt hat mögen aufheben, sie abzuschrecken sind diese gekommen, daß sie die Hörner der Heiden abstoßen, welche das Horn haben über das Land Juda gehoben, es zu zerstreuen. Und ich hob meine Augen auf und sah, und siehe, ein Mann hatte eine Meßschnur in der Hand. Und ich sprach: Wo gehst du hin? Er aber sprach zu mir: Daß ich Jerusalem messe und sehe, wie lang und weit es sein soll. Und siehe, der Engel, der mit mir redete, ging heraus; und ein anderer Engel ging heraus ihm entgegen und sprach zu ihm: Lauf hin und sage diesem Jüngling (zu einem der drei Schmiede, zu Joseph Smith) und sprich: Jerusalem . . ." (Sach. 2 : 3—8).

Wann soll dieses geschehen?

„Aber es ist ein Gott im Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat dem König Nebukadnezar angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll. Mit deinem Traum und deinen Gesichten, da du schliefest, verhielt sich's also: du, König, dachtest auf deinem Bette, wie es doch hernach gehen würde; und der, so verborgene Dinge offenbart, hat dir angezeigt, wie es gehen werde . . . Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es wird ewiglich bleiben; wie du denn gesehen hast einen Stein, ohne Hände vom Berg herabgerissen, der das Eisen, Erz, Ton, Silber und Gold zermalmte. Also hat der große Gott dem König gezeigt, wie es hernach gehen werde; und der Traum ist gewiß und die Deutung ist recht" (Dan. 2 : 28, 29, 44, 45).

Was ist der Mensch?

Ein Nachkomme Gottes! „Und so wir haben unsre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir denn nicht vielmehr untertan sein dem Vater der Geister, daß wir leben?" (Hebr. 12 : 9). „Sie fielen aber auf ihr Angesicht und sprachen: Ach Gott, der du bist ein Gott der Geister alles Fleisches, wenn ein Mann gesündigt hat, willst du darum über die ganze Gemeinde wüten?" (4. Mose 16 : 22). „Der Herr, der Gott der Geister alles Fleisches, wolle einen Mann setzen über die Gemeinde" (4. Mose 27 : 16). „Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat" (Pred. 12 : 7).

Was ist Glaube?

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifeln an dem, das man nicht sieht . . . Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig ist, daß alles, was man sieht, aus nichts geworden ist. Durch den Glauben gingen sie durchs Rote Meer wie durch trockenes Land; was die Ägypter auch versuchten, und ersoffen. Durch den Glauben fielen die Mauern Jerichos, da sie sieben Tage um sie herumgegangen waren . . . Und was soll ich mehr sagen? Die Zeit würde mir zu kurz, wenn ich sollte erzählen von Gideon und Barak und Simson und Jephthah und David und Samuel und den Propheten, welche haben durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, Verheißungen erlangt, der Löwen Rachen verstopft, des Feuers Kraft ausgelöscht, sind des Schwerts Schärfe entronnen, sind kräftig geworden aus der Schwachheit, sind stark geworden im Streit, haben der Fremden Heere darniedergelegt" (Hebr. 11 : 1—3, 29—34).

Wie soll man Buße tun?

„Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen, sondern was nützlich zur Besserung ist, wo es not tut, daß es holdselig sei zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit. Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo" (Eph. 4 : 25—32).

Wie ist die Taufe zu verstehen? (Das Wort taufen bedeutet untertauchen.)

„Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein" (Röm. 6 : 3—5).

Wie wird man aus Geist geboren?

„Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des Herrn Jesu. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten" (Apg. 19 : 5, 6). „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist" (Apg. 8 : 14—17).

Wer ist ein Diener Gottes?

Wer nachweisen kann, daß er von Gott berufen ist, so wie die Schrift sagt!

Was sagt die Schrift hierüber?

„Und niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aron. Also auch Christus hat sich nicht selbst in die Ehre

gesetzt, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie er auch an einem andern Ort spricht: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchizedeks" (Hebr. 5 : 4, 5).

Wie wurde Aaron berufen von Gott?

„Da ward der Herr sehr zornig über Mose und sprach: Weiß ich denn nicht, daß dein Bruder Aaron aus dem Stamm Levi beredt ist? Und siehe, er wird herausgehen dir entgegen; und wenn er dich siehet, wird er sich von Herzen freuen. Du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen. Und ich will mit deinem und seinem Munde sein und euch lehren, was ihr tun sollt. Und er soll für dich zum Volke reden; er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein" (2. Mose 4 : 14—16). „Du sollst Aaron, deinen Bruder, und seine Söhne zu dir nehmen aus den Kindern Israel, daß er mein Priester sei, nämlich Aaron und seine Söhne, Nadab, Abihu, Eleasar und Itamar" (2. Mose 28 : 1). Man lese auch die Verse 28 bis 30 dieses und die Verse 1 u. 7 des nächsten Kapitels.

Woran kann man die Kirche Jesu Christi erkennen?

Sie wird den Namen des Heilandes tragen. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest aneinander in einem Sinne und in einerlei Meinung. Denn es ist vor mich gekommen, liebe Brüder, durch die aus Chloes Gesinde von euch, daß Zank unter euch sei. Ich sage aber davon, daß unter euch einer spricht: Ich bin paulisch, der andere: Ich bin apollisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte: Ich bin christlich. Wie? Ist Christus nun zertrennt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf des Paulus Namen getauft? (1. Kor. 1 : 10—13). „Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christo untertan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen" (Eph. 5 : 23, 24). „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden" (Apg. 4 : 12).

In der Kirche Christi amtieren von Gott berufene Beamten. „Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen" (1. Kor. 12 : 28). „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi" (Eph. 4 : 11—13).

In der wahren Kirche sind besondere Gaben zu finden! „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist, zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weis-

sagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nachdem er will. Denn gleichwie ein Leib ist, und doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus." (1. Kor. 12 : 4—12).

Die verschiedenen Beamten und Gaben sind alle nötig zum Aufbau und Fortschritt der Kirche Jesu Christi; ohne dieselben kann sie nicht bestehen.

Ältester Paul Glave.

Eine ernste Mahnung an die Lehrerschaft der Sonntagschule.

Wie kurz auch jedesmal die Tätigkeit der Sonntagschullehrer an den ihnen anvertrauten Kindern sein mag, so ist es doch eine Tatsache, daß sie einen großen Anteil an der Kindererziehung haben. Dieser Anteil ließe sich noch erweitern, wenn die Lehrer ihn nur erweitern wollten; wenn sie sich nur mal recht über das Wie und Wozu klar werden möchten.

Mit den Erwachsenen ist es viel schwerer, Reformen und Verbesserungen durchzuführen. Sie hängen zu sehr am Hergebrachten, an der „guten alten Zeit" mit ihren Bequemlichkeiten und ihrem gemächlichen Tempo. Sie sind zu konservativ und können nicht verstehen, daß die Zeit nicht stille steht, und daß, wer nicht mit ihr geht, sich plötzlich einsam und zurückgesetzt fühlen, oder sich einbilden wird, er sei ein Märtyrer.

Der weise Mann geht seiner Zeit voraus,
der Kluge geht mit ihr auf allen Wegen,
der Schlaukopf beutet sie gehörig aus, —
der Dummkopf stellt sich ihr entgegen.

Wem ist nicht bei seiner Missionsarbeit der Einwand begegnet? „Wir haben es so gelernt; wenn es für unsere Vorfahren gut genug war, so wird es auch für uns gut genug sein." Solche, die diesen Einwand vorbringen, haben nicht gelernt, daß sie selbst wissen sollen, dazu sind ja die Pfarrer da; aber sie glauben selbst diesen nicht mehr.

Das Feld unserer Arbeit ist hauptsächlich die Jugend; bei ihr ist noch nicht Hopfen und Malz verloren. Das Häkchen läßt sich noch krümmen zu jedem Zweck. Die Jugend von heute ist die schaffende Welt von morgen. Auf sie gründet sich die Zukunft, die kommenden Geschlechter und ihre Erzeugnisse; und diese werden sein nach ihrer Erziehung. Die Lehrerschaft muß sich also vor Augen halten, daß sie nicht nur die Aufgabe hat, biblische Geschichten und andere schöne Erzählungen darzubieten; sondern daß sie in Verbindung damit bei der Jugend eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und zu jeder nützlichen Arbeit, wie diese auch aussehen mag, erwecken oder einpflanzen soll. Die Lehrerschaft muß der heranwachsenden Jugend helfen, in alle Fragen des Lebens und der Zeit einzudringen, auf daß sie vor nichts zurückschrecken wird und nicht das Gefühl bekommt, als sei ihre Religion oder das Evangelium Jesu Christi ein Ding für sich, für das es im praktischen Leben keine Verwendung gebe, da doch die Wirklichkeit ganz anders aussehe. Wer draußen im Kriege war, der konnte erfahren, daß diese Meinung weit verbreitet ist; das zeigt, wie wenig brauchbare Religion

diese Leute haben, und wie wenig sie für das Gute und Edle und für eine vernünftige Zeitausnützung oder für eine gute Lektüre übrig haben. Etwas, das bildet, gilt als unnützer Ballast.

Wer kann aber ernsthaft bestreiten, daß von Tag zu Tag mehr von dem Einzelnen verlangt wird, und das nicht nur in der Existenzfrage, sondern auch in bezug auf allgemeine Durchschnittsbildung. Dieses müssen wir auch für die Sonntagschule in Betracht ziehen. Unsere Lehrer dürfen nicht weltfremd dastehen und sollen auch nicht verachtend über die Unwissenheit der Welt sprechen. Wir sind nun einmal in die Welt gesetzt, um in ihr und mit ihr zu arbeiten, sie kennen zu lernen und ihrer Herr zu werden. Die Lehrer müssen die Forderungen der Zeit verstehen; sie brauchen deswegen nicht Berufspolitiker zu sein. Sie müssen zeigen können, daß das Evangelium, trotzdem ihm so oft widersprochen wird, über den Forderungen der Zeit steht. Selbst Satan ist stets modern; er hält mit der Zeit Schritt, und wir müssen das auch tun, wenn wir ihm erfolgreich begegnen wollen. Um die Jugend vor ahnungslosem Herumtappen zu bewahren, muß sie mit Verständnis früh in das Leben eingeführt werden. Es lassen sich z. B. sehr leicht an Hand des biblischen Stoffes Vergleiche der sozialen Zustände von heute und damals anbringen und daraus die richtigen Beziehungen zwischen Leben und Religion erhärten. Gerade Fragen dieser Art treten jetzt so früh an die Jugend heran; die sozialen Unterschiede und Bedürfnisse müssen auch sie unbarmherzig an ihrem eigenen Leibe erfahren; werden sie da nicht von milder Einsicht hindurchgeführt, so werden sie schon allzufrüh einem finsteren freudlosen Leben verfallen.

Im Anschluß daran möchte ich noch einen Fehler rügen, der viel von Erziehern und Eltern gemacht wird. Sie schimpfen und wüten gegen die schlechte Literatur, die die Jugend so gern verschlingt, vergessen aber, daß sie für guten Lesestoff sorgen oder solchen auswählen lassen und dabei die Wahl überwachen sollen. Nimmt man der Jugend die schlechten Bücher weg und verschafft keinen Ersatz dafür, so wird sie versuchen, auf geheimen Wegen solche zu erlangen und zu lesen, und sollte sie noch so oft und noch so streng dafür gezüchtigt werden. (Ich spreche aus eigener Erfahrung.) Dadurch würde höchstens zur Unaufrichtigkeit verleitet. Zeigt man aber ein wohlwollendes Interesse für jene Leselust und leitet den unbezwinglichen Trieb in die rechte Bahn, so wird viel Gutes daraus erwachsen, und mit wenig Kosten und Mühe kann man viel Freude und Segen ernten. Von selbst werden die Kinder unwürdige Vergnügen verachten und gute, edle vorziehen; denn der Gewinn ist köstlich und ihre Intelligenz und ihr natürlicher Wissensdrang finden auf diese Weise bekömmliche Nahrung. Also, wir wollen uns nicht der Zeit entgegenstellen!

Die Anforderungen an die Lehrerschaft sind nicht klein. Sie bauen für eine bessere irdische und himmlische Zukunft und sind verantwortlich dafür. Wissen ist Macht; Unwissenheit der größte Feind der Wahrheit und des Fortschritts. Diese Abhandlung soll die Lehrerschaft ermahnen, sich der Größe und Wichtigkeit ihrer Aufgabe zu besinnen und würdig zu machen.

Ältester Alfons Finck, 1. K. I.-Rg. 174.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 64.

Die Gefangenen in Babylon (Fortsetzung).

Text: Daniel 3—5.

I. Nebukadnezars Götzenbild.
  1. Des Königs Gebot.
    a) Von wem befolgt?
  2. Die drei Juden.
    a) Sie weigerten sich, anzubeten.
    b) Sie waren auch in Todesgefahr standhaft.
    c) Sie wurden errettet.
    d) Die Wirkung auf den König.

II. Nebukadnezars zweiter Traum.
  1. Der König erzählt seinen Traum.
  2. Daniel legt ihn aus.
  3. Des Königs Prahlerei.
  4. Sein Zustand.

III. Das herrliche Mahl Belsazers.
  1. Die Entehrung der Gefäße des Herrn.
  2. Die Handschrift auf der Wand.
    a) Des Königs Schrecken.
    b) Daniels Deutung.
  3. Daniels Erhöhung.

IV. Neid der Fürsten.
  1. Daniel wird wegen seines Gottesdienstes angeklagt
  2. Der Erlaß des Königs.
  3. Daniel in der Löwengrube.
    a) Wie errettet.
  4. Daniels Ankläger werden verzehrt.
  5. Der Befehl des Königs.

Aufgabe 65.

Daniels Traumgesicht.

Text: Daniel 7.

I. Vier große Tiere.
  1. Das erste wie ein Löwe (Babylon).
  2. Das zweite wie ein Bär (Persien).
  3. Das dritte wie ein Parder (Griechenland).
  4. Das vierte war greulich und schrecklich (Rom).
    a) Seine zehn Hörner.

II. Das Reich Gottes.
  1. Wann es aufgerichtet werden soll.
    a) In den Tagen allgemeinen Abfalls.
  2. Es soll ewig dauern.
  3. Das Schicksal des Antichristen.

III. Die Auslegung Daniels.
  1. Das Horn soll gegen die Heiligen streiten und sie überwinden.
  2. Das vierte Reich soll die andern zerstören.
    a) Teilung in viele Reiche.
  3. Ein anderes Reich soll aufgerichtet werden (7 : 27).

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Das Missionieren.

Wir möchten unsere Zufriedenheit ausdrücken über die Arbeit der Geschwister, die berufen worden sind, als Missionare und Missionarinnen im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Aus den verschiedenen Gemeinden haben wir Berichte erhalten, womit wir sehr zufrieden sind. Wir haben daraus ersehen, wie sehr unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen die Berufung zum Missionieren als eine heilige Pflicht betrachten. Aus dem Munde einiger hörten wir: „Wir sind dem Herrn dankbar, daß wir berufen sind, Täter des Worts und nicht Hörer allein zu sein". Auch die Begeisterung, mit der diese Arbeit aufgenommen worden ist, hat uns die größte Freude bereitet. Es ist wohl überflüssig, zu erwähnen, daß unsere Mission eine sehr wichtige ist. „Eine Stimme der Warnung, die an alle Völker ergehen soll." Aber doch möchten wir es wiederholen; denn der Herr sagte ferner: „Darum ich, der Herr, da ich das Elend kenne, das über die Einwohner der Erde kommen wird, habe meinen Diener Joseph Smith jun. berufen, . . . und ihm Befehle gegeben und auch Befehle an andere, daß sie der Welt diese Dinge verkündigen sollen" (L. u. B. 1 : 17, 18).

Daraus geht klar hervor, daß unsere Verantwortlichkeit groß ist, indem uns befohlen ist, „diese Dinge zu verkündigen". Dies ist wirklich ein Tag der Warnung. Es kann sein, daß wir durch unsere Warnung nur wenig Erfolg zu verzeichnen haben, aber deswegen dürfen wir nicht den Mut verlieren. Die Hauptsache ist, daß wir unsere Pflicht tun, und der Herr kann das „Gedeihen" geben.

Leider müssen wir berichten, daß etliche, die zum Missionieren berufen worden sind, bis jetzt keinen Bericht abgegeben haben. In vielen Fällen ist auch nicht angegeben worden, ob man nicht arbeiten will, oder ob man nicht kann. Ohne Zweifel sind solche Gründe vorhanden, die zu entschuldigen sind. Vielleicht sind etliche wegen Krankheit verhindert worden, ihre Pflichten zu erfüllen; bei anderen werden es die Umstände nicht erlauben, die Zeit für das Werk des Herrn zu verwenden, die sie versprochen haben. Unter solchen Umständen sind entweder die Geschwister zu entschuldigen oder zu entlassen, es kommt ganz darauf an, wie die Verhältnisse liegen.

Wir möchten noch betonen, daß es in dieser Arbeit keinen Zwang gibt; alles wird freiwillig getan, und ein jeder richte sich selbst, ob er seine Pflichten erfüllt oder nicht.

Da auch wir berichten müssen über die Tätigkeit der Missionare und Missionarinnen, so müssen wir von unseren Geschwistern verlangen, daß sie regelmäßig an uns berichten. Man soll wöchentlich an den Gemeindepräsidenten berichten, ob man gearbeitet hat oder nicht, und der Gemeindepräsident soll monatlich an uns berichten. Wird dies befolgt, so wissen wir, was in dieser Mission getan wird und sind auch imstande, unsere Berichte ordnungsgemäß weiter zu geben. Die Berichtkarten haben etliche ein wenig erschreckt; aber wenn man sich ein wenig Zeit nimmt, dieselben kennen zu lernen, so wird man bald einsehen, daß sie leicht zu verstehen sind, und daß

es nur wenig Zeit braucht, sie richtig auszufüllen und an den Gemeindepräsidenten abzugeben.

Es freut uns, berichten zu können, daß im Monat Juli 26 413 Traktate ausgeteilt worden sind und daß 2 716 Evangeliumsgespräche stattgefunden haben; im Monat August dagegen sind 39 122 Traktate ausgeteilt worden, und Evangeliumsgespräche haben 4 553 stattgefunden. Wir sehen also, daß wir Fortschritte machen; besonders ist dies der Fall mit den Evangeliumsgesprächen. Lasset uns an diesem Fortschritt festhalten!

Der Missionspräsident.

N., den 6. August 1917.

Feldpostbrief.

Liebe Brüder!

Seit ich die letzten Sterne bekommen habe, drängt es mich, Ihnen auch wieder einmal einen Brief zu schreiben. Bis jetzt habe ich die Sterne und die beigelegten Traktate erhalten und freute mich jedesmal darüber. Die Sterne werden auch von etlichen Kameraden gerne gelesen, doch ohne den tiefen Sinn zu erfassen; sie waren es niemals gewöhnt, darin ein klares Bild zu bekommen, und je länger der Krieg dauert, desto mehr keimt seine traurige dunkle Saat. Die Kameraden verlieren immer mehr ihren Glauben an das Walten einer höheren göttlichen Gerechtigkeit. Die unklaren Begriffe von Gott, seinen Geboten, seinem Wesen und Wirken, die in ihrer Jugend in ihre Herzen gepflanzt worden sind, werden immer dunkler, trüber und trüber, bis sie endlich Gott und seine Existenz ganz verleugnen. Wer nicht die Gabe hat zu glauben, verschließt sich jeder besseren Einsicht. Der Krieg ist zu roh und zu hart, als daß er die feinen und feinsten Empfindungen des Geistes Gottes noch aufkommen ließe. Mit Gottes Hilfe habe ich mein Zeugnis vom Evangelium bis jetzt noch bewahrt. Hätte mir die hehre Wahrheit nicht die Bedeutung des Lebens mit all seinen Kämpfen und Stürmen geoffenbart, und meinem Dasein ein klares Ziel und den Weg dahin gewiesen, ich wäre, wie so viele andere auch längst — verzweifelt. So viel Verwirrung rings umher, wo ist die Wahrheit? Deswegen sind schon viele gefallen und haben die Kraft verloren, wieder aufzustehen. Möchte mich der Herr auch in Zukunft nicht verlassen; bisher war er mein Stab bei der Wanderung in diesem finsteren Tal.

Ich glaube kaum, daß Sie, Präsident Cannon, wissen, wie es uns Brüdern hier im Feld zu Mute ist, so abgeschnitten von zuhause, von der Gemeinschaft der Heiligen, täglich gerüstet in Wehr und Waffen, stets bereit, des Gegners Versuch, an unserer Mauer zu rütteln, mit dem Tode zu bestrafen. Ein erbarmungsloses Handwerk. — Und Ihr zu Hause habt alle köstlichen Gelegenheiten. Manchmal habe ich das Empfinden, als hätte man die Brüder im Felde ganz vergessen. Kein besonderer Gruß im Stern verkündet uns das Gegenteil; höchstens, daß noch darin steht, daß wieder der eine oder der andere sein Leben auf dem Schlachtfeld gelassen hat. Vielleicht denken die andern Brüder ebenso. Eine kleine Aufmunterung auf irgend eine Weise würde gewiß von allen dankbar aufgenommen.

Ich grüße Sie alle auf dem Missionsbureau recht herzlich. Ihr Bruder im Bunde des Evangeliums.

Ältester Alfons Finck.

Das Vorurteil.

Eines der Mittel, mit welchen Satan viel Erfolg erzielt, ist das Vorurteil. Ist es ihm einmal gelungen, Vorurteil in ein menschliches Herz zu pflanzen, so ist es ihm gelungen, die Augen eines solchen Menschen zu blenden, so daß er die reine Wahrheit nicht mehr erkennen kann. Hat man einmal ein Vorurteil gegen eine gute Sache in seinem Herzen Wurzel fassen lassen, so scheint es, daß man das Gute daran nicht mehr zu erkennen vermag. Der Eindruck des Vorurteils steht immer vor uns, wie eine Mauer, um die man nicht herum kommen kann. Man baut lauter Schranken um sich herum und steht in denselben, wie ein kleiner, beschränkter Mensch. Die Wände und Mauern um uns sind lauter vorgefaßte Meinungen und Vorurteile.

Sobald der Herr irgend einen seiner Diener oder Propheten auf diese Erde sandte, hat Satan gleich versucht, ein Vorurteil gegen ihn und seine Lehre in die Herzen der Zuhörer zu pflanzen. Ließ der Herr seine Kirche auf Erden gründen oder wiederherstellen, so hatte Satan nichts eiligeres zu tun, als dieselbe in ein schiefes Licht zu stellen. Satan versucht immer, die Pläne Gottes zu vereiteln, und kein Mittel ist ihm zu schlecht, dieses Ziel zu erreichen. Seine Diener belehrt er, indem er ihnen zuflüstert: „Der Zweck heiligt die Mittel". Diese nun versuchen, diesen Grundsatz auch andern glaubhaft zu machen, und so schreitet das Werk des Bösen immer vorwärts. Solche und ähnliche Sätze, die einen Teil Wahrheit enthalten, hat Satan nun in Hülle und Fülle und mit ihnen verblendet er die Augen der Menschenkinder, daß sie das helle Licht der Wahrheit gar nicht mehr erkennen können.

Als die Apostel unsers Herrn Jesu Christi einst aller Welt das Evangelium Jesu Christi predigten, hörten es viele, sonst gute und aufrichtige Juden. Sie sagten, in Übereinstimmung mit ihren Vorfahren: Was kann von Nazareth gutes kommen? und damit war alles für sie abgetan. Durch diesen Satz trübten sie ihr Verständnis und untersuchten diese, ihnen angebotene herrliche Lehre gar nicht erst. Sie dachten gar nicht an all das viele Gute, das ihr Herr und Heiland auf Erden getan und gelehrt hat. Wären sie aber frei von solchem Vorurteil gewesen, so hätten sie seine leicht verständlichen Wahrheiten gut verstehen und begreifen können. Wie eine Binde wirkte das Vorurteil vor ihren Augen und sie waren in den meisten Fällen gar nicht imstande, dieselbe wegzunehmen, so stark waren sie von einem persönlichen und allgemeinen Vorurteil befangen gewesen. Dadurch, daß dieses Vorurteil wie ein Vorhang vor ihren Augen war, konnten sie aber das viele Gute, das an der Lehre Christi und seiner Apostel war, gar nicht sehen.

Viele Pfarrer, Schriftgelehrte und Kirchenbeamten der sog. „Christenheit" hören gegenwärtig von dem wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi, das zurzeit den verschiedenen Nationen der Erde verkündigt wird. Sie hören von dem Propheten Joseph Smith, der ein Werkzeug in Händen Gottes war, die gegenwärtige Dispensation der Fülle der Zeiten zu eröffnen. Sie machen es genau so, wie die Geistlichen früherer Tage (Joh. 9 : 29) und sagen: Wir wissen, daß Gott mit Mose und den Propheten geredet hat, ferner mit Petrus, Jakobus, Johannes, Paulus usw., von wannen aber dieser ist, wissen wir nicht. Diese Worte genügen, um eine Decke vor ihren Augen zu bilden, so daß sie das helle Licht der Wahrheit, die in diesen Tagen wiederhergestellt worden ist, nicht sehen können. Sie sind gleichsam blind und üben, als Leiter des Volks, auch ihren Einfluß auf die Laienmitglieder ihrer Kirchen und auf ihre besonderen Anhänger aus. Dadurch

leitet ein Blinder den andern, und wenn sie nicht schleunigst umkehren und vorurteilsfrei werden, fallen beide in die Grube.

Die Behauptung, daß das Buch Mormon ebenso das Wort Gottes enthält, wie die Bibel, genügte, um ein Vorurteil gegen dieses Volk zu erregen, das solches behauptete. Dieses Volk, die Heiligen der letzten Tage, glauben fester an die Bibel als das Wort Gottes, als irgend eine andere christliche Kirche oder Gemeinschaft auf Erden. Es glaubt sowohl an das alte als auch an das neue Testament. Es studiert darin Tag und Nacht, um alle edlen Grundsätze, die darin gelehrt werden, kennen zu lernen und im tagtäglichen Leben anzuwenden. Jedermann, der mit den Heiligen der letzten Tage bekannt ist, wird dies nicht abstreiten wollen. Kein Prinzip oder Gesetz wird darin gelehrt, das die Heiligen nicht beachten. Die Heiligen glauben alle Wahrheiten der ursprünglichen reinen jüdischen Religion; sie glauben alles was Moses und die Propheten, alles was Christus und seine Apostel und wahren Diener Gottes gelehrt und geschrieben haben; ja, sie gehen noch weiter, sie glauben alles was Gott in den letzten Tagen geoffenbart hat oder noch offenbaren wird. Da der Herr durch den Propheten Joseph Smith das Buch Mormon geoffenbart hat, so glauben sie selbstverständlich auch an das Buch Mormon als das Wort Gottes. Da der Herr durch den Propheten Joseph Smith und durch viele andere Propheten der modernen Zeit viele und herrliche Wahrheiten geoffenbart hat, so glauben sie diese auch.

Wer hat nun den größten Glauben? — Was tun wir Schlechtes, wenn wir viel, viel mehr glauben, als unsere andern Zeitgenossen? — Es gibt sog. christliche Kirchen, die ihre Anhänger warnen, — ihnen zuweilen geradezu verbieten — in der Bibel zu lesen. Die Heiligen der letzten Tage tun gerade das Gegenteil. Warum? — Je mehr ein Heiliger der letzten Tage in der Bibel liest, je fester wird er von der Wahrheit und Echtheit seiner Sache überzeugt. Wenn aber die Anhänger verschiedener anderer Kirchen viel in der Bibel lesen, so werden sie auf die Mängel, die in ihrer Glaubensgemeinschaft vorhanden sind, aufmerksam, und es entstehen Zweifel über die Echtheit ihrer Sache. Diese Zweifel möchten aber die sog. „Hirten und Seelsorger" vermeiden und aus den Herzen ihrer „Gläubigen" ausrotten, und eines der besten Mittel ist das Verbieten des Lesens in der Bibel. Es gibt solche, die behaupten, man könne in religiösen Wahnsinn verfallen, wenn man in der Bibel studiere! Nun, kommt der religiöse Wahnsinn durch das Studieren in der Bibel, oder durch die vielen Irrlehren, die die Menschen verwirren? Jemand, der die reinen Wahrheiten studiert, wird sicherlich nicht in religiösen Wahnsinn fallen. Irrtum hingegen bringt gar leicht Verwirrung hervor, und wenn der Getäuschte seine Lage einsieht, wenn er sieht, daß er betrogen und getäuscht worden ist, so wird er sich nicht länger täuschen und betrügen oder verblenden lassen, sondern er wird für die Sache der Wahrheit einstehen und wird dafür kämpfen. Wie oft ist es aber schon vorgekommen, daß solche für wahnsinnig erklärt wurden? —

Wenn je ein Mensch auf Erden vorurteilsfrei war, so war es der Erlöser und Heiland der Welt. Sein Beispiel ist auch in dieser Hinsicht nachahmenswert. Man denke nur einmal über sein Leben und Wirken nach. Aus welchen Kreisen hat er seine Nachfolger und Apostel erwählt? Zu welchen Menschen hatte er also am meisten Vertrauen? — Es ist geradezu bewundernswert, wie er in dieser Hinsicht gehandelt hat. Man kann gar nichts besseres tun, als dieses Beispiel nachzuahmen. Wer diesen Geist hegt, wird ein freier Mensch werden, er wird mit offenem Sinn und weitem Herzen in

jeder Sache das Wahre, Gute, Edle und Schöne sehen und für sich und seine eigenen Zwecke verwenden können. Ein solcher Mensch wird Wahrheiten annehmen, ohne Unterschied, woher sie kommen. Für alle Wahrheiten wird er Verständnis haben, und er wird sich nicht so leicht irreführen lassen.

Zuweilen, wenn wir einen Gottesdienst im Freien abhalten, gehen welche an uns vorbei und erkundigen sich, wer wir sind. Sagt ihnen jemand: „das sind die Mormonen!", so gehen sie oftmals entrüstet weiter; sie wollen weiter nichts wissen, denn es genügt für sie, zu wissen, daß „das die Mormonen sind". Tatsächlich sind wir aber nicht die Mormonen, sondern die Heiligen der letzten Tagen, solche Leute, die beauftragt sind, im Namen des Herrn das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi zu predigen zu allen Menschen und Sprachen und Völkern. Wir sollen die Menschheit warnen und zur Buße rufen, sie auffordern, an den Herrn Jesus Christus zu glauben und sich zur Vergebung ihrer Sünden taufen zu lassen, daß sie den heiligen Geist empfangen möchten, der sie in alle Wahrheit leiten und von allen Vorurteilen frei machen soll. Es gibt viele, die uns vor lauter Vorurteil kein aufmerksames Ohr schenken; aber wir hören doch nicht auf, diesem Geschlecht zuzurufen: Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

(Die Redaktion.)

Das Fehlerfinden.

Gegen das Fehlerfinden wird in der Kirche Jesu Christi oft gewarnt. und es scheint, als ob man das gar nicht oft genug tun könne. Das Fehlerfinden ist eine der gefährlichsten ansteckenden Krankheiten, die die Welt kennt. Wenn sich diese geistige Krankheit einmal in dem Herzen eines Menschen festgesetzt hat, so ist sie kaum noch ausrottbar. Diese Krankheit ist viel schwerer heilbar, als eine körperliche Krankheit. Wenn nun eine körperliche Krankheit nicht geheilt werden kann, so bewirkt sie unfehlbar den leiblichen Tod. Wenn aber jene geistige Krankheit nicht überwunden werden kann, so bewirkt sie nicht nur den leiblichen Ruin, sondern auch den — geistigen Tod.

Wer den Geist Gottes pflegt, sucht das Heil seiner Mitmenschen und nicht ihre Fehler und Schwachheiten, um sie von allen Seiten zu beleuchten und bloßzustellen. Wer den Geist des Fehlerfindens pflegt, und über seine Mitmenschen übel redet und darin verharrt, pflegt den Geist des Bösen. Ein solcher Mensch geht mit Riesenschritten dem Abgrund und dem Verderben entgegen und kann seinen Stand in der Kirche des Herrn nicht behalten. Es ist zu traurig, wenn sich ein Mitglied dieser Kirche vom Satan als Fehlerfinder gebrauchen läßt, besonders dann, wenn ein solches ein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes hat, wenn es weiß, daß dieses die Kirche des Herrn und Heilandes Jesu Christi ist.

Helfen wir unseren Mitmenschen, wenn wir ihre Fehler entdecken? — Nützt unser Fehlerfinden der Kirche etwas? — Wenn nicht, welchen Zweck hat eigentlich dieses Laster? — Es führt zum Untergang, zum Verderben, zum geistigen Tod. Solange die Kirche Jesu Christi besteht, hat es darin auch Fehlerfinder gegeben; aber die Kirche bestand deswegen doch weiter, denn sie ist das Werk des Herrn — nicht Menschenwerk. Die Fehlerfinder aber haben stets ihren Untergang gefunden und konnten ihre eigenartigen Pläne nicht verwirklichen. Diese Fehlerfinder zählen zu

den unglücklichsten, unzufriedensten Geschöpfen dieser Erde. Solche Leute haben keine Ruhe und sterben eines hoffnungslosen körperlichen und geistigen Todes, wenn sie nicht bald ihren Irrtum einsehen und sich davon abwenden.

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes und Erlöser der Menschen, hatte keine Fehler begangen, aber doch hatte er es mit Fehlerfindern zu tun. Schon in der Bergpredigt wies er auf das Fehlerfinden hin und ermahnte seine Anhänger, dies nicht zu tun, indem er sagte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, — und siehe, ein Balken ist in deinem Auge? Du Heuchler, zieh am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach siehe zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest!“ (Matth. 7 : 1—5).

Diese Fehlerfinder, die Mücken seihten und Kamele verschluckten, nannte der Herr Heuchler. Sie redeten Böses von Jesus, aber ihre eigenen großen Fehler konnten sie nicht sehen. Vor solchen Fehlerfindern kann gar nicht genug gewarnt werden, wenn sie ihre Herzen nicht erweichen lassen und umkehren. Kein Mittel ist ihnen zu schlecht, um allerlei Boses über ihre Mitmenschen und Vorgesetzten auszustreuen, obgleich diese zehnmal besser sind als sie selber.

Damit die wahren Nachfolger unseres Herrn und Heilandes einen gerechten Menschen von einem Fehlerfinder unterscheiden können, lehrte Christus: „Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen“ (Luk. 6 : 40). Bei einer andern Gelegenheit sagte er: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden auch euch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten“ (Joh. 15 : 20).

Ein gerechter Mann wird sich niemals gegen seinen Vorgesetzten auflehnen und Fehler an ihm suchen. Er weiß, daß er nicht für die Fehler seiner Vorgesetzten verantwortlich ist, sondern für seine eigenen. Ein Nachfolger des Herrn wird sich niemals mit Fehlerfinden und Verfolgung abgeben. Solche, die verfolgt werden, sind ohne Zweifel besser als die, die sich zur Aufgabe gemacht haben, ihren Mitmenschen keine Ruhe zu lassen. Also am Lebenswandel oder an den Früchten kann man auch den Fehlerfinder erkennen.

Wenn der Fehlerfinder ein ebenso guter Mensch ist wie sein Nächster oder sein Vorgesetzter, den er verfolgt; wenn er ein ebenso gutes, reines und tugendhaftes Leben führt wie der, in dessen Auge er den Splitter sieht; wenn er ebenso tapfer für das Werk des Herrn einsteht wie der, gegen den er streitet; wenn er ebensoviel Gutes tut und so treu und gewissenhaft handelt, so hat er das vollste Recht, zu seinem Bruder zu gehen und ihm zur Seite zu stehen und zu helfen, den Splitter aus dem Auge zu ziehen. Handelt er so, so macht er sich zum Wohltäter und wird auch als solcher erkannt werden, denn er handelt wie sein Meister es gelehrt hat. Ist er aber nicht so gut, führt er nicht ein ebenso reines und tugendhaftes Leben, handelt er nicht so treu und gewissenhaft und ist nicht so eifrig für das Werk des Herrn tätig, so entpuppt er sich als ein gefährlicher Mensch, als ein — Heuchler, der Mücken seihet und Kamele verschluckt.

Das Fehlerfinden kommt aber nicht nur in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage vor, sondern noch viel mehr und in viel größerem Maße in anderen Kirchen und Gemeinschaften. Dieses Übel ist, wie wir

oben schon angedeutet haben, auch nicht erst in der Neuzeit aufgekommen, sondern es war von jeher eine Waffe Satans, mit der er viele Leute verblendete, bis sie endlich dem körperlichen und geistigen Verfall und dem Verderben anheimgefallen sind und seinem Reiche sicher waren. Paulus warnt in seinem ersten Kapitel an die Römer vor solchen Sünden, und im zweiten deutet er an, daß der Grund des Fehlerfindens aus dem eigenen Schuldbewußtsein hervorgehe.

„Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der da richtet. Denn worin du einen andern richtest, verdammst du dich selbst; sintemal du eben dasselbe tust, was du richtest . . . Denkst du aber, o Mensch, der du richtest die, so solches tun, und tust auch dasselbe, daß du dem Urteil Gottes entrinnen werdest" (Röm. 2 : 1—3).

Es ist sehr leicht, einander zu lieben, wenn man sich nur hie und da begegnet oder etwa nur an Sonntagen zusammenkommt und die herrlichen Lieder zur Ehre Gottes miteinander anstimmt, miteinander betet und das Wort Gottes hört Unter solchen Umständen ist man mit dem guten Geist beseelt, unsere Gedanken sind auf göttliche Dinge gerichtet und wir werden aufgemuntert, Gott zu dienen und seine Gebote zu halten. Müssen wir aber die Woche hindurch auch miteinander leben, so haben wir auch Zeit an die Fehler unserer Mitbrüder und Mitschwestern zu denken. Wir dürfen niemals vergessen, daß wir mehr oder weniger mit Fehlern und Schwachheiten behaftet sind, und deswegen kann es sehr leicht vorkommen, daß wir einander betrüben. Wenn wir nun mit der Liebe Christi und mit dem heiligen Geist erfüllt sind, so werden wir imstande sein, einander zu vergeben und unsere Gefühle und Leidenschaften im Zaume zu halten. Wir werden uns bemühen, nicht allzu empfindlich zu sein, und nur die guten Eigenschaften an unsern Mitmenschen und Vorgesetzten zu beobachten. Kommen aber böse Gefühle und Gedanken in unsere Herzen, so haben wir keine Zeit zu vergeuden, sondern bevor die Sonne untergeht, sollen wir uns bemühen, unsern Mitmenschen zu vergeben. Wenn wir die Sonne niemals über unserm Zorne untergehen lassen, so wird der Geist der Unversöhnlichkeit niemals in unsern Herzen Wurzel fassen, und es wird uns möglich sein, unsern Nächsten zu vergeben.

Es wäre ein sehr großer Fehler, unsere Herzen gegen unsere Mitmenschen oder Vorgesetzten zu verschließen, oder böse Gefühle oder gar Haß in unserem Busen zu tragen. Wer seinem Bruder nicht vergibt, der tut die größere Sünde. Niemand wurde mehr gequält und mehr beleidigt als der Heiland, indem er von seinen Peinigern ans Kreuz geheftet wurde; aber doch konnte er seinen Brüdern vergeben und betete: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie tun".

Es wäre aber doch auch möglich, daß sich etwas ereignen könnte, das wir mit unsern Nächsten nicht unter vier Augen recht machen können; dann laßt uns aber keine Zeit versäumen, sondern uns gleich an die Gemeindelehrer unsers Bezirks wenden, die uns beistehen werden, diese Angelegenheit in Ordnung zu bringen. Sollte auch dieses erfolglos sein, so lasset uns diese Sache gleich vor die Gemeindepräsidentschaft bringen, damit Satan nicht Macht über uns bekommt und böse Gefühle in uns hervorrufen kann. Warten wir mit bösen Gefühlen und Gedanken Wochen oder gar Monate, so machen wir einen großen Fehler. Satan hat unterdessen Zeit und ohne Zweifel auch Gelegenheit, Gefühle des Zorns und Hasses in uns wachzurufen, und wir sind oftmals fähig, etwas zu tun, was wir unter normalen Umständen und Verhältnissen niemals tun würden. Alles aber sollte mit dem Geist wahrer Liebe und Demut getan werden, denn ohne diese

vorzüglichen Eigenschaften könnte Satan gleich seine Macht über uns behalten und uns für seine Sache und sein Reich gewinnen.

Ohne den Geist der Liebe und Demut sind wir arme, elende Geschöpfe und unser Gottesdienst ist eitel.

(Die Redaktion.)

Laßt uns erst beten!

Der verstorbene Dr. Hoge erzählte nachfolgendes Geschichtchen von zwei Christen. Der eine hörte, daß der andere über ihn redete und ging sogleich zu ihm und sagte: „Wollen Sie nicht so freundlich sein und mir meine Fehler gerade ins Gesicht sagen, damit ich von ihrem christlichen Scharfblick den Nutzen haben und den Versuch machen kann, frei davon zu werden?"

„Jawohl", erwiderte der andere, „das will ich gerne tun". Sie gingen abseits und der erste begann wieder: „Ehe Sie mir meine Fehler und Verkehrtheiten erklären, möchte ich Sie bitten, mit mir niederzuknien, und den Herrn zu bitten, mir die Augen zu öffnen, damit ich meine Fehler auch sehe, die Sie mir zeigen werden. — Bitte, beten Sie zuerst!"

Sie beteten nun beide, und nachdem sie damit fertig waren, sagte der erste: „Nun, bitte, sagen Sie, was Sie an mir zu beklagen haben?" — Der andere überlegte sichs ein wenig und sagte bedächtig: „Jetzt, daß wir darüber gebetet haben, scheint mir alles so nichtig und gar nicht der Rede wert zu sein. In Wahrheit fühle und erkenne ich jetzt erst, daß ich, indem ich umherging und über sie redete, dem Teufel diente. Ich bedarf wohl, daß Sie für mich beten, und daß Sie mir das Unrecht, das ich Ihnen zugefügt habe, vergeben." (Aus Stern 1902.)

Viele Leute in der Welt benützen die Ältesten, um von ihnen über geringe Punkte unnütze Aufklärung zu erhalten. Von solchen Leuten sollte man sich entfernen, denn unsere Zeit ist zu kurz und zu kostbar, um auf unnötige Fragen einzugehen. Wenn Fragen nur des Fragens wegen gestellt werden, so wird nichts damit erreicht. Die Welt braucht Licht über die ersten Grundsätze des Evangeliums, sie soll wissen, daß Offenbarung heute ebenso wichtig und notwendig ist, wie vor alters. Erst wenn die Welt diese Dinge versteht, kann sie auch über tiefere Dinge aufgeklärt werden.

Geben ist seliger denn nehmen; aber schöner als das Geben ist das Vergeben.

Inhalt:

Was ist das Evangelium? . .	273	Das Missionieren	281
Eine ernste Mahnung an die Lehrerschaft der Sonntagschule	278	Feldpostbrief	282
		Das Vorurteil	283
Unterrichtsplan	280	Das Fehlerfinden	285
		Laßt uns erst beten!	288

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7175/17

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Verschiebe nichts, mein säumig Herz, auf eine bess're Zeit! Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz, auf Trägheit Traurigkeit. (Karl Geib.)

Nr. 19.	1. Oktober 1917.	49. Jahrgang.

Der Lehrerschaft der Sonntagschule gewidmet.

Den Anstoß zu nachfolgenden Ausführungen gaben mir die neuen Sonntagschulleitfaden, und der Wunsch, wieder etwas für die Sonntagschule zu tun.

Zuerst drängt sich mir die Frage auf, was sollen diese Leitfaden eigentlich sein? In der Hauptsache wohl eine große Erleichterung bezüglich der Auswahl und Einteilung des Lehrstoffes. Die dadurch gewonnene Zeit kann der Lehrer mehr für die Ausarbeitung der Aufgabe und auch für die Vorbereitung verwenden. Diese Lehrpläne sollen nicht dazu verleiten, so und so viel Stoff in einer gegebenen Zeit abzuhaspeln und ein langweiliges „Schema F" daraus zu machen. Das hieße arbeiten auf Kosten der Gründlichkeit, auf die es doch in geistigen Dingen, besonders aber beim erzieherischen Unterricht allein ankommt. In erster Linie ist es nötig, daß der Lehrer mit sich selbst einig und über sich selbst klar ist. Er muß erst darüber ins reine kommen, welchem Zweck der Sonntagschule er eigentlich diene. Die Sonntagschule bezweckt, aus ihren Teilnehmern gute Menschen zu machen, ihnen eine praktische Religion zu lehren, die sie auch in Zeiten der Prüfung und durch das ganze Leben hindurch nicht im Stiche läßt. Der Sonntagschullehrer muß seiner Klasse die unverfälschte Wahrheit geben, weil sie am stärksten ist. Daß diese Wahrheit mit den Lehren der Kirche Jesu Christi, mit „Mormonismus" übereinstimmt, ist selbstverständlich. Ist der Lehrer einmal zu dieser Einsicht gekommen, so wird er sich auch der Verantwortung bewußt, durch die seine Tätigkeit beherrscht ist. Sein Leben wird andern Menschen als Richtschnur zur Erlangung der Seligkeit dienen. Wie wäre dem aber dann, wenn diese Richtschnur falsch wäre, oder wenn er gar keine hätte? — Wehe ihm, wenn er es dennoch wagen sollte, als Blinder andere, die auch mehr oder weniger blind sind, zu leiten! Daraus ergibt sich, daß der Lehrer immer mehr und mehr nach Wahrheit und Klarheit streben und das Leben und das Evangelium und ihre harmonische Verbindung erforschen muß. Er muß bestrebt sein, sich selbst kennen zu lernen und sich ständig zu kontrollieren, damit er fähig ist, seine Stimmung immer vom Geiste Gottes und von dessen Eingebungen beherrschen zu

lassen. Er muß beständiges Interesse an seinen Schülern nehmen; also nicht nur während der kurzen Zeit, wo sie ihm übergeben sind. Geht er unter solchen Voraussetzungen und mit ernstem Willen an die Arbeit, so werden sich auch bald seine Fähigkeiten heben. Zu diesen gehört auch, daß er lernt zu beobachten.

Alsdann muß er beginnen, das richtige Verhältnis zu seinen Schülern zu erlangen und lernen, sich ihnen gegenüber richtig zu verhalten. Wenn einmal das Verhalten des Lehrers gut ist, so wird auch das der Schüler bald gut werden. Den Lehrer soll eine gewisse Würde zieren, aber das soll eine natürliche sein. Es gibt eine Art Feierlichkeit, die Würde sein soll, aber sie ist von allen Lächerlichkeiten die lächerlichste. Die wahre Würde verträgt sich sehr gut mit allem Natürlichen. Sie ist zur rechten Zeit ernsthaft, sie tönt nicht im tiefen Baß, sie steckt nicht in einer steifen unnahbaren Haltung, sie äußert sich nicht im Schelten oder im langen Moralisieren, sondern in einem beständigen untadelhaften Wandel und in Rechtschaffenheit. Sie ist also auch nicht das, was man mit „Schulmeisterei" bezeichnet. Macht sich ein Lehrer erst einmal lächerlich, so hat er ein gut Teil seines Einflusses eingebüßt. Nicht zu verwechseln mit Ernstlosigkeit ist die Fröhlichkeit; diese darf er nicht entlassen. Mit Überernst kann er die ganze Teilnahme ertöten oder wenigstens verschüchtern. Versteht er die Fröhlichkeit seinen Zwecken dienstbar zu machen, so überwindet er viel leichter manche Klippe. Eine bestimmte Regel kann da nicht aufgestellt werden. Alles zur rechten Zeit und in der rechten Weise zu tun, das ist Sache des persönlichen Taktgefühls. Ohne Taktgefühl könnte ein Lehrer nicht gut auskommen, und es wird sich mit der zunehmenden Beobachtungsfähigkeit auch immer besser ausbilden. Der Lehrer muß sich vorerst die Liebe und das Vertrauen seiner Zöglinge aneignen. Vor allem muß er sich ihnen immer mit ungefähr derselben Gleichmütigkeit zeigen; er darf also an ihnen nicht etwa Stimmung und Mißstimmung auslassen. Die Schüler dürfen nicht an ihm irre werden und nie die Hoffnung verlieren, es ihm recht machen zu können. Vertrauen sie ihm einmal, so kann er auch ihnen vertrauen.

Jedes Alter ergibt für den Unterricht seine besonderen Bedingungen, die der Lehrer kennen und studieren muß, wenn er erfolgreich arbeiten will. Schon bei den Kleinen muß der Lehrer alles gründlich tun, so daß ein nachhaltiges Fundament bleibt; er soll alles ganz und richtig erfassen lassen und nicht auf ein neu gelegtes Fundament zu rasch weiter bauen. Was heute klar ist, ist morgen schon wieder trüb. Das Vorgebrachte muß immer wieder in neuer Beleuchtung und unter anderen Begleitumständen vorgestellt werden und zwar solange, bis es richtig Wurzel gefaßt hat. Man muß immer an Vorhandenes anknüpfen und nicht unvermittelt Neues behandeln, da sonst die Kinder keine Ideenverbindung herstellen können. Die eigene Kindheit muß er dafür zu Rate ziehen. Bei den primitiven Regungen des menschlichen Gemüts muß er anfangen. Güte, Liebe, Dankbarkeit, Mitleid usw.; diese alle zusammengefaßt bilden die einfachste Grundlage zu einer praktischen Religion, die auch das Kind in seinem noch beschränkten Lebenskreis anwenden kann. Durch weitere kritische Beispiele soll man auch den Zweck des Unterrichts in Ziel und Anwendung klarstellen. So lange soll man das Schickliche im Leben, im Umgang und im Anstand zeigen, bis die Kinder es von selbst durch ihren Geschmack hervorzubringen wissen. Das Wesentliche an der Religion soll so gelehrt werden, daß es dem Kinde in seinem späteren Leben niemals wünschenswert erscheint, keine Religion zu besitzen. Man soll nicht nur das Falsche kritisieren, sondern vielmehr das Richtige klar vorbringen. Nur durch andauernde Beobachtung kann der

Lehrer feststellen, ob er richtig handelt oder nicht, und ob er das Wesen seiner Schüler verstanden hat oder nicht. Um dieses Wesen besser verstehen zu können, dürfte vielleicht folgende Tatsache als Handhabe dienen: Es gibt im allgemeinen drei Auffassungsarten: die visuelle (das, was man mit den Augen wahrnimmt), die akustische (das was man durch das Gehör wahrnimmt) und die motorische. Wer die Gabe hat, visuell aufzufassen, begreift und behält am besten durch das Sehen im Bild — durch das Wortbild. Solche Leute haben von dem Gelernten oft ganze Buchseiten im Gedächtnis; sie wissen genau, wie sie aussehen und bei Bedarf erscheinen ganze Seitenbilder vor ihrem geistigen Auge. Daraus ergibt sich, wie wertvoll zuweilen eine kleine Skizze oder Zeichnung sein kann, die mit ein paar Strichen den fraglichen Gegenstand darstellt. Wer die Gabe hat, akutisch aufzufassen, lernt durch das Hören, durch lautes Vorsagen, Aufsagen oder Vorlesen. Solche brauchen nicht unbedingt das Buch zu sehen, woraus sie lernen sollen; es genügt, daß sie den Inhalt hören. Wer die Gabe hat, motorisch aufzufassen, lernt durch Bewegungen, Zeichen und dergleichen; alles andere wirkt viel schwächer auf ihr Auffassungsvermögen. Wer mit dieser Tatsache umzugehen weiß, hat viel Aussicht auf Erfolg.

Der Lehrer soll nicht mit Verboten um sich werfen; denn je mehr Verbote er aufstellt, je mehr werden übertreten werden, und er kommt aus dem Wehren gar nicht mehr hinaus. Glaubt er aber wirklich Veranlassung zu ernster Rüge zu haben, so muß er sie so anbringen, daß sie sich auf nichts einlasse, außer auf Durchsetzung des Beabsichtigten. Er soll dabei kalt, kurz und trocken sein und den Anschein erwecken, als habe er die Sache vergessen, sobald sie gerügt ist. Nachtragen und häufiges Zurückkommen darauf verletzt auch ein schwaches Ehrgefühl und verstockt leicht. Im übrigen soll man besonders bei Tadel und auch bei Lob vorsichtig sein. Dem Tadel könnte ein Lob vorangehen, sodaß es scheint, als würde er das Lob nur abschwächen. An solchen, die sonst eine gute Gesinnung haben, wirkt diese Art viel besser als ein plumpes Bloßstellen. Sie werden dann versuchen, das Wohlwollen des Lehrers nicht zu verlieren, wenn er es vorher verstanden hat, den Glauben an eine wohlwollende Absicht und Kraft zu erwecken. Die Erfahrungen des Schülers mit dem Lehrer müssen ihn soweit gebracht haben, daß er sich derartigen Tadel gerne gefallen läßt. Wer sich so verhält, muß selten rügen und noch seltener zurechtweisen oder strafen.

Nun noch einiges über die Behandlung des Stoffes und des Unterrichts selbst. Der Lehrer muß vorbereitet sein; er muß den Stoff so beherrschen, daß er niemals damit in Verlegenheit kommt. Von dem ausgewählten Text gilt dasselbe, was über die Lehrpläne gesagt worden ist. Er darf nicht beengen und zuschnüren; sondern man muß dabei frei atmen können. Der Vortrag muß allerlei Unterbrechungen gestatten und Zufälligkeiten mitwirken lassen, die wirklich helfen können. Gerade dabei zeigt sich, wie der Lehrer der Inspiration des Geistes Gottes fähig ist. Ohne den Geist Gottes käme es natürlich nur auf eine gute Vorbereitung an; aber mit Inspiration des heiligen Geistes arbeiten, erweckt Begeisterung. Dadurch gewinnt der Vortrag an Leichtigkeit und erhält immer in Spannung und Interesse. Alles tatsächlich Gute, Schöne und Nützliche, welcher Art es auch immer sei, kann gebraucht werden. Ich denke dabei auch an die Aufgaben über die Natur, über Wind und Wetter usw. Solche Aufgaben verlangen vom Lehrer natürlich etwas Naturkunde; denn er darf hierin nicht aufs Geradewohl hineinwirtschaften. Auch die Kinder sind in der Lage, das Gehörte zu verwenden und auf seine Richtigkeit zu prüfen. Liebe und Verständins für die Natur zu erwecken, ist auch ein Teil des Gottesdienstes. Nach meiner

Ansicht ist das sogar ein wichtiger Besprechungspunkt für die Lehrerversammlungen. Überhaupt bedingt die Leichtigkeit und Gewandtheit des Unterrichts ein vielseitiges Wissen des Lehrers. Wenn er selbst nicht viel weiß, wie kann er andere belehren, oder höher bringen? — Der Lehrer kann immer lernen und nicht am wenigsten beim Unterricht selbst. Wenn etwas schwer ist, so braucht es deshalb doch nicht weggelassen zu werden. Der Lehrer muß sich vor Augen halten, daß die Anfänge der Entwicklung und Erziehung der Kinder im Gedankenkreis liegen. Darin bilden sich die Eindrücke zu Vorstellungen, und diese bewirken wieder die Tat. Der Lehrer muß also trachten, diesen ganzen Gedankenkreis für die Ziele seines Unterrichts zu beeinflussen. Besonders sollte dies bei Kindern geschehen, die ohnehin erst im Stadium des Aufmerkens sind und somit am leichtesten für allerhand Einflüsse empfänglich sind. Solche Einflüsse, die den Kindern am meisten imponieren, haften am ehesten bei ihnen und bleiben für immer. Das Kind stellt die vorhandenen Vorstellungen ja leicht in seinen Antworten fest und es gilt dann, durch Beispiele oder Vergleiche die falschen Vorstellungen auszuschalten und die guten und richtigen hervorzuheben, tiefer zu gründen und mit neuen guten und höheren zu verbinden. Der so beeinflußte Gedankenkreis wird schwerlich wissentlich üble Taten erzeugen. Kinder können abgerichtet werden, still zu sitzen für ganz kurze Zeit, obgleich sie kein Wort vernehmen. Ruhe und Ordnung dürfen nicht verwechselt werden mit Aufmerksamkeit. Etwas Leben unter den Kindern schadet nichts, nur darf die Unordnung nicht überhand nehmen. Der Unterricht soll lebhaft geleitet und durchgeführt werden, nicht allzu leicht, sonst würde er langweilig; er soll auch immer genügend Reiz enthalten zum Denken und Überlegen, denn was die Kinder selbst herausgefunden haben, macht ihnen am meisten Freude. Es sollen also nicht etwa artige „Puppen" dasitzen.

Nach und nach kann etwas mehr gewagt und das Ziel höher gesteckt werden. Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken. Die Kinder sollen doch nicht ewig Kinder bleiben. Tüchtige Männer und Frauen wollen etwas riskieren. Dazu muß aber, wie wir schon ausgeführt haben, alles gründlich getan werden, sonst ist alles Nachfolgende verfehlte Spekulation, wie wir mühelos bei der Mehrzahl der heutigen Christen feststellen können. Weil der Grund nicht gut gelegt ist, so folgt, daß die „übliche Religion" den Stürmen des Lebens nicht stand hält. Ist aber der Grund gut gelegt, so wird die natürliche wahre Religion durch des Lebens Kampf nur gefestigt und trotz zeitweiligem Zweifel durch alles Dunkle als Leitstern scheinen. Sind die Anfangsgründe gut, so mag der Schüler mit den zunehmenden Jahren ruhig forschen. Das Forschen ist dann gefahrlos für ihn; und sollten hin und wieder Zweifel auftauchen, so werden auch diese zu seinem Nutzen gereichen, denn sie halten ihn wach und wirken klärend. Er wird sich immer wieder auf dem rechten Weg zurechtfinden, und wird seine sittliche und religiöse Wärme nicht so leicht verlieren. Wenn er früh genug die Menschen in ihren mannigfaltigen Gestalten kennen gelernt hat, so schult er sein sittliches Gefühl und wird vor gefährlichen Überraschungen bewahrt.

Manches von dem, was hier erörtert worden ist, kann auch für die Erwachsenen dienlich sein, obgleich sie sich gewöhnlich nicht mehr so leicht umformen lassen. Diese muß man nehmen wie sie sind. Man braucht deswegen nicht alles an ihnen anzuerkennen, sondern man soll ihr Wesen studieren und versuchen, so viel wie möglich aus ihnen zu machen. Verkehrte Ansichten kann man bei ihnen nur durch einfache, unzweideutige Wahrheiten widerlegen. Ob das allemal gelingt, das ist natürlich wieder eine andere

Frage. — Rücksicht muß man auf alle nehmen, aber man darf auch die Starken, um der Schwachen willen, nicht allzusehr vernachlässigen, sonst käme der Unterricht nicht über eine enge Grenze hinaus. Das Himmelreich leidet Gewalt und wer hinein will, der muß sich immerhin anstrengen. Gegen alle Erwachsene muß man stets gleichfreundlich sein; man darf niemand zu nahe treten. In besonderen Fällen kann eine persönliche ernste Unterredung von Nutzen sein, besonders bei solchen, die sehr empfindlich sind. Spricht man mit solchen ganz allein, so lassen sie sich am ehesten etwas gefallen. Auch bei Kindern ist das zu empfehlen.

Also lasset uns das maschinenmäßige Arbeiten, das ewige Einerlei ersetzen durch lebendigen Fortschritt, durch Sammeln von Erfahrungen, durch Beobachten usw. Lasset uns das Gesammelte richtig anwenden, mit den „Pfunden", die uns anvertraut sind, energisch wuchern, das Gute im Menschen zum Gedeihen zu bringen und Seelen zu Gott zu führen. Lehrer und Lehrerin zu sein ist nicht etwa etwas Gewöhnliches, etwas Allgemeines, sondern es ist eine tiefe Kunst, die nicht billig zu nehmen ist. Würde eine Lehrerin ohne Begeisterung, ohne Idealismus zu Werke gehen, so entstände nichts anderes als eine Pfuscherei; nichts Brauchbares für das Leben käme dabei heraus. Die Lehrerschaft muß sich von unerschütterlichem Optimismus leiten lassen. Sie darf niemals ihren Glauben an das Gute im Menschen verlieren.

Die Lehrerschaft der Sonntagschule muß also von ganzer Seele und mit allen Kräften für das gute Werk der Sonntagschule arbeiten. Sie soll nicht Ehre oder Dank erwarten, da sie sonst gar leicht Enttäuschungen erleben könnte, sondern sie soll um der guten Sache willen alles tun, was ihr möglich ist.

Musketier Alfons Finck.

Der Erfolg ist sicher!

Nach langer Zeit will auch ich wieder einmal einen Bericht über meine Tätigkeit geben, ebenso über meine Erfahrungen und Erlebnisse. Wenn ich einen Bericht machen soll, so wünsche ich, daß ich auch wirklich etwas zu berichten habe. Das ist nun heute tatsächlich der Fall.

Ich habe nun wieder 350 Traktate verteilt, mit 30 bis 40 Personen über das Evangelium diskutiert und regelrechte Versammlungen abgehalten. Meine Ausführungen machten ausnahmslos tiefen Eindruck auf meine Zuhörer; ganz besonders günstig schien die Broschüre „Die Herrschaft des Antichristen" zu wirken. Ich habe vier davon erhalten können und diese wurden von 112 Freunden nacheinander gelesen. Viele Kameraden machten sich eifrig Notizen und sprachen den Wunsch aus, sich auch ein solch herrliches Werk zu verschaffen. Leider war es mir bisher unmöglich, weiter Exemplare zu erhalten, da der Vorrat der Berliner Gemeinde rasch vergriffen war. Einige sagten, daß sie direkt nach St. Ludwig i. Els. an die Herausgeberin schreiben wollen, um dieses Werkchen käuflich zu erwerben.

Leider ist es uns — den Brüdern im Felde — nicht immer möglich, unsere Aussaat sorgfältig zu bedienen, zu hegen und zu pflegen, weil wir oft schon nach kurzer Zeit auseinandergerissen werden. Somit ist ein Erfolg oftmals sehr getrübt, oder er nimmt zuweilen auch unbestimmte Formen an. Einige haben sich die Adressen der Versammlungslokale aufgeschrieben, die sie von der Garnison oder von Zuhause aus am besten erreichen können. Zuweilen konnte ich mit Kameraden aus Ostpreußen (Memel, Königsberg) und wieder mit solchen aus Süd- und Westdeutschland sprechen. Eine Erörterung der Organisation und der Entwicklung der Kirche Jesu Christi

hat stets einen tiefen Eindruck hinterlassen. Sie haben einsehen gelernt, daß sie bisher von verkehrter Seite ganz einseitig über die Lehren und Grundsätze dieser Kirche unterrichtet und dadurch nicht wenig getäuscht worden waren, daß es notwendig ist, auch die andere Seite zu hören, bevor man sich ein richtiges Urteil über eine Sache bilden kann, und daß man eine so wichtige Angelegenheit, von der die Seligkeit oder auch die Verdammnis abhängt, zuerst ernstlich und aufrichtig prüfen muß, damit man sie nicht wegen eines herrschenden Vorurteils leichtfertig verwirft und sich dadurch des ewigen Lebens und der Seligkeit unwürdig zeigt. Sie haben auch einsehen gelernt, daß sie noch lange nicht alles wissen, und daß, wie gelehrt und klug sie auch sein mögen, sie doch immer noch etwas dazulernen können. Dadurch, daß wir uns unter fremden Menschen und in fremden Ländern befinden, wird unser Wissensdrang mannigfaltig angeregt und wir lernen immer besser verstehen, daß es höhere Dinge und höhere Weisheit gibt als Schulgelehrsamkeit und die Weisheit dieser Welt. Dadurch werden die Menschen mehr und mehr zur Annahme der göttlichen Wahrheiten vorbereitet und angeregt. Ich bin willig, alle meine freie Zeit zur Ausbreitung dieses göttlichen Werkes zur Verfügung zu stellen. Wenn ich dafür arbeite, wird mein Herz mit Freude erfüllt und ich gewinne eine sittliche Kraft, meine persönlichen Schwächen leichter zu überwinden. Wer einmal zu dieser Erkenntnis gekommen ist, wird froh und glücklich und dem Herrn dafür dankbar sein, er wird versuchen, auch seinen Mitmenschen diese Freuden anzubieten, damit auch sie derselben teilhaftig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können.

Ein einfaches Mitglied dieser Kirche kann bei der Ausübung seiner Pflichten Wunder wirken, wenn es bestrebt ist, seine hehre Botschaft zu seinen Mitmenschen zu bringen. Hierin liegt das Geheimnis der wunderbaren Begabungen, die der Herr denen versprach, die seinen Willen tun; denn wer für den Himmel arbeitet, für den wird der Himmel arbeiten. Sollte es notwendig sein, Arbeiten zu tun, für die menschliche Kräfte nicht ausreichen, so wird der Herr seinen Teil gerne dazu beitragen. Sogar, wenn Berge versetzt werden müßten, so wird der Herr zeigen, daß er imstande ist, auch dieses zu tun.

Auch meine liebe Mutter hat sich am 1. August taufen lassen. Mit Ausnahme unsers Vaters sind wir nun alle Mitglieder dieser Kirche. Wenn man die große Abneigung für religiöse Dinge betrachtet, die meine Eltern früher an den Tag legten, so könnte es einem gar leicht unmöglich erscheinen, daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen könnten. Ich bin jedoch nicht müde geworden, daran zu glauben, daß der Herr alles zu unserm Besten wenden und auch unsere Eltern früher oder später zu sich zurückführen werde.

Als meine Eltern die Lehre der Kirche kennen lernten, wollten sie nichts davon wissen. Damals war ich noch ein vierzehnjähriger Knabe. Mein Vater verstieß meinen älteren Bruder und mich aus dem Elternhause, weil wir mit der Kirche des Herrn in Verbindung standen und nicht davon ablassen wollten. Mein älterer Bruder wurde noch vor mir getauft; denn meiner Jugend wegen hatte sich mein Vater der Mitgliedschaft dieser Kirche widersetzt. Als ich jedoch 16 Jahre alt war, selbständig für mein Auskommen zu sorgen hatte, und für mich selbst verantwortlich war, ließ ich mich taufen. Ich verdiente nun meinen Lebensunterhalt selber und schlug mich mit viel Sorge und Kummer mühevoll durchs Leben. Ich war natürlich noch jung und unerfahren und wurde von meinem älteren, jetzt verstorbenen Bruder, unterstützt. Meine beiden Schwestern wohnten zuerst bei unserm

Vater, der damals noch in Breslau wohnte. Meine Mutter hatte aber in Berlin Wohnung genommen und meine Schwestern hegten den Wunsch, zu ihr zu ziehen. Schließlich kam es so weit, daß wir Kinder alle bei unserer Mutter wohnten. Hier nun arbeiteten wir unermüdlich, und durch die aufopfernde Liebe meiner Geschwister und durch die guten Belehrungen, die uns durch das Evangelium Jesu Christi zuteil wurden, hat sich meine Mutter nun auch entschlossen, ein Mitglied dieser Kirche zu werden.

Der Tod meines Bruders hat nicht zum mindesten dazu beigetragen. Er liebte seine Mutter und kurz vor seinem Tode sagte er zu ihr, daß sie sich anstrengen solle, das wiederhergestellte Evangelium Jesu Christi verstehen und leben zu lernen. Als mein Bruder wußte, daß er sterben werde, sagte er zu ihr, daß er sich unermeßlich freuen würde, wenn wir alle als Glieder der Kirche des Herrn in die Geisterwelt kämen und uns als solche dort begrüßen könnten. Dadurch wurde meine liebe Mutter, die vor der Leiche eines ihrer Söhne stand, tief gerührt und Tränen kamen in ihre Augen. Jetzt trat eine Wendung ein. Die Hauptarbeit war nun geleistet. Mein Bruder hatte auf seinem Krankenbett dreiviertel Jahre lang für die Wiedervereinigung meiner Eltern gebetet, und daß sie endlich auch dazu kämen, das Evangelium anzunehmen.

Kurz nach dem Tode meines Bruders wies ich einmal ernstlich auf die Notwendigkeit der Taufe hin. Im Anschluß daran äußerte meine Mutter den Wunsch, sich taufen zu lassen. Heute nun bezahlt sie treu und gewissenhaft ihren Zehnten und befolgt die Gebote des Herrn wie ein kleines Kind. Dadurch hat sich unsere Freude nicht wenig vermehrt. Kürzlich hatte ich Urlaub und besuchte meine Schwiegereltern und meinen Vater, der auch dort wohnt. Er zeigte zwar nicht viel Interesse für unsere Religion, aber doch ist er stolz auf seine Kinder, die, wie er selbst sagte, sich so tapfer durchs Leben schlagen. Er denkt also gut von uns und wir denken, daß auch die Zeit naht, wo er willig seine Knie beugt vor seinem Schöpfer, wie es seine Frau und seine Kinder schon getan haben und noch tun.

Während einer vierzehntägigen Urlaubsreise besuchte ich alte Freunde und die Gemeinden in Breslau und Leipzig. Die Gemeindepräsidenten gaben mir Gelegenheit zum Sprechen. In Halle a. d. S. besuchte ich zwei Familien, die ich seinerzeit im Lazarett kennen lernte, veranstaltete eine kleine Versammlung, wo ich die ersten Prinzipien unserer Lehre erklären konnte. Sobald ich entlassen werde, will ich bestrebt sein, mit einem Bruder, der das Priestertum trägt, in Halle eine Gemeinde zu gründen. Wir haben dort eine sehr gute Schwester, die sich über meine Anwesenheit sehr gefreut hat. Sie besucht gegenwärtig meine Freunde und so schreitet das Werk des Herrn mächtig vorwärts. **Telegr. Artur Schumann.**

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 66.

Weitere Gesichte und das Gebet.

Text: Daniel 8—12.

I. Das Gesicht zu Schloß Susan im Lande Elam.

1. Der Widder (Meder und Perser).

2. Der Ziegenbock (Griechenland).
   a) Woher er kam.
   b) Das große Horn.
   c) In vier Reiche zerteilt.
3. Das kleine Horn.
   a) Seine Abstammung.
   b) Seine Macht.
   c) Seine Zeit.
4. Der „freche tückische König".
   a) Eine kirchliche Macht, die ihre Kraft von einer weltlichen Macht erhält (Vers 24).
   b) Wird die „Starken samt dem heiligen Volk zerstören".

II. Daniels Gebet.
1. Anlaß hierzu.
2. Ereignis während des Gebets.
3. Die schnelle Beantwortung.

III. Das zweite Gesicht.
1. Eine Ergänzung.

IV. Gesicht am Wasser Hiddekel.
1. Der Mann in Leinwand.
2. Daniel sah das Gesicht allein.
   a) Sein Zustand.
3. Das Gesicht deutet Ereignisse bis zur letzten Zeit an.

Aufgabe 67.

Wiederaufbau des Tempels.

Text: Jesaja 44 : 23—28; 45 : 1—13; 48 : 20; 2. Chronik 36 : 22, 23; Esra 1; Neh. 7.

I. Voraussagung des Wiederaufbaues.
1. Von Jesaja.
   a) Fünfzehn Jahre vorher.
   b) Gab den Namen des Mannes an, der die Rückkehr der Juden zugab.
2. Von Jeremia.
   a) Den Fall Babels vorausgesagt (Jer. 25 : 12; 50).

II. Kores fordert zum Tempelbau auf.
1. Um welche Zeit.
2. Wie veranlaßt.
   a) Es wurde ihm (wahrscheinlich durch Daniel, der an seinem Hofe war) mitgeteilt, daß der Herr dies durch seine Propheten hatte voraussagen lassen.
3. Art der Aufforderung.
   a) Er anerkennt die Hand des Herrn.
   b) Die Rückkehr erlaubt.
4. Die Gefäße herausgegeben.
5. Das Geschlechtsregister.
   a) Zahl des Volks.

III. Hindernisse während des Tempelbaues.
1. Eifersucht und Unglauben.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
Schweizerisch-Deutsche Mission.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Liebe den Herrn und deinen Nächsten.

Als Jesus auf Erden wandelte, wurde an ihn die Frage gestellt: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?" Jesus aber sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten" (Matth. 22 : 36—40).

Durch seinen eigenen Lebenswandel und durch seine Lehre bezeugte der Heiland, daß er alle Menschenkinder lieb hat. Wie viele Blinde machte er sehend? Wie viele Lahme gehend? Wie viele Aussätzige rein? Wie viele Taube hörend? Wie viele Tote weckte er auf? — Er ging einher und wirkte Gutes, wo es nötig war und wozu er gebeten wurde. Der Prophet Nephi sagte von ihm: „Er tut nichts, es sei denn zum Besten der Welt; denn er liebt die Welt, so daß er sein eigenes Leben hingibt, damit er alle Menschen zu sich ziehen möge. Und er hat keinen Befehl gegeben, wodurch der Mensch gehindert würde, an seiner Seligkeit teil zu nehmen" (2. Nephi 26 : 24).

In seiner Abschiedsrede sagte der Erlöser zu seinen Jüngern: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt" (Joh. 13 : 34, 35). Hier gab der Heiland der Welt ein Zeichen, woran sie die wahren Nachfolger und Diener des Heilandes erkennen können. Dieses Gebot war wohl zu keiner Zeit mehr angezeigt als zur gegenwärtigen. Ohne Zweifel sah der Heiland voraus, wie notwendig es ist, daß die Menschenkinder dieses Gebot „Liebet einander" üben, sonst hätte er sie in seiner Abschiedsrede nicht nochmals darauf aufmerksam gemacht.

Die Liebe ist etwas, was alle Menschenkinder angenehm berührt und etwas, was ihnen dienlich und förderlich ist. Es gibt kein lebendes Wesen, kein fühlendes Herz auf Erden, das nicht geliebt sein will. Der Apostel Paulus schilderte einige Eigenschaften der Liebe und sagte: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles" (1. Kor. 13 : 4—7).

Ein Mensch mit diesen Eigenschaften überwindet den Neid und ist mit Schmerz und Mitgefühl erfüllt, wenn es seinen Mit- und Nebenmenschen übel gehen sollte. Ein solcher Mensch sucht nicht in allen Dingen seinen eigenen Vorteil und überläßt sich nicht dem Geiz, sondern vielmehr leidet er lieber Unrecht, als daß er andern Unrecht zufügt. Wenn es einen andern Ausweg gibt, so klagt er seine Mitmenschen nicht an vor Gericht, denn „die Liebe sucht nicht das Ihre". Die Liebe braucht auch keine Vermittlung, denn sie ist selber frei und stark genug, auf eigenen Füßen zu stehen.

Jemand, der Liebe übt, wird Böses mit Gutem vergelten und durch freundliche Worte und Taten versuchen, den Zorn abzuwenden. Er wird nicht prahlen, sondern sanftmütig und demütig sein und seine Neigungen und Begierden zügeln. Alle Dinge wird er im günstigen Lichte betrachten und versuchen, ihnen die beste Seite abzugewinnen. Er wird nicht unfreundliche und lose Reden in seinem Munde führen und keine Gefühle der Erbitterung gegen seine Peiniger zeigen.

Die Liebe sucht das Heil und das Wohlergehen anderer, daher wird sie nichts Nachteiliges über die Menschenkinder verbreiten; sie unterstützt keine Bosheit, übertreibt kein Unrecht und streut kein falsches Gerücht aus. Sie verdreht nichts zum Nachteil anderer, denn die Liebe freut sich der Wahrheit. Sie steht dem Schwachen bei und tröstet den Kleinmütigen. Die Liebe vertreibt alle Furcht, denn sobald jemand mit Liebe beseelt ist, wird die Furcht verbannt. Die Liebe übt und unterstützt alles Gute, Edle, Erhabene, Wahre und Große; sie nimmt jede vernünftige Belehrung an, ebenso jede Züchtigung und jeden Tadel. Sie denkt nichts Böses und bewahrt vor Untreue, Unglauben und Empörung gegen Gott.

Wenn ein Diener oder Prophet Gottes zu einem kommt, der Liebe hegt und pflegt, so wird er freundlich aufgenommen werden. Die Liebe wird eine solche Botschaft gerne hören wollen, denn sie ist von der gleichen Art. Die Liebe hofft alles, daher wird sie nicht müde werden, die Sünder zur Buße zu rufen. Sie wird auch nicht müde werden, wenn die Menschenkinder nicht gleich ein williges Ohr für das Evangelium Jesu Christi zeigen sollten. Die Liebe duldet alles und daher auch boshafte Behandlung ohne Wiedervergeltung, Haß ohne Rachsucht, Verfolgung ohne Vorwürfe; sie segnet und flucht niemand.

Eheleute, die den Geist der Liebe und Zuneigung nicht pflegen, werden in der Ewigkeit nicht vereint sein. Bei allen unseren Taten und Handlungen sollten wir immer bedenken, daß sie für die Ewigkeit berechnet sind. Wenn wir im Jenseits Liebe ernten wollen, so müssen wir hier auf Erden Liebe säen. „Die Liebe hört nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird“ (1. Kor. 13 : 8).

(Die Redaktion)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 11, Kap. 41.

November 1838. Gefangene nach Independence. — Der Prophet hält eine Rede. — Eine Frau gibt Zeugnis. — Ankunft in Independence. — Eine Wendung bemerkbar. — Die Brüder nach Richmond versetzt. — Stimmung wird freundlicher. — Niemand wollte sie hinführen. — General Wilsons Aussage. — Am 8. November nach Richmond geführt. — Die sieben Brüder werden von drei Männern geführt. — Aufseher betrunken. — Ins Gefängnis geworfen. — Besuch von General Clark. — Die Brüder in Ketten gelegt. — Sein Brief an den Gouverneur. — Die Verhältnisse.

Als es zu Anfang des Jahres 1838 für die Heiligen mehr denn lebensgefährlich war, in die Jackson-Grafschaft einzudringen, veröffentlichte der Prophet eine Prophezeiung, daß, bevor der nächste Dezember zu Ende gehe, einer der Ältesten dort eine Predigt abhalten werde.

Sonntagnacht, den 3. Oktober 1838, übersetzte Lucas mit seinen Gefangenen den Missourifluß, um von der Clay- in die Jackson-Grafschaft zu gelangen. Dieser Marsch wurde mit größter Eile ausgeführt, weil er

fürchtete, daß er von seinen Vorgesetzten durch eine weitere Nachfrage nach den Gefangenen überrascht werden könnte.

Am nächsten Morgen war es Sonntag, und die Leute an der Landstraße entlang kamen in ihrem besten Sonntagsanzug heraus, um den „Mormonenpropheten" zu sehen; denn die Nachricht von seiner Ankunft traf vorher dort ein und erregte das ganze Land. Als sie nun an jenem Morgen im Lager waren, besuchte sie eine Anzahl Damen und Herren. Eine der Frauen stellte an die Wachmannschaft die Frage: „Welcher von den Gefangenen ist der Herr, den die Mormonen anbeten?"

Die Oberen des Pöbels zeigten mit einem bedeutungsvollen Lächeln auf Joseph und sagten: „Das ist er". Hierauf schaute die Frau den Propheten für einen Augenblick an und fragte bieder, ob er vorgebe, der Herr und Heiland Jesus Christus zu sein. Joseph antwortete: „Ich bin nur ein Mensch, ein demütiger Diener des Heils, ausgesandt von dem Erlöser, sein Evangelium zu predigen."

Erstaunt über diese Antwort, die so verschieden war von dem, was diese Frau erwartete, stellte sie nun Frage auf Frage an den Propheten. Als er antwortete vor vielen Zuhörern, die sich um ihn versammelt hatten, und vor einer Kompagnie Soldaten, die sehr verwundert war; und da an jenem Sonntagmorgen viele Hunderte von Zuschauern anwesend waren und solche, die zu einer Versammlung einluden, hielt der Prophet eine solch ergreifende Predigt wie nie zuvor in seinem Leben. Er fuhr fort mit den Lehren vom Glauben an Jesus Christus, von der Buße, von der Taufe zur Vergebung der Sünden und der Verheißung der Gabe des heiligen Geistes, wie es in der Apostelgeschichte aufgezeichnet steht. Durch diese Predigt erfüllte sich seine eigene Prophezeiung.

Seine Zuhörer wurden dadurch außerordentlich gerührt; dieser Mann sprach, wie sie nie einen zuvor hatten sprechen hören. Die Frau, die früher den Propheten zu sehen begehrte, war von dem Geist der Überzeugung überwältigt. Als Joseph seine Bemerkungen beendet hatte, erhob sie sich und dankte Gott in feierlichem Tone; sie wandte sich um und betete, daß der Herr seine Diener beschützen und befreien möchte.

Um 10 Uhr an jenem Sonntagmorgen hatte die ganze Brigade den Fluß überschritten und marschierte weiter. Als sie der Straße entlang marschierten, strömten Hunderte von Leuten herbei, um Joseph zu sehen. General Wilson ließ die Kavalkade häufig halten, und stellte die Gefangenen — jeden einzelnen bei Namen nennend — dem gewöhnlichen Volk vor. Ein paar Stunden später zogen die Gefangenen in Independence ein, umgeben von jubelnden Truppen, die fortwährend triumphierend zur Aufrüttelung der Bewohner zu einer wahnsinnigen Fröhlichkeit ihre Hornisten blasen ließen. Es regnete in Strömen, aber dieses konnte den auflodernden Haß und das Triumphgeschrei des Pöbels nicht dämpfen, als sie in Parade mit dem Propheten durch die Straßen der Stadt marschierten, von wo seine Brüder einst aus ihren Heimen und ihrem wachsenden Wohlstand vertrieben wurden.

Bald nach ihrer Ankunft setzte eine Gegenwirkung ein, und die Gefangenen schienen mit etwas mehr Mitgefühl behandelt zu werden. Wahr ist, daß sie schlecht beherbergt, streng bewacht und jeden Tag zur Schau ausgestellt wurden, wie ein siegreicher römischer General seine gefangenen Könige ausgestellt hätte. Aber sie waren versorgt, in gewissem Grade versehen, durch die Strenge der Jahreszeit, und es war ihnen gestattet, ihre Angelegenheiten zu verteidigen und ihr Glaubensbekenntnis jedem interessierten Zuhörer zu verkündigen.

Der Effekt ihrer Situation und ihrer Lehren war sehr erstaunlich. Hier in dieser Gegend begegneten sie einstmals Grausamkeiten der schauder-

haftesten Weise, und wohin sie auch gebracht wurden, waren sie beständig in Lebensgefahr; aber nun erweckten sie Gefühle des Mitleids, Respekts und der persönlichen Hochachtung.

Dann und wann wurde ihnen erlaubt, unter Obhut der Wache auszugehen; und so besichtigten sie sogleich den Platz, der für den Tempel gewidmet war, nun aber von seiner prächtigen Waldung entblößt und verwüstet da lag. Sie besuchten auch den Ort, wo einmal die Wohnungen der Heiligen waren; aber nicht eine Spur von denselben ist übrig geblieben, denn sie sind durch Feuer vernichtet, oder durch die Plünderer hinweggefegt worden.

Nachdem sie vier Tage als Gefangene in Independence gewesen waren, und General Clark wiederholt nach ihnen gefragt hatte, wurde bestimmt, sie nach Richmond in die Ray-Grafschaft zu senden. Die Beamten wurden unterdessen etwas freundlicher, aber wegen der Anklagen, die gegen sie gestellt worden waren, konnten sie ihnen keine Erleichterungen gewähren. Es wurde abgemacht, daß sie vor kein Zivilgericht gestellt werden, weil keins zuständig sei; es wurde auch abgemacht, daß sie vor kein Kriegsgericht gestellt werden sollten, da sie als Zivilisten den Zivilgesetzen unterstehen. Das Militärgesetz wurde nicht angerufen, denn sie hatten kein militärisches Verbrechen begangen.

Es war äußerst schwer, die Brüder unter sicherer Bewachung nach Richmond zu geleiten. Niemand wollte freiwillig gehen, und als welche von der Linie ausgewählt wurden, weigerten sie sich, den Befehlen zu gehorchen. Die Soldaten, ergriffen durch die Persönlichkeit der Gefangenen und beeinflußt durch den Geist der Barmherzigkeit, wünschten die Brüder zu befreien. Hunderte von Männern, die bitter gegen sie gekämpft hatten, unterhielten sich nun mit ihnen in freundlicher Weise. Abgesehen davon waren sowohl die Offiziere als auch die Truppen abgeneigt, zu dem von General Clark so heiß gewünschten Triumph beizutragen. Der von General Lucas eingenommene Standpunkt wurde von seinen Offizieren und Mannschaften geteilt und für die Brüder durch General Wilson in folgenden Worten festgesetzt:

„Es ist uns wiederholt durch andere Offiziere und Truppen zu verstehen gegeben worden, daß wir unsere Gefangenen hängen sollen an dem ersten Baum, der an dem Wege nach Independence steht. Aber ich will verdammt sein, wenn irgend jemand sie verletzen sollte. Wir beabsichtigen jedoch, sie die Leute von Independence sehen zu lassen, damit sie sehen, was für eine gefährliche Sippschaft von Freunden sie sind. Ganz besonders wollen wir sie fernhalten von jenem g—ttverdammten alten Frömmler, dem General Clark, und von seinen Truppen, vom untern Lande, die so voller Lügen und Vorurteil sind, daß sie sie im ersten Augenblick zusammenschießen würden."

Endlich willigten drei Männer ein, die Gefangenen nach Richmond zu geleiten, und Donnerstagmorgen den 8. November 1838 marschierten sie ab. Was soll man von den Vorgängen jener Zeit denken, daß die Offiziere, die diese Gefangenen zu beaufsichtigen hatten, sieben davon drei Wachmännern anvertrauten. Joseph und seine Brüder wurden als die gefährlichsten Männer des Staates Missouri bezeichnet und auch so behandelt. Durch die Anordnung des Abmarsches nach Richmond stellte der Pöbel seine eigenen Behauptungen als unwahr hin. An jenem Nachmittag, auf dem Marsch von Independence nach Roys Ferry hatten sich die drei Wachmänner betrunken. Als Joseph und seine Brüder nicht mehr von der Wache beaufsichtigt wurden, hätten sie sehr leicht die Wachen töten und entfliehen können; aber anstatt dieses zu tun, brachten sie Pferde und Waffen in Sicherheit, daß sich die be-

rauschten Soldaten unter sich, oder daß diese ihre Gefangenen nicht verletzen und daß die Pferde nicht durchgehen konnten.

Nachdem sie den Missourifluß überschritten hatten, kam ihnen Oberst Sterling Priece mit einer Wache von vierundsiebzig Mann entgegen, die sie nach Richmond geleiteten und in ein unbewohntes und von einer Wache umgebenes Haus brachten. Einige Stunden nach ihrer Ankunft besuchte sie General Clark. Als sie wissen wollten, warum sie von ihrer Heimat weggeholt worden waren und einen Bericht über ihre Anklage verlangten, antwortete der große General Clark, der als ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter bekannt war, daß er augenblicklich nicht feststellen könne, welches besonderen Verbrechens sie beschuldigt seien, aber er wolle darüber nachdenken. Als er sich zurückgezogen hatte, kam der Oberst Priece mit zehn bewaffneten Soldaten und einigen Ketten und Vorhängeschlössern. Der Wache wurde befohlen zu stehen mit Gewehr fertig zum Schuß. Die Fenster wurden zugenagelt und ein Mann mit Namen John Fulkerson kettete die sieben Brüder nacheinander an und befestigte die Handfesseln und die Vorlegeschlösser.

General Clark verwendete viel Zeit, um eine definitive Anklage gegen die Gefangenen zu finden, und es fiel ihm sehr schwer, eine Autorität zu finden, die die Anklage vor dem Kriegsgericht vorzubringen hatte. Das Resultat seiner Untersuchung ist angegeben in einem Brief, den er zu jener Zeit an den Gouverneur schrieb und worin er sagte:

„Ich habe General White und seine Stabsoffiziere einen oder zwei Tage hier behalten, um, wenn notwendig, einen Kriegsgerichtsrat abzuhalten. In diesen Tagen stellte ich die Anklagen gegen die Gefangenen zusammen, berief den Richter King, die Gefangenen vor ordentlicher Instanz zu verhören, und jetzt bin ich eifrig beschäftigt, Zeugen zu verschaffen und die Tatbestände festzulegen. In Caldwell sind keine Zivilbeamte und so habe ich das Militär benützt, um Zeugen von dort zu holen; dies habe ich ohne Zurückhaltung getan. Ich betrachte die meisten Gefangenen als des Verrats schuldig und glaube, daß ich sie überführen kann. Die einzige schwierige Frage im Gesetz ist, ob sie nur in Caldwell oder auch in einer andern Grafschaft verhört werden können. Wenn nicht, so können sie dort nicht eher angeklagt werden, bis ein Umschwung in der Bevölkerung zustande gebracht worden ist. Für den Fall, daß dieses durch das Zivilgericht beschlossen wird, schlage ich die Richtigkeit der Untersuchung vor, Joseph Smith und die andern Führer, die General Lucas gefangen genommen hat, als Meuterer zu verhören. Dieses sehe ich als das einzige geheime Hilfsmittel an. Gerne hätte ich gegen Joseph Smith diesen Weg eingeschlagen, aber ich war im Zweifel, ob in einem solchen Fall das Kriegsgericht Rechtsgewalt hat oder nicht. Also, dieses Volk soll behandelt werden wie in Kriegszeiten, und die Meuterer, als hätten sie zu Kriegszeiten gemeutert. — Ich möchte Sie bitten, wegen dieser Frage mir das Gutachten des Oberstaatsanwaltes zukommen zu lassen. Diesen Anführern sollte nicht erlaubt werden, zu ihrem verräterischen Werk zurückzukehren, nur weil sie nicht in Caldwell angeklagt werden können. Sie haben verübt: Verrat, Mord, Brandstiftung, Einbruch, Räuberei, Diebstahl und Meineid."

Einen hilfloseren Geisteszustand als den des Generals Clark kann man sich kaum vorstellen. Die Urkunde, die oben angeführt worden ist, ist so mit Anklagen beendigt, als hätten die Brüder alle denkbaren Verstöße gegen das Gesetz begangen, und doch wußte er nicht, ob er einen einzigen von ihnen überweisen und gesetzlich bestrafen könne; dies beweist, daß er in einem verzweifelten Geisteszustande war.

Zweifle nicht!

Gebt ihm die Ehr, dem Schöpfer aller Dinge;
E r ist der Herr, s e i n ist die Macht, die Kraft!
Drum preiset i h n, daß unser Werk gelinge,
Und nicht der Geist des Bösen in uns schafft!

Schwer ist die Zeit und schwer auch jetzt das Leben,
Doch nicht zu schwer — es lebt der alte Gott,
Der unsern Vätern einst das Wort gegeben,
Daß er uns hilft in Trübsal und in Not!

Drum sorget nicht, was soll aus uns noch werden,
Und fürchtet nicht, daß euch der Herr verläßt,
Wenn uns auch oft mit grimmigen Gebärden
Die Not in Sorge, Pein und Gram versetzt!

Denkt an den Herrn zu jeder Zeit und Stunden;
Denkt ans Gebet, es bringt Erleichterung —
Denkt an den Herrn, als Blut aus seinen Wunden
Für uns geflossen zur Entsündigung!

Es lebt der alte Gott, doch wen'ge könnens fassen —
Wär nicht der Krieg, das Elend, ach, so groß!
In solcher Zeit da lernt der Mensch nur hassen,
Weil vieles ihm genommen aus dem Schoß.

Drum höret man sehr viele Menschen sagen:
Warum soll ich an ein'n Gott noch glauben?
Wenn er noch wär, wir hätten keinen Krieg
Und brauchten nicht das Leben andrer rauben!

Doch hör, o Mensch, es stehet fest geschrieben,
Daß uns der Herr den freien Willen gab!
Du sollst nicht hassen, doch den Nächsten lieben —
Ehrlich, treu, keusch, wohltätig, tugendhaft!

Der Herr der Weisheit sah wohl unsre Sünden,
Drum macht' er Offenbarungen uns kund —
Wie wir Erlösung und auch Gnade finden —
Durch seines Dieners, des Propheten Mund.

Er gab Befehl den Engeln, seinen Boten,
Uns kund zu tun sein Evangelium —
Zur Rettung aller Lebenden und Toten
Durch Kraft und Macht vom heilgen Priestertum.

O Herr! da du die Wahrheit uns gegeben,
Die Herzen öffnest, gib uns Licht und Kraft!
Gib Gnade und Barmherzigkeit fürs ewge Leben,
Und dir allein sei Preis und Dank gebracht!

Arno Lucas aus Leipzig.

Wenn Du in einer öffentlichen Versammlung betest, so ermahne nicht und rüge auch nicht die Fehler anderer, sondern bete. Beten ist der Ausdruck unserer Wünsche und Anliegen mit Danksagung vor Gott. Suche nicht nach schönen Worten und gewählten Ausdrücken, sondern bedenke, daß du vor dem allgegenwärtigen Gott stehst und es nur mit ihm zu tun hast. Beim Beten soll man ganz einfach reden, so daß es jedes Kind verstehen kann. Rede den Herrn an, nicht die Versammlung; halte nicht Gott und Menschen einen salbungsvollen Vortrag, sondern bete kurz und von Herzen. Bete für den bestimmten Zweck und laß persönliche Dinge weg, denn diese gehören in dein Kämmerlein. Wiederhole nicht zu oft den Namen Gottes, bete nicht zu lang, aber deutlich und laut, so daß es alle Anwesenden verstehen können. Wie kann die Versammlung Amen sagen, wenn sie dich nicht verstanden hat?

Todes-Anzeigen.

Es wird uns zur Pflicht, unsern Mitgliedern das Ableben folgender Geschwister zur Kenntnis zu bringen:

BERLIN. Bruder OTTO SCHULZ starb hier am 7. August 1917. Er wurde am 7. August 1860 in Berlin geboren und am 20. Januar 1891 getauft.

Ferner starb hier Schwester KATHARINA RAABE am 6. August 1917. Sie wurde geboren am 3. März 1856 in Jammendorf in Preußen und getauft am 26. Mai 1900.

TILSIT. Am 5. August 1917 starb hier unsere Schwester AMALIE ONUSSEIT. Sie wurde geboren am 18. September 1844 in Kampinnischken bei Tilsit und getauft am 19. Januar 1903.

DRESDEN. Hier starb unser lieber Bruder CHRISTOPH WENZEL am 27. Juli 1917. Er war geboren am 13. Januar 1874 und getauft am 7. September 1906.

HAMBURG. Von hier haben wir Bericht erhalten, daß unsere Schwester KATHARINA SPIELMANN am 21. Juli 1917 gestorben ist. Sie war am 30. Oktober 1861 in Oleska geboren und am 26. März 1904 getauft.

CHEMNITZ. In hohem Alter starb hier am 1. Juli 1917 unser Bruder REINHOLD EDMUND THIEMER. Er war geboren am 9. Mai 1849 in Dresden und getauft am 12. Dezember 1908.

TILSIT. Unsere liebe Schwester AUGUSTE AMALIE KUHLMANN starb hier am 4. September 1917. Geboren wurde sie am 25. September 1856 in Schirwindt bei Pillkallen und getauft am 15. September 1911.

BRESLAU. Am 4. August 1917 starb hier unsere liebe Schwester JOHANNA SUSANNA ROSALIE HUBERT. Sie wurde geboren am 29. September 1867 in Smelwitz (Schlesien) und getauft am 30. Januar 1911.

BERLIN. Unsere liebe Schwester HENRIETTE MARUHN starb am 27. August 1917. Geboren wurde sie am 3. August 1847 in Mehesdorf (Preußen) und getauft am 13. August 1909.

Ev. Joh. 15 : 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre ihrem **Andenken.**

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Karl Jakob Hermann Eisenacher,

Mitglied der Stuttgarter Gemeinde, fiel am 17. Juli 1917 bei Bullenwart. Er wurde geboren am 22. November 1894 in Stuttgart und getauft am 14. August 1904. Ein Kopfschuß machte seinem Leben ein Ende.

Eduard Brandl,

Mitglied der Nürnberger Gemeinde, starb im Militärlazarett in Neuhaus in Böhmen am 28. September 1917. Er war geboren am 2. Juli 1875 in Pöcken in Österreich und getauft am 24. September 1908. Nach dem Bericht des Gemeindepräsidenten war er eines der besten Mitglieder der dortigen Gemeinde.

Wir versichern den trauernden Hinterbliebenen unser innigstes Beileid. Möge der Geist des Herrn ihre Seelen mit Trost und Hoffnung erfüllen.

Inhalt:

Der Lehrerschaft der Sonntagschule gewidmet 289
Der Erfolg ist sicher! 293
Unterrichtsplan 295
Liebe den Herrn und deinen Nächsten 297
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith 298
Zweifle nicht! 302
Todes-Anzeigen 303

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 7176/17

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ein weiser Sohn ist seines Vaters Freude; aber ein törichter Sohn ist seiner Mutter Grämen“ (Sprüche 10: 1).

Nr. 20. | 15. Oktober 1917. | 49. Jahrgang.

Ein gewissenhafter Knabe.

Mama, morgen werde ich acht Jahre alt, sagte ein Knabe zu seiner lieben Mutter, und was denkst du, daß ich mir zum Geburtstag wünsche? Das weiß ich freilich nicht, antwortete die Mutter, indem sie ihren Liebling zu sich zog und ihm auf seine holden Wangen einen süßen Mutterkuß drückte; wahrscheinlich wirst du dir ein neues Buch erbitten, denn Bücher scheinen bei dir immer den Vorzug zu haben. Diesmal nicht, liebe Mama, sagte der Kleine mit ernsthaftem Tone und schüttelte seinen krausen Kopf, ich wünsche mit Papa in den Wald zu gehen, um dort von ihm im Bach getauft zu werden! Das kann aber diesmal nicht geschehen, mein Kind, sagte die Mutter, weißt du nicht, daß uns für morgen die Tante eingeladen hat. Das weiß ich wohl, antwortete der Kleine, aber ich wünsche doch, getauft zu werden, und ich ziehe das dem Besuch vor. Erinnerst du dich nicht mehr an das, was der Apostel sagte, als er unsere Sonntagschule besuchte? — Er sagte, daß alle Knaben und Mädchen an ihrem Geburtstage, wenn sie acht Jahre alt sind, getauft werden sollen; und ich darf ja auch nach meinem neunten Geburtstage das heilige Abendmahl nicht mehr nehmen, wenn ich nicht getauft bin. Denk doch einmal darüber nach, Mama! —

Hier ist Papa, wir wollen sehen, was er dazu sagt, sprach die Mutter mit einem Ausdruck der Erleichterung auf ihrem Antlitz. Papa, unser Bede will morgen zu seinem Geburtstag getauft werden, kannst du ihn nicht überreden, daß er noch wartet? Wir haben ja Onkel und Tante versprochen, morgen einen Besuch bei ihnen zu machen. Gewiß, sagte der Vater, indem er seine Gattin und seinen Knaben herzte, das haben wir versprochen und werden es auch halten! Und du, kleiner Wicht, was machst du so viel Wesens über diese Sache? Es ist gar nicht nötig, daß du gerade an deinem Geburtstag getauft wirst, das kann ebensogut zu irgend einer andern Zeit geschehen. Denk doch, wie viel Vergnügen du morgen bei deiner lieben Tante haben kannst, wenn du das kleine Pferd reiten und mit deinen Freunden dort spielen darfst!

Nun, so geht doch ihr beide, sagte jetzt der entschlossene Knabe, und laßt

mich zu Hause bleiben; ich glaube sicher, daß mich der Bischof taufen wird, wenn ich ihn darum bitte. Nun siehe zu! sagte der Vater in strengem Tone, der den kleinen Bede etwas abschreckte, du sollst Vater und Mutter gehorchen und ohne Widerrede ihren Rat annehmen. Morgen gehst du mit uns, und damit ist die Sache erledigt! —

Bede zog sich behutsam aus den Armen seines Vaters zurück und ein Ausdruck großer Betrübnis zeigte sich auf dem Angesicht des sonst so fröhlichen Knaben. Hast du je so einen entschlossenen Kerl gesehen? lachte jetzt der Vater, während sich seine Wangen röteten, und sich ein unbehagliches Gefühl in seinem Herzen zeigte; denn er wußte wohl, daß das Kind weiter nichts verlangte, als was ihm rechtmäßig gehörte.

Lieber Horace, sagte endlich die gerührte Mutter zu ihrem Gatten, wäre es nicht besser, wenn wir morgen zu Hause blieben und Bedes Wunsch erfülleten? Er ist ja so sehr darum bekümmert. Die Mutter wußte auch sehr gut, daß ihr Liebling nur sein Recht verlangte, und daß absolut kein Grund vorlag, ihm dieses zu verweigern. Doch der Vater schüttelte sein Haupt und sagte gestrengen Wortes: Mitnichten, es ist höchste Zeit, daß sich der Junge unserm Willen fügt und lernt, sich zu beugen. Ich fürchte, wenn wir nachgeben, daß wir unsern Jungen verziehen.

O Horace, das ist wohl nicht so, der Junge ist schon zu verständig, als daß er sich von uns verkehrt erziehen ließe. Sei still, so reden alle Mütter, entgegnete lächelnd der Gemahl. In diesem Fall könnte zwar schon etwas Wahres daran sein. Aber, meine Liebste, laß uns unser Gespräch auf etwas anders lenken; wann wird unser Abendessen bereit sein? — Ich habe schon Eintrittskarten gekauft und wir wollen heute abend einmal ins Theater gehen.

Lieblich dämmerte der Morgen des schönen Sabbattages. Zarte Wölklein zierten das wohltuende Blau des lächelnden Himmels. Die gefiederten Sänger hatten längst ihre Morgenliedchen angestimmt, und über den östlichen Bergesgipfeln strahlte in herrlichem Glanze die goldene Sonne.

Heute ist wirklich ein prächtiger Tag für unsern Ausflug, sagte Bedes Vater, als er das Gespann bereitete, um die angenehme Fahrt auf das Land zu unternehmen. Vielleicht wäre es besser, wenn ich zu Hause bliebe und die Sonntagschule besuchte. Aber der Sonntag ist der einzige Tag der Woche, wo ich ein wenig freie Zeit habe. Ich werde mein Amt in der Sonntagschule aufgeben. Ich bin ja ohnehin schon seit Monaten nicht mehr dort gewesen, und habe überdies so viele geschäftliche Angelegenheiten zu besorgen, daß ich mich mit geistigen Angelegenheiten gar nicht mehr abgeben kann.

Ach, Papa, schrie plötzlich der Knabe, fahre doch nicht diesen Weg, fahre doch nicht an Bruder Drans Haus vorbei; er könnte uns sehen! Wenn er uns auch sieht, mein Sohn, was macht das aus? fragte der Vater. Weißt, Papa, antwortete zögernd der Knabe, indem sein jugendliches Gesicht einen ernsten Ausdruck annahm, er hat kürzlich zu einem andern Bruder etwas von dir gesagt, was mir sehr leid tat, als ich es hörte. Er hat gesagt, daß es ihm sehr leid täte, wenn er sehe, wie du immer mehr und mehr den Geist Gottes verlörest. Die Wangen des Knaben wurden sehr rot, als er die letzten Worte sprach. Hast du denn auch wirklich geglaubt, was er sagte? fragte besorgt der Vater. Nicht sogleich, tönte es aus dem Munde des Kindes, doch habe ich viel darüber nachgedacht. Weißt, Papa, du wolltest mich heute nicht taufen, und auch sonst viele andere Pflichten vernachlässigst du!

Der Vater wurde blaß und ernst. Diese Worte drangen in sein Herz,

denn er wußte, daß sie von den unschuldigen Lippen seines geliebten Knaben kamen. Nie zuvor war er gewahr geworden, daß er seine religiösen Pflichten vernachlässigt hatte, aber jetzt mußte er es aus dem Munde seines eigenen Kindes hören.

Mein lieber Horace, unterbrach jetzt die besorgte Gattin, die jedes Gefühl ihres Gatten mitempfand, was bedeutet dein finsterer Blick? Bede, so mußt du nicht mit deinem Vater reden. Bruder Dran kennt uns ja zu wenig, und weiß nicht alles so genau. Dein Papa ist ein guter Mann; er ist so gut, wie er nur sein kann.

Ach, spare deine Worte, liebes Frauchen, sagte der Gatte, du weißt, daß ich nicht so bin, wie ich sein sollte. Bede sieht meine Fehler wohl und denkt nicht so wie du. O gewiß, Papa, ich stimme mit Mama überein; aber ich fand mich in meiner Hoffnung betrogen, weil ich heute nicht getauft werden kann. Nächsten Sonntag werde ich dich sicherlich zum Bach führen, entgegnete der Vater, denk doch an das schöne Buch, das ich dir heute morgen geschenkt habe, dient dir das nicht als Ersatz für . . .?

Ach, Papa, erinnerst du dich nicht mehr an die Zeit, als Mama auf ihren Geburtstag deine Rückkehr von den östlichen Staaten erwartete, und du ihr, als du nicht kommen konntest, die schöne Uhr dafür sandest; ach, wie damals die liebe Mama weinte, und als du endlich kamst, sagte sie, daß es ihr an jenem Tage viel lieber gewesen wäre, wenn sie dich selber gesehen hätte, als wenn du ihr alle Uhren der Welt geschenkt hättest. Gerade so fühle ich heute, aber ich will nun versuchen, die Sache zu vergessen.

Das gefällt mir, sagte Bedes Mutter, indem sie zärtlich seine braunen Locken küßte, wenn du fortfährst so mit deinem Vater zu reden, wird er umkehren. Doch siehe, wir sind bereits angelangt. Sieh, wie sich Tante Sue beeilt, die Zauntüre zu öffnen. Sieh dort den kleinen John auf seinem Füllen! rief jetzt Bede, indem seine Augen vor Freude strahlten; denn mit Pferden umzugehen, das war seine Herzenslust.

Die ganze Familie nahm jetzt an der Begrüßung ihrer Gäste teil und alle wurden herzlich willkommen geheißen. Es war ja immer ein Freudentag gewesen, wenn diese Besucher bei Onkel John und Tante Sue einige frohe Stunden verbringen konnten. Wie ein Pfeil eilte der Tag dahin, und alle freuten sich sehr, nur der kleine Bede hatte an den Lustbarkeiten keinen Anteil genommen. Seine Spielgenossen hatten ihn zuvor nie so ruhig und bedächtig gesehen und sie konnten sein Verhalten auch gar nicht verstehen und dachten, daß doch was besonderes mit ihm vorgegangen sein müsse, da er nicht einmal das kleine Pferd reiten, geschweige denn an anderen Lustbarkeiten teilnehmen will.

Endlich sagte Bede: Meine lieben Kameraden! Versucht mich nicht zu überreden. Ihr wißt wohl, daß ich von Herzen gerne das Lieblingspferd reiten und auch an allen Vergnügen teilnehmen möchte, doch für heute will ich es unterlassen. Ja, und warum denn? fragten verwundert die andern Knaben. Wenn ihr mich nicht auslachen und mein Geheimnis niemand anvertrauen wollet, so will ichs euch sagen. Ich habe beschlossen, von nun an, den Tag des Herrn heilig zu halten; ich will ihn also nicht mehr brechen. Das habe ich in der letzten Sonntagschule gelernt. Gleich darauf ertönte die Stimme des Vaters: Komm, Bede, wir wollen nach Hause gehen!

Lebt recht wohl, meine lieben Freunde Fritz und John; fragt eure liebe Mama, ob ihr mich nächsten Sonntag besuchen dürft, denn ich werde getauft!

Nachdem sie von ihrem Ausflug zurückgekehrt waren und der kleine Bede so anmutig sein weißes Nachthemdchen anhatte, war er wirklich recht

lieblich anzuschauen. Nun, mein Liebling, fragte seine zärtliche Mutter, bist du auch heute recht brav gewesen. Gewiß, liebe Mama, war die Antwort. Ich bin heute wirklich artiger gewesen als sonst; nur ein kleines Unrecht habe ich begangen. — Und das wäre? — Gesteh, du kleiner Wicht?

Du wirst mich doch nicht tadeln, sagte gefühlvoll der kleine Knabe, seine zarten Arme um den Hals der Mutter schlingend, ich scheue so sehr den Tadel. Ich watete mit Fritz im Bach und da habe ich mich . . . Das war doch nicht böse, nicht wahr Mama?

Aber ich habe dir doch so oft gesagt, nicht . . . O, ich weiß wohl Mama, aber ich wollte doch einmal sehen, wie man eigentlich fühlt, wenn man getauft wird. Du kannst dir gar nicht denken, wie niedergeschlagen ich den ganzen Tag gewesen bin. Mein liebes Herz, sagte die Mutter gerührt, indem ihre Tränen die süßen Wangen ihres Lieblings benetzten, und sie ihn enger in ihre Arme schloß, weine nicht; du sollst morgen getauft werden! Es war Unrecht von uns, dieses hinauszuschieben, aber es ist ja gar nicht notwendig, daß du so sehr darauf drängst. Es hat noch — Zeit.

Ich fühle, als wäre nicht viel Zeit geblieben. Ich habe ein Gefühl, daß ich heute hätte getauft werden sollen. Der Gedanke daran hat mir gar keine Ruhe gelassen, obgleich ich alle Kraft anwendete, um die Sache zu vergessen und um dir und Papa zu gefallen. Alsdann kniete er an Mutters Seite nieder und sprach mit lauter Stimme sein Abendgebet; und nachdem er noch gute Nacht gewünscht hatte, hob ihn seine Mutter sorgsam in sein weißes Bettchen und deckte ihn zu mit sorgender Liebe und wich nicht von ihm, bis süßer Schlaf die schönen Augen des lieblichen Gesichtes umhüllte.

Gott war uns gnädig, mein Lieber, flüsterte sie ihrem Gatten zu, der eben eingetreten war, was für ein edler Geist wohnt in diesem Knaben, der unserer Obhut anvertraut ist! Sie wiederholte ihm die Worte, die sie und ihr Kleiner gewechselt hatten, und mit Tränen in seinen Augen erklärte er, daß der Wunsch seines Lieblings morgen erfüllt werden wird.

Morgen! ach wie kläglich klingt dieses Wort. Wie oft hat doch schon das Morgen, dessen glänzendes Licht uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, ganz anders ausgesehen, als wir es uns vorgestellt hatten, wie oft hat es schon unsere Freude zerstört oder in dunkle Verzweiflung umgewandelt!

Der Morgen graute und man fand den kleinen Bede — krank. Ein brennendes Fieber hatte sich eingestellt, aber doch wollte er aufstehen und hinausgehen, aber seine Mutter ließ es nicht zu. Heute nicht! sagte sie, morgen wirst du dich besser befinden, dann kannst du gehen. Du mußt dich beeilen und gesund werden, mein Lieber, sagte Papa, indem seine Stimme einen eigentümlichen Klang annahm, du willst ja getauft werden.

Ach, mein Papa, schluchzte das Kind, in Tönen, die der Eltern Herz durchdrangen, Papa, Mama; warum habt ihr euch gestern geweigert? Das Wasser ist jetzt so kalt und ich bin jetzt so müde; ich kann nicht mehr gehen, laßt mich doch schlafen!

Sei ruhig, liebes Kind, sagte liebevoll die besorgte Mutter, schließe deine lieben Äugelein und schlafe; ich will dir deine heißen Wangen kühlen. Das Fieber mehrte sich, Geistesverwirrung folgte, und es war ein trauriger Anblick, diesen niedlichen Knaben leiden zu sehen.

Bede kann nicht mehr gehen, das Wasser im Bach ist so kalt, und er selber ist so müde; bald bricht die Nacht herein! Eine gerechte Strafe! stöhnte der unglückliche Vater, ich habe diese Mahnung verdient. O allgütiger Vater im Himmel, sei meinem Sohne und uns gnädig, und ich werde

nicht mehr auf verbotenen Wegen gehen! Die erschreckten Eltern gingen auf ihre Knie und gelobten dem Vater aufs neue, seinen Willen von nun an wieder zu tun und seine Gebote zu halten, wenn nur ihr Liebling am Leben bleibe. Wie leicht ist es doch, in den Tagen des Glücks und des Wohlergehens den himmlischen Vater und sein Werk auf Erden zu vergessen. Und erst wenn Trübsal und Sorge über uns kommen, wenn Prüfungen uns zu erdrücken suchen und wenn jeder Hoffnungsstrahl sich im Dunkeln zu verlieren scheint, dann erst erinnern wir uns wieder unsers besten Freundes, unsers geliebten himmlischen Vaters, der uns nie verläßt und stets geneigt ist, unsere Gebete zu erhören und sie zu beantworten, selbst dann, wenn wir weit von seinen Wegen abgekommen sind.

Horace, sind wir weit von Gottes Wegen gewichen? fragte die besorgte Mutter. Ja, liebe Gattin, ich habe manches Versprechen gebrochen, meine Pflichten habe ich vernachlässigt, sogar als ich auf Mission berufen wurde, konnte ich keine Zeit finden, mich reisefertig zu machen. O, ich fürchte, daß der Herr vielleicht auch keine Zeit finden könnte, nun unser Gebet zu erhören.

Papa, klagte verwirrt der Knabe, heute ist mein neunter Geburtstag, ich will getauft werden. Geh heute mit mir, verschiebe es nicht auf die nächste Woche. Laß es heute geschehen an meinem Geburtstage. Sanfter Schlummer deckte sein liebliches Angesicht in früher Morgenstunde. Doch plötzlich öffnete er seine schönen dunklen Augen und streckte seine fieberheißen Händchen seiner wachenden Mutter entgegen, die sie liebevoll in ihre zarten Hände schloß.

Mama, sprach der Knabe leise, ich bin ein guter Knabe gewesen; ich habe ein Blatt in dem Tagebuch meines Lebens gewendet, ein neues, reines Blatt. Es ist das letzte Blatt, so rein, so weiß. Mama! als ich schlief, besuchte mich mein liebes seliges Schwesterlein; es will, daß ich zu ihm komme, ich soll droben eine Mission erfüllen. Ein süßes Lächeln überflog die blassen Züge, ein leises Ringen, ein letzter Hauch und — Bedes Geist war entflohen. —

Ja, rein waren all die Blätter im Buch seines kurzen Lebens. Wie lieblich waren sie anzusehen. Ebenso rein und weiß wie seine sterbliche Hülle, die sie umgaben, war seine fleckenlose Seele. Ein himmlischer Glanz umleuchtete das liebliche Antlitz, das nun ein süßer Schlaf umhüllte.

Weine nicht, mein Treue, bat der tiefgebeugte Vater, als der Mutter Tränen gleich sanftem Tau die lieblichen Locken ihres Knaben benetzten, die sie ihm, als er noch lebte, so oft mit Tränen gekämmt, und nun sollte sie diese zum letztenmal auf seiner kalten Stirne küssen.

Schön war sein kurzes Leben. Er kehrte zurück zu seinem Vater, so hold und rein, wie er gekommen ist. Preis sei dem Vater für das köstliche Kleinod, das er uns auf kurze Zeit geliehen hat. Er sollte uns verlassen; doch mir und dir, mein Lieb, ist eine Mission geblieben.

(Aus Stern 1898.)

Verschiebe nichts, mein säumig Herz, auf eine bessere Zeit! Auf Zeitverlust folgt Reu' und Schmerz, auf Trägheit Traurigkeit.

(Karl Geib.)

Etwas über die Arbeit im Weinberge des Herrn.

Bevor ich etwas über die Arbeit im Weinberge des Herrn schreibe, von der ich übrigens nur sehr wenig weiß, möchte ich einen kleinen Blick auf die Vergangenheit werfen. Ich möchte nicht erzählen von den vielen Erfahrungen, die ich in den elf Jahren gemacht habe, wo ich Mitglied dieser Kirche bin; auch nicht von den Wundern, Zeichen und Heilungen, die ich gesehen und erlebt habe. Dieses alles würde zu weit führen und ich möchte nur sagen, daß in dieser Kirche dieselben Segnungen und Gaben sind, wie in der ursprünglichen Kirche Jesu Christi, die der Herr und Meister gründete und die seine Apostel in seinem Namen und Auftrag weiter leiteten. Je genauer wir es mit dem Evangelium nehmen, je sorgfältiger wir darnach leben, desto mehr werden wir solche Dinge sehen und erfahren dürfen.

Ich möchte vor allem das sagen, daß ich in diesem Evangelium das gefunden habe, was man fürs Leben tagtäglich braucht und was eigentlich jedermann notwendig hätte. Ich habe dadurch eine richtige geistige Erziehung genossen und lege auch heute noch großen Wert darauf. Wenn ich zurückdenke, wie ich von Anfang an mit den Geboten Gottes bekannt wurde, so daß ich nicht erst durch Schaden klug zu werden brauchte, und wie mein allgütiger himmlischer Vater sein Augenmerk auf mich richtete, und den Bau, woran ich baute, regelmäßig erprobte, so kann ich nicht genug dankbar sein, und ich denke, daß ich es in diesem Leben nicht genug würdigen und schätzen könne. Freilich ging es bei solchen Proben nicht gerade sanft zu, das ist ja auch begreiflich, aber wenn ich dann nach den Stürmen um mich blickte und nachsah, was noch vorhanden war, da konnte ich erkennen, daß nicht nur alles vorhanden ist, sondern, daß auch alles verherrlicht und befestigt worden ist. Dem Herrn sei hierfür Lob, Ehre Preis und Dank.

Heute freue ich mich, daß ich im Weinberge des Herrn arbeiten kann, und obwohl ich erst damit begonnen habe und nur ein schwaches Werkzeug in seinen Händen bin, so fühle ich doch, daß mich in meinem Leben noch nie eine Arbeit so befriedigt hat, wie die Arbeit im Weinberge des Herrn. Es gibt ohne Zweifel viele edle Arbeiten zu verrichten in diesem Leben, doch die Arbeit im Weinberge des Herrn ist die edelste. In dieser Mission sind köstliche Schätze zu finden und es ist meine Arbeit, dieselben aufzusuchen. Nicht Gold oder Silber, nicht Perlen oder andere Edelsteine sind es, die so unermeßlichen Wert haben, sondern menschliche Seelen. Menschliche Seelen, die vom Irrtum zur Wahrheit zurückgeführt werden müssen, die aus Nacht und Dunkelheit ans helle Tageslicht gelangen sollen. Wenn ich darüber nachdenke, so kann ich begreifen, daß es zu dieser Arbeit Fleiß, Ausdauer, Weisheit und viel Mühe braucht, denn es gibt viel Widerwärtigkeiten und Schwierigkeiten zu überwinden. Etliche der besten Männer, die die Welt gesehen hat, etliche der größten Missionare haben ihr Leben in ihrem Arbeitsfeld niedergelegt. Diese wußten, daß man Kostbarkeiten nicht umsonst bekommen kann; hin und wieder mag es Ausnahmen geben, doch im allgemeinen ist dies ein Ding der Unmöglichkeit.

Meine Aufgabe oder die Pflicht meiner Berufung ist es, das Evangelium allen Menschen anzubieten, die ich kennen lerne; ja ich bin ausgesandt, die Menschen aufzusuchen. Wenn nichts zu finden wäre, so wäre ich sicherlich nicht zum Suchen ausgesandt worden. Der Vater im Himmel macht sowas sicherlich nicht. Wenn ich daher von meiner Arbeit zurückkehre und behaupte, daß ich nichts gefunden habe, so habe ich zweifellos einen Fehler gemacht, denn kostbare Schätze sind genug vorhanden. Ich muß mir sogleich darüber klar werden, welchen Fehler ich gemacht habe, daß ich ihn nicht wieder mache, denn sonst wäre der Zweck meiner Arbeit verfehlt und ich könnte als unnütze und überflüssige Arbeiterin angesehen und entlassen werden.

Wenn man nach Fehlern sucht, so kann man sie gewöhnlich in allernächster Nähe finden. Ich selber muß zugeben, daß ich schon viele Fehler gemacht habe; und überhaupt, da wo man arbeitet, macht man auch Fehler, denn wir sind noch nicht vollkommen und können gar leicht Fehler machen. Wenn wir beim Missionieren nicht sorgfältig sind, so kann es vorkommen, daß uns gerade die aufrichtigsten und besten Seelen entwischen. Wir dürfen also nicht etwa oberflächlich arbeiten, sonst könnte es gar zu leicht vorkommen, daß der erwünschte Erfolg ausbleibt. Wir sollten daher alles vorsichtig und gründlich machen. Vorsicht ist auch hier die Mutter der Weisheit. Haben wir solche gefunden, die das Evangelium untersuchen und nach Wahrheit forschen, so können wir wieder Fehler machen, wenn wir unsere Arbeit nicht richtig verstehen. Wir sollen uns Mühe geben, daß wir nicht sobald wieder abgewiesen werden. Sobald wir von einer Türe zurückgewiesen werden, so können unsere Mitmenschen ja nichts von uns lernen, und wir sind ja gerade dazu da, die Menschen zu belehren, und sie bekannt zu machen mit den reinen Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi, daß sie vom Irrtum befreit werden. Dieses wird uns aber nur dann gelingen, wenn wir tüchtig mit ihnen arbeiten und versuchen, eine Wahrheit nach der andern zu erklären, so daß sie diese verstehen und sich aneignen können. Wir müssen viel Geduld haben, da wir wissen, wie wichtig unser Besuch ist. Satan flüstert uns zuweilen zu, diese oder jene Person würde das Evangelium nie annehmen, und so besteht die Gefahr, daß wir auf diese Inspiration achten und glauben, das sei so, und müde werden, länger mit diesen Leuten zu arbeiten. Ich aber stimme mit allen tüchtigen Missionaren darin überein, daß wir solche Gedanken niemals in unsern Herzen Wurzel fassen lassen sollen, sondern vielmehr glauben sollen, daß sie es annehmen werden, sobald sie es verstehen können. Glaube, Liebe und Hoffnung sind Gaben des heiligen Geistes und diese müssen wir unbedingt bei dieser Arbeit haben.

Natürlich liegt der Fehler nicht in jedem Fall an uns, wenn die Leute das Evangelium nicht annehmen wollen. Die Welt hat die Wahrheit zu keiner Zeit geliebt, sie hat sich ziemlich weit von Gott entfernt, so daß sie seine Stimme nur noch sehr schwer oder zuweilen überhaupt nicht mehr erkennen kann, wenn man sich nicht anstrengt und viel Mühe gibt. Auf keinen Fall ist unsere Arbeit vergeblich, wenn sie im Geiste des Evangeliums getan wird. Wenn wir fleißig sind wie eine Ameise, so bleibt der Erfolg nicht aus und früher oder später werden wir auch den Segen hierfür bekommen. Bete und arbeite, Gott hilft allezeit!

Für unsere einheimischen Missionare dürfte es leichter sein, Anhänger zu finden, als es für unsere Missionare aus Zion war; denn zuweilen hat

man wenig Vertrauen zu fremden Männern. Da man meistens Frauen zu Hause trifft, so dürfte es für uns Schwestern ziemlich leicht sein, ein Gespräch anzuknüpfen und den Leuten ein Prinzip des wiederhergestellten Evangeliums zu erklären. Auch die schweren Zeiten der Gegenwart sind uns dienlich und helfen uns, die Wahrheit zu verbreiten. Auch wissen wir, daß wir nur noch wenig Zeit haben, den Menschen die frohe Botschaft vorzulegen, und so sollten wir alle unsere Kräfte einsetzen, um die verheißenen Segnungen zu erlangen. Die Segnungen sind uns angeboten, wollen wir nicht zugreifen? —

Niemals sollten wir uns des Evangeliums schämen. Wir gehen nicht als Bettler oder Hausierer vor die Türe unserer Nächsten. Wir gehen vielmehr, um etwas zu geben. Wenn unsere Mitmenschen uns nicht verstehen können, so sollen sie sich schämen; wir brauchen uns unserer Religion nicht zu schämen und unserer Arbeit auch nicht, wenn wir im Dienste des Herrn sind. Können wir nicht vielmehr stolz sein auf unser Vorrecht? —

Unser himmlischer Vater, der uns alle unsere Zeit gegeben hat, wünscht, daß wir zwei Stunden in der Woche Missionsarbeit tun. Ist das zuviel? Es ist gerade soviel, daß wir an den Segnungen des Herrn teilnehmen können. Wir sehen also, daß der Herr auch diesmal nicht zuviel verlangt hat.

Ich bin dankbar, daß ich das Vorrecht habe, im Weinberge des Herrn arbeiten zu dürfen. Was würden wir wohl einst sagen, wenn unsere Mit- und Nebenmenschen sehen, daß wir hier auf Erden wußten, daß das Evangelium hier war, haben ihnen aber nichts davon gesagt? Glauben wir wirklich, daß wir uns dann entschuldigen könnten? Hätten wir wohl das Pfund, das uns anvertraut worden ist, weislich verwendet? Lasset es uns nicht verbergen, sonst folgt bittere Reue!

Möge uns der Herr segnen und helfen, daß wir in diesem Leben treu unsere Pflichten tun und der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage treu bleiben können bis an das Ende unsers Lebens.

Missionarin E. Schneider, St. I.

Ein guter Rat!

Räume auf, wenn du etwas suchst; denn je länger du suchst, desto größer wird der Wirrwar. Und was ist die Folge?

Ist dir aber etwas verloren gegangen, so fange an, mit ruhigem Blut Ordnung zu machen. Das, was du suchst, wird sich dabei vorfinden und manches andere dazu. Auf diese Weise bleibt dir künftiges Suchen erspart, du bekommst Ordnung und wirst sie kennen und schätzen lernen.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Etwas über Verrat.

Eine geistige Krankheit, die sich vor alters und auch heute sehr weit verbreitet hat, ist der Verrat. Viele Menschen geben sich diesem Laster hin, ohne daß sie sich bewußt sind, was sie eigentlich tun, und was für Folgen dieses Übel nach sich zieht. Wir halten es daher für angebracht, auch über dieses Übel einmal ein paar Worte zu schreiben.

Wenn Satan irgend jemand als Verräter gebrauchen will, so flüstert er ihm zu: „Du tutst nichts Schlechtes, wenn du das oder jenes sagst; du offenbarst ja nur die Wahrheit und diese darf man überall sagen. Die Wahrheit schadet niemand etwas . . .“ usw. Den Leuten leuchtet das ein, sie glauben also, daß ihr Laster damit beschönigt oder gar entschuldigt werden könne. Ein Verräter sucht nicht das Heil seiner Mitmenschen, wenn er sie verrät; er pflegt den Geist des Bösen, den Geist, der wider den heiligen Geist sündigt und gehört zu den unglücklichsten Geschöpfen, die je den Erdboden betreten haben. Von jeher ist ein schreckliches Ende das Los der Verräter gewesen.

Der bekannteste Verräter der Weltgeschichte ist Judas Iskariot. Jahrelang verkehrte er mit dem Sohn Gottes und hörte aus dessen Mund die besten Belehrungen, die je der Menschheit zuteil wurden. Er sah all die segensreichen Taten, die der demütige Nazarener zum Heil seiner Brüder und Schwestern verrichtete. Er war bevorzugt in höchstem Maße und hätte Gelegenheit gehabt, den höchsten Grad der Seligkeit zu erreichen. Er war ausgerüstet mit göttlicher Autorität, da er das Apostelamt trug und führte nebenbei noch die Kasse. Über den Charakter des Judas berichtet uns der Apostel Johannes in seinem 12. Kapitel folgende Begebenheit:

„Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente; Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simons Sohn, Ischariot, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward“ (Joh. 12 : 1—6).

Daraus ersehen wir, daß Judas in seinem hohen Amte nicht treu war. Er war eigennützig und ein Dieb und wollte nicht zugeben, daß der Herr von Maria mit solch köstlicher Salbe gesalbt werde. Da er die Kasse hatte, so mag er gedacht haben, das Geld für sich entwenden zu können. Um seine Pläne verwirklichen zu können, benützte er den Vorwand, daß das Geld den Armen gegeben werden sollte. Gewiß war das ein ganz frommer Wunsch und man könnte glauben, daß Judas einen guten Vorschlag gemacht habe. Aber Judas kümmerte sich wenig um die Armen, er hat nur die Gelegenheit benützt, den Herrn womöglich zu verdächtigen.

Ohne Zweifel hatte der Heiland oft versucht, Judas auf bessere Wege zu bringen, aber er wollte sich nicht belehren lassen. Er tat nicht nur keine Buße, sondern ging sogar zu seinen Feinden über und wurde der Verräter des Sohnes Gottes, der ihm so viel Gutes getan und ihn zum Apostelamt ordiniert hatte. Er verharrte in seinem gefährlichen hoffnungslosen Zustand und sank immer tiefer und tiefer, ja sogar so tief, daß er den Herrn küßte, als er seinen Verrat ausübte. Daraus können wir sehen, wie gemein dieser Mensch geworden war und wie er alle heiligen Dinge unter seine Füße trat.

Man kann kaum annehmen, daß er sich die Folgen seiner Handlungsweise überlegt gehabt hatte, sondern man muß vielmehr annehmen, daß er in seiner Blindheit gehandelt habe, ohne viel dabei zu denken. Durch seine Unehrlichkeiten im Führen seiner Kasse hat er sich so der Macht Satans ausgeliefert, daß dreißig Silberlinge genügten, um die schrecklichste Tat, den verhängnisvollsten Schritt seines Lebens, zu tun. Satan hatte Faden um Faden um seinen Hals geschlungen, bis er ihn endlich ganz unter seine Gewalt bekam. Nachdem Judas mit der jüdischen Geistlichkeit den Verrat geplant und vereinbart hatte, ging er wieder zu den Zwölfen und nahm am Osterlamm teil. Während dieses Mahles tat der Herr jedoch kund, daß er die Tücke des Verräters kenne, denn er sagte den Jüngern, daß ihn einer unter ihnen verraten würde. Als die Jünger wissen wollten, wer der Verräter sei, antwortete er: „Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Judas, Simons Sohn, dem Ischariot. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du tust, das tue bald!" (Joh. 13 : 26, 27). Judas führte seinen Verrat aus, und Jesus wurde gefangen genommen und dem Landpfleger Pontius Pilatus überantwortet. „Da das sah Judas, der ihn verraten hatte, daß er verdammt war zum Tode, gereute es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohepriestern und Ältesten und sprach: Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe. Sie sprachen: Was geht uns das an? Da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich" (Matth. 27 : 3—5).

Also Sünde auf Sünde folgte seiner Spur, bis er durch Selbstmord dieses zeitliche Leben verlassen hatte. Der Herr sagte von ihm: „Zwar des Menschen Sohn geht hin, wie von ihm geschrieben steht; weh aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre" (Mark. 14 : 21). Ohne Zweifel hatte er auch in der Geisterwelt, wohin er nun kam, keine Ruhe. Sein Schicksal ist traurig genug und sollte aller Welt als Warnung dienen, niemals unschuldig Blut zu vergießen oder einen Diener Gottes zu verraten.

Viele Menschen haben schon Haß oder ein Vorurteil oder Gleichgültigkeit gegen die Diener Gottes in ihren Herzen aufkommen lassen und haben sie hernach verraten. Zuweilen haben sich auch solche, die zuvor einen Bund mit dem Herrn und mit ihren Geschwistern gemacht haben, in Zukunft ein neues Leben zu führen, als Verräter in Händen Satans und seiner Diener gebrauchen lassen. Wäre es für solche nicht viel beser gewesen, wenn sie das Evangelium Jesu Christi nie kennen gelernt hätten, als daß sie hernach eine solche Farbe zeigten und die Diener Gottes verrieten?

Ein Verräter in einem Geschäft, mag das Geschäft sein, welcher Art es auch wolle, richtet mehr Schaden als Nutzen an. Dem Geschäftsherrn wäre es unzweifelhaft viel lieber, wenn er diesen Verräter nie gesehen hätte. Niemand würde einen Verräter in sein Geschäft aufnehmen, wenn er ihn zuvor als solchen erkennen würde.

Mag ein Verräter sein Geschäft in seinem Vaterland in Kriegs- oder in Friedenszeiten betreiben, er schadet seinem Vaterland mehr, als er imstande ist, jemals wieder gut zu machen. Er ist unbrauchbar für jedes Amt, für jede Arbeit und für jeden Beruf, denn nirgends kann man ihm Vertrauen entgegenbringen; niemand möchte es mit einem Verräter zu tun haben, und niemand möchte mit ihm verkehren.

Kann eine Frau ihrem Mann oder ein Mann seiner Frau auf irgend eine Weise mehr schaden als durch Verrat? Niemand kennt die Fehler und Schwachheiten eines Mannes besser als seine Frau, und umgekehrt kennt auch niemand die Fehler und Schwachheiten einer Frau besser als ihr Mann. Wenn diese nun versuchen, die Fehler und Schwachheiten ihrer Ehegatten andern — und seien es ihre besten Freunde — mitzuteilen, oder solche Dinge auszuposaunen, die nur in die Familie gehören, so machen sie einen schrecklichen Fehler. Es ist gar nicht vorauszusehen, was für Folgen solche Handlungsweise nach sich ziehen kann. Das Zutrauen zwischen solchen Eheleuten müßte schwinden oder gar verschwinden. Bald müßte die Zeit kommen, wo es den Eheleuten lieber wäre, wenn sie sich nie kennen gelernt hätten. Der Verratene wird dem Verräter kaum noch trauen können und die gegenseitige Zuneigung und Liebe müßte erkalten und verschwinden, und was für Eigenschaften Satan dann an die nun leer gewordene Stelle pflanzen würde, wissen wir alle wohl. Daß Satan eine solche Gelegenheit nicht verpassen würde, ist uns ebenfalls zur Genüge bekannt.

Auch Kinder können gegen ihre Eltern und Eltern gegen ihre Kinder den Verräter spielen. Jeder Verräter ist ein Schädling, und wenn er nicht rechtzeitig Buße tut, so kann er nirgends geduldet werden, denn aus seinem Wirken kämen Feindschaft, Zwietracht, Haß und ähnliche Untugenden hervor. Kann ein Verräter, der gegen besseres Wissen absichtlich in seinem Verrat verharrt, in diesem und im zukünftigen Leben Vergebung erlangen? — Wer ist imstande, einem solchen Verräter zu verzeihen? — Wie viel Not, Elend und Trübsal muß noch über die Menschheit kommen, bis sie solche Dinge unterläßt? —

Die Lehre Christi, wenn sie treu und gewissenhaft befolgt wird, wird dieses Laster ausrotten, sie wird die Menschen frei von Lastern und Ungerechtigkeiten machen; aber wie viel unschuldiges Blut muß wohl noch fließen, bis das Evangelium des Heilandes unter allen Nationen, Sprachen und Völkern die Oberhand gewinnt? —

Von jeher sind die Überbringer der göttlichen Botschaften letzten Endes ums Leben gekommen. Während ihrer Mission ist Verrat, Verfolgung, Hohn und Spott ausgeübt und verbreitet worden und es ist nicht zu verwundern, wenn in diesen Tagen noch ähnliche Ereignisse vorkommen. War je ein Apostel oder Prophet auf Erden, der nicht verfolgt und verspottet wurde, und dessen Freiheit und Leben nicht beständig in Gefahr stand? Mit wenig Ausnahmen wurden alle in dem heiligen Namen der betr. Landesgesetze bestraft, und wenn keine solche vorhanden waren, so wurden sie eigens hierfür geschaffen. Der Erlöser selbst wurde zwischen zwei Übeltätern gekreuzigt, um das jüdische Gesetz zufrieden zu stellen.

„So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe. Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten“ (Joh. 15 : 18—20). (Die Redaktion.)

Das Evangelium.

Meine geliebten Heiligen und Freunde! Wenn ich heute durch diesen Artikel zu Ihnen spreche, so wünsche ich Ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Gegenstand des „Evangeliums vom Reich" (Matth. 24 : 14) zu lenken, das wir in diesen Tagen zu einem Zeugnis über alle Völker zu predigen haben. Es ist dieselbe Botschaft, die von unserm Herrn und Meister und Erlöser und, nach dessen Tode, von seinen Aposteln und besondern Zeugen in der Mitte der Zeit als eine Kraft Gottes gepredigt wurde, die da selig macht alle, die daran glauben (Röm. 1 : 16, 17). Es ist das Evangelium der Buße; d. h. es zeigt der Menschheit den einfachen Weg, wodurch sie erhöht und selig zu ihrem himmlischen Vater zurückkehren kann, nämlich durch Ablassen von allem Bösen, wie wir in Eph. 4 : 25—32 sehen können, nachdem wir vorher geglaubt haben, daß Gott sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde (Hebr. 11 : 6). Dieses ist, wie uns das Wort Gottes sagt, der Anfang des Evangeliums (Mark. 1 : 1—11).

Uns, den Heiligen der letzten Tage, wurde diese Botschaft durch himmlische Boten wiedergebracht und durch den Propheten Joseph Smith, der ein Werkzeug in Gottes Händen und ein Prophet, Seher und Offenbarer des Allerhöchsten war, gepredigt. Auch wurde durch ihn die Kirche Jesu Christi wiederhergestellt nach einer göttlichen Offenbarung und nach dem Muster, wie sie ursprünglich gewesen ist. Nachdem die Welt mehr als ein Dutzend hundert Jahre auf dieser Halbkugel kein Wort Gottes mehr gehört hatte, wird es heute wieder so verkündigt, wie es vor alters vom Herrn selber und von seinen Aposteln verkündet wurde. Damals, wie auch heute noch, hatten die Menschen die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums am allernotwendigsten, daher sprach Petrus an jenem großen Tag der Pfingsten zu der versammelten Volksmenge: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen des Herrn Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird" (Apg. 2 : 38, 39).

Wie vor alters, so ist auch heute noch Vollmacht von Gott notwendig, wenn jemand im Namen des Herrn in den Verordnungen des Evangeliums amtieren will. Wir, das Priestertum der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, machen es aller Welt bekannt, daß wir von Jesus Christus beauftragt und ausgesandt sind, das Evangelium den Völkern der Erde zu predigen. Wegen dieser Behauptung ist uns schon oft widersprochen worden und die Bibel benützt, um diese Behauptung zu widerlegen. Allein bis jetzt war noch niemand imstande, dieses zu tun, denn die Bibel sagt deutlich, daß die Diener Gottes berufen sein müssen „von Gott gleichwie Aaron" (Hebr. 5 : 4, 5). (Siehe auch Röm. 10 : 14, 15 und Joh. 15 : 16.) Sobald aber ein Geistlicher oder Prediger einer andern Religionspartei behauptet, daß er auch von Gott berufen sei, das Evangelium zu predigen und die Verordnungen im Namen des Herrn zu vollziehen, so gelingt es uns jedesmal, der Menschheit mit dem Wort Gottes zu beweisen, daß dieses nicht wahr ist.

Ich werde jetzt die Erkennungsmerkmale der wahren Kirche, der Kirche Jesu Christi, anführen, und die aufrichtigen Untersucher des Evangeliums werden bald einsehen können — vorausgesetzt, daß sie vorurteilsfrei sind —, daß ich die Wahrheit sage:

Die Kirche des Herrn wird seinen Namen tragen.

Die Mitglieder dieser Kirche werden also nicht verschiedene Namen tragen. Es wird also nicht einer davon sprechen: „Ich bin paulisch, der andere: Ich bin apollisch, der dritte: Ich bin kephisch, der vierte: Ich bin christisch“ (1. Kor. 1 : 12), der fünfte: Ich bin katholisch, der sechste: Ich bin evangelisch, der siebte: Ich bin lutherisch, der achte: Ich bin apostolisch, der neunte: Ich bin reformiert usw.; sondern, wie die Frau den Namen ihres Mannes annehmen muß, so muß die wahre Kirche den Namen des Erlösers tragen. Siehe Epheser 5 : 23, 24; Apg. 4 : 10—12; 1. Kor. 1 : 10—13; 3. Nephi 27 : 3—12 u. L. u. B. 115 : 4.

In der wahren Kirche werden alle Beamten zu finden sein, die der Herr ursprünglich einsetzte.

Der Apostel Paulus sagt uns in seinem Brief an die Epheser, was für Beamten unser Meister eingesetzt hatte, als er noch auf Erden weilte, nämlich: Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer (siehe Kap. 4 : 11). Im nächsten Vers sagt er auch, zu welchem Zweck sie eingesetzt worden sind, nämlich, daß die Kirche erhalten bleibe und daß die Heiligen vorbereitet werden zum Priestertum, oder zugerichtet zum Werk des Amts. Im folgenden Vers wird uns weiter gesagt, wie lange diese Ämter bleiben sollen und zwar, bis die Menschheit zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes hinangekommen ist.

In der wahren Kirche werden auch die geistlichen Gaben zu finden sein, durch die der Herr seine Kirche vor alters auszeichnete.

Als ein besonderes Kennzeichen der Wahrheit seiner Kirche hat der Herr ihr besondere Gaben verliehen. Der Apostel Paulus führt sie in seinem 1. Brief an die Korinther an, indem er sagte: „Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr, Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allem. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit: dem andern wird gegeben, zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist; einem andern der Glaube in demselben Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselben Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern, die Sprachen auszulegen“ usw. Wenn also in den Religionsparteien dieser Welt diese Gaben fehlen, so ist das ein deutlicher Beweis, daß sie nichts mit der Kirche des Herrn gemein haben.

Wir könnten noch eine ganze Menge solcher Merkmale anführen, aber diese dürften schon genügen, um die Kirche des Herrn von den Kirchen dieser Welt zu unterscheiden. Wie man den Tag von der Nacht durch seine Merkmale unterscheiden kann, so kann man auch die Kirche des Herrn von den nachgeahmten und falschen Kirchen unterscheiden.

Jemand könnte sagen: Die geistlichen Gaben fehlen aber schon lange in der Christenheit. War denn die Kirche Jesu Christi nicht auf Erden, solange die Gaben fehlten? Fand denn ein Abfall statt, oder was ist sonst vorgefallen? — Wir haben auch hierfür „das feste prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine

Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist" (2. Petri 1 : 19—21).

Viele Propheten und Apostel sagten den Abfall voraus, und wir möchten hier die Bibelstellen anführen, so daß sie jeder eifriger Untersucher und Forscher nach Wahrheit aufschlagen und lesen kann. Jes. 24 : 1—6; 29 : 13, 14; Amos 8 : 11, 12; Gal. 1 : 6—9; 2. Tim. 3 : 1—7; 4 : 2—4; 2. Thes. 2 : 1—12; Offenb. 13 : 6—9; 2. Nephi 28, 29.

Den Aposteln und Propheten wurde gezeigt, wie in diesen Tagen der schöne Glanz des herrlichen Zion anbrechen werde, wie das Evangelium durch himmlische Boten auf die Erde wiedergebracht werden sollte (Offenb. 14 : 6); und von diesem Geiste getrieben, predigte Petrus nach dem Tode des Erlösers: „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden; auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesus Christus, welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an" (Apg. 3 : 19—21). Was sollte denn herwiedergebracht werden? — Vor allem das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi, das Priestertum, die Schlüssel zur Versammlung Israels usw. Elia und Elias, Petrus, Jakobus und Johannes, Moses und Michael und andere sollten kommen und ihren Teil zur Wiederherstellung aller Dinge beitragen; diese mußten kommen und ihre Rechte, Vollmachten und Schlüssel auf Bewohner der Erde übertragen und sie mit göttlicher Autorität ausrüsten, daß alles rechtsgültig vollzogen werden und im Himmel anerkannt werden kann.

Ich preise, lobsinge und danke meinem himmlischen Vater überall, wo mir Gelegenheit geboten ist, daß er uns das Licht des hellen Evangeliums hat erkennen lassen, daß wir erkennen können die Zeichen der Zeit, die allen Gelehrten und Weisen dieser Welt verborgen sind und die selbst Millionen von Menschen nicht erkennen können. Es ist ja so verheißen, daß diese letzten Tage sollten erkenntlich gemacht werden durch Zeichen und Wunder. In diesen Tagen soll ja das Wort des Herrn ausgehen von Jerusalem und das Gesetz von Zion; zu dem Holz Judas (der jüdischen Bibel) soll eine weitere Urkunde, das Holz Josephs, „nämlich das Holz Ephraims und des ganzen Hauses Israel seiner Zugetanen" (Hes. 37 : 16, 17), das Buch Mormon hinzugetan werden oder, wie Jesaja in seinem 29. Kapitel anzeigt, aus der Erde hervorkommen; ferner sollten die Dampfschiffe, die Eisenbahnen, die Straßenbahnen, die Flugzeuge und dergl. fahren; und wiederum sollte die Stimme eines Predigers in der Wüste gehört werden, die den Weg bereitet für die Wiederkunft des Herrn. Der Berg, worauf der Tempel des Herrn steht, wird über alle Hügel erhaben sein. Der Herr wollte einen Propheten erwecken von Mitternacht, und er kommt vom Aufgang der Sonne" (Jes. 41 : 25). Und was sollte er tun? — Er sollte den Namen des Herrn anrufen. Jesaja, der diese Dinge weissagte, hat wohl verstanden, daß der Prophet Joseph Smith aus einem Lande kommt, das von seinem Heimatland, von Palästina, aus in der Tiefe liegt, und daß dieses Land den Nachkommen Josephs verheißen wurde.

Und was hören wir durch das Evangelium, das wir angenommen haben? — Eine Stimme der Freude, eine Stimme der Barmherzigkeit, eine frohe Botschaft vom Himmel für die Lebenden und für die Toten! „Wie lieb-

lich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König!“ (Jes. 52 : 7).

Lieber Leser! Sollten wir nicht vorwärts gehen in. diesem großen Werke? — Gehe vorwärts und nie rückwärts! Mutig vorwärts, vorwärts zum Siege! Laß dein Herz fröhlich sein und sei glücklich! Die Erde breche aus in Gesängen! Lasset die Toten ihre Hymen zum Preise des Königs Immanuel ertönen, der, ehe die Welt war, das bestimmt hat, was sie in den Stand setzt, aus den Gefängnissen zu gehen, denn die Gefangenen sollen frei werden! Wie herrlich ist die Stimme, die wir vom Himmel hören, die uns Herrlichkeit, Seligkeit, Ehre, Unsterblichkeit und ewiges Leben, Königreiche, Fürstentümer und Gewalten verkündet. Laßt uns aus Babylon gehen, unserm Meister entgegen, damit wir zur rechten Zeit am heiligen Orte sind und mit den „klugen Jungfrauen“ den Herrn empfangen können, angetan mit Gerechtigkeit, Erkenntnis und Intelligenz. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, und unser Herr und Erlöser wird als König aller Könige und als Herr aller Herren auftreten und mit vielen tausend Heiligen sein Königreich aufrichten und in Gerechtigkeit auf Erden regieren.

Wachet und betet, auf daß ihr nicht in der Anfechtung fallet, denn der Teufel ist auf der Lauer und er weiß, daß er wenig Zeit hat und geht einher wie ein brüllender Löwe. Lasset uns eifrig und fleißig sein im Weinberge des Herrn und der Menschheit zurufen:

Tut Buße, kehret um, glaubet an das Evangelium, lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht, sonst müßt ihr umkommen, denn schreckliche Plagen hat der Herr über die Gottlosen und Ungerechten beschlossen!

Gustav Weller, Gem.-Präs. in Schneidemühl.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 68.

Die Vollendung des Tempels.

Text: Haggai 1, 2; Esra 5, 6.

I. Aufschub des Tempelbaues.
   1. Der Grund der Nachlässigkeit
   2. Das Wort des Herrn.

II. Der Prophet Haggai.
   1. Seine Abstammung und Mission.
   2. Er weist das Volk wegen seiner Nachlässigkeit zurecht.

III. Serubabel und Josua beschleunigen den Tempelbau.
   1. Die Aufmunterung des Propheten.

IV. Der Einspruch Thathnais.
   1. Wie hervorgerufen.
   2. Sein Besuch in Jerusalem.
   3. Sein Brief an Darius.

V. Befehl des Darius für die Fortsetzung des Baues.
   1. Er läßt den früheren Erlaß aufsuchen.
   2. Er unterstützt den Tempelbau.

VI. Fertigstellung und Einweihung.
   1. Bauzeit.
   2. Die Feste.

Aufgabe 69.

Esther, Königin von Persien.

Text: Das Buch Esther.

I. Der König Ahasveros (Xerxes).
   1. Das herrliche Mahl.
      a) Der Zweck.
   2. Der Ungehorsam Vasthis.
      a) Ihr Schicksal

II. Die Königin Esther.
   1. Wie sie Königin wurde.
   2. Ihre Abstammung.
   3. Ihr Erzieher.

III. Mardochai.
   1. Wer er war.
   2. Die Verschwörung wider den König.

IV. Haman.
   1. Wer er war.
   2. Sein Charakter.
   3. Seine Absicht.
   4. Sein Schicksal.

V. Die Errettung Israels.
   1. Die Treue Esthers.

Inhalt:

Ein gewissenhafter Knabe . .	305	Etwas über Verrat	313
Etwas über die Arbeit im Weinberge des Herrn	310	Das Evangelium	316
Ein guter Rat!	312	Unterrichtsplan	319

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{7477}/_{17}$.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wir können erst dann vollkommen glücklich sein, wenn wir ganz in Übereinstimmung mit den Gesetzen Gottes und denen unseres Wesens leben.

Nr. 21. | 1. November 1917. | 49. Jahrgang.

Das Fasten und Beten.

„Da nun Jesus sah, daß das Volk zulief, bedrohte er den unsauberen Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest . . .

Da schrie er und riß ihn sehr und fuhr aus . . .

Und da er heimkam, fragten ihn seine Jünger besonders: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

Und er sprach: Diese Art kann mit nichts ausfahren, denn nur durch Beten und Fasten" (Mark. 9 : 25—29).

„Auch gebe ich euch ein Gebot, daß ihr im Gebet und im Fasten von dieser Zeit an fortfahrt" (L. u. B. 88 : 76).

In der heiligen Schrift befinden sich noch viele andere Stellen, die uns beweisen, daß Fasten und Beten dem Herrn angenehm sind. Der Heiland lehrte seine Apostel, daß Fasten und Beten notwendig seien, um die Werke zu tun, die er ausführte. Ohne Zweifel verstanden die ersten Apostel das Gesetz des Fastens sehr gut, denn unter den Juden gab es etwa achtundzwanzig verschiedene Fasttage. Es ist aber zweifelhaft, ob alle diese Fasttage dem Herrn angenehm waren, denn der Prophet Jesaja tadelt im 58. Kapitel das Volk, weil es nicht richtig fastete. Der Heiland sagte später selbst in seiner Bergpredigt:

„Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler . . .

Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich" (Matth. 6 : 16—18).

So lange der Heiland noch lebte, war es nicht besonders notwendig, daß seine Jünger fasteten.

„Indes kamen die Jünger des Johannes zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?

Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten" (Math. 9 : 14, 15).

Nach dem Tod unseres Erlösers war das Fasten notwendig, und die Apostel haben es befolgt und es auch den Heiligen empfohlen. Wie die oben erwähnte Stelle aus dem Buch der Lehre und Bündnisse lehrt, wurde das Gebot des Fastens im gegenwärtigen Zeitalter erneuert. In sämtlichen Gemeinden unserer Kirche haben die Heiligen das Vorrecht, monatlich einmal zu fasten. Alle, die dieses Gesetz mit gebetsvollem Herzen befolgen, können bezeugen, daß sie dadurch eine gewisse Stärke und Kraft erlangt haben. Das Fasten hilft uns, das Fleisch zu beherrschen, und wenn es mit Gebet verbunden ist, erhalten wir ohne Zweifel geistige Segnungen, denn nach dem Fasten sind wir in einem demütigen und zerknirschten Zustand, worin uns der Geist des Herrn besser beeinflussen kann. Wenn wir selbst hungrig sind, können wir mit unseren armen Geschwistern viel mehr Mitleid haben. Das, was wir durch das Fasten ersparen, sollten wir unseren Gemeindepräsidenten als Fastopfer für die Armen geben. Dann und wann hören wir die Aussage: „Nach dem Fasten essen wir das Doppelte, und somit sparen wir nichts" Wenn wir das tun, dann schädigen wir unseren Körper, und wir verlieren einen Teil von dem, was wir durch das Fasten gewonnen haben. Hoffentlich ist das im allgemeinen nicht Sitte in dieser Mission. Das Fasten lehrt uns Mäßigkeit.

Der Präsident Joseph F. Smith sagte folgendes: „Aus dem Gerede unter den Geschwistern können wir entnehmen, daß unter vielen Heiligen, hauptsächlich aber unter den jüngeren, Meinungsverschiedenheiten darüber herrschen, was ein angenehmes Fasten vor dem Herrn sei. Es sind etliche der Meinung, daß sie wohl die Speisen meiden sollen, dafür aber trinken dürfen. Die Ansicht anderer ist, daß man nicht essen und nicht trinken soll. Was die Dauer des Fastens anbetrifft, so glauben einige, daß das Fasten am Samstag abend beginnen und bis Sonntag abend dauern soll. Wieder andere nehmen am Sonntag das Mittagessen ein und nennen es ein Fasten, wenn sie das Frühstück entbehrt haben. Es herrscht kein Zweifel darüber, daß uns die alten wie die neuen Schriften lehren, daß das Fasten ein vollständiges Enthalten vom Essen und Trinken in sich schließt und daß der Fasttag von „Abend zu Abend" dauert. Das Gesetz der Heiligen der letzten Tage ist, wie es von den Autoritäten der Kirche verstanden wird, daß man während vierundzwanzig Stunden, d. h. von „Abend zu Abend", weder essen noch trinken soll, und daß sich die Heiligen während dieser Zeit aller körperlichen Genüsse gänzlich enthalten sollen. Indem der Fasttag stets auf einen Sonntag fällt, so ist es selbstverständlich, daß an jenem Tage nicht gearbeitet werden soll. Ein Hauptpunkt der Einführung des Fasttages unter den Heiligen der letzten Tage war, daß die Armen Speise und andere Notwendigkeiten bekämen. Es liegt daher an jedem einzelnen Mitglied, seinem Präsidenten oder seinem Bischof die Speisen, die es und seine Familie an jenem Tage genossen hätten, oder deren Wert, zu übergeben, damit sie dieser unter die Armen verteilen kann, zu ihrem Genuß und Segen. Obwohl das Gesetz verlangt, daß die Heiligen in aller Welt von „Abend zu Abend" fasten, d. h. das Genießen von Speise und Trank unterlassen sollen, geht aus den schon erwähnten Stellen klar hervor, hauptsächlich aus den Worten, die Jesus selbst sprach, daß es doch wichtiger ist, den wahren Geist der Liebe zu Gott und den Menschen zu erlangen, als den kalten Buchstaben des Gesetzes zu befolgen. Der Herr hat das Fasten auf einer vernünftigen Basis eingeführt und seine Werke sind weder unweise noch eitel. Sein Gesetz ist in diesem ebenso vollkommen, wie in allen anderen Dingen. Es wird daher von allen Heiligen, denen es möglich ist, verlangt, daß sie dieses Gesetz befolgen. Es ist eine Pflicht, die man nicht umgehen darf. Dennoch sollen wir uns erinnern, daß das Halten des

Fasttages durch Vermeiden des Essens und des Trinkens während vierundzwanzig Stunden keine absolute Regel ist. Es ist keine Maßregel für uns, sondern es ist uns als eine Gewissenssache überlassen, hierin Weisheit und Diskretion auszuüben. Viele sind körperlich schwach. Die Gesundheit anderer läßt zu wünschen übrig, und wieder andere säugen kleine Kinder. Von solchen Geschwistern wird nicht verlangt, daß sie fasten. Ebenso sollten die Eltern ihre kleinen Kinder nicht zum Fasten zwingen. Ich habe schon Kinder gesehen, die am Fasttage geweint haben, weil sie nichts essen durften. In solchen Fällen wird ihnen das Vorenthalten von Speisen nichts helfen. Anstatt daß die Kinder diesen Tag lieben und willkommen heißen, fürchten sie sich davor. Der Zwang verursacht oft den Geist der Empörung, statt Gefühle der Liebe zum Herrn und zu den Mitmenschen. Besser, als die Kinder zu zwingen, wäre, ihnen dieses Prinzip zu lehren und zu erklären, und es ihnen dann selbst zu überlassen, es zu halten, wenn sie einmal alt genug sind, um mit Vernunft zu wählen.

Wer fasten kann, soll es tun. In allen Klassen sollte gelehrt werden, die Speisen oder deren Wert für die Armen zu sparen. Niemand ist von diesem enthoben; es wird von allen Heiligen, ob jung oder alt, und in sämtlichen Teilen der Kirche verlangt."

Wir haben nun von dem allgemeinen Fasttag gesprochen. Wir meinen aber damit nicht, daß die Geschwister monatlich nur einmal fasten dürfen. Wenn sie einen bestimmten Zweck damit verfolgen, können sie es an irgend einem Tag tun; das ist persönliche Sache eines jeden einzelnen Mitglieds. Man soll in allem Weisheit brauchen. Kürzlich haben wir mit zwei jungen Missionaren gesprochen, welche in ihrer Arbeit so begeistert waren, daß sie eine lange Zeit fasten wollten, um zu sehen, wie lange ihnen der Herr die Kraft dazu verleihen würde. Dieses wäre höchst unvernünftig und dem Herrn nicht angenehm. Das zwecklose Fasten ist zu vermeiden.

Der Missionspräsident.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

Aufgabe 12, Kap. 41 (Fortsetzung).

November 1838. Mißhandlung der Brüder im Gefängnis in Richmond. — Zuletzt unerträglich. — Aussage von Parley P. Pratt. — Die gewaltige Rüge des Propheten (vorlesen lassen!). — Weitere fünfzig Brüder im Gefängnis, Verhör. — Die Art desselben. — Pöbelhafte Zeugen. — Freundliche Zeugen eingekerkert. — Verhör am 24. November 1838 beendet. — Elf Brüder des Landesverrats schuldig erklärt, weil sie an das Traumbild Daniels glaubten. — Was der Richter King beschlossen hat. — Verurteilt nach Liberty, Clay Grafschaft. — Auszug aus Josephs Brief. — Das Vorgehen Missouris. — Der Prophet antwortet darauf. — Gräßliche Behandlung der Brüder im Liberty Gefängnis.

General Clark hatte beschlossen, daß Joseph und seine Freunde sterben sollten, und es wurden Vorbereitungen für die Vollstreckung des Mordes getroffen, bevor entschieden war, welche Anklagen gegen die Gefangenen vorgebracht werden sollten. Während diese Streitfrage noch schwebte, kehrte Bruder Jedediah M. Grant, damals noch ein junger Mann, mit General Clark in Richmond in dieselbe Wirtschaft ein. Er sah zu, als Clark die Männer auswählte, die Joseph und seine Leidensgenossen erschießen sollten; und er hörte, daß der Tag der Vollstreckung auf Montag

den 12. November 1838 festgesetzt wurde. Er sah die Männer, die ausgewählt wurden, ihre Gewehre mit je zwei Patronen zu laden; und hernach hörte er, daß General Clark zu ihnen sagte:

„Meine Herren, Sie werden die Ehre haben, die Führer der Mormonen nächsten Montag, vormittag um 8 Uhr, zu erschießen".

Oberst Price, der die direkte Aufsicht hatte, erlaubte, die Gefangenen mit Schmähungen aller Art zu überhäufen. Sie waren wie wilde Tiere aneinander gekettet und mußten ohne irgendwelche Bedeckung auf dem bloßen Boden liegen. Als sie ihre körperlichen Leiden und geistigen Kämpfe im Schlummer vergessen wollten, hielt sie die unmenschliche Wachmannschaft wach, durch gellende, gemeine Gesänge und Scherze und durch schreiendes Gelächter. Parley P. Pratt, einer der damals mit Joseph eingesperrten Gefangenen, schrieb über eine von diesen peinvollen Nächten folgendes:

„In einer jener beschwerlichen Nächte lagen wir da, als schliefen wir, bis die Mitternachtstunde vorüber gehe; aber unsere Ohren und Herzen wurden gepeinigt, da wir stundenlang die unzüchtigen Scherze, die abscheulichen Verwünschungen, die schrecklichen Gotteslästerungen und die schmutzigen Redensarten unserer Wache, mit Oberst Price an der Spitze, anhören mußten, wie einer nach dem anderen die Plünderungs-, Raub- und Mordtaten usw. erzählte, die sie unter den „Mormonen" in Far-West und Umgebung verübt hatten. Sie rühmten sich sogar der gewaltsamen Schändung von Frauen, Töchtern und Jungfrauen, und des Erschießens oder Einschlagens der Schädel von Männern, Frauen und Kindern. Ich habe zugehört, bis es mir verleidete, bis ich mich darüber entsetzte und erregte, und so erfüllt war mit dem Geist der gerechten Entrüstung, daß ich mich kaum noch vom Aufstehen und Zurechtweisen der Wache zurückhalten konnte; aber ich habe nichts zu Joseph gesagt, oder mich auf andere Weise bemerkbar gemacht, obgleich ich neben ihm lag und wußte, daß er wach war. Auf einmal stand er plötzlich auf seine Füße und sprach mit Donnerstimme, oder wie ein brüllender Löwe, soweit ich mich noch erinnern kann, folgende Worte:

„Ruhig! Ihr Teufel aus dem Höllenschlund! In dem Namen Jesu Christi weise ich euch zurecht und befehle euch still zu sein. Ich will keine Minute mehr leben und solches Geschwätz anhören. Solches Gerede muß aufhören oder Ihr oder ich sterbe in diesem Augenblick!"

„Er hörte auf zu sprechen und stand aufrecht in fürchterlicher Majestät. Angekettet und ohne jegliche Waffe, ruhig und würdevoll wie ein Engel schaute er herab auf die erschrockene Wache, wovon sich einer nach dem anderen niedergeschlagen beugte, in eine Ecke verkroch oder vor seinen Füßen kniend um Verzeihung bat und sich ruhig verhielt, bis die Wache abgelöst wurde. Ich habe Gerichtsbeamte gesehen in Dienstkleidung und angeklagte Verbrecher vor ihnen, deren Leben nur noch um einen Augenblick verschoben war, vor dem Gerichtshof in England. Ich habe einem Kongreß beigewohnt, der in feierlicher Weise den Nationen Gesetze gab, ich habe versucht, mir vorzustellen, wie es wäre vor Königen und Hofstaaten, vor Kronen und Thronen und vor Kaisern, wenn sie versammelt sind, das Schicksal der Königreiche zu entscheiden, jedoch Würde und Majestät habe ich nur einmal gesehen, als sie angekettet stand um Mitternacht im Kerker eines düsteren Dorfes in Missouri."

Außerdem waren mehr als fünfzig Brüder von Far-West zu Richmond in Gefangenschaft gehalten. Man konnte keinen Ermächtigungs- oder Entschuldigungsgrund finden, diese Männer vor dem Kriegsgericht zu verhören, und Clark benachrichtigte sie, daß die ganze Sache der Zivilbehörde übergeben werden würde. Eine Gerichtssitzung wurde einberufen; Austin A. King präsidierte darüber, und Thomas C. Bursh ver-

trat als Staatsanwalt die Anklage. Der erste Akt dieses seltsamen Tribunals war, daß sie, statt des Zivilverfahrens, einen Trupp Pöbelsoldaten aussandten, die, mit Gewehren ausgerüstet, die Zeugen herbeibrachten und diese, als sie angekommen waren, mit dem Bajonett vereideten. Beinahe vierzig Personen gaben Zeugnis für die Ankläger. Obschon diese im allgemeinen gräßliche Beschuldigungen gegen die Angeklagten vorbrachten, so konnte doch nicht ein einziger Vorwurf aufrecht erhalten werden. Als die Verteidiger nach ihren Zeugen gefragt wurden, bezeichneten sie etwa fünfzig, und alle waren imstande, die Anklagen zu widerlegen. Hauptmann Bogart, der Methodistenprediger, wurde mit einer Kompagnie Soldaten ausgesandt, diese Zeugen zu erlangen, und als er sie verhaftet hatte, wurden sie in den Kerker geworfen und dort gelassen, bis die gerichtliche Untersuchung beendet war, ohne daß sie eine Gelegenheit hatten, ihr Zeugnis zu geben oder die Angeklagten zu sehen.

Während der Gerichtsverhandlung wurde eines Tages ein Mann mit Namen Allen, der etwas von den Taten kannte und als beteiligter Zuschauer anwesend war, von den Verteidigern und Geschworenen gerufen. Als sein Zeugnis für den Propheten und die anderen Gefangenen günstig lautete, stellte ihm der Pöbel öffentlich vor Gericht nach und suchte, ihn zu töten. Als er das Gerichtsgebäude verließ, wurde er von dem Pöbel mit geladenen Gewehren verfolgt. Als der Prophet und seine Brüder die Gewalttätigkeiten bemerkten, die Leuten zugefügt wurden, die die Wahrheit sagen wollten, hörten sie auf, weitere Zeugen zu verlangen, und zogen vor, lieber selber zu leiden, als auch noch andere Leute in das Netz des Hasses der Pöbelherrschaft hineinzuziehen.

Die Scheinuntersuchung wurde Tag für Tag fortgesetzt, bis zum Sonnabend, den 24. November 1838, wo alle Brüder freigesprochen wurden, mit Ausnahme von Joseph Smith, Hyrum Smith, Lyman Wight, Caleb Baldwin, Alexander McRae, Sidney Rigdon, Parley P. Pratt, Morris Phelps, Luman Gibbs, Darwin Chase und Norman Shearer, die als Mörder und Landesverräter behalten wurden.

Der Richter war ein Methodist, und er war besonders begierig, zu erfahren, ob die Angeklagten an die Prophezeiungen Daniels glauben, daß „zur Zeit solcher Königreiche, der Gott des Himmels wird ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören, aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (Dan. 2 : 44); und „das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen“ (7 : 38).

Als sich deutlich herausstellte, daß die Gefangenen an die Bibel und besonders auch an diese Bibelstellen glaubten, war ihr Landesverrat hinreichend begründet. So drückte sich der Richter in bestimmten Sätzen aus und ließ sie dann wieder in Gewahrsam bringen. General Doniphan, der anwesend war, bemerkte: „Wenn eine Engelschar herniederkäme und ihre Unschuld beteuerte, so würde sich die Sache doch nicht ändern, denn King hat von Anfang an beschlossen, die Gefangenen ins Gefängnis zu werfen.“ Der Richter King und der als Verkläger auftretende Staatsanwalt Burch hatten mit Lucas eine Geheimsitzung gehabt, worin beschlossen wurde, die Brüder zu erschießen, und sie waren besonders darauf bedacht, diese Gelegenheit wahrzunehmen und ihre Rache auszuüben. In einer öffentlichen Gerichtssitzung erklärte der Richter, daß kein Gesetz vorhanden sei, das die „Mormonen“ in dem Staat Missouri schütze, und daß er verpflichtet sei, den Ausrottungsbefehl des Gouverneurs zu unterstützen.

Während der Untersuchung waren die Gefangenen zusammengekettet,

und so standen sie, als sie das Urteil des Gerichtshofes hörten. Es geschah nun, daß Joseph Smith, Hyrum Smith, Lyman Wight, Alexander McRae, Caleb Baldwin und Sidney Rigdon in dem Kerker der Clay-Grafschaft gefangen gehalten wurden, bis sie durch das zustehende Rechtsverfahren befreit werden konnten. Die anderen Gefangenen wurden in dem Kerker in Richmond behalten.

Solcher Art war die Anklage, die in jenen Tagen wegen Verrats gegen die Heiligen geführt wurde; und wegen derselben Gründe wurden sie bis zum heutigen Tage oft wiederholt, denn sie haben nicht aufgehört zu glauben, daß die Bibel das Wort Gottes ist.

Joseph und seine Freunde wurden in Ketten nach Liberty in der Clay-Grafschaft gebracht. Als sie in die Stadt kamen, herrschte eine ansehnliche Aufregung unter den Einwohnern, und sie waren begierig, die Gefangenen zu sehen. Nachdem sie am Gefängnis angekommen waren, stiegen sie vom Fuhrwerk ab und gingen die Treppe hinauf auf das Podest oder auf die Plattform, die auf der Seite des Eingangs ins Gefängnis war. Joseph trug einen schwarzen Anzug und hatte einen Mantel aus dunklem Stoff über seinem Arm hangen. Hyrum folgte ihm nach und die anderen standen streng bewacht um ihn herum. Alle Zuschauer starrten Joseph an, und sein majestätischer Blick machte einen tiefen Eindruck auf sie. Eine Dame aus der Menge rief: „Ihr Prophet sieht aus, wie ein fein gebildeter Herr!" Ein anderer Beschauer aus der Gruppe äußerte die Ansicht: „Also, diese sehen gut aus, wenn sie Mormonen sind".

Am 30. November wurden sie im Liberty-Gefängnis eingekerkert, und zugleich eine Verordnung herausgegeben, daß aller Verkehr zwischen ihnen und ihren Freunden aufhören müsse, während Anstrengungen fortgesetzt wurden, alle Zeugen, deren Zeugnis für die Angeklagten günstig sein könnte, wegzutreiben oder abzuschrecken. Und zur selben Zeit ging die Drohung durch jene ganze Gegend, daß wenn Richter oder Rechtsgelehrte auf irgend eine Weise den Gefangenen behilflich seien, sie niedergemetzelt würden.

Eine kurze Zeit nachher wurde die Vorschrift wegen der Unterbrechung aller Verbindungen etwas milder, und Joseph war imstande, an seine Brüder zu schreiben. In einem Brief, geschrieben am 16. Dezember 1838 im Kerker zu Liberty, sagte er:

Wir möchten Sie aber an Haman und Mardochai erinnern (Esther 3—7). Sie wissen, daß Haman nicht zufrieden war, so lange er Mardochai in des Königs Tor sah, und er trachtete nach dem Leben Mardochais und des jüdischen Volkes. Aber der Herr leitete alles so, daß Haman an seinem eigenen Galgen gehängt wurde. So wird es auch geschehen mit dem bedauernswerten Haman in diesen Tagen. Jene, die durch Unglauben und Gottlosigkeit und durch die Prinzipien der Pöbelherrschaft danach getrachtet haben, uns und das Volk Gottes zu vertilgen, bis sie uns alle überwältigt und weit umher zerstreut hätten, haben uns vorsichtig und arglistig in die Hände von Mördern ausgeliefert, uns zu töten, in Ketten herumzuführen und ins Gefängnis zu werfen, und aus was für einem Grund haben sie das getan? — Wohl deshalb, weil wir ehrenhafte Männer waren und entschlossen, das Leben der Heiligen auf Kosten unseres eigenen Lebens zu erretten. Ich sage Ihnen, daß es diesen, die uns so gemein behandelt haben, ebenso ergehen wird, wie Haman; sie werden an ihre eigenen Galgen gehängt werden. Oder in andern Worten, sie sollen in ihre eigene Grube fallen, und die Schlinge, der Fallstrick und die Grube, die sie für uns vorbereitet haben, werden dazu dienen, daß sie bei ihrem Rückwärtsgehen stolpern und hineinfallen; ihre Namen werden ausgelöscht werden und Gott wird ihnen vergelten nach ihren Greueln.

Das Volk bereitete sich vor, den Staat zu verlassen; aber doch

richteten sie auch gleichzeitig eine Eingabe und ein Gesuch an die gesetzgebende Körperschaft von Missouri, und erhärteten das Unrecht und die Gewalttätigkeiten, die an ihnen verübt worden waren. Diese Berufungen wurden eingereicht, aber nach einer heftigen Diskussion wurden sie zurückgelegt. Zur selben Zeit wurden 200 000 Dollar für den Pöbel angewiesen zur Zahlung seiner Verbrechen gegen die Heiligen.

Diese Handlung war so gewaltsam, daß etwas getan werde mußte, um die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken, und das pöbelhafte Element besorgte dies durch Verbreitung der ungeheuerlichsten Verleumdungen gegen das Volk. Durch diese Darstellungen wurde die Bosheit des Pöbels verschleiert oder verleugnet; aber der Prophet stellte sie ins Licht durch folgende Worte:

„Aber können sie den grausamen Verbannungs- und Ausrottungsbefehl des Gouverneurs geheim halten? Können sie die Tatsachen der schimpflichen Handlungsweise der Generale mit ihren eigenen Offizieren und Mannschaften in Far-West verhehlen? Können sie verheimlichen, daß sie zwölf- bis fünfzehntausend Männer, Frauen und Kinder von dem Staat ausgewiesen haben ohne Untersuchung oder Verurteilung? Und dieses alles mit einem Aufwand von zweihunderttausend Dollar, welche Summe angewiesen wurde durch die gesetzgebende Körperschaft mit dem Befehl zur Auszahlung an die Truppen für ihre gesetzwidrigen Gewalttätigkeiten? Können sie die Tatsache verhehlen, daß wir viele Monate lang eingekerkert waren, während unsere Familien, Freunde und Zeugen hinweggetrieben wurden? Können sie verbergen das Blut der ermordeten Gatten und Väter, oder ersticken das Schreien der Witwen und Vaterlosen? — Nein! die Felsen und Berge können sie in unbekannten Tiefen decken, der Furcht erregende Abgrund der unerschütterlichen Tiefe kann sie verschlingen, aber ihre abscheulichen Taten werden doch ans helle Tageslicht kommen, zum verwundernden Staunen von Engeln und Menschen! Diese können nicht verheimlicht werden."

Das Jahr ging zu Ende. Die Heiligen waren beraubt und zerstreut. Der Prophet und seine Leidensgenossen lagen angekettet in einem ungesunden Kerker. Einigemal waren sie vergiftet, und in einer Periode von fünf Tagen wurde ihnen als Speise Menschenfleisch vorgesetzt. Die Wache nannte es „Mormonenbeef"; aber der Prophet warnte seine Freunde, daß sie es nicht anrühren sollten.

Als die Sonne im Jahre 1838 das letztemal unterging, war die Erde für das Volk Gottes in Dunkelheit gehüllt; aber neben und über dieser Sphäre war der Stern des ewigen Glaubens, dessen Licht von vertrauensvollen Seelen durch Gefängnismauern nicht abgeschlossen werden konnte.

Letzter Text für den 3. Unterrichtsplan.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 70.

Die Propheten Esra und Nehemia.

Text: Esra 7—10; Neh. 1—6.

I. Esra.

1. Ein geschickter Schriftgelehrter im Gesetz Moses.
   a) Ein Nachkomme Aarons.
2. Besaß Autorität und Einfluß.

3. Arthahsasthas Befehl.
   a) Sein Brief.
   b) Was Esra zu tun hatte.
   c) Esra anerkennt die Hand des Herrn in der Begünstigung.
4. Esra kündigt ein Fasten an.
   a) Warum? (Sie wollten nicht vom König Geleit und Reiter erbitten.)
   b) Der Herr beschützt die Heimkehrenden.
5. Esras Gebet und Reformation.
   a) Der Zustand des Volkes.
   b) Sie waren mit heidnischen Frauen verheiratet.
   c) Was mit ihnen geschah.

II. Nehemia.

1. Nehemias Gebet für sein unglückliches Vaterland.
2. Esra erhielt Erlaubnis, Jerusalem wieder aufzubauen.
   a) Wer sich am Bau beteiligte.
   b) Spötter wollten den Bau verhindern.
   c) Wie das Volk arbeitete.
   d) Innere Schwierigkeiten.
3. Nehemia vollendet die Stadtmauer.

Aufgabe 71.

Nehemias Reformation.

Text: Nehemia 7—13.

I. Hanani und Hananja als Hüter der Stadt angestellt.

1. Sie waren treu und gottesfürchtig.
2. Verzeichnis der Zurückgekehrten.

II. Vorlesung des Gesetzes.

1. Vor dem versammelten Volk.
2. Des Volks Antwort.

III. Des Volkes Buße.

1. Feier des Laubhüttenfestes.
2. Vorlesen des Gesetzes.
3. Öffentliches Bekenntnis.

IV. Das Volk verpflichtet sich, das Gesetz zu beachten.

1. Von wem unterzeichnet.
2. Was sie beachten wollen.
3. Verteilung der Bevölkerung.
4. Verschiedene Mißbräuche abgestellt.

Aufgabe 72.

Schluß des Alten Testaments.

I. Der Prophet Maleachi.

1. Zurechtweisung der Priester.
   a) Wodurch sie sündigten.
   b) Das Gesetz des Zehnten.

II. Die persische Periode.

III. Die griechische Periode.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Das Zeugnisablegen in der Sonntagschule.

In vielen Sonntagschulen dieser Mission wird den Kindern Gelegenheit geboten, am Fastsonntag ihre Zeugnisse abzulegen. Wie schön ist es, diese Kinder zu sehen und zu hören! Ihre Stimmen und ihre Gesichter beweisen uns genug, daß sie überzeugt sind, daß Jesus Christus unser Heiland ist und daß er seine Kirche wieder auf der Erde gegründet hat. Wenn wir die Kinder hören, sind unsre Herzen oft voll Dankbarkeit zu Gott, unserm Vater, und auch wir möchten die Worte aussprechen, denen der Heiland in Luk. 10 : 21 Ausdruck gegeben hat. „Zu der Stunde freute sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es offenbart den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir."

Die Lehrerinnen sollen weise sein. Die Kinder sind Nachahmer, und hierin liegt eine große Gefahr. Das eine hört, was die andern sagen, und so möchte auch es gerne ein Zeugnis ablegen, obwohl es noch nicht weiß, was es sagen soll, und was überhaupt ein Zeugnis ist. In vielen Fällen ist die Lehrerin nur zu gerne bereit, dem Kinde zu helfen, oder es anzuspornen. Wir konnten einmal einen Fall beobachten und möchten ihn hier als ein belehrendes Beispiel anführen. Die Lehrerin einer Primarklasse war eine sehr gute, treue Schwester. Sie hatte ein starkes Zeugnis von der Wahrheit dieses Evangeliums, und es hätte ihr die größte Freude des Lebens bereitet, wenn die Schüler ihrer Klasse auch ein solches Zeugnis besessen hätten. An den Fasttagen forderte sie die Kinder auf, ihre Zeugnisse abzulegen. Die meisten, teilweise von der Liebe zu ihrer Lehrerin getrieben, stunden auf und bezeugten die Wahrheit der Lehre Jesu Christi. An einem Fastsonntag besuchten wir diese Klasse. Nachdem einige Schüler ihre Zeugnisse abgelegt und bezeugt hatten, was der Herr für sie und ihre Lieben getan hat, sagte die Lehrerin zu einem kleinen Knaben, der anwesend war: „Karl, du hast nun gehört, was der Herr für deine Mitschüler und Mitschülerinnen getan hat. Kannst du uns nicht auch so etwas erzählen?" Der Kleine wußte nichts zu sagen. Seine Einbildungskraft war aber so groß, daß er anfing Begebenheiten zu erzählen, die nur Erzeugnisse seiner Einbildung waren. Dieses tat er, um die Mitschüler zu übertreffen, und um das Lob seiner Lehrerin zu verdienen. Die Lehrerin war nicht weise, sonst hätte sie gesehen, daß der Knabe ein zweiter „Graf von Münchhausen" war. Anstatt ihn zu tadeln und zurechtzuweisen, lobte sie ihn vor der ganzen Klasse.

Wir hoffen, daß die Lehrerinnen ihre Schüler nicht drängen werden, ihre Zeugnisse abzulegen. Es ist ratsam, am Fasttag ein besonderes Thema zu behandeln, ein Thema, das den wachsenden Glauben der Kinder stärken und fördern wird.

Überall in dieser Mission wurde den Heiligen die Macht des Herrn kundgetan. Die Gebete wurden erhört, durch das Auflegen der Hände der Ältesten wurden Kranke geheilt; die Worte, die der Herr durch den Mund seiner Diener sprach, gingen in Erfüllung, und in den Zeiten des Kummers und der Trübsal haben wir den tröstenden Einfluß des Heiligen Geistes mit uns. Es ist von großem Nutzen, die Kinder auf diese Zustände und Begebenheiten aufmerksam zu machen und sie anzuhalten, darüber nachzu-

denken. Dieses sind gute Samen, aus denen später die Früchte des Glaubens hervorsprießen werden. In vielen Fällen ist die Entwicklung des Glaubens in den Herzen der Kinder den Sonntagschullehrerinnen überlassen. Die Verantwortlichkeit, die dieses in sich schließt, ist so groß, daß sich keine Lehrerin in die Klasse begeben darf, ohne vorher — nachdem sie sich gründlich für ihre Aufgabe vorbereitet hat — die Sache dem Herrn anzuvertrauen. Indem sie die Mühe und die Zeit zur Vorbereitung nicht gescheut hat, wird sie der Herr sicher nicht verlassen, wenn sie ihn aufrichtig um seinen Beistand bittet. Wenn die Kinder richtig unterrichtet sind, werden sie verstehen, daß ein Zeugnis eine Gabe Gottes ist, die nicht gegeben wurde, um sie zu tragen wie ein schönes Kleid, nämlich um das Lob und die Ehre unserer Mitmenschen zu gewinnen. Die Lehrerin soll die Kinder vielmehr lehren, wie heilig diese Gabe ist, und daß sie sie als ein Heiligtum schätzen und ehren sollten. Für diese, sowie für alle Gaben Gottes sollten wir dankbar sein. Es ist schön, wenn den Kindern gelehrt wird, ihre irdischen und geistigen Gaben zu schätzen. In einer Sonntagschule gab es einmal einen armen Knaben. Nachdem seine Mitschüler erzählt hatten, was für große Segnungen sie vom Herrn empfangen haben, stund er auf, und in seiner Verlegenheit sah er auf seine Stiefel. Dieses war ihm eine Inspiration, denn es war ein nasser und kalter Tag. Er sprach aus seinem Herzen und sagte: „Ich bin dem Herrn dankbar für meine Stiefel". Ein solches Zeugnis hören wir gern, und ohne Zweifel ist es dem Herrn angenehm, denn der Knabe sprach aus seiner Erfahrung und aus seiner Erkenntnis. Er war dem Herrn wirklich dankbar für seine Stiefel. Die Dankbarkeit in den Herzen der Kinder soll gepflegt werden.

Der Missionspräsident.

Etwas über Opfer.

Alle, die glauben, daß die Bibel geoffenbartes Wort Gottes enthält, werden auch glauben, daß Johannes der Täufer ein mächtiger Prophet und Prediger des Evangeliums war. Selbst der Heiland sagte: „Denn ich sage euch, daß unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer Prophet denn Johannes der Täufer" (Luk. 7 : 28). Er predigte von der Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Als Leute zu ihm kamen, die nicht aufrichtig Buße getan hatten, sich aber doch von ihm taufen lassen wollten, sprach er zu ihnen: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße . . . Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also" (Luk. 3).

Daraus können wir sehen, daß zu aufrichtiger Buße auch Almosengeben gehört, daß Almosengeben eine Bedingung zur Seligkeit ist, und daß solche, die eine Fülle irdischer Güter besitzen, aber dennoch den Hilfsbedürftigen nichts davon mitteilen wollen, in Gefahr sind, ihrer Seligkeit verlustig zu gehen. Die Menschen können nur dann selig werden, wenn sie ihre eigene Selbstsucht überwinden und lernen, ihre Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Jedermann kann lernen, das Gesetz der Liebe zu erfüllen, wenn er sich einer Bildung, Erziehung und Zucht unterzieht, die geeignet sind, dieses Ziel zu erreichen.

Angenommen, in einer Gemeinde dieser Mission sei ein reicher Mann, der bisher ein wenig habsüchtig und eigennützig war. Sein Gemeinde-

präsident, oder die Präsidentin des Frauenhilfsvereins, oder ein Vertreter derselben, etwa eine Lehrerin des Frauenhilfvereins, deren Aufgabe es ist, nach den Armen und Notleidenden der Gemeinde zu sehen, käme zu ihm und bäte, etwas für würdige Arme abzugeben; so er nun entspricht, wird er dafür reichlich gesegnet werden. Er wird befreit werden von einer sklavischen Hingebung an die Dinge dieser Welt, die da vergänglich sind und die über das Grab hinaus für ihn soviel wie keinen Wert haben, denn er kann sie ja nicht mitnehmen. Seine selbstsüchtige fleischliche Natur wird sich einer Änderung unterziehen, und er erhebt sich auf eine höhere Stufe, sowohl in zeitlicher als auch in geistiger Hinsicht. Er erlangt die Gewißheit, daß er mit seinen Mitmenschen und mit Gott mehr und mehr in Einklang kommt und daß er die Sympathie derselben erlangt hat. Wenn so, so wird seine Freude nicht gering sein. Auch das Bewußtsein, daß er Leidenden seine helfende Hand gereicht hat, wird sein Herz mit Freude erfüllen, und die Fähigkeit, zu lieben und geliebt zu werden, wird sich nicht wenig vermehren.

Wenn wir uns einmal darüber klar geworden sind, so werden wir auch einsehen können, warum der Herr am 23. April 1834 zu seinem Werkzeug, dem Propheten Joseph Smith, folgende Offenbarung gab: „Denn die Erde ist voll, und es gibt genug darauf und im Überfluß; ja ich habe alle Dinge bereitet und habe den Menschenkindern erlaubt, nach eigener Wahl zu handeln. Deshalb, wenn irgend jemand von der Fülle, die ich bereitet habe, nimmt, teilt aber seinen Anteil für die Armen und Notleidenden nach dem Gesetze des Evangeliums nicht mit, der soll mit den Gottlosen seine Augen in der Hölle aufheben, denn er wird gequält werden“ (L. u. B. 104 : 17, 18).

Der Herr hat sich also klar ausgedrückt in der letzten Zeit, und niemand wird diese Offenbarung lesen können, ohne daß er von diesen furcht-einflößenden Worten gerührt werden wird. Die Güte den Armen gegenüber ist eine Bedingung zur Seligkeit, und wer sie nicht übt, wird verloren gehen. Also Ungehorsam gegen dieses Gesetz ist von schlimmen Folgen begleitet, und allerlei Vorgebungen und Ausreden, um dieses Gesetz zu umgehen, werden nutzlos sein.

Wenn wir in der heiligen Schrift von vorne anfangen und lesen, so finden wir, daß von Anfang an die heiligen Männer Gottes ein Zeugnis erlangten, daß sie mit dem Willen Gottes in Einklang lebten, wenn sie seinen Willen taten, und auch versuchten, die Opfer zu bringen, die der Herr von ihnen verlangte. Als Kain und Abel opferten, erlangte Abel die Gewißheit, daß der Herr sein Opfer angenommen hat. — Kain wurde allerdings auch vom Gegenteil überzeugt, aber wir wollen vorläufig nur von solchen reden, die gerechte und heilige Männer waren. — Durch Darbringen von Opfern und durch ähnliche Prinzipien wurden die Diener Gottes vorbereitet, alles niederzulegen und aufzugeben, was sie hatten, selbst ihren guten Namen, ihre Ehre und ihren Ruf, ihre Häuser und Ländereien, ihre Frauen, Mütter, Brüder, Schwestern, Kinder und Väter und selbst ihr eigenes Leben.

Der Herr selbst ging in dieser Hinsicht mit gutem Beispiel voran. Er brachte das größte Opfer, das seit Grundlegung der Welt auf ihr vollbracht worden ist. Er predigte das Evangelium frei umsonst und forderte seine Jünger auf, dasselbe zu tun. Dadurch, daß sie gehorsam waren, wurden sie vorbereitet, würdige Nachfolger des Herrn und Erlösers zu werden. Wir wissen, daß nicht alle gehorsam waren, daß einer, Judas Ischariot, andere Gedanken in seinem Herzen aufkommen ließ, und daß dieses sehr verhängnisvoll für ihn wurde. Er hat seinen eigennützigen selbstsüchtigen Trieben

nachgegeben und hat den Geist gepflegt, der wider den heiligen Geist sündigt, bis er endlich seinen zeitlichen und geistigen Tod herbeigeführt hatte.

Viele andere Diener und Propheten des Herrn haben sich jedoch jenem Geist nicht überlassen, sondern versucht, ihr Bestes zu tun und dem Herrn getreu die Opfer zu bringen, die er von ihnen verlangte. Es ist vergeblich für Personen, sich einzubilden, daß sie Erben mit jenen sind oder sein können, welche alles als ein Opfer dargebracht und dadurch Glauben an Gott und an seine Gunst erlangt haben, wenn sie nicht versuchen, ebenso zu tun, wie jene getan haben. Eine Religion, die nicht das Aufopfern aller Dinge verlangt, wird nie die Macht haben oder geben können, ewiges Leben zu erlangen. Von jeher hat der Herr von seinem Volk oder von seiner Kirche auf Erden große Opfer verlangt, da er wußte, daß sich die Menschenkinder durch Befolgung dieses Prinzips ihre Seligkeit ausarbeiten können. Und in den letzten Tagen, ehe der Herr kommt, wird er seine Heiligen sammeln, die einen Bund mit ihm gemacht haben durch Opfer.

„Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer geht vor ihm her und um ihn her ein großes Wetter. Er ruft Himmel und Erde, daß er sein Volk richte: Versammelt mir meine Heiligen, die einen Bund mit mir gemacht haben durch ein Opfer" (Psalm 50 : 3—5).

Das Bezahlen des Zehnten, des Fastopfers, des Sterns und solcher Beiträge, die von Zeit zu Zeit durch die bevollmächtigten Diener Gottes verlangt werden, sollte bereitwillig und gewissenhaft geschehen. Niemand kann die Segnungen erlangen, die an gewisse Bedingungen geknüpft sind, wenn er nicht die Bedingungen erfüllt. Zehnten wird nur an solche Personen bezahlt, die die Autorität haben, solchen in Empfang zu nehmen und mit der vorgesetzten Behörde abzurechnen. Der Geber weiß nicht, zu welchem Zweck seine Gabe verwendet wird. Wer sie empfängt, weiß auch nicht, von wem sie kommt. Genau so verhält es sich mit dem Fastopfer. Auf diese Weise weiß die linke Hand (der Empfänger) nicht, was die rechte (der Geber) tut. Durch dieses Prinzip wird das Zutrauen in der Kirche gestärkt, und wenn alles richtig getan wird, so wird es bald keine Armen mehr geben in der Kirche, die den Namen des Herrn trägt.

In der Kirche Jesu Christi soll niemand, der seine Pflichten treu und gewissenhaft erfüllt hat, Not leiden. Wenn ein Mitglied stets bereitwillig seine Opfer gebracht hat, und es sollte in Not geraten, so kann es sich auch vertrauensvoll an den Präsidenten der Gemeinde wenden. Sicherlich wird kein solcher seine Bitte vergebens an ihn richten, der auch dazu beigetragen hat, das Wohl der Gemeinde zu fördern. Je mehr wir unsere Pflichten erfüllen, je näher werden wir dem Ziele kommen, daß es keine Armen und Notleidende mehr unter uns gibt.

Es gibt kein Volk, keine Kirche und keine Gesellschaft auf Erden, worin das Vermögen so gleichmäßig verteilt ist wie unter den Heiligen der letzten Tage.

(Die Redaktion.)

Eine Warnung!

Von verschiedenen Gemeindepräsidenten wurden wir gebeten, eine Warnung vor Schwindlern im Stern zu veröffentlichen. Als die ersten Gesuche an uns gelangten, haben wir gedacht, daß unsere treuen Mitglieder wohl nicht allzu leicht hineinfallen werden. In letzter Zeit aber wurden wir mit solchen Gesuchen geradezu überhäuft, und wir haben uns nun entschlossen, etwas hierüber zu veröffentlichen:

Es wurde uns mitgeteilt, daß sich sog. „Brüder" unter unseren Mitgliedern herumschleichen und vorgeben, daß sie in großer Not seien und dringend unterstützt werden müssen, wenn sie nicht zugrunde gehen sollen. Auf diese und andere Weise haben sich einige ganz ansehnliche Summen herausgelockt und sind dann spurlos verschwunden. Zuweilen haben sie noch eine „Quittung" gegeben und auch einen Namen darunter geschrieben; andere haben versprochen, Olivenöl zu verschaffen, wenn sie „genügend Geld" bekämen. Kurz gesagt, der eine hat diesen und der andere einen anderen dringenden Grund angegeben, und es scheint, daß sie sehr erfolgreich waren und noch sind.

Es fällt uns sehr schwer, eine Warnung gegen solche zu veröffentlichen, zumal da es sehr nahe liegt, daß wir mißverstanden werden könnten. Die Sache ist jedoch zu ernst, als noch länger zu warten. Wir möchten vermeiden, den Geist der Wohltätigkeit bei unseren Geschwistern und Gemeindepräsidenten herabzumindern, wohl aber vor blindem und gedankenlosem Geben warnen. Ferner möchten wir niemand bevormunden, sondern vielmehr an mehr selbständiges Handeln gewöhnen.

Wir möchten vor allem darauf hinweisen, daß diese Mission ein Teil der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist. Die Kirche selbst ist ein Haus der Ordnung, und nach dem Muster der ursprünglichen Kirche Jesu Christi und nach direkter Offenbarung vom Himmel organisiert. Wenn man die Ordnung dieser Kirche befolgt, so geht man den sicheren Weg und ist nicht in Gefahr, allzuleicht betrogen zu werden. Nach gerechten Prinzipien wird auch der würdigen und dürftigen Armen der Kirche gedacht, und die Verantwortung ruht auf den Schultern der Gemeindepräsidentschaft und der Präsidentschaften der verschiedenen Organisationen. In den meisten Gemeinden hat der Präsident diese Sorge dem Frauen-Hilfsverein, oder — wenn kein solcher vorhanden — einem Komitee aus weisen, verständigen und erfahrenen Frauen übertragen. In diesen Organisationen sind außer der Präsidentschaft, Lehrerinnen angestellt, denen diese Pflicht obliegt. Diese suchen die Verhältnisse der Familien der Heiligen kennen zu lernen, suchen die Wohnungen der Heiligen auf und sehen nach, wo Überfluß und wo Mangel ist, wo sparsam und weise, und wo verschwenderisch und töricht gewirtschaftet wird, und wo solche sind, die in irgend einer Weise helfen können oder solche, denen geholfen werden muß. Auf diese Weise wird unter den fleißigen, willigen und gehorsamen Mitgliedern ein Ausgleich geschaffen, der in keiner anderen Gemeinschaft zu finden ist. In allen Gemeinden dieser Mission, oder wenigstens da, wo es ordentlich zugeht, sind keine solche, die Not leiden, während andere in Luxus leben.

Freilich wird diese Organisation und auch die der Gemeindelehrer öfter auf die eine oder andere Weise umgangen oder unrechtmäßig ausgenützt. Dadurch schleichen sich viele Unregelmäßigkeiten ein, denen aber womöglich gesteuert werden sollte. Die Verantwortung hierfür tragen die Gemeindepräsidentschaft, die Präsidentschaft des Frauen-Hilfsvereins oder des Komitees und die Gemeindelehrer. Arbeiten diese ordnungsgemäß zusammen, herrscht unter diesen Einigkeit und Liebe, so dürften kaum Übelstände vorkommen. Wie zu allen Zeiten, so gibt es auch heute noch solche, denen es niemand recht machen kann, die dieser Ordnung widerstreben, sie nicht unterstützen und ihr kein Vertrauen schenken, weil sie selber nicht die verantwortungsvollen Stellen innehaben und glauben, doch „mehr begabt und besser befähigt" zu sein. Solche geben ihre Almosen selber ab, damit — wie sie sagen, „alles an den rechten Ort kommt". Auf diese Weise sind sie unter den weniger Eingeweihten der Gemeinde als Wohltäter bekannt. Die

eigentlichen Wohltäter aber arbeiten in aller Stille, weil sie wünschen, daß der Empfänger nicht wissen soll, wer es gegeben hat. Dadurch befolgen sie den Rat des Heilandes, der lehrte: „Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut" (Matth. 6:3; siehe 6: 1—4.)

Die eigentlichen Wohltäter bekommen dadurch nicht die Ehre von Menschen, sondern sie erhalten ihren Lohn vom Herrn und durch seine bevollmächtigten Diener, die von ihm inspiriert sind. Diese eigentlichen Wohltäter unterstützen auch die Diener des Herrn in ihrem verantwortungsvollen Amte, denn sie verstehen den Herrn und seine Lehren, und sie sind es, die „mehr begabt und besser befähigt" sind. Die anderen aber verstehen die Lehren des Herrn nicht, denn sonst würden sie sie befolgen. Es ist doch kaum anzunehmen, daß sie sich dem Herrn wissentlich widersetzen. Wenn nun jemand seinen Gott und Erlöser nicht so gut verstehen kann als sein Nachbar, wie kann er „mehr begabt und besser befähigt" sein? —

Wie gesagt, die Uneingeweihten halten die, die alles persönlich abgeben, für große Wohltäter, dadurch haben sie ihren Lohn von Menschen, denn sie ernten menschliches Lob. Die anderen stehen mehr beim Herrn und seinen Beamten in Gunst, und es liegt sehr nahe, daß sie vom Geist vorgeschlagen und berufen werden, wenn Ämter oder Stellen in den Organisationen der Gemeinden zu besetzen sind. Die anderen fühlen sich vielleicht zurückgesetzt, denken aber nicht daran, daß der Fehler bei ihnen liegen könnte, sondern sie suchen ihn bei den Vorgesetzten.

Nun kommt es aber sehr oft vor, daß solche, die gerne den Wohltäter spielen, von denen getäuscht oder gar betrogen werden, die sie so sorgsam unterstützt haben. Statt daß sie nun bedenken, daß auch sie gefehlt haben, fangen sie an, die Undankbarkeit ihrer Mitmenschen solchen zu schildern, die sowieso gerne über ihre Mitmenschen reden. Dadurch werden die, die unterstützt worden sind, in den Kot gezogen und es wird ihnen weit mehr Schaden zugefügt, als sie Nutzen gehabt haben. Dies ist auch gar nicht zu verwundern, denn beide Teile ernten das, was sie gesät haben — die Früchte ihrer Arbeit. Der Grund, daß sie in aller Aufrichtigkeit gehandelt haben, macht den Fehler nicht besser. Wohltäter und Unterstützte sehen sich nun getäuscht, und wenn sie nicht Buße tun, sind sie in Gefahr, dem Abgrund entgegenzugehen. Gewöhnlich fallen auch noch ihre „Helfershelfer im Klatsch" mit hinein und werden auch abtrünnig und sagen, es gäbe viel Widerwärtigkeiten in der Gemeinde. Niemand ist also glücklich geworden, sondern Wohltäter, Unterstützte und die, die helfen klatschten, haben Widerwärtigkeiten auf Widerwärtigkeiten durchzukämpfen und fühlen sich nicht glücklich in Gemeinschaft der Heiligen.

Wir möchten dadurch absolut nicht sagen, daß niemand von sich aus seinen Mitmenschen helfen soll oder dürfe, sondern wir möchten nur dieses Prinzip ein wenig beleuchten und es dann unsern Geschwistern überlassen, nach eigenem Gutdünken zu handeln, denn wir möchten niemand bevormunden oder vorschreiben, wie er seine Wohltätigkeit ausüben soll, besonders solchen nicht, die willig sind, die Folgen ihrer Handlungsweise zu tragen und die Früchte für begangene Fehler zu ernten.

Es gibt viele Faulenzer, die die Güte und Barmherzigkeit unserer Geschwister kennen und für ihre eigenen Zwecke ausnützen. Vor solchen möchten wir warnen, denn es ist den Lehren der Kirche zuwider, die Faulheit und Trägheit zu unterstützen. Es ist nicht ratsam, jemand, den man nicht kennt, allzugroßes Zutrauen zu schenken. Schon der große Apostel und Offenbarer Johannes sagte: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen

Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt" (1. Joh. 4 : 1).

Die Fähigkeit, Geister zu unterscheiden, ist eine Gabe des heiligen Geistes, die sich jedes treue und gewissenhafte Mitglied der Kirche aneignen kann. Wer diese Gabe hat und sich darin übt, kann vielen Widerwärtigkeiten aus dem Wege gehen, er wird nicht allzuoft betrogen werden. Wer aber nicht von den Erfahrungen anderer lernen kann, muß eben selbst durch die Schule der Erfahrung gehen, und selbst der Tor kann durch Schaden klug werden. Wenn es nicht um die Prüfung der Angelegenheiten, der Verhältnisse und der Geister wäre, so hätte die Mission schon längst für jede Gemeinde eine Maschine angeschafft, die ganz mechanisch alle zur Verfügung stehenden Mittel austeilt; aber dadurch wäre ja in den meisten Fällen niemand geholfen und so ist sie bei der Ordnung der Kirche geblieben.

Während einer Beratung sagte einmal unser Missionspräsident, daß er lieber sieben Unwürdige mit Almosen unterstützen, als einen Würdigen abweisen wolle. Das dürfte uns allen eine Richtschnur sein. Aber er meinte nicht, daß man gedankenlos unterstützen soll, sonst würde er nicht mit den Ältesten auf dem Missionsbureau darüber beraten. Auch empfiehlt er den Gemeindepräsidenten, mit ihren Räten darüber zu beraten. Wenn einen jemand um eine Gabe anfleht, so steht einem auch das Recht zur Prüfung zu. Jedermann muß Rechenschaft geben über das, was er in diesem Leben getan hat und noch tut, und man sollte daher in seinen Handlungen vorsichtig sein.

Viele haben andern so reichlich Almosen gegeben, daß ihre eigenen Familien Not leiden mußten, oder gar zugrunde gingen. Wir möchten folgendes als ein Beispiel anführen: In einem der kriegführenden Staaten käme ein Mann, der sich als „Missionar" ausgäbe zu einem Ältesten, und gäbe vor, vom neutralen Ausland zu sein, gegenwärtig von der Polizei verfolgt zu werden und also nur eine Möglichkeit zu haben, sich über die Grenze zu flüchten, um sein Leben zu retten. Um dieses jedoch tun zu können, müsse er unbedingt 100 Mk. haben. Angenommen, der Älteste wäre töricht genug und in der Lage, diese Summe vorzustrecken und würde sie tatsächlich dem angeblichen Missionar geben. Hat er aber als Familienvater wirklich ein Recht, so was zu tun, so leichtfertig zu handeln? Als Vater hat er doch die Pflicht, in erster Linie für seine Familie zu sorgen, sie zu nähren und zu kleiden und ihr mit Rat und Tat beizustehen. Niemals sollte er sich gedankenlos mit einem solchen Mann abgeben, der ihn so leicht ins größte Unglück stürzen und seiner Familie den Vater und Ernährer rauben könnte. Wir dürfen nur den schlimmsten Fall annehmen, ein solcher Mann sei als Spion in dem Vaterland des Familienvaters tätig und würde sich als gefährlicher Feind entpuppen. Der Älteste, der seine Familie und sein Vaterland unterstützen soll, hätte dann einen Schwindler unterstützt und müßte sich ohne Zweifel vor dem Kriegsgericht dafür verantworten. Über das Schicksal eines solchen Mannes brauchen wir keine Worte zu verlieren, denn das dürfte jedermann wohl bekannt sein. Statt seine Pflichten in der Familie zu erfüllen, müßte er, seiner Freiheit beraubt, hinter Schloß und Riegel sitzen und das gerechte Urteil des Kriegsgerichts abwarten. Niemand hätte einen Nutzen durch solche Handlungsweise, und es ist zu traurig, weiter davon zu schreiben.

Ein weiterer Mißstand in dieser Mission ist, daß Brüder ohne besondere Berufung von einer Gemeinde in eine andere gehen, um dort zu predigen. Präsident Cannon sagte auf der letzten Konferenz in Zürich, daß sie das nicht tun sollen, und wir haben seine Worte auf Seite 107 dieser

Zeitschrift wiedergegeben. Nun haben wir Nachricht erhalten, daß sogar Brüder aus fremden Gemeinden in anderen Gemeinden Hausversammlungen abhalten. Wir möchten unsere Gemeindepräsidenten darauf aufmerksam machen, daß sie das unter keinen Umständen dulden dürfen. Solche Brüder müssen unter allen Umständen zurechtgewiesen werden, und wenn sie sich nicht zurechtweisen lassen und die Autorität der Gemeindepräsidentschaft nicht anerkennen, so wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als sie aus der Kirche des Herrn auszuschließen. Wo so was vorkommen sollte, muß der Präsident ein wachsames Auge haben, und den Schuldigen sobald als möglich zurechtweisen. Hört er nicht, so muß er ihn zu einer Priesterratsversammlung vorladen. Erscheint er nicht, oder will er sein ordnungswidriges Verhalten nicht aufgeben, so ist doch eine Priesterratsversammlung abzuhalten, wo der Fall besprochen wird. Ein Ältester soll den Angeklagten und ein anderer die Anklage vertreten, und ein anderer den Vorsitz führen. Von der Verhandlung ist ein Protokoll zu führen, und eine Abschrift davon an das Missionsbureau zu senden, das dann entscheidet, ob der betreffende Bruder seinen Stand in der Kirche behalten kann oder nicht.

Ohne spezielle Vollmacht hat keine Gemeindepräsidentschaft dieser Mission das Recht, ein Mitglied aus der Kirche auszuschließen. Wer ausgeschlossen werden soll, muß zuvor in einer ordentlichen Priesterratsversammlung Gelegenheit haben, seinen Stand in der Kirche zu verteidigen. Er muß ferner durch einen erfahrenen Ältesten darin unterstützt werden. Wenn es möglich ist, so ist es besser, wenn in einer solchen Priesterratsversammlung mehr als drei Älteste anwesend sind. Das geführte Protokoll soll mindestens von drei Ältesten unterzeichnet werden, auch die Abschrift, die an das Missionsbureau gesandt wird.

Wenn ein Mitglied in eine Gemeinde geht, wo es nicht bekannt ist, so ist es ratsam, eine Bescheinigung mitzunehmen, daß es einen guten Stand in der Kirche hat, und am Abendmahl teilnehmen kann. Diese Bescheinigung wird vom Gemeindepräsidenten ausgestellt und muß von ihm oder seinen beiden Räten unterschrieben werden. Hat ein Mitglied keine solche Bescheinigung bei sich, so hat es kein Recht, am Abendmahl des Herrn teilzunehmen.

Es ist uns auch zu Ohren gekommen, daß es Brüder gäbe, die gerne den Ruf eines Propheten haben möchten und Prophezeiungen herausgeben. Von glaubwürdiger Stelle wurde uns berichtet, daß einer nebst vielem anderen prophezeit habe, daß dieser Krieg nächsten Februar zu Ende gehe. Wir möchten nur kurz erwähnen, daß dies nicht die Lehre der Kirche ist, sondern die Meinung jenes Ältesten. So viel uns bekannt ist, ist diese Prophezeiung mindestens menschlich.

Wer die Prinzipien des Evangeliums Jesu Christi gründlich studiert, wird nie in solchen Irrtum verfallen, und sich auch nie mit solchen Prophezeiungen abgeben. Wer den Geist Gottes pflegt, wird durch ihn erleuchtet werden, so daß er nicht vom schmalen Pfad ab und auf ungerade Wege kommt. Zum Schluß dieser Abhandlung möchten wir nochmals zur Vorsicht ermahnen, denn der Teufel sucht, wo es möglich ist, weitere Opfer zu verschlingen.

(Die Redaktion.)

Inhalt:

Das Fasten und Beten 321
Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith 323
Unterrichtsplan 327
Das Zeugnisablegen in der Sonntagschule 329
Etwas über Opfer 330
Eine Warnung! 332

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1729/17

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein" (Joh. 14: 16, 17).

Nr. 22. | 15. November 1917. | 49. Jahrgang.

Die Glückseligkeit der Heiligen.

Wer die Geschichte der Heiligen der letzten Tage liest und sich vertraut macht mit all den Prüfungen und Veränderungen, die über sie gekommen sind, der wird ohne Zweifel annehmen, daß sie wegen der unglücklichen Verhältnisse, mit denen sie umgeben waren, großen Mitleids bedürfen. Daß Glückseligkeit mit Wohlergehen und Unglückseligkeit mit Trübsal in engem Zusammenhange stehen, scheint den meisten eine natürliche Folge zu sein. Die menschliche Erfahrung ist zu diesem Resultat gekommen. Jedoch ist es eine bemerkenswerte Tatsache, die von solchen, die nicht Heilige der letzten Tage sind, wohl untersucht und geprüft werden sollte, daß, ungeachtet der harten und beschwerlichen Umstände, worin sich die Heiligen oft befanden, es doch wohl unmöglich gewesen wäre, und dies sogar in den Tagen schwersten Leidens, ein glücklicheres Volk als dieses auf Erden zu finden.

Die Gemeinschaft der Heiligen hat bewiesen, daß äußerliche Verhältnisse, und sollten sie noch so ungünstig sein, die Glückseligkeit nicht zerstören können. Zwar möchte jedes menschliche Wesen peinliche Verhältnisse meiden, denn es ist unangenehm, mit ihnen in Berührung zu kommen, aber dennoch können rechtgesinnte Leute, die die Gebote Gottes halten, unter den ungünstigsten Umständen und Verhältnissen sich eines hohen Grades von Glückseligkeit erfreuen. Männer und Frauen, die in äußerlichen Verhältnissen ihre Glückseligkeit suchen, haben das wahre Verhältnis des Glücks noch nicht entdeckt. Reines Vergnügen und reine, dauernde Freude muß von innen heraus kommen. Solange wir nicht in vollständiger Übereinstimmung mit den Gesetzen unseres Wesens und den Gesetzen Gottes leben, soweit wir sie verstehen können, werden wir nicht ganz glücklich sein, denn es wird uns immer etwas fehlen.

Gehorsam zu dem Evangelium Jesu Christi hat eine wunderbare Wirkung auf solche ausgeübt, die es angenommen haben. Jedes Sehnen des menschlichen Herzens nach dem, was wahr, liebenswürdig, gut und rein ist, findet seine Befriedigung in den Prinzipien der Gerechtigkeit, die Gott geoffenbart hat. In der Regel bezeugen alle Erwachsene, die dieser Kirche

beigetreten sind, daß ihnen, ehe sie die Prinzipien, wie sie von den Ältesten dieser Kirche gelehrt werden, kennen gelernt und angenommen hatten, immer etwas fehlte. Sie waren immer von Wünschen beseelt, die unerfüllt geblieben sind und die von keinem andern Religionssystem, das sie kennen gelernt hatten, hätten befriedigt werden können. Allein als sie das Evangelium, wie es von dieser Kirche gelehrt wird, angenommen hatten, wurden all ihre Wünsche erfüllt und ihre Seelen befriedigt. Ein süßer himmlischer Geist der Zufriedenheit erfüllt ihre Herzen, und sie fühlten sich außerordentlich glücklich. Ein Geist reiner Glückseligkeit, der nicht äußerlichen Verhältnissen entsprungen ist, bemächtigte sich ihrer. Sein Ursprung war göttlich; denn er ist der heilige Geist, der ihnen verliehen worden ist, weil sie die Gebote Gottes gehalten und die Verordnungen des Evangeliums befolgt haben.

Es ist bemerkt worden, daß die Mitglieder einiger religiöser Sekten die erste Liebe wieder verlieren, die sie zur Zeit ihrer Bekehrung hatten. Wenn solche dann auf ihr vergangens Leben zurückblicken, so sehen sie, daß sie in den Tagen ihrer Bekehrung jene seligen Gefühle, die sie so glücklich machten, in reichstem Maße besaßen. Dies ist jedoch nicht so mit den Heiligen der letzten Tage, die ihre Pflichten treu erfüllt haben. Wenn sie zurückblicken auf die Tage ihrer Bekehrung und ihres Eintritts in die Kirche Jesu Christi, so sehen sie ein, daß sie damals wohl auch sehr glücklich, aber doch nur Kinder waren und daß ihre Kenntnis, ihre Freude und Zufriedenheit seit jenen Tagen mächtig gewachsen sind und noch ständig zunehmen. Die Ursache dieser Tatsache ist, daß sie der Kirche nicht unter dem Einfluß irgend welcher Aufregung oder entflammter Einbildung beigetreten sind, sondern, daß sie die Wahrheit eingesehen und angenommen haben durch jene überzeugende Macht, die auf ihnen ruhte, und wie die Erkenntnis der Wahrheit in ihnen zunahm, haben sie mehr und mehr die Schönheiten der Religion Jesu Christi kennen und schätzen gelernt, und dadurch hat sich ihre Glückseligkeit und Zufriedenheit immer vermehrt. So soll es sein!

Das Evangelium Jesu Christi — der Erlösungsplan — das zur Seligkeit aller Menschen entworfen wurde, ist in jeder Hinsicht wunderbar geeignet, alle Wünsche und Bestrebungen der Menschen zu befriedigen. Es ist nichts darin, was mangelhafter Natur wäre. Sowohl als ein Ganzes als auch in seinen Einzelheiten ist es vollkommen, es bewirkt die Erhöhung des menschlichen Charakters und bringt den Menschen näher zu Gott, wodurch ihm alle Elemente wahrer Glückseligkeit zuteil werden können. Es ist wirklich wunderbar, wie treu und standhaft die Heiligen der letzten Tage unter den Trübsalen und Verfolgungen, die sie oft erleben mußten, geblieben sind. Wären sie nicht von einer höheren Macht unterstützt worden, so hätten sie unterliegen und unter ihrem schweren Joche erdrückt werden müssen. Sie wären des traurigen Lebens so überdrüssig geworden, daß sie alle Hoffnungen verloren und in dem Tod ihre Erlösung von den Drangsalen gesucht hätten. Doch mitten in den tiefsten Leiden wurden sie aufrecht erhalten, und sie waren voller Freude und guter Hoffnung. Trotz all der Mühseligkeiten, die das Volk in früheren Tagen und seither durch ihre Reise über die Steppen ertragen mußten, da sie nicht mit Bestimmtheit wußten, wohin ihre Schritte lenkten und von welchen Verhältnissen sie umgeben werden würden, waren sie dennoch unverzagt, ja sogar fröhlich und voller Hoffnung. Sie wurden nicht von düsteren Gefühlen niedergedrückt, und obgleich sie manche Bequemlichkeit und in vielen Fällen zum Leben notwendige Bedürfnisse entbehren mußten, so waren sie doch keineswegs niedergeschlagen.

Viele Leute der Welt hegen den Wunsch, in den Himmel zu kommen, um sich dort vollkommener Glückseligkeit erfreuen zu dürfen. Sie glauben, daß sich dort oben alle, also ohne Unterschied des Charakters, vollkommener

Glückseligkeit erfreuen werden. Oftmals wird sogar dem Mörder auf dem Schaffot gesagt, daß er nur an Christum zu glauben brauche, dann seien ihm alle seine Sünden vergeben und er könne ohne weiteres sofort in den Himmel eintreten. Vielen Verbrechern, sogar solchen, die die abscheulichsten Handlungen verübt hatten, ist solches gelehrt worden, und viele davon sind mit solchen Hoffnungen gestorben.

Angenommen, solchen Verbrechern würde erlaubt, in Gesellschaft mit den reinen und erlösten Heiligen des Höchsten die höchsten Herrlichkeiten zu genießen. Aber könnten solche, die ihr ganzes Leben damit zugebracht haben, jene himmlischen Prinzipien zu mißachten und ihnen entgegen zu handeln, die also weiter nichts getan haben, als jene Prinzipien zu verletzen, worauf die Freude und Glückseligkeit aufgebaut ist, sich dort wirklich glücklich fühlen, wo alle reinen Grundsätze beachtet und befolgt werden? Wesen, die den Himmel erben können, müssen ihn in sich selber entwickelt haben. Es muß eine Übereinstimmung stattfinden zwischen ihnen und der himmlischen Umgebung. Wenn solches nicht der Fall ist, kann es kein Himmel sein. Dieses ist ein Prinzip, das von den Heiligen der letzten Tage verstanden werden sollte.

Bis zu einem gewissen Grade steht es in der Macht eines jeden Menschen, glücklich zu sein. Der Herr hat uns diese Gesetze geoffenbart und wir müssen sie befolgen, wenn wir mit himmlischen Dingen übereinstimmen wollen, oder wenn vollkommene Übereinstimmung zwischen uns und himmlischen Dingen zustande kommen soll. Je sorgfältiger und genauer wir die Gesetze und Verordnungen des Himmels befolgen, je mehr wir sie in unserm tagtäglichen Leben anwenden, desto vollkommener werden wir werden und desto mehr werden wir den Engeln gleichen, die in der Gegenwart Gottes leben. Durch die Hilfe und Kraft des Geistes Gottes können wir unsere sündhaften Neigungen, heftigen Leidenschaften und zornigen Gefühle beherrschen lernen und in Übereinstimmung mit den göttlichen Gesetzen leben.

Nur durch Befolgung der vom Himmel geoffenbarten Prinzipien haben Menschen einen Zustand erreicht, der dem der Engel gleicht. Selbst der Sohn Gottes lebte, während er auf Erden wandelte, in genauer Übereinstimmung mit diesen Prinzipien. Er lehrte dieselben seinen Jüngern; und alle, die seine Lehren befolgten, wurden ihm gleich und waren eins mit ihm. Der Erlöser hat die Grundsätze, die er lehrte, in seinem Leben praktisch angewendet. Als man auf ihn einschlug, ihn anspie, verspottete und geißelte, wurde er nicht zornig; als man ihn mit Dornen krönte und kreuzigte, betete er für seine Peiniger. Obschon er verschmäht wurde, schalt er nicht. In den Stunden großer Angst und Trübsal, selbst in der qualvollsten Pein und Prüfung zeigte er durch sein Verhalten und in allem, was er tat, die praktische Anwendung seiner Lehre und der großen Wahrheiten, die er geoffenbart hatte. Hätte er darin sein Ziel verfehlt, so wäre er nicht der bewunderungs- und anbetungswerte Charakter gewesen; aber er hat uns ein Beispiel gegeben und es ist unsere Pflicht, ihm nachzufolgen. J. I.

Die Form des Gebets.

(Von dem Präsidenten der Kirche.)

Von Zeit zu Zeit werden an die Redaktionen Fragen gestellt, worin ausführlicher Aufschluß verlangt wird über die Worte, die man beim Vollziehen von kirchlichen Handlungen gebrauchen soll. Es scheint, daß einige Älteste geneigt sind, jedem Segen und jeder Verordnung

bestimmte Formen zu geben. Ohne Zweifel hegen sie die Absicht, die Verordnungen richtig und wirklich zu vollziehen; aber wir sollen uns daran erinnern, daß der Segen über das Sakrament des heiligen Abendmahls und die Formel für die Taufe beinah die einzigen Verordnungen sind, wofür es der Herr für angebracht gehalten hat, bestimmte Formen zu offenbaren. Das geschah wohl deshalb, weil er verhindern wollte, daß seine Diener die Verordnungen mechanisch ausführen. Ohne Zweifel beabsichtigte er, daß man es dem Geist des Herrn überlassen soll, passende Worte zu geben, die im Einklang sind mit der Zeit, der Angelegenheit, dem Ort, dem Zustand usw. In letzter Zeit wurden uns einige Fragen vorgelegt über die technischen Ausdrücke für das Weihen des Öls. Im allgemeinen müssen wir uns wohl erinnern, daß im Wort des Herrn (L. u. B. 24 : 13, 14) an die Heiligen, den Ältesten gesagt wurde, daß sie keine Wunder verlangen sollen, es sei denn, sie sind dazu speziell vom Herrn beauftragt worden. Ausnahmen sind zugelassen bei der Heilung von Kranken, beim Austreiben von Teufeln und gegen giftige Schlangen Es ist sogar den Ältesten verboten, Kranke zu heilen oder Teufel auszutreiben, wenn die es nicht von ihnen verlangen, die diese Handlungen an sich vollziehen lassen möchten. Es ist klar, daß die Ältesten diese heiligen Handlungen heilig halten sollen. Bei der Ausübung der Heilung sollen sie nicht unachtsam und nicht jedesmal die Macht des Priestertums, die auf sie übertragen wurde, benützen, es sei denn, der Herr befehle es ihnen, oder sie werden von denen dazu aufgefordert, die wünschen, geheilt zu werden.

Die Heiligen der letzten Tage glauben an die Macht Gottes, die Kranken zu heilen durch das Amtieren des Priestertums. Sie glauben, daß die in der heiligen Schrift (Mark. 16 : 17, 18) versprochenen Zeichen den Gläubigen folgen werden, und daß durch den Glauben an Christus und an seine Verordnungen Männer und Frauen geheilt werden können. Sie glauben, daß die Diener Jesu Christi durch das Priestertum böse Geister austreiben, mit neuen Zungen reden können, daß sie in seinem Namen die Hände auf die Kranken legen können zu ihrer Heilung und daß durch die Macht des Glaubens an Christus Leute vor giftigen Schlangen und andern Gefahren bewahrt werden können. Die alten und neuen heiligen Schriften erklären die allgemeine Art und Weise der Krankenheilung ganz genau. Das durch den Propheten Joseph Smith gegebene Wort Gottes sagt: „Wer auch immer unter euch krank ist und nicht Glauben hat, geheilt zu werden, sonst aber gläubig ist, soll mit aller Sorgfalt mit Kräutern und milder Nahrung gepflegt werden, jedoch nicht von der Hand des Feindes. Die Ältesten der Kirche, zwei oder mehr, sollen gerufen werden und für ihn beten und in meinem Namen die Hände auf ihn legen. Sollte er dann sterben, so stirbt er in mir; lebt er aber, so lebt er in mir. Und wiederum, es soll geschehen, daß wer Glauben an mich hat, geheilt zu werden und nicht zum Tod verordnet ist, der soll geheilt werden“ (L. u. B. 42 : 43, 44, 48).

Ferner erklärte der Apostel Jakobus den Heiligen in früheren Tagen: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde und lasse sie über sich beten und salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden getan, werden sie ihm vergeben sein“ (Jak. 5 : 14, 15). In dem Bericht über die Amtierungen Christi auf der westlichen Halbkugel, wie wir ihn in 3. Nephi 17 lesen können, als er die Nephiten heilte und ihre Kinder segnete, haben wir ferner eine allgemeine klare Schilderung über die Art und Weise der Heilung und Segnung solcher Kranken, die Glauben haben.

Diese Beispiele zeigen deutlich, daß es der Herr noch zu keiner Zeit

für gut gefunden hat, den genauen Wortlaut für diese Verordnungen anzugeben, sondern er hat es der Weisheit des amtierenden Ältesten und dem Geiste Gottes überlassen. Wir sind gefragt worden, ob man beim Segnen des Öles sagen soll „für die Heilung der Kranken", oder „für die Salbung der Kranken"? — Es gibt keine bestimmte Form für die Segnung des Öls; jedoch scheint es, daß die „Weihung" beides, also sowohl die Heilung als auch die Salbung in sich schließt. Die Handlung sollte unter der Inspiration des heiligen Geistes vollzogen werden, und es sollten nur solche Worte gebraucht werden, die mit dem übereinstimmen, wofür wir beten. Wir sollen daran denken, daß wir das Öl segnen, heiligen und weihen zu heiligen Zwecken, um es im „Hause des Glaubens" für die „Heilung der Kranken" oder für die „Salbung der Kranken" zu gebrauchen. Beide Ausdrücke können mit Recht angewendet werden. Wir sollen nicht vergessen, daß das Gebet des Glaubens die Kranken heilt und daß es der Herr ist, der die Kranken aufrichtet und nicht das Öl, obwohl uns geboten wurde, die Kranken mit Öl in dem Namen des Herrn zu segnen (L. u. B. 42 : 44. 48; 35 : 9, 15).

Und jetzt noch ein Wort an die Ältesten, die die Kranken salben. Salben meint mit Öl einreiben. Ein Tropfen auf das mit Haar bedeckte Haupt, so daß das Öl gar nicht mit dem Körper in Berührung kommt, ist keine Salbung. Eine solche Handlung erfüllt das Gebot nicht und ist nach meiner Meinung nutzlos und ungültig.

Noch eine ähnliche Frage wurde an uns gerichtet: „Sollen bei der Bestätigung der Salbung folgende Worte gebraucht werden? . . . ., daß dieses Öl deinen Körper durchdringe." Wie wir bereits erwähnt haben, gibt es keine bestimmte Form, die Salbung zu bestätigen. Auch dieses soll mit der Inspiration und Leitung des heiligen Geistes übereinstimmen. Es ist vernünftig, zu glauben, daß es nicht das Öl ist, das den Körper zur Heilung der Kranken durchdringen soll, sondern die Macht und der Einfluß des Geistes Gottes, die wir erflehen. Es wäre ganz geeignet, zu sagen: „. . . . und verursache, daß diese Verordnung unserm Glauben gemäß Erfolg haben wird auf daß der heilende Einfluß des Geistes Gottes den Körper durchdringe, daß der Kranke geheilt werden wird, und daß Gott ihn aufrichten möge."

Wir möchten noch hervorheben, daß wir nicht dann erhört werden, wenn wir viele Worte machen. Eine direkte einfache Bitte um das, was wir wünschen oder nötig haben, ist die beste und wirksamste Ordnung des Gebets. Welches Gebet wäre für die Apostel Christi passender gewesen, als er sie aussandte, das Evangelium ohne Beutel und Tasche zu predigen, als: „Unser täglich Brot gib uns heute"? Für einen, der viele Tausende und Millionen hat, wäre aber ein solches Gebet nicht geeignet. Man sollte für das beten, was man nötig hat. Ferner sollen unsere Gebete kurz und einfach und den Umständen angepaßt sein. Ich kann mich noch erinnern, als einige Autoritäten den Apostel Erastus Snow besuchten, als er sehr krank war. Als ihn einer derselben fragte, ob sie ihm die Hände auflegen sollen, sagte er: „Ja, ich wünsche es; aber ich wünsche nicht, daß Sie mich mit langen Gebeten ersticken".

Zum Schluß möchten wir noch einmal betonen, daß die Ältesten, anstatt beschränkte Formeln zu haben, so leben sollen, daß sie stets im Besitze der Inspiration des heiligen Geistes sind, wenn sie berufen werden, in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren. Dann werden ihre Gebete einfach, korrekt und vor dem Herrn angenehm sein.

Die Verordnungen des Evangeliums.

Mit größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit sollten die Verordnungen des heiligen Priestertums vollzogen werden. Zuweilen erhält man den Eindruck, daß einige es nicht so genau nehmen und Fehler machen, sei es, daß sie sich des Ernstes der Sache nicht bewußt sind, oder daß sie nicht wissen, um was es sich eigentlich handelt. Die Verantwortlichkeit derer, die das Priestertum tragen, ist jedoch zu groß, als daß man damit spielen könnte. Eine Handlung oder Verordnung, die im Namen Jesu Christi vollzogen wird, soll mit Ehrfurcht und erst nach vorausgegangenem Gebet vollzogen werden. Der, der berufen ist, die Handlung zu vollziehen, soll sich darüber klar sein, was er eigentlich sagen soll. Manche sagen sehr viel, aber das, was sie sagen sollten, lassen sie weg. Als Vorwand führen sie hernach an, daß sie sich auf den Geist des Herrn verlassen und das gesagt hätten, was er ihnen eingegeben habe. Solche bedenken nicht, daß der Geist solche Dinge, die der Mensch mit dem natürlichen Verstand ergründen kann, in der Regel nicht offenbaren wird und auch nicht zu offenbaren braucht; denn unser Verstand und unsere Vernunft sind auch Gaben Gottes, die wir nicht vernachlässigen sollen.

Um irgend eine Handlung oder Verordnung im Namen Jesu rechtskräftig vollziehen zu können, ist die Autorität des heiligen Priestertums erforderlich. Ohne diese Autorität würden solche Handlungen von Gott nicht anerkannt werden und hätten über das Grab hinaus keine Gültigkeit. Jemand, der diese Autorität nicht hat, aber doch Handlungen und Verordnungen im Namen Gottes vollzieht, mißbraucht den Namen des Herrn, übertritt das dritte Gebot und betrügt nicht nur andere, sondern auch sich selbst.

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht“ (2. Mose 20 : 7).

Die Bibel berichtet uns verschiedene Fälle, wo Leute, die nicht das Recht des Priestertums besaßen, Dinge taten, die nur dem Priestertum zustanden (1. Sam. 13 : 9—14; 2. Chron. 26 : 16—21) und dafür hart gezüchtigt wurden. Nicht einmal die bösen Geister und Teufel sind angemaßter Autorität untertan. Der Herr wirkte einst durch die Hände des Paulus in Asien mächtige Wunder, „also daß sie auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Binden über die Kranken hielten und die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren. Es unterwanden sich aber etliche der umherziehenden Juden, die da Beschwörer waren, den Namen des Herrn Jesu zu nennen, über die da böse Geister hatten, und sprachen: Wir beschwören euch bei Jesus, den Paulus predigt. Es waren ihrer aber sieben Söhne eines Juden Skevas, des Hohenpriesters, die solches taten. Aber der böse Geist antwortete und sprach: Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich wohl; wer seid ihr aber? Und der Mensch, in dem der böse Geists war, sprang auf sie und ward ihrer mächtig und warf sie unter sich, also daß sie nackt und verwundet aus dem Hause entflohen. Das aber ward kund allen, die zu Ephesus wohnten, sowohl Juden als Griechen; und es fiel eine Furcht über sie alle, und der Name des Herrn ward hochgelobt“ (Apg. 19 : 12—17).

1. Verordnung zum geistlichen Amt.

Der fünfte Glaubensartikel lautet: „Wir glauben, daß ein Mann von Gott berufen sein muß durch Offenbarung und durch das Auflegen der Hände derer, die die Vollmacht dazu haben, das Evangelium zu predigen und in dessen Verordnungen zu amtieren“.

Wenn auf jemand das Priestertum übertragen wird, so wird mit dem niederen oder aaronischen begonnen, „auf daß er möchte berufen und bestätigt sein, gleichwie Aaron" (L. u. B. 27 : 8). Gleichzeitig wird er zu einem Amt in diesem Priestertum ordiniert. Ist dies geschehen, so kann er zu einem höheren Amt im gleichen Priestertum ordiniert werden, ohne daß nochmals dasselbe Priestertum auf ihn übertragen wird. Wenn wir dieses bedenken, so werden wir auch verstehen können, warum wir zweierlei Text finden auf Seite 87 des Tagesberichtbuches für die Missionsarbeit. Jener Text ist nur als „Mustertext" zu betrachten, und er soll nicht gedankenlos nachgeplappert werden; aber er soll bezwecken, wenn ein Bruder bestimmt wird, einen andern Bruder zum Diakon zu ordinieren, daß er wisse, daß er jetzt zuerst auf ihn das aaronische Priestertum übertragen und ihn dann erst zu dem Amte eines Diakons ordinieren soll. Das Wort „ordinieren" soll gebraucht werden; es soll nicht durch andere Wörter wie „einsetzen", „weihen" und dergleichen ersetzt werden. Zu beachten wäre noch, daß diese Ordination im Namen Jesu Christi und mit der Kraft und Vollmacht des Priestertums zu vollziehen ist.

Anders ist es, wenn jemand als Superindendent, als Lehrer für eine Klasse der Sonntagschule, als Missionar oder Missionarin usw. eingesetzt wird. Beim Vollziehen dieser Handlungen soll der Ausdruck „setzen dich ein" gebraucht werden. Hierbei wäre „ordinieren dich" nicht geeignet. In ein Amt der Gemeinde, der Sonntagschule, der Brüderschule, der Bibelstunde des Frauen-Hilfsvereins, des Chores usw. wird man durch Auflegen der Hände eingesetzt und mit dem Geist des betreffenden Amtes gesegnet. Je nach Eingebung des heiligen Geistes kann der Bruder, der diese Handlung zu vollziehen hat, etwas hinzufügen, aber er soll keinen patriarchalischen Segen geben. Dieses sollte deutlich verstanden werden, bevor jemand eine Verordnung vollzieht; denn niemand hat das Recht, willkürlich zu handeln.

2. Verordnung zur Spendung des heiligen Geistes.

Dieser Verordnung muß die Taufe durch Untertauchung im Wasser zur Vergebung der Sünden vorausgehen. (Für das Vollziehen einer Taufe und das Segnen des Abendmahles sind die Worte anzuwenden, wie sie der Herr im April 1830 dem Propheten Joseph Smith geoffenbart hat. Siehe L. u. B. 20 : 73, 77 u. 79. Jeder Zusatz ist zu unterlassen. Die Taufe wird im Auftrag von Jesus Christus im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes vollzogen; alle andern Verordnungen und Ordinationen werden im Namen Jesu Christi und mit der Kraft und Vollmacht des heiligen Priestertums vollzogen.) Der getaufte Gläubige ist als Mitglied der Kirche zu bestätigen und der heilige Geist ist auf ihn zu übertragen und zwar im Namen Jesu und mit der Autorität des heiligen melchizedekischen Priestertums.

3. Segnen kleiner Kinder.

Hier wäre besonders zu bemerken, daß kleine Kinder gesegnet werden sollen, und daß ihnen der Name gegeben werden soll, wobei, ohne Unterschied des Geschlechtes, der Vor- und der Zunamen ausgesprochen werden muß. Selbstverständlich können nur Kinder unter acht Jahren gesegnet werden; ältere sollen getauft werden.

4. Segnen von Öl.

Hier ist besonders darauf zu achten, daß das Öl wirklich gesegnet wird. Wenn ein Ältester z. B. eine Flasche Öl in seine Hände nähme und spräche: „Mit der Autorität des heiligen melchizedekischen Priestertums

nehme ich diese Flasche Öl in meine Hände, u m es zu segnen und zur Heilung aller Kranken zu weihen, die es im Glauben anwenden. Ich bitte den himmlischen Vater, daß er dieses Öl segnen möge, so daß es überall im Hause des Glaubens, wo es angewendet wird, seine heilende Kraft zeigen möge. Ich tue es im Namen Jesu. Amen", der möge bedenken, daß er wohl das Öl in seine Hände genommen hat, um es zu segnen, daß er aber ganz vergessen hat, es wirklich zu segnen. Seinen guten Vorsatz hat er nicht verwirklicht. Würde er aber statt „um es zu segnen und zu weihen" sagen: und segne und weihe es, so wäre alles ganz richtig. Wir glauben wohl, daß der Herr jene Formel auch anerkennen wird, und daß er das Öl auch segnen wird, aber wir möchten sagen, daß man beim Vollziehen der Verordnungen „u n d" statt „u m" gebrauchen soll, damit alles richtig geschehe. Mit ein klein wenig Mühe und Sorgfalt kann man alles richtig machen, und mit ein wenig Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit hat auch leicht etwas seinen Zweck verfehlt.

5. Verordnung zur Heilung von Kranken.

Einige Älteste glauben, wenn sie eine kranke Person salben, daß diese auch einen Löffel voll gesegnetes Öl einnehmen müsse. Wir möchten aber sagen, daß das Einnehmen von Öl nicht zur Salbung gehört, und daß man niemand Öl zu trinken geben soll, wenn er es nicht wünscht. Manche Älteste bringen auch nur einen oder zwei Tropfen gesegnetes Öl auf das Haupt eines Kranken und nennen das auch Salbung. Wenn jemand wünscht, daß nur ein oder zwei Tropfen Öl auf sein Haupt gebracht werde, der soll nicht gesalbt werden. Der, der die Salbung vornimmt, soll auch nur das sagen, was zur Salbung gehört und nicht auch das, was der sagen soll, der die Salbung bestätigt. Zu erwähnen wäre noch, daß zur Heilung von Kranken womöglich nur das beste Olivenöl verwendet werden soll, und nur, wo kein Olivenöl erhältlich ist, kann anderes Pflanzenöl zugelassen und gesegnet werden. Mineralöl oder solches von Tieren ist hierfür ausgeschlossen.

Solchen, die berechtigt sind, die Verordnungen des Evangeliums zu vollziehen, empfehlen wir, den Mustertext hierfür in dem „Tagesberichtbuch" zu studieren und sich einzuprägen, damit sie mit Bewußtsein die fraglichen Verordnungen richtig vollziehen werden. Etwaige Fehler und Mängel könnten für beide Teile unangenehme Folgen nach sich ziehen.

Da wir nun vermuten, daß obige Zeilen auch in die Hände solcher gelangen können, die noch nicht mit dem wiederhergestellten Evangelium in diesen Tagen vertraut sind, so erlauben wir uns, einige Bibelstellen anzuführen, um den Nachweis zu erbringen, daß genannte Verordnungen auch in der ursprünglichen Kirche vorhanden waren und durch Händeauflegen vollzogen worden sind.

1. Verordnung zum geistlichen Amt: 4. Mose 27 : 18—23; Apg. 13 : 1—3 und 6 : 5 u. 6; 1. Tim. 4 : 14.

2. Verordnung zur Spendung des heiligen Geistes: Apg. 8 : 14—19; 19 : 1—7.

3. Segnen kleiner Kinder: Matth. 19 : 13—15; Mark. 10 : 16.

4. u. 5. Heilung von Kranken: Mark. 8 : 23—25; 6 : 5; Luk. 4 : 40; 13 : 11—13; Apg. 9 : 17; 14 : 3; 28 : 8; Jak. 5 : 14, 15.

Also auch in dieser Hinsicht stimmen die Lehren der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage mit den Lehren der ursprünglichen Kirche voll und ganz überein, und das ist ein weiterer Beweis, daß sie nicht Menschenwerk ist. (Die Redaktion)

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Wie sich Gott in diesen Tagen offenbart?

Eine Freundin richtete kürzlich die Frage an uns, wie sich Gott eigentlich in diesen Tagen den Propheten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage offenbare; ob diese dabei Gott sehen, wenn er spricht, oder ob sie nur eine Stimme hören, oder ob sie nur eine innere Stimme oder sonstwie einen Einfluß von der unsichtbaren Welt wahrnehmen. Da diese Frage sehr wichtig ist und jedermann interessieren dürfte, der noch nicht sehr gut mit den Lehren der Kirche vertraut ist, so möchten wir sie durch die Zeilen im Stern beantworten:

Indem wir diese Frage erörtern, möchten wir auch gleichzeitig erwähnen, wie es kam, daß sich Gott in diesen Tagen wieder offenbarte. Als der Knabe Joseph Smith vor etwa hundert Jahren die große Uneinigkeit und den Wirrwarr in der christlichen Welt sah und bemerkte, wie sich ihre Lehren widersprechen, wurde er etwas mißtrauisch und unzufrieden. Mit folgenden Worten schilderte er seine eigenen Gedanken, die damals sein Gemüt bewegten: „Als dieser Tumult und Wortstreit unter den verschiedenen Glaubensparteien den Höhepunkt erreicht hatten, fragte ich mich oft, was soll ich tun? Welche von den verschiedenen Religionsparteien ist die richtige? Wenn eine davon richtig ist, welches ist sie, und wie kann ich sie erkennen?“

Als er sich viel mit solchen Gedanken beschäftigte, las er eines Tages den fünften Vers in Jak. 1, der lautet: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückets niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“ Diese Worte machten einen so tiefen Eindruck auf sein Gemüt, daß er fühlte, diesen Rat befolgen zu müssen. Wir wollen seine eigenen Worte wiedergeben: „Nie war eine Schriftstelle mit mehr Macht in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu dieser Zeit in das meine drang. Sie schien mit voller Gewalt in jedes Gefühl meines Herzens zu dringen. Ich überlegte sie immer wieder und wieder . . .“

Der Jüngling war bald entschlossen, sich an diese reine lebendige Quelle der Erkenntnis und Wahrheit zu wenden und begab sich mit dieser Absicht in einen Wald. Wir wollen seine eigenen Worte anführen: „Ich kniete nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen. Kaum hatte ich so getan, als ich plötzlich von einer Macht ergriffen wurde, die mich gänzlich übermannte, und einen solchen erstaunlichen Einfluß auf mich hatte, daß meine Zunge gebunden wurde, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und es schien eine Zeitlang, als sei ich einer plötzlichen Vernichtung preisgegeben. Ich aber strengte alle meine Kräfte an, Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes zu befreien, der sich meiner bemächtigt hatte. In dem Augenblick, da ich soweit war, in Verzweiflung zu sinken und mich der Zerstörung hingeben zu müssen, nicht einer vermeintlichen Zerstörung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, das eine solche wunderbare Gewalt hatte — gerade in dem Augenblick großer Angst sah ich unmittelbar über meinem Haupt

eine Lichtsäule, heller als die Sonne, die sich allmählich herniederließ, bis sie auf mir ruhte. Sobald sie erschienen, war ich vom Feinde, der mich gebunden gehalten hatte, befreit. Als nun das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Glanz und Herrlichkeit aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen deutete auf die andere, nannte mich mit meinem Namen und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn."

„Der Zweck meines Hingangs war, den Herrn im Gebet anzurufen, da ich wissen wollte, welche von all diesen Sekten die richtige sei, und welcher ich mich anschließen soll. So schnell als ich mich fassen konnte, und fähig war zu sprechen, fragte ich die Personen, die über mir im Lichte standen, welche von all diesen Glaubensparteien die richtige sei (denn es war mir bis dahin nie in den Sinn gekommen, daß alle im Irrtum seien), und welcher ich mich anschließen solle. Es wurde mir geantwortet, daß ich mich keiner anschließen solle, denn sie seien alle verkehrt; und die Person, die zu mir redete, sagte, daß alle ihre Glaubensbekenntnisse vor ihr ein Greuel und daß ihre Lehrer verdorben seien. Sie sagte auch: „Sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir, sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen und haben den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie." (Siehe Matth. 15 : 8, 9.)

Hier haben wir ein herrliches Beispiel, wo eine Offenbarung direkt vom Munde Gottes gegeben wurde, wo der Prophet Joseph Smith, kaum fünfzehn Jahre alt, den Vater und den Sohn sah und ihre Stimme hörte. Wir möchten noch erwähnen, daß Joseph Smith vom Herrn damals noch verschiedene andere Belehrungen erhielt, die wir aber wegen Platzmangels nicht alle berichten wollen. Diese sind jedoch in den verschiedenen Kirchenbüchern zu finden.

Wir sehen also, daß sich der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott Moses und des Volkes Israel auch heute noch persönlich offenbaren kann, wie er es vor alters getan hat. Der Gott, der zu Adam und Eva vor und nach dem Sündenfall sprach, der mit Kain redete, bevor er seinen Bruder Abel ermordete und hernach den Fluch über ihn aussprach, der mit Noah redete und ihm gebot, eine Arche zu bauen, damit er und die Seinigen vor der großen Flut bewahrt bleibe, die alles Böse vom Erdboden vertilgen sollte, und der überhaupt zu allen Propheten des Alten und Neuen Testamentes sprach und mit ihnen von Angesicht zu Angesicht redete, wie ein Vater mit seinen Kindern redet, hat auch in diesen Tagen zu uns geredet durch den Propheten Joseph Smith und uns seinen Willen kundgetan. Er hat dadurch bewiesen, daß seine Hand tatsächlich nicht verkürzt ist, und daß er sich auch heute noch offenbaren und seinen Willen kund tun kann.

Unsere Gegner sagen: „Wir geben zu, daß Joseph Smith eine Offenbarung von der unsichtbaren Welt gehabt hat, aber sie war vom Teufel, denn Gott offenbart sich nicht mehr in dieser aufgeklärten Zeit". Solche möchten wir fragen: Hat in dieser aufgeklärten Zeit der Teufel wirklich mehr Macht als Gott, wenn er sich offenbaren kann und Gott nicht? Glauben solche wirklich, daß der Teufel die Oberhand gewonnen habe und Gott verbieten könne, daß er sich seinen Kindern auf Erden offenbare?

Wir wollen weiter gehen und sehen, auf welche Weise sich der Herr noch offenbart hat. Drei Jahre nach obigem Ereignis, in der Nacht vom 21. September 1823, als der Jüngling Joseph Smith inbrünstig betete, wurde plötzlich sein Zimmer mit einem hellen Lichte erfüllt und ein Engel des Herrn rief ihm mit seinem Namen und sagte, daß er der Engel Moroni sei, der von der Gegenwart Gottes gekommen sei und ihm (Joseph) Belehrungen, wegen der Wiederherstellung der Kirche Jesu Christi in diesen letzten Tagen, geben soll. Dieser Engel sagte weiter, daß Joseph Smith ein Werkzeug in

Gottes Händen sein werde, um in der nahen Zukunft die wahre Kirche unseres Herrn und Heilandes auf Erden wiederherzustellen, daß sein Name unter allen Nationen der Erde bekannt werden wird, geehrt von den Aufrichtigen und Gläubigen und verhöhnt von den Gottlosen. Ferner sagte er, daß das ewige Evangelium Jesu Christi, das durch ihn geoffenbart werden soll, allen Nationen und Völkern der Erde gepredigt werden soll, daß sich der Herr ein Volk vorbereiten werde, das würdig sei, den Heiland der Welt zu empfangen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen werde. Der Engel erzählte dem jungen Mann auch von gewissen, auf Goldplatten eingravierten Urkunden, die einen Bericht über ein Volk enthalten, das ungefähr 600 Jahre vor der Geburt Christi auf Befehl des Herrn von Jerusalem nach Amerika ausgewandert ist. Ferner spricht dieser Bericht von einem andern Volk, das von dem Turm zu Babel nach Amerika geführt wurde und dort zu einer mächtigen Nation heranwuchs. Während etwa sechzehn oder siebzehn Jahrhunderten, da sie dieses Land besaßen, waren einige der größten Propheten, die je auf Erden waren, unter ihnen. Schließlich wurde das Volk gottlos und nach und nach gänzlich vernichtet. Ein geschichtlicher Bericht blieb noch übrig; ebenso die herrlichen Belehrungen ihrer Propheten.

Am 22. September 1827 wurden jene Urkunden durch den Engel Moroni dem dazu auserwählten Werkzeug Joseph Smith übergeben, der sie durch die Macht des Herrn übersetzte und die Platten dem Engel wieder zurückgab. Auf diese Weise ist das Buch Mormon entstanden, das heute in der ganzen Welt bekannt ist.

Hier haben wir wiederum ein herrliches Beispiel, wo ein himmlischer Bote von der Gegenwart Gottes auf diese Erde gesandt wurde, um den Menschenkindern eine göttliche Botschaft zu überbringen. Dieser himmlische Bote hat den Willen und Plan des himmlischen Königs auf Erden kund gemacht, geradeso wie die Engel vor alters. Denken wir z. B. an den himmlischen Boten, der zu Mose kam und ihn über den Willen und Plan Gottes unterrichtete. Das dritte Kapitel vom zweiten Buch Mose berichtet uns diese glorreiche Begebenheit, das zehnte Kapitel der Apostelgeschichte berichtet uns eine ähnliche Begebenheit, wo ein Engel des Herrn herniederkam und einem Hauptmann mit Namen Kornelius den Weg zeigte, auf dem er Seligkeit erlangen könne. Er verwies ihn zu einem Diener des Herrn, der ihn darin unterrichten werde.

Viele Beispiele aus alter und neuerer Zeit könnten angeführt werden, die bezeugen, daß sich der Herr heute noch gerade so offenbart wie vor alters. Es ist wahr, daß die Propheten nicht immer die göttlichen Personen gesehen, sondern zuweilen nur ihre Stimme gehört haben. Dies war schon bei Adam der Fall als der Herr rief: Adam, wo bist du? (1. Mose 3 : 9).

Ein weiteres Mittel, wodurch der Herr seine Pläne und Absichten offenbaren kann, ist der sog. „Urim und Thummim". Luther übersetzte diesen Ausdruck mit „Licht und Recht". (Siehe 2. Mose 28 : 30, 3. Mose 8 : 8; 4. Mose 27 : 21; 5. Mose 33 : 8; Esra 2 : 63; Neh. 7 : 65; 1. Sam. 28 : 6 usw.) Wie die Propheten vor alters durch diese Sehersteine Dinge erfahren konnten, die mit dem bloßen Auge einfach unerkennbar gewesen wären, so hat auch der Prophet Joseph Smith durch seinen Urim und Thummim das ganze Buch Mormon in seine Muttersprache übersetzt und verschiedene Offenbarungen erhalten, worüber wir uns heute noch freuen.

Wie vor alters, so hat der Herr auch in diesen Tagen wieder die Hülle vor den Augen seiner getreuen Diener weggetan, „damit die Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind" (Jes. 25 : 7). Die Abschnitte 110 und 76 der Lehre und Bündnisse berichten uns herrliche Gesichte, die die modernen Propheten gehabt haben, und wie sie glorreicher

und herrlicher zu keiner Zeit durch die Propheten des Alten und Neuen Testaments berichtet worden sind. Jedermann, der nach Wahrheit sucht, sollte die angeführten Abschnitte lesen und sie mit den Gesichten vergleichen, die uns in der Bibel berichtet sind. Auch auf diese Art hat sich der Herr seinen treuen Dienern, den Propheten, in diesen Tagen offenbart.

Auch durch den Geist der Offenbarung und Weissagung hat der Herr in diesen Tagen viele und große Dinge kundgetan. „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe" (Joh. 14 : 26). „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" (Joh. 16 : 13). „Bittet den Vater in meinem Namen und im Glauben, daß ihr empfangen werdet, so sollt ihr den heiligen Geist haben, der alle Dinge offenbart, die den Menschenkindern dienlich sind" (L. u. B. 18 : 18). „Ja siehe, ich will es deiner Seele und deinem Herzen verkündigen durch den heiligen Geist, der über dich kommen wird und in deinem Herzen wohnen soll. Siehe, dies ist der Geist der Offenbarung; siehe, dies ist der Geist durch den Mose die Kinder Israel trocknen Fußes durch das rote Meer geführt hat" (L. u. B. 8 : 2, 3).

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist wie die ursprüngliche Kirche Jesu Christi auf den Felsen der Offenbarung gegründet. Ohne göttliche Offenbarung könnte die Kirche nicht auf Erden existieren. Salomo, der weiseste Mann seiner Zeit sagte: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst; wohl aber dem, der das Gesetz handhabt!" (Sprüche 29 : 18). Daß Salomo die Wahrheit gesagt hat, beweist sowohl die Biblische als auch die Weltgeschichte.

Als das Volk Israel aus Ägyptenland auszog, hatte es für kurze Zeit (etwa vierzig Tage) keinen Propheten. Der Prophet Mose, der das Volk leitete, war auf einen hohen Berg gegangen, um Offenbarungen vom Herrn zu empfangen. „Da aber das Volk sah, daß Moses verzog, von dem Berg zu kommen, sammelte sichs wider Aaron und sprach zu ihm: Auf, und mache uns Götter, die vor uns hergehen! Denn wir wissen nicht, was diesem Manne Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat" (2. Mose 32 : 1). Hierauf machte das Volk ein goldenes Kalb und betete es an. Hierin können wir sehen, wie schnell ein Volk von den Wegen Gottes abkommt, wenn es nicht durch göttliche Offenbarung geleitet wird.

Es braucht uns daher nicht wunder zu nehmen, wenn die sog. „Christenheit", die nun bald zweitausend Jahre keine direkte göttliche Offenbarungen vom Himmel gehabt hat, und also nicht mehr von Propheten geleitet wird, die mit dem himmlischen König in Verbindung stehen, von den Wegen Gottes abgekommen ist. Es braucht uns nicht zu wundern, wenn an Stelle der Diener Christi von Menschen Diener eingesetzt worden sind, die unterrichtet in aller menschlichen Weisheit und Gelehrtsamkeit nun die Christenheit unterrichtet und sie, gleich der jüdischen Geistlichkeit in den Tagen Christi, irreführt. Wenn ein Blinder den andern leitet, so können gar leicht beide in die Grube fallen. Wir brauchen uns auch nicht über die Spaltungen und Meinungsverschiedenheiten der vielen christlichen Religionsparteien zu wundern, denn das sind die Früchte menschlicher Irrtümer und Verwirrungen. Die Welt hat große Geister und Denker hervorgebracht, und diese haben in ihr als große, hervorragende Wissenschafter gewirkt, aber sie haben keinen Plan, keinen Weg gezeigt, der geeignet wäre, die von Jahr zu Jahr zunehmenden Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen und die „Christen" zu einem einheitlichen Glauben zurückzuführen oder auf einen

einheitlichen Fuß zu stellen, daß sie zu einem Glauben und zu einer Taufe gekommen wären (Eph. 4 : 4—6).

Die Welt und selbst die Christenheit verwirft das Prinzip der direkten Offenbarungen vom Himmel. Als Joseph Smith und andere Propheten in diesen Tagen behaupteten, eine Offenbarung vom Himmel gehabt zu haben, wurden sie gleich als Betrüger verschrien; es wurde gesagt, daß diese Offenbarung vom Teufel käme — als ob sich nur der Teufel, nicht aber Gott offenbaren könne. Wer behauptet, daß sich der Herr des Himmels und der Erde nicht mehr offenbare, behauptet etwas, was er nicht beweisen kann. Niemand — nicht einmal der Teufel — ist imstande, den Mund Gottes zu versiegeln, daß er nicht mehr zu seinen treuen Kindern auf dieser Erde spreche. Gott hat sich auch in diesen Tagen geoffenbart, und er offenbart sich auch noch in der Zukunft. Solange seine Kinder auf Erden sind, wird er ihnen Gesetze geben und seinen Willen offenbaren. Er liebt seine Kinder, und warum soll er nicht mit ihnen reden, zumal wenn sie seine Gebote befolgen und ihm treu dienen wollen?

Zu allen Zeiten, wenn ein Volk Gottes oder eine Kirche Jesu Christi auf Erden war, wurde sie von solchen Männern geleitet, die die Schlüssel des Himmelreiches hatten, die die Mittel hatten, sich mit dem himmlischen König in Verbindung zu setzen und seinen Willen in schwierigen Angelegenheiten zu erfahren. Im Propheten Samuel lesen wir hierüber: „Vorzeiten in Israel (Israel war damals das Volk oder die Kirche Gottes), wenn man ging Gott zu fragen, sprach man: Kommt, laßt uns gehen zu dem Seher! Denn die man jetzt Propheten heißt, die hieß man vorzeiten Seher“ (1. Sam. 9 : 9). Im Propheten Hosea lesen wir ferner: Aber hernach führte der Herr Israel aus Ägypten durch einen Propheten und ließ sein hüten durch einen Propheten“ (Hosea 12 : 14). Solange Christus auf Erden war, leitete er die Kirche, deren Grund er legte. Als er von ihr genommen wurde, setzte er einen andern Apostel ein, dem er die Schlüssel des Himmelreiches gab und stellte also die Kirche auf den Felsen der Offenbarung (Math. 16 : 16—19). Wenn ein Volk oder eine Kirche vorgibt oder behauptet, das Volk oder die Kirche Gottes zu sein, wird aber nicht von Propheten Gottes geleitet, so haben wir ein sicheres Zeichen, daß etwas los ist. Verleugnet eine solche Kirche die Möglichkeit göttlicher Offenbarung und verfolgt sie die, die vorgeben göttliche Offenbarungen gehabt zu haben, so haben wir einen sicheren Beweis, wessen Kirche sie ist, denn ein solcher Geist war nie in der Kirche Gottes zu finden.

Die Offenbarungen Gottes stimmen immer mit sich selbst überein; sie widersprechen sich in keiner Weise, sondern sie ergänzen sich. Wie vor alters, so hat der Herr auch heute wieder geoffenbart, daß die ersten Prinzipien des Evangeliums oder des Weges zur Seligkeit sind: Glaube an den Herrn Jesum Christum und an seinen Erlösungsplan, Buße für die Sünden und Taufe durch Untertauchung zur Vergebung derselben und das Auflegen der Hände für die Gabe des heiligen Geistes, der sie dann in alle Wahrheit leiten und ihr ständiger Leiter und Führer sein soll. Wer diesen Rat nicht befolgt, der mag es auf eigene Verantwortlichkeit hin tun, der mag handeln wie die jüdischen Leiter des Volks vor alters: „Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott recht und ließen sich taufen . . . Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen“ (Luk. 7 : 29, 30).

Aufrichtige Leute von guter Tugend und ehrlichem gottesfürchtigem Herzen, die Anhänger falscher Religionssysteme sind, aber dennoch Gott mit starkem Glauben und festem Vertrauen anrufen, erhalten zuweilen in Träumen oder sonstwie Eingebungen von der Hand des Herrn gleich dem

Kornelius vor alters, der ja damals auch noch nicht ein Mitglied der Kirche Christi war. Wenn solche Leute hernach Zeugnis geben von solchen göttlichen Kundgebungen, so liegt kein Grund vor, dasselbe nicht zu glauben, zumal wenn die betreffenden Personen die Wahrheit lieben. Der himmlische Vater liebt nicht nur diejenigen von seinen Kindern, die die Fülle des Evangeliums besitzen, sondern a l l e. Wenn dies nicht so wäre, so könnte man über das Schicksal der Menschen in Verzweiflung geraten. Gott liebt alle seine Kinder, sogar die Heiden, und wenn sie ihn suchen, so läßt er sich auch von ihnen finden.

Wenn nun Gott alle seine Kinder liebt, und obgleich er einen Teil ihrem Charakter gemäß besonders begünstigt, so geht doch niemals daraus hervor, daß sie deswegen rechtgläubig sind oder das reine Evangelium Jesu Christi besitzen, oder daß die Religion, zu der sie sich bekennen, die wahre Religion des Sohnes Gottes ist. Gott liebt alle seine Kinder und er kann auch die segnen, die sich hinsichtlich ihres Glaubens oder ihrer Religion im Irrtum befinden.

Der Herr hat seine Kinder immer gelehrt, wachsam zu sein. Das sechzehnte Kapitel des Evangeliums Matthäus berichtet uns, daß Petrus eine Offenbarung gehabt habe vom Vater im Himmel, daß Jesus ist „Christus, des lebendigen Gottes Sohn". Gleich darauf, im 23. Vers, lesen wir, daß Christus zu Petrus sprach: „Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist". Also lasset uns vorsichtig sein und prüfen, woher außergewöhnliche Kundgebungen kommen!

(Die Redaktion.)

An der Quelle des Glücks!

Unsere Mutter Erde bietet ihren Bewohnern mit milder Hand die mannigfaltigen Schätze und Schönheiten dar, die eine allmächtige und schöpfende Kraft ins Dasein gerufen hat, so daß sich der zum sterben bestimmte Mensch seines Daseins erfreuen kann. Mit welchen Absichten wurde die Welt erschaffen? Wie viele Erdenbewohner kennen den Zweck ihres Daseins? — Nur wenige haben ein Auge für die Schönheiten, die die Erde uns bietet.

Lassen wir unsere Blicke mit den feinen Gefühlen des Scharfsinns über den herrlichen Salon der Welt schweifen, so finden wir, daß alles seinen Schöpfer preist und Zeugnis gibt von der Weisheit und Kunst des erhabenen Meisters. Betrachten wir nur einen Quadratmeter Erde, so können wir auf einem Zentimeter breiten Streifen vielleicht zehn, vielleicht zwanzig oder noch mehr verschiedene Sorten von Pflanzen oder Pflänzlein finden, die alle zur Mannigfaltigkeit und Schönheit der Erdoberfläche beitragen. Wie wunderbar und erhaben ist es dann, wenn wir viele Quadratkilometer ins Auge fassen, wo sich Pflänzlein an Pflänzlein reiht, wo unzählbare Käfer und Käferlein, Tiere und Tierlein in so mannigfaltiger Art und Weise ihr Wesen treiben und jedes einzelne mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt ist. Wie großartig ist das alles erst im Frühjahr, wenn neues Leben ersprießt. Wäre unser Gehör nur fein genug, so könnte es den Lärm einer mächtigen, schaffenden und wirkenden Industrie wahrnehmen, deren Größe wir Menschen kaum ahnen können. Wie eine Bohrmaschine arbeiten sich die Wurzeln in die Erde hinein, saugen den Lebenssaft ein und treiben ihn, gleich einer mächtigen Pumpe, durch den Stamm in die Äste, Zweige und Blätter;

ja bis zu den kleinsten und feinsten Teilchen derselben ist der Weg nicht zu lang.

Noch etwas anderes können wir finden, wenn es uns auch nicht so angenehm berührt. Im Schatten der gen Himmel strebenden Zweige singen muntere Vögelein ihre Weisen. Eine wilde Katze schleicht sich hinan an das mit jungem Leben gefüllte Nest und verübt nach seiner Lust — Kindesmord. Des vorher so muntern Vögleins Lied verwandelt sich in ein herzzerreißendes Klagelied, weil durch Mörderhand seinen so hoffnungsvollen jungen Sprößlingen, für die es gearbeitet und gelebt hat, ein so jähes Ende bereitet wurde. So findet sich überall die Feindseligkeit, die jedem Lebewesen den ungestörten Frieden raubt, der doch ein Pfand des Glückes ist. Die Erde ächtzt unter dem Fluch, den der Schöpfer über sie ausgesprochen hat. Dem Menschen und den Tieren war einst das Glück gegeben im Garten Eden, und seit der Mensch von dort vertrieben, leidet die ganze Natur, und Menschen und Tier können nicht mehr glücklich sein. O, könnte das doch wieder möglich sein! Obgleich die ganze Natur von wehmutsvollen Melodien durchrauscht ist, und der Mensch freventlich die Himmelsharfe im Paradies zerschlagen hat, so möchten doch alle Menschen glücklich sein. Wer nicht die Welt mit der Brille des Optimisten betrachtet, und wer nicht wie ein Kind unbekümmert mit den Figuren des Lebens spielt, der empfindet einen Abscheu vor dem menschlichen Getue, wenn er über die Bühne der Welt schreitet. Des Lebens Fäulnis ekelt ihn an, selbst dann, wenn sie in bengalischer Beleuchtung glänzt. O nein! O nein! der Mensch kann nicht vollkommen glücklich sein auf Erden.

O, warum fühlt sich der Mensch arm, verlassen und öd, wenn er doch mit offenem Auge in den Spiegel des Lebens sehen kann? Selbst wenn eine goldene Krone sein Haupt ziert, oder wenn er in Seide und Samt dahinrauscht, wenn ihm der diamantene Reichtum die Macht verleiht, daß er den brausenden Rebensaft in ungezügelter Lust zu seinen Lippen führen kann.

Warum soll der Mensch nie glücklich werden können auf diesem elenden Planeten? — Weil ihm das verlorene Glück immer in Erinnerung bleibt und nie ganz verschwindet, weil alle seine Freuden mit der grauenhaften Marke der Vergänglichkeit gestempelt sind, weil das Menschenherz, so klein es auch sein mag, für das Unendliche, für das Ewige geschaffen ist. Wie oft sehnt sich der Mensch nach den rosenduftenden Bergen der sinnlichen Lust, taumelnd schwebend von Blume zu Blume und endlich — stirbt er doch im Durst nach Liebe. Kein Mensch findet wahres Glück in dieser Welt! Wie treffend sprachen sich doch darüber so viele große Geister aus, daß sie wahres Glück hätten noch nie empfunden. Der große Staatsmann Bismarck, den irdischer Erfolg und irdisches Glück krönte, wie selten einen zweiten, sprach hierüber mit seinen Freunden und gab die treffende Antwort: Ich bin in meinem Leben selten glücklich gewesen, und wenn ich alle spärlichen Momente zusammennehme, wo ich wahrhaft glücklich war, so werde ich kaum vierundzwanzig Stunden zusammenbringen. Selbst der berühmte Wagnersänger, Albert Niemann, soll für sein Grabdenkmal folgende Inschrift bestimmt haben: „Ich habe viel Glück gehabt, bin aber selber nie glücklich gewesen".

Wahrlich in einer Welt, wo das Laster in Frack und Seide neben Menschen wohnt, die Engeln gleichen, wo sich schallendes Gelächter mit Verzweiflungsrufen mischt, wo die Wiege mit blühendem Leben neben dem Sarge steht, da kann nicht von wahrem Glück die Rede sein. Glück und Freude erwecken Heimweh in dem kleinen gefühlvollen Menschenherzen, ein Heimweh nach unendlicher Liebe. Wie sich die Blume sehnt nach dem Silbertau

der Nacht, so sehnt sich das Menschenherz nach unendlicher Liebe, nach dem wahren Glück, nach der Freude Vollbesitz. Selbst der Apostel Paulus, dessen Leben so oft dem bittern Kelch des Lebens geweiht war, sehnt sich nach der himmlischen Heimat und ruft aus: „Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein" (Phil. 1 : 23). Gegenwärtig gibt es hier in dem dunklen Erdental keine Heimat, wo wahres Glück zu Hause wäre. Wir haben aber eine Heimat, wo das Glück wohnt, wo sich die Liebe in gesättigter Ruhe ewig erfreuen darf. Wir haben eine Heimat, wo kein Sorgengespenst das Gesicht mit Totenblässe färben darf, wo kein Sturm der Leidenschaft der Reinheit goldne Schwingen bricht, eine Heimat, über die keine Gewitterwolken ziehen und wo der gefürchtete Reitersmann, der Tod, vergeblich mit der Sense an die silberne Pforte des Lebens pocht. Dort wird alles alte vergessen, alles gehört der Vergangenheit an. Der Seher von Patmos sagt über jene Zeit:

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das erste ist vergangen" (Offenb. 21 : 4). Wie manchmal wird es uns Menschen weh ums Herz; wir werfen die Arbeit weg und können nicht verstanden werden.

O, wenn das menschliche Gefühl instinktgemäß nach Liebe und Glück verlangt, und wenn alles Gute, Sittliche und Ideale nicht kampflos im Weltgeschehen verhallen soll, so muß es eine ewige Heimat geben! Dort ist das Glück, dort ist die Heimat, wo die Liebe wohnt! Wir sind an der Quelle des Glücks. Wir gehen am frühen Morgen der Sonne der Gerechtigkeit entgegen und wollen aufwachen, denn uns lächelt das Glück entgegen. Unsere Aufgabe ist, zu wandeln in den Fußstapfen des großen Meisters, und uns zu krönen mit den furchtbaren Narben des Lebenskampfes, denn nur die Heldenstirne wird einst eine ewige Lorbeer schmücken.

K. Weißenbergcr, Res.-Inf.-Regt. 249/9.

Altester Karl Weißenberger ist auch der Verfasser des Artikels „Die ewige Heimat" in Stern Nr. 10.

Inhalt:

Die Glückseligkeit der Heiligen	337	Wie sich Gott in diesen Tagen offenbart?	345
Die Form des Gebets	339	An der Quelle des Glücks! .	350
Die Verordnungen des Evangeliums	342		

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**

(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstrasse 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — $^{10781}/_{17}$.

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Ein fester Sinn geziemt dem klugen Mann, doch ziemet ihm nicht minder, nachzugeben, wenn andere ihn eines Bessern belehren.

Nr. 23. | 1. Dezember 1917. | 49. Jahrgang.

Aus dem Gemütsleben unsrer Kinder.

(Von J. Vogt-Ammann.)

Die bedeutendste Epoche eines Individuums ist die Zeit der Entwicklung. Goethe.

Ist die Jugendzeit wirklich die glücklichste Zeit des Lebens? Eine etwas seltene Frage. Viele werden bejahen, andere wiederum vorsichtig überlegen — und dann eine bestimmte Anwort schuldig bleiben. Es ist gar nicht so einfach, sich in der Kinder phantasievolle Gedankenwelt zu versetzen und gerecht, unbefangen und vorurteilslos über einen kindlichen Gemütszustand zu urteilen. Es gibt indes kaum etwas Schöneres als den Versuch, in dem offenen Buch der Kinderseele zu lesen und zu erkennen, wie viel wir erwachsene Menschen von unsern reinen, ungetrübten Kinderchen lernen können. Denn ihre Seelchen sind noch in keiner Weise von den schlechten Einflüssen der äußeren Welt verkümmert, sie bieten sich uns noch als reine, unverfälschte Urkeimlinge dar und sind von der Natur zum hineinwachsen in die werdende Zeit bestimmt.

Karl Spitteler behandelt die Frage, ob die Jugend wirklich die glücklichste Zeit sei, für die sie allgemein gepriesen und besungen wird. Er schreibt:

„Unwillkürlich betrachten wir das Kind für einen halben Menschen, Kinderleiden für kleine Leiden, Kinderschicksale für Diminutivschicksale. In Wirklichkeit ist das Kind, was sein Gemüt betrifft, ein Vollmensch wie wir, mit ebenso großem Ichgefühl, mit der nämlichen Leistungsfähigkeit. Seine Schicksale sind keineswegs kleiner als die unsrigen; das Kind wird von den Naturnotwendigkeiten und von den Härten der Natur nicht durch Schonung privilegiert, vermag auch durch keine elterliche Fürsorge von den schlimmsten Erlebnissen der Erwachsenen geschützt zu werden: vor Krankheit, vor Schmerzen, vor chirurgischen Eingriffen, vor Unfällen, Katastrophen und Tod Ein vierzehnjähriges Kind mit Zahnschmerzen leidet darunter nicht weniger als ein vierzigjähriger; bei einem Eisenbahnzusammenstoß werden die Kinder nicht gelinder zerquetscht und verspüren dabei nicht geringere Qual als die Erwachsenen.

Im Gegenteil, die Grausamkeiten des Naturweltlaufes treten an das Kind häufiger heran als an den Erwachsenen; es ist ist öfter krank, fiebert

häufiger, erleidet ungleich mehr Unfälle, liefert dem Tode massenhaftere Opfer. Der Natur gegenüber ist das Kind ein Mensch, der sich noch ungenügend angepaßt hat, der sich noch nicht an die Welt zu gewöhnen verstanden hat und ihr dabei wehrloser gegenübersteht. Wie oft und wie bitter weint das Kind. Was für eine Verzweiflung beschleicht es an einem grauen Regentag; wie endlos und hoffnungslos erscheinen ihm die Schulplagen. Es hat zwar vernommen, aber es vermag es noch nicht mit dem Herzen zu glauben, daß das jemals aufhören werde, deshalb, weil es das Zeitmaß nicht hat, und es kann das Zeitmaß nicht haben, weil für das Kind der Lebensanfang in mythischer Vergangenheit, in einer Art privater Ewigkeit zurückliegt. Und dann die Furcht! die Angst! Furcht vor Tieren, in den ersten Lebensjahren sogar vor jedem unbekannten Menschengesicht, Angst vor Gespenstern, Angst vor Einsamkeit oder vor Fremde, kurz Weltangst. Angst in den Träumen und leider sehr bald und fortan immer mehr Angst vor den Strafen! Wäre es auch nur darum, daß ein Kind, ein Bub oder ein Mädchen, dem ewigen Ermahnen, dem Schelten, den drohenden Strafen im Elternhaus oder in der Schule unterworfen ist, daß es zittern muß, wenn es „seine Aufgaben nicht kann", so würde ich das Glück der Jugend bestreiten. Es ist denn doch in der Tat vom Schlimmsten, was einem Menschen widerfahren kann, daß er in die Lage versetzt wird, vor einem andern Menschen zittern zu müssen, oder sich von ihm schelten zu lassen, ohne das Recht zu haben, ihm zu erwidern. Kurz, die Jugendzeit, und vor allem das Kindesalter, ist alles andere eher, als ein beneidenswerter und glücklich zu preisender Zustand". Zum Schlusse sagt Spitteler noch: „Wenn man will, so wüßte ich schon einen Moralschutz zu dem Gesagten: die Kinder öfters trösten, ihnen zeigen, daß man sie lieb hat, und sie weniger unaufhörlich erziehen, ermahnen, verbessern, tadeln, maßregeln und schelten. Wir werden in der Jugend viel zu viel gescholten".

Spittelers Auffassung scheint mir aber eine etwas einseitige zu sein. Gewiß gebe ich gerne zu, daß gar vieles, oder fast alles so ist, wie er sagt, allein er bespricht ausschließlich die Schattenseiten des kindlichen Gemütslebens. Was er von der großen Sterblichkeit und den Gefahren sagt, welchen die Kinder ausgesetzt sind, das dürfte wohl auf das Glücksgefühl der Jugend kaum irgendwelchen Einfluß haben, da das Kind von diesen Gefahren keine Ahnung hat.

Gewiß sind beim Kinde die Gefühle des Schmerzes und des Leidens ebenso tief wie beim Erwachsenen. Gewiß werden der Kinder Schulsorgen von den jungen Geschöpfen ebenso schwer, ja vielleicht noch schwerer empfunden und getragen, als die ernsten Sorgen des Alltagslebens von uns Großen.

Und dennoch ist ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen diesen reziproken Gefühlen zu konstatieren, der gerechterweise nicht übersehen werden darf. Das Kind empfindet wohl den Schmerz, das Leid oder die Strafe, momentan vielleicht tiefer als der Erwachsene, und zwar deshalb, weil es, wie Spitteler folgerichtig sagt, noch nicht die klare Überlegung hat, daß jeder Schmerz und jedes Ungeschick einmal ein Ende nehmen muß.

Allein das Kind besitzt eine über alle Maßen glückliche Eigenschaft, die dem Erwachsenen seit der Zeit der Jugend langsam nach und nach verloren gegangen ist. Es ist dieses die sorglose Vergeßlichkeit für alles Unangenehme. Das größte Leid, der größte Kummer und der tiefste Schmerz sind beim Kinde meist nur von kurzer Dauer. Rasch, wie beim Übel gekommen, wird es auch wieder vergessen.

Sehen wir zu, wie ein Kind das größte Leid, das einen Menschen treffen kann — den Tod der lieben Mutter —, erträgt. Es braucht nach tiefer, ehrlicher und herzlich aufrichtiger Trauer nur kurze Zeit, — das

Leid ist vergessen, und die alte kindliche Glückseligkeit ist wieder da. Es kommt das Wort zur Geltung: „Aus den Augen, aus dem Sinn". „Und so geht es im jugendlichen Alter mit allem. Das ist Kindesart. Unverständige Menschen müssen wohl auch jene gewesen sein, welche die Worte haben prägen können: „Es gibt nichts Undankbareres auf der Welt als das Kind".

Diese vermeintliche Undankbarkeit ist in der Regel nichts anderes, als die erwähnte Vergeßlichkeit durch Ablenkung, und die sprungweise Aufnahme neuer Eindrücke, für welche der Jugend Geist instinktiv leicht empfänglich ist. Eine im Werden sich befindliche Menschheit, voller Lebenslust, voller Freude und Begeisterung. Die lauernden Gefahren, die Nöte des kommenden Lebens, sind ihr glücklicherweise noch gänzlich unbekannt. Ungesorgt, frisch und froh lebt das Kind in den Tag hinein, und es ist gut so. Noch haben sich auf der Jugend Stirn keine Spuren harter Schicksalsschläge eingeprägt; alles Schwere, das dem Kinde passiert, gehört nach relativ kurzer Zeit einer vergessenen Vergangenheit an. Kein Leid hinterläßt noch Spuren; kein Leid bleibt haften. Das Kind kennt weder Sorgen für die Zukunft noch Kummer infolge einer unglücklichen Vergangenheit.

Es mag vorkommen, daß Kinder, welche von kurzsichtigen Eltern unaufhörlich gescholten, welche in der Schule schwach sind und dort vielleicht von allzustrengen Lehrern fortwährend gestraft werden, durch solche Vorgänge nach und nach erschrocken, verschüchtert, gedrückt und erbittert, und immer mehr gegen Strafe abgestumpft werden. Es geht dann diesen Geschöpflein, wie es auch jungen Pflanzen geht, die durch verkehrte Pflege am gesunden Gedeihen behindert werden. Daß solche arme Kinder unglücklich sind, daran ist nicht das kindliche Gemüt an sich schuld, sondern die Unvernunft der Erzieher. Auch diese bedauernswerten Kinder leiden bloß gegenwärtig. Bringet sie in fröhliche Umgebung, in vernünftigere Verhältnisse, laßt die Schimpferei und auch die Schlagerei aufhören, und ihr werdet Wunder erleben. Sehr rasch wird das junge Gemüt seine natürliche Erleichterung erfahren, all die erlittene Unbill wird bald vergessen sein. Der lastende Druck ist gehoben und gleichzeitig schwindet auch seine Wirkung. Um das kindliche Herz vermag sich noch keine beengende Kruste zu bilden, verursacht durch die nicht zu vermeidenden Härten des täglichen Lebens; das kommt erst später. Nach meiner vollen Überzeugung ist die Jugendzeit, die selige, noch nichts Schlimmes ahnende und alles Übel so leicht vergessende Kindheit, allgemein gesprochen und Ausnahmen vorbehalten, wirklich die herrlichste, glücklichste und sorgenloseste Zeit unseres Erdenlebens.

In der Erziehung unserer Kinder dürfen wir Eltern ja nicht glauben, daß wir unfehlbar seien und daß wir in unseren lieben Kleinen und deren Seelchen eine Art Teigware vor uns haben, die nach Belieben geformt und gemodelt werden kann; es wäre dies ein verhängnisvoller Irrtum. Im Kinde wurzeln von Geburt an bestimmte Charaktereigenschaften, gerade wie eine Keimpflanze die Eigenart ihrer Gattung in sich birgt. Schon in frühester Jugend zeigen sich dem aufmerksam Beobachtenden die individuellen Charakteranlagen eines Kindes. Die Menschheit pflanzt sich als Art kontinuierlich fort. Sie vererbt gute und schlechte Eigenschaften, edle und unedle Triebe in unberechenbarer Art und Wahl.

Bei sieben Kindern einer Familie wird auch nicht eines so geartet sein wie das andere. Gerade wie die physische Ähnlichkeit stark variiert, wie das eine Kind die Züge des Vaters trägt, das andere der Mutter ähnlich sieht, wieder ein anderes dem oder jenem Onkel oder einer Tante — es kann auch das eine oder andere an die Groß- oder Urgroßeltern zurückerinnern —, gerade so verhält es sich auch mit der Vererbung der Grundzüge des Charakters. Die Natur vererbt die Geisteseigenschaften der Eltern und Voreltern bruchteilweise in bunter Wahl gemischt; jeder Charakterzug eines

Kindes ist bei irgend einem Verwandten früherer oder gegenwärtiger Zeit mehr oder weniger ausgeprägt, als schon einmal dagewesen nachzuweisen. Hin und wieder tauchen aber auch Charakterzüge auf, deren Herkunft uns absolut unerklärlich und fremd erscheint. Es schlummert eben gar vieles geheimnisvoll im menschlichen Keim, das zu wecken oder zu unterdrücken nicht in unserer Macht liegt. (Sicherlich zeigen sich auch in jedem Menschen die Charaktereigenschaften der Präexistenz. Die Red.)

Und gerade diese letztere Erkenntnis ist für ein richtiges Verständnis der Kindererziehung unsagbar wichtig. Unsere Kinder werden geboren mit Anlagen und ererbten Trieben. Der Erzieher muß mit diesen Anlagen rechnen. Sache und Aufgabe einer verständigen Erziehung ist es, vorsichtig zu leiten und zu lenken, eventuell zu veredeln, je nachdem es die Anlagen eines Kindes bedingen, genau so, wie ein guter Gärtner das Gedeihen seiner Pflanzen bis zu einem gewissen Grade beeinflussen kann. Die Grundlinien des Charakters werden aber trotzdem unverwischbar bestehen bleiben, und es kann keine Erziehung, auch nicht die sorgfältigste, eines Menschen Grundcharakter ändern. Wie willkürlich übrigens die Natur mit dem Verteilen von Charakteranlagen umspringt, das zeigt der oft beachtete Umstand, daß bei Kindern braver Eltern bei genau derselben Erziehungsmethode das eine Kind ein tüchtiges Menschenwesen abgibt, während das andere mißrät und verkommt. Ebenso interessant und sonderbar ist die Tatsache, daß hin und wieder liederliche Eltern brave Kinder haben.

Wir können unsere Kinder mit den auslaufenden Prismen eines Mutterkristalles vergleichen. Diese sind verschieden geformt, verschieden an Helligkeit und innerem Wert. Gleichwie unsere Kinder. Will man nun die einzelnen Kristalle veredeln, d. h. zum vollen Wert bringen und Schmucksachen daraus machen, so werden sie geschliffen (wie unsere Kinder erzogen). Aber auch da zeigt sich die Tatsache, daß trotz alles Schleifens und Verbesserns das „Ursprüngliche" der einzelnen Teile nicht verändert werden kann. Nur das oberflächliche läßt sich korrigieren. Umgekehrt wird aber auch ein von Natur heller und reiner Edelkristall (ins Menschliche übersetzt: ein reiner Charakter) trotz äußerlicher Beschädigungen seine Reinheit und seinen inneren wahren Wert bewahren. So erklärt sich vielleicht das Vorkommnis des verschiedenen Resultates der Erziehungsmethode gleicher Art bei verschieden gearteten Geschwistern.

Was das Erziehen anbelangt, so wird meines Erachtens an unsern Kindern eher zu viel als zu wenig „erzogen". Die guten Eltern wollen vielfach dem lieben Gott allzuviel helfen, sie wollen selbst entwickeln, anstatt bloß zu lenken und wegweisend zu wirken. Viele Eltern sind denn auch durch ihre übertriebene Erzieherei und angstvolle Dressur der Kinder wahres Unglück, statt deren Segen zu sein. Lassen wir getrost der natürlichen Selbstentwicklung ihr Recht. Diese geht oftmals gar sonderbare Wege und wird von kurzsichtigen Eltern, zum Schaden ihrer Kinder, oftmals verkannt.

Wir Eltern sollten vor allem darnach trachten, unserer Kinder Herzen durch Liebe zu gewinnen und sie dauernd an uns zu fesseln. Nicht etwa durch bedingungslose blinde Liebe, nein, durch Liebe, gepaart mit sorgfältiger Wahrung der elterlichen Autorität. Achtung, Respekt und Liebe sollen unsere Kinder für uns empfinden. Sie sollen wissen und fühlen, daß wir ihr Bestes wollen, daß wir ihre natürlichen Hüter, ihre Beschützer und Berater sind. Unter keinen Umständen dürfen die Kinder vor der elterlichen Gewalt Angst haben oder der Eltern Erziehungmethode fürchten. Solche sind bedauernswerte Geschöpfe, welche sich vor Vater und Mutter fürchten müssen, und arme Wesen sind diejenigen, welche mit oder ohne Grund ihre Eltern nicht respektieren. Die Kinder sollen der Eltern und die Eltern der Kinder

Freunde, wahre Freunde sein. Seid fröhlich mit den Kindern, wo es angeht, traut ihnen Gutes zu, erweckt in ihnen ein gesundes, ernsthaftes und selbstverständliches Pflicht- und Ehrgefühl. Seid maßvoll, hauptsächlich aber seid gerecht bei Tadel und bei Strafe, spart aber nicht an Anerkennung und Lob, wo solches angezeigt ist. Hütet euch vor ungerechtem Strafen und vor unverdientem Tadel. Denkt kindlich bei der Beurteilung der kindlichen Fehler. Anerkennung und Vertrauen ist Ansporn und Aufmunterung; Tadel entmutigt und wirkt niederdrückend. Immerhin soll nicht bedingungslos gesagt sein, daß unsere Kinder absolut straflos zu erziehen seien, nein, auch dies wird nach deren individueller Veranlagung nicht immer zu umgehen sein. Individuell müssen die Kinder beobachtet, studiert und behandelt werden. Was sich für das eine schickt, schickt sich nicht immer für das andere. Es gibt eben Geschöpfe, bei denen mit guten Worten und mit dem guten Beispiele allein nicht auszukommen ist. Es ist eine zweifellos feststehende Tatsache, daß eine im „richtigen Momente" strenge, aber gerecht angewandte Strafe bei Kindern überzeugend und hervorragend erzieherisch wirkt. Unbedingt bestes, vornehmstes und überzeugendstes Erziehungsmittel ist und bleibt aber das gute Beispiel der Eltern dem Kinde gegenüber.

Einen wesentlichen, nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Jugend übt das engere Familienleben aus. Alle rechtdenkenden Eltern sollten sich mit ihren Kindern den Beweis liefern, daß ein schönes und inniges Familienleben mit magnetischer Kraft die Zusammengehörigkeit festigt und sich als fundamental wichtiger Faktor in jedem Lebensalter erweist. Es sollte so sein, daß unsere Kinder sich gern und ohne Zwang bei uns aufhalten, daß sie Vertrauen zu uns haben und uns selbst ihre Herzen öffnen. Auf diese Weise kommen wir Eltern in die Lage, unserer Kinder Denkungsart kennen zu lernen und ohne sichtlichen Zwang guten Einfluß auf sie ausüben zu können. In der engeren Familie sollten die Kinder begreifen und erfassen lernen, daß wir auch außerhalb derselben in jedem Mitmenschen einen Bruder bezw. eine Schwester zu erblicken haben. Käme die Menschheit einmal so weit, dies einzusehen, so wäre sie ideal zu nennen. Im Kindesalter, als Jüngling, als Mann und als Greis, überhaupt in jedem Lebensalter sollten wir in der Familie den stärksten und edelsten Rückhalt finden. Das Leben in der Familie übt ohne Zweifel einen großen Einfluß auf das Leben außerhalb derselben aus.

Über alles wichtig für die Jugend im reiferen Alter sind die Freundschaften. Jahrelanges Mühen, sorgloses Wachen und Behüten gewissenhafter Eltern über einem Kinde kann oft nicht verhindern, daß ein einziger, schlechter Freund, bezw. eine einzige schlechte Freundin, all die segensreiche Erziehungsarbeit langer Jahre in kürzester Zeit grausam zerstört. Schlechte Freundschaften haben schon allzu oft in trauriger Weise jugendliche Herzen vergiftet und unsagbares Unglück und Unheil an Kindern verursacht.

(Elternzeitung.)

Lieblingskinder.

Es gibt zwei Arten dieser kleinen Lieblinge. Zur ersten Kategorie gehören jene von Natur so gütig und reich mit allen Vorzügen des Körpers und Geistes ausgestatteten Kinder, denen jedermann wegen ihrer sympathischen Eigenschaften gut sein muß — und gegen die Huldigung dieser Lieblinge hat selbst der strengste Erzieher nichts einzuwenden. Aber dann gibt es eine andere Art: jene von Eltern und Lehrern sozusagen grundlos, nur aus natürlicher Zuneigung begünstigten und verhätschelten Kleinen, zum Schaden der Schützlinge selbst wie ihrer Geschwister, Mitschüler und der liebwerten

Gönner. Wenn Eltern ein Kind, das trotz aller Mühe und guten Lehren ein Taugenichts zu werden verspricht, nicht so lieben können wie die andern, so ist das ganz natürlich, und niemand kann sie deshalb tadeln; wenn aber Vater oder Mutter dem einen ihrer Kleinen ihre ganze Sorgfalt und Liebe zuwenden und die andern zurücksetzen — so ist das sehr zu bedauern, und es muß ihnen vom erzieherischen Standpunkte die Fähigkeit, Kinder richtig zu erziehen, abgesprochen werden; denn weder Charakter noch Gemüt des „Lieblingskindes" und seiner Geschwister können sich unter solch zwiefacher Zucht zum Guten entwickeln. Wo ein „Liebling" in der Familie ist, da wird die Nächstenliebe sozusagen im Keime erstickt, da herrscht Zank und Streit unter den Kindern die ganze Jugendzeit hindurch und darüber hinaus. Wo aber dieses große Gebot als Grundlage mangelt, da kann der Mensch in geistiger Beziehung nicht das werden, was er nach den Gesetzen der Menschlichkeit zu eigenem wie der Gesamtheit Wohl werden soll.

Eltern, die ein „Lieblingskind" ihr eigen nennen, dürfen nicht auf Kindesdank rechnen. Wehe, wenn der Liebling der Schule erwachsen, Vater und Mutter verlassen und unter fremden Leuten leben muß! Da kommt ihm nur zu bald die Erkenntnis seiner falschen Erziehung, und anstatt dankbar zu lieben, allzu guter Eltern zu gedenken, macht sich ein Gefühl des Grolls in dem jungen Herzen fühlbar. Und die andern „zurückgesetzten" Kinder? Kann denn in ihrem Innern überhaupt Elternliebe feste Wurzel fassen? — Es fehlt nur noch, daß sie im späteren Leben mit Sorgen zu kämpfen haben — wie leicht schwindet dann der letzte Rest von Kindesdank aus vieler Herzen! Und wie die „Lieblingskinder" in der Familie, so sind sie auch in der Schule: zu eigenem Schaden, zum Schaden für Mitschüler und Lehrer. Dem „Lieblinge" wird zum Ärger seiner Schulkameraden mancher Fehler übersehen, der bei andern Schülern sonst unnachsichtlich Strafe zur Folge hat, und das muß naturgemäß Groll, Neid und Verbitterung in den jungen Herzen nähren, Giftpflanzen, die eine weise Erziehung gerade von dem leichtempfänglichen Innern des kleinen Volkes fernzuhalten sucht. Mit Recht wird dann auch dem Lehrer für die allzugroße Nachsicht von seinem „Lieblingsschüler" späterhin nichts weniger denn Dank, wenn dieser im rauhen Kampf des Lebens zur Erkenntnis seiner Schwächen kommt. „Wäre mir doch in der Schule schon strengere Zucht zuteil geworden", jammert dann mancher Liebling, „so würde mir der Kampf ums Dasein jetzt leichter werden!" Und nicht Dank, sondern Groll ist der Lohn für die einstige allzugroße Güte und Nachsicht des Lehrers.

Von jenen andern Schülern aber, die nicht selten des „Lieblings" wegen zu Schaden kamen — in ihrem Herzen haftet, was sich damals eingegraben, nur zu fest; und in ihrer Erinnerung an die sorglose Schulzeit sehen sie immer noch jenen Schatten, jener ungerechten Verteilung von Nachsicht und Strafe, welche die schönen Jugendtage verdüsterte; was Wunder, wenn sie die Arbeit des Lehrers als Volksbildner niemals nach Gebühr einzuschätzen vermögen! Zu ihrem und der Jugend Nutzen, sowie der gesamten Volksbildung werden deshalb Eltern und Erzieher besser tun, ihre Liebe und Zuneigung niemals einem Kinde besonders zuzuwenden. Die heutige Erziehungskunde muß darnach trachten, das große Gebot der Nächstenliebe mit Sorgfalt in die empfänglichen Kinderherzen zu pflanzen als Grundlage aller Religion und Volkswohlfahrt. Wo aber „Lieblingskinder" erzogen werden, da wird das Trennende gehegt und so durch die Erziehung schwer an der Menschheit gesündigt.

R. Sylvester.

Freude in Christo.

Lieber Leser! Wer du auch sein magst, mit uns oder gegen uns. Vor allem will ich dich fragen: Hast du schon einmal Gelegenheit gehabt, reine Freude in Christo so recht zu empfinden? Wenn du ein Mitglied der Kirche Jesu Christi bist, so darf ich sicherlich annehmen, daß du diese Freude schon geschmeckt hast, wenn nicht, dann suche, so bald als möglich, derselben teilhaftig zu werden.

Da mich der Herr in allen Dingen so reichlich gesegnet hat, so ist mein Herz voller Freude und Dankbarkeit, und ich fühle mich bewogen, mein Zeugnis vor Gott und den Menschen niederzuschreiben:

Meine lieben Geschwister und Freunde! Was ich hier schreibe, ist wahr. Meine Freude in Christo ist groß, ja unbeschreiblich groß. Es ist mir nicht möglich, meine Gefühle in Worten vollständig wiederzugeben, denn die Sprache ist nicht vollkommen genug. Wahrlich, ich sage, kein Mensch ist imstande, diese Freude zu schmecken, es sei denn, er wäre im Besitze des heiligen Geistes. Den heiligen Geist kann man aber nur dann erlangen, wenn man sich zur Vergebung seiner Sünden im Wasser durch Untertauchen taufen und durch Auflegen der Hände von einem dazu bevollmächtigten Diener Gottes den heiligen Geist spenden läßt. Aber, wie gesagt, diese Verordnung ist nur dann rechtskräftig, wenn sie von einem von Gott dazu berufenen und bevollmächtigten Diener Gottes vollzogen wird, denn „niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern er wird berufen von Gott gleichwie Aaron" (Hebr. 5 : 4).

Ausgerüstet mit göttlicher Vollmacht, diese heiligen Verordnungen des reinen, wahren und ewigen Evangeliums im Namen des Herrn zu vollziehen, und berufen und ausgesandt, im Weinberge des Herrn zu arbeiten, verursacht solche Freude, und diese wird umso größer, je eifriger man darin tätig ist. Darum, meine lieben Freunde, wacht auf aus dem Schlafe! steht auf und wandelt auf dem Weg des Lichts, der Wahrheit und des Lebens; tut Buße und bekehret euch, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Nur ein Weg führt zum ewigen Leben und diesen zeigt das Evangelium Jesu Christi, das von seiner in der Dispensation der Fülle der Zeiten wiederhergestellten Kirche gelehrt und gepredigt wird. O daß doch alle Menschen, die nach Wahrheit suchen, diesen Weg finden und gehen möchten. Jedermann der diesen Weg schon gefunden hat, möchte auch andern diese Freude, diese frohe Botschaft mitteilen.

Meine lieben Geschwister und Freunde, können Sie sich in diese Freude hineindenken, wenn jemand, der bisher noch nicht zur Kirche gehörte und nach mancher Unterredung der Welt entrissen wurde, wenn ein solcher endlich nach vieler Mühe die Ketten zerrissen und durch die wärmende Liebe unsers Herrn und Heilandes das dicke Eis der langen Winternacht geschmolzen hat und durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi mit Licht und Erkenntnis gesegnet wurde? — Wenn ein solcher Mann schreibt: „Ich bin dem Herrn dankbar für seine Gnade. Ich weiß nun, daß ich jetzt keine weitere Mahnung mehr vor meiner Taufe nötig habe, denn ich werde mich nunmehr taufen lassen".

Nun, lieber Leser! Kannst du verstehen, daß dieser Mann mit Erkenntnis gesegnet wurde? Was spricht doch alles aus diesen paar Worten. An einer anderen Stelle in diesem Briefe heißt es: „Nun möchte ich noch mitteilen, daß ich seit Dienstag, den 13. d. Mts., nicht mehr geraucht habe. Ich bete zum Herrn, daß er mir helfen möchte, besser zu werden. Am Montag rauchte ich noch zwei Zigaretten, am Morgen eine und am Abend eine, am Dienstag rauchte ich nicht und seither überhaupt nicht mehr, und obwohl mir schon viele Zigaretten angeboten wurden, habe ich doch der Versuchung widerstehen und sie überwinden können mit Gottes Hilfe". Ist

hierin nicht ein Gefühl der Freude erkennbar? — Nachdem dieser Mann nun Mitglied geworden ist, schrieb er unter anderm folgendes: „Nach vorausgegangener Aussprache mit meiner Frau hegte ich in meinem Herzen das Verlangen, mit ihr zu beten. Ich kann nicht ganz bestimmt behaupten, daß meine Frau mitgebetet hat, aber ich glaube es. Dir aber will ich eingestehen, daß ich dabei geschwitzt habe. Bedenke, das war das erstemal, daß wir zusammen gebetet haben, seit wir verheiratet sind. Sie war damit einverstanden, daß ich laut vorbeten solle, und als wir uns niedergekniet hatten, sagte sie, daß ich beginnen solle. Nachdem wir das Gebet beendet hatten, fühlte ich so gut. Ach, wie gut ist es mir doch zumute seither! Gott helfe mir nach seinem Wohlgefallen zu leben und alles Böse zu überwinden. Möchte sich doch meine Frau auch entschließen, den rechten Weg zu gehen! Es wird ihr auch schwer fallen, doch ich habe das Vertrauen, daß auch sie durch die Kraft des heiligen Geistes erleuchtet und durch die Gnade Gottes auf den rechten Weg geführt werden wird".

Nun, meine lieben Geschwister und Freunde, kann man nicht viel Gutes und Edles aus diesem Bekenntnis entnehmen? Was kann man vor allem fühlen? Ich sage: Kampf, und nochmals Kampf und abermals Kampf mit der Welt, mit der Familie und nicht zum wenigsten — mit sich selbst! Ein Kämpfer muß man sein, wenn man würdig sein will, den Namen Jesu zu tragen. Wer in solchem Kampf bis ans Ende ausharrt, der wird Sieger werden und die Krone des ewigen Lebens ererben. Mutig gekämpft! Mutig voran!

Nun möchte ich nochmals einige Worte aus einem seiner Briefe anführen: „Liebe Brüder! Eine unbeschreibliche Freude durchzieht einem das Herz, wenn man nach Herzenswunsch und nach seiner festen Überzeugung über das heilige Evangelium sprechen kann. Gebe Gott, daß es mir noch recht oft vergönnt werden wird, solches zu tun." Diesen Brief hat er nun in den ersten Tagen nach seiner Taufe geschrieben. Wir sehen also, daß sich gleich nach der Taufe durch Untertauchung dieses unbeschreibliche Gefühl von Freude bemerkbar machte, und daß es sich äußerte, sobald sich Gelegenheit bot, über das Evangelium des Erlösers zu sprechen. Wie viel größer aber ist die Freude, wenn man einmal eine volle Garbe in das Kornhaus des Herrn gebracht hat! Darum mutig voran, daß es viele werden, denn nichts andres kann uns diese Freude ersetzen. Weder Gold noch Edelstein noch die ganze Welt mit all ihren Freuden ist in der Lage, auch nur annähernd uns diese Freude zu ersetzen. Darum lasset uns wachen, wachen und beten, daß uns der Friede und die Freude in Christo ständig begleiten können, denn dann und nur dann werden wir die allerglücklichsten Menschen werden, die jemals die Erde bewohnt haben.

Darum erwachet, erwachet ihr Menschen, die Zeit ist da, der Herr ruft euch, kommet, sehet zu, daß ihr nicht verloren werdet, sondern die Zeit des Heils und des Lichts wahrnehmen könnt. Sehet, der Stern des Lichts und der Wahrheit ist den Menschen wieder erschienen, auf daß sie nicht verloren gehen am Tage des Gerichts und des Zorns des allmächtigen Gottes. Es diene uns zur Warnung, daß dieses das letztemal und die letzte Stunde ist, wo der Herr durch seine Diener den Nationen der Erde zurufen läßt: Wachet auf! Bekehret euch von eurem sündhaften Wandel, ehe da kommt der große und schreckliche Tag des Herrn!

Möge der Herr seine Gnade walten lassen und den Geist der Erkenntnis ausgießen über alle Menschen, die nach Wahrheit suchen und forschen, auf daß alle Menschen gesegnet werden möchten in so reichem Maße, wie ich selbst gesegnet bin und wie auch viele andere gesegnet worden sind.

Möge dieser Segen allezeit mit uns sein und bleiben!

Fritz Nestripke aus Breslau.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Der Zehnten.

Jeder Mensch hat die freie Wahl, entweder Gutes oder Böses zu tun; aber er ist für seine Taten verantwortlich, sobald er die Jahre der Zurechnungsfähigkeit vor Gott erreicht hat (L. u. B. 68 : 25—27). Gott hat den Menschen, Adam und Eva, Gebote gegeben und sie haben sie übertreten; daraus geht hervor, daß sie die freie Wahl hatten. Gott hinderte Adam und Eva nicht, von der verbotenen Frucht zu essen, und Satan durfte ihn auch nicht zwingen, davon zu essen. Der Mensch hat also von seinem Schöpfer aus die freie Wahl, nach eigenem Gutdünken zu handeln, nur muß er die Folgen seiner Handlungsweise tragen. Der Apostel Jakobus sagte uns hierüber folgendes: „Niemand sage, wenn er versucht (verführt) wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zu Bösem, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod" (Jak. 1 : 13—15).

Es dürfte uns allen mehr oder weniger bekannt sein, daß die Gesetze und Verordnungen des Himmels der gefallenen und selbstsüchtigen Menschheit zuwider sind und also gewissermaßen gegen sie streiten. Sie harmonieren nicht mit der sinnlichen Natur des Menschen. Aber dennoch haben die Menschenkinder die freie Wahl, die Gesetze Gottes anzunehmen und zu befolgen, oder die der sündhaften sterblichen Menschen. Wer aber dem einen anhangt, muß das andere lassen. Beiden zugleich anzuhangen ist den Menschen auf die Dauer nicht möglich; daher sagte einst der Heiland: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Matth. 6 : 24).

Da es nun unsere Pflicht ist, das zu lehren, was Gott geoffenbart hat — also nicht das, was Menschen durch ihre eigene Weisheit erdacht haben —, so erlauben wir uns, auch wieder ein paar Zeilen über das Gesetz des Zehnten zu schreiben. Eine Gemeinschaft, die das Gesetz des Zehnten nicht lehrt und nicht ausübt, lehrt und befolgt eben nicht die Fülle des Evangeliums Jesu Christi, und „so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig" (Jak. 2 : 10). Jesus selbst (Matth. 23 : 23) lehrte das Gesetz des Zehnten und seine Apostel taten es auch (Hebr. 7 : 5—8); und wenn diese es getan haben, und wenn der Herr in diesen Tagen dasselbe wieder geboten hat, warum sollen wir uns weigern, es zu lehren? —

Jedermann wird denken, warum weiß fast die ganze moderne Christenheit nichts von diesem Gesetz?" Die modernen Geistlichen geben doch vor, daß sie sich genau an die Lehren der Bibel halten, warum lehren sie nicht auch dieses Gebot? Die Antwort auf diese Frage ist ebenso leicht zu geben, wie auf viele andere. Petrus, einer der Zwölfe, sagte einst, daß eine Zeit sein werde, wo herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von der Welt an. Warum sollte denn etwas wiedergebracht werden, wenn es nicht verloren war? Kann etwas wiedergebracht werden, das nicht abhanden gekommen oder verloren ge-

gangen ist? Der Offenbarer Johannes sah in einem Gesichte die Zeit voraus, wo ein Engel ein „ewiges Evangelium" wiederbringt (Offenb. 14 : 6 u. 7). Der 22. September 1827 war der herrliche Tag, wo sich diese Prophezeiung erfüllte, und seit dieser Zeit haben die Menschenkinder wieder mehr Licht und eine günstige Gelegenheit, das „ewige Evangelium" in seiner Reinheit kennen zu lernen.

Obgleich das Gesetz des Zehnten nicht eines der ersten Prinzipien des alleinwahren Evangeliums ist, so bildet es doch einen Teil desselben und verdient, daß wir wieder einmal einige Worte darüber im Stern erscheinen lassen.

Der Herr hat auch in diesen Tagen wieder geoffenbart, daß die Heiligen den zehnten Teil ihres jährlichen Einkommens bezahlen sollen, und daß solche, die dieses tun, nicht zerstört werden sollen bei seiner Wiederkunft. (Siehe L. u. B. 64 : 23; 85 : 3—5, 9; 97 : 12 u. 119 : 1—7.) Seit dieser Zeit zahlen sowohl die Apostel, als auch die übrigen Beamten dieser Kirche ihre Zehnten, und auch die Mitglieder beobachten dieses Gebot, soweit sie es verstehen können.

Obgleich das Zahlen des Zehnten allein nicht genügt, um irgend jemand in der Kirche zu halten, so müssen wir doch auch zugeben, daß jemand, der gegen dieses Gesetz streitet oder es vernachlässigt, nicht auf die Dauer seinen Stand in der Kirche behalten kann. Wer seinen Namen unter den Namen der Bürger des Reiches Gottes verzeichnet finden will, muß unbedingt seinen Zehnten zahlen (L. u. B. 85 : 3). Wie kann man die Segnungen des Tempels beanspruchen, wenn man in materiellen Dingen nicht treu oder nicht aufrichtig ist?

Dem Zehntenzahler gehört sein Eigentum und nicht er demselben. Das Bezahlen oder auch das Nichtbezahlen des Zehnten hat ganz sicher einen Einfluß auf das menschliche Gemüt. Der Mensch soll treu sein gegen Gott, gegen die Kirche, gegen sein Vaterland, seine Familie, seinen Nächsten und gegen sich selbst. Solche, die keinen Zehnten bezahlen, klagen gewöhnlich über die unrechtmäßige Verwendung und zuweilen auch über die Härte dieses Gesetzes. Nun die Frage ist: Ist das Gesetz des Zehnten ein göttliches Gesetz oder nicht? Wenn ja, so wollen wir es gewissenhaft und unter allen Umständen und Verhältnissen befolgen; wenn nein, so brauchen wir uns nicht darum zu kümmern und auch nicht darüber zu schimpfen. Ferner brauchen wir nicht über unrechtmäßige Verwendung des Zehnten zu klagen, wenn wir nie Zehnten bezahlt haben.

Wir haben auch solche Mitglieder, die nie Zehnten bezahlt haben, aber von der Kirche regelmäßige Unterstützung verlangen und zuweilen auch bekommen haben. Wer von der Kirche Unterstützung verlangt, verlangt, daß andere Zehnten zahlen müssen, denn woher könnte die Kirche jemand unterstützen, wenn niemand Zehnten zahlte? — Hat aber jemand das Recht, von andern zu verlangen, daß sie Zehnten zahlen müssen, wenn sie selber keinen zahlen? Niemals sollte jemand von andern etwas verlangen, was er selbst nicht tun möchte. „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch. Das ist das Gesetz und die Propheten" (Matth. 7 : 12).

Niemand hat das Recht, den Zehnten, den er dem Herrn schuldet, für irgend einen andern Zweck zu verwenden. Kein Mensch auf Erden, wie hoch sein Stand unter den Menschenkindern auch sein mag, hat das Recht, das Gesetz des Zehnten zu verändern, oder es einzuschränken. Niemand ist befugt, andere dazu zu veranlassen und sie darin zu rechtfertigen. Wenn jemand es dennoch tun sollte, so muß er es auf seine eigene Verantwortlichkeit hin tun; aber wir behaupten, daß nur Gott selber seine Gesetze mildern, verändern oder aufheben kann.

Das Bezahlen des Zehnten ist freiwillig. Niemand wird gezwungen, Zehnten zu bezahlen; wer aber die Segnungen eines Zehntenzahlers nötig hat, der bezahle treu und gewissenhaft seinen Zehnten. Viele Zeugnisse haben wir gehört, wo solche, die ihren Zehnten treu und gewissenhaft bezahlt haben, reichlich gesegnet worden sind. Der Prophet Joseph Smith sagte: Wenn eine Person durch ihren Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andere, so wird sie in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein. Es ist ein Gesetz, das vor der Grundlegung dieser Welt im Himmel unwiderruflich beschlossen wurde, und worauf alle Segnungen bedingt sind. Wenn wir irgend welche Segnungen von Gott empfangen, so geschieht es durch Gehorsam zu dem Gesetz, worauf sie bedingt wurden" (L. u. B. 130 : 19—22).

Auf der letzten Seite des Alten Testaments finden wir folgende wunderbare Stelle: „Ihr seid von eurer Väter Zeit an immerdar abgewichen von meinen Geboten und habt sie nicht gehalten. So bekehret euch nun zu mir, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth. Da sprecht ihr: Worin sollen wir uns bekehren?" Ist's recht, daß ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuschet? So sprecht ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Hebopfer. Darum seid ihr auch verflucht, daß euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth; daß euch alle Heiden sollen selig preisen, denn ihr sollt ein wertes Land sein, spricht der Herr Zebaoth" (Mal. 3 : 8—12).

Jedes Mitglied der Schweizerisch-Deutschen Mission ist verpflichtet, am Jahreswechsel nachzusehen, ob die Buchungen seines Zehnten in den Büchern der Gemeinde richtig gemacht sind. An der Hand der Zehntenquittungen läßt sich alles genau feststellen und kontrollieren. Wer Zehnten zahlt, soll von seinem Gemeindepräsidenten auch eine Quittung verlangen; dazu ist er nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet. Die Gemeindepräsidenten wollen Ende Januar 1918 an uns berichten, ob alle Mitglieder sich von der Richtigkeit der Eintragungen in den Büchern überzeugt haben. Wer das unterläßt, ist selbst für die Folgen verantwortlich (Offenb. 20 : 12).

(Die Redaktion.)

Etwas über das Essen von Fleisch.

Heutzutage gibt es Leute, Sekten und Gemeinschaften, die das Essen von Fleisch geradezu verbieten. Sie verwerfen den Genuß alles Fleisches, das Gott für den Gebrauch des Menschen geschaffen und verordnet hat. Obwohl das Reich Gottes nicht „Essen und Trinken" ist, so sollten wir als Heilige der letzten Tage doch bestrebt sein, ein reines Leben zu führen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" Ich habe in meinem Leben, soweit ich zurückdenken kann, niemals Alkohol oder sonstige starke Getränke, auch niemals Tabak in irgend welcher Form, genossen. Ich habe versucht, in allen Dingen Weisheit zu gebrauchen, habe streng abstinent gelebt, ein nüchternes, tugendhaftes Leben geführt, und die Kraft und Stärke Gottes und seines Evangeliums und volle Gesundheit sind mir zuteil geworden. Ich möchte aber erwähnen, daß ich stets Fleisch gegessen habe,

aber trotzdem habe ich weder einen Pickel noch sonst etwas unreines auf der Haut gehabt und habe mich auch stets gesund und wohl gefühlt.

Ich möchte niemals empfehlen, Fleisch im Übermaß zu genießen, wohl aber nachweisen, daß Vegetarismus (völlige Enthaltsamkeit von Fleisch) nicht von Gott ist und auch nicht mit dem Evangelium Jesu Christi und mit der ewigen Wahrheit übereinstimmt. Unsere besten Lehrbücher, die heiligen Schriften, geben uns über diese Dinge genügend Aufschluß, und deshalb brauchen wir uns nicht mit menschlicher Weisheit herumzuschlagen. Der Gott des Himmels hat auch über diesen Punkt von Zeit zu Zeit seinen Willen den Menschenkindern geoffenbart, und wir wollen nun aus dieser reinen Quelle der Wahrheit schöpfen. Das Buch, zu dem wir uns in erster Linie wenden wollen, ist die Bibel. Darin finden wir viele göttliche Offenbarungen und Begebenheiten früherer Zeit aufgezeichnet.

Nachdem die Sintflut zu Ende war und Noah und seine Familie die Arche verlassen hatten, segnete Gott Noah und seine Söhne und sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde. Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was auf dem Erdboden kriecht, und über alle Fische im Meer; in eure Hände seien sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise; und wie das grüne Kraut habe ichs euch alles gegeben. Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebt in seinem Blut" (1. Mose 9 : 1—4).

Alle unsere Vorfahren haben ja Fleisch gegessen, selbst die, die mit Gott verkehrt und mit ihm von Angesicht zu Angesicht geredet haben. Abraham hat sogar ein zartes, gutes Kalb zubereiten und von seiner Frau Kuchen backen lassen, als er himmlischen Besuch hatte. „Und er trug auf Butter und Milch und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und er setzte es ihnen vor und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen (1. Mose 18 : 8). „Und Isaak hatte Esau lieb und aß gern von seinem Weidwerk" (1. Mose 25 : 28). Pharao fragte die Brüder Josephs, die Kinder Israels: „Was ist eure Nahrung? Sie antworteten: Deine Knechte sind Viehhirten, wir und unsere Väter" (1. Mose 47 : 3). Der Herr aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: „ . . . Und sollt also das Fleisch essen in derselben Nacht am Feuer gebraten . . . Ihr sollt's nicht roh essen noch mit Wasser gesotten, sondern am Feuer gebraten, sein Haupt mit seinen Schenkeln und Eingeweiden" (2. Mose 12 : 8, 9).

Als die Kinder Israel in der Wüste Sin waren und wider Mose und Aaron murrten und sagten, daß sie in Ägypten Brot und Fleisch genug gehabt hätten, sprach der Herr zu Mose: „Ich habe der Kinder Israel Murren gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden. . . Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Heer" (2. Mose 16 : 12, 13). Im Gesetz Moses heißt es: „Ihr sollt heilige Leute vor mir sein; darum sollt ihr kein Fleisch essen, das auf dem Felde von Tieren zerrisssen ist, sondern es vor die Hunde werfen" (2. Mose 22 : 30). Im 11. Kapitel des dritten Buches Mose lesen wir, welche Tiere von den Kindern Israel als rein angesehen und gegessen werden sollen, und welche nicht. Das Essen von Blut war allerdings streng untersagt, und es war den Kindern Israel nicht gestattet, Blut zu essen (3. Mose 3 : 17; 7: 26; 17: 10—14; 5. Mose 12: 16—23); die Apostel gestatteten das Essen von Blut auch nicht (Apg. 15 : 29). Die Heiligen der letzten Tage genießen auch kein Blut; also auch keine Blutwurst!

Ich möchte aber auch auf das 11. Kapitel im vierten Buch Mose hinweisen, worin berichtet wird, daß das lüsterne Volk, wegen seines allzugroßen Verlangens nach Fleisch, mit einer sehr großen Plage geschlagen

wurde. Die Menschenkinder sind sehr oft geneigt, zu weit zu gehen, alles zu übertreiben, und so war es auch hier. Aber das ist kein Grund, das Fleischessen ganz zu verbieten. denn das wäre wieder nach der andern Richtung zu weit gegangen.

„Und da David die Brandopfer und Dankopfer ausgerichtet hatte, segnete er das Volk im Namen des Herrn und teilte aus jedermann in Israel, Männern und Weibern, einen Laib Brot und ein Stück Fleisch. . ." (1. Chronik 16 : 2, 3). Die Weisheit Salomos ist aller Welt bekannt, und seine Sprüche werden überall gern gelesen. Darin erfahren wir aber auch, daß König Salomo absolut nichts gegen mäßigen Genuß von Fleisch einzuwenden hatte. „Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen, schlachtete ihr Vieh. . . ." (Sprüche 9 : 1, 2; siehe auch 15 : 17; 17 : 1; 7 : 22 usw.).

Wir kommen nun zu der Zeit, wo Christus auf Erden weilte und mit seinen gewaltigen Reden und Wundern das ganze jüdische Land erfüllte. Wir lesen die Begebenheit, wo Jesus auf wunderbare Weise die Menge mit fünf Broten und zwei Fischen speiste (Matth. 14 : 13—21; Mark. 6 : 31—44). Den Heiland selber hat's herzlich verlangt, das Osterlamm mit seinen Jüngern zu essen (Luk. 22 : 15). Sogar noch nach seiner Auferstehung befahl der Herr seinen Aposteln, das Netz auszuwerfen und Fische zu fangen. Sie haben hierauf hundertdreiundfünfzig große Fische gefangen und das Mahl gehalten (Joh. 21 : 5—13).

Ferner kann uns das Gesicht des Petrus zur Lehre dienen, das wir im 10. Kapitel der Apostelgeschichte aufgezeichnet finden. Petrus „sah den Himmel aufgetan und herniederfahren zu ihm ein Gefäß wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und es ward niedergelassen auf die Erde. Darin waren allerlei vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und Gewürm und Vögel des Himmels. Und es geschah eine Stimme zu ihm: „Stehe auf, Petrus, schlachte und iß" (Apg. 10 : 11—13). Petrus war ein beschnittener Jude und wollte nichts unreines essen, denn er lebte streng nach dem Gesetz. Da sprach die Stimme zum andernmal zu ihm: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein. Und das geschah zu drei Malen" (Verse 15, 16). Wir, die Heiligen der letzten Tage, segnen jegliche Speise, bevor wir sie genießen und bitten Gott, daß er sie zu unserm Gebrauch reinigen und heiligen möge, so daß wir Kraft und Gesundheit daraus erlangen können. Ohne Zweifel haben die Heiligen in früheren Zeiten das auch getan; denn Paulus schrieb an die Korinther: „Alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, das esset und forschet nicht, auf daß ihr das Gewissen verschonet. Denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. So aber jemand von den Ungläubigen euch ladet und ihr wollt hingehen, so esset alles, was euch vorgetragen wird, und forschet nicht, auf daß ihr das Gewissen verschonet. Wo aber jemand würde zu euch sagen: Das ist Götzenopfer, so esset nicht, um deswillen, der es anzeigte, auf daß ihr des Gewissens verschonet. Ich sage aber vom Gewissen, nicht deiner selbst, sondern des andern. Denn warum sollte ich meine Freiheit lassen richten von eines andern Gewissen? So ich's mit Danksagung genieße, was sollte ich denn verlästert werden über dem, dafür ich danke? Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre. Gebt kein Ärgernis weder den Juden noch den Griechen noch der Gemeinde Gottes; gleichwie ich auch jedermann in allerlei mich gefällig mache und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommt, daß sie selig werden" (1. Kor. 10 : 25—33).

„Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleisnerei Lügen reden und Brandmal in

ihrem Gewissen haben, die da gebieten, nicht ehelich zu werden und zu meiden die Speisen, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle Kreatur Gottes ist gut und nichts ist verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet" (1. Tim. 4 : 1—5); im nächsten Vers lesen wir: „Wenn du den Brüdern solches vorhältst, so wirst du ein guter Diener Jesu Christi sein, auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher du immerdar gewesen bist". „Ich weiß und bin gewiß in dem Herrn Jesus, daß nichts gemein ist an sich selbst; nur dem, der es rechnet für gemein, dem ist's gemein. So aber dein Bruder um deiner Speise willen betrübt wird, so wandelst du schon nicht nach der Liebe. Verderbe den nicht mit deiner Speise, um welches willen Christus gestorben ist. Verstöre nicht um der Speise willen Gottes Werk. Es ist zwar alles rein; aber es ist nicht gut dem, der es ißt mit einem Anstoß seines Gewissens. Es ist besser, du essest kein Fleisch und trinkest keinen Wein und tuest nichts, daran sich dein Bruder stößt oder ärgert oder schwach wird" (Röm. 14 : 14, 15, 20, 21).

Selbst in diesen Tagen hat uns der Herr über diesen Punkt nicht im unklaren gelassen. Im März 1831 sagte der Herr zu dem Propheten Joseph Smith folgendes: „Und wer immer befiehlt, daß sich der Mensch gänzlich des Fleisches enthalten solle, der ist nicht von Gott berufen; denn sehet, die Tiere des Feldes und die Vögel unter dem Himmel und das, was aus der Erde kommt, ist bestimmt für den Gebrauch des Menschen, für Nahrung und Kleidung, und daß er im Überfluß haben möchte" (L. u. B. 49 : 18, 19).

Am 7. August sagte der Herr: „Wahrlich, ich sage euch, die Fülle dieser Erde wird euer sein: die Tiere des Feldes, die Vögel in der Luft und was an den Bäumen klettert oder auf der Erde läuft; ja, das Kraut und alle guten Dinge, die von der Erde kommen, ob zur Nahrung oder zur Kleidung, zu Häusern, zu Scheunen, Gärten oder Weinbergen. Ja, alle Dinge, die in ihrer Jahreszeit von dieser Erde kommen, sind zum Nutzen und Wohl des Menschen gemacht, seinem Auge zu gefallen und sein Herz zu erfreuen. Ja, zu seiner Nahrung und Kleidung, zum Schmecken und Riechen, den Körper zu stärken und die Seele zu erquicken. Und es gefällt dem Herrn, daß er dem Menschen alle diese Dinge gegeben hat, denn zu diesem Zweck wurden sie geschaffen, und sie sollen mit Weisheit gebraucht werden und nicht im Übermaß, auch nicht durch Erpressung" (L. u. B. 59: 16—20).

Am 27. Februar 1833 sagte der Herr ferner: „Ja, auch das Fleisch der Tiere und das des Geflügels in der Luft habe ich, der Herr, zum Gebrauch der Menschen bestimmt, um mit Danksagung gebraucht zu werden: indessen sollten diese mit Sparsamkeit gebraucht werden. Und es ist mir angenehm, daß dasselbe nur zur Zeit des Winters, der Kälte oder der Hungersnot, gebraucht werde" (L. u. B. 89: 12, 13).

Daraus können wir also sehen, daß es dem Herrn angenehm ist, wenn wir gegenwärtig Fleisch mit Danksagung genießen. Und wenn wir es sparsam genießen, so wird es uns zur Kraft und Gesundheit dienen. Hören wir also nicht auf die, die das Essen von Fleisch verbieten wollen, denn sie sind nicht aus der Wahrheit. Jene denken gewöhnlich nur ans Essen und ans Trinken und an des Leibes Notdurft und solches ist ein Greuel vor dem Herrn.

Erich Dempe, z. Zt. im Felde.

Das Wort.

Wenn sich die Menschenkinder untereinander verständigen, so denken sie viel zu wenig an den Wert und an die Bedeutung der Worte, die sie aussprechen. Wie gut wäre es doch für uns und für das Wohl unserer Mitmenschen, wenn wir dem Wort nicht freien Lauf ließen, wenn wir unsere Zunge zügelten überall da, wo es nötig ist. Durch unsere Worte können wir unsern Mitmenschen Schaden oder auch Nutzen zufügen. Wenn die Männer Gottes reden, getrieben durch den heiligen Geist, so ist die Sache anders. Solche Worte sind von Gott inspiriert und ihnen kann freier Lauf gelassen werden, denn sie dienen zum Nutzen aller Menschen, die sie hören und in ihre Herzen aufnehmen. Das Wort ist Mittel zum Zweck, es ist ein Hauptfaktor. Als der Schöpfer der Welt sprach, wurden Welten organisiert und an den für sie bestimmten Ort gebracht; die Elemente gehorchten willig Durch das Wort werden die Menschenkinder veranlaßt, mehr Gutes oder auch mehr Böses zu tun; sie werden durch es zurechtgewiesen oder auch irre geführt. Jedes Wort, das ausgesprochen wird, hat eine Nachwirkung; es kann zum Vorteil oder auch zum Nachteil der Menschen dienlich sein. Ganz besonders aber sollten wir, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi, sehr vorsichtig sein und uns im richtigen Gebrauch der Zunge üben. Alles widersinnige Reden sollte von uns vermieden werden, und über unsere Nächsten sollten wir nur dann reden, wenn wir selbst ohne Makel sind. Wenn wir an unsere eigenen Fehler denken, so werden die Fehler unserer Mit- oder Nebenmenschen in ein viel günstigeres Licht gestellt. Wie viel Unheil kann doch ein einziges, unbedacht ausgesprochenes Wort anrichten. Wir sollten daher nicht leichtfertig in den Tag hineinreden.

Das Wort Gottes, wenn es nicht nur gelehrt, sondern auch befolgt wurde, brachte die Menschen auf eine hohe Bildungsstufe; sittlich und moralisch stiegen sie aufwärts, wenn sie sich nur die Mühe nahmen, auf die treuen Diener Gottes zu hören und ihren Rat zu befolgen. Auch in diesen Tagen spricht Gott durch seine Propheten zu den Menschenkindern und teilt seinen Willen seinen Kindern auf Erden mit. Jedermann kann den Willen Gottes erfahren, wenn er nur darnach trachtet. Er muß aber seine Sünden bereuen und davon ablassen, sich selber reinigen und heiligen, daß er die göttlichen Eingebungen wahrnehmen und befolgen kann. Dazu braucht es freilich einen festen starken Glauben und den Willen, dem Herrn zu dienen und seine Gebote zu halten. Es ist Tatsache, daß der himmlische Vater auch in dieser letzten Zeit zu seinen Kindern auf Erden gesprochen hat und daß er noch spricht und ihnen zuruft; daß sie vom Bösen ablassen und Gutes tun sollen, daß sie zu ihm und seiner Herde zurückkommen sollen, und daß er alle, die auf seine Stimme hören wollen, belohnen wolle mit ewigem Leben, ewiger Herrlichkeit und ewiger Glückseligkeit. In diesen schrecklichen Zeiten ruft die Stimme Gottes den Menschenkindern zu: Tut Buße, o ihr Bewohner der Erde, denn das Himmelreich ist näher denn je! Kommt und nehmt von der Speise des Himmels, die euch angeboten wird zu eurer Seligkeit. Zum letztenmal spricht der Herr zu den Menschenkindern, daß sie sich bekehren sollen; oder vielmehr, daß sie sich bekehren müssen, wenn sie selig werden wollen. Die Menschheit ist in kräftige Irrtümer verfallen und der Fürst dieser Welt, der Fürst der Finsternis, triumphiert und hat große Macht über die Bewohner der Erde.

Aber doch leuchtet in dieser großen Finsternis ein helles Licht, ein herrliches Licht, das Wahrheit, Erkenntnis und Liebe spendet und aus der reinen himmlischen Quelle stammt. Tretet herzu, o ihr armen Erdenbe-

wohner, und prüfet das Licht des Himmels auf seine Echtheit. Reiniget euch von den Sünden dieser Welt, daß ihr mit reinen Augen das helle Licht der Wahrheit sehen könnt. Gehet in ein stilles Kämmerlein und auf eure Knie und rufet Gott den ewigen Vater in dem Namen Jesu Christi an und bittet um Weisheit, Licht und Erkenntnis, damit ihr euch reinigen könnt und dastehet als ein bußfertiges Wesen, das willig ist, wie ein Kind das zu befolgen, was der Herr von ihm verlangt. Bedenkt, daß wir Menschen im Fleisch sind wie eine Kerze, die jeden Augenblick auslöschen kann. Bedenkt, daß wer diese Worte, geschrieben durch den Geist der göttlichen Inspiration, liest und sie mutwillig verwirft, wer diesen göttlichen Ruf unbeachtet läßt und nicht auf die Stimme des guten Hirten hören will, umgehauen und ins Feuer geworfen werden soll, wo er büßen muß für seinen Ungehorsam. Dort wird er ernten, was er hier auf Erden gesät hat, die Frucht seiner Werke.

Doch möchte ich niemand Furcht einflößen oder jemand mit Furcht und Schrecken bekehren. Nein, dies ist nicht meine Absicht, sondern ich möchte Ihnen die göttliche Liebe vor Augen führen und zeigen, wie gut es doch der Herr meint, wenn er die Menschen warnen läßt. Ich möchte zeigen, welche großen Segnungen die ernten werden, die auf den Ruf des Herrn hören und seinen Rat und seine Gesetze und Verordnungen befolgen.

Suchet in der heiligen Schrift und schaut nach, ob nicht alles, was die Diener des Herrn heute lehren, mit ihren Lehren übereinstimmt? Was predigte Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu, vor alters? „Von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden" (Mark. 1 : 4). Was predigten die Apostel des Herrn? „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes" (Apg. 2 : 38). Suchet in der Schrift und forschet, was für Männer Christus erwählte, was für Beamte er einsetzte, als er seine Kirche auf Erden organisierte? Suchet und forschet, durch was für eine Kraft sie wirkten? usw. Vergleicht dann, was ihr gefunden habt, mit den Lehren und mit den Beamten der Kirche Jesu Christi und sehet, ob nicht alles wunderbar übereinstimmt. Sehet und forschet, ob die Apostel und Propheten der Kirche heute nicht durch dieselbe Kraft wirken und sprechen wie vor alters?

O möchten doch alle diese Worte prüfen, möchten doch alle die Lehren der Kirche untersuchen, damit sie den Weg finden werden, der zur ewigen Seligkeit führt.

Rudolf Lindner, Etappenk. 126.

Inhalt:

Aus dem Gemütsleben unsrer Kinder 353
Lieblingskinder 357
Freude in Christo 359
Der Zehnten 361
Etwas über das Essen von Fleisch 363
Das Wort 367

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—.

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:
(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1795/18

Der Stern.

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Wer niemals im Kampfe gestanden, wird niemals als Sieger geehrt; wer nie in Versuchung geraten, hat nie seine Tugend bewährt.

Nr. 24. | 15. Dezember 1917. | 49. Jahrgang.

Weihnacht 1917

von Richard Kretschmar.

Weihnacht, solches Fest der Freude,
Klingt das nicht wie Ironie, —
Wo die Völker führen heute
Krieg auf Erden wie noch nie?

Weihnacht, herrlichste der Nächte,
Die das Heiligste gebar —
Gott, den Herrn der Himmelsmächte
Herrlich, groß und wunderbar.

Neunzehnhundertsiebzehn Jahre
Fluteten dahin die Zeit —
Als vom Himmel kam das Wahre,
Heiligste was prophezeit.

Jesus Christus ward geboren
Einst zu Bethlehem im Stall —
Für die Menschheit auserkoren,
Sie zu retten vor dem Fall.

Rettung kann die Menschheit finden,
Wenn sie in der Gnadenzeit
Umkehr hält von ihren Sünden,
Gläubig wird und bußbereit.

Damals, als die Engel sangen,
Frieden sollt auf Erden sein —
Statt des Friedens, Angst und Bangen
Zieht in aller Herzen ein.

Wie ganz anders ist es heute,
Viele leiden große Not —
Mancher wird des Todes Beute,
Der vor kurzem frisch und rot.

Viele Männer stehn im Felde
Fern von uns, von Weib und Kind
In dem Schützengraben, Zelte,
Oft vom Regen naß und Wind.

Laßt uns ihrer still gedenken
Im Gebet zu Gott dem Herrn —
Daß er ihnen möge schenken
Seinen Geist auch in der Fern.

Mancher Bruder in dem Bunde,
Ging gesund ins Kampfesfeld —
Und erhielt die Todeswunde,
Gläubig starb er dort als Held.

Darob laßt uns nicht mehr klagen,
Was Gott tut, das ist wohlgetan —
Laßt nur Dank dem Herrn uns sagen,
Dank für den Erlösungsplan!

Liebster Jesu, träufle Frieden
Ins bedrängte Menschenherz —
Schenk uns deinen Geist hinieden,
Führ zum Sieg uns himmelwärts!

Gott richtet sich nicht nach den Menschen, aber er erwählt mutige gehorsame Diener.

Bei der Gründung des Reiches Gottes nimmt sich der Herr nicht das Muster eines Menschen; er fragt auch keinen Menschen um Rat, wie er sein Reich aufbauen und welches System er zur Gründung anwenden soll. Er wird sein Reich nach seiner eigenen Weise aufbauen, und ich vermute, daß die Menschen oder die Nationen — wenn ihnen diese Weise nicht gefällt — gegen die aufgebracht sein müssen, die versuchen, den göttlichen Willen zu tun. Dieses weiß ich, daß vieles, was die Menschen hoch schätzen, vor Gott ein Greuel ist. Darum wird Gott beim Aufbau seiner Kirche und seines Reiches seinen eigenen Plan befolgen, und ich für meinen Teil bin geneigt, anzunehmen, daß er vorschreibt, wie gehandelt werden soll, und daß man ihm dann auch die Folgen überlassen darf. Ich weiß, daß er — ohne den Willen der Nationen zu berücksichtigen — die siegreich machen wird, die ihr Vertrauen auf ihn setzen. Er hat Freude an einem tapferen standhaften Volk, das sich nicht zurückschrecken läßt. An solchen Menschen hat er Wohlgefallen. Von allen Segnungen, die den Menschen im Fleische gegeben wurden, wurde eine der größten einem Manne gegeben, der sich durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hat. Ohne Zweifel werden Sie sich seiner erinnern, wenn ich seinen Namen nenne. Er hieß Nephi und war der Sohn Helamans; er war der Großvater Nephis, des Präsidenten der Zwölfe, die Jesus unter den Nephiten einsetzte. Lesen Sie von dem Leben dieses Mannes und Sie werden bemerken, wie er von Gott gesegnet wurde. Nach seinem Mut und nach seiner Tapferkeit für die Sache des Herrn gab ihm Gott große Macht. So ist es mit allen Propheten, mit allen Männern Gottes, mit allen Völkern und mit allen Geschlechtern, die sich auf den Herrn verlassen und standhaft und treu zu seiner Sache halten. Er wird ihnen große Segnungen und große Macht geben, so daß sie siegreich werden. Er tat es in der Vergangenheit, er tut es in der Gegenwart und wird es auch in der Zukunft tun.

Wo wir ein Volk finden, das kleinmütig ist, das schwache Knie und einen nachgiebigen Rücken hat, das nervös ist, dessen Hände zittern und dessen Herz bebt, da werden wir auch ein Volk finden, das nur wenig von der Macht und Kraft Gottes hat. Wenn aber ein Mensch mit Mut, mit Eifer und Entschlossenheit ausgerüstet ist, dann ist Gott mit ihm, stärkt ihn und verleiht ihm auch den Sieg. Dies wird jedesmal und bei jedermann zutreffen. Wir sehen aus der Geschichte von Elia, wie tapfer er war und wie ihn der Herr segnete. Es wäre leicht möglich, noch Beispiele von vielen andern Männern anzuführen, die sich durch ihre Standhaftigkeit ausgezeichnet haben. Gott ist ihnen stets beigestanden, und wenn sie standhaft sind, wird er ihnen immer beistehen. Betrachten Sie die Männer dieser Kirche, wie sie unter schweren Umständen die von Gott geoffenbarten Prinzipien verkündigt, verteidigt und gehalten haben, und Sie werden sehen, wie sie Gott in ihren Bestrebungen gesegnet hat und ihnen beigestanden ist. Wir haben in diesen Dingen Erfahrung gehabt, darum sollen wir auch im Werke des Herrn mutig sein und unseren Glauben durch unsere Werke zeigen. Wir sollen nicht nur mit unsern Lippen Heilige der letzten Tage sein, sondern auch in jeder Tat unsers Lebens, in allen unsern Worten und in allem, was uns angeht.

(Der Missionspräsident.)

Der freie Wille des Menschen.

Jeder Mensch ist, wenn er körperlich und geistig gesund ist und sein Geist ordnungsgemäß arbeiten kann, ein mit freiem Willen ausgestattetes und für sich selbst verantwortliches Wesen. Als solches trägt es den göttlichen Keim der Vollkommenheit in sich. Wozu erhielt der Mensch seinen freien Willen und wie soll er ihn gebrauchen?

Wie der Mensch seine Freude darin findet, wenn er seinen Kindern, den Wesen, die er selbst gezeugt hat, aus reiner Liebe, den Weg zur Freude und zur Tugend öffnet, genau so liebt der ewige Vater, der Vater der Geister aller Menschen, seine Kinder und öffnet ihnen alle Wege zum Fortschritt, zur Freude und zur Tugend. Wenn sich der Mensch nun freut, sobald er sieht, wie seine eigenen Kinder Meister in irgend einem Beruf werden, wie-vielmehr wird sich der himmlische Vater freuen, wenn er sieht, daß seine Kinder danach streben, Meister zu werden.

Der Mensch soll sich nun nicht gezwungen emporschwingen, sondern aus eigenem freiem Willen soll er von Stufe zu Stufe emporklimmen. Ist es nicht ein trauriger Anblick, wenn wir sehen, daß mindestens neun Zehntel aller Menschen in Dunkelheit gehüllt sind und den Zweck ihres Daseins auf dieser Erde gar nicht kennen? — Ist es nicht traurig, wenn man vernimmt, daß sich Menschen alle Mühe geben, Erklärungsversuche und „Theorien" aufzustellen, daß der Mensch vom Affen abstamme oder sonstwie aus dem Tierreich hervorgegangen sei? Stellen nicht solche Menschen sich selber ein schlechtes Zeugnis aus? Durch solche unsinnige „Theorien" wird nicht nur jede höhere Moral in den Schmutz gezogen, sondern auch dem unumstößlichen wissenschaftlichen Grundsatz „Gleiches erzeugt Gleiches" widersprochen, und derselbe zu beseitigen versucht. Der Schöpfer aller Dinge hat „ein jegliches nach seiner Art" geschaffen und daran läßt sich nicht rütteln. Ich will mich deshalb nicht länger mit den Hirngespinnsten solcher Männer beschäftigen, deren Behauptungen nicht auf Wahrheit gegründet sind, sondern ich will zu meinem Thema zurückkehren.

Wenn der Mensch einmal zur Rechenschaft gezogen werden soll, so muß er notwendigerweise mit freiem Willen ausgestattet sein. Er muß mit dem Recht und der Fähigkeit ausgestattet sein, aus eigenem Antrieb zu handeln. Nur wenn der Mensch fähig ist, selbst zu wählen, über sein Tun und Lassen selbst zu entscheiden, kann er dafür voll und ganz verantwortlich gehalten werden. Es ist also auch leicht einzusehen, daß für die Erdenbewohner in allen Angelegenheiten des Lebens mindestens zweierlei Wege offen stehen müssen, und diese tun sich kund durch das entgegengesetzte Wirken von zweierlei Mächten. Die eine dieser Mächte versucht die Menschen zum Guten anzuhalten und die andere, sie zum Bösen zu verleiten. Durch die freie Wahl und Willenskraft ist es nun den Menschen möglich, dem Einfluß des Bösen entgegenzuarbeiten, dasselbe zu überwinden und sich den göttlichen Gesetzen zu fügen. Dadurch wird der Keim der Vollkommenheit, den Gott in jeden Menschen gelegt hat, gepflegt und entwickelt. Aus freiem Willen tut der Mensch auch das Böse; er gelangt hierdurch zur Erkenntnis des Guten und des Bösen und lernt beide Einflüsse kennen, achten und schätzen und voneinander unterscheiden.

Jedes Geschehen ist die Wirkung einer Ursache, oder jede Ursache zeitigt eine Wirkung, und jede Wirkung ist wieder eine ausübende Kraft, die durch gewisse Einflüsse hervorgerufen wird. Soll nun eine Wirkung schwächer oder stärker werden, so muß eine selbstbewußte Kraft oder ein Wille vorhanden sein, der den Kampf mit dem Gegensatz aufnimmt. Wer

nun mit aller Kraft und Energie gegen das Böse kämpft, wird einmal früher oder später imstande sein, die schädlichen Einflüsse von sich fern zu halten und über das Böse zu triumphieren; wer dieses versäumt oder gar gegen das Gute streitet, unterwirft sich dem Bösen und kann es mit der Zeit so weit bringen, daß er gegen das Gute abgestumpft oder gar ein Feind desselben wird.

Damit nun der Mensch Gelegenheit hat, Erfahrungen zu sammeln und seine Fähigkeiten auszubilden und Fortschritte zu machen, hat der menschliche Geist einen irdischen Körper erhalten. Mit diesem fleischlichen Körper soll und kann er sich die Kenntnisse für seine Entwicklung sammeln und aneignen, so daß er fähig ist, von Stufe zu Stufe auf dem Weg zur Vollkommenheit vorwärts zu schreiten. Der menschliche Geist ist ein Sproß hoher geistiger Intelligenz, gezeugt von unserm himmlischen Vater und bestimmt, in den Bahnen ewigen Fortschritts zu wandeln. Durch große Erkenntnis und mächtigen Widerstand gegen alles Böse und gegen alle schädlichen Einflüsse ist der Mensch imstande, seinem Vater im Himmel ähnlich zu werden und den höchsten Grad der Herrlichkeit zu erlangen. Setzt er aber dem bösen Einfluß keinen Widerstand entgegen, so wird er in den Schlamm der Sünde hineingezogen, und Satan, der Vater alles Bösen und Feind Gottes, wird ihn auf der Bahn des Rückschritts dem Verderben entgegenführen.

Zufolge des freien Willens stehen dem Menschen also zwei Wege offen. Der eine davon führt ihn nach seiner eigentlichen Bestimmung von Stufe zu Stufe der Vollkommenheit entgegen und zum Vater im Himmel zurück; der andere führt rückwärts, dem Verderben und der Verdammnis entgegen. Der Mensch hat das Bewußtsein von der Präexistenz und alle Erinnerungen an Dinge, die sich vor seiner irdischen Geburt ereigneten, verloren, wahrscheinlich deswegen, weil er sich so den irdischen Verhältnissen besser anpassen kann. Der Vater im Himmel kennt jedoch die Schwäche des menschlichen Geistes im Fleische und führt ihm vor Augen, was schädlich und was nützlich ist. Auf diese Weise lernen die Menschen das eine überwinden und das andere lieben. Er sagt den Menschen, oder läßt ihnen durch seine Diener sagen, was sie tun und was sie lassen sollen und überläßt es ihnen, diesen Rat zu befolgen oder aber zu verwerfen. Wer den Rat Gottes nicht befolgt, wendet sich von den Wegen Gottes ab und wandelt dem Verderben entgegen; er muß notwendigerweise die Folgen seiner Handlungsweise tragen.

Schon die ersten Menschen, Adam und Eva, haben ihren freien Willen ausgeübt. Sie wurden weder von Gott gezwungen, Gutes zu tun, noch durfte sie Satan zwingen, Böses zu tun. Sie konnten von der verbotenen Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und des Bösen essen oder auch nicht. Sie haben ihren freien Willen ausgeübt, haben davon gegessen und sind infolgedessen gefallen. Sie kannten die Folgen ihrer Handlungsweise zum voraus und ihr Schöpfer gewährte ihnen weitreichende Gnade unter der Bedingung, daß sie das göttliche Gesetz befolgen werden. Ich will jetzt die Schöpfungsgeschichte verlassen und an die Menschen, die gegenwärtig leben, die Frage richten: „Seid ihr nicht auch gefallene Kinder Gottes? Habt ihr nicht auch Buße nötig? Müßt ihr nicht auch umkehren und in aller Demut die göttlichen Gesetze beachten und befolgen.

Habt acht auf das Wort des Herrn, eures Gottes!

Seit der Gründung der Erde sandte Gott in bestimmten Zeitabschnitten seine Diener, die Propheten, und ließ durch ihren Mund seine Gebote den Menschenkindern verkündigen. Diesen Männern Gottes zeigte der Herr alle seine Werke von Anfang an und beauftragte sie, das zu schreiben, was sie

gesehen haben, damit alle, die an ihre Worte glauben, ewiges Leben erlangen können. Wenn nun die Menschenkinder diese besonderen Zeugen und Diener des Herrn aufnahmen und ihren Rat befolgten, so ging es ihnen gut und sie wurden belohnt nach ihren Werken. Wo sie aber dem Gesetz des Herrn entgegenarbeiteten und den Einfluß des Bösen befolgten, da mußten sie zufolge ihrer bösen Werke vieles erdulden, ja zuweilen gänzliche Vernichtung. Durch das erste Prinzip der Macht, durch den Glauben, können sich alle Menschen, die mit freiem Willen begabt sind, von dem Dasein eines allerhöchsten Gottes überzeugen. Durch den menschlichen Glauben hat der Vater im Himmel schon große und mächtige Wunder gewirkt, und demjenigen, der alles kennt und genügend Glauben hat, ist kein Ding unmöglich.

Als einst der Herr einen Teufel austrieb, den seine Jünger nicht hatten austreiben können, und sie ihn fragten, warum sie das nicht tun konnten, sprach er: „Um eures Unglaubens willen. Denn wahrlich, ich sage euch: So ihr glauben habt wie ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein" (Matth. 17 : 20). Also sollte sich der Mensch stets im Glauben üben. Dadurch wird er auf eine höhere geistige und moralische Stufe gelangen und Fortschritte machen; denn durch den Glauben wird er große Dinge zuwege bringen und dadurch wird er wiederum seinen Glauben stärken. Würden wir uns aber nur auf das verlassen, was wir mit unsern natürlichen Sinnen wahrnehmen können, so wären wir verloren. Forschet also im Gesetz des Herrn und verlaßt euch auf das Wort des Herrn eures Gottes, das euch von Sünden und allen üblen Gewohnheiten befreit und euch auf dem Weg des Lebens vorwärts führt!

Gerade in diesen Tagen hat der Herr wieder vom Himmel gesprochen und die Fülle seines Evangeliums geoffenbart, damit die Menschen sich von dem Weg, der zum Verderben führt, abwenden und auf dem Weg, der zur Seligkeit führt, wandeln können. Auch heute wieder sind Menschen ausgesandt, ausgerüstet mit göttlicher Vollmacht, den Menschen zuzurufen, daß sie dem Gott des Himmels die Ehre geben sollen, daß sie umkehren und sich zum Herrn ihrem Gott bekehren sollen, daß sie sich zur Vergebung ihrer Sünden taufen lassen sollen, damit sie den heiligen Geist erlangen können, der sie in alle Wahrheit und auf dem rechten Weg zur Vollkommenheit leitet.

Die Menschheit, einschließlich der Christenheit, befindet sich in einem religiösen Wirrwarr. Ungefähr 600 verschiedene christliche Gemeinschaften rufen den Menschen zu: Kommt hierher! Kommt zu uns! — — —

Die Menschen haben ihre eigene Meinungen, Auslegungen und Behauptungen an Stelle des Evangeliums Jesu Christi gesetzt. Sie haben die reinen Gesetze Gottes verdreht und verändert; ein Blinder leitet den andern und beide sind in Gefahr umzukommen.

Paulus sagte: „Ich tue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi" (Gal. 1 : 11, 12); und wiederum: Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn das ihr empfangen habt, der sei verflucht! (1. Gal. 1 : 8, 9).

Das Evangelium, das Paulus predigte, stützte sich auf direkte göttliche Offenbarung, und wer ein anderes predigt, oder wer Offenbarung verleugnet, der ist nach den Worten des Paulus „verflucht". Auch heute wird wieder ein Evangelium gepredigt, das sich auf direkte Offenbarung gründet. Nach

göttlicher Offenbarung wurde diese Organisation, die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, gegründet und durch göttliche Offenbarung wird sie seither geleitet. Die Beamten derselben sind mit göttlicher Vollmacht ausgerüstet und haben das Recht, im Namen Jesu verschiedene Handlungen und Verordnungen auszuführen.

Nur eine regelrecht organisierte Kirche kann die Kirche Jesu Christi sein. Menschenkinder! wenn ihr diese Zeilen lest, bedenkt, zu welchem Zweck ihr auf Erden seid, prüft die Lehre der Kirche Jesu Christi, und ihr werdet finden, daß es die reine Lehre Jesu Christi ist, das wiedergeoffenbarte Wort Gottes, das euch alle zur ewigen Seligkeit führt, indem es euch von allen Lastern und Untugenden reinigt und aus euch glückliche Menschen macht!

Rudolf Lindner.

Früchte des heiligen Geistes.

Zu welchem Zweck hat uns wohl der Herr auf diese Erde gestellt? Die Menschen sollten unsern himmlischen Vater verherrlichen und aus der Erde ein Paradies machen! Aber, was haben sie daraus gemacht? —

Zu welchem Zweck wird das Evangelium Jesu Christi von den Heiligen der letzten Tage gelehrt und gepredigt? — In Matthäus 24: 37—39 lesen wir, daß sich in der letzten Zeit dieselbe Begebenheit zutragen werde, wie in den Tagen Noahs. Gott berief Noah und sandte ihn aus, das Evangelium der Buße den Menschenkindern zu predigen, da er sie vernichten müßte, wenn sie nicht Buße täten. Genau so ist es in diesen Tagen: Gott sandte den Propheten Joseph Smith, den Menschen Buße zu predigen, da die Menschen müssen Buße tun oder umkommen! — Wie Jesaja sagte: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker"; daher müssen die Heiligen ihr Licht, das sie durch die Gnade des Herrn empfangen haben, leuchten lassen, daß solche, die das Licht mehr lieben als die Finsternis, im Licht wandeln können und daß das Licht unter den Völkern aufgerichtet werde. Die Heiligen halten gerade zu diesem Zweck viele Versammlungen ab und verbreiten dadurch viel Helligkeit und Licht.

Ich habe den Propheten Joseph Smith in diesem Leben nicht gesehen, aber doch weiß ich mit aller Bestimmtheit, daß er ein Mann Gottes war, ein Mann, der von Gott berufen und ausgesandt war, den Menschen das Heil zu verkündigen. Er sollte das „ewige Licht" (Jes. 60: 19, 20) unter die Völker bringen, und dieses Licht soll nun immer auf Erden bleiben. Dies ist mein festes Zeugnis und ich bin willig, wenn es verlangt wird, dafür zu sterben, denn ich weiß, es ist die Wahrheit! Wieso weiß ich das? „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist: denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit" (1. Kor. 2: 10). Wir Mitglieder der Kirche Jesu Christi haben und pflegen diesen Geist und bezeugen auch, daß sich obige Bibelstelle buchstäblich erfüllt.

Was aber müssen wir tun, wie müssen wir leben, daß wir diesen Geist in reichem Maße mit uns haben können? Hesekiel gibt uns in seinem achtzehnten Kapitel, besonders in den Versen sechs bis neun, gute Belehrungen. Diese müssen wir befolgen, wenn wir wünschen, daß der heilige Geist bei uns bleiben soll. Dieser Geist wird uns Dinge offenbaren, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind. Siehe auch Joh. 14 : 16, 17, 26; 16 : 13—15.

(Rich. Rzepkowski aus Königsberg.)

Die alleinseligmachende Kirche.

Ein heiliger Tempel ist aufgebaut,
Er ruht auf ewigen Säulen.
Geheimnisse Gottes sind ihm vertraut
All' Segnungen auszuteilen,
Doch der heilige, ewige, göttliche Dom
Steht nicht in Wittenberg, Genf oder Rom.
Der Bischof, der Herr, sendet Boten aus,
Die klopfen an alle Türen,
Das Wort des Herrn geht von Hause zu Haus,
Zum Tempel alle zu führen.
Nur hier ist Friede, nur hier ist Heil,
O wählten doch alle das gute Teil!
Der Tempel liegt fern von dem Weltgewühl,
Man erreicht ihn auf dunklem Pfade,
Die Schwelle heißet Sündengefühl,
Das Tor heißt: Ergreifen der Gnade.
Nur über die Schwelle, nur durch das Tor,
Sonst nirgends gelangt man zum heiligen Chor.
Nur wen der Geist ein Gotteskind nennt,
Wem Siegel und Zeugnis er sendet,
Nur der wird geweiht durch das Sakrament
Der Salbung, vom Geiste gespendet.
Ein Mitglied ist er der Gottesgemeind',
Und geht in den Tempel geheiligt ein.
Hier nimmt der Geist den Neuling in Zucht,
Und öffnet ihm Augen und Ohren;
Nun erkennt er des Herzens verborgenste Schlucht
Und jauchzt, daß er wiedergeboren.
Er lauschet still, wenn der Geist ihn belehrt,
Was zum Wesen des heiligen Tempels gehört.
Es leitet der Geist in die Wahrheit ein
Und predigt lebendigen Glauben,
Verdienst: so spricht er, ist nichtiger Schein
Und Gnade, sie läßt sich nicht rauben!
Und durch des Tempels Hallen entlang
Tönt's Gnade, Gnade mit himmlischem Klang.
Zum Priester des Höchsten wird jeder geweiht,
Sobald er an heiliger Stätte:
Sein Gewand ist Christi Gerechtigkeit,
Sein Rauchwerk sind fromme Gebete;
Sein Schild ist der Glaube, das Wort sein Schwert
Und innerlich ist er in Christo verklärt.
Das große Opfer, das ewiglich gilt,
Ist vom Hohenpriester vollendet;
Aus des Tempels Allerheiligsten quillt
Der Segen, dem Glauben verpfändet:
Es strahlet das blutige Kreuz des Herrn
Durch den Tempel, ein ewiger Morgenstern.

Gewidmet von Schwester Wilhelmine Buttscheck aus Zwickau.

Sonntagsgedanken.

„Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot; dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser. Denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der Herr wird dir's vergelten."
(Spr. 25: 21, 22.)

Was der Weise des alten Bundes seinen Mitmenschen anrät, hat noch viel schöner Jesus in seiner Bergpredigt gesagt, wenn er dem Volke die Feindesliebe mit folgenden Worten anpreist: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte". (Matth. 5 : 43—45).

Wunderbare Worte sind es, die da an unser Ohr schlagen, dreimal wunderbar in unserer Zeit, da so viel von Feinden gesprochen wird. Aber so seltsam diese Worte klingen: sie bleiben ewig wahr. Nicht dann ist der Mensch innerlich glücklich und froh, wenn er über einen Feind durch Gewalt triumphiert hat; wahre Seligkeit erfüllt ihn erst dann, wenn er ihn durch die Erweisung von Gutem überwinden konnte. Darin besteht ja die wahre Bekämpfung eines uns feindlich Gesinnten, daß wir ihn nicht durch physische Stärke, sondern durch unsere Wohlmeinenheit, durch unsere Freundlichkeit entwaffnen. Eine solche Entwaffnung wirkt nicht nur vorübergehend, sondern auf die Dauer; wer einem Feinde in Liebe und ohne Verfolgung eigener Interessen Gutes erweist, verwandelt ihn in einen Freund, an dessen Beständigkeit nicht zu zweifeln ist. Sollten wir nicht gerade in den jetzigen Tagen, da beinahe die Staaten der ganzen Welt sich feindlich gegenüberstehen, nachdenklich werden beim Lesen dieser Bibelworte? Gewiß haben Tausende und Abertausende allen Grund sich zu fragen, wie die Schriftworte sich mit der Wirklichkeit vereinbaren lassen, und sie kommen nicht um den Gedanken herum, daß die Theorien der Großen dieser Welt sich nicht mit der Lehre des Christentums decken, trotzdem sie alle Gott für sich in Anspruch nehmen. Aber deswegen ist die Wegleitung, die uns der Stifter der christlichen Religion gegeben hat, doch richtig und sie wird immer mehr für uns maßgebend sein müssen. Der endlose Krieg, der die Menschheit heimsucht, häuft von Jahr zu Jahr mehr Zwietracht an und mit großer Sorge fragt man sich, wie lange es wohl gehen werde, bis sich die entzweiten Menschen wieder finden können und die Flammen der Zwietracht erlöschen werden. Diese Zeit muß und wird ja dereinst kommen; ewig kann der Streit nicht währen. Und dann werden nicht die Großen, sondern gerade die Kleinen, die im täglichen Getriebe Stehenden und im Verkehr aufeinander Angewiesenen die bedeutsame Aufgabe zu erfüllen haben, die zahllosen Fäden wieder zusammen zu knüpfen, welche der lange Krieg zerrissen hat. Sie werden das tun, indem sie die Worte des Meisters beherzigen und über den Haß hinwegschreiten, der so lange das große Wort geführt hat. Und dann wird doch der endgültige Sieg denen beschieden sein, die dem einstigen Feinde Liebe entgegen bringen! —

-n

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
Schweizerisch-Deutsche Mission.	**K. ED. HOFMANN.**

Falsche Überlieferungen.

„Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen; und tue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich liebhaben und meine Gebote halten" (2. Mose 20: 5, 6).

Was der Mensch sät, das wird er auch ernten", lehrte einst der große Lehrer und Sohn Gottes. Dies ist eine Wahrheit, die in allen Fällen des Lebens zutrifft. Niemand kann Unkraut säen und erwarten, daß er eine gute Ernte einheimsen könne. Dieser Grundsatz ist nicht nur für zeitliche, sondern auch für geistige Dinge maßgebend. Und gerade in geistigen Dingen sind wir nicht immer vorsichtig genug, was für Samen wir säen, denn wir denken gewöhnlich nicht gleich an die Ernte, sondern müssen sehr oft erst durch bittere Erfahrungen lernen, daß wir stets die Folgen unserer Handlungsweise zu tragen haben.

Nicht nur wir, sondern auch unsere Nachkommen müssen leiden, wenn wir bitteres Unkraut säen, und dies sowohl in zeitlicher wie in geistiger Hinsicht. Das Buch Mormon berichtet uns, daß zwischen den Nephiten und den Lamaniten viele Kriege und Streitigkeiten entstanden sind, wegen der falschen Überlieferungen ihrer Väter. Die Lamaniten glaubten immer, daß sie von ihren Brüdern, den Nephiten, ungerecht behandelt worden seien, und dieses Gefühl vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht und reizte sie immer auf, mit ihren Nachbarn zu kriegen und sich an ihnen zu rächen und den vermeintlichen Nachteil auszugleichen. Daraus können wir entnehmen, was Laman und seine Brüder getan haben, als sie solche Belehrungen ihren Kindern mitteilten; sie reizten sie und ihre ganze Nachkommenschaft auf, gegen die Nachkommenschaft ihres Bruders Nephi zu streiten und viel Blut zu vergießen. Millionen von Menschen sind in diesen Streitigkeiten umgekommen, und viel Not und Elend wurde dadurch verursacht. Der Väter Missetat wurde heimgesucht bis ins dritte und vierte Glied; und da deren Nachkommen, immer noch nicht Buße taten, so vererbte sich das Unheil von Geschlecht zu Geschlecht weiter.

Daraus lernen wir, wie notwendig es ist, ein solches Volk von den falschen Überlieferungen der Vorfahren zu befreien und es eines Besseren zu belehren. Der Einfluß falscher Überlieferungen wirkt nachteilig und sollte unter allen Umständen gebrochen werden. Falsche Überlieferungen hindern jeglichen Fortschritt und unterstützen den Pfaffentrug. Der ererbte Hang ans Althergebrachte, ans Überlieferte, ist nur dann von Vorteil, wenn dasselbe wirklich wahr und gut ist. Wegen falscher Überlieferungen sind schon viele Menschen und Völker in Knechtschaft und Sünde geraten. Falsche Überlieferungen haben stets einen nachteiligen Einfluß auf die wissenschaftliche und religiöse Welt ausgeübt und selbst die gebildete Welt ist davon nicht verschont geblieben.

Wenn Eltern ihren Kindern von ihren Nachbarn Dinge erzählen, die nicht wahr und nicht gut sind, und sie dadurch zum Zorn gegen ihre Nachbarn aufreizen, so säen sie bitteres Unkraut, und das Unglück, das sie da-

durch verursachen, läßt sich gewöhnlich gar nicht voraussehen, es sei denn, die Kinder wären vernünftiger und ließen sich nicht irreführen. Der Heiland lehrte einst: „Ihr sollt nicht widerstreben dem Übel; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei . . . . Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? (Matth. 5: 39—47).

Die Biblische Geschichte berichtet uns, wie Paulus durch falsche Überlieferungen und Belehrungen durch die Geistlichkeit aufgereizt wurde, die Diener des Herrn zu verfolgen. Wir möchten seine eigenen Worte anführen: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Zilizien und erzogen in dieser Stadt zu den Füßen Gamaliels, gelehrt mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz, und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr heute alle seid, und habe diesen Weg verfolgt bis an den Tod. Ich band sie und überantwortete sie ins Gefängnis, Männer und Weiber; wie mir auch der Hohepriester und der ganze Haufe der Ältesten Zeugnis gibt, von welchem ich Briefe nahm an die Brüder und reiste gen Damaskus, daß ich, die daselbst waren, gebunden führte gen Jerusalem, daß sie bestraft würden“ (Apg. 22: 3—5). Paulus aber wurde seines Irrtums durch die Gnade und Offenbarung des Herrn gewahr und war Mann genug, nachdem er seinen Irrtum eingesehen hatte, die Wahrheit anzunehmen und auch dafür einzustehen. Trotz des bittersten Widerstandes tat er was recht war und dies unbekümmert um die Folgen. Er wurde einer der eifrigsten Diener des Herrn und sagte: „Ich habe mehr gearbeitet denn sie alle“ (1. Kor. 15: 10); und gegen das Ende seines elften Kapitels des zweiten Korinterbriefes führte er kurz an, was er alles um des Evangeliums willen leiden mußte. Aber trotz alledem blieb er seiner Überzeugung treu und handelte stets nach bestem Wissen und Gewissen. Er fürchtete den Herrn mehr als die Menschen, und seine Liebe zur Wahrheit war zu groß als daß er sie hätte verleugnen können.

Wie viele Schwierigkeiten wurden den Reformatoren in den Weg gelegt; aber sie haben doch versucht, ihr Bestes zu tun und ihre Mission, die Menschheit von dem eisernen Joch, mit dem sie geknechtet war, zu befreien, zu erfüllen.

Die Heiligen der letzten Tage haben als ein Volk große Schwierigkeiten zu überwinden. Ihr Glauben wird sehr oft erprobt und jedermann, der mit ihnen bekannt ist, wird zugeben, daß sie nach ihrem Glauben leben, daß sie das geoffenbarte Wort Gottes im tagtäglichen Leben anwenden und dadurch beweisen, daß ihre Religion praktisch ist. Als ihnen die Lehren der Kirche, wie sie durch den Propheten Joseph Smith geoffenbart waren, vor Augen geführt wurden, haben sie sie mit aufrichtigem Herzen geprüft, und als sie diese als Wahrheit oder als die Religion des Sohnes Gottes erkennen konnten, waren sie willig, dieselben freudig anzunehmen und den Namen des Sohnes Gottes auf sich nehmen. Viele haben ihr Zeugnis mit ihrem Blute bestätigt und dadurch bewiesen, daß sie die Wahrheit mehr liebten als ihr eigenes Leben.

Gegenwärtig sind viele Leute in der Welt, die ein warmes Herz für

Wahrheit und Gerechtigkeit haben, aber nicht den Mut, für sie einzustehen. Wenn jemand weiß, was dem Wohl der Menschheit dient, gibt es aber nicht zu, etwa weil er denkt, daß er seine Stelle verlieren könne, der handelt gegen seine bessere Erkenntnis oder hat er nicht den Mut, das zu tun, was recht ist und fürchtet die Welt mehr als den, der für Recht und Gerechtigkeit am Kreuz gestorben ist.

Viele wissen und bezeugen, daß die Lehre der Kirche Jesu Christi die Lehre des Heilandes ist, die uns zur ewigen Seligkeit führt; aber sobald Verfolgung, Hohn und Spott an sie herantritt, so fangen sie an, schwach zu werden und meiden die Gemeinschaft der Heiligen; aber was werden diese einst sagen, wenn sie vor dem Thron Gottes Rechenschaft ablegen müssen?

Menschen, die gegen ihre eigene Überzeugung handeln müssen, sind nicht frei, sie sind Sklaven und bedauernswerte Geschöpfe.

(Die Redaktion.)

Gruß an die Feldgrauen!

Liebe Brüder!

Oft schon war ich mit dem Gedanken beschäftigt, unsere lieben tapfren Soldaten mit einem Gruß zu ermuntern, doch in meiner Schwachheit zögerte ich immer. Wenn ich aber darüber nachdenke, wie viel Freude mir ein Brief oder auch nur ein Gruß bereitete, als ich in einem fremden Lande weilte, so kann ichs nicht mehr länger aufschieben, einige freundliche Worte an Sie, meine lieben Brüder, zu richten.

Seit ich den Feldpostbrief eines lieben Bruders im Stern gelesen habe, begreife ich erst, daß einige von Ihnen zuweilen sehr traurig fühlen, da Sie weit entfernt von all Ihren Lieben viel Arges erleben und durchmachen müssen. Doch, liebe Brüder, verzaget nicht, wenn des Lebens Stürme brausen, sondern schauet gläubig auf zu Gott, dem Herrn und Meister der Welt. Er ist bei Ihnen und wird Sie nie verlassen, wenn Sie nur auf ihn vertrauen!

Ja, selbst im Kampf um den weltlichen Sieg, lernen wir auch kämpfen um die Krone des ewigen Lebens, und wie herrlich ist dann jener Sieg, wenn wir, umgeben vom finstersten Unglauben, immer mehr Fortschritte machen und uns mit starkem Glauben fest an das Wort Gottes halten und vorwärts schreiten, bis wir in die ewigen Herrlichkeiten eingehen dürfen? Lasset uns nie ohne Trost sein, sondern vielmehr unserm Vater im Himmel danken, daß er uns so reichlich gesegnet hat, indem er uns in dieser Prüfungszeit die Fülle des wiederhergestellten Evangeliums zuteil werden ließ.

Nun, meine lieben Brüder, ich bin stets in Gedanken bei Ihnen und ich möchte Ihnen nochmals zurufen: Verzagen Sie nicht und lassen Sie keinen schwermütigen Gedanken in Ihrem Herzen aufkommen, denn ich versichere Ihnen, daß die Geschwister der Basler Gemeinde in jedem Gebet um den Schutz und Beistand des Herrn für unsere Feldgrauen bitten, und so wird es in allen Gemeinden der ganzen Kirche sein.

Seien Sie noch recht herzlich gegrüßt von den Geschwistern der Basler Gemeinde im allgemeinen und von mir im besonderen. Ihre Schwester im Bunde der Wahrheit

Rösly Gockel.

An alle Leser des Sterns!

Zum Jahreswechsel wünschen wir allen Heiligen und Freunden der Wahrheit alles Gute und Gottes reichen Segen sowohl in geistigen als auch in zeitlichen Angelegenheiten. Es ist unser aufrichtiger Wunsch und unser Gebet, daß der Herr des Himmels und der Erde in dem neuen Jahr alle Hindernisse beseitige und einen glücklichen Frieden für die Nationen der Erde zuwege bringe, daß der Haß und die Feindschaft gemildert und der Geist der Liebe und der Einigkeit siegreich werde. Wir anerkennen die Hand des Herrn auch in diesem Kriege und sind überzeugt, daß der Herr den Ausgang des Krieges so lenken wird, daß Wahrheit und Freiheit siegreich hervorgehen werden.

Große Opfer haben die Heiligen der letzten Tage während des Krieges für ihr Vaterland gebracht. Mehr denn hundert Brüder haben ihr Leben im Dienste ihres Vaterlandes niedergelegt, andere haben eins oder mehrere Glieder geopfert oder sind auf andere Weise so beschädigt, daß sie zeitlebens teilweise oder ganz erwerbsunfähig sind. Viele haben ihre Familien, ihre Angehörigen, Verwandten und Freunde verlassen und sind zur Fahne geeilt ohne Rücksicht zu nehmen auf ihr eigenes Wohlergehen oder auf das ihrer Pfleglinge, Frauen, Kinder, Väter, Mütter usw. Wieder andere haben sich körperlich oder geistig so überanstrengt, oder sind durch Überreizung der Nerven soweit gekommen, daß sie in Zukunft kaum noch imstande sein werden, für ihr eigenes oder für das Auskommen ihrer Familien zu sorgen.

Jeder vorurteilsfreie Mensch, der den Heldenmut der Heiligen in dieser schweren Zeit beobachtet hat, wird ohne weiteres zugeben, daß keine andere Religionsgemeinschaft verhältnismäßig mehr für ihr Vaterland getan hat als die Heiligen der letzten Tage. Jedes einzelne Mitglied hat, dem zwölften Glaubensartikel gemäß, alles getan, was in seinen Kräften stand, um seinen Vorgesetzten und Mitbürgern zu dienen und eine große Anzahl davon sind mit Orden und Ehrenzeichen ausgezeichnet worden. Viele Vorgesetzte haben das Verhalten unserer Brüder gerühmt und als mustergültig bezeichnet.

Wir wissen sehr gut, daß sich unsere Brüder alle Mühe gegeben haben, die Gesetze des Herrn zu befolgen, das Wort der Weisheit zu halten und so zu leben, wie es dem Herrn, mit dem sie im Bunde stehen, wohlgefällig und angenehm ist. Viele haben die frohe Botschaft, daß der Herr in diesen Tagen wieder vom Himmel gesprochen hat, ihren Kameraden mitgeteilt, denselben die reinen göttlichen Prinzipien gelehrt und erklärt und sich auf diese oder auf eine andere Weise eine Krone des ewigen Lebens erworben. Die verschiedenen Feldpostbriefe, die wir in dieser Zeitschrift veröffentlicht haben und die vielen Artikel, die im Felde, zuweilen unter den schwierigsten Umständen und Verhältnissen, verfaßt worden sind, zeugen davon und von dem Geist, den unsere Feldgrauen während des Krieges gepflegt haben.

Der Offenbarer Johannes sagte: „Wer überwindet, der wird es alles erben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt; das ist der andere Tod“ (Offenb. 21: 7, 8). Unsere Brüder können mit Paulus sagen: „Der Gerechte aber wird seines Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, son-

dern von denen, die da glauben und die Seele erretten" (Hebr. 10: 38, 39).

Auch im neuen Jahr werden wir uns alle Mühe geben, den Stern so interessant wie möglich zu machen. Wir wünschen, daß sich die Zahl unserer Abonnenten im neuen Jahr verdoppelt und laden alle ein, ihren Teil dazu beizutragen. Es dürfte jedermann nicht allzuschwer fallen, mindestens einen neuen Abonnenten zu finden, denn dadurch könnte jeder grundlegend wirken, eine Garbe in die Scheune des Herrn zu bringen. Wir haben uns entschlossen, während des Krieges den Abonnementsbetrag womöglich nicht zu erhöhen, und dies wird uns um so leichter möglich sein, je größer die Zahl der zahlenden Abonnenten wird. Wir möchten alle Abonnenten bitten, den Stern für das neue Jahr so bald als möglich zu bezahlen. Wir senden den Stern nunmehr direkt zu und bitten alle Abonnenten, uns stets ihre Adressenänderungen prompt mitzuteilen, damit die Zustellung im neuen Jahr pünktlich erfolgen kann. Wer Quittung wünscht, möchte den Mehrbetrag für Porto beifügen. Alle Einzahlungen für Deutschland können kostenlos auf unser Postscheckkonto Nr. 9979 der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, St. Ludwig (Elsaß), erfolgen.

(Die Redaktion)

An alle, die es wissen möchten!

(Von Richard Kretschmar aus Leipzig.)

In letzter Zeit sind verschiedene Fragen, die Präexistenz betreffend, an mich gestellt worden, und es ist mir ein Herzensbedürfnis, hier an dieser Stelle „alle, die es wissen möchten" auf einen Artikel aufmerksam zu machen, der am 20. März 1912 im Beobachter erschienen ist. Ich habe ihn als Zeitungsausschnitt in meiner Sammelmappe gefunden.

An die Erste Präsidentschaft der Kirche wurde über die Präexistenz der Geister eine Frage gerichtet, zu welcher die Antwort in der „Era" wie folgt lautet:

Die Erste Präsidentschaft hat über die frühere Existenz der Geister keine andere Auskunft zu geben als das, was in den Offenbarungen an die Kirche enthalten ist. Das Wort Gottes lehrt, daß alle Leute, die auf diese Erde kommen und in dieser Sterblichkeit geboren werden, vorher eine Existenz hatten, eine Persönlichkeit aus Geist als Söhne und Töchter des ewigen Vaters (siehe K. P. Moses III: 5—7). Jesus Christus war der Erstgeborene. Ein von Gott geborener Geist ist ein unsterbliches Wesen. Wenn der Körper stirbt, lebt der Geist weiter. Im auferstandenen Zustand wird nicht nur der Geist, sondern auch der Körper unsterblich sein. Grübeleien über die Karriere von Adam, daß er auf die Erde kam, haben keinen reellen Wert. Durch Offenbarung ist uns gesagt worden, daß er Michael war, der Erzengel (L. u. B. 107: 53—56). Dogmatische Behauptungen können nicht als Offenbarungen angenommen werden, und wir sollen mit dem zufrieden sein, was uns als Lehre gegeben ist und nicht solche Dinge diskutieren, die nach allen Erörterungen doch nur Theorien sind.

Eure Brüder:
Joseph F. Smith, Anthon H. Lund, Charles W. Penrose.

Feldpostbrief.

Geschrieben am 26. Dezember 1917.

Meine lieben Brüder!

Für die beiden Sterne, die ich wieder erhalten habe, sage ich Ihnen meinen besten Dank. Wie ich nachher erfahren konnte, waren viele in der Rolle, aber da die Adresse verloren gegangen ist, so kamen nur zwei Sterne in meine Hände. Nun, wir wollen hoffen, daß die andern auch einen guten Zweck erfüllen werden und uns damit gerne trösten. Meine lieben Brüder, Sie können sich denken, wie sehr ich mich gefreut habe, denn die Sterne sind für mich immer eine wahre Erquickung, und ich kann jedesmal sehr viel daraus lernen. Wenn man so ganz einsam und allein bei einer Formation ist, so ist es zuweilen sehr schwer; aber der himmlische Vater gibt einem immer wieder Kraft, alles zu überwinden und im Glauben an ihn treu auszuhalten. Ihm sei Ehre, Lob, Preis und Dank dafür!

Mein Wahlspruch heißt: „Liebe die, die dich ums Evangelium willen beschimpfen und verschmähen". Kürzlich versuchte einer meiner Kameraden mich wegen meines Glaubens verächtlich zu machen. Ich sagte hierauf zu ihm: „H., du denkst vielleicht, wenn du über mich schimpfst, daß ich dich hasse? O nein! Glaube das nur nicht, denn je mehr du über mich schimpfst, desto mehr versuche ich, dich zu lieben." Dieser Kamerad wußte gar nicht, was er darauf antworten solle.

Stets habe ich den Wunsch in meinem Herzen, allen meinen Mitmenschen das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen, weil wir ja alle warnen sollen. Wenn ich dabei manchmal ganz allein stand, so ist es mir zuweilen angst und bange geworden, aber ich habe erfahren, daß das Gebet viel vermag, wenn es ernst ist. Lasset uns immer fasten und beten, daß uns der Herr Kraft gebe, allen Menschen das Evangelium zu erklären.

Ich bezeuge hiermit mit aufrichtigem Herzen, daß das Evangelium Jesu Christi, das die Heiligen der letzten Tage lehren, in diesen Tagen wieder vom Himmel geoffenbart worden ist, und daß der Jüngling Joseph Smith ein Werkzeug in Händen Gottes war, die Kirche des Sohnes Gottes auf Erden wieder aufzurichten. Ich bin bestrebt, fest und treu zur Kirche zu halten und die Gebote des Herrn zu befolgen, daß es mir gelingen möge, das ewige Leben zu erlangen.

Möchten doch alle Menschen auf die Stimme des lebendigen Gottes achten und ihm die Ehre geben und seinen Willen befolgen, daß dieses schreckliche Blutvergießen bald aufhören wird.

Ich grüße Sie alle herzlich. Ihr dankbarer Bruder im Evangelium

Gottlob Rügner.

Gruß an die Heiligen dieser Mission!

Gestern vor einem Jahr haben wir Sie verlassen; aber ach! wir haben seither oft gewünscht, daß wir wieder bei Ihnen wären. Nicht daß wir jetzt unglücklich fühlten, aber wir können unsere lieben Geschwister nicht aus den Augen bringen; besonders jetzt nicht, wo sich die harten Prüfungen und Leiden des Krieges verdoppelt und verdreifacht haben durch die Ereignisse des verflossenen Jahres. Wir haben uns bisher auf den lieben Gott verlassen müssen und etwas andres bleibt uns auch jetzt nicht übrig.

Was auch immer die Ursache, die Umstände und Verhältnisse des

Ausbruchs dieses Krieges gewesen sein mögen, davon bin ich immer noch fest überzeugt, daß Gott den Ausgang des Krieges lenken wird. Möge der Ausgang fallen wie er will, so dürfen wir die Entscheidung doch als von Gott gekommen betrachten. Selbst die Kinder des Lichts scheinen den Weg nur verdunkelt zu sehen.

Uns geht es soweit gut, nur das Elend dieses Ringens macht sich auch bei uns fühlbar, und das Herz tut einem Weh, besonders dann, wenn man sieht, wie die Wangen der Mütter naß werden. Gestern war hier Konferenz, und wir haben in Wahrheit eine Ausgießung des heiligen Geistes verspürt. Nichts tut einem so wohl, als unter solchem Einfluß zu stehen. Ich bemühe mich stets, entsprechend zu leben, und was auch vorfallen mag, so kann ich doch die Hand des Herrn dahin erkennen, und dadurch bin ich immer reichlich gesegnet worden.

Mama schließt sich mir an, und wir wünschen Ihnen allen eine vortreffliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr. Dies gilt den Heiligen dieser Mission im allgemeinen und im besonderen den Brüdern im Missionsbureau.

Ihre Geschwister im Bunde der Wahrheit

Ella B. und H. W. Valentine.

Todes-Anzeigen.

Wir bringen wiederum unseren Geschwistern folgende Trauernachrichten zur Kenntnis:

FRANKFURT a. M. Der Herr hat den Ältesten JOHANN TRON am 10. November 1917 abberufen. Er war seit 20. April 1902 ein eifriges treues Mitglied dieser Kirche und längere Zeit als Rat in der Gemeindepräsidentschaft tätig. Er wurde am 4. September 1848 in Raunheim (Hessen) geboren.

HAMBURG. Am 10. Dezember 1917 starb hier unser lieber Bruder WILHELM LENGIS. Er wurde geboren am 31. Juli 1869 in Kreynoutschen in Ostpreußen und getauft am 16. April 1897.

BARMEN. Im hohen Alter starb hier am 17. September 1917 unsere liebe Schwester ELISABETH LAURA PULS. Sie wurde geboren am 22. November 1838, war seit dem 30. Jahre erblindet und wurde getauft am 29. August 1915.

BRESLAU. Am 10. September 1917 starb hier unsere liebe Schwester AUGUSTA PAULINE HERRMANN. Sie wurde geboren am 30. April 1856 in Bruchschine (Schlesien) und getauft am 7. Mai 1909.

LEIPZIG. Hier starb an Lungenentzündung unsere liebe Schwester AMALIE BERTHA SUSKE am 19. Dezember 1917. Sie wurde geboren am 26. September 1846 in Oppach in Sachsen und getauft am 6. April 1893

BIELEFELD. Der Herr nahm am 16. November 1917 unsern lieben Bruder ARTUR EWALD ESCHE wieder zu sich. Er war geboren am 31. Mai 1907 in Bielefeld und getauft am 28. Oktober 1917.

BRAUNSCHWEIG. Die Frau des stellvertretenden Gemeindepräsidenten in Braunschweig, Schwester GERTRUD KIRSCH-

NING starb hier am 16. November 1917. Sie wurde geboren am 9. Juli 1881 in Königsberg (Ostpreußen) und getauft am 21. Dezember 1902 in Braunschweig.

NÜRNBERG. Hier starb im hohen Alter unsere Schwester BARBARA WOLFGANG. Geboren wurde sie am 1. April 1849 in Weisenau und getauft am 19. September 1905.

MÜNCHEN. Von hier wird uns berichtet, daß unsere liebe Schwester ANNA ROSZKOPF am 1. Dezember 1917 gestorben ist. Sie wurde geboren in München am 30. Januar 1892 und getauft am 20. Februar 1909.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2: 10.

Ehre ihrem **Andenken.**

Im Dienste ihres Vaterlandes sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gestorben:

Jakob Bauer,

Mitglied der Frankfurter Gemeinde, ist am 13. September 1917 bei Verdun gefallen. Er wurde geboren am 18. Juni 1892 in Rodenbach in Hessen und getauft am 25. Oktober 1908.

Johann Herrmann,

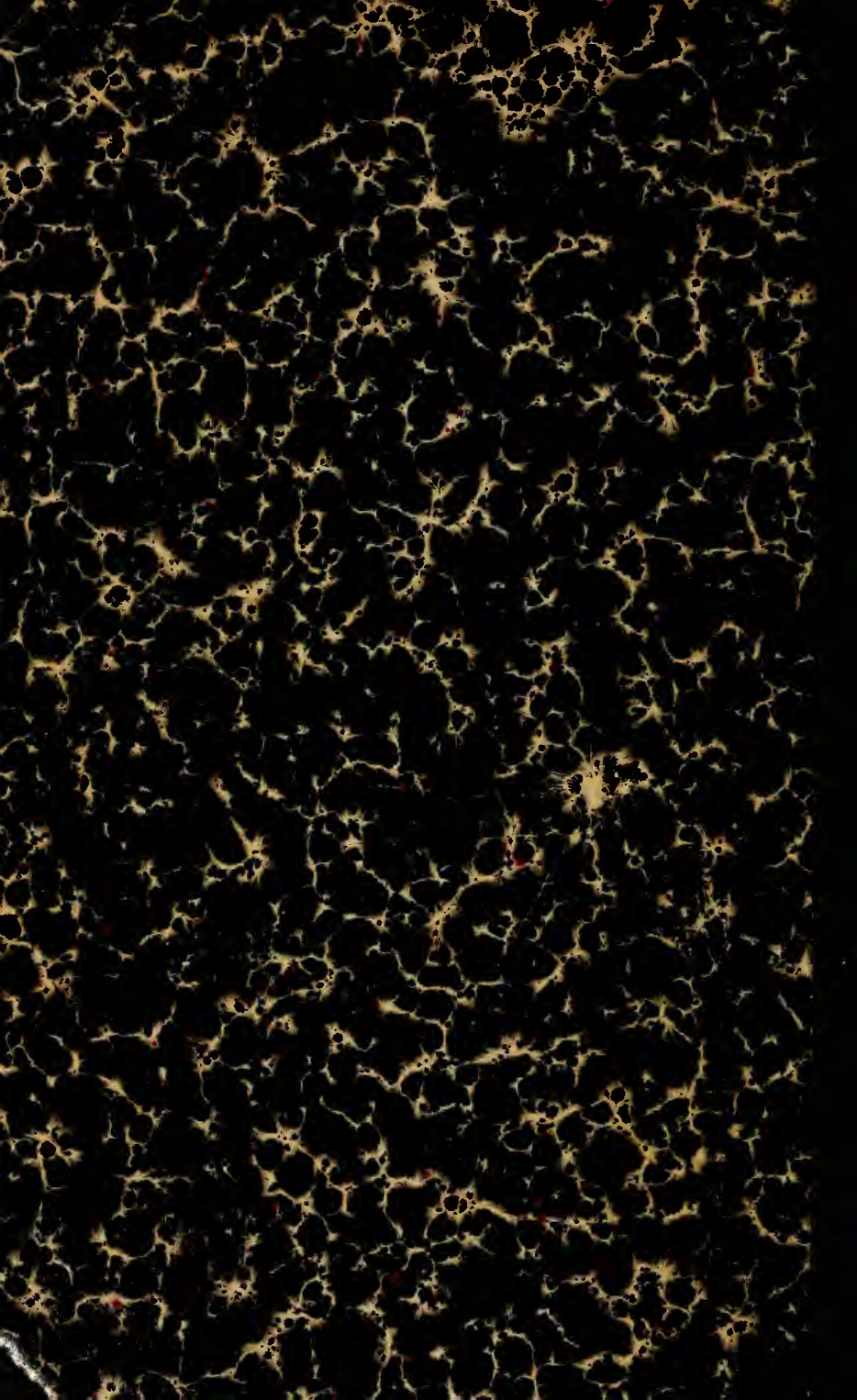
Mitglied der Münchener Gemeinde, ist im Felde verschollen. Geboren wurde er am 24. Juni 1878 in München und getauft am 23. Mai 1890.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung stärken.

Inhalt:

Weihnacht 1917	369	Falsche Überlieferungen	377
Gott richtet sich nicht nach den Menschen, aber er erwählt mutige gehorsame Diener	370	Gruß an die Feldgrauen!	379
Der freie Wille des Menschen	371	An alle Leser des Sterns!	380
Früchte des heiligen Geistes	374	An alle, die es wissen möchten!	381
Die alleinseligmachende Kirche	375	Feldpostbrief	382
Sonntagsgedanken	376	Gruß an die Heiligen dieser Mission!	382
		Todes-Anzeigen	383

Verlag, Redaktion und Adresse der Schweizerisch-Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage:

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 1797/18